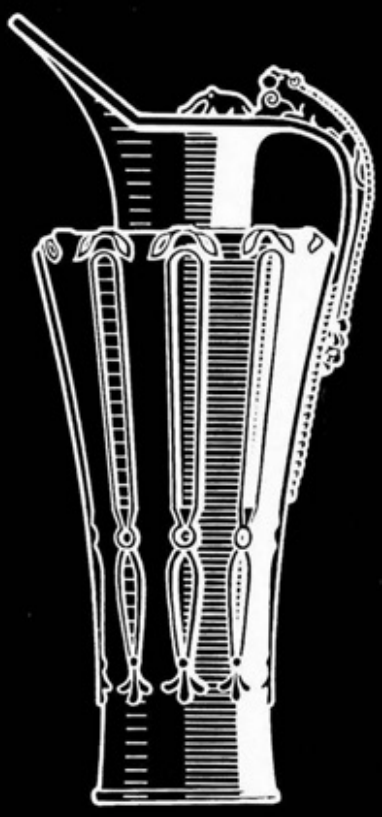


Band 69

ARCHAEOLOGIA AUSTRIACA

1985

ARCHAEOLOGIA AUSTRIACA

BEITRÄGE ZUR
PALÄANTHROPOLOGIE,
UR- UND FRÜHGESCHICHTE
ÖSTERREICHS

Herausgegeben vom
INSTITUT FÜR
UR- UND FRÜHGESCHICHTE
DER UNIVERSITÄT WIEN

Schriftleitung
HERWIG FRIESINGER
und
HELGA KERCHLER

BAND 69

1985
FRANZ DEUTICKE
VERLAGSGESELLSCHAFT mbH.
WIEN

ARCHAEOLOGIA AUSTRIACA, Beiträge zur Paläanthropologie, Ur- und Frühgeschichte Österreichs, erscheint einmal im Jahr. Sie bringt vornehmlich Arbeiten aus dem Gesamtgebiet der österreichischen Ur- und Frühgeschichte mit besonderer Betonung der Zusammenarbeit mit den naturwissenschaftlichen Hilfsdisziplinen.

Bestellungen sind zu richten an eine Buchhandlung oder an die Verlagsgesellschaft Franz Deuticke, Wien I., Helferstorferstr. 4. Manuskripte in Maschinschrift und Besprechungsexemplare nimmt das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, Wien I., Universitätsstraße 7/I, entgegen. Die Autoren sind für ihre Beiträge allein verantwortlich.

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung und der Kulturabteilung der Niederösterreichischen Landesregierung

Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, Vervielfältigung und Verbreitung auch in anderen Sprachen, auszugsweise oder auf photomechanischem Wege vorbehalten

Copyright © 1986 by Franz Deuticke, Wien

ISBN 3-7005-4559-2

Verleger und Eigentümer: Verlag Franz Deuticke Verlagges. mbH. Wien I., Helferstorferstraße 4. – Herausgeber: Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien. – Verantwortlicher Redakteur: Dr. Helga Kerchler, Wien I., Universitätsstraße 7. – Filmsatz und Offsetdruck: Ferdinand Berger & Söhne Gesellschaft m.b.H., 3580 Horn, NÖ

Inhaltsverzeichnis

Cech, Brigitte	Mittelalterliche Keramik aus dem Stadtmuseum in Wr. Neustadt	251
Friesinger, Herwig Kerchler, Helga	In memoriam Richard Pittioni	1
Kiss, Gábor	Funde der Awarenzeit aus Ungarn in Wiener Museen. 2.	147
Kromer, Karl	Raspeln, Feilen oder „Schraper"?	7
Schultz, Michael	s. Urban, Otto H.	
Tejral, Jaroslav	Spätrömische und völkerwanderungszeitliche Drehscheibenkeramik in Mähren	105
Teschler-Nicola, Maria	s. Urban, Otto. H.	
Tovornik, Vlasta	Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich. Teil 1: Gusen	165
Urban, Otto H. Teschler-Nicola, Maria Schultz, Michael	Die latènezeitlichen Gräberfelder von Katzelsdorf und Guntramsdorf, Niederösterreich. Ein Beitrag zur Kenntnis der Trepanation bei den Kelten	13
Besprechungen und Anzeigen		309



In memoriam Richard Pittioni

Am 16. April 1985 verstarb plötzlich und unerwartet, knapp nach seinem 79. Geburtstag, em. o. Univ.-Prof. Dr. Richard Pittioni, Senator h.c. der Universität Wien, wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Ehren- und korrespondierendes Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und Vereinigungen.

Mit seinem Tode verliert die österreichische Urgeschichtsforschung ihren bedeutendsten Vertreter, der den Aufbau der Ur- und Frühgeschichtsforschung an der Universität Wien aus den Trümmern des 2. Weltkrieges mit immensem Fleiß und persönlichem Einsatz bewerkstelligt hatte und ihr mit seiner „Archaeologia Austriaca", deren Schriftleiter er durch fast 30 Jahre, von 1948 bis 1976, war, ein auch international angesehenes Sprachrohr schuf.

Richard Pittioni wurde am 9. April 1906 in Wien geboren und maturierte 1925 mit Auszeichnung. Noch als Mittelschüler trat er der damaligen Wiener Prähistorischen Gesellschaft bei; mehrere Sommeraufenthalte in der Heimatgemeinde seiner Großmutter, in Oberwisternitz in Südmähren, hatten schon früh sein Interesse an den paläolithischen Fundstellen am Rande der Pollauer Berge geweckt. Auch das Thema seiner Hausarbeit bei der schriftlichen Reifeprüfung, „Urgeschichte Wiens und Niederösterreichs" bezeugt seine ausgeprägte Interessenrichtung. Trotzdem studierte er zunächst, dem Wunsche seines Vaters folgend, an der Hochschule für Welthandel, übersiedelte dann an die juridische Fakultät und inskribierte daneben auch Vorlesungen über Geschichte und Urgeschichte bei Oswald Menghin. Ab dem Wintersemester 1927/28 widmete sich der Verstorbene dann voll und ganz dem Studium der Urgeschichte, sowie der Ethnologie und Volkskunde. Nach seiner Promotion im Juni 1929 wurde er Assistent am Urgeschichtlichen Institut, wo er sich bereits 1932 habilitierte. Ende 1937 schied er aus dem Universitätsdienst aus und trat als Beamter in das Römische Museum der Stadt Wien ein. Aus politischen Gründen wurde ihm mit Wirkung vom 10. März 1938 die Venia legendi aberkannt und im Dezember 1938 wurde R. Pittioni an das Burgenländische Landesmuseum in Eisenstadt versetzt. Ab diesem Zeitpunkt bis 1946 war er Beamter im Museum des Reichsgaues Niederdonau, wie das um Teile des Burgenlandes vergrößerte Niederösterreich damals bezeichnet wurde.

In diese erste, durch den Militärdienst ab 1942 unterbrochene erste Schaffensperiode des Verstorbenen fällt eine rege Sammel- und Forschungstätigkeit in verschiedenen Heimatmuseen, die ihren Niederschlag in der Veröffentlichung zahlreicher Fundkomplexe fand. Schon früh setzten die gemeinsam mit Ernst Preuschen unternommenen, sehr fruchtbringenden Arbeiten im Bergbaugebiet Kelchalm bei Kitzbühel ein, deren erste Ergebnisse 1939 vorgelegt wurden. Während seiner Assistentenzeit 1930–1937 war R. Pittioni Schriftleiter der „Wiener prähistorischen Zeitschrift" und veröffentlichte die beiden Bände seiner Bibliographie zur Urgeschichte Österreichs, die ebenso wie eine erste allgemeine Urgeschichte und Urgeschichte Österreichs im Verlag Deuticke erschienen, mit dem R. Pittioni bis zu seinem Lebensende eng verbunden blieb. Von 1940–1942 war der Verstorbene außerdem Schriftleiter der Reihe „Niederdonau, Natur und Kultur".

Nach Kriegsende erhielt R. Pittioni seine Venia legendi zurück und wurde mit 16. 5. 1946 zum außerordentlichen Professor für die Urgeschichte des Menschen ernannt. Gleichzeitig wurde er zum Vorstand des damaligen Urgeschichtlichen Instituts bestellt, das bisher vom Ordinarius für Anthropologie, Josef Weninger, einem persönlichen Freund Pittionis, kommissionarisch verwaltet worden war. Sogleich ging der Verstorbene daran, das durch Kriegseinwirkungen schwer in Mitleidenschaft gezogene Institut in neuen Räumen wieder aufzubauen und mit Unterstützung von Franz Hančar und Herbert Mitscha-Märheim die reichen Sammlungs- und Bibliotheksbestände, die zum Teil verlagert oder durch Bombentreffer beschädigt waren, sicherzustellen und den Studierenden wieder zugänglich zu machen. Die erste Unterkunft des neuen Instituts war eine kleine Wohnung in Wien 1., Heßgasse 7; Platzmangel führte dann 1953 zur Übersiedlung des Instituts nach Wien 1., Hanuschgasse 7.

Bereits 1948 gründete R. Pittioni die Institutszeitschrift „Archaeologia Austriaca", durch die auf dem Weg des internationalen Büchertausches zahlreiche in- und ausländische Fachzeitschriften für die Bibliothek des Instituts erworben werden konnten und können, die dadurch zur umfangreichsten Fachbibliothek für Ur- und Frühgeschichte in ganz Österreich wurde.

1949 veröffentlichte der Verstorbene seine „Urgeschichtlichen Grundlagen der europäischen Kultur", ein Buch, das durch viele Jahre auch das Standardwerk für die Ausbildung der österreichischen Mittelschullehrer im Fach Ur- und Frühgeschichte war.

Mit Wirkung vom 13. 1. 1951 wurde R. Pittioni zum ordentlichen österreichischen Universitätsprofessor für die Urgeschichte des Menschen ernannt. In seinen 12semestrigen Vorlesungszyklus „Systematische Urgeschichte", illustriert durch reiches bildliches Anschauungsmaterial, war er bestrebt, den Studierenden seine weltweite Betrachtungsweise urgeschichtlicher Phänomene zu vermitteln. Damit verbunden war eine bedeutende Vermehrung der Diapositivsammlung des Instituts.

1954 veröffentlichte er seine umfangreiche „Urgeschichte des österreichischen Raumes, von den Studenten respekt- und liebevoll als „Urbibel" bezeichnet, die in ihrer Vollständigkeit ihresgleichen sucht. In diesem Zusammenhang beschäftigten ihn auch Fragen der urgeschichtlichen Terminologie und er wendete darin sein von ihm geschaffenes Dreiperiodensystem – Lithikum, Keramikum, Metallikum – erstmals konsequent an.

Im Studienjahr 1960/61 und 1961/62 war Pittioni Dekan und Prodekan der philosophischen Fakultät. Im Frühjahr 1963 konnte der das Institut in die bis dato benützten Räume des Neuen Universitätsgebäudes, Wien 1., Universitätsstraße 7 übersiedeln; es gelang ihm dabei auch, den Personalstand des Instituts um ein Extraordinariat, zwei Assistenten- sowie eine Präparatoren- und Laborantenstelle zu vergrößern.

Vom Studienjahr 1964/65 bis 1966/67 war R. Pittioni Senator der philosophischen Fakultät der Universität Wien und seit 1957 ordentliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Als Obmann der Prähistorischen Kommission war er stets bemüht, wichtige Monographien zur Ur- und Frühgeschichtsforschung in den von ihm betreuten „Mitteilungen" der Fachwelt bekannt zu machen. Im Rahmen seiner Tätigkeit in der Akademie war er auch maßgeblich an der Schaffung eines österreichischen Radiocarbon-Labors beteiligt und auch die Einrichtung des ersten Thermolumineszenz-Labors der Akademie der Wissenschaften, das heute als ein Forschungsschwerpunkt im Institut für Ur- und Frühgeschichte weitergeführt wird, ist seiner Initiative zu verdanken. R. Pittionis Interesse hatte von jeher auch ganz besonders dem Einsatz naturwissenschaftlich-technischer Hilfsdisziplinen und Methoden für die Ur- und Frühgeschichtsforschung gegolten. Dies zeigte sich neben der intensiven Beschäftigung mit Fragen des urzeitlichen Kupfererzbergbaues im Salzburger und Nordtiroler Bereich und dem Ausbau der spektralanalytischen Untersuchungsmethoden von urzeitlichen Cu- und Bronzeobjekten im Rahmen der Lagerstättenkunde vor allem auch durch seine Hinwendung zu Fragen der mittelalterlichen und neuzeitlichen Industriearchäologie vor allem in seinen letzten Lebensjahren.

R. Pittioni war außerdem ein überaus fleißiger Rezensent von wissenschaftlichen Neuerscheinungen, nicht nur für „Archaeologie Austriaca", die „Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft" und andere in Österreich erscheinende Zeitschriften, sondern auch für das in Darmstadt seit 1947 herausgegebene renommierte Literaturblatt für Geisteswissenschaften, „Erasmus", zu dessen Mitherausgebergruppe er zudem seit 1970 zählte.

Im Jahr 1971 erlitt R. Pittioni durch seine vielfache berufliche Überbelastung einen Herzinfarkt. Trotz der nach seiner Wiedergenesung von den Ärzten verordneten Schonung war seine Tatkraft ungebrochen. Er setzte sowohl seine Vorlesungstätigkeit fort, führte seine wissenschaftlichen Arbeiten weiter, sorgte für die rechtzeitige Herausgabe seiner „Archaeologia Austriaca", oblag seinen Agenden in der Akademie der Wissenschaften und verfaßte auch eine ganze Reihe wissenschaftlicher Arbeiten, insbesondere zur Mittelalter- und Industriearchäologie. Auch setzt er seine vor seiner Erkrankung begonnenen Arbeiten zur Klosterarchäologie im Zisterzienserkloster Heiligenkreuz fort. Konnte er auch keine Grabungen mehr durchführen und auch die Berge seiner geliebten Kitzbühler und Jochberger Sommerheimat nicht mehr in dem Maße durchwandern, wie er es gerne gewollt hätte, so beschäftigten ihn die Probleme dieser Bergbauregion weiterhin intensiv und dies fand seinen Niederschlag in zahlreichen kleineren Veröffentlichungen.

1976 emeritierte der Verstorbene, hielt aber seinen Hörern die Treue und setzte seine Vorlesungen zur „systematischen Urgeschichte" bis zum Ende des Wintersemesters 1983/84 fort. 1980 erschien aus der Feder des Verstorbenen der erste Band „Urzeit" einer mehrbändigen Geschichte Österreichs, dem eine Literaturübersicht über 25 Jahre Urgeschichtsforschung von 1954–1978 angeschlossen ist. Gerne hätte er auch noch eine neue umfassende Urgeschichte Österreichs als zweite Auflage seiner 1954 erschienenen geschrieben, doch reichte, wie er immer sagte, seine Zeit nicht mehr aus. Ein weiteres Vorhaben, das ihn die letzten 10 Jahre seines Lebens beschäftigte war die Verfassung einer Urgeschichte der Welt. Als Basis dafür sollte sein Vorlesungsmanuskript zur „systematischen Urgeschichte" dienen. Wohl war es noch möglich, eine erste maschingeschriebene Rohschrift seiner handgeschriebenen Unterlagen fertigstellen zu lassen, die Erstellung eines druckreifen Manuskriptes, für den Sommer 1985 geplant, war ihm nicht mehr vergönnt.

Beredter als alle Worte künden von den Verdiensten des Verstorbenen um seine Wissenschaft alle Ehrungen, mit denen er im Laufe seines langen Lebens ausgezeichnet wurde:

1947	Preis der Stadt Wien für Geisteswissenschaften
ab 1948	Konsiliar des Bundesdenkmalamtes für Ur- und Frühgeschichte
ab 1949	Wirkliches Mitglied des Österreichischen Archäologischen Instituts, Wien
1954	Auswärtiges Mitglied des Istituto di Studi Etruschi ed Italici, Florenz

1956	Korrespondierendes Mitglied der Jysk selskab, Aarhus
1957	Korrespondierendes Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte Basel
ab 1957	Wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, und Obmann der Prähistorischen Kommission sowie der Kommission für Burgenforschung und Mittelalterarchäologie
ab 1961	Ordentliches Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin
1962	Goldenes Verdienstkreuz des Landes Burgenland
1964	Wilhelm von Hartel-Preis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
1965	Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich
1966	Ehrenmitglied der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte
ab 1966	Membre étranger der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste, Zagreb
1970	Ehrenmitglied des Vereines für Volkskunde, Wien
ab 1973	Ehrensenator der Universität Wien
1974	Michael Haberlandt-Medaille des Österreichischen Vereines für Volkskunde
ab 1976	Korrespondierendes Mitglied im Ausland der Akademie der Wissenschaften, Göttingen
1979	Ehrenmitglied des Vereines Bergbau- und Heimatmuseum Jochberg
1979	Goldenes Ehrenzeichen mit Brillanten der Gemeinde Jochberg, Tirol (erster Träger der Auszeichnung)
1980	Komturkreuz in Silber des Landes Niederösterreich
1981	Goldener Ehrenring der Stadt Kitzbühel
1981	Ehrenmitglied des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Wien
1982	Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien
1983	Kulturpreis des Burgenlandes für Wissenschaft

Herwig FRIESINGER
Helga KERCHLER

Nachtrag zum Schriftenverzeichnis Richard Pittioni

Ein Schriftenverzeichnis erschien in „Archaeologia Austriaca" Beiheft 13, Wien 1976 (Festschrift für Richard Pittioni zum siebzigsten Geburtstag), XIff. Nachstehend folgen in Ergänzung die seither erschienenen Schriften des Verstorbenen.

1. Selbständig erschienene Schriften

27. Schätze im Boden. Merkheft über Schutz und Pflege ur- und frühgeschichtlicher Bodendenkmäler, Hrsg. v. Bundesdenkmalamt, Wien 1974.
28. Geschichte Österreichs, Band I: Urzeit, von etwa 80.000 bis 15. v. Chr. 1 Text, 2 Anmerkungen und Exkurse, mit einer Literaturübersicht über 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Österreich 1954–1978. Verlag Österr. Akad. d. Wiss., Wien 1980.
29. Wer hat wann und wo den Silberkessel von Gundestrup angefertigt? Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Denkschriften 178, Wien 1984.

2. Aufsätze in Zeitschriften

383. Zur Einzelgrabkultur in Salzburg und im Voralpenland, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 115, 1975, 373–378.
384. Karl Lechner, Nachruf mit Schriftenverzeichnis, Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 125, 1975, 583–594.
385. Spätmittelalterliche Keramik aus Rossatz (Niederösterreich), Unsere Heimat 47, 1976, 93–96.
386. Aufgaben und Möglichkeiten der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie, Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Anzeiger 113, 1976, 339–347.
387. Köttlach und Weigelsdorf, Archäologisches zur karolingischen Mission in Niederösterreich, a.a.O. 348–359.
388. Schwarzhafnerei aus dem Stift Heiligenkreuz bei Baden, NÖ, II: Die Funde aus dem Konventgebäude 1970, Archaeologia Austriaca 59/60, 1976, 175–224.
389. Beiträge zur Kenntnis des urzeitlichen Kupferbergwesens um Jochberg und Kitzbühel, Archaeologia Austriaca 59/60, 1976, 243–264.
390. Nachtrag zum Fundmaterial aus Kitzbühel, Florianigasse 4, Tirol, Archaeologia Austriaca 59/60, 1976, 445–447.
391. Herbert (von) Mitscha-Mährheim †, Unsere Heimat 48, 1977, 31–35.
392. (gem. m. H. Neuninger) Zur Herkunft der Bronzen und des Goldringes aus der Nekropole F in Gemeinlebarn, p. B. St. Pölten, NÖ, Archaeologia Austriaca 59/60, 1976, 439–440.
393. Zur Herkunft des Steinzeugkruges aus Heiligenkreuz, NÖ., Österr. Zeitschrift für Volkskunde n. S. 31, 1977, 138–139.
394. Passauer Schwarzhafnerei in Österreich, ein Beitrag zum Keramikhandel des 15. bis 17. Jahrhunderts, Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie 21, Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Anzeiger 114, 1977, 93–143.
395. Spectro-analytical research on bronze from Northeastern Thailand, Asian Perspectives 13, 1972, 158–161.
396. Wiener Anthropologie, Urgeschichte und Völkerkunde im Wandel unseres Jahrhunderts, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft 107, 1977, 140–149.
397. Spätmittelalterliche Schwarzhafnerei aus Schönau a. d. Triesting (p. B. Baden, NÖ.), Unsere Heimat 48, 1977, 83–93.
398. Keramisches Fundgut aus der Stadt Kitzbühel, Österreichische Zeitschrift für Volkskunde n. S. 31, 1977, 213–228.
399. Bemerkungen zur religionshistorischen Interpretation des Verwahrfundes von Letniza, Bezirk Lovec, Bulgarien, Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. Sitzungsberichte 321, 1977.
400. Der Goldbergbau in den Tauern im Spiegel seiner Verhüttungsreste, Berg- und Hüttenmännische Monatshefte 122, Heft 9, 1977, 1 Seite.

401. Über wirtschafts- und handelsgeschichtliche Aussagen der Heiligenkreuzer Klosterarchäologie, Sancta Crux 39, 1977, 8–13.
402. Herbert (von) Mitscha-Märheim, Österr. Akad. d. Wiss., Almanach für das Jahr 1977, 127, 544–562.
403. Erzbergbau und Spurenanalyse, Mitteilungen der Österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte 26, 1976, 163–172.
404. Die Steingeräte von Lho' Seumaweh, Kreis Atjeh, Nord-Sumatra, zur Formenkunde des „Hoabinhian" in Südost-Asien, Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Denkschriften 132, 1978.
405. Zwei neue Aufschlüsse zur Gasthaus-Archäologie in Tirol und im Lande Salzburg, Österr. Zeitschrift für Volkskunde n. S. 32, 1978, 41–42.
406. Ernst Preuschen 6. 11. 1898–12. 9. 1973, Mitteilungen der Österreichischen Geologischen Gesellschaft 68, 1975 (1978), 195–197.
407. Ein Lappenbeil aus Jochberghütten, Gemeinde Jochberg, Tiroler Heimatblätter 53, 1978, 42–44.
408. Mittelalterliche Keramik aus Thallern bei Guntramsdorf (Mödling, NÖ.), Unsere Heimat 49, 1978, 61–78.
409. Ernst Preuschen †, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 114, 1974, 360–361.
410. Sozialökonomische Aspekte der Gasthaus-Archäologie, ein methodischer Versuch, in: Volkskultur, Mensch und Sachwelt, Festschrift für Franz C. Lipp zum 65. Geburtstag, Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien, 3, 1978, 249–258.
411. Das Berghäckl des Oberhutmannes Thomas Panzl aus Kitzbühel, Tiroler Heimat 41, 1977 (1978), 133–136.
412. Keramik- und Kachelreste des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Kitzbühel-Hinterstadt 14, Tirol, Österr. Zeitschrift für Volkskunde n. S. 32, 1978, 202–218.
413. Studien zur Industrie-Archäologie V: Die Probierschälchen vom Burgbichl bei Saalfelden, Salzburg, Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Anzeiger 115, 1978, 173–183.
414. Studien zur Industrie-Archäologie VI: Das Bergbau-Altarbild in der Anna-Kapelle zu Hütten bei Leogang, p. B. Saalfelden, a.a.O., 229–237.
415. Einige Bemerkungen zur wirtschaftsgeschichtlichen Bedeutung der Lausitzer Kultur, Prace i Materialy Museum Archeologicznego i Etnograficznego w Lodzi, Seria Archeologica 25, 1978, 303–315.
416. Zwei neue Töpfermarken aus Niederösterreich, Unsere Heimat 50, 1979, 85–90.
417. Urnenfelderkultur und „Urnenfelderkulturen", eine terminologisch-methodische Überlegung, Schild von Steier 15/16 (Festschrift Modrijan), 1978/1979, 17–21.
418. Über Ergebnisse und Probleme der Industrie-Archäologie, in: Geschichtswissenschaft und Archäologie, Vorträge und Forschungen 22, 1979, 373–391.
419. Schausammlung – Studiensammlung, Überlegungen zu Fragen der Musealorganisation, Führer durch die Museen und Sammlungen in Vorarlberg 11, Vorarlberger Landesmuseum Bregenz, Studiensammlungs- und Werkstättengebäude 1979, 15–22.
420. Schlacken- und Keramikfunde aus Kirchberg in Tirol, Tiroler Heimatblätter 55, 1980, 2–5.
421. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik von der Taverne Oberrain, K. G. Unken, p. B. Zell am See, Land Salzburg, zugleich ein Beitrag zum Corpus der Passauer Schwarzhafnerei, Archaeologia Austriaca 63, 1979, 83–137.
422. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Seebenstein, pol. Bezirk Wiener-Neustadt, NÖ., Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Anzeiger 117, 1980, 21–37.
423. Alphons Augustus Barb zum Gedächtnis, Burgenländische Heimatblätter 42, 1980, 1–6.
424. Zisterziensische Sachkultur am Beispiel archäologischer Funde aus der Abtei Heiligenkreuz bei Baden, NÖ., Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters, Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 3, 1980, 365–379.
425. Der Küchenabfallhaufen beim Gasthof Jodlbichl in Jochberg, pol. Bez. Kitzbühel, Tirol, ein weiteres Beispiel Tiroler Gasthaus-Archäologie, Österr. Zeitschrift für Volkskunde n. S. 34, 1980, 141–175.
426. Studien zur Industrie-Archäologie VIII: Zwei weitere Probierschälchen aus Kitzbühel, Tirol. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Anzeiger 117, 1980, 105–108.
427. Drei bemerkenswerte keramische Reste aus Kitzbühel, Hinterstadt 14, Tirol. Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie 28, Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Anzeiger 117, 1980, 163–169.
428. Funde beim Neubau des Hotels Tiefenbrunner in Kitzbühel, Tirol, Österr. Zeitschrift für Volkskunde, n. S. 35, 1981, 41–44.
429. Wer war die ‚Dame von Vix'? Centenaire de l'Enseignement de la Préhistoire à Toulouse, Hommage à Professeur L. R. Nougier, Travaux de l'Institut d'Art préhistorique 22, 1980, 397–404.
430. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aussagemöglichkeiten spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik aus Österreich, Lübecker Schriften zur Archäologie und Kunstgeschichte, 4, 1980, 151–154.
431. Der mittelalterliche Stadtgraben und das urzeitliche Kitzbühel, Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie 31, Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Anzeiger 117, 1980, 341–347 (Nachdruck: Kitzbüheler Anzeiger 4. 4. 1981, 10 f.)
432. Ein interessanter keramischer Fund aus Wien 9., Hörlgasse, Wiener Geschichtsblätter 36, 1981, 36–37.
433. (gem.m. H. Pirkl, M. Rupert, G. Sperl) Studien zur Industrie-Archäologie IX: Über Eisenverhüttung in Winkl bei St. Johann in Tirol, Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Anzeiger 118, 1981, 222–239.
434. Zum Problem ‚Hügelgräberkultur', Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 16 (Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte I) 1981, 197–205.
435. Ein Scherenschnitt des Alois Girlinger in Tirol, Österr. Zeitschr. f. Volkskunde n. S. 36, 1982, 19–23.
436. Leopold Schmidt zum Gedenken, Gedenkschrift für Leopold Schmidt (1912–1981) zum 70. Geburtstag, Buchreihe der Österr. Zeitschr. f. Volkskunde, n.S. 4, 1982, 12–19.
437. Zur Datierung eines abgekommenen Metzgerhauses im Ortsbereich von Jochberg bei Kitzbühel, Tirol, Tiroler Heimatblätter 57, 1982, 23–27.
438. Über zwei keltische Götterfiguren aus Württemberg, Veröffentlichungen der keltischen Kommission 1. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Anzeiger 118, 1981, 338–351.
439. In memoriam Franz Hampl, Archaeologia Austriaca 65, 1981, 1–4.
440. Bäuerlicher Küchen- und Hausgeräte-Abfall aus Jochberg, p. B. Kitzbühel, Tirol, Österr. Zeitschr. f. Volkskunde n. S. 36, 1982, 100–124.
441. Menhir-Fragen, Studi in onore di Ferrante Rittatore Vonwiller, Como 1982, 527–536.
442. Twenty five years of spectroanalytical research in Austria, Historical Metallurgy, Journal of the Historical Metallurgy-Society 16/2, 1982, 70–73.
443. Walter Modrijan (Nachruf) mit Schriftenverzeichnis, Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Almanach 132, 1982 (1983), 369–377.
444. Reinheim und St. Sulpice, Zeugnisse der frühen Keltenwanderung, Helvetia Archaeologica 54 (14), 1983, 39–53.

445. Gasthaus-Archäologie und mittelalterliche Realienkunde, in: Die Erforschung von Alltag und Sachkultur des Mittelalters, Methode – Ziel – Verwirklichung, Veröffentlichungen des Institutes für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 6, 1984, 64–67.
446. Ein Moustérien-Schaber aus der Salzofenhöhle im Toten Gebirge (Steiermark), Die Höhle 35, 1984, 1–4.
447. Ein Vierteljahrhundert spektralanalytische Forschung in Österreich, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 113, 1983, 65–72.
448. Heiligenkreuzer Schwarzhafnerei in Ungarn, Unsere Heimat 55, 1984, 248–253.
449. Ein Kröninger Henkeltopf aus Jochberg bei Kitzbühel, Tirol, Österr. Zeitschrift für Volkskunde n. S. 38, 1984, 199–200.
450. Zwei bemerkenswerte Kupferobjekte aus dem österreichischen Voralpenland, Fundberichte aus Österreich 22, 1984, 163–167.
451. Studien zur Industrie-Archäologie X: Der mittelalterliche Eisenhüttenplatz in Kitzbühel–Seebichl, Tirol (mit einem Beitrag von Hubert Presslinger, Metallurgische Untersuchungen an den Laufschlacken vom Schmelzplatz Kitzbühel–Seebichl, Tirol), Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Denkschriften 181, 1985.
452. Über Handel im Neolithikum und in der Bronzezeit Europas, in: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, Abhandlungen der Akad. d. Wiss. in Göttingen, phil.-hist. Kl., 3. F., 143, 1985, 127–180.
453. Ein Probierschälchen vom Falkenstein bei Schwaz, Tiroler Heimatblätter, 60, 2, 1985.
454. Ein neues Schwert vom Typus Boiu, Wiss. Arbeiten aus dem Burgenland 71 (Festschrift A. J. Ohrenberger), 1985, 51–55.
455. Zur Ur- und Sprachgeschichte der Hispania Antiqua, in: Lebendige Altertumswissenschaft, Festgabe zur Vollendung des 70. Lebensjahres von Hermann Vetters, 1985, 19–23.
456. Donau: IV. Archäologisches. In: Hoops, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 2. Aufl., VI, 1/2, 1985, 30–54.
457. Zur Frage der altsteinzeitlichen Besiedlung alpiner Höhlen in Niederösterreich. Bemerkungen zum Charakter des Höhen-Moustérien, Unsere Heimat 56, 1985, 107–128.
458. Spätmittelalterliche Keramik- und Schlackenfunde von Kitzbühel-Ehrenbachgasse, Tiroler Heimat 48–49, 1984–1985, 17–24.
459. Studien zur Industrie-Archäologie XI: Über das Kupfererzbergbaugebiet Blindis-Tögisch bei St. Jakob i. Defr., Osttirol. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Denkschriften 185, 1986.

Raspeln, Feilen oder „Schraper"?

Karl Kromer, Innsbruck

Zu den reichen Grabbeigaben in hallstättischen Kriegergräbern gehören Bronzegefäße ganz bestimmter Art. Es sind große Situlen, Becken, Schöpfschalen mit Hebelgriff und auch flache Schalen, die als Trinkbecher dienen können. Seltener treten in diesem Ensemble auch Siebgefäße auf. Man hat oftmals darauf hingewiesen, daß es sich dabei um die notwendige Ausstattung handelt, die für den gemeinsamen Umtrunk einer gewissen Zahl von Männern diente. G. Kossack hat das weiter ausgeführt, Parallelen aus dem Vorderen Orient aufgezeigt und wahrscheinlich gemacht, daß dieser Umtrunk auch kultische Hintergründe hatte, etwa im Sinne des mesopotamischen Tammuz-Festes, des Neujahrsfestes[1]).

Jedenfalls gehört heute bereits zum festen, anerkannten Wissensgut, daß die „adeligen" Krieger der Hallstattkultur um etwa 700 v. Chr. und zeitlich danach den gemeinsamen Umtrunk kannten und wohl auch in reichem Maße ausübten. Zur Ausstattung eines Kriegers aus dieser gehobenen Sozialschichte gehörte daher das umfangreiche Trinkgeschirr, ohne das er seine feudale Lebenshaltung nicht aufrecht halten konnte. Ein besonders einprägsames Beispiel dafür ist die unberaubt auf uns gekommene Grabausstattung des „Herrn von Hochdorf", die zeigt, daß er mit Trinkhörnern (insgesamt 9 Stück) und Bronzetafelgeschirr gemeinsam mit 8 „Gastfreunden" zu tafeln pflegte[2]).

Bei der Durcharbeitung des großen Fundbestandes aus dem Gräberfeld von Hallstatt stieß ich seinerzeit auf kleine Geräte, die das Bild des zechenden, feiernden Kriegeradels ergänzen können[3]). Es sind Siedefleischhaken, die zusammen mit dem Trinkgeschirr auftreten. H. J. Hundt hat die frühen Siedefleischhaken aus der Urnenfelderkultur behandelt[4]). Er konnte aufzeigen, daß es sich dabei um äußerst praktische Geräte handelt. Es sind Haken, die im rechten Winkel zum Stiel greifen. Sie waren daher vorzüglich geeignet, aus großen Behältern Fleischstücke herauszuheben, ohne daß diese abrutschen und zurückfallen konnten, wie das bei der Verwendung von „geradeausgreifenden" Gabeln leicht der Fall ist. H. J. Hundt dachte mit Recht an Siedefleisch, wie es uns aus späterer Zeit als besondere Spezialität bei keltischen Gelagen geschildert wird. Durch die Vergesellschaftung dieser Haken mit dem hallstättischen Trinkgeschirr erschien es mir erwiesen zu sein, daß beim gemeinsamen Umtrunk der hallstättischen „Noblen" auch kräftig geschmaust wurde. In einem Falle waren beim Siedefleischhaken sogar noch die Knochen des Siedegutes vorhanden. Somit war Umtrunk und Schmaus miteinander verbunden; das Siedefleisch hatte einen besonderen Anteil an der zum Umtrunk servierten Nahrung.

Gewisse Fundstücke weisen darauf hin, daß auch rhythmische Musik zu diesen Umtrunkfesten dazugehörte. Es sind hier aber nicht die bekannten Darstellungen der „Musikanten" auf den figural verzierten Situlen des Ostalpenkreises gemeint. In der Festschrift für St. Gabrovec habe ich versucht herauszustellen, daß es sich dort um einen musikalischen Wettstreit handelt[5]). Er ist ein Teil des „Situlenfestes" und hat mit den oben geschilderten magisch-kultischen Umtrunkfesten der hallstättischen Krieger nichts zu tun.

Im Beigabengut mancher „Feudalgräber" aus der frühen Eisenzeit fallen Geräte auf, die bisher als Raspeln oder Feilen bezeichnet wurden (Taf. 1). In diesem Sinne wurde auch ihre Verwendung gesehen. Sie sollten zum Schärfen von Waffen und Geräten geeignet sein. Alle Originalfunde, die mir zugänglich waren, eignen sich aber offenbar nicht, die Schneiden von Metallgeräten (aus Bronze oder gar aus Eisen) anzuschärfen. Sie könnten allenfalls für eine grobe Holzbearbeitung gedient haben, in dieser Weise wurden sie auch manchmal gedeutet. Aber was haben Geräte zur Holzbearbeitung im Grabbeigabenschatz eines „noblen" hallstättischen Kriegers zu tun? Diese Geräte sehen zwar aus wie Raspeln oder Feilen, sie waren aber keine derartigen Geräte.

W. Salmen verdanke ich den Hinweis, daß es sich bei diesen Stücken vielleicht um „Schraper" handelt. Unter diesem Begriff versteht der Musikwissenschaftler Geräuschinstrumente, die ein rhythmisches, kratzendes oder klapperndes Geräusch erzeugen lassen. Über die geriefelte Fläche wird mit einem Stab oder einem Plättchen „geschrapt" oder gekratzt und das ergibt, je nach dem angewendeten Tempo, die rhythmische Musik. Derartige Schraper sind bei sog. Naturvölkern weit verbreitet und dienen dort als magisches Musikinstrument. Auch aus urgeschichtlichen Perioden sind Schraper bekannt geworden. Sie sind hauptsächlich aus Knochen hergestellt. Kennzeichnend für alle Stücke aber ist eine regelmäßige Kerbung, mit der das „Schrapen" erzeugt werden kann. Schon aus dem oberen Paläolithikum können Schraper aufgezeigt

werden. Es sind gekerbte Gazellen-Scapulae aus der Ha-Yonim-Höhle in Westgaliläa und gehören einem späten Aurignacien an[4]). Ein paläolithischer Schraper soll auch aus der Pekarna-Höhle in Mähren stammen[5]). Scapulae mit einer Schraper-Kerbung sind ebenso vom Norşuntepe in Ostanatolien und aus Byblos im Libanon bekannt geworden[6]). Sie haben neolithische Zeitstellung. Oft sind es auch Rippen, deren scharfe Ränder regelmäßig gekerbt wurden. Als späte Beispiele mögen hier die Stücke vom Ostermoor bei Brunsbüttelkoog, Kr. Süderdithmarschen, aus der Warftsiedlung Tofting, Kr. Eiderstedt, beide aus dem zweiten Jh. n. Chr. und von Arae Flavia (Rottweil) aus dem römischen Knochenmaterial angeführt werden[7]).

Es wäre denkbar, daß auch unsere Feilen oder Raspeln aus den Gräbern der hallstättischen Krieger Schraper waren, d. h. Geräte, um rhythmische Geräusche zu erzeugen. Auffallend ist jedenfalls, daß sie oft in jenem Fundzusammenhang auftreten, der auch Waffen und Trinkgefäße ergeben hat. Die hier angeführte Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ich bin sicher, daß man sie ergänzen kann, zumal man diesen eher unscheinbaren Stücken bisher keine allzugroße Aufmerksamkeit geschenkt hat. Aus traditionellen Gründen bezeichne ich bei dieser Aufstellung alle in Rede stehenden Stücke noch als „Raspeln", weil sie auch so zumeist in der Literatur angegeben werden. Diese Bezeichnung ist aber ganz sicher falsch.

„Raspeln" („Feilen") oder „Schraper" aus Mitteleuropa

Hallstatt, Gräberfeld Grab 55: Körpergrab, „Raspel" aus Bronze (Taf.1/11) und Wetzstein.
K. Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt, Firenze 1959, Taf. 6/7, S. 49.

Hallstatt, Gräberfeld Grab 462 b: Brandgrab, „Raspel" aus Bronze (Taf. 1/8), Antennendolch, Lanzenspitze, Ärmchenbeil, Lappenbeil, Panzerbeschlag, Schmucknadeln (ein Bronzekessel aus diesem Grab ist nicht mehr erhalten).
K. Kromer, a. a. O. Taf. 77/10, S. 109.

Hallstatt, Gräberfeld Grab 466: Brandgrab, „Raspel" aus Eisen (Taf. 1/10), Antennendolch, Eisenstab (2 Lanzenspitzen. Axt und Eisenringe sind nicht mehr erhalten).
K. Kromer, a. a. O. Taf. 85/2, S. 110.

Hallstatt, Gräberfeld Grab 469: Brandgrab, „Raspel" aus Bronze (Taf. 1/12), Hallstattschwert, Kurzschwert, Schmucknadeln, Tüllenbeile, Tüllenmeißel, Haumesser, Bronzegefäße, Beschlag von einem Brustpanzer, andere Panzerteile, Amboß und kleine Ringlein.
K. Kromer, a. a. O. Taf. 83/3, S. 110.

Hallstatt, Gräberfeld Grab 697: Brandgrab, „Raspel" aus Bronze (Taf. 1/9), Hallstattschwert, Zierbeil mit Pferdefigur, Panzerscheiben, 3 Situlen (eine 73, eine 70 und eine 27,5 cm hoch), Bronzedeckel mit Hundefiguren (weitere Eisenwaffen, die aber nicht erhalten sind).
K. Kromer, a. a. O. Taf. 128/4, S. 146.

Hallstatt, Gräberfeld Linz Grab 49: Brandgrab, „Raspel" aus Bronze (Taf. 1/13), 2 Lanzenspitzen, Lappenaxt, 2 Ärmchenbeile, Bronzebecken, Bronzenadel, Armreif.
K. Kromer, a. a. O. Taf. 239/1 a, S. 215.

Uttendorf in Oberösterreich Grab 94: „Raspel" aus Bronze (Taf. 1/2), die weiteren Beigaben aus diesem Grab sind noch nicht veröffentlicht. Datierung: Hallstattzeit C.
F. Moosleitner, Der inneralpine Raum in der Hallstattzeit. Die Hallstatt-Kultur, Symposium in Steyr 1980, S. 205 ff., Abb. 5; – Ders. FÖ 17, 1978, S. 286.

Welzelach in Osttirol: Erwähnung einer „Raspel" bei F. Moosleitner, a. a. O. S. 223, Anm. 14.

Stična, Hügel I, Grab 72: Körpergrab?, „Raspel" aus Bronze (Taf. 1/15). Ärmchenbeil aus Eisen, Tüllenbeil, zwei Lanzenspitzen, Pferdezaumzeug mit Riemendurchlässen, Mehrkopfnadel (?) mit Faltenwehr, „Stilus", diverse Ahlen. Zwei Fußgefäße, Schalen, Doppelgefäß mit Tierprotomen, Becher.
St. Gabrovec, Zur Halltstattzeit in Slowenien. Germania 44, 1966, S. 1 ff, Abb. 8 und 9.

Niederrasen in Südtirol: 2 Bruchstücke von einer (?) „Raspel" aus Bronze, Streufunde aus dem hallstättischen Gräberfeld. Taf. 1/1.
R. Lunz, Studien zur Endbronzezeit und Älteren Eisenzeit im Südalpenraum. Origines, Firenze 1974, Taf. 54/9.

Celles bei Nausargues, Frankreich: Hügelgrab mit 2 „Raspeln". Material nicht angegeben. Ein Stück an beiden Seiten gezähnt. Taf. 1/4 a und 4 b.
J. Dechelette, Manuel d'archéologie préhistorique celtique et gallo-romaine 4, 1927, Fig. 608/1 und 2, S. 880 f.

Rondsen im Kreis Graudenz, ehem. Westpreußen: Grabfund, erwähnt bei J. Dechelette a. a. O., S. 881, Anm. 3.

La Tène in der Schweiz: „Raspel" aus Eisen. Taf. 1/3.
P. Vouga, La Tène, Leipzig 1923, Sp. 112 f., Taf. XLIV/21 a und b.

„Raspeln" („Feilen") oder „Schraper" aus Mittel- und Oberitalien:

Este, Casa Ricovero Grab 235: „Raspel" mit Resten des Horngriffes (Taf. 1/7), Siebseiher aus Bronze, Bronzeschöpfschale, 8 Fibeln, Mehrkopfnadeln (darunter eine aus Eisen) mit Spitzenschützern aus Bein, Klapperbleche, eiserne Messer (ein großes und ein kleines), Pfriemen, 2 Wetzsteine, Fußschalen, Situlen, Tassen, Deckelschalen und doppelkonische Gefäße aus Ton, zum Teil mit „Bronzenagelverzierung".
O. H. Frey, Die Entstehung der Situlenkunst. Röm. Germ. Forsch. 31, 1969, S. 93, Taf. 6/21.

Este, Randi Grab 14: Sehr große „Raspel" aus Bronze (Taf. 1/14), Pferdezaumzeug, Riemenzier, Bronzeschöpfschale, feingezähnte Bronzesäge, Lappenbeil, Armreif, Mehrkopfnadel, Eisenpfriem, Wetzstein, Bronzeblechfragmente. Fußschale, Situla, Henkelschalen, Schale mit gerippter Schulter, Deckelschalen, Bruchstücke von einer weiteren Situla und von einem bauchigen Gefäß, Spinnwirtel aus Ton.
O. H. Frey, a. a. O. S. 93, Taf. 3/19.

Vetulonia, Tomba delle tre Navicelle: „Raspel" (Taf. 1/5), Pferde-Riemenbeschläge, darunter auch Riemenkreuzungen. röhrenförmiger Helmaufsatz (?), Zierscheibe mit Buckel, Armreifen, Schiffsmodelle, Bucchero.
O. Montelius, La Civilisation primitive en Italie, Serie B, 1904, Taf. 198.

Veji, Necropole di Casale del Fosso, Grab 1073: „Raspel" aus Bronze (Taf. 1/6), 2 echte Rundfeilen, Hohlmeißel, Tüllenbeil, Lanzenspitze und Rasiermesser aus Bronze, großes Bronzebecken.
F. Buranelli, Utensili per la lavorazione del legno in due tombe villanoviane da Veio. Archeologia Classica 31, 1979, S. 1 ff., Fig. 6/4.

Die meisten der hier angeführten Stücke stammen aus Gräbern und nicht jedes Grab zeigt eine komplette Umtrunk-Ausstattung. Das ist nicht zu erwarten, weil es ja genug Beispiele gibt, die zeigen, daß man oft nur Teile für das Ganze ins Grab gegeben hat. Ein gutes Beispiel dafür sind gerade im Gräberfeld von Hallstatt

die prunkvollen Achsnägel. Wagen, wie wir sie aus der Hallstattkultur im Bereich nördlich der Alpen kennen, waren ja im inneralpinen Hochgebirge nicht verwendbar. Trotzdem gab man den noblen Herren die Achsnägel symbolisch mit ins Grab. Damit erheben sich auch eine Anzahl anderer Fragen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, deren Beantwortung aber recht reizvoll wäre: Woher hatten die Leute, die für die Grablegung in Hallstatt sorgten, die Achsnägel, wenn doch ein Fahren mit vierrädrigen Wagen in der Gegend des hallstättischen Salzbergbaues ganz und gar unmöglich war? Wurden sie vom Flachland eigens für die Bestattung herangebracht? Vom Grab bei Hochdorf wissen wir, daß eine relativ lange Zeit zwischen Todesfall und Grablegung verstrichen ist[10]). Aber gilt das, was uns Hochdorf aussagen kann, auch für Hallstatt? Gewisse Hinweise sprechen auch dort dafür, daß die Toten über einige Zeit hindurch offen aufgebahrt wurden. Nur so ist es erklärbar, daß sich Larven von Fruchtfliegen (Dipterenlarven) bilden konnten, die dann nach vollzogener Bestattung durch den Luftabschluß abgestorben sind und in einigen Fällen durch die Rostbildung auf eisernen Waffen bzw. auf einem Gürtelring konserviert wurden[11]). Die Dauer für die Larvenbildung wird von Zoologen auf 8–10 Tage geschätzt. Einen Großteil dieser Zeit lagen in diesen Fällen die Leichen mit Sicherheit vor der Bestattung aufgebahrt. Zeit genug jedenfalls, um für die Bestattung notwendige und erwünschte Dinge vom Flachland heranzubringen.

Doch zurück zu unseren „Schrapern", wie ich sie von nun an nennen will. In Hallstatt zeigen uns die Gräber 469, 697 und in Linz-Grab 49 neben den Schrapern eine ziemlich vollständige Ausstattung mit Waffen (darunter auch Schutzwaffen), Bronzegefäßen und den für Männergräber kennzeichnenden Nadelformen[12]). Genau so deutlich zeigt uns das Grab 72 aus Stična die „feudale" Grabausstattung. Hier sind eiserne Waffen, eine Mehrkopfnadel und Zaumzeugbeschläge anzuführen. Anstelle der Bronzegefäße wurde eine prunkvolle Keramik mitgegeben, wobei das Doppelgefäß mit den Tierprotomen besonders hervorragt. Die Gräber aus dem Gräberfeld von Hallstatt und das Grab 72 von Stična stehen zeitlich nahe beisammen. In Hallstatt treten „Schraper" sowohl in den älteren Gräbern mit Hallstattschwertern als auch in den jüngeren mit Antennendolchen auf. St. Gabrovec datiert das Grab 72 aus Stična in die letzten Jahrzehnte des 7. Jahrhunderts. Das entspricht zum Beispiel der Zeitstellung von Grab 469 aus Hallstatt, das eine Übergangsstellung von der älteren Stufe zur jüngeren einnimmt.

Auch die in Italien gefundenen Schraper stammen aus sehr reichen Gräbern und auch dort fehlt das Trinkgeschirr nicht. In Veji ist es aus Bronze, in Vetulonia aus Bucchero, in Este aus Bronze bzw. aus schön gefertigter Keramik.

Die genannten Exemplare zeigen alle eine im wesentlichen gleichartige Form. Ein länglicher, im Querschnitt rechteckiger Metallstab (eine Ausnahme ist Este Randi, Grab 14) ist an einer Seite in kräftige Stufen gegliedert. Nur ein Stück aus Celles und das Stück aus La Tène sind auf beiden Seiten abgestuft. Die Schäftung erfolgte mittels eines kräftigen, breit gehaltenen Griffdorns. Manche ganz erhaltene Stücke aus Hallstatt laufen am oberen Ende rundstabig aus und sind an diesem Teil umlaufend gerillt. Das Exemplar aus La Tène und die aus dem Tumulus von Celles haben als Abschluß des organischen Griffes eine blechartige Schelle. Als Material ist zumeist Bronze verwendet, wenngleich schon im Gräberfeld von Hallstatt ein eiserner Schraper in der Stufe der Antennendolche auftritt (Taf. 1/10).

Der Schraper aus Veji (Taf. 1/6) ähnelt den mitteleuropäischen Stücken sehr. Besonders aber fällt auf, daß die beiden Stücke aus Este enorm groß sind: das aus Grab 14, Randi ist 36 cm lang (als Sehne über die Wölbung gemessen), ungefähr ebenso lang ist das Exemplar aus Casa di Ricovero, Grab 235. Dem gegenüber ist der größte Schraper aus dem Gräberfeld von Hallstatt nur 28,7 cm lang, die meisten anderen aber noch etwas kleiner. Das Stück aus Randi, Grab 14 (Taf. 1/14) hat auch einen von allen anderen Stücken abweichenden Querschnitt. Wenn die Zeichnung stimmt, so war die gerippte Fläche halbrund gewölbt, dem entsprechend auch die glatte Gegenseite konkav einwärts gebildet. Vielleicht ergibt ein Schrapen mit diesem Gerät einen besonders vollen Klang.

Was gewinnen wir nun? Wir haben natürlich keinen Beweis, daß es sich bei den bisher als Raspeln oder Feilen bezeichneten Gegenständen um Schraper handelt, aber vieles spricht dafür. Es soll nicht bestritten werden, daß in der Ausstattung hallstättischer Nobelgräber tatsächlich auch Handwerksgeräte auftreten. Es sind das Meißel, Pfriemen und Wetzsteine. Ein gutes Beispiel für Holzbearbeitungsgeräte aus der Früheisenzeit Italiens liegt aus Veji, Grab 1073 (Necropole di Casale del Fosso), vor, wo neben dem Schraper auch echte Rundfeilen auftreten[13]). Sie sind im Querschnitt stabrund und nicht kantig wie unsere Schraper. Aber es ist ja auch nichts dagegen einzuwenden, daß der gehobene Kriegerstand gewisse Reparaturen an der Bewaffnung und dem dazugehörigen Riemenzeug selbst durchführte. Wenn es gestattet ist, einen Vergleich der Lebensführung dieser Herren zu den Fürsten und Noblen des mykenischen Griechenlands zu ziehen, wie das ja oft geschehen ist, so gibt uns Homer einige Hinweise. Odysseus baut sich selbst ein großes Floß aus starken Stämmen mit einer Bretterlage darauf. Das war aber eine noch eher grobe Arbeit im Vergleich zu dem prachtvollen Bett, das er aus einem „weitumschatteten" Ölbaum herstellte, um den er dann sein Schlafgemach baute. Hier schnitzt er, bohrt und glättet das Holz, zeigt sich somit in der feinen Handwerkskunst des Tischlers bzw. Schreiners

wohl bewandert[14]). Offenbar war es erwünscht, auch mit den Händen geschickte Arbeit zu leisten; sie waren sehr vielseitig, diese Herren. Daß die „Regierenden" der Hallstattkultur in der Statik der Baukunst ebenso beschlagen sein mußten wie in der Technik der Befestigungswerke steht wohl außer Frage.

Trotzdem meine ich, daß die von mir als Schraper angesprochenen Geräte unter den reichen Beigaben, besonders in den Gräbern der Bestatteten in Hallstatt, auf Grund ihrer Form und der Grabzusammenhänge kaum als Holzbearbeitungsgeräte betrachtet werden können. Alles spricht doch dafür, daß die Beigaben in den reichen Gräbern in erster Linie die Weiterführung des gehobenen Lebensstandards im Jenseits absichern sollten. Zu diesem feudalen Leben gehörten die kultisch-magischen Umtrunkfeste mit allem zur Durchführung notwendigen Zubehör. Leicht fällt es, den Umtrunk an den großen Bronzegefäßen abzulesen, schwerer schon war es, die dazugehörigen Schmausereien nachzuweisen. Nur die unscheinbaren Siedefleischhaken weisen in diese Richtung. Aber ohne Zweifel hat man auch in alter Zeit zum berauschenden Umtrunk gesungen und getanzt. Leider können wir einen Niederschlag dieser Tätigkeit im erhaltenen Fundbestand nur schwer finden. Waren aber die Schraper tatsächlich zum Erzeugen von rhythmischen Geräuschen bestimmt, so wäre das Bild des gemeinsamen Umtrunks mit kultischem Hintergrund, wie es G. Kossack erstellt hat, wesentlich ergänzt. Das Rauschgetränk, angemischt und ausgeschenkt bildete die wesentliche Grundlage zur Einstimmung. Rhythmische Geräusche in einem ständig wiederkehrenden Gleichklang sind geeignet, die tranceartigen Zustände, die das Rauschgetränk vermittelt, zu verstärken. Der gemeinsame Schmaus gehörte wohl zu jedem größeren Fest.

Nachtrag:

Herrn A. Lippert verdanke ich den Hinweis, daß möglicherweise auch im Depotfund vom Paß Lueg Bruchstücke von Schrapern aus Bronze vorliegen. In der von F. Moosleitner herausgegebenen, nachgelassenen Arbeit von M. Hell werden in Zeichnung drei ungleich große Stücke abgebildet, die deutlich eine Kerbung in der Form unserer Schraper zeigen. Bei der Beschreibung des Fundes hingegen wird nur „ein Stangenfragment" erwähnt[15]). G. Kyrle, der in der Österreichischen Kunsttopographie Salzburgs diesen Depotfund 1918 behandelt hat, erwähnt diese Stücke nicht[16]).

Sollte es sich herausstellen, daß es sich bei diesen Stücken tatsächlich um Bruchstücke von Schrapern aus Bronze handelt und auch der Nachweis gelingen, daß sie in Zusammenhang mit einem urnenfelderzeitlichen Fund stehen, so ergäbe sich eine interessante Situation. Sie würden damit ebenso wie die Siedefleischhaken darauf hinweisen, daß gewisse Sitten und Gebräuche der gehobenen hallstättischen Sozialschichte bereits in der späten Urnenfelderkultur ihre Wurzeln haben. Denkbar wäre das schon, denn es fehlt ja nicht an Hinweisen, daß sich schon im Spätabschnitt der Urnenfelderkultur das Herausgliedern einer Schichte im Sinne eines „Kriegeradels" abzeichnet.

Anmerkungen

[1]) G. Kossack, Trinkgeschirr als Kultgerät der Hallstattzeit. Varia arch., Berlin 1964, 96 ff.

[2]) J. Biel, Ein Fürstenhügel der späten Hallstattzeit bei Eberdingen-Hochdorf, Kr. Ludwigsburg (Baden-Württemberg). Germania 60, 1982, 84.

[3]) K. Kromer, Siedefleischhaken. Annalen des Naturhist. Mus. 78, 1974, 69 ff.

[4]) H. J. Hundt, Über Tüllenhaken und -gabeln. Germania 31, 1953, 145 ff.

[5]) K. Kromer, Das Situlenfest. Versuch einer Interpretation der Darstellungen auf figural verzierten Situlen. Situla 20/21, 1980, 225 ff.

[6]) S. Davis, Incised bones from the Mousterian of Kebara Cave (Mount Carmel) and the Aurignacian of Ha Younim Cave (Western Gallilee), Israel. Paléorient 2, 1974, 181 f., Fig. 2–6. Zitat nach A. von den Driesch und J. Boessneck 1981.

[7]) W. Salmen, Urgeschichtliche und mittelalterliche Musikinstrumente aus Schleswig-Holstein. Offa 27, 1970, 7. Dort wird auf A. Buchner, Musikinstrumente im Wandel der Zeit, 1956, Abb. 5 verwiesen.

[8]) A. von den Driesch und J. Boessneck, Über drei gekerbte Schulterblätter im archäologischen Fundgut von Norşuntepe/Ostanatolien. Archäologie und Naturwissenschaften 2, 1981, 72 ff.

[9]) Ostermoor und Tofting: Salmen Anm. 7, 7. Arae Flavia: M. Kokabi, Arae Flavia II. Viehhaltung und Jagd im römischen Rottweil. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 13, 1982, 132, Abb. 92.

[10]) Biel, Anm. 2, 69.

[11]) M. Beier, Insektenreste aus der Hallstattzeit. Sitz. Ber. d. Österr. Akad. d. Wiss. Wien, Mathem.-naturw. Kl. Abt. 1, Bd. 194/9, 1955, 747 ff.

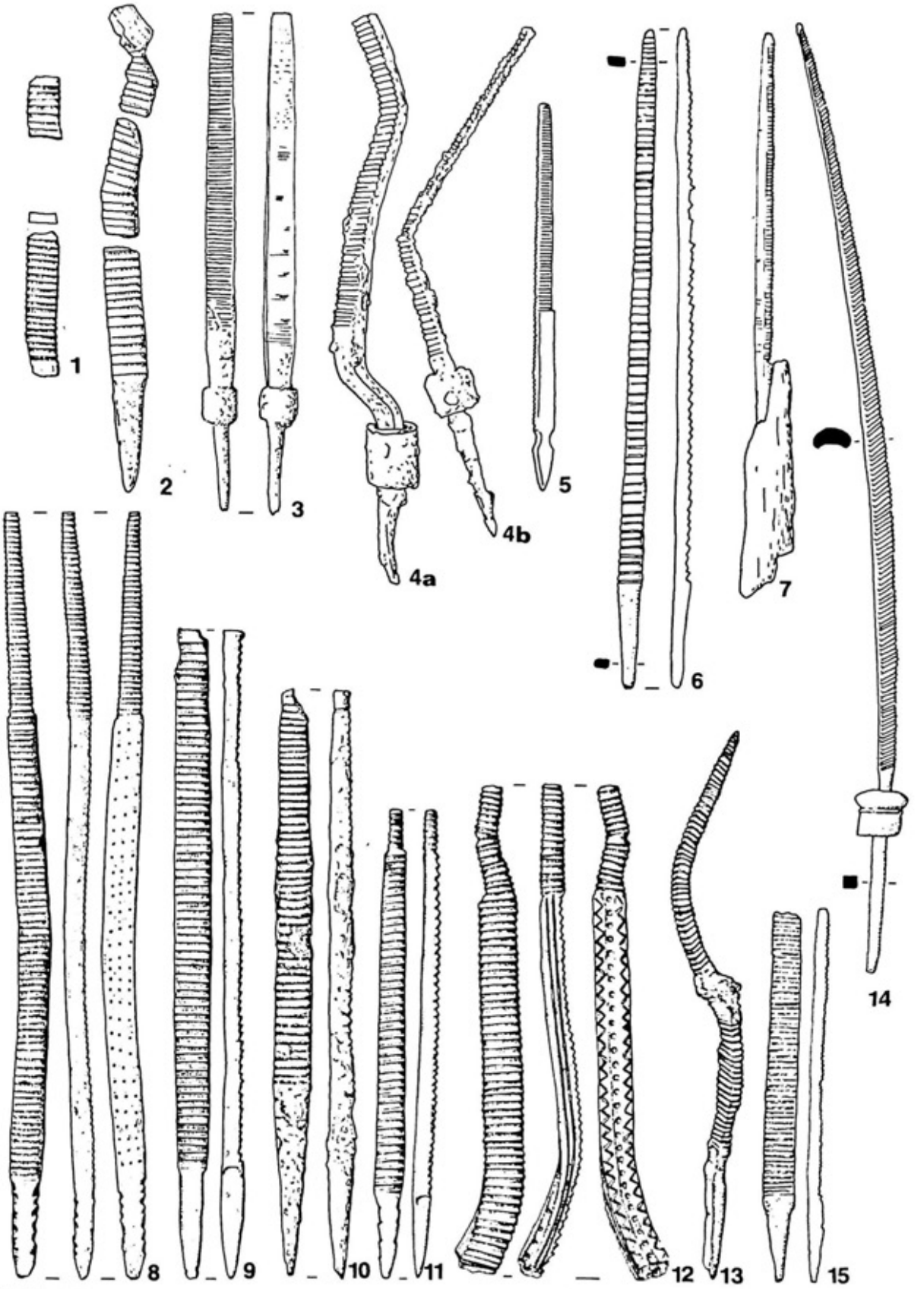
[12]) K. Kromer, Gedanken über den sozialen Aufbau der Bevölkerung auf dem Salzberg zu Hallstatt, Oberösterreich. ArchA 24, 1958, 46 und 57.

[13]) F. Buranelli, Utensili per la lavorazione del legno in due tombe villanoviane da Veio. Archeologia Classica 31, 1979, 1 ff.

[14]) Odyssee V/160 ff. und XXIII/185 ff. Beide Beispiele auch bei Buranelli a. a. O. angeführt.

[15]) M. Hell (†), Zur urgeschichtlichen Besiedelung des Talraumes von Golling (Land Salzburg). Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 120/121, 1980/1981, 16 Abb. 8/6–8.

[16]) G. Kyrle, Urgeschichte des Kronlandes Salzburg. Österr. Kunsttopographie 17, 1918.



Taf. I. „Schraper" aus Mitteleuropa und Italien. 1–9, 11–15 Bronze, 10 Eisen. 5, 15: ⅓, 7: ¼, alle anderen: ½ nat. Gr.

Die latènezeitlichen Gräberfelder von Katzelsdorf und Guntramsdorf, Niederösterreich

Ein Beitrag zur Kenntnis der Trepanation bei den Kelten

Otto H. URBAN, Wien – Maria TESCHLER-NICOLA, Wien – Michael SCHULTZ, Göttingen

I. Archäologischer Teil (O. H. Urban) 13
II. Anthropologischer Befund (M. Teschler-Nicola u. M. Schultz) 55
III. Keltische Trepanationen (M. Teschler-Nicola u. O. H. Urban) 93

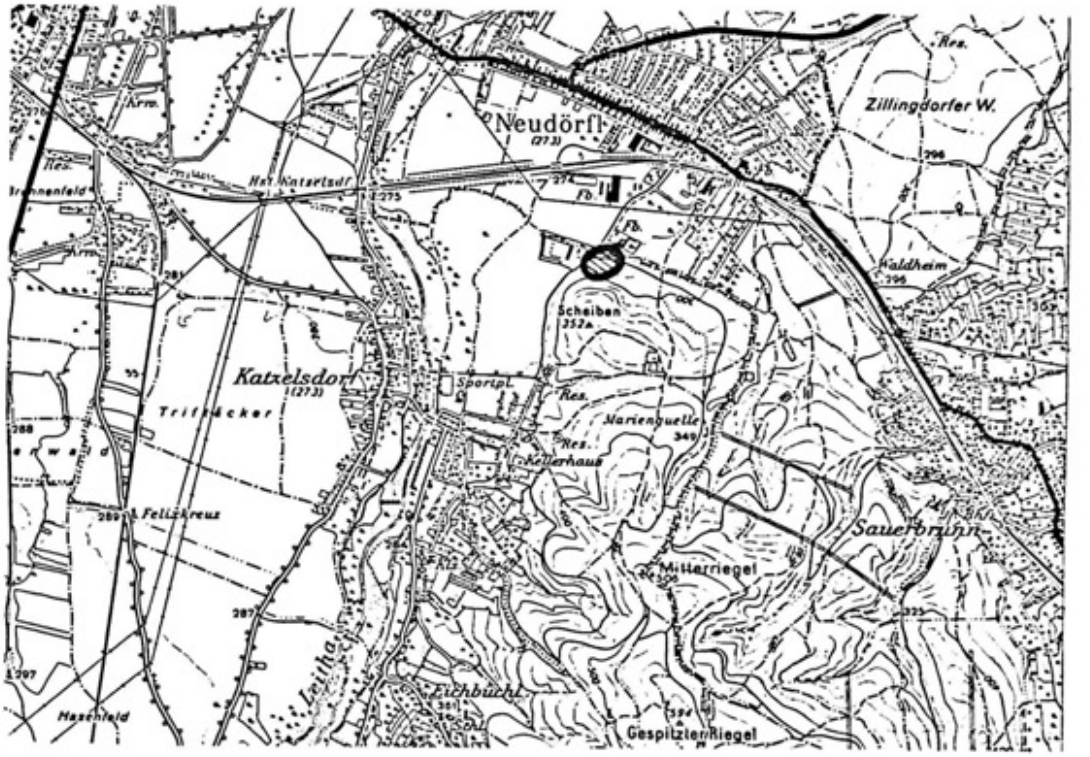
I. Archäologischer Teil*)

Otto H. URBAN

Einleitung

Im Oktober 1983 wurden in Katzelsdorf, VB. Wiener Neustadt, zwei neuentdeckte Grabhügel nahe der Hügelgruppe II von Baillou[1]) archäologisch untersucht[2]), da sie durch Erdarbeiten im Zuge des Ausbaues der Schnellstraße S 4 akut gefährdet waren[3]). Die beiden Grabhügel liegen am Fuße des „Scheiben", einer 352 m hohen Erhebung im nördlichen Rosaliengebirge, auf einer Oberterrasse der Leitha (Abb. 1)[4]). Auf der benachbarten Unterterrasse befindet sich neben einem hallstättischen Tumulus[5]) eine kleine, frühkaiserzeitliche, germanische Hügelgräbergruppe[6]), die

*) Für zahlreiche wertvolle Hinweise fühlt sich Verf. Herrn Dr. Ludwig PAULI, Bayerische Akademie der Wissenschaften, sehr zu Dank verpflichtet.



= Hügelgräberfeld

Abb. 1. Fundstelle des Gräberfeldes von Katzelsdorf. Ausschnitt aus der ÖK 1 : 50.000, Blatt 76 (Wiener Neustadt).

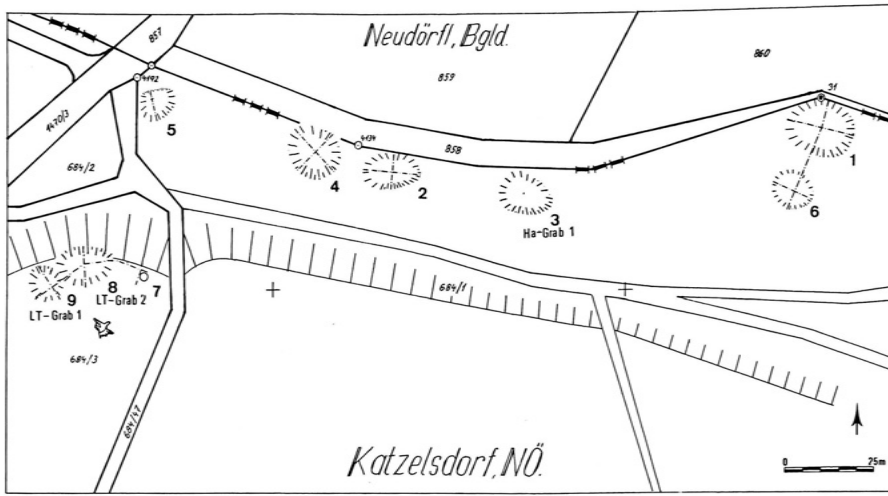


Abb. 2. Hügelgräberfeld von Katzelsdorf; M. 1 : 1000. Hügel 1, 2, 4 und 6, sowie FSt. 7 römisch; Hügel 3 = Hallstatt-Grab 1; Hügel 9 = Latènegrab 1; Hügel 8 = Latènegrab 2.

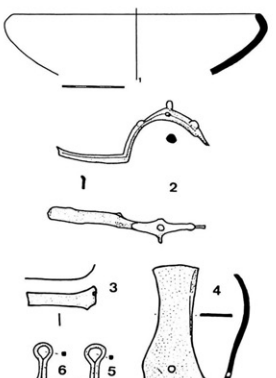


Abb. 3. Katzelsdorf, Hallstatt-Grab 1;
1: Keramik, M. 1 : 3; 2–6: Bronze, M. 2 : 3.

sich über die Landesgrenze in die Gemeinde Neudörfl, BH. Mattersburg erstreckt[7]).

In einem der beiden Grabhügel, die sich zur Überraschung der Ausgräber als latènezeitlich erwiesen, fanden sich am Schädel des Bestatteten Spuren einer Bohrtrepanation, wie sie in ähnlicher Form bereits seit den 20er Jahren aus Guntramsdorf bekannt sind[8]). Da dieses Gräberfeld von Guntramsdorf unter verschiedenen Fundstellenbezeichnungen, unvollständig und in mehreren Artikeln und Berichten eher unübersichtlich veröffentlicht wurde[9]), erscheint es sinnvoll, das Material noch einmal zusammenfassend vorzustellen.

Das ursprünglich wohl über 100 Gräber umfassende Gräberfeld von Guntramsdorf, VB. Mödling,[10]) liegt im südöstlichen Teil einer ehemaligen Schwechat-Schlinge auf der Niederterrasse (vgl. Abb. 14) und wurde durch den Abbau von Schotter bereits um die Jahrhundertwende weitgehend zerstört. Nur selten wurden Funde in situ festgestellt, und die Fundsituation auch dann nur in Einzelfällen skizziert. Die meisten Funde aus dem Gräberfeld wurden erst beim Sieben des Schotters von Arbeitern entdeckt und gesammelt. In den letzten Jahrzehnten wurden weitere Gräber bei Bauarbeiten gefunden, die, wenn auch nicht immer vollständig, so doch zumindest als geschlossene Funde vorliegen. Das Fehlen jeglicher Dokumentation erscheint natürlich besonders bei den in den letzten Jahren geborgenen Gräbern besonders bedauerlich. Heute ist das Areal des Gräberfeldes zum größten Teil verbaut bzw. durch Schottergruben restlos zerstört, so daß eine größere archäologische Untersuchung nicht mehr möglich ist. Nichtsdestoweniger sollen die großen Verdienste der Herren E. Wurth sen.[11]) und jun., der Initiatoren und Leiter des Heimatmuseums Guntramsdorf gewürdigt werden, ohne deren langjähriges und stetiges Bemühen dieser Fundbestand nicht vorläge.

Katzelsdorf (Abb. 2)

Hallstatt-Grab 1

1902 Altgrabung von M. v. Baillou; Hügel 3 der Gruppe II.

Literatur: M. v. Baillou, Die römerzeitlichen Tumuli bei Wiener-Neustadt. MAG 34, 1904, (33). – H. Kerchler, Die römerzeitlichen Brandbestattungen unter Hügeln in Niederösterreich, ArchA. Beih. 8, 1967, 179ff.

Befund (nach Baillou)

Aufschüttung aus „weißem Sand", die „am Grunde eine zentrale Brandschicht bis zu 15 cm Stärke, gemischt mit Leichenbrand, Bronze- und Geschirrüberresten (unzusammensetzbar), sowie einige Scherben eines violetten, weißgewellten Glasgefäßes unbestimmbarer Form"[12]) enthielt; H. 3 m.

Aufnahme 1983 (nicht gegraben, da außerhalb der Straßentrasse gelegen). Maße: H. 2,5 m; L. 16 m; Br. 11 m; im Zentrum alte Grabungsstelle und moderne Schützenstellung.

Funde

Keramik

1. Randscherbe einer Schüssel; grauer, fein gemagerter Ton; Rand etwa ½ erh.; Rdm. 20; Wst. 0,5; Mus. Wr. Neustadt Inv. Nr. 614; Abb. 3/1.

2. Randscherbe eines kleinen Töpfchens; rötlicher, feiner Ton; bauchig, auslander Mundsaum; ohne Inv. Nr. und Maßangaben (nach H. Kerchler, a.a.O., 184); verschollen.

Bronze

3. Dreiknopffibel; hellgrün patiniert; Bügel und flacher Fuß erh.; zum Teil verschmolzen; erh. L. 6,2; Mus. Wr. Neustadt Inv. Nr. 632; Abb. 3/2.

4. Henkelfragment mit Nietloch; erh. L. 5,5; erh. Br. 2,5; Mus. Wr. Neustadt Inv. Nr. 647; Abb. 3/4.

5. Blechfragment eines Gürtelhakens (?) mit Nietloch, gebogen; erh. L. 2,8; Br. 0,5; Mus. Wr. Neustadt Inv. Nr. 647; Abb. 3/3.

6. 2 Splinte aus vierkantigem Draht; erh. L. 2 u. 2,1; Mus. Wr. Neustadt Inv. Nr. 648; Abb. 3/5, 6.

7. Bronzescheibe; halb abgeschmolzen; L. 4,3; Br. 2,8; St. 0,3; Mus. Wr. Neustadt Inv. Nr. 649 (nach Inventarbuch); verschollen.

8. Geschmolzenes, formloses Bronzestück; L. 3,5; Br. 1,6; St. 1,5; Mus. Wr. Neustadt Inv. Nr. 649 (nach Inventarbuch); verschollen.

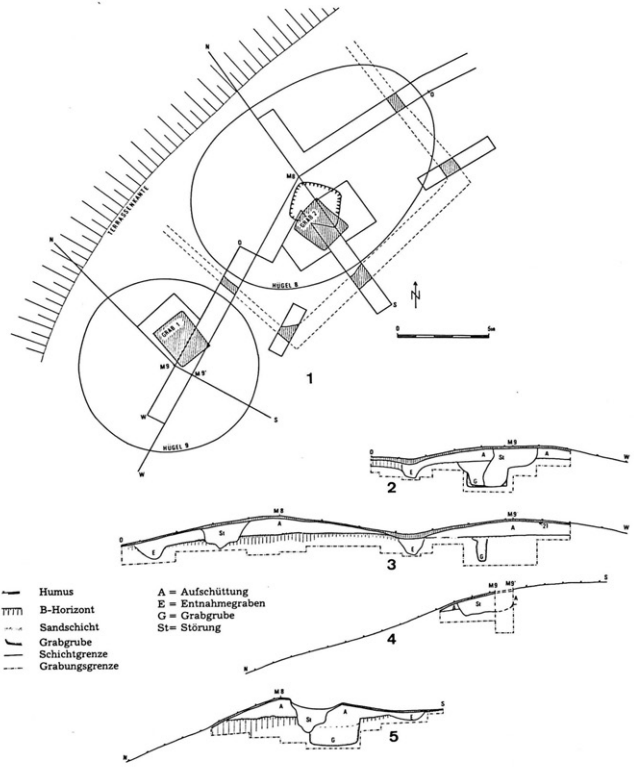


Abb. 4. Katzelsdorf, Hügel 8 und 9; 1: Grundriß, 2: OW-Schnitt durch Hügel 9, 3: OW-Schnitt durch Hügel 8 und 9, 4: NS-Schnitt durch Hügel 9, 5: NS-Schnitt durch Hügel 8; M. 1 : 200.

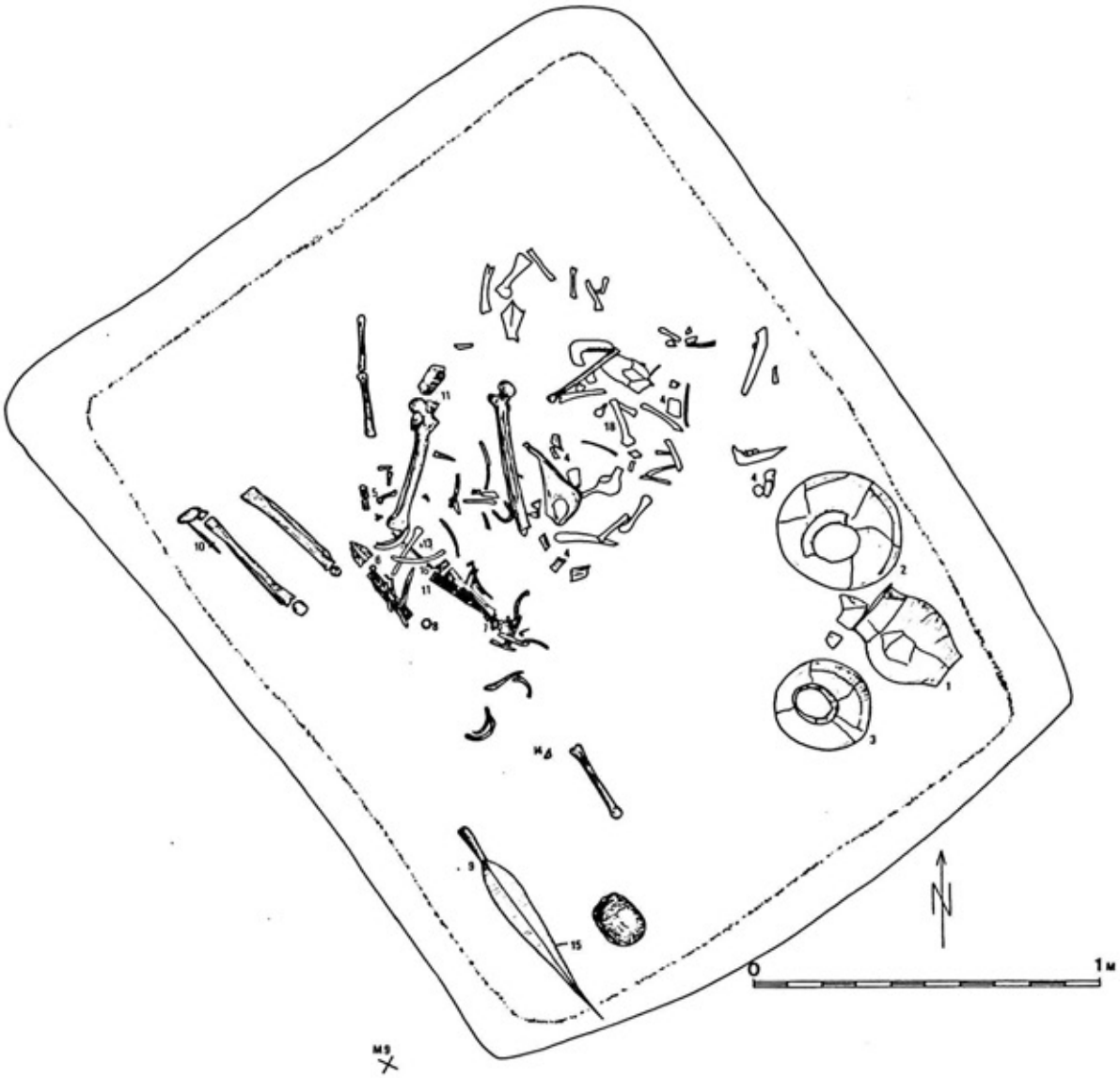


Abb. 5. Katzelsdorf, Latènegrab 1 (Hügel 9); M. 1 : 20.

Zusammenfassung

Grabhügel mit Brandbestattung (Brandplatz und/oder Brandschüttung) und Beigabe u. a. einer Bronzefibel.

Latène-Grab 1 (Abb. 4)

Oktober 1983 gegraben; Hügel 9 des Gräberfeldes von Katzelsdorf.

Literatur: I. Heiling-Schmoll, FÖ 22, 1983, 267 f.

Befund (Abb. 5)

Hügel: Rund, gleichmäßig gewölbt, Dm. 10 m, H. der Aufschüttung 0,95 m.

Stratigraphie: Anstehender, grober, fluviatiler Sand, gebändert; primärer Humus mit Übergangshorizont; bis zu 1,40 m in das Gewachsene eingetiefter Grabschacht; 0,80 m hohe Aufschüttung aus anstehendem, sandigem Material; im Bereich der Aufschüttung zentrale, unterhalb des primären Humus nach Osten ziehende, bis an die Sohle des Grabschachtes reichende, antike Störung; Humusübergangshorizont mit mittelalterlichen Funden; rezenter, etwa 15 cm mächtiger Waldhumus.

Grabschacht: Untergrab mit breitrechteckigem, etwa NW–SO orientiertem Grabschacht mit etwas abgerundeten Ecken und annähernd senkrechten Wänden; lehmig-humos verfüllt; L. 2,7 m; Br. 2,05–2,20 m; T. unter Hügelmittelpunkt (M 9) 2,35 m.

Holzeinbau: Bereits in einer Tiefe von 1,65 m unter M 9 war eine im Grundriß breitrechteckige, etwa 4 cm starke, humose Verfärbung einer Holzverscha-

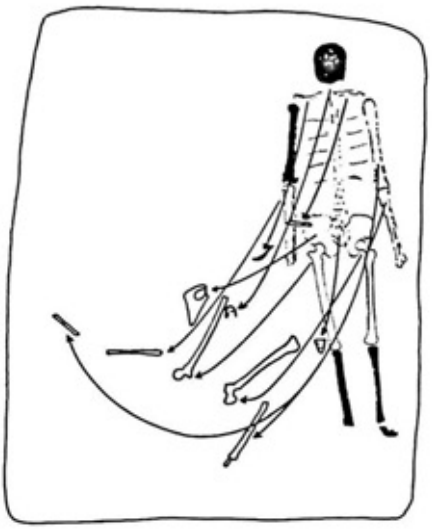


Abb. 6. Katzelsdorf, Latènegrab 1, Bereich der Störung; dünner Strich = ursprüngliche Lage der bei der Beraubung verlagerten Knochen, starker Strich = sekundäre Lage der bei der Beraubung verlagerten Knochen, schwarz = Lage der ungestörten Knochen, Pfeile = Richtung der Verlagerung bei der Beraubung (Bereich der Störung); M. ca. 1 : 40.

lung erkennbar; die Längswände waren zum Teil etwas verdrückt; L. 2,4 m; Br. 1,75–1,85 m.

Bestattung: In der SW-Hälfte lag ein zum Teil stark gestörtes Skelett in Rückenlage: Schädel im SO, Beine im NW; mit Ausnahme der unteren Extremitäten ab den Knien, waren die Knochen durch die Beraubung stark gestört und in den nördlichen Teil des Grabschachtes verlagert; das Calvarium dürfte am ursprünglichen Bestattungsplatz liegen, der Unterkiefer lag jedoch fast 1,3 m entfernt, annähernd in der Mitte des Grabes. Teile der Wirbelsäule sowie des linken und rechten Armes waren bei der Störung noch im Sehnenverband.

Ausstattung und Beigaben:

Tracht: Neben vier Ringen in der Gürtelregion (5–8) wurden im Brustbereich und neben dem Schädel Fragmente vielleicht einer Fibel (14–15) gefunden. Weiters besitzt das Calvarium auf dem linken Warzenfortsatz des Schläfenbeins Spuren einer Bronzepatina; der Schmuck dürfte jedoch der Beraubung zum Opfer gefallen sein.

Bewaffnung: Links neben dem Bestatteten befand sich im ungestörten Teil des Grabes eine ca. 195 cm lange Lanze. Zwischen den sekundär verlagerten Kno-

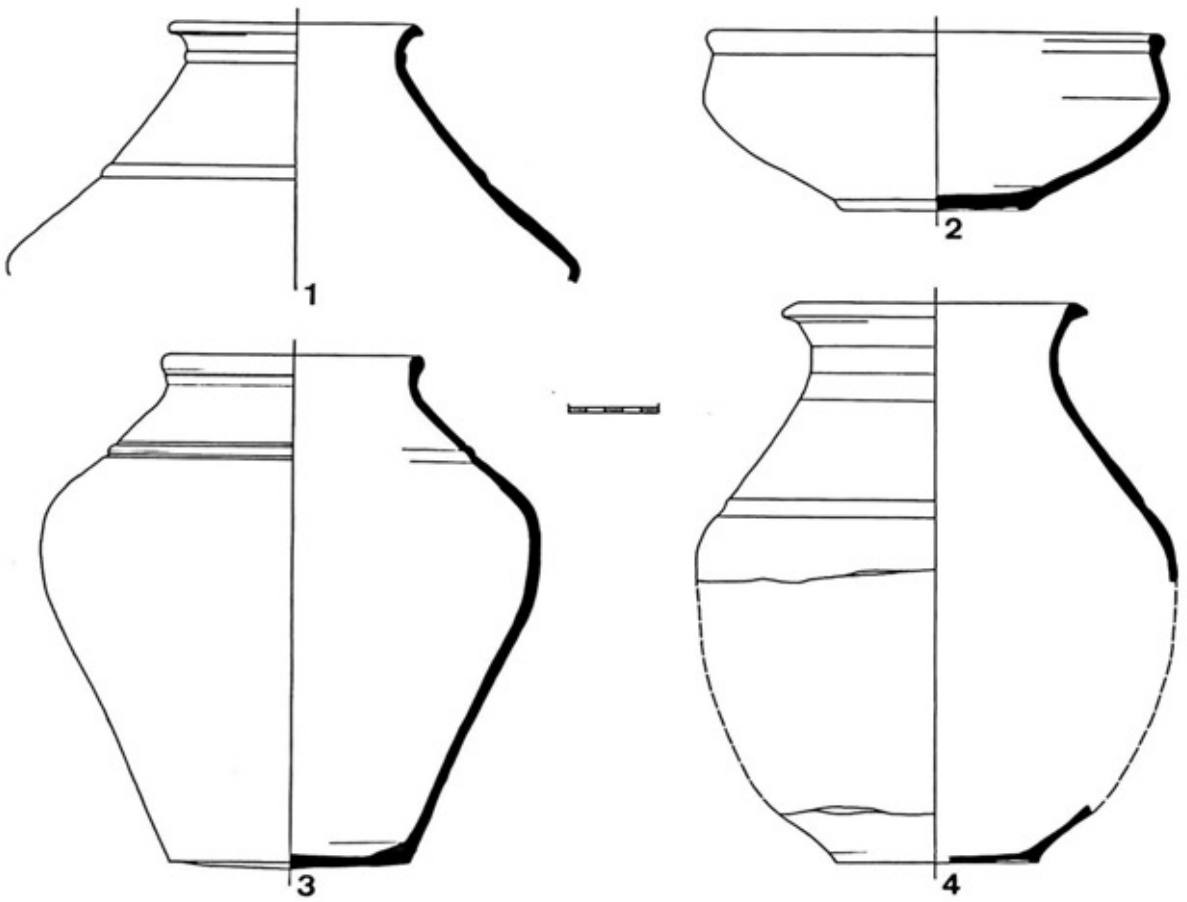


Abb. 7. Katzelsdorf, Latènegrab 1; 1–4: Keramik; M. 1 : 4.

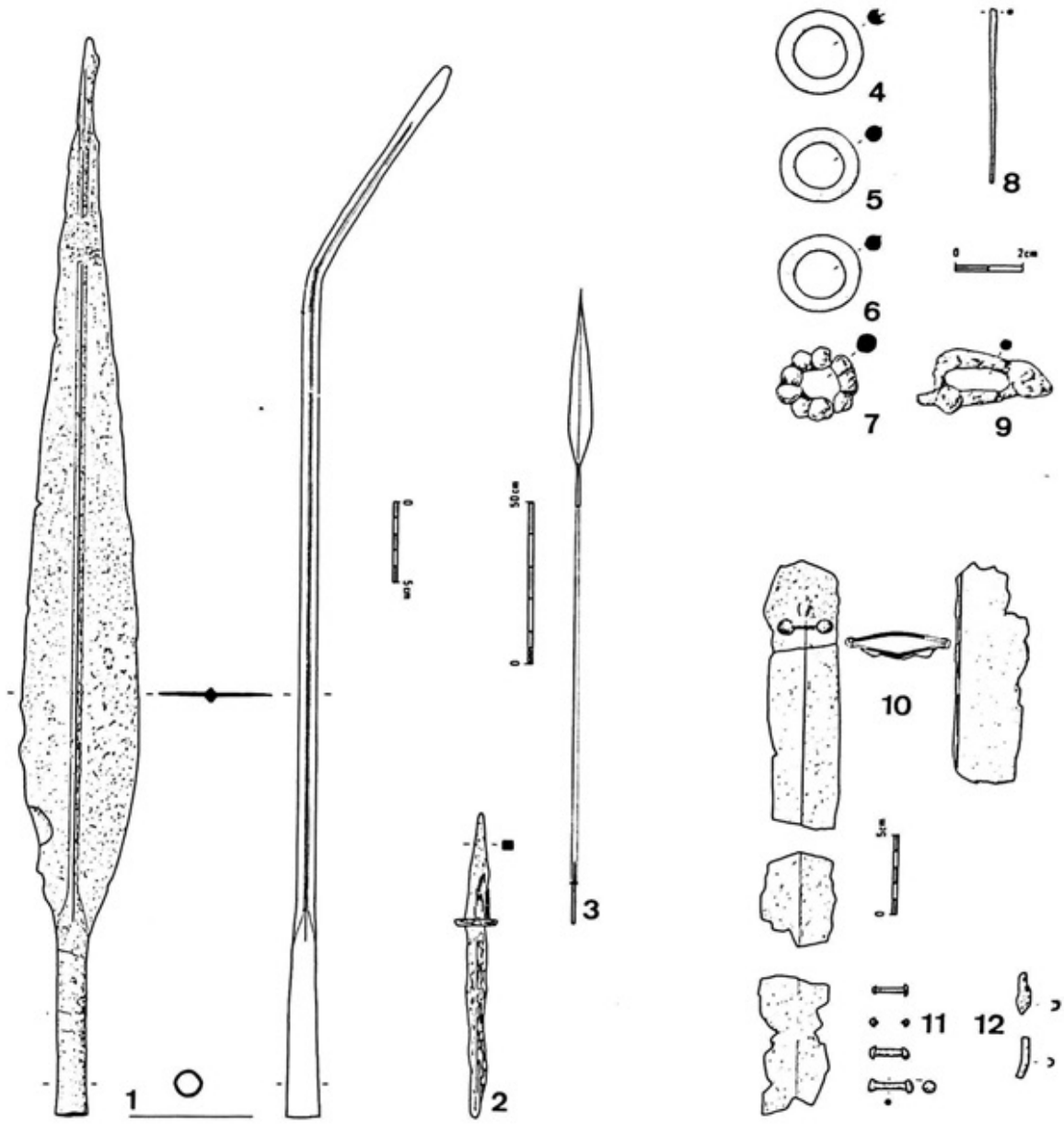


Abb. 8. Katzelsdorf, Latènegrab 1; 1–3, 7–12: Eisen, 4–6: Bronze; M. 1–2, 10–12 1 : 4, 3 1 : 20, 4–9 1 : 2.

chen befanden sich mehrere Reste einer Schwertscheide (11); die 4 Doppelknopfnieten (12) könnten ebenso wie ein Eisenstab (16) von der Griffangel des Schwertes stammen. 2 umgebörtelte Blechstreifen (13) können vielleicht der Schwertscheide zugerechnet werden.

Beigaben: Im südöstlichen Teil des Grabes standen noch drei Töpfe (1–3); eine Schüssel (4) dürfte bei der Beraubung zerbrochen worden sein. Im nordöstlichen Teil, neben den Beinen, lag ein ebenfalls stark gestörtes, vermutlich aber vollständig mitgegebenes Schwein als Fleischbeigabe.

Beraubung: Vom Zentrum des Hügels wurde ein Schacht anfangs senkrecht, nach Erreichung des Grabschachtes schräg nach Osten bis an die Sohle des Grabes abgeteuft. Der Bereich der Bestattung oberhalb der Knie, sowie das nordöstliche Viertel der Grabgrube wurde freigelegt (Abb. 6). Es wurde wahrscheinlich Schmuck und vielleicht die Schwertklinge (?) entwendet; vier Ringe vom Gürtel blieben jedoch von der Beraubung unberührt. Auch der Schädel wurde wohl nach der Beraubung (s. Patinaspuren am linken Fortsatz des Schläfenbeines) wieder an den Ort der ursprünglichen Bestattung zurückgelegt. Der Zeitraum zwischen Bestattung und Beraubung ist zweifach einzugrenzen: einerseits kannten die Grabräuber nicht mehr die genaue Lage des Grabschachtes, ande-

rerseits waren einige Knochen der oberen Extremitäten und der Wirbelsäule noch im Fleisch- bzw. Sehnenverband – mit ein bis zwei Dezennien muß daher wohl gerechnet werden.

Funde[13])

Keramik

1. Topf; heller rötlichbrauner, fein, dicht glimmergemagerter Ton mit dunkelbraunem, außen partiell abgesplittertem Schlicker; im Bruch hellgrau; fast zur Gänze erhalten; Rdm. 14,5–15; H. 29,3; Wst. 0,5; Fnr. 22, 175 u. 195; aus SO-Viertel; Abb. 7/3.

2. Topf; hellgrauer, fein glimmergemagerter Ton mit dunkelgrauem, größtenteils abgeplatztem Schlicker; Oberteil zur Gänze erhalten, Unterteil fehlt mit Ausnahme von 2 Bodenstücken fast vollständig; Rdm. 17,5; rek. H. 30–35; Wst. 0,4–0,6; Fnr. 183 u. 231; aus SO-Viertel; Abb. 7/4.

3. Topf; hellgrauer, feinst glimmergemagerter Ton mit geringen Resten eines dunkelgrauen Schlickers; schwach gebrannt; sehr stark verwittert; vom Oberteil nur geringe Reste erhalten; Orientierung unsicher; rek. Rdm. 13–14; Wst. 0,4–0,5; Fnr. 152 u. 182; aus SO-Viertel; Abb. 7/1.

4. Schüssel; hellbrauner, schwach und fein steinchen- und dicht glimmergemagerter Ton mit dunkelgrauem, größtenteils abgesplittertem Schlicker; im Bruch grau; alt, vermutlich bei der Beraubung zerbrochen; etwa ⅓ erhalten; rek. Rdm. 24–25; H. 10; Wst. 0,4–0,6; Fnr. 170, 196, 197, 198, 212, 213, 216, 218 u. 242; aus O-Hälfte; Abb. 7/2.

Bronze

5. Ring; im Querschnitt rund; auf der Außenseite zwei dünne Ritzlinien; Dm. 2,5; Dm. innen 1,5; Fnr. 167; bei sekundär verlagerten Fingerknochen; Abb. 8/4.

6. Ring; im Querschnitt rund; auf der Außenseite eine Gußnaht; Dm. 2,3; Dm. innen 1,45; Fnr. 174; bei sekundär verlagerten Beckenknochen; Abb. 8/5.

7. Ring; im Querschnitt rund; auf der Außenseite deutliche Gußnaht; Dm. 2,4; Dm. innen 1,4; Fnr. 228; bei sekundär verlagerten Beckenknochen und Wirbeln; Abb. 8/6.

Eisen

8. Knotenring; aus 9 Knoten bestehend; Dm. 2,2–2,5; Dm. innen 0,9–1,1; Fnr. 189; zwischen 6 und 7 gelegen; Abb. 8/7.

9. Lange, weidenblattförmige Tüllenlanzenspitze mit deutlichem Mittelgrat; Spitze gebogen; L. 67; Br. 7; St. 0,9; Fnr. 139; westl. des Calvariums, mit der Spitze nach SW gelegen; Abb. 8/1, 3.

10. Lanzenschuh mit Dorn; L. 19; Fnr. 185; neben dem linken Fersenbein gelegen; Gesamtlänge der Lanze ca. 195; Abb. 8/2,3.

11. Schwertscheidenbruchstücke mit gekanteter Vorderseite (Form Zacher g 4) und brillenförmiger Scheidenklammer (Form Zacher k 1); erh. L. ca. 48; Fnr. 153, 226, 229, 232–234, 237 u. 238; im Bereich der Störung im Zentrum des Grabes; Abb. 8/10.

12. 4 Doppelkopfniete; L. 2,2–2,6; Fnr. 8, 162, 230 u. 232; in der Verfüllung der Störung und im Zentrum der Störung bei 11; Abb. 8/11.

13. 2 umgebörtelte Blechstreifen; erh. L. 2,4 u. 2,6; Fnr. 227 u. 234; bei 11; Abb. 8/12.

14. Eisenfragment (Fibel?); erh. L. 3,9; Fnr. 243; im Brustbereich; Abb. 8/9.

15. Nadel; erh. L. 5,4; Fnr. 149; zwischen Calvarium und Lanzenspitze; Abb. 8/8.

16. Griffangel (??); erh. L. 12,2; Fnr. 187 u. 188; bei 11.

17. Mehrere kleine Fragmente; unbestimmbar; Fnr. 151, 168, 190 u. 236; im Bereich der Störung.

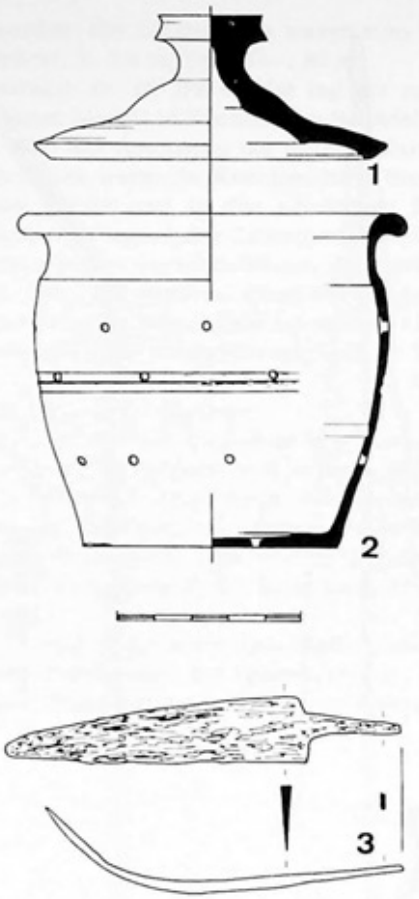


Abb. 9. Katzelsdorf, Latènegrab 1, mittelalterliche Funde; 1–2: Keramik, 3: Eisen; M. 1 : 2.

Tierknochen

18. Skelett eines Schweines; weiblich; etwa 1¾ Jahre alt; Fnr. 18, 146, 147, 150, 154, 163–166, 169, 173, 177, 181, 190, 193, 194, 200–211, 214, 215, 217, 219, 221, 235, 240 u. 241; alt gestört im NO Viertel.

Skelett

19. Skelett eines männlichen, adulten (ca. 30jährigen), 174 cm großen Individuums; am Schädel dreifache Trepanationsöffnung; s. Beitrag von Teschler-Nicola u. Schultz S. 80; Fnr. 137, 140–145, 148, 155, 158–161, 165, 172, 178–180, 191, 192, 195, 220, 222–225, 239.

Urzeitliche Streufunde

20. Wandscherben; grobtonig; Wst. 1,1. 2 Wandscherben; feintonig; Wst. 0,5. Fnr. 11, 152 u. 172; aus dem Bereich der Störung.

Mittelalterliche Funde

21. Glutgefäß; ziegelrot oxydierend gebrannter, steinchengemagerter Ton; auf der Wand in drei Reihen jeweils 8 Bohrungen, im Boden 3 Löcher; alle Bohrungen wurden von außen durchgeführt, da die Kanten an der Innenseite ausgesplittert sind; fast vollständig erhalten; Rdm, 10,4; H. 9,5; Wst. 0,2–0,3; Fnr. 9; direkt unter der Grasnabe (s. N-Profil Abb. 4/3); Abb. 9/2.

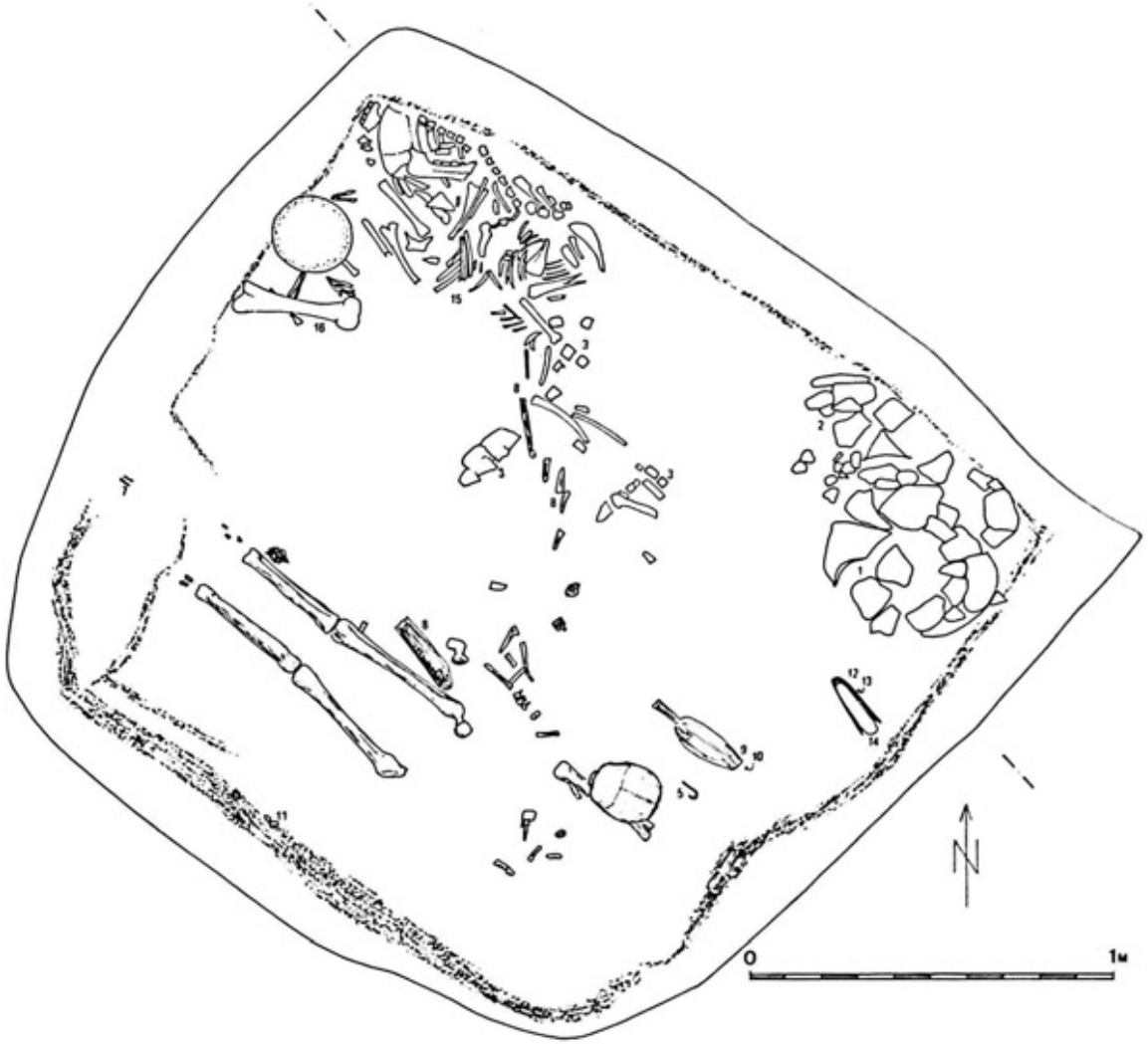


Abb. 10. Katzelsdorf, Latènegrab 2 (Hügel 8); M. 1 : 20.

22. Konischer Deckel zu 21 gehörend; heller, ziegelroter, oxydierend gebrannter, dicht steinchengemagerter Ton; etwa ¾ erh.; Rdm. 9,4; H. 4; Wst. 0,6; Fnr. 9; bei 21; Abb. 9/1.

23. Eisenmesser mit abgesetztem Griffdorn; verbogen; L. 10,7; Fnr. 7; neben 21; Abb. 9/3.

Zusammenfassung

Hügelgrab mit breitrechteckigem, NO–SW orientiertem, 1,4 m tief in das Gewachsene eingetieftem Grabschacht mit Holzverschalung, in der in der nordwestlichen Hälfte ein mit Lanze und Schwert (nur Scheide erhalten) bewaffneter, etwa 30jähriger, kräftiger Krieger in Rückenlage beigesetzt war (Schädel im SW). Das Calvarium weist auf der rechten Seite des Stirnbeins eine Knochenentzündung mit nicht verheilter, dreifacher (kleeblattförmiger) Bohrtrepanation auf. Neben drei Töpfen und einer Schüssel wurde dem Verstorbenen ein ausgewachsenes, etwa 1½jähriges Schwein als Fleischbeigabe mitgegeben.

Mehrere Ringe in der Gürtelregion dürften bei der antiken Beraubung wohl wegen ihres Amulettcharakters nicht entwendet worden sein. Auch das Calvarium wurde wahrscheinlich wieder am ursprünglichen Bestattungsplatz niedergelegt.

Latène-Grab 2 (Abb. 4)

Oktober 1983 gegraben; Hügel 8 des Gräberfeldes von Katzelsdorf.

Literatur: I. Heiling-Schmoll, FÖ 22, 1983, 267 f.

Befund (Abb. 10)

Hügel: Oval, ungleichmäßig nach NO auslaufend, L. 14,6 m, Br. 10,5 m, H. der Aufschüttung 1,15 m.

Stratigraphie: Anstehender, grober, fluviatiler Sand, gebändert; primärer Humus mit Übergangshorizont; bis zu 1,50 m in das Gewachsene eingetiefter Grabschacht; 1 m hohe, mit Hüttenlehm durchsetzter Aufschüttung aus anstehendem, sandigem Material;

Entnahme- bzw. Umfassungsgräbchen; zentrale, antike Störung; rezenter, etwa 15 cm mächtiger Waldhumus; moderne Militärstellung; Aushub der Militärstellung.

Umfassungsgräbchen: Rechteckiges, entlang der Geländekante verlaufendes Spitzgräbchen; L. 13,6; erh. Br. 10 m; T. 1,2 m.

Grabschacht: Untergrab mit breitrechteckigem, etwa NW–SO orientiertem Grabschacht mit im W und S etwas abgerundeten Ecken und annähernd senkrechten Wänden; lehmig-humos verfüllt; L. 2,5 m; Br. 2,35 m; T. unter Hügelmittelpunkt M 8 2,7 m.

Holzeinbau: In einer Tiefe von etwa 2 m war eine im Grundriß fast quadratische, im nordöstl. Teil etwa 4, im südwestl. Teil bis 11 cm starke humose Verfärbung einer Holzverschalung erkennbar; die Längswände waren im Bereich der westlichen und südlichen Ecke stark verdrückt; L. 2,25; Br. 2,1 m.

Bestattung: In der südwestlichen Hälfte lag ein im Brustbereich stark gestörtes Skelett gestreckt in Rükkenlage: Schädel im SO, Beine im NW; Teile des Brustbereiches, Wirbel, Rippen und Knochen der oberen Extremitäten waren durch die Beraubung stark gestört und in den zentralen Teil der Grabgrube verlagert; auch der Schädel dürfte dabei zur Seite gedrückt worden sein; Zähne des Unterkiefers lagen verstreut bis in die Bauchgegend.

Ausstattung und Beigaben:

Tracht: Die erhaltenen Trachtbestandteile lagen durchwegs in sekundärer Lage; zwei Eisenfibelfragmente (5,6) knapp neben dem ebenfalls verlagerten Schädel, zwei Anhänger (7) im Bereich der Fußknochen und ein Reifenbruchstück (4) innerhalb des Störungstrichters.

Bewaffnung: Rechts, neben dem Schädel fanden sich im ungestörten Bereich eine Lanzen- (9) und eine Speerspitze (10); Fragmente der Schwertscheide (8) lagen sowohl neben dem rechten Oberschenkelknochen, als auch sekundär verlagert im Zentrum der Grabgrube und innerhalb der Beraubung.

Beigaben: In der südöstlichen Ecke der Grabgrube standen zwei Töpfe (1,2); ein fast vollständig vergangenes Gefäß wurde in der Mitte der N-Wand festgestellt; Fragmente einer alt zerbrochenen Schüssel (3) fanden sich ebenfalls im Bereich der zentralen Störung. Zwischen den Töpfen 1 und 2 und der Lanzenspitze 9 konnte ein Toilettbesteck, bestehend aus Schere, Rasiermesser und Schleifstein (12–14), entdeckt werden. Im nordöstlichen Teil der Grabgrube befand sich ein nur leicht gestörtes Skelett eines Schweines (15) sowie ein großer Rinderknochen (16) als Reste von Fleischbeigaben.

Sonstiges: Im Bereich der südwestlichen Verschalung wurde ein Fragment eines Nagels (11), der vielleicht von der Verzimmerung stammt, gefunden.

Beraubung: Vom Hügelmittelpunkt war ein Beraubungstrichter durch die Hügelaufschüttung annähernd in das Zentrum der Grabgrube vorangetrieben, wobei besonders der Brust- und Schädelbereich des Bestatteten, sowie der angrenzende zentrale Bereich der Grabgrube ge-, bzw. zerstört worden waren. Es wurden wahrscheinlich Schmuckgegenstände gesucht und die Schwertklinge entnommen. Der Schädel dürfte danach, wohl um 20 bis 30 cm nach Osten versetzt, wieder etwa an seinen ursprünglichen Platz zurückgelegt worden sein.

Funde

Keramik

1. Topf; heller, rötlichbrauner, fein und schwach glimmergemagerter Ton; im Bruch graubraun; Oberfläche dunkelbraun geschlickert; Unterteil weitgehend vergangen, Oberteil fast vollständig erh.; am Boden breiter Wulst, auf der Schulter zwei Rillen mit dazwischenliegendem Wulst; am Hals breiter, aber sehr flacher Wulst; Rd. 22; H. 40; Wst. 0,4–1,1; Fnr. 68; aus SO-Viertel; Abb. 11/11.

2. Topf; hellbrauner, dicht und fein glimmergemagerter Ton; Innenseite dunkelgrau; im Bruch hellgraubraun; auf der Schulter zwei Ritzlinien und ein flacher, breiter Wulst; am Hals ein breiter Wulst; fast vollständig erh.; Rdm. 15; H. 27; Wst. 0,4–0,6; Fnr. 61 u 69; aus SO-Viertel; Abb. 11/13.

3. Schale; heller, rötlichbrauner, geschlämmter Ton mit dunkelgraubraunem Überzug; im Bruch hellgrau; auf der Schulter zwei umlaufende Wülste; etwa ½ erh.; Rdm, 26; H. 8; Wst. 0,4–0,5; Fnr. 50, 65, 127, 128 u. 133; aus O-Hälfte; Abb. 11/12.

Sapropelit (unbestimmt!)

4. Bruchstück eines Reifes; auf der Außenseite durch vier Rillen profiliert; etwa ¼ erh.; rek. Dm. etwa 6; St. 0,5 × 0,7; Fnr. 250; aus dem Störungstrichter; Abb. 11/4.

Eisen

5. Fibel; Kopf mit vier Spiralwindungen und außen umgelegter Sehne; zurückgebogener, flacher, ovaler Fußknopf; stark fragmentiert und zerbrochen; L. 8,5; H. 2,5; Br. 2,3; Fnr. 75 u. 79; neben dem Schädel gelegen; Abb. 11/7.

6. Fibel; Kopf mit einem größeren und einem kleineren Fußknopf erh.; erh. L. 3,8; Fnr. 60?; Abb. 11/6.

7. 2 tropfenförmige Anhänger mit Öse und profiliertem Ende; ein Stück mit erhaltener Öse und einem aus drei Gliedern bestehendem Kettchen; erh. L. 3,3 und 3,6; Fnr. 66; vom Schwertgehänge stammend (??); Abb. 11/5.

8. Bruchstück einer Schwertscheide mit gekanteter Vorderseite und gerundeter Rückseite (Form Zacher g4); erh. L. 52; Br. 5,4; Fnr. 24, 28, 29, 31, 54, 60?, 72, 117, 123; neben dem rechten Oberschenkelknochen und im Bereich der zentralen Störung; Abb. 11/1.

9. Lanzenspitze mit Tülle; Oberteil abgebrochen; erh. L. 32,5; rek. Br. 8; Fnr. 60 u. 77; rechts neben dem Schädel; Abb. 11/2.

10. Speerspitze mit Tülle; Spitze ursprünglich abgebogen; erh. L. 12,5; Br. 2,3; Fnr. 16 u. 78; unter der Lanzenspitze gelegen; Abb. 11/3.

11. Fragment eines Nagels; erh. L. 3,5; Fnr. 55; in SW-Teil nahe der Verschalung; Abb. 11/14.

12. Schere; L. 19; Br. d. Klinge 1,6; Br. d. Bügels 0,6; Fnr. 135; zwischen Töpfen (1,2) und Lanzenspitze (9) gelegen; Abb. 11/8.

13. Rasiermesser mit Ringgriff; L. 17,5; Br. 3,2; Fnr. 135; Fundlage s. 12; Abb. 11/9.

Stein

14. Schleifstein; im Querschnitt spitzoval; L. 17,5; Br. 2,9 × 1,3; Fundlage s. 12; Abb. 11/10.

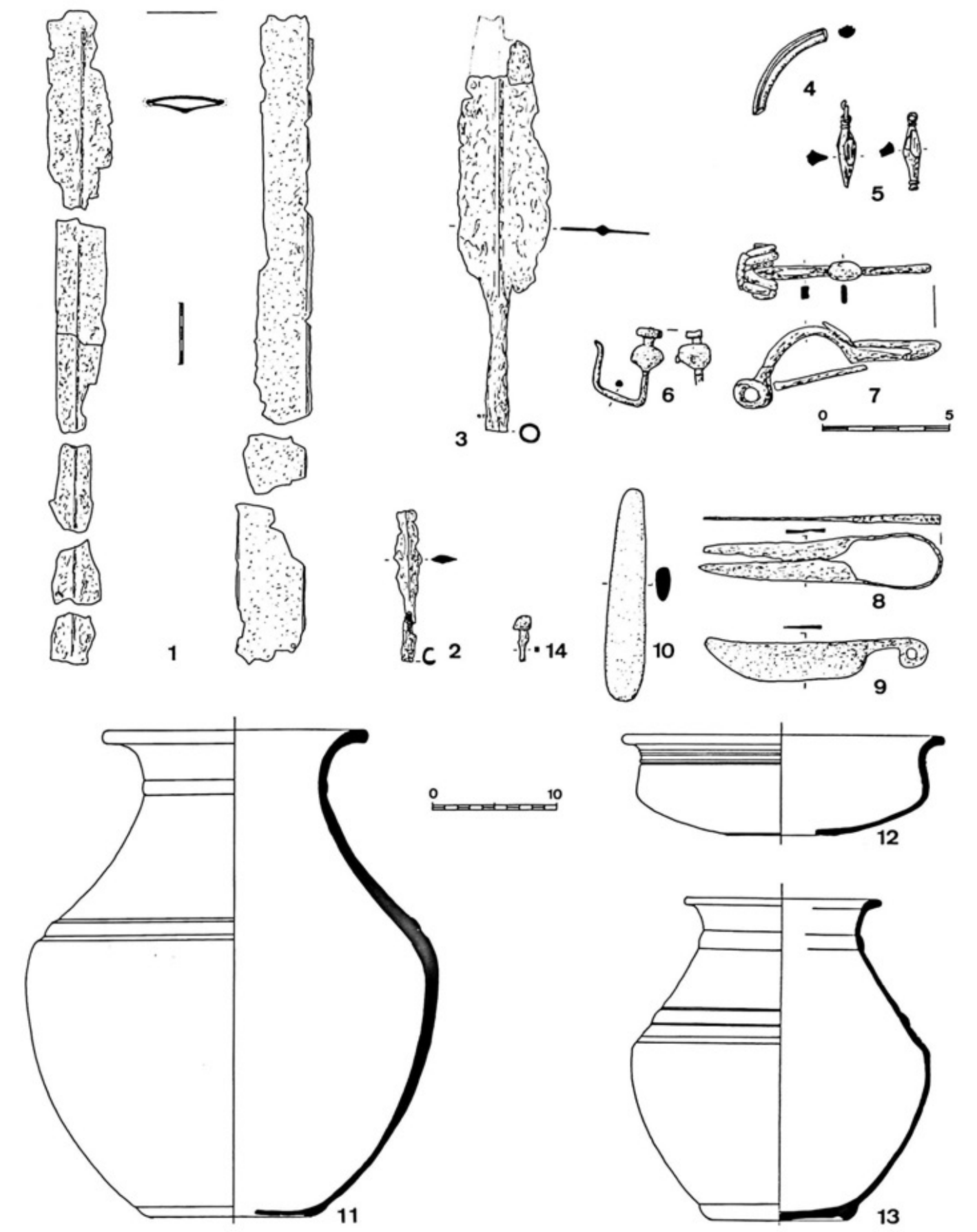


Abb. 11. Katzelsdorf, Latènegrab 2; 1–3, 5–9, 14: Eisen, 4, 10: Stein, 11–13: Keramik; M. 1–3, 8–14 1 : 4, 4–7 1 : 2.

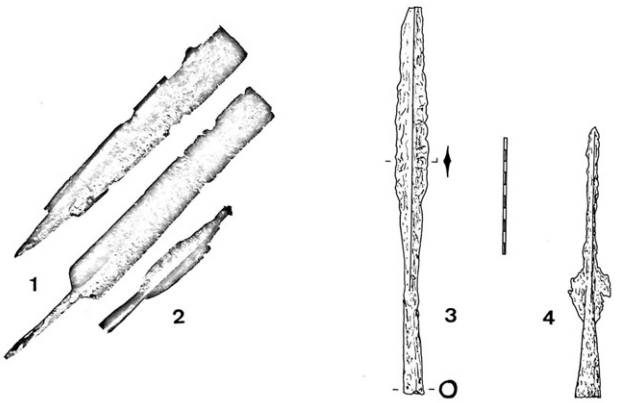


Abb. 12. Katzelsdorf, latènezeitliche Altfunde, FSt. unbekannt; 1–4: Eisen. 1–2 o. M., 3–4 1 : 3.

Tierknochen

15. Skelett eines Schweines; weiblich; etwa 1½ Jahre alt; Fnr. 82–113; im südl. Viertel.

16. Femur eines Rindes; Fnr. 23; im südl. Viertel.

17. Tibia einer Haus- oder Graugans; im Bereich von 15, im südl. Viertel.

Skelett

18. Skelett eines männlichen, adulten bis maturen, 173 cm großen Individuums; Fnr. 15, 25–27, 30, 33–45, 53, 73, 74, 76, 80, 81, 131, 132; s. Beitrag von Teschler-Nicola u. Schultz, S. 80.

Streufunde

19. Wandscherbe mit Griffknubbe; grob gemagerter, außen rötlich brauner, innen hellgrauer, im Bruch dunkelgrauer Ton; Wst. 0,6; Fnr. 48; lengyelzeitlich [14]).

20. Randscherbe mit gerundetem Rand und zylindrischem Oberteil; dunkelbrauner, dicht glimmer- und schwach steinchengemagerter Ton; im Bruch braun; Wst. 0,5; Fnr. 48; bronze- bis hallstattzeitlich.

21. Uncharakteristische Streuscherben und Eisensplitter; Fnr. 1, 2, 4, 6, 13, 14, 17, 117, 123, 248.

Zusammenfassung

Hügelgrab mit breitrechteckigem, NO–SW orientiertem, 1,5 m tief in das Gewachsene eingetieftem Grabschacht mit Holzverschalung, in der in der südwestlichen Hälfte ein mit Lanze, Speer und Schwert (nur Scheide erhalten) bewaffneter, etwa 30 bis 40jähriger Krieger in Rückenlage beigesetzt war (Schädel im SO); neben zwei Töpfen, einem fast vergangenen Gefäß und einer Schüssel wurden dem Verstorbenen ein Toilettbesteck, bestehend aus einer Schere, einem Rasiermesser und einem Schleifstein, ein Fleischknochen vom Rind, ein etwa 1½jähriges Schwein und ein Flügel einer Gans als Fleischbeigaben mitgegeben. Zwei tropfenförmige Anhänger und ein Sapropelit(?)-Ring wurden im Beraubungstrichter gefunden.

Altfunde aus Katzelsdorf (genaue Fundstellen sind nicht bekannt)

Eisen

1. Schwert mit Scheide; ungefähr in der Hälfte gefaltet; vierkantige Griffangel und schwach ausgeprägte Mittelrippe auf der allmählich zulaufenden Klinge; L. ausgebreitet 70,8; Br. 4,6; Schwertscheide aus starkem Eisenblech mit Resten eines angenieteten Ortbandes und Randleisten; erh. L. 25,5; Br. 4,8; Sammlung H. Wichmann; Photo im Bundesdenkmalamt Negativ-Nr. 3961; Abb. 12/1.

2. Lanzenspitze mit schmaler Tülle und kräftiger Mittelrippe; in der Tülle befindet sich ein Nietloch mit Stift; L. 18,9; Br. 3,8; Sammlung H. Wichmann, Photonachweis s.o.; Abb. 12/2.

3. Lanzenspitze; stark korrodiertes Blatt; konische Tülle mit Nietloch; L. 23; Museum Wiener Neustadt Inv. Nr. 3337; Abb. 12/4.

4. Lanzenspitze; weidenblattförmiges Blatt; erh. L. 33; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.726; 1964 vom Museum Baden angekauft; Abb. 12/3.

Literatur: WPZ 2, 1915, 62; ÖKT 18, 1924, XXXIV; FÖ 3, 1938–39 (1948), 59 f.; H. WINDL, Niederösterreich nördlich der Donau in der römischen Periode, Wiss. Schriftenr. NÖ 52, 1981, Abb. 3.

Datierung

Hallstatt-Grab 1

Hinweis auf das Alter des Grabhügels bietet uns die Dreiknopffibel 3 (Abb. 3/2), eine im krainischen[13]), aber besonders auch italienischen Gebiet[14]) verbreitete Fibelform der Stufe Ha C2/D1; absolutchronologisch bedeutet dies das 6. Jahrhundert, vielleicht auch, je nach Forschungsmeinung, die Dezennien um 600 v. Chr.[17]).

Latène-Grab 1 und 2

Die beiden nur fragmentarisch erhaltenen Schwertscheiden 11 und 8 aus Grab 1 und 2 (Abb. 8/10 u. 11/1) haben jeweils eine gekantete Vorder- und gerundete Hinterseite der Form Zacher g 4[18]); das Stück aus Grab 1 besitzt weiters eine brillenförmige Scheidenklammer der Form Zacher k 1. Vom Schwert aus diesem Grab sind lediglich vier Griffniete erhalten. Die Kombination von brillenförmiger Scheidenklammer mit Scheidenkante ist für die A-Gruppe nach J. M. Navarro charakteristisch[19]), die in den älteren Abschnitt der Mittellatènezeit datiert[20]).

Die etwa 195 cm lange Lanze 9–10 aus dem Latène-Grab 1 mit lang ausgezogener Spitze und Lanzenschuh mit Dorn (Abb. 8/1–3) kann ebenso an die Wende von LT B zu C gestellt werden. Die Form der Lanzenspitze wäre nach den Ausführungen von J. Waldhauser für LT B1c–B2a charakteristisch, wogegen Lanzenschuhe mit Dorn, ebenfalls nach dieser Untersuchung, erst seit dem Ende der Stufe LT B2 nachgewiesen sind[21]). Die relativ kurze Lanzenlänge spricht ebenfalls eher für ein jüngeres Datum, da die Länge der Lanzen im Laufe der Früh- bis Mittellatènezeit von angeblich durchschnittlich über 3 m bis auf etwa 2 m abnimmt[22]).

Die wenigen Trachtbestandteile, die nach den Beraubungen der Gräber erhalten geblieben sind – im Grab 1 ein Eisenfibelfragment 14 (Abb. 8/9), ein eiserner Knotenring 8 und drei Bronzeringe 5–7 (Abb. 8/4–7), im Grab 2 Bruchstücke zweier Eisenfibeln 5, 6 (Abb. 11/6,7), ein Sapropelit(?)ring 4 (Abb. 11/4) und zwei tropfenförmige Anhänger 7 (Abb 11/5) – sind feinchronologisch wenig aussagefähig.

Die Eisenfibeln sind nur sehr fragmentarisch erhalten, so daß ihre Einordnung zweifelhaft bleiben muß. Der stark profilierte Fuß 6 bzw. der Fuß mit einer ovalen Scheibe 5 aus Grab 2 lassen sich in die Stufen LT B–C stellen. Der profilierte Sapropelitring 4 kann in Anschluß an die Glasarmringe in die Stufe LT C datiert werden[23]).

Die Bronzeringe und der kleine, eiserne Knotenring aus Grab 1 dürften von einem Männergürtel stammen, der besonders für die Stufe LT B charakteristisch ist[24]).

Die Beigabe eines Toilettbestecks, bestehend aus Rasiermesser, Schere und Schleifstein (Nr. 12–14 aus Grab 2, Abb. 11/8–10), ist am Ende von LT B bzw. in LT C durchaus üblich, auch wenn eine Garnitur, die wohl in einer Lederscheide beigegeben wurde, bisher in unserem Gebiet noch nicht angetroffen werden konnte[25]).

Die im karpatenländischen Raum weit verbreiteten vasenförmigen Töpfe, ähnlich den Gefäßen 1 bis 3 aus Grab 1, sowie 1 und 2 aus Grab 2 (Abb.7/1, 3, 4 u. 11/11, 13), erinnern an bekannte Stücke aus Ungarn, die J. v. Hunyady in LT C datiert[26]). Der Topf 1 aus Grab 1 entspricht auch weitgehend einem Gefäß aus Blučina, welches F. Schwappach in die Stufe LT B2/C stellt[27]). Der gekehlte Schüsselrand (3 aus Grab 1, Abb. 7/2) könnte im Anschluß an die Untersuchungen vom Dürrnberg als charakteristisch für das frühe LT C angesehen werden[28]).

Zusammenfassend lassen sich daher die beiden Latènegräber 1 und 2 von Katzelsdorf an das Ende der Latènestufe B bzw. an den Beginn der Stufe Latène C stellen, wobei einige Elemente, wie der Männergürtel oder die Sitte der Errichtung von Grabhügeln eher in die Frühlatènezeit, andere Beigaben hingegen – die Schwertscheiden oder der Armring – eher in die mittlere Latènezeit weisen. Das Fehlen eines regionalen feinchronolgischen Schemas wird hier wieder deutlich; ebenso ist auch die Beziehung zum inneralpinen Hügelgräberkreis wie zum böhmisch-slowakischen Flachgräberkreis noch ungeklärt [29]).

Grab- und Bestattungsform

Die kleine Grabgruppe von Katzelsdorf liegt mit ihren hallstättischen, früh-/mittellatènezeitlichen und frührömischen Gräbern an einem topographisch günstigen „Straßenzug", der von Süden aus der Ödenburger Senke kommend, eine günstige, bequeme Leithafurth benützte, das Wiener Becken an der Grenze zum Steinfeld überquerte und an der sogenannten Thermenlinie entlang der Wiener Hausberge nach Norden führte (Abb. 43 mit Tab. I)[30]).

Die beiden latènezeitlichen Grabhügel, obwohl die ersten bekannten ihrer Art in Ostösterreich, sind durchaus charakteristisch für die Frühlatènezeit; die „Fundlücke" im Verbreitungsgebiet der Hügelgräber ist durch die ungünstigen Erhaltungsbedingungen in einem seit Jahrhunderten intensiv landwirtschaftlich genutzten Gebiet erklärbar. Ein glücklicher Zufall, die Lage in einem wohl seit dem Mittelalter bestehenden Grenzwald entlang der ehemaligen österreichisch-ungarischen Grenze, schützte unsere Grabhügel vor der Einebnung durch den Pflug.

Seit der Hallstattkultur war es häufiger Brauch, Nekropolen außerhalb der eigentlichen Siedlung entlang von Wegen bzw. Straßen anzulegen[31]). Auch bei

keltischen Friedhöfen wurde schon mehrmals beobachtet, daß die Wahl des Bestattungsplatzes topographische Gegebenheiten ausnützte, um die Grabhügel höher, imposanter erscheinen zu lassen. Ihre Errichtung auf natürlich anstehenden Geländerippen oder knapp an Terrassenstufen, wohl oberhalb des vorbeiführenden Weges, ist mehrmals belegt[25]. Die Lage der latènezeitlichen Grabhügel in Katzelsdorf entspricht durchaus diesen Überlegungen. Ein Hinweis auf die Siedlung fehlt jedoch, wie so oft, auch hier.

Die beiden Gräber von Katzelsdorf mit, soweit archäologisch nachweisbar, einem ähnlichen sozialen Stand angehörenden Verstorbenen sind Körperbestattungen unter Grabhügeln, sie ähneln einander aber auch in vielen durchaus bemerkenswerten Details. Die Grabstätten haben eine annähernd NW–SO orientierte, breitrechteckige, mehr als 1 m im anstehenden Sand eingetiefte Grabgrube, deren annähernd senkrechte Wände mit einer Holzverschalung versehen waren. Ob diese Holzeinbauten hölzerne Decken besaßen, ähnlich dem Befund vom Dürrnberg[26], und nach erfolgter Beisetzung im Inneren zugeschüttet wurden oder sich erst später mit Erdreich füllten, kann nicht geklärt werden. Beide Verstorbenen wurden in gestreckter Rückenlage in der südwestlichen Hälfte der Grabkammer niedergelegt, SO–NO orientiert. Sie bekamen Waffen – Schwert, Lanze, in einem Falle Lanze und Speer – vielleicht auch Schmuck mit ins Grab. In der südöstlichen Ecke wurden zwei bzw. drei Töpfe, Trank- und/oder Speisebehälter, niedergestellt; in der gegenüberliegenden Ecke wurden Fleischbeigaben, jeweils ein ausgewachsenes, aber noch recht junges Schwein (1½ bzw. 1½jährig)[24] mitgegeben. Der Bestattete im Grab 2 erhielt außerdem noch einen Fleischknochen vom Rind und einen Flügel einer Gans mit ins Jenseits [28]. In beiden Fällen lag im Bereich der Störung eine stark zersplitterte Schüssel, die vermutlich in der Mitte der Grabgrube niedergestellt war. Nach erfolgter Beisetzung und Mitgabe der Beigaben wurde bei beiden Gräbern aus unmittelbar in der Nähe anstehendem Sand ein jeweils über 1 m hoch erhaltener Hügel direkt über dem Grab aufgeschüttet[24]. Das Grab 2 wurde außerdem mit einem rechteckigen Gräbchen abgegrenzt[27], wobei es leider stratigraphisch nicht möglich ist, zu entscheiden, ob das Gräbchen vor oder nach der Hügelaufschüttung angelegt wurde. Die Gräber unterscheiden sich in nur wenigen, eher persönlichen Bereichen. So besitzt Grab 2 eine Toilettgarnitur, bestehend aus Schere, Rasiermesser und Schleifstein, und eine etwas abwechslungsreichere Auswahl von Fleischbeigaben.

Die vielleicht 10 oder 20 Jahre nach der Bestattung gezielt durchgeführte Beraubung galt höchstwahrscheinlich neben mitgegebenem Schmuck auch dem Schwert. Es fällt jedoch auf, daß in beiden Gräbern die Schwertscheide nicht mitgenommen wurde. Im Grab 1 sind noch vier Niete vermutlich vom Schwertgriff erhalten, so daß angenommen werden muß, daß der organische Griff bereits vergangen war. Verschiedene Ringe und Anhänger vom Schwertgürtel und -gehänge, anscheinend mit apotropäischer Bedeutung, verblieben im Grab[28]. In beiden Fällen wurden auch die bei der Beraubung dislozierten Schädel (Teile der Unterkiefer fanden sich jeweils im Bereich der Becken) wieder annähernd in die ursprüngliche Lage zurückgelegt[29].

Die besten Entsprechungen zu den Befunden von Katzelsdorf dürften wohl im Gräberfeld von Mannersdorf a. L. zu erwarten sein, wo eine große, bisher (1983) 92 Latènegräber umfassende Nekropole sorgfältig von G. Melzer untersucht wird und nach eingehender Auswertung weitreichende Aussagen zum Bestattungsbrauch zu erwarten sind[40]. Die Anlage von Untergräbern mit breitrechteckigen Grabschächten, die Errichtung von Holzeinbauten, sowie die Beisetzung der Verstorbenen in einer Hälfte der Grabkammer und die Deponierung von Speisebeigaben in der gegenüberliegenden Hälfte ist besonders in der Frühlatènezeit häufig zu beobachten. Einige Katzelsdorfer Besonderheiten, wie etwa Detailbeobachtungen zu Beraubungen, sind dagegen weitgehend ohne Entsprechungen[41].

Guntramsdorf (Abb. 13, 14)

Literatur: M. Zehenthofer, Die La Tèneperiode in Niederösterreich; ungedr. Diss., Univ. Wien 1916; R. Pittioni, La Tène in Niederösterreich. Mat. Urgesch. Österr. 5, 1930; F. Wimmer, Vier neuentdeckte La-Tène-Gräber in Guntramsdorf. In: Pittioni, a.a.O., 127 ff; R. Pittioni u. E. Wurth, Funde aus Guntramsdorf, N.-Ö., MAG 65, 1935, 165 ff; E. Wurth, Fundakte im Heimatmuseum Guntramsdorf, unpubliziert.

Fundjahr 1893

Fundort: Parzelle 207/2, Schottergrube. Finder: J. Wagenhofer und J. Müller. Funde: Knochen von Menschen. Verbleib: unbekannt, verscharrt.

Literatur: Pittioni, a.a.O., 19, Nr. I mit Aktenverweis.

Fundjahr 1894

Grab 1 und Grab 2; nach Zehenthofer, a.a.O., 57 berichtet K. Calliano, daß „Leichenbrandgruben auch noch andere Objekte enthalten, die aber ... verschleppt wurden." M. Much (Ber. Zentralkomm. 1899 (1900), 106) führt weiters aus dem Jahre 1894 „vier Skelettgräber mit Aschenresten" an.

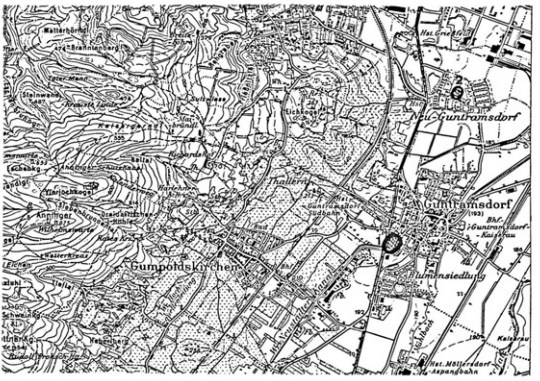
Grab 1

Fundort: Parzelle 207/2, Schottergrube. Finder: A. Neuber. Befund: unklar; nach G. Calliano (MAG 28 (N.F. 18), 1898, [22]) soll sich das Schwert 3 im Topf 1, einer Urne, befunden haben.

Funde

Keramik

1. Topf; braungrauer, fleckiger, glimmer- und schwach steinchengemagerter Ton; im Bruch rötlich braun; auf der



● = Gräberfeld

Abb. 13. Fundstellen latènezeitlicher Gräberfelder von Guntramsdorf. Ausschnitt aus der ÖK 1 : 50.000, Blatt 58 (Baden). 1: Gräberfeld von Guntramsdorf, 2: Gräberfeld von Neu-Guntramsdorf (vgl. OREL, Anm. 9).

Schulter zwei umlaufende Rillen, am Hals ein schwacher Wulst; Rdm. 18; H. 25; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. 3251, später 1280; seit 1964 NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.661 (identifizierung unsicher); Abb. 15/1; 16. (Abgebildet: Hauser, MZK. N.F. 22, 1896, Fig. 6; Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 56 Nr. 1; Pittioni, a.a.O., Taf. 1/6.)

2. Kleines Töpfchen; graugläzender Ton; Form ähnlich Gefäß 1; mit stark ausladendem Mundsaum und konischem Hals; auf der Schulter zwei umlaufende Rillen; Bauchdm. 10,5; H. 9; Wst. 0,6; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. 3177, später 1282; verschollen; Abb. 16. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 56 Nr. 2.)

Eisen

3. Schwert mit verzierter Scheide und aufgenieteter Riemenschleife; doppelt zusammengebogen; L. 86; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. 2141; verschollen (bei Pittioni, a.a.O., 19 irrtümlich falsches Schwert zugeordnet; vgl. Abb. 16 aus dem Jahre 1910). (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 56 Nr. 3.)

4. Lanzenspitze; breites, deltaförmiges Blatt mit kräftiger Mittelrippe; im Querschnitt runde Tülle; Spitze ursprünglich leicht verbogen; L. 36,5; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. lt. Zehenthofer 2133, lt. Pittioni 3059; seit 1964 im NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.721; (bei Pittioni, a.a.O., 19 irrtümlich falsche Lanzenspitze zugeordnet; vgl. Abb. 16 aus dem Jahre 1910); Abb. 15/2, 16. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 56 Nr. 4; Pittioni, a.a.O., Taf. 9/2.)

Literatur: A. HAUSER, Notizen Nr. 5, Mitt. Zentralkomm. N.F. 22, 1896, 49; G. CALLIANO, Im Jahresbericht des Präsidenten, Jahres-Versammlung am 8. März 1898, MAG 28 (N.F. 18), 1898, [22]; J. SZOMBATHY, Ausflug der Anthropologischen Gesellschaft und des Wissenschaftlichen Clubs in Wien nach Baden am 13. Mai 1900, MAG 30 (N.F. 20), 1900, [173 f.]; J. WAGENHOFER, Führer durch das Kaiser Franz Josef-Museum und durch die Kurstadt Baden, Baden 1910, 46 f. Nr. 18 u. 21 mit Abb. S. 51; ZEHENTHOFER, a.a.O., 55 ff.; PITTIONI, a.a.O., 19 f. Nr. II.

Grab 2

Fundort: Parzelle 207/2, Schottergrube. Finder: A. Neuber, Befund: Unklar; nach G. Calliano befand sich das „Urnengrab" (??) in der Nähe des Grabes 1 „höher am Abhang"; neben „Bruchstücken zweier ähnlicher Gefäße" wie Grab 1/1,2 wurden eine Lanzenspitze (1) und „Reste eines Hundeskeletts" gefunden.

Funde

Eisen

1. Lanzenspitze; Blatt stark korrodiert mit kräftiger Mittelrippe; Tülle im Querschnitt vierkantig mit einem Nietknopf und einem Loch etwa 2 cm oberhalb des Tüllenendes; L. 63; ehemals Mus. Baden lt. Pittioni Inv. Nr. 3058; seit 1964 im NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.722; Abb. 17/1.

Literatur: s. Grab 1

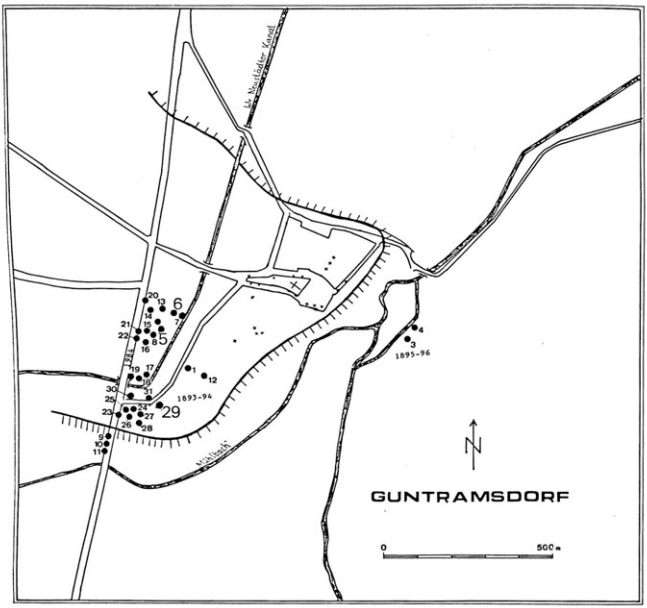


Abb. 14. Gräberfeld von Guntramsdorf; M. ca. 1 : 10.000.

Fundjahre 1895–96

Fundort: Flur „Tabor", östl. von Guntamsdorf, räumlich isolierte Grabgruppe. Finder: J. Wagenhofer. M. Zehenthofer versuchte in seiner 1916 fertiggestellten Dissertation nach mündlichen Angaben des Ausgräbers Grabzusammenhänge festzustellen; diese grabweise Gruppierung ist recht unsicher und wurde auch schon von Zehenthofer folgendermaßen beurteilt: „Diese Gräber sind freilich in keiner Weise nach wissenschaftlicher Methode eröffnet worden." Trotzdem werden die Angaben zur Gliederung verwendet; ein Fragezeichen nach der Grabnummer soll jedoch den umstrittenen Grabzusammenhang ausdrücken. Die restlichen Funde aus diesen Jahren werden unter den Einzelfunden zusammengefaßt.

Literatur: A. Neuber, Die Funde von Guntramsdorf bei Baden in Niederösterreich; unpubl. Manuskript im BDA, Z. 4409/1909; Zehenthofer, a.a.O., 57 ff.; Pittioni, a.a.O., 20 f. Nr. III (u. a. nach Berichten von J. Wagenhofer in der Bezirkshauptmannschaft und im Bundesdenkmalamt).

Grab 3? (Grabzusammenhang sehr fraglich)

Funde

Keramik

1. Topf; grauer Ton; weit ausladende Mündung, etwa 5 cm oberhalb des Bauchumbruches zwei eingeritzte Rillen in 1 cm Abstand; unmittelbar oberhalb, in größerer Entfernung eine dritte Rille; Rdm. 18; Bauchdm. etwa 32; Bdm. 15; H.

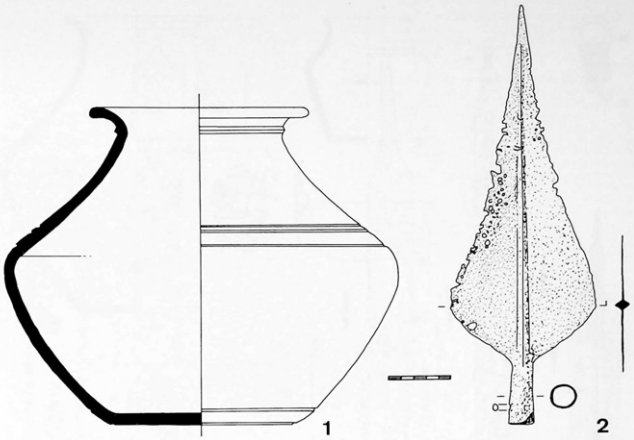


Abb. 15. Guntramsdorf, Grab 1; 1 Keramik, 2 Eisen; M. 1 : 3.



Abb. 16. Guntramsdorf, Grab 1 nach WAGENHOFER, Anm. 9.

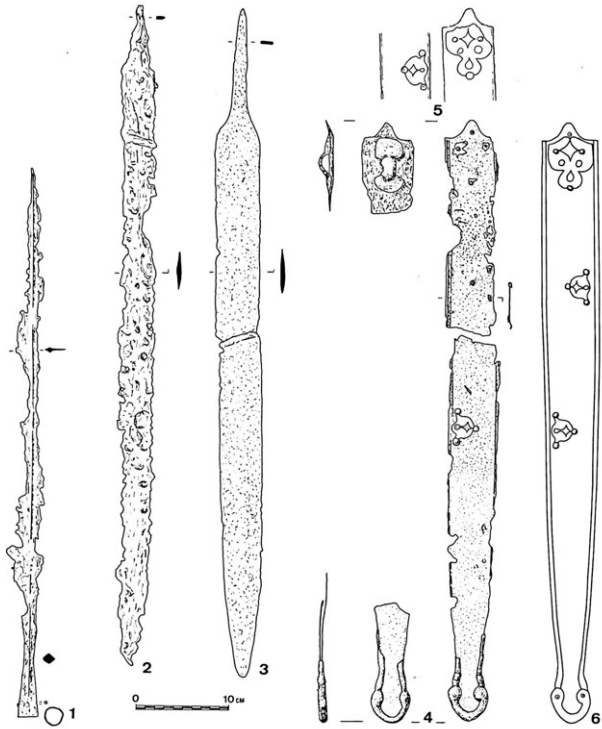


Abb. 17. Guntramsdorf, Grab 2; 1 Eisen. Grab 3; 2–3 Eisen, 4 Eisen mit Bronzeplättchen, 5 ursprünglicher Erhaltungszustand der Zierplättchen auf der Schwertscheide 4 nach NEUBER, 6 rekonstruierte Schwertscheide 4. M. 1 : 4.

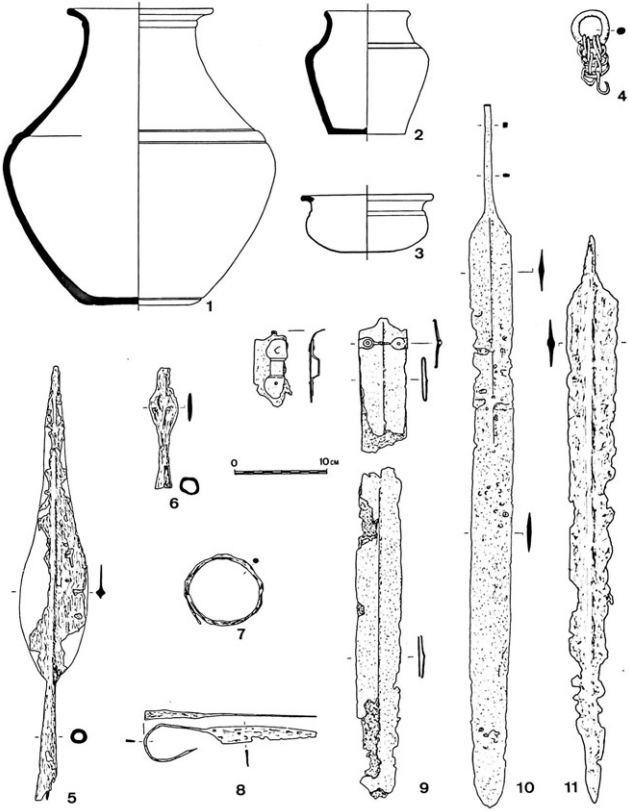


Abb. 18. Guntramsdorf, Einzelfunde aus 1895/96: 1–3 Keramik, 5–10 Eisen. Grab 4: 4 Eisen. Einzelfund aus 1925; 11 Eisen. M. 1 : 4.

25,5, Wst. 0,9; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. 3253, später 1281; lt. Pittioni bereits 1930 verschollen. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 58 Nr. 1 mit undeutlichem Photo)

Eisen

2. Schwert mit Scheide; gebogen und gebrochen; Griffangelschwert mit flacher Schulter und langgezogener Spitze (Form Zacher a 1, b 1, e 1); L. 76, Abb. 17/3. Scheide mit drei aufgenieteten Plättchen; ein Zierplättchen in der Form eines stilisierten Drachenpaares und zwei Zierplättchen mit Lotusmotiv; das erste, größere Zierplättchen befindet sich an der Vorderseite der Scheide, direkt unter dem Scheidenmund (Form Navarro, Fig. 4/1 Typ B), die beiden kleineren Stücke etwa im oberen und unteren Drittel an der linken bzw. rechten Scheidenkante; Bruchstücke einer Riemenschleife (Form Navarro, Fig. 8/3 Typ I c); profiliertes, breites herzförmiges Ortband (Form Zacher c/1, g/1, h/3, j/3); ehemals Mus. Baden Inv. Nr. lt. Zehenthofer 2140, lt. Pittioni 3055; seit 1964 NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.718 (Klinge, Zuordnung unsicher), 13.670 (Scheidenfragment mit Riemenschlaufe), 13.727 (Unterteil der Scheide mit Ortband), 13.829 (Oberteil der Scheidenvorderseite); weitere Fragmente nicht zuordenbar bzw. verschollen; Abb. 17/4 mit Ergänzungen nach Abbildungen bei Neuber (Abb. 17/5); rekonstruiert: Abb. 17/6. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 58, Nr. 2; Pittioni, a.a.O., Taf. 8/2, 4a, b (mit sehr schematischer Darstellung); Navarro, s. Anm. 19, Taf. 128/1a–c.)

3. Schwert; stark fragmentiert, gebogen; Griffangel fehlt; erh. L. 77; Br. 4,5; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. lt. Zehenthofer 2152, lt. Pittioni 3057; verschollen; möglicherweise seit 1964 NÖ. Landesmuseum, Inv. Nr. 13.720 (erh. L. 75,5 mit linsenförmigem Querschnitt); Abb. 17/2; Identifizierung unsicher. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 58 Nr. 3 mit undeutlichem Photo.)

4. Lanzenspitze; Tülle mit 2 Nieten; Blatt stark fragmentiert; L. 38; erh. Br. 3,5; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. 2142; bei Pittioni nicht erwähnt, vermutlich bereits verschollen. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 58 Nr. 4 mit undeutlichem Photo.)

Grab 4? (Grabzusammenhang sehr fraglich)

Funde

Eisen

1. Schwertkette; geflochtene Kette mit einem größeren und einem kleineren Ring; L. nach Zehenthofer 13, nach Pittioni 14; Dm. des größeren Ringes 4,8; Dm. innen 2,7; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. lt. Zehenthofer 2136, lt. Pittioni 3064; verschollen. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 60 Nr. 1; Pittioni, a.a.O., Taf. 8/16.)

2. Schwertkette; wie oben; kleiner Ring fehlt; erh. L. 10,4; Dm. d. Ringes 4; Dm. innen 2,4; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. lt. Zehenthofer 2137, lt. Pittioni 3065; seit 1964 NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.810; Abb. 18/4. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 60 Nr. 2 mit undeutlichem Photo.)

3. Schwertkette; geflochten; L. 21; Br. 4; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. lt. Zehenthofer 2138, lt. Pittioni 3066; verschollen. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 60 Nr. 3 mit undeutlichem Photo.)

4. Fragmente einer Eisenscheibe; vielleicht von einem Schildbuckel stammend; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. lt. Zehenthofer 2144–2150; lt. Pittioni 3069–3075; verschollen. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 60 Nr. 4 mit undeutlichem Photo.)

Einzelfunde um 1895/96

Keramik

1. Flasche; hellbrauner, schwach steinchengemagerter Ton; am Boden 2 Rillen; oberhalb des Bauchumbruches 2 Rillen mit dazwischenliegendem, breitem Wulst; unterhalb des Mundsaums schmaler Wulst; fast vollständig erh.; Rdm. 16; Bauchdm. 29; H. 33,5; Wst. 0,6–1,1; ehemals Museum Baden Inv. Nr. 1284 später 3252; seit 1964 NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.662; Abb. 18/1. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 62 Nr. 1; Pittioni, a.a.O., Taf. 1/3).

2. Kleine Flasche; grauer, fein glimmer- und schwach steinchengemagerter Ton; im Bruch hellgrau; auf der Schulter zwei Rillen; Rdm. 9,4; H. 14,6; Wst. 0,5–0,6; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. 1283 später 3205; seit 1964 NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.663; Abb. 18/2. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 60 Nr. 10; Pittioni, a.a.O., Taf. 2/8.)

3. Schale; graubrauner Ton; auslandender Mundsaum, deutlich abgesetzter Hals; Rdm. 14; Bauchdm. 13; H. 6,5; Wst. 0,4; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. 1289; verschollen; Abb. 18/3. Umzeichnung nach Phototafel. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 62 Nr. 2; Pittioni, a.a.O., Taf. 4/9.)

4. Bodenscherbe einer Schüssel; grauer, geschlämmter Ton; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. 1286, später 3131; vermutlich bei 1964 im NÖ. Landesmus. inventarisierten Scherben, vielleicht Nr. 11.

5. Randscherbe eines großen Gefäßes mit kräftig auslandendem Mundsaum; dunkelgrauer Ton; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. 1285 später 3131; lt. Pittioni bereits verschollen.

Eisen

6. Schwert mit Scheide; Klinge mit Griffangel und Knopfende; im Oberteil schwach gekantet; Unterteil nicht erh. (Form Zacher e 2,3); Scheide mit gekanteter Vorderseite, brillenförmiger Klammer und Riemenschlaufe (Form Navarro Fig. 8/3 Typ Ic) mit gekantetem Bügel (Form Zacher g 4, k 1); ursprüngliche L. 88; erh. Klingenlänge 76 (Zuordnung unsicher); ehemals Mus. Baden Inv. Nr. 3056; seit 1964 NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.717 (Klinge, Zuordnung unsicher!), 13.719 (Scheidenoberteil), 13.928 (Scheidenunterteil, Rückseite), 13.929 (Scheidenunterteil, Vorderseite) und 13.669 (Riemenschlaufe); Abb. 18/9,10. (Abgebildet: Pittioni, a.a.O., Taf. 8/3a, b in idealisierter Darstellung.)

7. Schwert; Griffzunge teilweise erh.; kräftige Spitze abgebrochen; erh. L. 77; Br. 5; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. 3057; lt. Pittioni bereits verschollen.

8. Lanzenspitze; oberer Teil abgebrochen; erh. L. 14; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. 3061 oder 3062 (vgl. 9); lt. Pittioni bereits verschollen.

9. Speerspitze; Tülle mit Holzkern im Inneren; erh. L. 13,5; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. lt. Zehenthofer 2135, lt. Pittioni 3061 oder 3062 (vgl. 8), verschollen; seit 1964 NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.724; Abb. 18/6. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 60 Nr. 5.)

10. Lanzenspitze; langgestrecktes Blatt; Tülle; ursprüngliche L. 53; erh. L. 49; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. lt. Zehenthofer 2132, lt. Pittioni wohl 3060 (irrtümlich Grab 1 zugeordnet); seit 1964 NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.725; Abb. 18/5 ergänzt nach Abbildung bei Zehenthofer. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 60 Nr. 6.)

11. Fragment eines Schildbuckels; bandförmig; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. lt. Zehenthofer 2130; bei Pittioni vielleicht 3068; verschollen. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 60 Nr. 7.)

12. Eisenschere; ein Schneidenteil mit Bügel erh.; L. 18,6; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. lt. Zehenthofer 2143, lt. Pittioni 3063; seit 1964 NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.725; Abb. 18/8. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., S. 60 Nr. 8.)

13. Ring; offen, mit übergreifenden Enden; stark korrodiert; Dm. 7–8; ehemals Mus. Baden Inv. Nr. lt. Zehenthofer 1251, lt. Pittioni 3067; seit 1964 NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.668; Abb. 18/7. (Abgebildet: Zehenthofer, a.a.O., Abb. S. 60 Nr. 9.)

Fundjahr 1899

Fundort: Parz. 124/3. Finder unbekannt. Fund: Skelett, bei dem eine Urne gelegen sein soll; Datierung ungeklärt; verschollen.

Literatur: PITTIONI, a.a.O., 21 Nr. IV; WURTH, a.a.O., 94 (Grab 11).

Fundjahr 1925

Fundort: Schottergrube; Finder unbekannt; Einzelfund nach Vitrinenbeschreibung im Heimatmuseum Guntramsdorf aus dem Jahre 1925.

Literatur: unpubliziert.

Eisen

1. Schwert; Griffangel abgebrochen; Klinge mit deutlichem Mittelgrat; erh. L. 64; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 300; Abb. 18/11.

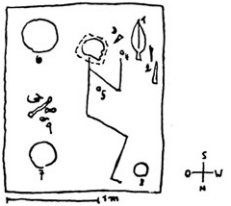


Abb. 19. Guntramsdorf, Grab 6; Skizze von E. Wurth; M. 1 : 40. 1: Lanze 5; 2: Messer und Schere 7; 3: Fibel 6; 4: Fingerring 4; 5: Eisenring 9; 6–8: Gefäße 1–3; 9: Schweineknochen 11.

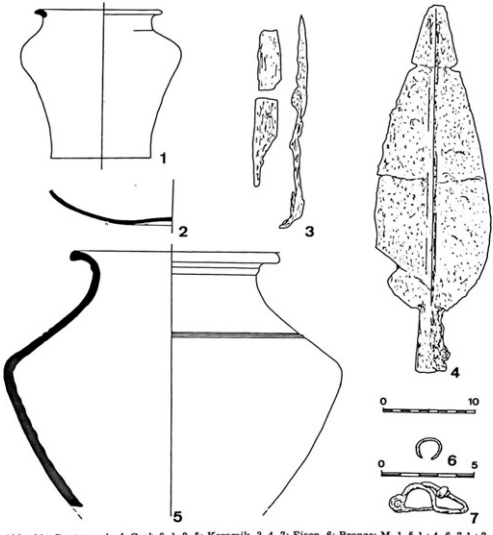


Abb. 20. Guntramsdorf, Grab 6, 1–2, 5: Keramik, 3–4, 7: Eisen, 6: Bronze; M. 1–5 1 : 4, 6–7 1 : 2.

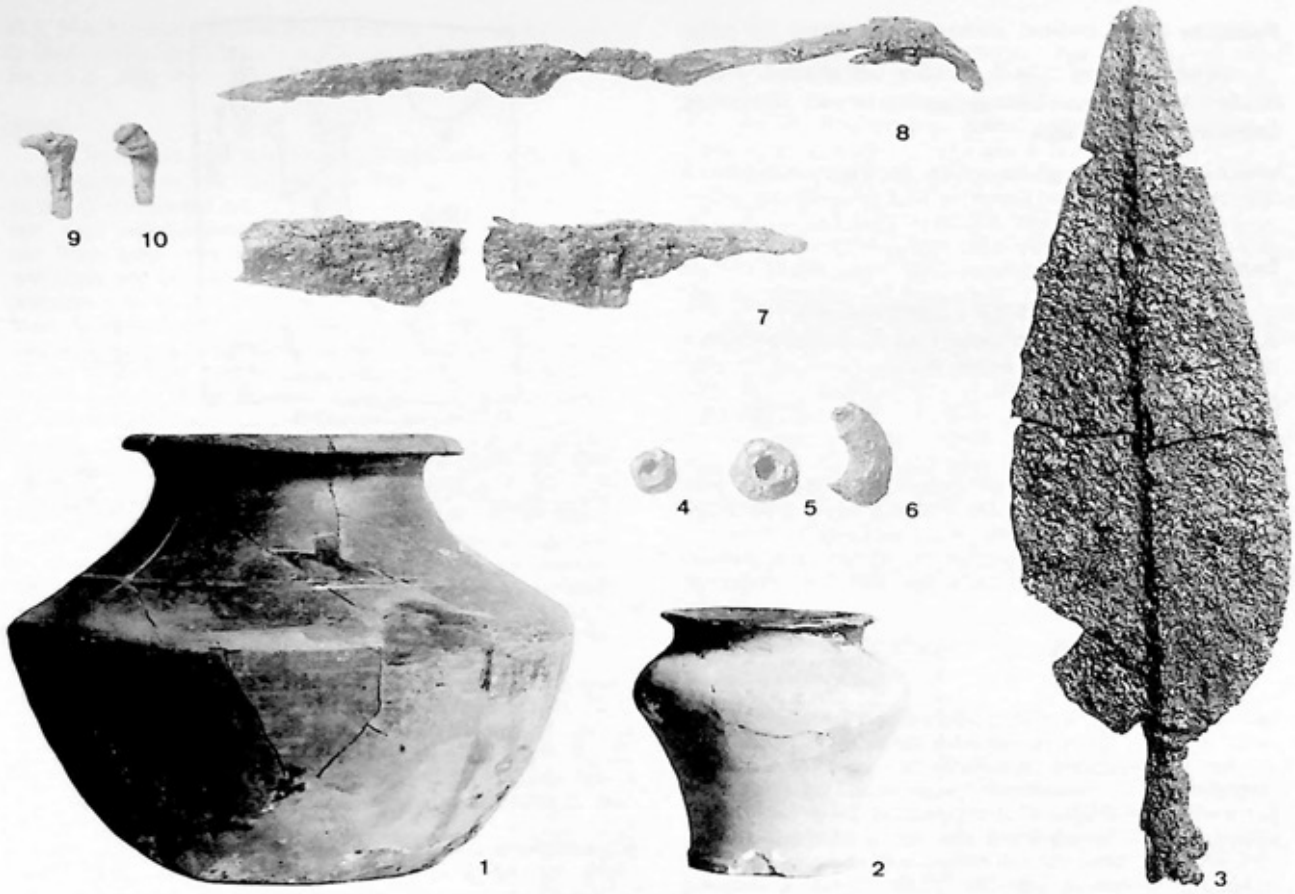


Abb. 21. Guntramsdorf, Grab 6; 1–2: Keramik, 3–10: Eisen; Photo von F. Wimmer, freundlicherweise von E. Wurth zur Verfügung gestellt; o. M.

Fundjahr 1927

Grab 5 bis 7. 1927 vom NÖ. Landesmuseum angekauft; zum Großteil während des 2. Weltkrieges zerstört.

Grab 5 (nach Wimmer Grab I)

Fundort: Parzelle 150/63. Finder: E. Wurth. Befund unklar; Körperbestattung mit Steinpackung.

Funde

Keramik

1. Bodenscherbe und zahlreiche Wandscherben von einem größeren Gefäß; rötlich-grauer Ton; Oberteil des Gefäßes mit drei Wülsten gegliedert; Bdm. 15; verschollen.

Eisen

Eisensichel und Eisenfragment bei Wimmer, a.a.O., 130 mit Abb. 8 wohl mittelalterlich.

Knochen

2 Schädelfragmente mit Trepanationsspuren; s. Beitrag Teschler-Nicola u. Urban, S. 93; verschollen. (Abgebildet: Wimmer, a.a.O., Abb. 6.)

Literatur: F. Wimmer, FÖ 1, 1930–34, 52; ders., a.a.O., 127ff.

Grab 6 (nach Wimmer Grab II)

Fundort: Parzelle 150/77. Finder: E. Wurth. Befund: Breitrechteckige Grabgrube mit Steinpackung, L. etwa 2,2 m, Br. etwa 1,7 m, T. etwa 1 m, etwa SN-orientiert; in westlicher Hälfte angeblich angehocktes Skelett, wobei der Schädel auf einer Steinplatte gebettet lag, SN-orientiert, Blickrichtung nach W; in der südwestlichen Ecke vor dem Schädel lagen eine Lanzenspitze, ein Messer (?), eine Schere und eine Fibel 5–7); in der nordwestlichen Ecke ein Fläschchen (3), in der nordöstlichen Ecke Fragmente eines Gefäßes (2) und in der südöstlichen Ecke ein Topf (1). Zwischen den beiden letzten Gefäßen befanden sich auf der östlichen Grabseite Tierknochen von Schwein (11); ein



Abb. 22. Guntramsdorf, Grab 6; Eisenfibel 6; M. 1 : 1; Photonachweis s. Abb. 21.

Eisenring (9) wurde im Bauch/Brustbereich gefunden, ein Bronzering (4) wurde als Fingerring getragen (Abb. 19).

Funde

Keramik

1. Topf; dunkel graubrauner, schwach steinchengemagerter Ton; auf der Schulter zwei Rillen mit dazwischenliegendem Wulst; unterhalb des Mundsaums ein Wulst; Unterteil mit Boden vermutlich aus Gips; Rdm. 22; erh. H. 29; Wst. 0,7–0,9; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8723; Abb. 20/5 u. 21/1. (Abgebildet: Pittioni, a.a.O., Taf. 1/5; Wimmer, a.a.O., Abb. 9/1.)

2. Boden- und Wandscherben eines Gefäßes; hellgrauer, im Bruch rötlichbrauner, fein gemagerter Ton; auf der Unterseite des Bodens Rillen; Bdm. 15; Wst. 0,4–0,5; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8724; Abb. 20/2.

3. Flasche; dunkelgrauer Ton; Rdm. 14; Bauchdm. 17; Bdm. 11; H. 17; verschollen; Abb. 20/1. Umzeichnung nach Phototafel Abb. 21/2. (Abgebildet: Pittioni, a.a.O., Taf. 2/7; Wimmer, a.a.O., Abb. 9/2.)

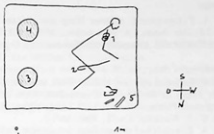


Abb. 23. Guntramsdorf, Grab 7; Skizze von E. Wurth; M. ca. 1 : 40. 1: Armringe 3, 4; 2: Schwertscheide 5; 3–4: Gefäße 1–2; 5: Schweineknochen 11.

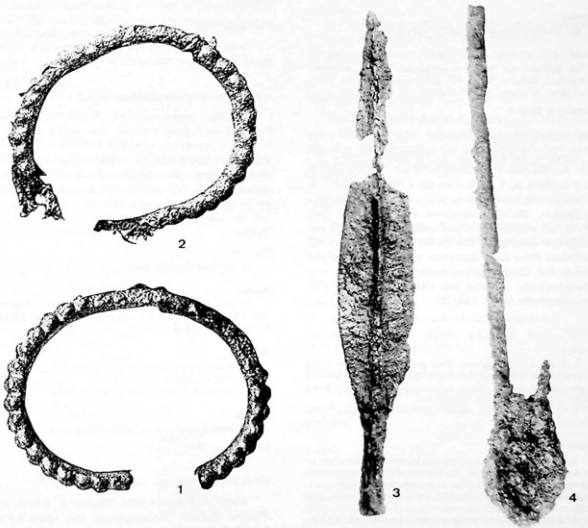


Abb. 24. Guntramsdorf, Grab 7; 1–2 Bronze, 3–4 Eisen; o. M.; Photonachweis s. Abb. 21.

Bronze

4. Fingerring; offener Ring mit spitzen Enden; Dm. 2,1–2,3; Dm. innen 1,5; verschollen; Abb. 20/9. Umzeichnung nach Phototafel. (Abgebildet: Wimmer, a.a.O., Abb. 12/1.)

Eisen

5. Lanzenspitze; breites Blatt mit deutlichem Mittelgrat; Tülle; L. 39; Br. 12; verschollen; Abb. 20/4. Umzeichnung nach Phototafel Abb. 21/3. (Abgebildet: Pittioni, a.a.O., Taf. 9/12; Wimmer, a.a.O., Abb. 10/1.)

6. Eisenfibel mit großem, kugeligem Fußknopf; L. 8,5; H. 2,2; verschollen; Abb. 20/7, Umzeichnung nach Phototafel Abb. 22. (Abgebildet: Pittioni, a.a.O., Taf. 5/9; Wimmer, a.a.O., Abb. 11/1.)

7. Schere; eine Hälfte mit Bügelansatz und zwei Fragmente der zweiten Klinge erh.; L. 24,5; verschollen; Abb. 20/3, Umzeichnung nach Phototafel Abb. 21/7, 8. (Abgebildet: Wimmer, a.a.O., Abb. 11/2, 3.)

8. 4 Nägel; erh. L. 2,6 und 2,8; verschollen; Abb. 21/9, 10. (Abgebildet: Wimmer, a.a.O., Abb. 11/8.)

9. Ring; verschollen; Abb. 21/4–6 (unklare Zuordnung, da bei Wimmer widersprüchliche Abbildungsverweise). (Abgebildet: Wimmer, a.a.O., Abb. 11/8 (?)).

10. 5 Fragmente; unbestimmt; verschollen.

Knochen

11. Tierknochen von Schwein; verschollen.

Skelett

12. Schädel mit Trepanationsspuren; s. Beitrag Teschler-Nicola u. Schultz, S. 57, NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8.721. (Abgebildet: Wimmer, a.a.O., Abb. 7.)

Literatur: s. Grab 5.

Grab 7 (nach Wimmer Grab III)

Fundort: Parzelle 150/77. Finder: E. Wurth. Befund: Breitrechteckige Grabgrube mit Steinpackung, L. 1,2 m, Br. 1 m, T. etwa 1 m, etwa WO-orientiert; in der westlichen Hälfte ein angeblich angehockt liegendes Skelett, SW–NO orientiert, Blickrichtung nach NW; in der südöstlichen und nordöstlichen Ecke der Grabgrube standen je ein Gefäß (1, 2), in der nordwestlichen Ecke lagen Knochen von Schwein (11), im Bereich der Oberschenkelknochen befand sich eine Schwertscheide (5) und am Oberarmknochen zwei Bronzearmreife (3, 4); Abb. 23.

Funde

Keramik

1. Gefäß; rötlichgrauer Ton; großes, bauchiges Gefäß mit geknickter Wandung und eingezogenem Hals, an dem ein 1,5 cm breiter, flacher Wulst herumläuft; nicht vollständig rekonstruierbar; Rdm. 23; verschollen.

2. Wandscherben eines größeren Gefäßes; verschollen.

Bronze

3. Armring; getriebene Buckel laufen in drei Reihen an der Außenseite des Ringes; die Buckel der mittleren Reihe sind rund ausgebrochen; Dm. 8–9; verschollen; Abb. 24/1. (Abgebildet: Wimmer, a.a.O., Abb. 12/3; Pittioni, a.a.O., Taf. 6/10.)

4. Armring; wie oben; gebrochen, fast vollständig erh.; Dm. 7,5–8,5; verschollen; Abb. 24/2. (Abgebildet: Wimmer, a.a.O., Abb. 12/2; Pittioni, a.a.O. Taf. 7/8.)

Eisen

5. Schwertscheide; Eisenbügel mit spitz-ovalem Ortband (Form Navarro I y, Zacher h 3); erh. L. 30; verschollen; Abb. 24/4. (Abgebildet: Wimmer, a.a.O., Abb. 10/2; Pittioni, a.a.O., Taf. 7/11.)

6. Lanzenspitze; schmales Blatt mit deutlichem Mittelgrat; Tülle; L. 39; Br. 6; verschollen; Abb. 24/3. (Abgebildet: Wimmer, a.a.O., Abb. 10/2; Pittioni, a.a.O., Taf. 9/1.)

7. 4 Eisenringe vom Schwertgehänge stammend; verschiedene Größen; Dm. 1,4 und 2,1; verschollen. (Abgebildet: Wimmer, a.a.O., Abb. 11/6, 7.)

8. Eisenfibel; Spiralfeder mit Bügelansatz erh.; ähnlich Fibel Grab 6/6; verschollen.

9. Nagel; rechteckiger Kopf erh.; verschollen.

10. Klingenfragmente; vermutlich von einem Messer oder einer Schere stammend; verschollen.

Knochen

11. Tierknochen von Schwein; verschollen.

Skelett

12. Skelettreste eines männlichen Individuums; verschollen.

Literatur: s. Grab 5.

Fundjahr 1928

Grab 8 bis 11. Im NÖ. Landesmuseum während des 2. Weltkrieges verschollen.

Grab 8 (nach Wimmer Grab IV)

Fundort: Parzelle 150/67. Finder: E. Wurth. Befund: Ovale Grabgrube mit Steinpackung, L. 1,2 m, Br. 1 m; T. etwa 1 m, etwa SN-orientiert; im Zentrum angehockt niedergelegtes Skelett eines Kindes, etwa SO–NW orientiert, Blickrichtung nach SW; vor den Armen befand sich ein Gefäßfragment (1) und bei den Füßen ein Bronzering (2); Abb. 25.

Funde

Keramik

1. Wandscherbe; grautonig; verschollen.

Bronze

2. Ring; gegossen, einfach geperlt (Form Waldhauser Beil. 2/26); Dm. 4–5; St. 0,2; verschollen; Abb. 26, Skizze von E. Wurth. (Abgebildet: Wurth, a.a.O., 6 Nr. 41.)

Eisen

3. Nagel; viereckiger Kopf erh.; erh. L. 5,5; verschollen.

4. Nagel; Stift erh.; verschollen.

5. Fragment eines Nagels; verschollen.

Skelett

6. Skelettreste eines Kindes; verschollen.

Literatur: s. Grab 5.

Grab 9 (nach Pittioni Grab 1)

Fundort: Parzelle 2304. Finder: E. Wurth und R. Pittioni. Befund: Steinpackung; Dm. etwa 0,8 m; in 1 m Tiefe Brandbestattung mit Fragmenten von Gefäßbeigaben (1).

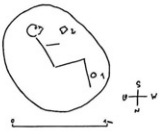


Abb. 25. Guntramsdorf, Grab 8; Skizze von E. Wurth; M. ca. 1 : 40. 1 Bronzering 2; 2 Scherbe 1.

Funde

Keramik

1. Einige Wandscherben; verschollen.

Literatur: PITTIONI, a.a.O., 21 Nr. VII; WURTH, a.a.O., 6ff.

Grab 10 (nach Pittioni Grab 2)

Fundort: Parzelle 2304. Finder: E. Wurth und R. Pittioni. Befund: Steinpackung mit Brandbestattung und Gefäßbeigaben (1).

Funde

Keramik

1. Einige Wandscherben; verschollen.

Literatur: s. Grab 9

Grab 11 (nach Pittioni Grab 3)

Fundort: Parzelle 2304. Finder: E. Wurth und R. Pittioni. Befund: Steinpackung; Dm. etwa 0,8 m; im Inneren Körperbestattung, wegen der Kleinheit der Steinpackung vermuten die Ausgräber Hockerlage (?); geringe Holzreste (unbestimmt, verschollen) im Bereich der Steinpackung.



Abb. 26. Guntramsdorf, Grab 8; Bronze; Skizze von E. Wurth; M. 1 : 1.

Funde

Eisen

1. Schere; Spitzen abgebrochen; erh. L. 18,7; Br. des Blattes 2,2; L. des Griffes 7,5; verschollen.

2. Lanzenspitze; schwache Mittelrippe; abgebrochenes Blatt; erh. L. 33,4; davon Tülle 7,4; Br. 4,5; verschollen; vielleicht NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.723; Abb. 27/4.

Literatur: s. Grab 9.

Fundjahr 1930

Grab 12

Fundort: Parzelle 205; Baustelle Resnizek in der Steinfeldgasse Nr. 478. Finder: E. Wurth. Befund: Körperbestattung ohne Beigaben; Datierung ungeklärt. In der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien nicht auffindbar oder im Heimatmuseum Guntramsdorf; verschollen.

Funde

Skelett

1. Skelettreste, lt. Wurth „Schädel auf einer Seite eingeschlagen, aber wieder verwachsen"; verschollen.

Literatur: G. SCHLESINGER, FÖ 1, 1930–34, 109; WURTH, a.a.O., 8.

Fundjahr 1931

Grab 13 bis 15. Beigaben ehemals im Heimatmuseum Guntramsdorf, während des 2. Weltkrieges verschollen; Skelettreste in der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums, Wien, nicht auffindbar.

Grab 13

Fundort: Parzelle 150/61. Finder: E. Wurth. Befund: Steinpackung mit Körperbestattung in gestörter Lage.

Funde

Keramik

1. Zahlreiche Wandscherben; verschollen.

Literatur: PITTIONI u. WURTH, a.a.O.; E. WURTH, FÖ 1, 1930–34, 228; ders., a.a.O., 7f.

Grab 14 (nach Pittioni u. Wurth Grab I)

Fundort: Parzelle 150/66. Finder: Gögel und Melwisch. Befund: Steinpackung; vermutlich Körperbestattung.

Funde

Keramik

1. Schüssel; feiner, dunkelgrauer, graphithältiger Ton; Halsteil gekehlt; Standfläche abgesetzt mit kräftigem Umbo; Rdm. ca. 17; H. 6,9; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 572; verschollen; Abb. 27/1 Umzeichnung nach Phototafel. (Abgebildet: Pittioni u. Wurth, a.a.O., Taf. 2/3, mit falschen Maßangaben.)

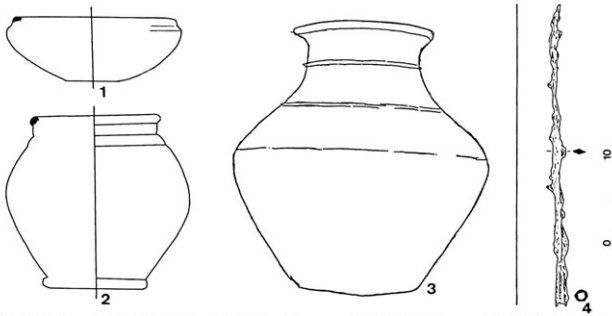


Abb. 27. Guntramsdorf, Grab 14; 1–3 Keramik; 1–2 Umzeichnung nach Phototafel, 3 Skizze von E. Wurth. Grab 11; 4 Eisen. M. 1 : 4.

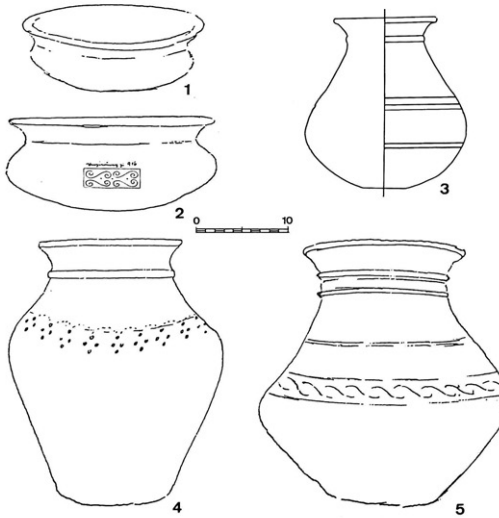


Abb. 28. Guntramsdorf, Grab 16; 1–5 Keramik; 1–2, 4–5 Skizzen von E. Wurth, 3 Umzeichnung nach Phototafel; M. ca. 1 : 4.

2. Topf; feiner, dunkelgrauer Ton, oberflächlich graphitiert; bauchige Form, auf der Schulter kräftiger Wulst, wulstartig verstärkter Rand; Rdm. 14,2; H. 19,7; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 573; verschollen; Abb. 27/2, Umzeichnung nach Phototafel. (Abgebildet: Pittioni u. Wurth, a.a.O., Taf. 1/13.)

3. Topf; dunkelgrauer Ton, oberflächlich graphitiert; stark verdickter Mundsaum; auf der Schulter und am Hals ein kräftiger Wulst; scharf ausgebildeter Bauchknick; Rdm. 14,7; H. 30,5; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 574; verschollen; Abb. 27/3, Skizze von Wurth, a.a.O., S. 9.

Literatur: s. Grab 13.

Grab 15

Fundort: Parzelle 150/69. Finder: E. Wurth. Befund: Steinpackung; Skelett und Beigaben möglicherweise bereits früher bei Schotterarbeiten gefunden und in eine Grube zusammengeschüttet; Funde sehr schlecht erhalten.

Funde

Keramik

1. Zahlreiche Wandscherben; verschollen.

Literatur: s. Grab 13; vgl. auch E. Wurth, FÖ 2, 1935–38, 17.

Fundjahr 1933

Grab 16 (nach Pittioni u. Wurth Grab II)

Fundort: Parzelle 150/93. Finder: R. Hasenkopf. Befund: Grabgrube mit Steinpackung (?); L. 2,3 m; Br. 1,5 m; T. 1,8 m, mit reicher Steinsetzung; im Inneren wenige Knochen, Brandbestattung, Asche und Kohlereste, sowie Gefäßbeigaben (1–5). Im Heimatmuseum Guntramsdorf während des 2. Weltkrieges verschollen.

Funde

Keramik

1. Schale; dunkelgrauer Ton; kleine Standfläche mit stark eingezogenem Umbo; auf der Standfläche um den Umbo eine schwache Rille; Rdm. 20,6; Bdm. 4,3; H. 9,7; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 915; verschollen; Abb. 28/1, Skizze von E. Wurth. (Abgebildet: Pittioni u. Wurth, a.a.O., Taf. 2/4.)

2. Schale; dunkelgrauer Ton; kleine Standfläche mit Omphalos; Innenfläche des Bodens verziert: um den Boden fünf viereckige Felder strahlenförmig angeordnet, auf denen je vier paarweise nebeneinandergestellte S-förmige Zeichen angebracht sind. Rdm. 22,5; Bdm. 5,4; H. 7,9; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 916; verschollen; Abb. 28/2, Skizze von E. Wurth. (Abgebildet: Pittioni u. Wurth, a.a.O., Taf. 2/5; Wurth, a.a.O., Skizze S. 26.)

3. Topf; feiner, gelbbrauner Ton; am Hals kräftiger Wulst, auf der Schulter eine Rille; unterhalb davon eine Verzierung, bestehend aus vier in einem Rhombus angeordnete Kreisen, von denen jeder oberste durch eine stehende Girlande miteinander verbunden ist; Oberteil bis einschließlich Bauchumbruch erh.; Unterteil ergänzt; Rdm. 16,8; rek. H. 33,5; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 917; Abb. 28/4, Skizze von E. Wurth. (Abgebildet: Wurth, a.a.O., Skizze S. 26.)

4. Topf; feiner, grauer Ton; gut abgesetzte, gedellte Standfläche; auf dem Bauchumbruch zwei parallele Rillen, auf der Schulter und beim stärksten Halseinzug je ein Wulst; Rdm. 11,3; Bdm. 17,2; H. 31,2; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 918; verschollen; Abb. 28/3 Umzeichnung nach Phototafel. (Abgebildet: Pittioni u. Wurth, a.a.O., Taf. 2/6.)

5. Topf; feiner, schwarzgrauer Ton; gut abgesetzte Standfläche; am Hals ein breiter, von zwei kleinen Wülsten eingefaßter Wulst; auf der Schulter zwei enge Rillen, dazwischen eine Reihe liegender S-Spiralen (sog. „falscher Hund"); Rdm. 17,2; Bdm. 13,8; H. 28,5; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 932; verschollen; Abb. 28/5, Skizze von E. Wurth. (Abgebildet: Pittioni u. Wurth, a.a.O., Taf. 2/7.)

Literatur: Pittioni u. Wurth, a.a.O., 165 f.; E. Wurth, FÖ 1, 1930–34, 228; ders., a.a.O., 25 f.

Fundjahr 1934

Einzelfunde bei Erd- und Schotterarbeiten „Am Tabor" (1), im Garten des Hauses Berggasse 84, Parzelle 86/3 (2) und Parzelle 150 (3). Ehemals im Heimatmuseum Guntramsdorf; während des 2. Weltkrieges verschollen.

Keramik

1. Gefäßfragmente; verschollen.
2. Gefäßfragmente; verschollen.

Eisen

3. Schwert mit Scheide; Griffangel; dreimal gebogen; L. 78; Br. 4,9; Br. d. Schneide 6 (?); ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 937; verschollen. (Abgebildet: Pittioni u. Wurth, a.a.O., Taf. 2/8a,b mit undeutlichem Photo.)

Literatur: Pittioni u. Wurth, a.a.O., 166; E. Wurth, FÖ 2, 1935–38, 17 f. Die bei Pittioni erwähnte Schale (Inv. Nr. 627) stammt nach den Unterlagen von Wurth aus Hallstatt. Das Vorratsgefäß (Inv. Nr. 569) ist eher römisch.

Fundjahr 1937

Grab 17

Fundort: Parzelle 150/70. Finder: L. Eder und E. Wurth. Befund: Steinpackung, besonders auf der westlichen und nördlichen Seite erhalten; rechteckige Grabgrube, L. 2,4 m, Br. im Süden 1,4 m, im Norden 1,6 m, T. etwa 1 m, etwa NS-orientiert; stark gestörte Körperbestattung, Kopf lag in der südwestlichen Ecke

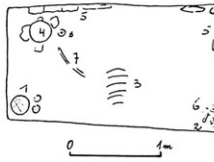


Abb. 29. Guntramsdorf, Grab 17; Skizze von E. Wurth: M. ca. 1 : 40. 1 Gefäße 1–3; 2 Fußknochen; 3 Pferdeknochen 7; 4 Menschenkopf; 5 Steinpackung; 6 Kohlenreste, 7 Armknochen; 8 Bernsteinring 5.

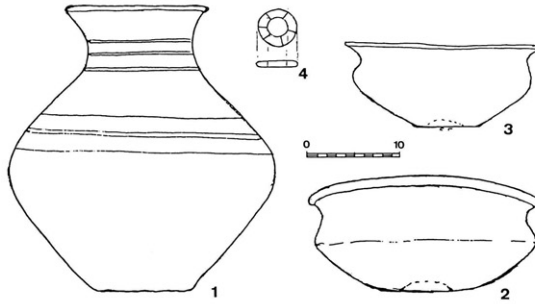


Abb. 30. Guntramsdorf, Grab 17; 1–3 Keramik, 4 Bernstein; Skizzen von E. Wurth; M. ca. 1 : 4.

der Grabgrube, einige Wirbel, Fußknochen und der rechte Unterarmknochen in situ (demnach lag der Bestattete diagonal in der Grabgrube?); in der südöstl. Ecke der Grabgrube ein Topf (1), im Inneren ein Schweineknochen (6), daneben zwei Schalen (2, 3), wobei eine davon auf einem Schweineknochen (6) stand; in der nordöstlichen Ecke Fußknochen des Bestatteten, daneben reichlich Kohlereste; links vom Schädel ein Bernsteinring (5); rechts des Bestatteten, in der Mitte der Grabgrube, sieben Pferderippen (7); Abb. 29. Ehemals Heimatmuseum Guntramsdorf; während des 2. Weltkrieges verschollen.

Funde

Keramik

1. Topf; feiner, mit Graphit gemagerter, grauer Ton; Standfläche durch einen Ring abgesetzt; am Hals 4 Rillen, wobei die mittlere 3 mal so breit ist wie die äußeren; auf der Schulter 4, stellenweise 5 Rillen; Boden schief angesetzt und partiell sehr dünn; verzogen; Rdm. 19,2; Bauchdm. 31; Bdm. 15; H. 31,5; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 1047; verschollen; Abb. 30/13, Skizze von E. Wurth.

2. Schale; rotbrauner, feiner, gut geschlämmter Ton; eingedellter Boden; zum Teil ergänzt; Rdm. 20,7; Bauchdm. 19,5; Bdm. 5,5; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 1050; verschollen; Abb. 30/3, Skizze von E. Wurth.

3. Schale; brauner, feiner Ton mit schwarzem Überzug; scharfer Bauchknick; eingedellter Boden; stark ergänzt; Rdm. 23,4; Bauchdm. 23; Bdm. 5,0; H. 9,5; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 1049; verschollen; Abb. 30/2, Skizze von E. Wurth.

4. Bruchstücke einer Schale; feiner, brauner Ton mit schwarzem Überzug; scharfkantige Delle, auf der Innenseite durch 2 Rillen abgesetzt; Rand leicht ausladend und verstärkt; keine Maßangaben; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 1048; verschollen.

Bernstein

5. Ring; im Querschnitt oval; mit Ritzlinien verziert; Dm. 2,3; Dm. innen 1,9; St. 0,3–0,5; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 1046; verschollen; Abb. 30/4, Skizze von E. Wurth, nach einer Photographie auf einer Karteikarte im Museum korrigiert.

Knochen

6. Knochen von Schwein; verschollen.

7. Knochen von Pferd; 7 Rippen im Fundbericht erwähnt; verschollen.

Literatur: Wurth, a.a.O., 42–45 (Grab 42); ders., FÖ 2, 1935–38, 244.

Fundjahr 1938

Grab 18 und 19. Im Heimatmuseum Guntramsdorf; während des 2. Weltkrieges verschollen.

Grab 18

Fundort: Parzelle 150/70. Finder: E. Wurth. Befund: Rechteckige Grabgrube mit Steinpackung, L. 2,1 m, Br. 1 m, T. 1,5 m, etwa SO–NW orientiert; Körperbestattung in Rückenlage entlang der südwestlichen Grubenwand, stark gestört, nur geringe Knochen des Schädels, einige Wirbel und Fußknochen erhalten; in der nördlichen Ecke lag ein Topf (1) verstürzt auf einigen Schweineknochen (5), daneben Schalenfragmente (2) und Teil eines Bronzekettchens (3); im Bereich der Beckengegend ein Eisenring (4); Abb. 31.

Funde

Keramik

1. Topf; feiner, gelber Ton; gut abgesetzte Standfläche, auf der Schulter mehrere Wülste, dicker Mundsaum; Rdm. 8;

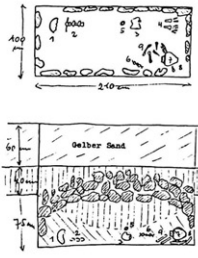


Abb. 31. Guntramsdorf, Grab 18; Skizze von E. Wurth; M. ca. 1 : 50. 1 Schädel; 2 Wirbeln; 3 Becken; 4 Fußknochen; 5 Eisenring 4; 6 Kupferdraht 3; 7 Urne 1; 8 Schalenreste 2; 9 Schweineknochen 5.

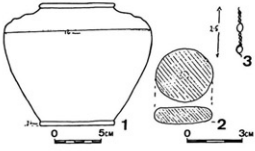


Abb. 32. Guntramsdorf, Grab 18; 1 Keramik, 2 Eisen, 3 Bronze; Skizzen von E. Wurth; M. 1 1 : 4. 2–3 1 : 2.

Bauchdm. 16; Bdm. 8,5; H. 13,8; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 1091; verschollen; Abb. 32/1, Skizze von E. Wurth.

2. Schale; feiner brauner Ton; ausladender Mundsaum; geringe Reste erh.; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 1092; verschollen.

Bronze

3. Kettchen; zusammengedrehter Draht mit 2 Augen erh.; erh. L. 2,5; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 1094; verschollen; Abb. 32/3, Skizze von E. Wurth.

Eisen

4. Ring; stark korrodiert; Dm. 3; St. 1,3; Dm. innen ca. 0,5; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 1093; Abb. 32/2, Skizze von E. Wurth.

Knochen

5. Knochen von Schwein; verschollen.

Literatur: Wurth, a.a.O., 56 ff. (Grab 43); ders., FÖ 3, 1948, 56.

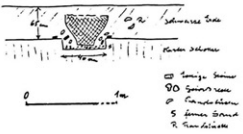


Abb. 33. Guntramsdorf, Grab 19; Skizze von E. Wurth; M. ca. 1 : 40–50.

Grab 19

Fundort: Parzelle 150/70. Finder: E. Wurth. Befund: Urnengrab in kleiner Grabgrube, Dm. 0,4 m, T. ca. 0,75 m; unterster Teil der Grabgrube mit einer Schicht feinem Sand ausgelegt, in der eine Urne (1) stand; zwei weitere Gefäße (2, 3) mit Leichenbrand und Asche wohl im Inneren der Urne; Befund unklar, da schriftliche Unterlagen nicht auffindbar; Abb. 33.

Funde

Keramik

1. Urne; Rdm. 30; Bauchdm. 42; Bdm. 20; H. 46,5; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 2047; verschollen; Abb. 34/3, Skizze von E. Wurth; Abb. 35/3.

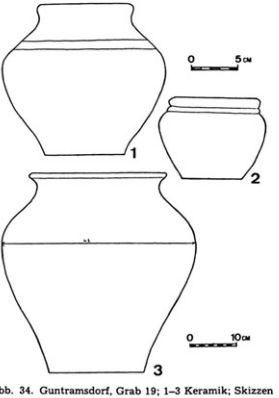


Abb. 34. Guntramsdorf, Grab 19; 1–3 Keramik; Skizzen von E. Wurth; M. 1–2 1 : 4, 3 1 : 8.



Abb. 35. Guntramsdorf, Grab 19; 1–3 Keramik; Photo von E. Wurth; o. M.

2. Topf; auf der Schulter zwei Rillen; Rdm. 11; Bauchdm. 18,4; Bdm. 9; H. 17,6; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 2029; verschollen; Abb. 34/1, Skizze von E. Wurth; Abb. 35/2.

3. Topf; graphitgemagerter Ton; Wulstrand, auf der Schulter breiter Wulst; Rdm. 9,5; Bauchdm. 11,4; Bdm. 6,5; H. 9; ehemals Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 2028; verschollen; Abb. 34/2, Skizze von E. Wurth; Abb. 35/1.

Literatur: WURTH, a.a.O., 112 f. (Grab 49).

Fundjahr 1954

Grab 20 bis 23. Im Heimatmus. Guntramsdorf, nicht identifizierbar und Privatsammlung Spiegel, unbekannt.

Grab 20

Fundort: Parzelle 129/1 (Bundesstraße 17), 50 m nördl. der Kanalbrücke. Finder: E. Wurth. Befund: Steinsetzung; gestörtes Körpergrab ohne Beigaben; Datierung fraglich.

Literatur: E. WURTH, FÖ 6, 1951–55, 74.

Grab 21

Fundort: Parzelle 129/1, 40 m nördl. der Kanalbrücke. Finder: E. Wurth. Befund: Steinsetzung; gestörtes Körpergrab ohne Beigaben; Datierung fraglich.

Literatur: s. Grab 20.

Grab 22

Fundort: Parzelle 129/1, 30 m nördl. der Kanalbrücke. Finder: E. Wurth. Befund: Gestörtes Körpergrab ohne Beigaben; Datierung fraglich.

Literatur: s. Grab 20.

Grab 23

Fundort: Parzelle 129/1, 60 m südl. der Kanalbrücke. Finder: E. Wurth. Befund: Urnengrab.

Funde

Keramik

1. Urne; H. 60; verschollen.
2. Schale; verschollen.
3. Scherben; verschollen.

Literatur: s. Grab 20.

Fundjahr 1955

Im Museum Mödling befinden sich mehrere latènezeitliche Töpfe, die angeblich aus Guntramsdorf stammen sollen und 1955 an das Museum Mödling gegeben (verkauft?) wurden. Genaue Fundstellen bzw. Fundzusammenhänge sind nicht eruierbar.

Einzelfunde vor 1964

Nicht näher zuordenbare Einzelfunde aus Guntramsdorf, ehemals im Städtisches Franz Josefs Museum Baden; 1964 vom NÖ. Landesmus. angekauft und inventarisiert.

Keramik

1. Randscherbe einer Schale; grauer, oberflächlich graphitierter, graphitgemagerter Ton; rek. Rdm. 15; Wst. 0,7; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8974; Abb. 36/1.

2. Randscherbe einer Situla; grauer, graphit- und steinchengemagerter, graphitierter Ton; am Rand außen und innen geglättet und oberflächlich graphitiert; Außenseite unterhalb des Schulterknickes gerauht; Innenseite mit groben, senkrechten Glättstrichen; rek. Rdm. 10–11; Wst. 0,5–0,7; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8974; Abb. 36/8.

3. Wandscherbe einer Schüssel; graubrauner, innen hellbrauner, im Bruch grauer Ton; Schulterdm. ca. 20; Wst. 0,3–0,9; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8975 (ehemals 105); Abb. 36/3.

4. Wandscherbe; Ton wie 3; vermutlich zu diesem Gefäß gehörend; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8974.

5. Randscherbe einer Schüssel; grauer, graphitierter Ton; rek. Rdm. etwa 20–25; Wst. 0,5; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8976; Abb. 36/4.

6. Randscherbe eines Topfes; hellgrauer, sandig gemagerter Ton; rek. Rdm. 20; Wst. 0,5; 2 Wandscherben, sekundär gebrannt, vermutlich dazu gehörend; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8976; Abb. 36/9.

7. Randscherbe eines Topfes; grauer, im Bruch hellgrauer, fein gemagerter Ton; rek. Rdm. 21; Wst. 0,4; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8976; Abb. 36/10.

8. Bodenscherbe; innen hellbrauner, außen dunkelgrauer, im Bruch hellgrauer Ton; mit 2 Bohrungen (Flickstellen); rek. Bdm. 10; Wst. 0,4–1,1; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8917 (ehemals 518); 1 Wandscherbe; ähnlicher Ton mit 2 Bohrungen; möglicherweise dazugehörend; Wst. 0,4; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8978; Abb. 36/6.

9. Randscherbe einer Schale; hellbrauner, geschlämmter, weich gebrannter Ton; rek. Rdm. 18; Wst. 0,5; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8980; Abb. 36/2.

10. Randscherbe; grauer, außen graphitierter, schwach steinchengemagerter Ton; rek. Rdm. 15; Wst. 04,–0,7; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8981; Abb. 36/11.

11. Bodenscherbe; grauer, im Bruch hellgrauer, fein gemagerter Ton; rek. Bdm. ca. 15; Wst. 0,6; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 8982 (ehemals 977); Abb. 36/5; vgl. Einzelfunde 1895/96 Nr. 11.

12. 2 Bodenscherben einer Schale; braungrauer, fein gemagerter Ton; mit sternförmiger Innenverzierung einzelner Kreisstempel; rek. Bdm. 12; Wst. 0,6–0,8; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 9020; Abb. 36/7.

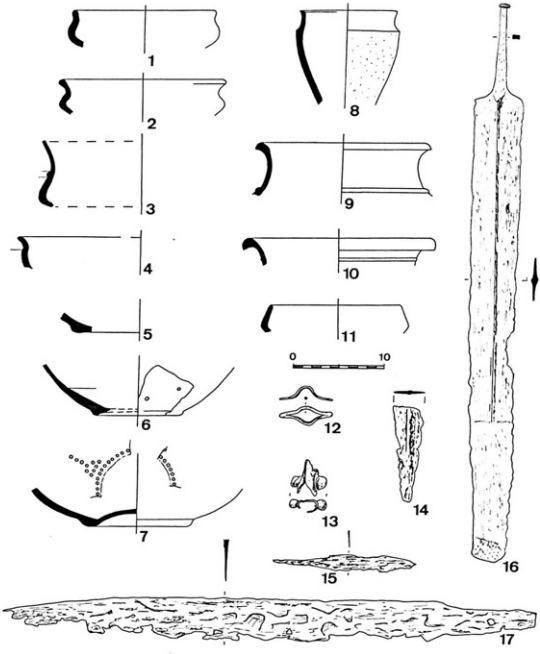


Abb. 36. Guntramsdorf, Altfunde, 1964 im NÖ. Landesmuseum inventarisiert; 1–11 Keramik, 12–17 Eisen; M. 1 : 4.

Eisen

13. Schwert; Griffangel mit Abschlußknopf; Klinge mit deutlichem Mittelgrat (Form Zacher g 4); ehemals verbogen; Spitze abgebrochen; erh. L. 63; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.716; Abb. 36/16.

14. Scheidenfragment; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.670; nicht auffindbar.

15. Scheidenfragment; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.719; nicht auffindbar.

16. Einschneidiges Schwert; Griffzunge mit Nietloch erh.; erh. L. 58; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.732; Abb. 36/17.

17. Schwert; Klinge mit kräftiger Mittelrippe; Spitze erh.; erh. L. 10,5; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.666; Abb. 36/14.

18. Scheidenmund; in einem gegossen, dann aufgebogen (Form Zacher m 2); L. 5,1; Br. 2,2; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.667; Abb. 36/12.

19. Lanzenspitzentülle mit 2 Nietköpfen; erh. L. 4; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.665; Abb. 36/13.

20. Messer mit abgestuftem Rücken und Griffangel; erh. L. 15,5; NÖ. Landesmus. Inv. Nr. 13.730; Abb. 36/15.

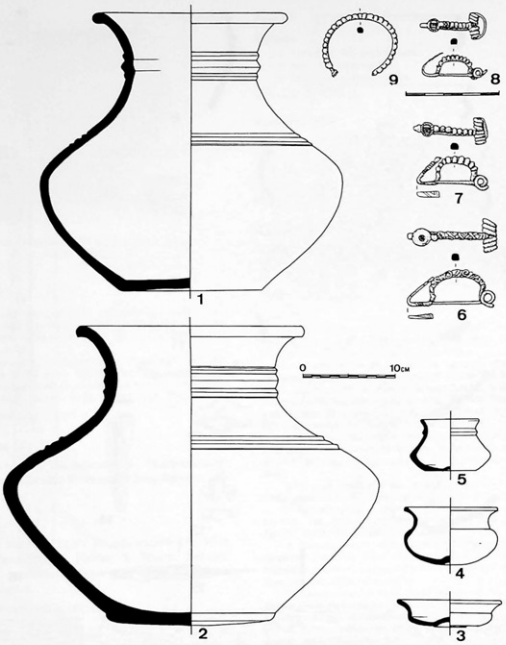


Abb. 37. Guntramsdorf, Grab 24; 1–5 Keramik, M. 1 : 4, 6–9 Bronze, M. 1 : 2.

Fundjahr 1972

Grab 24 bis 27. Im Heimatmuseum Guntramsdorf.

Literatur: E. Wurth, FÖ 11, 1972, 72 ff.

Grab 24 (sog. Grab Volvo 1 nach Wurth)

Fundort: Rudolf-Heintschel-Straße; Parzelle 189/2 u. 208/1. Finder: E. Wurth jun. Befund: Grabgrube mit Steinpackung, L. 2 m, Br. 1,6 m, T. 1 m; Brandgrab; in der nordöstl. Ecke lag ein Schweineskelett (12); in der Mitte des Grabes standen zwei Töpfe (1, 2); um diese beiden Großgefäße standen 40 cm höher fünf Schalen (3–7). Die Lage der Bronzen (8–11) wurden nicht festgehalten.

Funde

Keramik

1. Topf; mittelbrauner, im Bruch hellbrauner, weich gebrannter Ton; auf der Schulter zwei Doppelrillen mit eingeschlossenem Wulst; am Hals breiter, im Querschnitt dreieckiger Wulst, von zwei schmalen Wülsten und zwei Rillen begleitet; fast vollständig erh.; Rdm. 28; H. 36,6; Wst. 0,7–1,5; Heimatmus. Guntramsdorf U 299; Abb. 37/2. (Abgebildet:

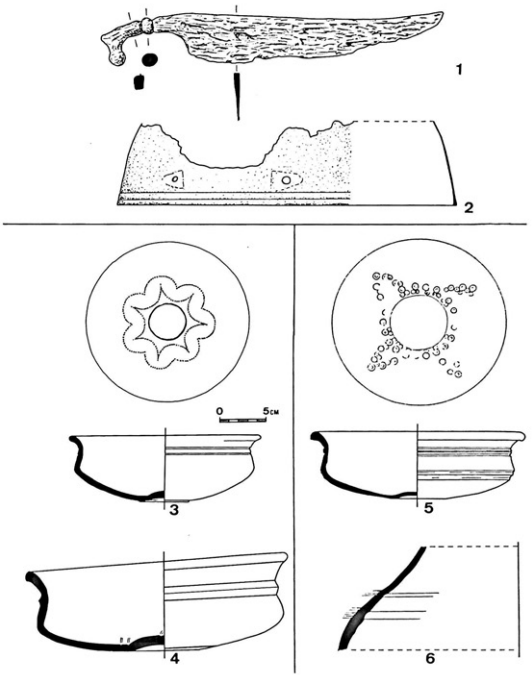


Abb. 38. Guntramsdorf, Grab 25; 1 Eisen, 2 Bronze. Grab 24; 3–4 Keramik. Grab 27; 5–6 Keramik. M. 1 : 4.

FÖ 11, 1972, Abb. 118; F. Schwappach, Zur Chronologie der östlichen Frühlatène-Keramik. Alba Regia 14, 1975, Taf. 17/7; Ders., Zur Chronologie der östlichen Frühlatène-Keramik. Die Keramik der Latène-Kultur 2, Bad Bramstedt 1979, Abb. 27/6.)

2. Topf; brauner, schwach steinchengemagerter Ton; auf der Schulter vier Rillen; am Hals breiter, im Querschnitt dreieckiger Wulst, der von zwei schmäleren Wülsten begleitet wird; Rdm. 22; H. 32; Wst. 1,0–1,2; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 297; Abb. 37/1. (Abgebildet: FÖ 11, 1972, Abb. 119; Schwappach, a.a.O., Taf. 16/6, bzw. Abb. 26/5.)

3. Schale; schwarzer Ton mit Resten eines dünnen Schlickers; sekundär gebrannt; Omphalos durch 2 Rillen auf der Innenseite abgesetzt; am Hals kräftiger Wulst; Rdm. 27,5; H. 8,8; Wst. 0,8–1,0; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 291; Abb. 38/4. (Abgebildet: FÖ 11, 1972, Abb. 120; Schwappach, a.a.O., Taf. 17/2, bzw. Abb. 27/1.)

4. Schale; mittelbrauner, fein glimmergemagerter Ton;

Omphalos durch 1 Rille auf der Innenseite abgesetzt und mit einzeln eingestempelten Bogenmustern verziert; auf der Außenseite zwei Rillen am Hals; Rdm. 20; H. 6,8; Wst. 0,5–0,8; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 290; Abb. 38/3. (Abgebildet: FÖ 11, 1972, Abb. 121; Schwappach, a.a.O., Taf. 17/1, bzw. Abb. 27/5.)

5. Schale; dunkelbrauner, fein gemagerter Ton; kräftiger Omphalos, weit auslandender, abgesetzter Rand; Rdm. 11,7; H. 3,2; Wst. 0,5; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 287; Abb. 37/3. (Abgebildet: FÖ 11, 1972, Abb. 122; Schwappach, a.a.O., Taf. 16/3, bzw. Abb. 27/4.)

6. Hohe Schale; hellbrauner, fein gemagerter, weich gebrannter Ton; zum Teil erh.; Rdm. 10,7; H. 6,6; Wst. 0,5; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 289; Abb. 37/4. (Abgebildet: FÖ 11, 1972, Abb. 123; Schwappach, a.a.O., Taf. 16/5, bzw. Abb. 27/3.)

7. Töpfchen; dunkel graubrauner, fein gemagerter Ton; im Bruch rötlichbraun; am Hals breiter, im Querschnitt dreieckiger Wulst; Rdm. 7,1; H. 6,2; Wst. 0,4–0,8; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 288; Abb. 37/5. (Abgebildet: FÖ 11, 1972, Abb. 124; Schwappach, a.a.O., Taf. 16/4, bzw. Abb. 27/2.)

Bronzen

8. Münsinger Fibel; Bügel mit vier liegenden, s-förmigen Spiralen verziert; am Nadelhalter Ritzverzierung; am Fuß etwas exzentrisches Loch für organische Einlage; L. 4,6; Br. 1,7; H. 1,7; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 295; Abb. 37/6. (Abgebildet: FÖ 11, 1972, Abb. 125; Schwappach, a.a.O., Taf. 17/3, bzw. Abb. 26/1.)

9. Münsinger Fibel; geriptter Bügel; am Nadelhalter Ritzverzierung; L. 3,5; Br. 1,4; H. 1,3; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 293; Abb. 37/8. (Abgebildet: FÖ 11, 1972, Abb. 126; Schwappach, a.a.O., Taf. 17/5 bzw. Abb. 26/2.)

10. Münsinger Fibel; geriptter Bügel; durchbrochener, scheibenförmiger Fuß; L. 3,7; Br. 1,5; H. 1,4; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 294; Abb. 37/7. (Abgebildet: FÖ 11, 1972, Abb. 127; Schwappach, a.a.O., Taf. 17/4, bzw. Abb. 26/2.)

11. Kleiner Reif; geriptter Bügel mit Pufferenden; Dm. 3,7; St. 0,3; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 296; Abb. 37/9. (Abgebildet: FÖ 11, 1972, Abb. 128; Schwappach, a.a.O., Taf. 17/6 bzw. Abb. 26/4.)

Knochen

12. Skelett von Schwein.

Grab 25 (sog. Grab Volvo 2 nach Wurth)

Fundort: Rudolf-Heintschel-Straße; Parzelle 189/2 u. 208/1. Finder: E. Wurth jun. Befund: Reste eines Grabes, das bereits 1945 bei der Anlage eines Panzergrabes zerstört wurde.

Funde

Keramik

1. Einige Scherben; verschollen.

Bronze

2. Fragment eines Helmes (Gefäßes?); zwei Nietlöcher im Abstand von 8,7 cm, 1,2 und 1,4 cm über dem leicht verdickten Rand zur Befestigung einer Wangenklappe und ein Niet erh.; zwischen Rand und Nietlöchern zwei umlaufende Ritzlinien; etwa ½ des Randes erh.; rek. Rdm. ca. 19; erh. H. 4,5; St. 0,18; Dm. d. Nietlöcher 0,2 und 0,25; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 286; Abb. 38/2. (Abgebildet: FÖ 11, 1972, Abb. 130.)

Eisen

3. Hiebmesser; leicht geschwungene Klinge; durch Knopf deutlich abgesetzter Griff; L. 36,2; Br. 5,3; St. 0,4; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 292; Abb. 38/1. (Abgebildet: FÖ 11, 1972, Abb. 129.)

Grab 26 (sog. Grab Volvo 3 nach Wurth)

Fundort: Rudolf-Heintschel-Straße; Parzelle 189/2 u. 208/1. Finder: E. Wurth jun. Befund: Grabgrube mit groben Steinen gefüllt; darunter Scherben und Rest eines menschlichen Schädels.

Funde

Keramik

1. Gefäßfragmente; hellbrauner Ton; verschollen.

2. Gefäßfragmente; schwarzer, graphitierter Ton; verschollen.

Skelett

3. Menschlicher Schädel eines männlichen, matur-senil Individuums, s. Beitrag Teschler-Nicola u. Schultz, S. 67.

Grab 27 (sog. Grab Volvo 4 nach Wurth)

Fundort: Rudolf-Heintschel-Straße; Parzelle 189/2 u. 208/1. Finder: E. Wurth jun. Befund: Grabgrube, L. 2 m, Br. 1,2 m, T. 0,75 m; Körperbestattung in gestreckter Rückenlage, SN-orientiert; am Fußende eine Flasche (1), in der Kniegegend eine Schale (2).

Funde

Keramik

1. Schulterteil einer Flasche; dunkelbrauner, im Bruch hellbrauner, weich gebrannter Ton; mit zwei Rillenbündeln aus zwei und drei Rillen bestehend; Schulterdm. etwa 36; Wst. 0,6–1,0; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 340; Abb. 38/6.

2. Schale; hellbraun bis graubrauner, weich gebrannter Ton; Omphalos; Innenseite mit einzelnen eingestempelten Kreisaugen in Form eines vierstrahligen Sternes verziert; etwa ⅓ erh.; Rdm. 22,8; H. 8; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 339?; Abb. 38/5. (Abgebildet: FÖ 11, 1972, Abb. 131.)

Skelett

3. Menschliches Skelett eines männlichen, adulten (25–30j.) Individuums, s. Beitrag Teschler-Nicola u. Schultz, S. 68.

Fundjahr 1973

Grab 28. Im Heimatmuseum Guntramsdorf.

Literatur: E. Wurth, FÖ 12, 1973, 78f.

Grab 28 (sog. Grab Volvo 5 nach Wurth)

Fundort: Rudolf-Heintschel-Straße; Parzelle 189/2 u. 208/1. Finder: E. Wurth jun. Befund: Körpergrab; 1,2 m eingetieft.

Funde

Keramik

1. Töpfchen; dunkelgraubrauner Ton; am Hals schwacher Wulst; Rdm. 10,2; H. 9,5; Wst. 0,5; Heimatmus. Gun-

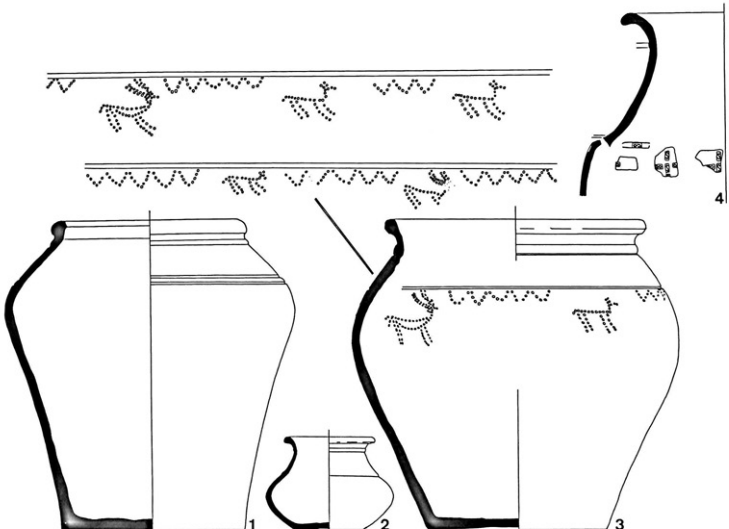


Abb. 39. Guntramsdorf, Grab 28; 1–4 Keramik; M. 1 : 4.

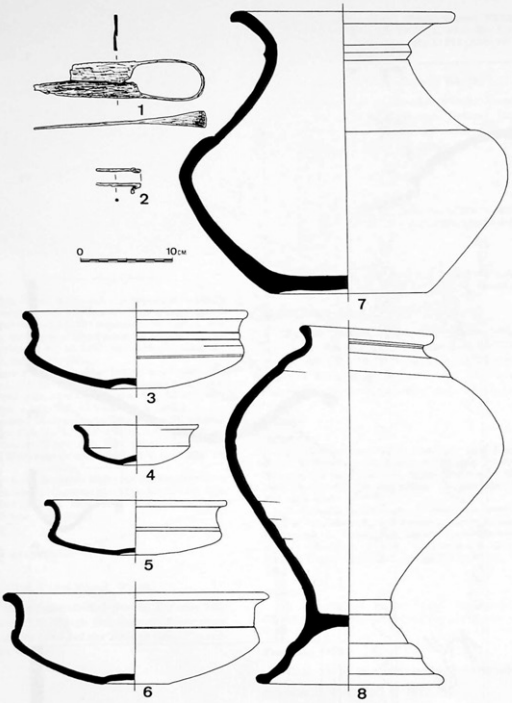


Abb. 40. Guntramsdorf, Grab 29; 1–2 Eisen, 3–8 Keramik; M. 1 : 4.

tramsdorf Inv. Nr. U 341; Abb. 39/2. (Abgebildet: FÖ 12, 1973, Abb. 96.)

2. Topf; dunkelgraubrauner, fein glimmergemagerter Ton; auf der Schulter zwei Rillen, am Hals ein umlaufender Wulst; gewulsteter Rand; Rdm. 22–23; H. 35; Wst. 0,8–1,2; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 451 (=721); Abb. 39/1. (Abgebildet: FÖ 12, 1973, Abb. 97.)

3. Topf mit Hirschdarstellungen; graubrauner, fein glimmergemagerter Ton; auf der Schulter eine Rille, darunter, oberhalb des Bauchumbruches Zone mit Darstellung zweier geweihtragender und dreier geweihloser von links nach rechts laufender Hirsche und dazwischenliegenden Girlandenmustern aus einzeln eingestempelten, unregelmäßigen Kreisaugen; am Hals ein Wulst; Rdm. 29,5; H. 34,8; Wst. ca.

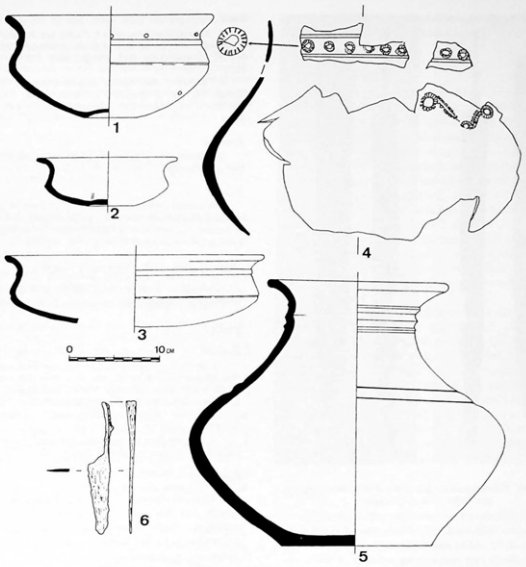


Abb. 41. Guntramsdorf, Grab 31; 1–5 Keramik, 6 Eisen; M. 1 : 4.

1,0; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 349; Abb. 39/3. (Abgebildet: FÖ 12, 1973, Abb. 97; St. Nebehay, La Tène in Eastern Austria. Keltske študije, Posavski Muzej Brežice 4, 1977, Taf. 3/15.)

4. Topf mit S-förmigen Stempelzier; brauner, fein glimmergemagerter, weich gebrannter Ton; deutlich abgesetzte Schulter mit kreuzförmig angeordneten S-Stempeln in rechteckigen Feldern; auf der Schulter und am Hals ein Wulst; nicht restauriert; rek. Rdm. 23; Wst. 0,5; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 342–347; Abb. 39/4.

Fundjahr 1977

Grab 29 bis 31. Im Heimtmuseum Guntramsdorf.

Literatur: E. Wurth, FÖ 16, 1977, 371 ff.

Grab 29

Fundort: Rudolf Heintschel-Straße 39, Parzelle 207/1. Finder: E. Wurth, jun. Befund: Körpergrab mit Steinpackung; angeblich stark gestörtes Grab; in der Nähe des Schädels drei Omphalosschalen (1–3), am Fußende in der NO-Ecke ein Fußgefäß, eine Schale und ein Topf (4–6); in der Mitte des Grabes Fragmente einer Schere und einer Fibel (7–8), sowie Schweineknochen (9). Wegen eines Oleanders konnte jedoch nach Aussage des Ausgräbers „keine regelrechte Bergung" durchgeführt werden.

Funde

Keramik

1. Schale; hell- bis dunkelbrauner, feingemagerter, weich gebrannter Ton; oberhalb des Bauchumbruches zwei Ritzlinien; etwa ¾ erh.; Rdm. 20; H. 6; Wst. 0,6; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 489; Abb. 40/5. (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 191.)

2. Schale; dunkelgraubrauner, fein gemagerter, weich gebrannter Ton; kräftiger Omphalos, weit ausladender Rand;

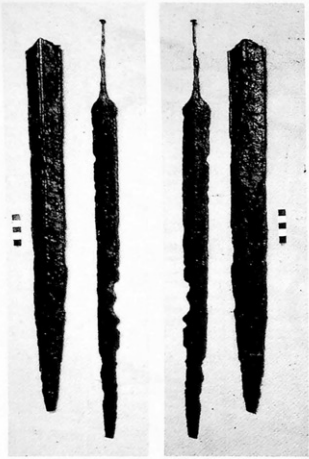


Abb. 42. Guntramsdorf, aus 1984; Eisen. Beide Seiten des Schwertes mit Scheide.

Rdm. 13,5; H. 5; Wst. 0,4–0,6; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 486?; Abb. 40/4. (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 192.)

3. Schale; dunkelgrauer, im Bruch hellrötlicher, fein glimmergemagerter, weich gebrannter Ton; am Bauchumbruch und auf der Schulter umlaufende Rillen; Rdm. 24–25; H. 9; Wst. 0,7; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 490; Abb. 40/3. (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 193.)

4. Schale; dunkelbraungrauer, im Bruch rötlichbrauner, fein gemagerter, weich gebrannter Ton; auf der Schulter eine Rille; Rdm. 30; H. 10,5; Wst. 0,6–0,8; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 491; Abb. 40/6. (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 196.)

5. Fußgefäß; dunkelgraubrauner, fein gemagerter Ton; im Inneren deutliche Drehwülste; mit breiten Wülsten gegliederter Fuß und Schulterbereich; unterhalb des Randes eine umlaufende Rille; fast zur Gänze erh.; Rdm. 15; H. 40–40,8; Wst. 0,9–1,2; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 492; Abb. 40/8. (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 197.)

6. Topf; dunkelgraubrauner, fein gemagerter Ton; auf der Schulter Rille, am Hals breiter, im Querschnitt dreieckiger Wulst; Rdm. 24; H. 32; Wst. 0,9–1,5; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 493; Abb. 40/7. (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 198.)

Eisen

7. Eisenfibelfragment; Nadel mit Ansatz einer Windung erh.; erh. L. 5; Dm. 0,3; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 494; Abb. 40/2. (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 195.)

8. Schere; eine Spitze abgebrochen; L. 18,8; Br. d. Klinge 2,4; Br. d. Bügels 1,9; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 487; Abb. 40/1. (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 194.)

Knochen

9. Knochen von Schwein; rechter Unterkiefer, ein Wirbel; ohne Inv. Nr.

Skelett

10. Schädel eines ca. 12–15jährigen Individuums (inf. II-juvenil) mit Trepanationsöffnung; s. Beitrag Teschler-Nicola u. Schultz. (Abgebildet: J.-W. Neugebauer und K. Simperl, Als Europa erwachte, Salzburg 1979, Farbtafel S. 260 unten.)

Grab 30 (sog. Aral-Grab nach Wurth)

Fundort: Rudolf Heintschel-Straße. Finder: E. Wurth jun. Befund: Körpergrab; S–N orientiert.

Funde

Keramik

1. Schale; dunkelgraubrauner, im Bruch graubrauner Ton; Boden fehlt; Rdm. 28; erh. H. 8; Wst. 0,6; am Bauchumbruch breite Rille, am Hals Wulst; Heimatmus. Guntramsdorf, Inv. Nr.?; (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 199.)

Skelett

2. Skelett eines eher männlichen, adulten, ca. 20–25jährigen Individuums; s. Beitrag Teschler-Nicola u. Schultz.

Grab 31

Fundort: Rudolf Heintschel Straße 38. Finder: E. Wurth jun. Befund: Körpergrab in 0,7 m Tiefe; SN orientiert (?); am Fußende des Grabschachtes standen 5 Gefäße (1–5); im Aushub wurde noch ein Scherenfragment (6) gefunden.

Funde

Keramik

1. Topf; brauner, fein gemagerter Ton; auf der Schulter zwei Rillen, am Hals ein breiter, im Querschnitt dreieckiger Wulst, der von zwei schmäleren Wülsten begleitet wird; Rdm. 20; H. 30,5; Wst. 0,9–1,2; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 409 (=1863); Abb. 41/5. (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 200.)

2. Schale; braungrauer, fein gemagerter, weich gebrannter Ton; am Hals eine Rille; etwa ¾ erh. Rdm. 28; H. 9,5–10,8; Wst. 0,6–0,7; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 408 (= 1862); Abb. 41/3. (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 201 mit falschem Maßstab.)

3. Schale; braungrauer, fein gemagerter Ton; Omphalos auf der Innenseite durch eine Rille abgesetzt; weit ausladender Rand; Rdm. 15; H. 5,5; Wst. 0,5–0,7; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. U 405 (=1859); Abb. 41/2. (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 202.)

4. Schüssel; dunkelgraubrauner, im Bruch rötlichbrauner, weich gebrannter Ton; unterhalb des Mundsaumes und auf der Wand dreimal zwei Löcher von Flickstellen; etwa ¾ erh.; Rdm. 22; H. 11,8; Wst. 0,5–0,7; Heimatmus. Gun-

tramsdorf Inv. Nr. U 400; Abb. 41/1. (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 203.)

5. Scherben eines Topfes mit Stempelzier; dunkelgraubrauner, im Bruch rötlichgrauer, fein geschlämmter Ton; auf der Schulter viermal ein aus drei rosettenförmigen Stempeln und paarweisen Abrollungen bestehendes V-förmiges Muster und am Hals zwischen zwei Wülsten eine Reihe mit 8 rosettenförmigen Stempel erh.; Wst. 0,4–1,2; Abb. 41/4. (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 204 mit falschem Maßstab.)

Eisen

6. Schere; eine Hälfte erh.; erh. L. 15; Klingenbr. 2,4; Heimatmus. Guntramsdorf Inv. Nr. 4077; Abb. 41/6. (Abgebildet: FÖ 16, 1977, Abb. 205.)

Skelett

7. Skelett eines männlichen, maturen Individuums; s. Beitrag Teschler-Nicola u. Schultz.

Fundjahr 1984

Einzelfund. Fundort: Parzelle 129/1 (Bundesstraße 1), in der Nähe der Gräber 19–22. Finder: E. Wurth jun. Im Heimatmuseum Guntramsdorf.

Schwert mit Scheide aus Eisen. Schwert: erh. L. 67,5; Br. 5; St. 0,6; Scheide: L. 57,5; Br. 6; Abb. 42.
Literatur: E. WURTH, FÖ 23, 1984, im Druck.

Datierung

Das Gräberfeld von Guntramsdorf wurde bereits mehrfach bearbeitet: 1917 datierte M. Zehenthofer die Grabfunde aus den Jahren 1894 bis 1896 (Grab 1 bis 4 und Einzelfunde) in die Stufe LT C[41]). In seiner Habilitationsschrift stellte R. Pittioni die Grabfunde bis 1928 in die Stufe LT C1 und C2[42]). Im einzelnen datierte er die Beigaben des Grabes 7 (Lanzenspitze Nr. 6, sowie Armringe Nr. 3 und 4) in seine Stufe LT C1[43]). Grab 1 dagegen (Lanzenspitze Nr. 4, Gefäß Nr. 1 und 2)[43]), Grab 3 (Schwert Nr. 2)[44]) und Grab 6 (Gefäß Nr. 1 und 3, sowie Lanzenspitze Nr. 5 und Scherenfragment Nr. 7)[45]) ordnete er seiner Stufe LT C2 zu. Grab 11 wäre nach Pittioni durch die Beigabe einer Eisenschere ebenfalls nicht vor LT C2 zu stellen[46]). Auch die Einzelfunde 2, 3, 6 und 12 aus den Jahren 1895/96 wurden in die Stufen LT C2 datiert[46]). 1935 datierte Pittioni die Grabfunde 13 bis 16 aus den Jahren 1931 bis 1934 pauschal in die mittlere Latènezeit[46]). 1966 verband J. M. Navarro in seiner Studie über die Latène-Schwerter die mit Bronzeblechauflagen verzierte Schwertscheide Nr. 2 aus Grab 3 enger mit mittellatènezeitlichen als mit frühlatènezeitlichen Formen[21]). 1974 bildete F. Schwappach die Funde aus dem Grab 24 ab und datierte sie anhand der charakteristischen Münsinger Fibeln nach LT B 1[22]). 1976 ordnete St. Nebehay im Rahmen seiner Dissertation die Beigaben des Grabes 24 seiner 2. Typengruppe und die der Gräber 6 und 7 der 3. Typengruppe zu[23]), wobei er erstere mit LT B1, letztere mit LT B2 bis C parallelisierte[34, 35]). 1980 brachte Pittioni in seiner letzten zusammenfassenden Darstellung der österreichischen Urgeschichte nochmals die Neufunde, insbesondere das Grab 29 mit LT B (Spätmetallikum I) in Verbindung[36]).

Trachtbestandteile

Die geringe Anzahl der Fibeln – oft nur stark fragmentierte Eisenfibeln – erschwert die feinchronologische Auswertung des Gräberfeldes. Die drei schon mehrmals vorgestellten Münsinger Fibeln Nr. 8 bis 10 aus Grab 24 (Abb. 37/6–8) gelten als Leittypen der Stufe LT B1[21]). Die verschollene Eisenfibel Nr. 6 aus dem Grab 6 (Abb. 22) erinnert an die Fibeln mit großem kugeligem Schlußstück, die in LT B2 und C1 datiert werden[34]). Die weiteren Bruchstücke von Eisenfibeln – Nr. 8 aus Grab 7 und Nr. 7 aus Grab 29 (Abb. 40/2) – sind zu fragmentarisch erhalten, um typologisch näher zugeordnet werden zu können. Im allgemeinen läßt sich jedoch feststellen, daß Eisenfibeln im Laufe von LT B, vermehrt besonders während LT C, auftreten[34]).

Die beiden buckelverzierten Hohlringe mit „Zeugfütterung" Nr. 3 und 4 aus Grab 7 (Abb. 24/1, 2) entsprechen einer Leitform der Stufe Dürrnberg II B 2 und sind im östlichen Mitteleuropa bis Rumänien im Fundverband der Stufe LT B 2 häufig anzutreffen[46]). Der kleine Reif mit geperltem Bügel und Pufferenden Nr. 11 aus Grab 24 (Abb. 37/9) erinnert an bekannte bei I. v. Hunyady abgebildete Funde, die in die Stufen LT B und C datiert werden[41]). Unser Stück im Fundverband mit den drei Münsinger Fibeln kann wohl in die (späte?) Stufe LT B1 gestellt werden.

Waffen

Einer der bemerkenswerten Funde aus Guntramsdorf, die Schwertscheide Nr. 2 mit drei aufgenieteten, durchbrochenen Zierplättchen (Abb. 17/4–6), stammt aus Grab 3, welches gemeinsam mit Grab 4 zu einer kleinen, räumlich abgesonderten Gruppe östlich des Gräberfeldes gehört (vgl. Gräberfeldplan Abb. 14)[42]). Die Schwertscheide, die, wie bereits gesagt, von Navarro untersucht wurde[21]), ist zur Zeit auf zumindest drei Inventarnummern im NÖ. Landesmuseum aufgeteilt. Die Blattverzierungen sind zum Teil abgerissen und verloren gegangen. Die Schwertklinge ist der Scheide nicht mehr sicher zuzuordnen. Schwertscheiden mit ähnlicher durchbrochener Blattverzierung kennen wird lediglich aus Gournay, Frankreich[47]) und Belgrad, Jugoslawien, wo sie in die Stufe LT B2 datiert werden[48]). Auch das herzförmige, offene Ortband ist ebenso wie die Riemenschlaufe der Form Navarro Ic charakteristisch für LT B[49]). Das obere Bronzeplättchen zeigt ein für den Schweizer Stil charakteristisches stilisiertes Drachenpaar (nach Pittioni „zwei fischblasenartige Gebilde in heraldischer Paarung")[47]); die unteren beiden Bronzeplättchen ein stark stilisiertes Lotusmotiv (nach Pittioni „ein von vorne gesehener Rinderkopf")[48]), dessen einzige mir

bekannte Entsprechung an einem Stück aus der Wojwodina vorliegt[69].

Die Schwertscheide Nr. 6 der Einzelfunde aus 1895/96 (Abb. 18/9) hat einen brillenförmigen Beschlag und ebenso wie das Stück 11 aus Katzelsdorf, Grab 1 (Abb. 8/10) eine gekantete Vorderseite. Nach den bereits oben erwähnten Ausführungen von Zacher dürften auch die Guntramsdorfer Schwerter der LT B2-Stufe zugeordnet werden[70]. Die übrigen Schwertfunde sind meist wegen alter Beschädigungen (Verbiegen) und wegen der Fundumstände nur sehr fragmentarisch erhalten geblieben bzw. verschollen: Schwert Nr. 3 aus Grab 1 (Abb. 16) mit Riemenschlaufe Form Navarro Ib, Schwert Nr. 3 aus Grab 3 (Abb. 17/2), das Ortband einer Schwertscheide Nr. 5 aus Grab 7 der Form Navarro I (Abb. 24/4), das charakteristisch für LT B ist[71], sowie der Einzelfund Nr. 7 aus 1895/96, das Schwert 1 aus 1925 (Abb. 18/11) und die 1964 im NÖ. Landesmuseum inventarisierten Schwerter bzw. Scheiden 13 bis 18 (Abb. 36/12, 14, 16 u. 17)[72].

Ein interessantes, leider ebenfalls nur mehr bruchstückhaft vorhandenes Stück ist die geflochtene Schwertkette aus Grab 4 (Abb. 18/4). Das ursprünglich 13 oder 14 cm lange, geflochtene Kettenglied Nr. 1 bildet wohl mit den zwei weiteren Stücken Nr. 2 (erhaltene Länge 10,4 cm) und Nr. 3 (Länge 21 cm) eine Garnitur. Geflochtene Schwertgürtel besitzen Entsprechungen in Gournay, Frankreich, Belgrad (Grab 66) und Brežice, Jugoslawien[73]. Das zuletzt genannte Stück wird von Todorović nach LT B2 datiert[74].

Lanzenspitzen, nur in seltenen Fällen feinchronologisch relevant, sind im Gräberfeld in großer Formenvielfalt nachgewiesen. Neben einer unikaten deltaförmigen Lanzenspitze Nr. 4 aus Grab 1 (Abb. 15/2) ist auch eine Lanzenspitze mit weidenblattförmigem Blatt Nr. 5 im Grab 6 (Abb. 20/4) belegt. Das Tüllenbruchstück mit einem großen Bronzeniet, Einzelfund 19/1964 (Abb. 36/13), kann vielleicht in LT B2 datiert werden[75]. Die lange, weit ausgezogene Lanzenspitze Nr. 10, Einzelfund aus 1895/96 (Abb. 18/5), ist ebenso wie die Lanzenspitze Nr. 9 aus Katzelsdorf Grab 1 (Abb. 8/1) in die Zeit LT B2–C1 zu stellen[76].

Hervorzuheben ist auch das singuläre Bronzefragment Nr. 2 aus Grab 25 (Abb. 32/8), das höchstwahrscheinlich von einem kalottenförmigen Gefäß (Form C2 nach M. Primc) oder einem Gefäß mit Horizontalhenkel stammen könnte[77].

Das Haumesser mit gebogenem Griff und Knoten am Übergang zur Klinge Nr. 3 aus Grab 25 (Abb. 38/1) ist eine im Karpatenbecken, aber auch im slowenischen Raum häufig anzutreffende Form der mittleren Latènezeit[78].

Schere und Messer

Die mehrmals nachgewiesenen, feinchronologisch insignifikanten Eisenscheren, Einzelfund Nr. 12 aus 1895/96 (Abb. 18/8), Nr. 7 aus Grab 6 (Abb. 20/3), Nr. 10 aus Grab 7, Nr. 1 aus Grab 11, Nr. 8 aus Grab 29 (Abb. 40/1) und Nr. 6 aus Grab 31 (Abb. 41/6) treten, worauf bereits L. Pauli aufmerksam machte, im Ostalpenraum ab LT B1 auf; in LT B2/C sind sie charakteristische Beigaben in Männergräbern[79]. Der Einzelfund eines Messers Nr. 20/1964 (Abb. 36/15) kann ohne Schwierigkeit ebenfalls in die Früh-/Mittelatènezeit gestellt werden; die Form mit abgesetztem Rücken ist wenig aussagekräftig.

Keramik

Die Braubacher Schüsseln mit Bogenmuster, Nr. 4 aus Grab 24 (Abb. 38/3) und 12/1964 (Abb. 36/7), sowie das Stück mit sternförmigem Muster Nr. 2 aus Grab 27 (Abb. 38/5) sind charakteristisch für die Stufe LT B1[80]. Im Grab 24 befinden sich auch zwei flaschenförmige Töpfe mit charakteristischem, im Querschnitt dreieckigem, kantigem Wulst Nr. 1 und 2 (Abb. 37/1, 2). Ein ähnliches Gefäß, Nr. 1 aus Grab 31 (Abb. 41/5), ist mit einem mit Bogenstempel verzierten Topf Nr. 5 (Abb. 41/4) vergesellschaftet[81]. Auch im Grab 29 befindet sich ein Topf mit kantigem Wulst, Nr. 6 (Abb. 40/7), der zusammen mit einem außergewöhnlichen Fußgefäß Nr. 5 (Abb. 40/8) gefunden wurde. Diese besonders in der Marnegegend verbreitete Gefäßgattung[82] ist in unserem Raum seit LT B1 belegt[83]. Die meisten datierbaren Gefäße des östlichen Latènekreises[84] stammen nach L. Pauli jedoch erst aus den Stufen LT B2 und C[85].

Ebenfalls bemerkenswert, aber leider verschollen, sind die Schüssel Nr. 2 aus Grab 16 (Abb. 28/2) und der Topf Nr. 4 aus Grab 28 (Abb. 39/4), die beide S-Stempelverzierung tragen. Diese in den letzten Jahren mehrfach in eigenen Untersuchungen herausgestellte Verzierungsart ist ebenfals in LT B üblich[86]. Das gemeinsam mit dem Topf geborgene, situlenförmige Gefäß Nr. 3 (Abb. 39/3) ist ein Unikat. Es weist auf der Schulter eine Reihe von Hirschdarstellungen auf, die mittels einzelner Kreisstempel eingestochen wurden[87]. Die Darstellungstechnik, nicht das Motiv, erinnert an die bekannte Urne aus Lábatlan, Ungarn[88]. Die Frieszone mit den Hirschen spiegelt die große Bedeutung des Hirsches nicht nur als Attribut verschiedener Gottheiten, sondern auch als beliebtes Jagdtier[89] bei den Kelten wider. Die beiden Töpfe Nr. 4 und 5 aus Grab 16 sowie Gefäß Nr. 5 mit einer umlaufenden Reihe liegender S-Stempel (Abb. 28/4–5) können dagegen in die Stufe LT B2/C1 gestellt werden[90]. Auch der flaschenförmige Topf Nr. 3 (Abb. 27/3), dessen Form an die Gefäße aus den Katzelsdorfer Latènegräbern erinnert, und der bauchige Topf Nr. 2, ebenfalls aus Grab 14 (Abb. 27/2), sind charakteristisch für LT C1[91].

Zuletzt soll noch der verschollene Topf 1 aus Grab 18 (Abb. 32/1) genannt werden, dessen Form eher in den jüngeren Abschnitt der mittleren bzw. in die späte Latènezeit weist.

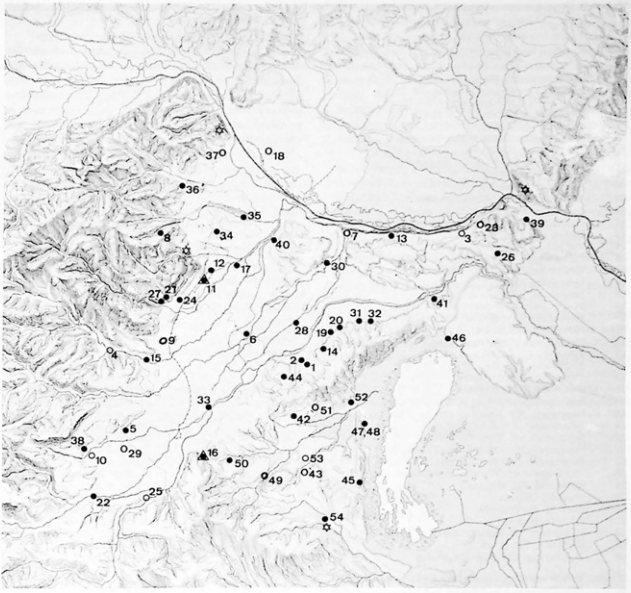


Abb. 43. Verbreitungskarte latènezeitlicher Grabfunde im südlichen Wiener Becken und anschließendem nördlichen Burgenland; vgl. Tab. I.

- ○ Frühlatènegrab
- ● Mittellatènegrab
- ○ Früh- oder Mittellatènegrab
- ✡ Befestigung
- △ Trepanation

Zusammenfassend läßt sich daher das Gräberfeld von Guntramsdorf in die Stufen LT B1 bis LT C1 datieren; ein einzelner, leider verschollener Grabfund (Grab 18) gehört dagegen vielleicht bereits in die Spätlatènezeit.

Grab 1	LT B	Topf[42])
Grab 3	LT B2	Schwertscheide
Grab 4	LT B2	Schwertkette
Grab 6	LT B2/C1	Fibel
Grab 7	LT B2	Bronzeringe
Grab 14	LT C1	Töpfe
Grab 16	LT B2/C1	stempelverzierte Töpfe
Grab 18	LT C2/D	Topf
Grab 24	LT B1	Fibel
Grab 25	LT B2/C	Haumesser
Grab 27	LT B	Schüssel
Grab 28	LT B	stempelverzierte Töpfe
Grab 29	LT B2	Fußgefäß
Grab 31	LT B	stempelverzierter Topf

Tab. I: Früh- und mittellatènezeitliche Grabfunde im südlichen Wiener Becken und im angrenzenden nördlichen Burgenland.

Nr.[1]	Fundort[2]	Datierung[3]	Mittellatènezeitl. Grab- u. Bestattungsform[4]	Literatur[5]
	Niederösterreich, Wien			
1	Au a. L., Flur Kleine Hutweide, VB. Bruck	F M	K B St	Nebehay 3
2	Au a. L., Flur Mühlbachäcker, VB. Bruck	F M	K St	Nebehay 4
3	Bad Deutsch-Altenburg, VB. Bruck	?		Nebehay 5
4	Berndorf, VB. Baden	?		Nebehay 7
5	Brunn a. d. Sch., VB. Wiener Neustadt	F M	K B St	Nebehay 9
6	Ebreichsdorf, VB. Baden	M	K	Pittioni 11, Nebehay 15
7	Fischamend, VB. Wien-Umgebung	F		Nebehay 17
8	Gaaden, VB Mödling	M	K	Nebehay 18
9	Gainfarn, VB. Baden	F		Pittioni 13, Nebehay 20
10	Gerasdorf a. St., VB. Neunkirchen	?		Nebehay 21
11	Guntramsdorf, VB. Mödling	F M	K B St	Pittioni 19, Nebehay 23
12	Guntramsdorf, Holzwebersiedlung, VB. Mödling	M	K St	Nebehay 23
13	Haslau a. d. D., VB. Bruck	F M	K St	Pittioni 24, Nebehay 25
14	Hof a. L., VB. Bruck	F M	K	FÖ 16, 1977, 377
15	Hirtenberg, VB. Baden	M	K	Pittioni 26, Nebehay 30
16	Katzelsdorf, VB. Wiener Neustadt	M	K H G	FÖ 22, 1983, 267 f.
17	Laxenburg, VB. Mödling	M	B	Nebehay 44
18	Leopoldau, VB. Wien 22	F		Nebehay 45
19	Mannersdorf, Flur Reinthal, VB. Bruck	F M	K B St G	Pittioni 41, Nebehay 47
20	Mannersdorf, Ortsgebiet, VB. Bruck	M	K	FÖ 15, 1976, 230
21	Mitterberg, VB. Baden	M	K	Nebehay 51
22	Neunkirchen, VB. Neunkirchen	M	K B St	Pittioni 47, Nebehay 52
23	Petronell, VB. Bruck	?		Nebehay 61
24	Pfaffstätten, VB. Baden	M	K	Pittioni 49, Nebehay 62
25	Pitten, VB. Neunkirchen	?		Nebehay 63
26	Prellenkirchen, VB. Bruck	M	K	FÖ 21, 1982, 265
27	Rauhenstein, Wolfsthal, VB. Baden	M	K	Nebehay 67
28	Reisenberg, VB. Baden	M	K	Nebehay 68
29	Saubersdorf, VB. Neunkirchen	F		Pittioni 52, Nebehay 73
30	Schwadorf, VB. Wien-Umgebung	M	K	Nebehay 76
31	Sommerein, Flur Steinäcker, VB. Bruck	M	K St	Nebehay 78
32	Sommerein, Flur Wolfsbründl, VB. Bruck	M	K B	Nebehay 79
33	Untereggendorf, VB. Wiener Neustadt	M	K	Pittioni 59, Nebehay 88
34	Vösendorf, VB. Mödling	M	K	Nebehay 89
35	Wien 10, Oberlaa	M	K	Pittioni 49, Nebehay 55
36	Wien 13, Spehrstraße	M	K	Pittioni 62, Nebehay 94
37	Wien 19, Nußdorf	F		Pittioni 65, Nebehay 54
38	Willendorf, VB. Neunkirchen	M	K	Pittioni 67, Nebehay 97
39	Wolfsthal, VB. Bruck	F M	K	Nebehay 100, 101
40	Zwölfaxing, VB. Wien-Umgebung	M	K	Nebehay 103
	Burgenland			
41	Bruckneudorf, VB. Neusiedl a. S.	M	K	Pittioni 8
42	Kleinhöflein, VB. Eisenstadt	M	K	Pittioni 98
43	Klingenbach, VB. Mattersburg	F		Pittioni 100
44	Loretto, VB. Eisenstadt	M	K B St	unpubl.
45	Mörbisch, VB. Eisenstadt	M	K St	Pittioni 100
46	Neusiedl a. S., VB. Neusiedl a. S.	F M	K	Pittioni 105
47	Oggau, Flur Bratschkräften, VB. Eisenstadt	F M	K St	Pittioni 105
48	Oggau, Flur Wurmwiesen, VB. Eisenstadt	F M	K St	Pittioni 107
49	Pöttelsdorf, VB. Mattersburg	F		Pittioni 109
50	Pöttsching, VB. Mattersburg	F M	K	Landestopographie
51	St. Georgen a. L., SG. Eisenstadt	F		FÖ 21, 1982, 261
52	Schützen a. G., VB. Eisenstadt	M	K St	Pittioni 110
53	Siegendorf, VB. Eisenstadt	?		Pittioni 111
	Ungarn			
54	Sopron	F M	K	

[1]) Die Nummern entsprechen der Verbreitungskarte Abb. 43.
[2]) VB. = Verwaltungsbezirk
[3]) F = Frühlatène, M = Mittellatène, ? = Früh- bis Mittellatène
[4]) K = Körpergrab, B = Brandgrab, St = Steinpackung, H = Hügelaufschüttung, G = Grabeinfassung
[5]) Nebehay, Anm. 9, Regestennummer; Pittioni, Anm. 9 (Niederösterreich, Wien), Seitenzahl und Anm. 96, (Burgenland), Seitenzahl.

Grab- und Bestattungsform

Vergleichen wir die Unterlagen von Guntramsdorf mit den Beobachtungen von Katzelsdorf (Abb. 43), so muß mit großem Bedauern festgestellt werden, daß in dem ehemals vielleicht an die hundert Bestattungen umfassenden Gräberfeld von Guntramsdorf nur wenige und meist recht ungenaue, zweifelhafte Angaben zum Befund vorliegen. Die dreimalige Beobachtung von Hockerbestattung (Grab 6–8) ist interessant und durchaus glaubwürdig[87]; die Fundsituation jedoch, insbesondere die Möglichkeit der Verlagerung von Skelettresten im Zuge späterer Beraubungen, die bei den Fundaufsammlungen wohl kaum erkannt worden ist, läßt eine ausführliche Diskussion der Bestattungs- und Grabsitten kaum sinnvoll erscheinen.

Nach den Maßangaben könnten breitrechteckige (2,1–2,4 m lange und 1,4–1,6 m breite), schmalrechteckige (2 m lang, 1,0 m breit und 1,5 m tiefe), kleine breitrechteckige (1,2 m lange und 1 m breite), sowie kleine ovale (1,2 m lange) Grabgruben unterschieden werden, die mit einer Ausnahme (Grab 7) meist S–N orientiert sind. Durchschnittlich sind die Grabschächte 0,7 bis 1,2 m tief in den anstehenden Schotter eingetieft[88]).

Ebenso sind die Originalangaben „Brandbestattungen mit Knochen" bzw. „Skelettbestattungen mit Aschen- und Brandresten" eher unklar und verwirrend als informativ. Grab 9, 10, 23, 24 (?) können aber trotzdem wohl als Brandbestattungen, Grab 19 als Urnenbestattung angesehen werden[89]).

Die Steinpackungen und Steinabdeckungen, welche fast immer erwähnt werden, sind leider ebensowenig gesichert, da in einem Gräberfeld, welches auf einer Schotterterrasse angelegt wurde, die Unterscheidung von zufällig in den Grabschacht gelangtem Schottermaterial und intentionell gesetzten Steinumstellungen und -abdeckungen nur bei einer genauen Aufzeichnung der Fundsituation möglich ist[90]).

Die meist nur unvollständig zu uns gelangten Beigaben lassen kaum Spielraum für eine Auswertung; Schwert-/Lanzenbewaffnung (Grab 1, 3 und 7), Lanzen (Grab 2, 6 und 11), Schwertketten (Grab 4), Haumesser und Helm (Grab 25), sowie Scherenbeigaben (Grab 4, 11, 29 und 31)[91]) sind charakteristisch für Männerbestattungen. Die drei Fibeln aus dem Grab 24 sprechen dagegen für ein Frauengrab. An Tierknochen sind Schwein (Grab 7, 17, 18, 24 und 30)[92]), Pferd (Grab 17) und möglicherweise Hund (Grab 2) nachgewiesen.

Abschließend bleibt jedoch festzuhalten, daß die Gräber 3 und 4 sowie die weiteren, nicht näher zuordenbaren Grabfunde aus den Jahren 1895/96 auf Grund der räumlichen Abgeschlossenheit östlich des Mühlbaches und der zum Teil doch recht exzeptionellen Beigaben (vgl. die mit Bronzeblechauflagen verzierte Schwertscheide Abb. 17/4 oder die geflochtene Schwertkette Abb. 18/4) einem „Sonderfriedhof" zugerechnet werden können[93]).

II. Anthropologischer Befund *)

Maria Teschler-Nicola und Michael Schultz

1. Einleitung

Im Zuge einer Notbergung, die vom Niederösterreichischen Landesmuseum, Abteilung für Ur- und Frühgeschichte im Jahre 1983 unter der Leitung von O. Urban (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien) durchgeführt wurde, konnten in der KG. Katzelsdorf, VB. Wiener Neustadt, Niederösterreich, die Inhalte zweier Hügelgräber (Hügel 8 und Hügel 9) geborgen werden; die archäologischen Beigaben ließen eine Einreihung in der Phase B/C der Latènekultur zu (zur genaueren Fundsituation s. O. Urban, Teil I dieser Arbeit und Heiling-Schmoll[100])). Gleichfalls Gegenstand der folgenden Ausführungen sind die latènezeitlich datierten, von E. Wurth in den Jahren 1972 und 1977 auf dem Gemeindegebiet von Guntramsdorf, BH Mödling sichergestellten Gräber[101]), sowie jene bereits 1927/28 freigelegten Grabfunde derselben Lokalität, die von Pittioni[102]) und Wimmer[103]) beschrieben wurden.

Der Grund für eine gemeinsame Darstellung dieser bisher anthropologisch nur unzureichend untersuchten und dokumentierten Skelettreste aus Guntramsdorf und der Neufunde aus Katzelsdorf liegt aber nicht nur in ihrer zeitlichen und kulturellen Übereinstimmung begründet, sondern vor allem darin, daß in diesen unterschiedlichen Fundposten insgesamt 4 Individuen mit künstlich eröffnetem Schädeldach vorliegen.

Zielsetzung der gegenständlichen Untersuchung ist es, nicht nur unsere im Vergleich zu Westeuropa

*) Mit Unterstützung durch die DFG (Schu 396/–3–3). Für Hinweise haben wir Herrn E. Künzl, Röm.-German. Zentralmus. Mainz zu danken. Die Dünnschliffe wurden von M. Brandt, die Röntgenaufnahmen von Frau B. Smith, die REM-Präparate von I. Hettwer und die photographischen Aufnahmen von B. Smith und G. Rosenberg dankenswerterweise angefertigt.



Abb. 1. Guntramsdorf, Grab 6, Schädel des männlichen Individuums.

dürftigen Kenntnisse über das physische Erscheinungsbild der Kelten zu ergänzen, sondern im besonderen unter Anwendung sämtlicher gegenwärtig zur Verfügung stehenden Untersuchungsmethoden (Radiologie, Rasterelektronenmikroskopie und Histologie) die für diese künstlichen Eingriffe maßgeblichen Indikationsgründe zu rekonstruieren. Selbstverständlich kann ein derartiger Fragenkomplex nicht als zufriedenstellend abgeschlossen bezeichnet werden, ohne auf das medizinische Instrumentarium einzugehen, das bei derartigen, mitunter folgeschweren Operationen am menschlichen Cranium in Verwendung stand.

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß es nicht Sinn und Zweck dieser Untersuchung sein sollte, die historischen und methodischen Aspekte der Trepanation oder die oft widersprüchlichen Auffassungen zum Indikationsproblem, die von primär magisch-rituell determinierten bis hin zu einer von extra- und intracranialen Traumen ausgehenden Interpretation reichen, aufzuzeigen. Stellvertretend sei hier auf einige der bedeutendsten Arbeiten zu diesem Themenkreis verwiesen (Prunières[104]), Broca[105]), Lucas-Championnière[106]), Guiard[107]), Breitinger[88]), Piggott[108]), Stewart[110]), Lisowski[111]), Janssens[112]), Mesching[113]) u. a.).

2. Material und Methodik

In die morphologische Analyse wurden die latènezeitlich datierten Skelettmaterialien der Fundorte Katzelsdorf und Guntramsdorf, Niederösterreich, insgesamt 8 Individuen (Guntramsdorf Grab 6, 26, 27, 29, 30 und 31 sowie Katzelsdorf Latènegrab 1 (Hügel 9) und Latènegrab 2 (Hügel 8) einbezogen.

Die Alters- und Geschlechtsdiagnose wurde nach Martin-Saller[114]) und den bei Ferembach et. al.[115]) zu-



Abb. 2. Guntramsdorf, Grab 6, Schädel des männlichen Individuums.

sammengefaßten Richtlinien durchgeführt. Bei der Bestimmung der Molarenabrasion kam das von Brothwell[116]) ausgearbeitete Klassifikationsschema zur Anwendung (Abrasionsgrad der Molaren jeweils über bzw. unter dem entsprechenden Zahn in der Zahnformel vermerkt), die Charakterisierung der Bißform erfolgte nach Schuhmacher[117]). Der metrisch-morphoskopische Befund wurde nach Martin-Saller[118]), Breitinger[119]) und den bei Strouhal und Jungwirth[120]) angeführten Schemata erhoben. Die Erstellung der Zahnformel erfolgte nach der gegenwärtig in der Zahnheilkunde international gebräuchlichen Art.

Der Endocranialraum und hier besonders die Lamina interna des Schädeldaches sowie die zugänglichen Nasennebenhöhlen wurden mit einem technischen Endoskop der Firma Volpi begutachtet, die röntgenologische Untersuchung erfolgte mit dem FAXITRON der Firma Hewlett/Packard, die rasterelektronenmikroskopische mit dem Rasterelektronenmikroskop NOVASCAN 30 der Firma Zeiss. Für die histologische Untersuchung wurden Knochendünnschliffe in einer Stärke von 50 μm nach dem von Schultz und Brandt[121]) beschriebenen Verfahren angefertigt.

3. Befunde

3.1. Guntramsdorf, Grab 6

Männlich, adult, ca. 30–35 Jahre (Abb. 1 u. 2), trepaniert.

3.1.1. Erhaltungszustand

Neurocranium bis auf Teile der rechten Schädelwand und der vorderen Schädelgrube gut erhalten, vom Viscero-

cranium fehlen große Teile der Maxilla, die Ossa zygomatica sowie die linke Mandibulahälfte.

Zähne*):

	2	3–												3–	2	2
●	17	16	15	14	13	x	x	x	22	23	24	25	26	27	28	
48	47	46	45	x	43	x	x		x	x						
	1	2+	3–													

*) x = post mortem verlorener Zahn. ● = nicht angelegter Zahn. Leerstelle = kein Alveolarknochen und kein Zahn vorhanden. Ziffer über/unter den Molaren = Abrasionsgrad nach Brothwell.

Farbe: ungleichmäßig weißgelblich-bräunlich bis grau; Oberfläche glatt, wenig erodiert.

Tab. 1: Hirn- und Gesichtsschädelmaße der latènezeitlich datierten Individuen aus Guntramsdorf und Katzelsdorf, Niederösterreich.

Maßnr. n. R. Martin u. K. Saller	Guntramsdorf Grab 6 (männlich, adult)	Guntramsdorf Grab 29 (Infans II – juvenil)	Katzelsdorf Lat.Grab 1 (männlich, adult)
1	193	(177)	195
3	187	171	193
5	104	–	105
8	135	(150)	147
9	105	100	100
10	120	–	116
11b	(127)	(131)	129
12	112	–	111
13	116	(112)	105
17	136	–	137
20	117	115	115
7	36	–	42
16	31	–	36
23	540	512	541
24	(309)	320	324
25	385	–	384
26	128	130	137
27	132	120	133
28	119	–	110
29	112	112	120
30	121	105	118
31	99	–	97
40	(96)	–	94
42	(103)	–	111
43	105	105	115
44	–	97	103
50	–	18	24
45	–	(133)	137
46	–	90	92
47	(114)	–	129
48	(68)	70	79
			re li
51	–	43	44 44
52	–	35	31 32
55	(51)	55	54
54	–	23	26
60	(51)	(48)	55
61	59	63	65
62	42	–	45
63	37	39	39
65	(126)	–	(128)
66	98	–	(110)
69	30	–	38
70	67	–	(67)
71	33	–	36

Tab. 2: Indices des Hirn- und Gesichtsschädels der latènezeitlich datierten Individuen aus Guntramsdorf und Katzelsdorf, Niederösterreich.

Indexnr. n. R. Martin u. K. Saller	Guntramsdorf Grab 6 (männlich, adult)	Guntramsdorf Grab 29 (Infans II – juvenil)	Katzelsdorf Lat.Grab 1 (männlich, adult)
I 1	69,9	(84,7)	75,4
I 2	70,5	–	70,3
I 4	60,6	(65,0)	59,0
I 3	100,7	–	93,2
I 5	86,7	(76,7)	78,2
I 12	87,5	–	86,2
I 13	77,8	(66,7)	68,0
I 11	(41,1)	(40,9)	39,8
I 10	370,2	–	365,7
I 16	103,1	92,3	97,1
I 22	87,5	86,2	87,6
I 24	91,7	87,5	88,7
I 25	83,2	–	88,2
I 26	–	–	96,8
I 38	–	–	94,2
I 39	–	(52,6)	57,7
I 46	–	18,6	23,3
I 42	–	81,4	70,5 72,7
I 48	–	41,8	48,1
I 54	(115,7)	131,3	118,2
I 58	88,1	–	86,7
I 64	–	–	(85,9)
I 63	49,3	–	(53,7)
I 71	–	88,7	93,2
I 72	–	103,1	97,1
I 73	–	75,2	73,0

3.1.2. Personalstatus

Alter: Molarenabrasion nach Brothwell 1 bis 3-, Sutura sagittalis endocranial obliteriert, ektocranial S2, S3, S4 verstrichen, S1 in Synostose; Sutura coronalis endocranial obliteriert, ektocranial C3 vollständig, C2 und C1 unvollständig obliteriert; Sutura lambdoidea endocranial offen, ektocranial L1, L2 und L3 offen.

Geschlecht: Glabella (+1), Arcus superciliaris (+2), Tuber frontalis (–1), Inclinatio frontalis (+1), Processus mastoideus (+2), Relief planum nuchale (+2), Protuberantia occipitalis externa (+2), Crista supramastoidea (+2), Margo supraorbitalis (+2), Gesamtaspekt der Mandibula (+2), Menton (+2), Angulus (+2), Margo (+2), Winkel (+1).

3.1.3. Metrischer und morphoskopischer Befund

Hirnschädel: lang (g-op 193 mm), schmal (eu-eu 135 mm), mittelhoch (ba-b 136 mm); gerade noch hyperdolichocran (LBI 69,9), orthocran (LOHI 60,6) und akrocran (BOHI 86,7).

Gesichtsschädel: (mit Vorbehalt) mittelhoch (n-gn ca. 114 mm); hypereurymetop (tFPI 77,8).

Norma frontalis: Gesicht wahrscheinlich niedrig bis mittelhoch und mittelbreit, eher rechteckig; Fossa canina vermutlich seicht (2) bis mitteltief (3); Kinnform n. De Villiers 5.

Norma verticalis: annähernd ovoid.

Norma lateralis: betonte Glabella (IV), mittelhohe, relativ steile Unterstirn, gleichmäßig leicht gewölbter Scheitel, Obeliongegend eingetieft, Occiput lang, Hinterhauptspol hoch liegend, Protuberantia occipitalis externa 1–2.

Norma occipitalis: hausförmig, linke Seitenwand annähernd senkrecht, rechte Seitenwand leicht konkav, Proc. mast. nach unten zu konvergierend.

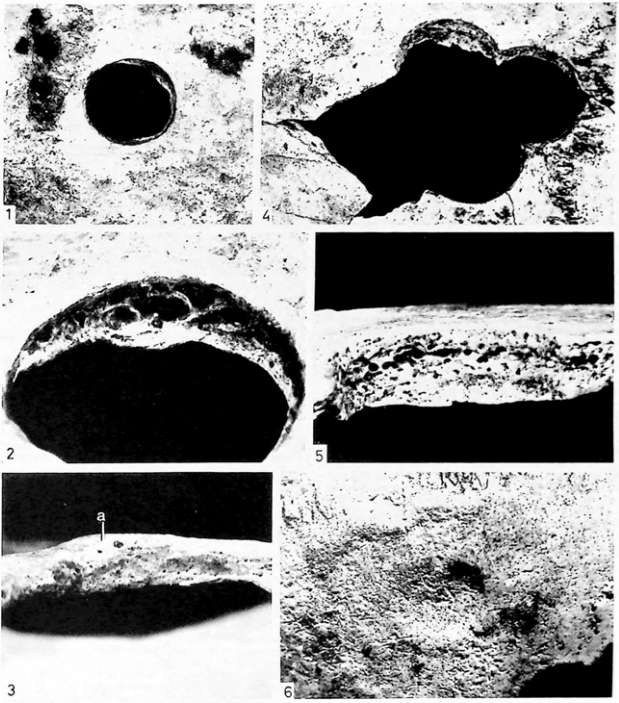


Abb. 3. Guntramsdorf, Grab 6. – 1: Einfachbohrung, 1,3fach vergr. – 2: hintere Wand der Einfachbohrung, 3fach vergr. – 3: vordere Wand der Einfachbohrung, 3fach vergr. a = sekundär verknöchertes subperiostales Hämatom. – 4: Dreifachbohrung, 1,3fach vergr. – 5: Wand der Bohrungen B und C, 3fach vergr. – 6: Impression im rechten Os parietale, 1,3fach vergr.

Die Orbitadächer dieses relativ dickwandigen Schädels (Tubera frontalia und Oberstirn jeweils über 8 mm) sind leicht porös, doch scheint es sich bei diesen Veränderungen weniger um Cribra orbitalia als vielmehr um das Produkt erosiver Bodeneinflüsse zu handeln. Am Mittelfeld des harten Gaumens sind Zeichen einer entzündlichen Erkrankung in Form von plattenartig hypertrophischen Strukturen feststellbar.

Im Frontzahnbereich liegt ein normaler Überbiß (Psalidodontie) vor.

Zum Abnutzungsgrad der Molaren siehe Zahnformel. Zahnstein und Karies konnte nicht nachgewiesen werden. Transversale Schmelzhypoplasien sind in leichter Ausprägung an den Zähnen 14/15/16/17/22/25/26/27/43 und in mittlerer Ausprägung an den Zähnen 13/23/24 zu beobachten. Parodontopathien treten nur in geringer Häufigkeit auf und zwar in Form einer Parodontose buccal an Zahn 28 (infolge von Fehlbelastung) und distal an Zahn 48, in Form einer Parodontitis buccal an den Zähnen 14/15 (mit Taschenbildung), 23/25 (mit Taschenbildung) und palatinal an den Zähnen 15 und 27.

Besondere Kennzeichen dieses Schädels sind zwei Trepanationsöffnungen im Schädeldach (Defekt 1 und 2) sowie ein etwas medio-occipital des rechtsseitigen Eingriffes lokalisierter, impressionsartiger Defekt (Defekt 3).

Defekt 1: Im Bereich des linken Parietale etwa 5 mm hinter der Sutura coronalis treffen wir auf einen kreisrunden Lochdefekt (Abb. 3/1), der in seinem oberen Drittel die Linea temporalis knapp schneidet (Fig 1 u. 2). Der Durchmesser der Öffnung beträgt 19 mm. Die Ränder sind relativ glatt, Ober- und Unterkanten nur leicht gerundet.

Die Wandung des vorderen Abschnittes des Lochdefektes zeigt eine kompakte Struktur (Abb. 3/3), jene des medialen, occipitalen und lateralen Abschnittes hingegen deutliche Reduktionserscheinungen im Bereich der Diploe, so daß die Bohrlochwandung eine konkave Krümmung aufweist (Abb. 3/2). Alle diese Befunde sprechen dafür, daß eine Heilung des Wundrandes im Sinne einer Vernarbung erfolgt ist.

Die Lamina externa zeigt im Bereich um den Lochdefekt, sieht man von der Stelle nahe der Kranznaht ab, keine auffälligen Veränderungen. Zwischen Kranznaht und der vorderen Wand der Bohröffnung ist die Lamina externa leicht aufgewulstet. Diese Knochenverdickung repräsentiert nicht nur das Produkt einer im Zuge der Ausheilung abgelaufenen Periostreaktion, sondern vor allem ein organisiertes, sekundär verknöchertes subperiostales Hämatom (Abb. 3/3),

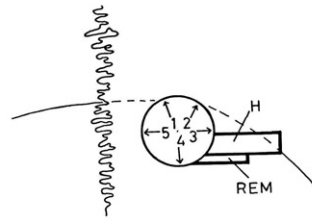


Fig. 2: Einfachbohrung im linken Os parietale des männlichen Individuums aus Guntramsdorf, Grab 6, mit Meßpunkten der Wanddicke (Punkt 1 = 2,9 mm, Punkt 2 = 2,7 mm, Punkt 3 = 2,9 mm, Punkt 4 = 4,8 mm, Punkt 5 = 2,7 mm) und Entnahmestellen der Knochenproben für die histologische (H) und rasterelektronenmikroskopische (REM) Untersuchung.

das sich bis zur Kranznaht ausgedehnt und diese an einer schmalen Stelle sogar überquert (Fig. 1) hat.

Defekt 2: Die zweite artifizielle Öffnung befindet sich im Bereich des rechten Parietale (Abb. 3/4); sie wurde – entgegen der in der Erstpublikation[123]) vertretenen Ansicht, wonach eine Vierfachbohrung vorliegen sollte – durch drei in Kleeblattform angeordnete Bohrungen erzielt. Die mediale vordere Bohrung (B) grenzt unmittelbar an die Sutura coronalis und ist genau 33 mm oberhalb des Stephanions lokalisiert. Die Linea temporalis wird nur leicht (1 mm) von der lateralen Bohrung (A) geschnitten, d. h. das Ursprungsfeld des M. temporalis blieb unversehrt. Die Bohrung B besitzt einen Durchmesser von 20 mm, auch die beiden anderen

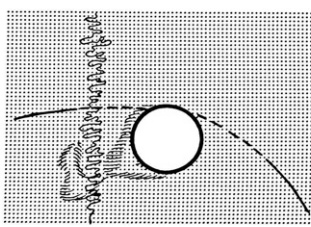


Fig. 1: Einfachbohrung im linken Os parietale des männlichen Individuums aus Guntramsdorf, Grab 6. Schraffiert: Lage des subperiostalen Hämatoms.



Fig. 3: Dreifachbohrung (A–C) und Impression (D) im rechten Os parietale des männlichen Individuums aus Guntramsdorf, Grab 6.

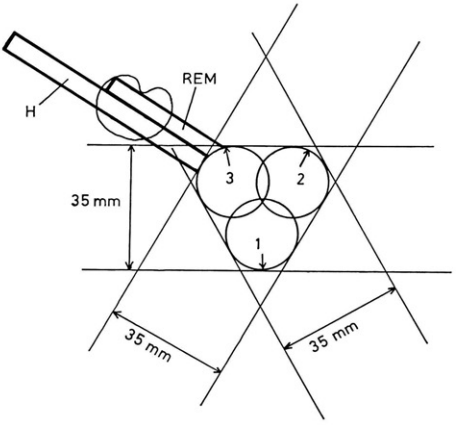


Fig. 4: Dreifachbohrung und Impression im rechten Os parietale des männlichen Individuums aus Guntramsdorf, Grab 6, mit Meßpunkten der Wanddicke (Punkt 1 = 5 mm, Punkt 2 = 4 mm, Punkt 3 = 6 mm) und Entnahmestellen der Knochenproben für die histologische (H) und rasterelektronenmikroskopische (REM) Untersuchung.

Öffnungen dürften gleich dimensioniert gewesen sein (Fig. 3). Im Bereich der Bohrung C ist an der medialen Wandung ein kleiner Rest der Lamina interna erhalten geblieben (Abb. 3/4; Fig. 3). Das restliche Wandstück (ein Teil ging postmortal verloren) der Bohrung C zeigt ebenso wie die mediale Kante der Bohrung B keine Veränderungen, die im Sinne eines Heilungsprozesses gedeutet werden könnten (Abb. 3/5). Nur die Wand der Bohrung A und die laterale Wand der Bohrung B ist durch eine im Vergleich zur Einfachbohrung der gegenüberliegenden Schädelseite relativ geringgradige Reduktion im Diploebereich gekennzeichnet. Dieser Befund deutet an, daß auch die Dreifachbohrung zumindest eine gewisse Zeit lang überlebt wurde. Entzündliche Veränderungen sind makroskopisch nicht mit Sicherheit zu erkennen. Die an jeweils zwei Bohrungen gelegten gemeinsamen Tangenten ergeben die Figur eines etwa gleichseitigen Dreiecks. Die Höhe beträgt in allen drei Fällen 35 mm (Fig. 4).

Im Bereich der nicht durch Bodenerosion zerstörten Schädeldachoberfläche – besonders im mittleren Abschnitt der Oberstirn, in der Bregmaregion beider Parietalia und im gesamten rechten Parietale – besitzt die Lamina externa eine unregelmäßige, feinporöse, höckrige Oberfläche. Diese Veränderungen sind auf eine ausgeheilte Knochenhautreaktion bzw. eine Entzündung des Schädeldachknochens zurückzuführen.

Defekt 3: In einer Entfernung von etwa 14 mm medial schräg hinter der Bohrung C fällt eine flache Impression (D) der Schädeldachoberfläche auf (Abb. 3/6 u. Fig. 3). Die längsovale Grube besitzt einen Durchmesser von ca. 20 × 16 mm; ihre Ränder sind leicht abgerundet, die bis zu 3 mm eingetiefte Oberfläche ist grobporös strukturiert.

Eine zweite flache, längliche Impression findet sich auch oberhalb des rechten Arcus superciliaris (Entfernung vom Orbitaoberrand etwa 28 mm; Länge des Defektes etwa 17 mm, Breite etwa 4 mm im medialen Abschnitt und 7 mm im lateralen Abschnitt); in diesem Fall dürfte es sich um ein ausgeheiltes stumpfes Trauma handeln (Abb. 4/1).

Bei diesem Schädel wurde auch das Fragment einer kleinen, kreisrunden Knochenscheibe – nach Wimmer[12]) in der Halsgegend lokalisiert – vorgefunden. Etwa ein Drittel der Scheibe fehlt. Der Gesamtdurchmesser der Knochenscheibe beträgt 15 mm und die im Zentrum gelegene, bis in den Diploebereich reichende lochartige Vertiefung, die offensichtlich durch den Führungsdorn des Trepanationsinstrumentes verursacht wurde (Abb. 4/2), weist eine Weite von 3 mm auf. An der Lamina interna dieser Scheibe ist die Furche einer Meningealarterie zu erkennen (Abb. 4/3), die schließlich maßgeblich an der Zuordnung dieses Bohrkernes zur linksseitigen Bohrung beteiligt war. Die erhalten gebliebene Kante dieser Scheibe und auch die Diploe zeigen deutliche Resorptionserscheinungen (Abb. 4/4).

In der Endocranialansicht zeigt der Schädel keine auffälligen Veränderungen. Lediglich im Bereich der Dreifachbohrung – besonders im Bereich der Bohrung B – ist, entlang der Bohrkante auf einer Zone von etwa 5 mm Breite, eine Vermehrung kleiner Gefäßforamina zu erkennen.

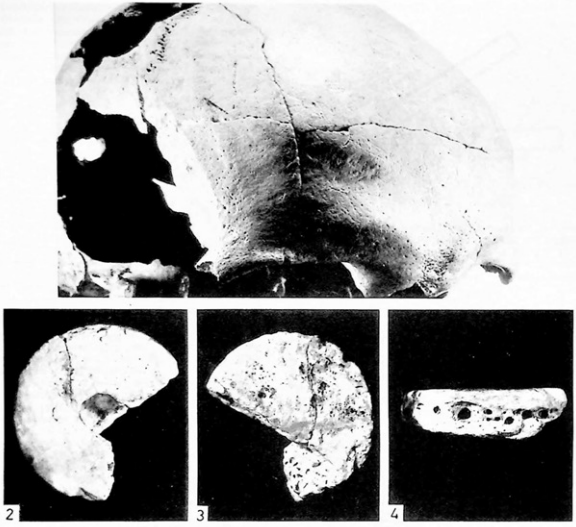


Abb. 4. Guntramsdorf, Grab 6. – 1: Narbe im rechten Stirnbein, 1,2fach vergr. – 2: Fragment eines Schädeldachrondells, Lamina externa, 3fach vergr. – 3: Fragment eines Schädeldachrondells, Lamina interna, 3fach vergr. – 4: Schädeldachrondell in Seitenansicht, 3fach vergr.

Die Stirnhöhlen haben sich wie die Röntgenuntersuchung zeigt, nicht vollständig erhalten, scheinen aber in etwa symmetrisch und regelrecht ausgebildet gewesen zu sein. Der Bereich des Mittelohres und des Felsenbeines ist gut pneumatisiert. Cellulae mastoideae sind ausgebildet, reichen aber weder rechts noch links in die Spitzen der Warzenfortsätze hinein. Zähne und Alveolen zeigen im Röntgenbild keine krankhaften Veränderungen.

Das Schädeldach scheint regelrecht gebildet zu sein, wird aber durch zahlreiche, relativ große Diploevenen aufgelockert. Diese Venen bilden besonders im hinteren Parietalbereich ein sternförmiges Netz. Die Struktur der Diploe kann dem grobwabigen Typus zugeordnet werden (Abb. 5).

Im Bereich des linksseitigen einfachen Trepanationsdefektes ist eine Häufung der Diploevenen zu beobachten, die sich wohl ehemals in Höhe der Bohrung verzweigten (Abb. 6). Aufgrund dieses spezifischen Venenverlaufes wird die Zugehörigkeit des kleinen, isoliert aufgefundenen Rondells zu dieser Einfachbohrung sehr wahrscheinlich, denn es weist in bezug auf Anordnung und Verlauf der Diploevenen ganz ähnliche Verhältnisse auf wie der angrenzende Schädelknochen.

Im Bereich um die Dreifachbohrung – besonders in den Randzonen der Bohrungen B und C – treffen wir auf eine etwas aufgelockerte, unregelmäßige Struktur, der für dieses Schädeldach typische grobwabige Diploeaufbau ist aber gut erkennbar. Die flache Impression (D), medio-occipital von der Bohrung C des kleeblattförmigen Defektes, besitzt keine scharfe Begrenzung und ist durch einen diffusen Substanzverlust gekennzeichnet.

Die Stelle der Entnahme einer Knochenprobe für die rasterelektronenmikroskopische Untersuchung kann Figur 2 und 4 entnommen werden. Die Untersuchung der Wandung der Einfachbohrung zeigt, daß der Knochen vollständig verheilt ist. Nur noch ein einziger offener ehemaliger Gefäßkanal ist zu erkennen (Abb. 7/1).

Die Bohrlochwand der zweiten Trepanationsöffnung ist hingegen entzündlich verändert (Abb. 7/2). Davon ist beson-

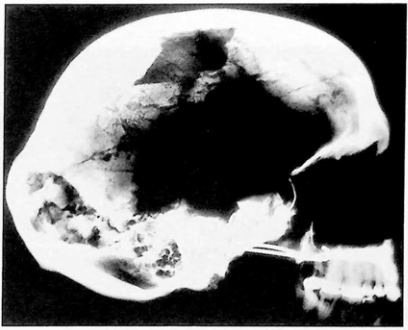


Abb. 5. Guntramsdorf, Grab 6. Röntgenaufnahme des Schädels im lateralen Strahlengang. ca. 2 : 3.

ders die obere Kante des Bohrdefektes (Lamina externa) sowie die Diploe betroffen. In der eigentlichen Knochenstruktur lassen sich zahlreiche Zerfallshöhlen nachweisen (Abb. 7/4), die als typisches Merkmal einer akuten, aggressiven Knochenentzündung angesehen werden dürfen. Der im medialen Kantenbereich der Bohrung C erhalten gebliebene Rest der Lamina interna läßt im Rasterelektronenmikroskop eine noch deutlich lamelläre Strukturierung erkennen (Abb. 7/3; 8/5 u. 8/6).

Auch im Bereich des Defektes D war es zu Umbauvorgängen gekommen (Abb. 7/5). Diese strukturellen Veränderungen setzen sich bis an den Rand des Defektes D fort, der in seinem lateralen Abschnitt einen leicht erhabenen Wulst bildet (Abb. 7/6).

Die Oberfläche im Bereich der Sohle dieser Grube weist einen stark zerklüfteten Charakter auf.

Der histologische Befund einer Knochenprobe (Entnahmestelle s. Fig. 2) aus der Einzelbohrung der linken Schädelseite vermag alle bisher gewonnenen Resultate zu bestätigen. Das Schädeldach ist regelrecht aufgebaut (Abb. 8/1), die äußere Kante des Bohrloches ist leicht abgerundet (Abb. 8/2), die innere ragt geringfügig in den Bohrkanal vor.

Die Stelle der Probenentnahme aus der zweiten kleeblattförmigen Trepanation geht aus Fig. 4 hervor. Alleine die Lupenvergrößerung zeigt bereits, daß keine regelrechte Ausheilung des Bohrdefektes stattgefunden haben kann (Abb. 8/3). In der stärkeren Vergrößerung ist zu erkennen, daß die durch den Bohrvorgang durchgetrennten Diploebälkchen keine Verrundungen aufweisen und die Lamina externa auf eine Länge von 5 mm durch eine entzündliche Knochenreaktion aufgelockert ist (Abb. 8/4). Ein ähnlicher Befund – wenn auch in weniger progressiver Form – liegt an der Lamina interna vor. Die strukturellen Veränderungen dehnen sich hier über ein Areal von 20 mm vom Bohrrand in den Schädelknochen aus.

Differentialdiagnostisch wertvolle Resultate erbrachte auch die histologische Untersuchung des sich flach grubenförmig medial hinter der Dreifachbohrung in den Schädelknochen eintiefenden Defektes (Abb. 8/3). Eine Verdichtung der Diploe – wie sie für eine Impressionsfraktur typisch wäre – kann nicht nachgewiesen werden. Auch liegen keine Zeichen einer akuten Entzündung im unmittelbaren Diploebereich vor. In der Summe deuten diese Befunde einen Substanzverlust durch Abtragen von Knochengewebe an, wobei ein sehr guter Ausheilungszustand vorliegt.

Letzteres gilt auch für die strukturellen Veränderungen in der Umgebung des Defektes D, die eventuell mit der Entstehung der oben erwähnten Läsion in Verbindung gebracht werden können. Dies wird besonders durch eine kleine, relativ unauffällige, sekundäre Knochenneubildung am lateralen Rand der grubenförmigen Eintiefung verdeutlicht (Abb. 8/3).

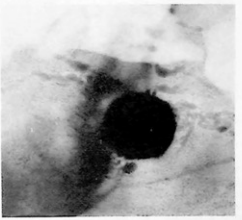


Abb. 6. Guntramsdorf, Grab 6. Röntgenaufnahme des Schädels im Bereich der Einfachbohrung im lateralen Strahlengang. 1 : 1.

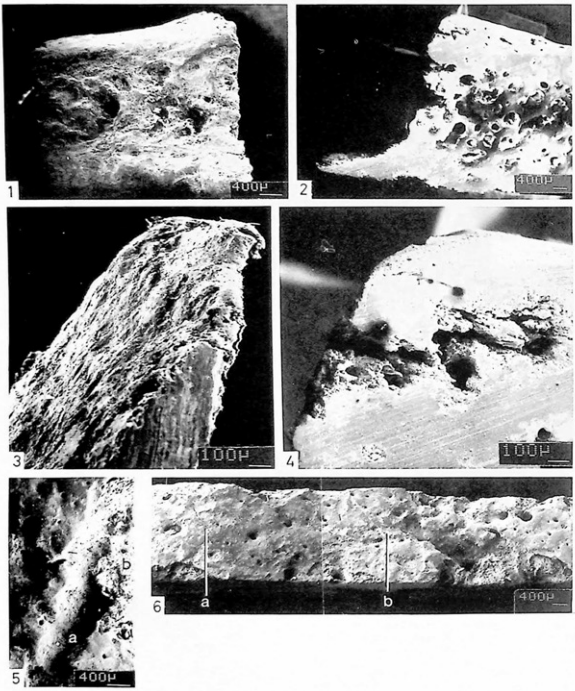


Abb. 7. Guntramsdorf, Grab 6. – 1: Wand der Einfachbohrung, rasterelektronenmikroskopische (REM) Aufnahme. – 2: Schnitt durch das Schädeldach mit Rand der Bohrung C, REM-Aufnahme. – 3: Lamellärer Aufbau des in Bohrung C erhaltenen Restes der Lamina interna, REM-Aufnahme. – 4: Schnitt durch das Schädeldach mit Rand der Bohrung C, Lamina externa und Diploe, REM-Aufnahme. – 5: Lamina externa zwischen Bohrung C und Impression D, entzündliche (a) und postmortale (b) Veränderungen, REM-Aufnahme. – 6: Lamina externa im Bereich des Defektes D, Rand- (a) und Sohlenbereich (b) der Impression, REM-Aufnahme.

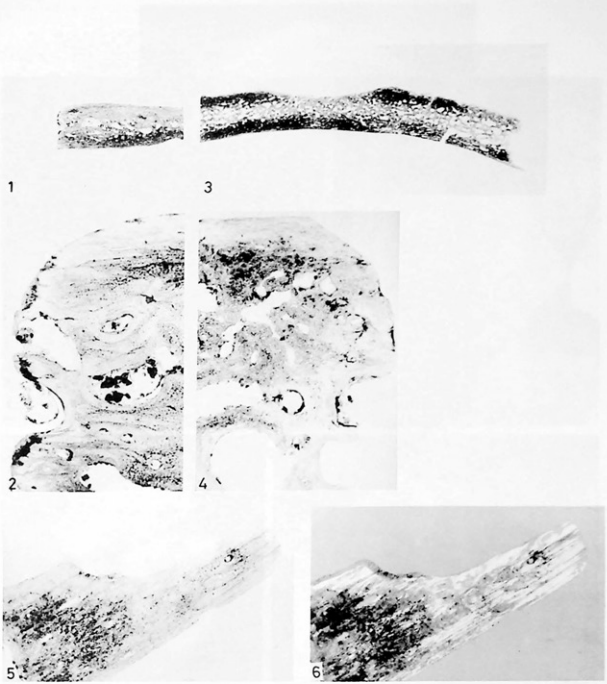


Abb. 8. Guntramsdorf, Grab 6. – 1: Knochendünnschliff des Schädeldaches im Bereich der Einfachbohrung. Lupenvergrößerung. – 2: Knochendünnschliff des Schädeldaches im Bereich der Einfachbohrung, obere Kante des Bohrrandes. Betrachtung im einfachen Durchlicht, 25fach vergr. – 3: Knochendünnschliff des Schädeldaches im Bereich der Dreifachbohrung. Lupenvergrößerung. Mitte: Von außen in das Schädeldach eingetiefter Defekt (D), rechte Begrenzung: geringfügige Knochenneubildung. Rechts: Rand der Dreifachbohrung (C). – 4: Knochendünnschliff des Schädeldaches im Bereich der Dreifachbohrung, obere Kante des Bohrrandes. Betrachtung im einfachen Durchlicht. 25fach vergr. – 5: Knochendünnschliff des Schädeldaches im Bereich der Dreifachbohrung. Lamellärer Aufbau des in Bohrung C erhaltenen Restes der Lamina interna. Betrachtung im einfachen Durchlicht. 25fach vergr. – 6: wie 5, nur Betrachtung im polarisierten Durchlicht unter Benutzung eines Hilfsobjektes (Quarz).

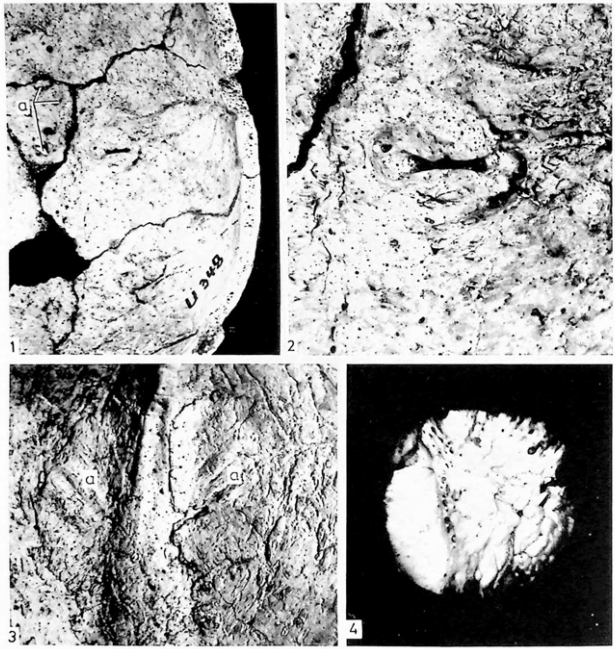


Abb. 9. Guntramsdorf, Grab 26. – 1: Lamina interna mit kleinpfefferkorngroßen Auflagerungen (a). – 2: Lamina interna im Bereich des linken Parietale, spaltförmige Einsenkung im Schädelknochen („Duranest"). – 3: Lamina interna im Bereich des Frontale, plattenartige Auflagerungen (a). – 4: Endoskopische Ansicht der medialen Wand der linken Stirnhöhle, Nachweis einer sekundären Knochenneubildung.



Abb. 10. Guntramsdorf, Grab 26. Röntgenaufnahme der Calotte im vertikalen Strahlengang. ca. 2 : 3.

3.2. Guntramsdorf, Grab 26

Möglicherweise männlich, matur-senil.

3.2.1. Erhaltungszustand

Abschnitte des Os frontale, Os occipitale und der Ossa parietalia.

Farbe: ziemlich gleichmäßig weißlichgelb bis beige; Oberfläche glatt, kaum erodiert.

3.2.2. Personalstatus

Alter: Nähte endocranial vollständig obliteriert, ektocranial lediglich S1 und L3 offen.

Geschlecht: Inclinatio frontalis (+1), Glabella (0 bis +1), Margo supraorbitalis (+2), Arcus superciliaris (+1), Schädelwandstärke aufgrund eines krankhaften Prozesses verdickt.

3.2.3. Morphoskopischer Befund

Die aus mehreren Bruchstücken zusammengesetzte Calotte ist ungewöhnlich dick, im Bereich des Stirnbeines und der beiden Scheitelbeine beträgt die Wandstärke 11 mm. Die Lamina externa zeigt, bis auf eine atypische Struktur im Bereich des Ursprungsfeldes des rechten M. temporalis, keine krankhaften Veränderungen. In der vorderen Hälfte des Ursprungsfeldes des M. temporalis (von der Linea temporalis bis hin zur Naht zwischen dem Os parietale einerseits und der Ala major ossis sphenoidalis bzw. der Squama temporalis andererseits) ist die Knochenoberfläche durch in Richtung der Muskelfaserung laufende breite, rinnenförmige, fast scharfkantig begrenzte Vertiefungen gekennzeichnet. Die Linea temporalis selbst ist an der Stelle des Ursprungs dieser Vertiefungen nur wenig prominent ausgebildet, die Schädelwandstärke ist im Bereich dieser „Rinnen" verhältnismäßig dünn. Auf der linken Seite scheint die Linea temporalis regelrecht ausgebildet zu sein. Die rinnenförmigen Eindrücke lassen sich hier jedoch nicht sicher nachweisen, da diese Seite der Calotte nur sehr unvollständig erhalten blieb.

Als Ursache dieser Veränderung könnte möglicherweise eine partielle Lähmung, einhergehend mit einer Hypertrophie der noch intakten Muskelportion des zur Kaumuskulatur gehörenden M. temporalis, in Betracht kommen.

Im Verlaufe der makroskopischen Untersuchung der Schädelreste entsteht der Eindruck, als ob die Verdickung auf Veränderungen der Lamina interna beruhte, da deren ansonsten glatte Oberfläche eine unregelmäßige Strukturierung aufweist (Abb. 9/1).

Zahlreiche kleine und mittelgroße Gefäßforamen lokkern besonders in einer paramedianen Zone (etwa 2 cm rechts und links neben der Impression des Sinus sagittalis superior und parallel zum Ramus frontalis der A. meningea media) die Oberfläche auf. Ein Teil dieser Foramina besitzt ein unregelmäßiges, grübchenförmiges Aussehen; daneben sind mehrere sekundäre knöcherne Auflagerungen zu erkennen, die z. T. schüppchen- und klümpchenartig, zum Teil aber auch flächenartig ausgedehnt die Lamina interna beson-

ders im Frontalbereich bedecken. Zwei größere (30 × 18 mm) plattenartige Auflagerungen sind beidseits der Crista frontalis (Abb. 9/3) ausgebildet. Diese Strukturen verleihen der Lamina interna insgesamt einen „teigigen" Charakter; ein Eindruck, der durch die im Zuge der Schädeldachverdickung nahezu gänzlich in den Schädelknochen eingetieften, rinnenförmigen Impressionen der Meningealarterien verstärkt wird. Im Bereich des vorderen Abschnittes des linken Parietale, 11 mm von der Sagittalnaht entfernt, befindet sich eine grübchenförmige Einsenkung (9 mm lang, 1 mm breit und 4 mm tief), die spaltartig bis in die Diploe reicht und in ihrer Form an eine Narbe erinnert (Abb. 9/1 u. 2).

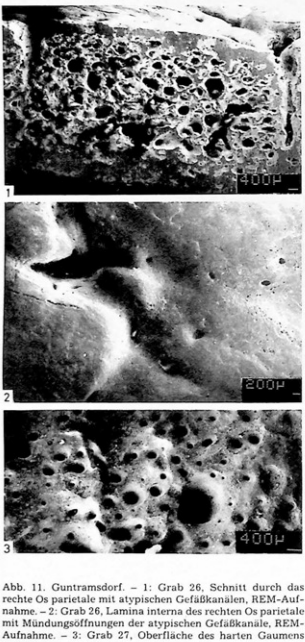


Abb. 11. Guntramsdorf. – 1: Grab 26, Schnitt durch das rechte Os parietale mit atypischen Gefäßkanälen, REM-Aufnahme. – 2: Grab 26, Lamina interna des rechten Os parietale mit Mündungsöffnungen der atypischen Gefäßkanäle, REM-Aufnahme. – 3: Grab 27, Oberfläche des harten Gaumens (Maxilla), REM-Aufnahme.

Als Ursache all dieser Veränderungen ist eine entzündliche Erkrankung der Dura mater mit nachfolgender Reaktion des knöchernen Schädeldaches in Betracht zu ziehen.

Beide Orbitadächer besitzen eine schwach poröse Oberfläche, so daß von sehr leichten Cribra orbitalia gesprochen werden kann.

Die endoskopische Untersuchung der Stirnhöhlen erbrachte den Nachweis einer ausgeheilten, chronisch-entzündlichen Erkrankung des linken Sinus frontalis (Abb. 9/4). Die mediale Wand der Stirnhöhle ist mit kleinen, etwa der Größe eines Sesamkornes entsprechenden polypenartigen Auflagerungen besetzt, deren Bildung als Zeichen einer lokalen Reizung anzusehen ist.

Wie das Röntgenbild (Abb. 10) der Calotte zeigt, erfolgte die Obliteration der Schädelnähte nicht vorzeitig, wie dies beispielsweise infolge einer entzündlichen Erkrankung des Schädeldaches der Fall sein könnte. Die Schädelnähte sind regelrecht und gleichmäßig verknöchert, d. h., daß dieses Individuum zumindest spätmatures bis seniles Alter erreicht haben muß.

Die Diploe besitzt eine grobwabige Struktur, ein Befund, der auf vergrößerte Räume des roten Knochenmarks zurückzuführen ist. Die spaltförmige Eintiefung im Bereich des linken Parietale ist von einem etwa kreisförmigen (etwa 15 mm im Durchmesser) Hof umgeben, der eine geringere Knochendicke erkennen läßt.

Die Untersuchung der aus dem Frontale und dem Parietale entnommenen Proben im Rasterelektronenmikroskop belegt, daß die makroskopisch sichtbaren Schädeldachveränderungen nicht auf einer Verdickung der Lamina interna, sondern auf einer Hypertrophie der Diploe beruhen. In die großen, grübchenförmigen Einsenkungen (Abb. 11/1) münden trichterartig große Gefäßkanäle, die ihren Ausgang im ehemaligen äußeren Bereich der Diploe genommen haben (Abb. 11/2).

Ein Ausschnitt aus der Zone der symmetrischen, plattenartigen Auflagerung am Os frontale zeigt, daß sich die Auflagerung deutlich von der eigentlichen Knochenoberfläche der Lamina interna abhebt (Abb. 12/5).

Die histologische Untersuchung weist nach, daß es sich bei diesen „Auflagerungen" nicht um Veränderungen im Sinne einer echten Auflagerung handelt, sondern größtenteils um ein schuppenartiges Vorwachsen der Diploe (Abb. 13/1, 13/3 u. 13/4). Schon die Lupenvergrößerung zeigt, daß die Lamina externa und die Lamina interna keine solide Struktur mehr repräsentieren, sondern durch Gefäßkanälchen und kleinste Markräume im Sinne einer „Spongiosierung" aufgelockert wurden (Abb. 13/1). In der starken Vergrößerung kommt das unregelmäßige Wachstum der Diploe noch besser zur Darstellung (Abb. 13/3 u. 13/4). Anhand einer, aus der im linken Parietale gelegenen spaltförmigen Einsenkung stammenden Knochenprobe wird deutlich, daß es sich hierbei um ein nahezu vollständig abgeschnürtes sogenanntes „Duranest" handelt (Abb. 13/2). Derartige Duranester können infolge eines krankhaften Wachstumsprozesses an der Innenseite des Schädelknochens entstehen und bei vollständiger Abschnürung in den Schädelknochen verlagert werden. Der in Abb. 13/2 vorgestellte Knochendünnschliff läßt – außer der handschuhfingerartigen Einstülpung – auch noch einen etwas über die Norm vergrößerten Markraum erkennen.

3.3. Guntramsdorf, Grab 27

Männlich, adult, ca. 25–30 Jahre.

3.3.1. Erhaltungszustand

Fragmentiertes Os frontale, Teilstücke der Ossa parietalia und des Os occipitale, Fragmente des rechten Os tempora-

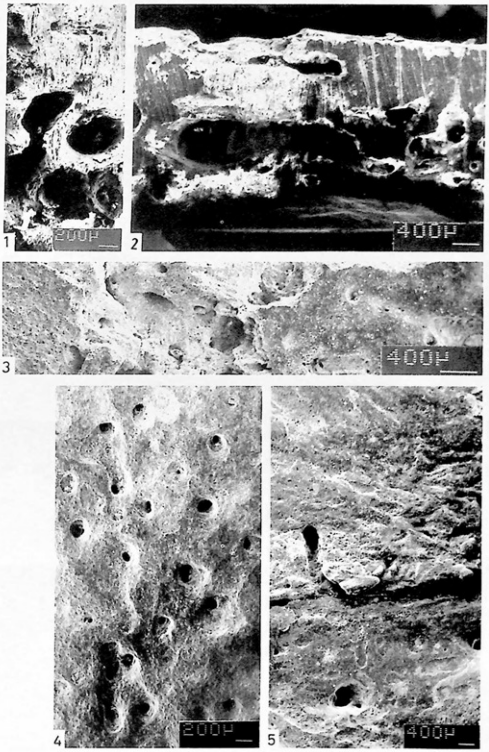


Abb. 12. Guntramsdorf. – 1: Grab 29, Wand der Bohrung A, REM-Aufnahme. – 2: Grab 29, Schnitt durch das Schädeldach in unmittelbarer Nähe der Bohrung A mit osteolytischen Defekten, REM-Aufnahme. – 3: Grab 29, Zerstörte Lamina externa nahe der Bohröffnung A, REM-Aufnahme. – 4: Grab 27, Lamina externa des rechten Os parietale, REM-Aufnahme. – 5: Grab 26, Lamina interna mit anliegenden plattenartigen Knochenneubildungen paramedian der Crista frontalis, REM-Aufnahme.

le und Os sphenoidale, Maxillae und Mandibula leicht beschädigt.

Zähne:

	2+	3+																											3+	2+		
x	17	16	15	14	13	x	x		x	x	23	24	25																26	27	•	
48	47	46	45	44	x	x	x		x	x																			36	37	38	
2	3–	3+																											3+	2+	2+	

9 Costae, fragmentiertes Manubrium sterni, 2 Vertebrae cervicales, 5 Vertebrae thoracales, 5 Vertebrae lumbales, Fragmente der linken und rechten Scapula, rechte Clavicula, rechter Humerus, linker Humerus (prox. Hälfte), distale Abschnitte beider Radii, linke Ulna, linkes Pelvis komplett, rechtes Pelvis ohne Os pubis, rechtes Femur, rechte proximale Tibiahälfte, linke Tibia, Fibulaschaftstücke.

Farbe: cremefarben bis beige, ziemlich gleichmäßig; Oberfläche glatt, kaum erodiert.

3.3.2. Personalstatus

Alter: Schädelnähte endocranial obliteriert, ektocranial offen; Abrasion der Molaren nach Brothwell etwa 2a; sternales Gelenkende der Clavicula II–III; Apophysenfuge des Os ilium offen; Symphysis ossis pubis etwa II; sämtliche Befunde sprechen für frühadultes (etwa 25–30) Sterbealter.

Geschlecht: Schädelwandstärke dick, Arcus superciliaris (+2), Margo supraorbitalis (+2), Inclinatio frontalis (+2), große Sinus frontales, Inion (+2), Mentum (+2), Angulus madibulae (+2), Gesamtaspekt der Mandibula (+2), Incisura ischiadica (+1 bis +2), Acetabulum (+2), robuste Langknochen mit kräftig entwickelten Muskelmarken.

3.3.3. Metrischer und morphoskopischer Befund

Einzelmaße des postcranialen Skeletts:

H1	334	F1	445	T1a	391
H2	325	F2	442	T1	383
H5	22	F6	26	T8	32
H6	19	F7	29	T9	20
C1	143	F9	25	T8a	35
U1	273	F10	34	T9a	20

An dem gut erhaltenen Ober- und Unterkiefer liegen folgende Veränderungen vor: Im Bereich zwischen Unterrand der Apertura piriformis und dem Alveolarfortsatz treffen wir auf eine sehr feinporöse Oberfläche, die eventuell an eine vermehrte Vaskularisierung des Knochens denken läßt. Beide Kieferhöhlen zeigen einen normalen Befund, ebenso die Köpfchen beider Kiefergelenke. Parodontopathien können in Form von Parodontose buccal und im Bereich der Interdentalspalten der Zähne 13/14/15/16/17/18/24/27/38/47/48 und in Form von Parodontitis buccal an den Zähnen 11/12/21/22/23/25/(mesiale Tasche)/26(mesiale Tasche) nachgewiesen werden. Das Ausmaß der Molarenabrasion geht bereits aus der Zahnformel hervor, Karies war nur an der distalen Zahnhalsfläche von Zahn 17 in Größe eines Stecknadelkopfes ausgebildet.

Die an der Bildung des harten Gaumens beteiligten Abschnitte der Maxillae (Processus palatinus) weisen aggres-

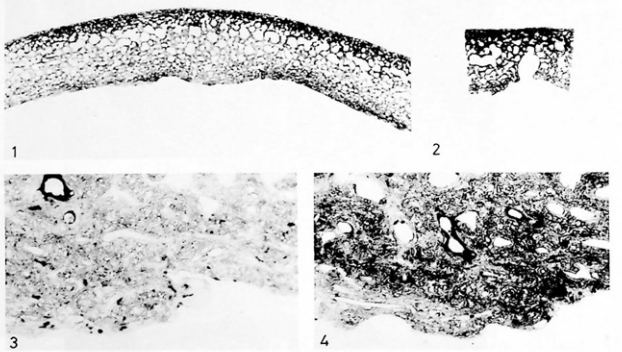
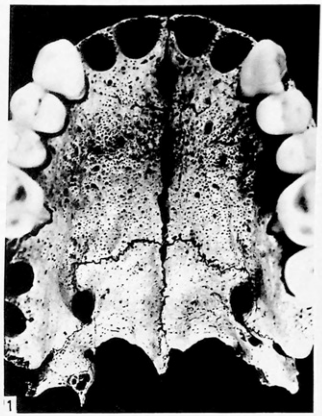


Abb. 13. Guntramsdorf, Grab 26. – 1: Knochendünnschliff des Schädeldaches im Bereich des Frontale, Lupenvergrößerung. – 2: Knochendünnschliff des Schädeldaches im Bereich des linken Parietale, spaltförmige Einsenkung im Schädelknochen („Durarest", s. Abb. 9/2). Lupenvergrößerung. – 3: Knochendünnschliff des Schädeldaches im Bereich des Frontale, plattenartige Auflagerung paramedian zur Crista frontalis. Betrachtung im einfachen Durchlicht, 25fach vergr. – 4: Knochendünnschliff des Schädeldaches im Bereich des Frontale, höckrige Auflagerungen paramedian zur Crista frontalis. Betrachtung im einfachen Durchlicht, 25fach vergr. Vgl. Abb. 12/5.



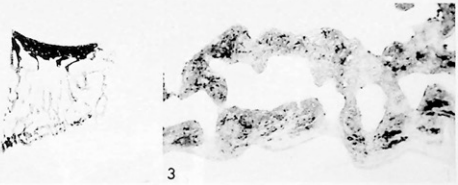


Abb. 14. Guntramsdorf, Grab 27. – 1: Harter Gaumen. – 2: Knochendünnschliff des harten Gaumens (Maxilla), Lupenvergrößerung. – 3: Knochendünnschliff des harten Gaumens, äußere Corticislamelle mit teilweise ausgebildeter Doppelkontur. Betrachtung im einfachen Durchlicht, 25fach vergr.

sive Veränderungen (hochgradige Porosierung und atypische Verdickung) ihrer Oberfläche auf (Abb. 14/1), während die Gaumenbeine eine unauffällige normale Strukturierung (Abb. 14/1) zeigen. Auch röntgenologisch tritt die atypische Verdickung des harten Gaumens in seiner rostralen Hälfte massiv in Erscheinung, während die rasterelektronenmikroskopische Untersuchung auf eine vermehrte örtliche Vaskularisierung des Knochengewebes hinweist und leistenartige Vorsprünge erkennen läßt; letztgenannte sind als reaktive Knochenneubildungen anzusehen (Abb. 11/3). Der von einer Knochenprobe aus dem mittleren Bereich der linken Maxilla angefertigte Dünnschliff läßt schon in der Lupenvergrößerung einen atypischen Bau erkennen (Abb. 14/2). Die dem harten Gaumen zugehörige Fläche zeigt eine Doppelkontur, die – ähnlich wie eine periostale Knochenneubildung – der eigentlichen Knochenoberfläche aufsitzt und als Periostose bezeichnet werden kann. Die nur von Gefäßkanälen durchbrochene äußere Knochenlamelle ist stark verdickt (Abb. 14/3).

Das relativ dickwandige rechte Os parietale besitzt eine auffällig grobporöse Oberfläche (Abb. 15/1). Im hinteren Abschnitt des rechten Scheitelbeins befindet sich eine längsovale, grubenförmige Eintiefung, deren Längsdurchmesser 13 mm und deren Querdurchmesser 9 mm beträgt (Abb. 15/

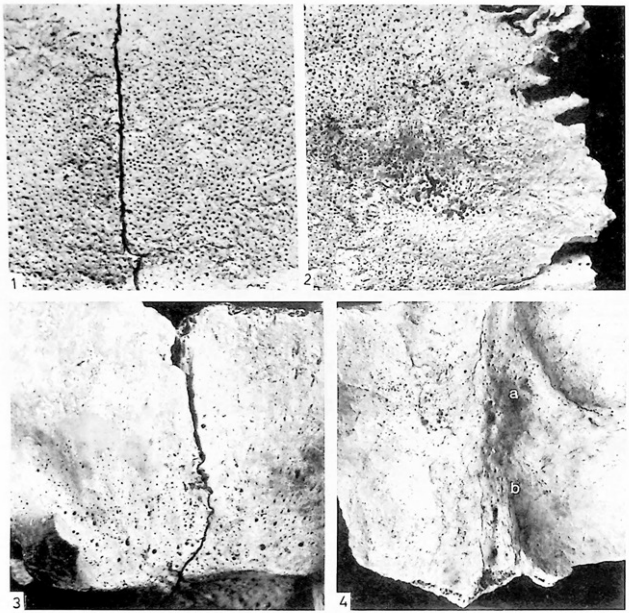


Abb. 15. Guntramsdorf, Grab 27. – 1: Poröse Oberfläche des rechten Os parietale. – 2: Narbenartige Eintiefung im rechten Parietale, 3fach vergr. – 3: Poröse Oberfläche des rechten Hirnschädelfragmentes. Links: Os temporale; rechts: Os sphenoidale. – 4: Lamina interna der Squama occipitalis in Höhe des Confluens sinuum (a) und des Sinus occipitalis (b).

2). Der mediale Rand dieser Grube ist scharf begrenzt und kräftig gerundet. Der Boden dieser Vertiefung ist ebenfalls porös – jedoch wesentlich gröber strukturiert als die übrige Oberfläche des Scheitelbeins – und weist kleine, höckrige Knochenneubildungen auf, die aus dem Niveau der Bodenfläche herausragen (Abb. 15/2). Es dürfte sich bei dieser, etwa 14 mm von der Pfeilnaht und 26 mm von der Lambdanaht entfernten Eintiefung mit größter Wahrscheinlichkeit um eine noch nicht gänzlich verheilte Hiebverletzung handeln.

Das Fragment aus der rechten Hälfte des Hirnschädels – bestehend aus zusammenhängenden Teilen des Schläfenbeins, des Keilbeins und des Stirnbeins – weist im Bereich der Basis der Squama temporalis sowie der Ala major ossis sphenoidalis eine dem obgenannten rechten Os parietale vergleichbare, stark poröse Knochenoberfläche auf (Abb. 15/3), die durch unterschiedlich dimensionierte Öffnungen kleiner Gefäßkanäle bedingt ist.

Dieser Befund liegt auch an der Außenseite der Squama occipitalis und zwar im Bereich der Oberschuppe zwischen Lamdanaht und Protuberantia occipitalis externa vor. Ungewöhnliche Veränderungen zeigt in diesem Fall auch die Lamina interna: In Höhe des Confluens sinuum, ebenso wie in der Impression des Sinus transversus und des Sinus occipitalis treffen wir auf zahlreiche recht unterschiedlich dimensionierte Gefäßforamina (Diploevenen, Abb. 15/4, a). Im Bereich dieser Flächen ist der Schädelknochen zudem atypisch

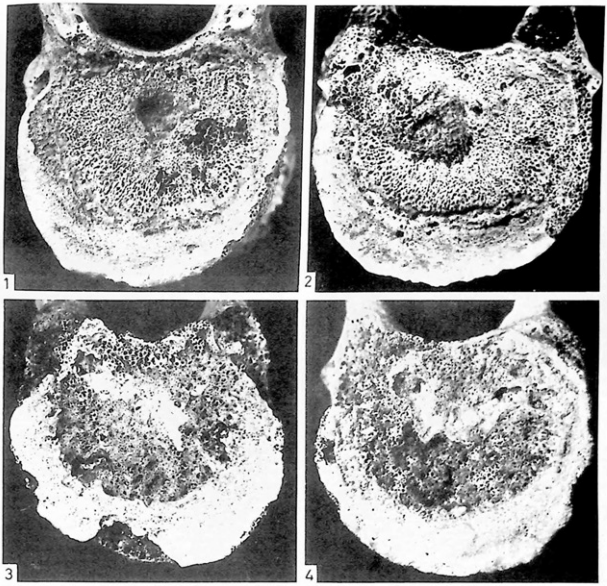


Abb. 16. Guntramsdorf, Grab 27. – 1: Deckplatte eines cranialen Brustwirbels. Einbruch eines Schmorl'schen Knorpelknötchens. – 2: Deckplatte eines caudalen Brustwirbels, ausgedehnter Einbruch eines Bandscheibenvorfalls in die Wirbelkörperspongiosa. – 3: Grundplatte eines cranialen Brustwirbels, starke degenerative Veränderungen im Sinne einer Spondylosis. – 4: Grundplatte eines caudalen Brustwirbels, starke degenerative Veränderungen im Sinne einer Spondylosis.

verdickt (Hypertrophie), und um die Einmündungsstelle größerer Gefäßkanälchen ist neugebildetes Knochengewebe wulstförmig angelagert (Abb. 15/4, b).

Zwei Wirbel weisen ausgedehnte, durch Schädigungen der Bandscheibe verursachte, degenerative Veränderungen auf. Ein cranialer Brustwirbel läßt in seiner Deckplatte den Einbruch eines etwa kleinerbsengroßen (Durchmesser: 5 mm) Schmorl'schen Knorpelknötchens (Abb. 16/1) erkennen. Die Grundplatte des Wirbelkörpers ist abgerieben, die Randleisten ausgewalzt (Abb. 16/3). Auch die Wirbelbogengelenke sind arthrotisch verändert. Ein caudaler Brustwirbel ist durch einen Bandscheibenprolaps (Größe: 11 × 20 mm) in die Spongiosa im hinteren rechten Viertel des Deckplattenbereiches zerstört (Abb. 16/2; Abb. 17). Seine Grundplatte weist ebenfalls unregelmäßige Bandscheibeneinbrüche sowie Verschleißspuren an den Randleisten auf (Abb. 16/4).

In der Röntgenuntersuchung kommt der Aufbau des Parietale genauer zur Darstellung (Abb. 18). Die Verdickung

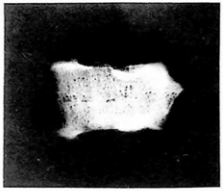


Abb. 17. Guntramsdorf, Grab 27. Röntgenaufnahme des caudalen Brustwirbels im lateralen Strahlengang. ca. 1 : 2.

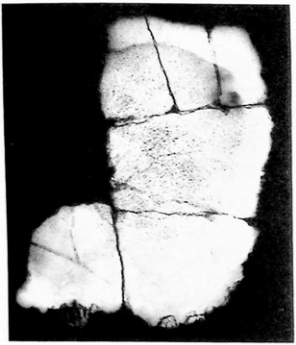


Abb. 18. Guntramsdorf, Grab 27. Röntgenaufnahme des rechten Os parietale im vertikalen Strahlengang. ca. 2 : 3.

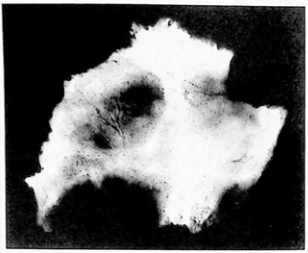


Abb. 19. Guntramsdorf, Grab 27. Röntgenaufnahme der Squama occipitalis im anterior-posterioren Strahlengang ca. 2 : 3.

des Schädeldaches beruht vor allem auf einer Hypertrophie des Markraumes. Die Diploe besitzt im mittleren Scheitelbeinbereich einen grobwabigen Aufbau (vergrößerte Diploeräume), die Diploevenen sind gut entwickelt.

Diese Veränderungen konnten auch an dem Bruchstück der Squama occipitalis diagnostiziert werden (Abb. 19), während die radiologische Untersuchung des größeren Schädelfragmentes (bestehend aus Os temporale, Os sphenoidale und Os frontale) keinen Beitrag zur Klärung der porösen Oberfläche dieser Knochen liefern konnte.

Die Röntgenuntersuchung der beiden Wirbelkörper vermag den makroskopischen Befund weitgehend zu bestätigen. Die Darstellung des caudalen Wirbels im lateralen Strahlengang läßt die Ausdehnung und den Schweregrad des Bandscheibeneinbruches in die Wirbelkörperspongiosa erkennen. Der Prozeß wird durch eine Zone reaktiver Sklerosierung von der eigentlichen Spongiosa abgegrenzt, d. h., der Vorgang des Bandscheibeneinbruches dürfte relativ langsam erfolgt sein (Abb. 17). Auch im Bereich der Grundplatte ist es zu einer Sklerosierung der Spongiosa gekommen.

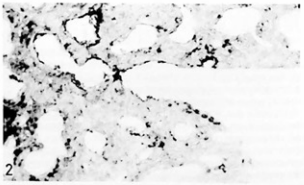
Die rasterelektronenmikroskopische Untersuchung verdeutlicht die atypische, bereits im vorstehenden beschriebene Oberflächenstrukturierung (Abb. 12/4) sämtlicher Schädelknochen: Neben postmortalen Erosionsspuren sind zahlreiche, in die Lamina externa einmündende große Gefäßkanäle zu beobachten, deren Mündungsbereich z. T. trichterförmig erweitert ist.

In Ergänzung dazu zeigt die histologische Untersuchung, daß die Lamina externa des rechten Os parietale – im Gegensatz zur normal strukturierten Lamina interna – verdickt ist, d. h. eine „Spongiosierung" erfahren hat (es liegt kein geschlossenes lamelläres Stratum mehr vor). Dies trifft auch für die Squama occipitalis zu (Abb. 20/1).

Die Struktur der Wandbegrenzung der einzelnen Diploevenen gibt Abb. 20/2 wider.



1



2

Abb. 20. Guntramsdorf, Grab 27. – 1: Knochendünnschliff der Squama occipitalis in der Nähe des Confluens sinuum, Lupenvergrößerung. – 2: Knochendünnschliff der Squama occipitalis in der Nähe des Confluens sinuum, Mündungsbereich einer Diploevene. Betrachtung im einfachen Durchlicht, 25fach vergr.

3.4. Guntramsdorf, Grab 29

Geschlecht?, Infans II – juvenil, ca. 12–15 Jahre (Abb. 21 u. 22), trepaniert.

3.4.1. Erhaltungszustand

Mäßig gut erhaltenes Calvarium: es fehlen Teile des Os frontale vor allem der laterale Abschnitt bis zur Sutura coronalis, die angrenzenden Parietalstücke, nahezu die komplette Schädelbasis, der rechte Abschnitt des Os sphenoidale und kleinere Abschnitte des Gesichtsskeletts sowie die Mandibula.

Der Schädel wurde postmortal stark durch Druck deformiert (rechte Occipitalgegend abgeflacht).

Zähne:

17 16 x x x x x x x x x x 26 27

Vom postcranialen Skelett sind erhalten: rechtes Scapulafragment, rechter Humerus, Atlas.

Farbe und Beschaffenheit der Lamina externa: gelblichweiß mit brauner Fleckung und Spuren von rotbrauner Eisenverfärbung am rechten Margo supraorbitalis sowie am Processus alveolaris zwischen den beiden I1; Erosionsspuren im rechten Parieto-Occipitalbereich.

3.4.2. Personalstatus

Alter: Mineralisationsgrad der Zähne spricht für kindliches bis jugendliches Sterbealter (ca. 12–15 Jahre).

Geschlecht: Glabella (–1), Arcus superciliaris (–2), Tuber frontalis (0), Inclinatio frontalis (0), Processus mastoideus (0), Processus zygomaticus (+1), Os zygomaticum (0), Crista supramastoidea (+1), Margo supraorbitalis (–1).

3.4.3. Metrischer und morphoskopischer Befund

Hirnschädel: kurz – mittellang (g-op 177 mm, stark verzogen), breit (eu-eu 150 mm, stark verzogen), mittelhoch – hoch (po-b 115 mm); brachycran (LBI 84.7), hypsicran (LOHI 65.0), tapeinocran (BOHI 76.7).

Gesichtsschädel: mittelhoch – hoch (n-pr 70 mm), mittelbreit – breit (zy-zy 133 mm, geschätzt).

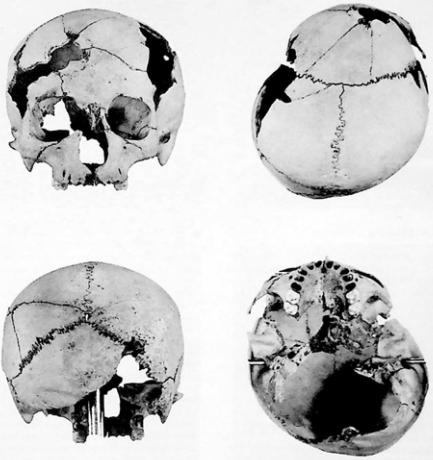


Abb. 21. Guntramsdorf, Grab 29. Schädel des kindlichen Individuums.

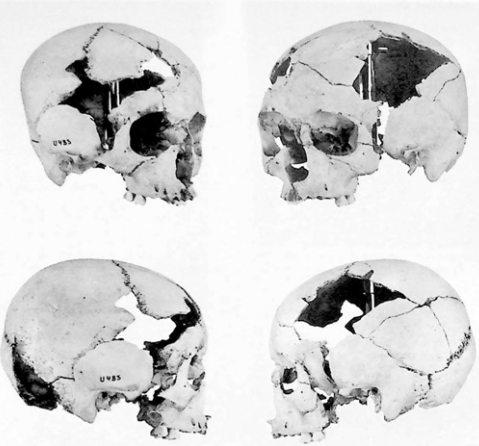


Abb. 22. Guntramsdorf, Grab 29. Schädel des kindlichen Individuums.

Norma frontalis: Orbitae annähernd quadratisch bis rund, Apertura piriformis eher schmaloval und mittelhoch, niedriger – mittelhoher Processus alveolaris, Fossa canina 1–2.

Norma verticalis: Ursprünglich eher ovoid, post mortal sehr stark verzogen.

Norma lateralis: leicht betonte Glabella (II), wenig zurückweichende Stirn, leicht, annähernd gerade ansteigender Scheitel, Vertex hinter Bregma und Porion liegend, Parietale relativ stark gekrümmt, Lambda etwas eingezogen, steil gestellte Hinterhauptsschuppe, Processus mastoideus relativ kräftig und spitz, Spina nasalis anterior 2–3.

Norma occipitalis: eher bombenförmig, Processus mastoideus gerade und spitz.

Einzelmaße der postcranialen Skelettabschnitte: H1 = 329 mm, H2 = 321 mm.

Beide Orbitadächer zeigen leichte Cribra (rechts in etwas stärkerer Form als links). Der harte Gaumen, beide Kieferhöhlen sowie die Gelenkpfannen der Kiefergelenke (beide Kieferköpfchen fehlen) sind frei von krankhaften Veränderungen, Bißanomalien sowie Karies, Parodontopathien und Zahnstein lassen sich nicht nachweisen.

Der Schädel besitzt eine poröse Oberflächenstruktur wie sie häufig bei Mangelerkrankungen angetroffen werden kann (Abb. 23/1). Die poröse Oberfläche umfaßt in diesem Fall den Bereich der Oberschuppe des Os occipitale sowie den Lambdabereich beider Parietalia und einen etwa 30 mm breiten Abschnitt entlang der Pfeilnaht.

Im Bereich des rechten Tuber frontale befinden sich zwei kreisrunde Bohrdefekte, die – wie im Falle von Guntramsdorf, Grab 6 – mit einem Kronentrepan angefertigt wurden (Abb. 23/2; Fig. 5). Einige Teile der glattrandigen Bohrränder sind postmortal abgebrochen, Zeichen einer Heilung bzw. Knochenreaktion sind an den äußeren Rändern nicht zu erkennen. Die Diploeräume zeigen eine, auf intravitalen Vorgängen beruhende spaltenartige Vergrößerung (Abb. 23/3). Der Durchmesser der einzelnen, in Achterkonfiguration angeordneten Bohrungen beträgt 19 mm, die Gesamtausdehnung der beiden Bohrlöcher 32 × 19 mm. Auffällig ist, daß beide Bohrlöcher in einem durch eine starke Knochenreaktion gekennzeichneten Bezirk liegen. Dieser erreicht in der Sagittalebene eine Ausdehnung von 57 mm, in der Frontalebene nahezu 42 mm (Fig. 5). Der kürzeste Abstand zwischen Bohrung A und rechtem Orbitaoberrand beträgt 22 mm, jener der Bohrung B zur Median-Sagittalebene 16 mm. An beide Bohröffnungen schließt rostral ein halbmondförmiges Areal von 9 mm Breite und 25 mm Länge an, dessen Oberfläche durch eine unregelmäßige, poröse, rinnenartig eingetiefte Struktur charakterisiert ist. Diese Zone wird ebenfalls nach rostral von einem sehr schmalen, nur in seinem mittleren Abschnitt auf 5 bis 6 mm verbreiterten und bis an die Diploe heranreichenden Zerfallsgürtel begrenzt

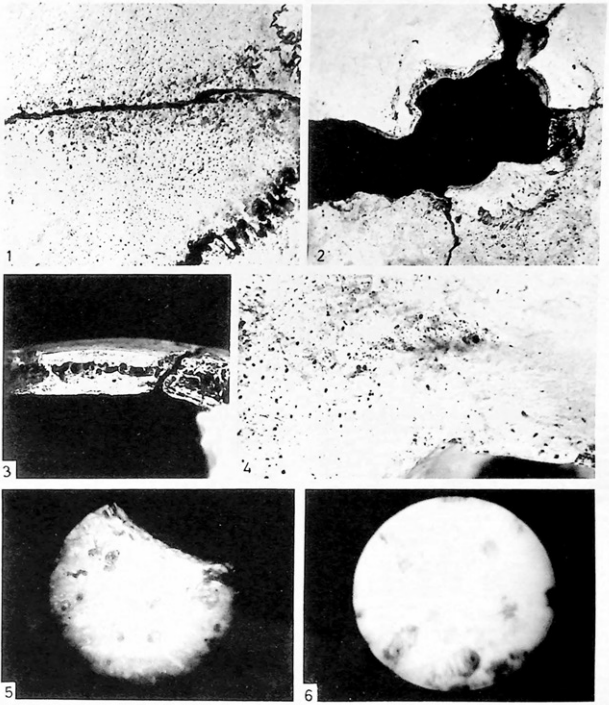


Abb. 23. Guntramsdorf, Grab 29. – 1: Poröse Lamina externa im Bereich des linken Parietale. – 2: Doppelbohrung, 1,3fach vergr. – 3: Wand der Bohrung B, 3fach vergr. – 4: Narbe im linken Os frontale, 3fach vergr. – 5: Endoskopische Ansicht der Lamina interna im Bereich der Bohröffnung A, Übersicht. – 6: Endoskopische Ansicht der Lamina interna im Bereich der Bohröffnung A, Ausschnitt.

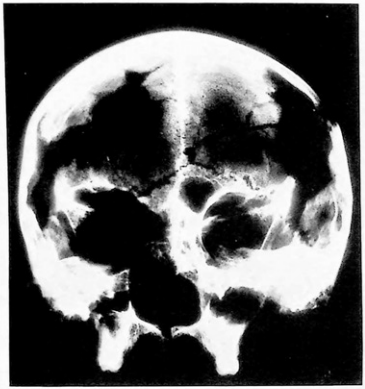


Abb. 24. Guntramsdorf, Grab 29. Röntgenaufnahme des Schädels im anterior-posterioren Strahlengang. ca. 2 : 3.

(Abb. 23/2; Fig. 5). Da dieser eingetiefte Zerfallsgürtel nach rostral flach in den angrenzenden Bereich der Lamina externa übergeht, entsteht der Eindruck, als handelte es sich hierbei um eine periostale Knochenneubildung mit peripher anschließendem osteolytischem Defekt. Tatsächlich liegt aber eine vom Inneren des Schädelknochens ausgehende Entzündung (Osteomyelitis) vor, die ohne eine sekundäre periostale Knochenneubildung abgelaufen ist. Auch occipital der

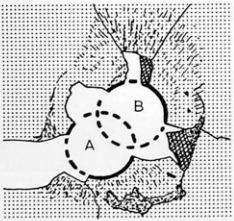


Fig. 5: Doppelbohrung (A, B) im Bereich des rechten Tuber frontale des kindlichen Individuums aus Guntramsdorf, Grab 29, mit konzentrisch verlaufenden, entzündlichen Veränderungen.

Bohröffnung B liegen an der Lamina externa Veränderungen vor (massive Häufung von Gefäßforamen), die auf eine derartige Entzündung hinweisen.

Oberhalb der linken Augenhöhle – 13 mm vom Orbitaoberrand entfernt – befindet sich eine leicht in ihrer Längsrichtung gebogene, etwa 22 × 5 mm große ausgeheilte Knochennarbe (Abb. 23/4).

Obwohl makroskopisch unauffällig, zeigte die Lamina

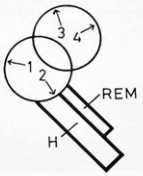


Fig. 6: Doppelbohrung im Bereich des rechten Tuber frontale des kindlichen Individuums aus Guntramsdorf, Grab 29, mit Meßpunkten der Wanddicke (Punkt 1 = 2,9 mm, Punkt 2 = 3,5 mm, Punkt 3 = 3,4 mm, Punkt 4 = 4,3 mm) und Entnahmestellen der Knochenproben für die histologische (H) und rasterelektronenmikroskopische (REM) Untersuchung.

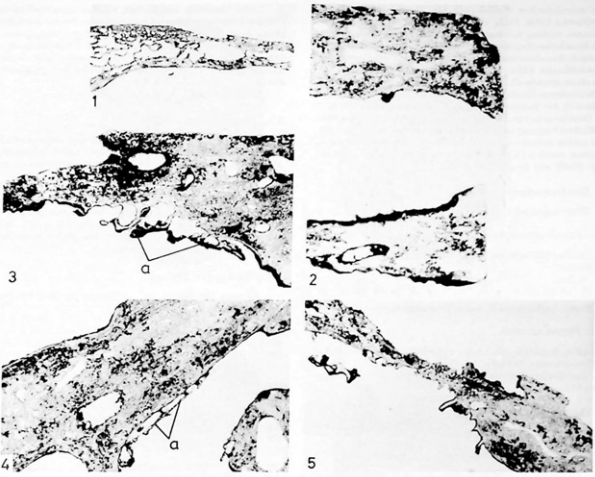


Abb. 25. Guntramsdorf, Grab 29. – 1: Knochendünnschliff des Schädeldaches im Bereich der Bohrung A, Lupenvergrößerung. – 2: Knochendünnschliff des Schädeldaches im Bereich der Bohrung A. Bohrrand und stark zerstörte Diploe mit Lamina externa (oben) und Lamina interna (unten). Betrachtung im einfachen Durchlicht, 25fach vergr. – 3: Knochendünnschliff des Schädeldaches nahe der Bohrung A. Lamina externa und Diploe. Sekundäre Knochenauflagerungen (a) entlang der Knochenbälkchen. Betrachtung im einfachen Durchlicht, 25fach vergr. – 4: Knochendünnschliff des Schädeldaches nahe der Bohrung A, Diploe, sekundäre Knochenauflagerungen (a). Betrachtung im einfachen Durchlicht. 25fach vergr. – 5: Knochendünnschliff des Schädeldaches im Bereich des in der Lamina externa gelegenen Zerfallsgürtels nahe der Bohrung A, sehr starke Zerstörung der Lamina externa. Betrachtung im einfachen Durchlicht, 25fach vergr.

interna bei der endoskopischen Untersuchung im Kantenbereich des Bohrdefektes sehr kleine, unregelmäßige, scharfkantige Löcher sowie Ausmündungsöffnungen mehrerer Gefäßkanäle (Abb. 23/5 u. 23/6). Weiterhin fallen zahlreiche tupfenförmige Verfärbungen postmortalen Ursprungs auf.

Die Röntgenuntersuchung erbrachte folgenden Befund (Abb. 24): Der linke Sinus frontalis ist etwa kirschgroß ausgebildet, auf der rechten Seite liegt eine Aplasie vor. Die Siebbeinzellen sind aufgrund postmortaler Zerstörung nicht beurteilbar, die Keilbeinhöhlen verhältnismäßig weiträumig entwickelt. Die pneumatisierten Räume des Os temporale einschließlich der Cellulae mastoideae scheinen regelrecht ausgebildet zu sein, auch im Bereich der Zähne und Kiefer liegen keine auffälligen Befunde vor. Rostral der beiden Bohröffnungen ist das Os frontale durch eine schmale, gürtelförmige Aufhellungszone gekennzeichnet. Von diesem Aufhellungsgürtel zweigt ein zungenförmiger Ausläufer in Richtung Nasenwurzel ab. Bei den occipitalwärts von der Bohröffnung abgehenden Bruchlinien handelt es sich um solche postmortalen Ursprungs, intravitales traumatisches Geschehen ist auszuschließen.

Im Rasterelektronenmikroskop sind große, lakunenartige Spalträume in der Bohrlochwandung erkennbar. Die eigentliche Diploe ist im unmittelbaren Bereich der Bohröffnung reduziert und teilweise durch sekundäre Strukturen ersetzt worden (Abb. 12/1 und 2). Etwa 8 mm hinter der oberen Bohrkante drang der entzündliche Prozeß durch die Lamina externa nach außen (Abb. 12/2). An dieser Stelle ist die äußere Schädellamelle großflächig zerstört (Abb. 12/3). Die Ursache für diesen krankhaften Prozeß ist in einer hochgradig entzündlichen, aggressiven Knochenerkrankung zu suchen.

Auch die histologische Untersuchung (Knochenentnahmestelle und Meßpunkte der Schädelwandstärke s. Fig. 6) kann diesen Befund bestätigen und ergänzen; neben der Lamina externa, die durch osteoklastische Höhlen aufgelockert wurde (Abb. 25/1), zeigt auch die Diploe einen von der Bohrwandung ausgehenden, atypischen Umbau, der auf

einen osteolytischen Prozeß zurückzuführen ist. Die extrem vergrößerten (Abb. 25/2), entzündlich veränderten Markräume tragen entlang der begrenzenden Knochenbälkchen sehr feine Knochenauflagerungen. Diese überziehen – ähnlich wie periostale Knochenneubildungen – zum Teil flächenartig die Diploebälkchen (Abb. 25/3 u. 4). Teilweise zeigen sie aber auch einen spicula-ähnlichen Aufbau und ragen in das Innere der Markräume hinein. Den stärksten Umbau hat die Diploe im Bereich der Bohröffnungen selbst erfahren (Abb. 25/2).

Durch einen von der Diploe ausgehenden, aggressiv entzündlichen Vorgang ist auch das Knochengewebe im Bereich der Lamina externa – etwa 8 mm neben der Bohröffnung – abgebaut worden (Abb. 25/5); die Lamina externa mißt an dieser Stelle nur weniger als 1 mm.

3.5. Guntramsdorf, Grab 30

Eher männlich, adult, ca. 20–25 Jahre.

3.5.1. Erhaltungszustand

Calotte und isolierte Pars alveolaris maxillae.

Zähne:

	2	2+											2+		
(?)	17	16	15	14	x	x	x	x	x	x	24	25	26	x	(?)

Farbe: gelblich-weiß, keine Erosionsspuren.

3.5.2. Personalstatus

Alter: Schädelnähte endo- und ektocranial offen, Molarenabrasion max. etwa 2+.

Geschlecht: Processus mastoideus (+2), Inclinatio frontalis (+1).

3.6. Guntramsdorf, Grab 31

Männlich, matur.

3.6.1. Erhaltungszustand

Calottenstück, rechtes Femur ohne proximale Epiphyse, linkes Femurdiaphysenstück, rechte Tibiadiaphyse, 4 Ossa metatarsalia.

Farbe: gelblich-weiß, keine Erosionsspuren.

3.6.2. Personalstatus

Alter: Abschnitte der Sagittal- umd Lambdanaht endocranial verstrichen, ektocranial in Synostose.

Geschlecht: Robustizität aller Skelettreste spricht für männliches Geschlecht.

3.6.3. Metrischer Befund

Einzelmaße postcranialer Skelettabschnitte: F6 = 31, F7 = 28.

3.7. Katzelsdorf, Latènegrab 2 (Hügel 8)

Männlich, adult-matur.

3.7.1. Erhaltungszustand

Os frontale, Fragmente beider Ossa parietalia, kleine Abschnitte des Os occipitale, Ossa temporalia mit Processus mastoideus, Ossa zygomatica, Corpus maxillae, rechte Hälfte der Mandibula.

Zähne:

2	2+	3+											3+	3
18	17	16	15	14	13	12	x	21	22	23	24	25	26	27
?	47	x	x	x	x	x	x	x	x	33	x	x	36	37
	4												3+	2+

Linke Clavicula beschädigt, rechtes Scapulafragment, 6 Rippenfragmente, 3 Vertebrae cervicales, rechte Radiusdiaphyse, linke proximale Ulnaepiphyse, Humeridiaphysen, jeweils rechte und linke Femur-, Tibia- und Fibuladiaphysen, linke Patella, Pelvisreste mit Acetabulum und Incisura ischiadica, lose Epiphysenfragmente, kleine Langknochenstücke.

Farbe: bräunlich-grau, stark erodiert.

3.7.2. Personalstatus

Alter: nach dem Obliterationsgrad der endo- und ektocranialen Nahtabschnitte (Sut. cor. und lambd. synostosiert) eher matur, nach dem Abrasionsgrad der Molaren (4 bis 2) eher mitteladult.

Geschlecht: Glabella (+1), Arcus superciliaris (+1), Tuber frontalis (–1), Inclinatio frontalis (+1), Processus mastoideus (+2), Protuberantia occipitalis externa (+2), Crista supramastoidea (+2), Margo supraorbitalis (+2), Sulcus praeauricularis (–2), Incisura ischiadica major (+2), Langknochen (+2), Gesamtaspekt männlich.

3.7.3. Metrischer Befund

Kleinste Stirnbreite 110, Größte Stirnbreite (140), Interorbitalbreite 23.

	re	li		re	li
H5	26	24	Schaft-Querschn. I.	73,1	79,2
H6	19	19			
H7	77	72			
R4	17	–	Schaft-Querschn. I.	64,7	–
R5	11	–			
C1	(140)	–	Längen-Umfang-I.	(27,9)	–
C4	13	–	Schaft-Querschn. I.	130,0	–
C5	10	–			
C6	39	–			
F1	–	(480)	Schaft-Querschn. I.	84,4	90,6
F6	33	32	Ob. Schaft-Querschn. I.	–	88,6
F7	28	29			
F7b	–	35			
F7c	–	31			
F8	98	99			
T1a	–	(370)	Schaft-Querschn. I.	73,3	78,1
T8	30	32	Tub.-Querschn. I.	–	76,5
T9	22	25			
T8a	–	34			
T9a	–	26			
T10	81	95			
T10b	78	78			
Körperhöhe	1730				

3.8. Katzelsdorf, Latènegrab 1 (Hügel 9)

Männlich, adult, ca. 30 Jahre (Abb. 26 u. 27), trepaniert.

3.8.1. Erhaltungszustand

Cranium mit vollständiger Bezahnung.

2	2+	3											3–	2+	2
18	17	16	15	14	13	12	11	21	22	23	24	25	26	27	28
48	47	46	45	44	43	42	41	31	32	33	34	35	36	37	38
2	2+	3											3	2+	2

Clavicula mit defekten Enden, Scapulafragmente der linken und rechten Seite, 5 Costae, 6 Arcus vertebrae aus dem Cervical-, Thoracal- und Lumbalbereich, rechter Humerus

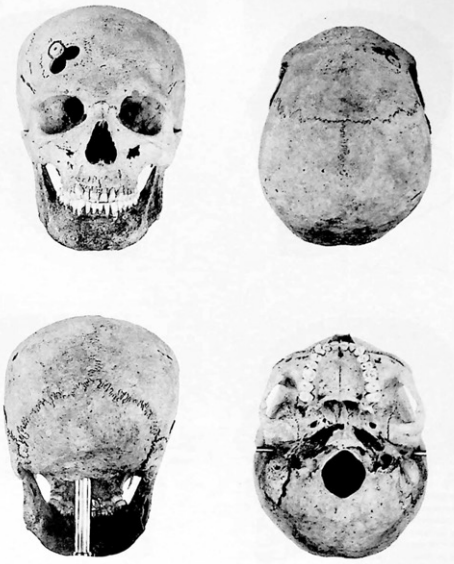


Abb. 26. Katzelsdorf, Latènegrab 1. Schädel des männlichen Individuums.

ohne Caput, linke Humerusdiaphyse, Ulna ohne distales Gelenkende, linke und rechte Radiusdiaphyse, Pelvisfragmente, rechtes Femur leicht beschädigt, linke Femurdiaphyse, (Cond. und Caput isoliert vorhanden), linke und rechte Tibia proximal und distal abgemürbt, linke Fibula ohne proximale Epiphyse, rechter Fibulaschaft, beide Patellae, 7 Ossa carpalia, 8 Ossa metacarpalia, 2 Ossa tarsalia, 14 Ossa digitorum manus und pedis.

Farbe: weißlich-gelb bis rötlich-braun.

3.8.2. Personalstatus

Alter: Endocranial nur ein Teil der Sut. sag. synostosiert, ektocranial ebenfalls nur kleine Abschnitte der Sut. sag. (S3) und der Sut. lamb. im Obliterieren; Abrasion der Molaren 2–3.

Geschlecht: Sämtliche Merkmale des Schädels und des postcranialen Skeletts sind kennzeichnend männlich ausgeprägt.

3.8.3. Metrischer und morphoskopischer Befund

Hirnschädel: lang (g–op 195 mm), mittelbreit (eu–eu 147 mm), mittelhoch (ba–b 137 mm), mesocran (LBI 75,4), orthocran (LHI 70,3), metriocran (BHI 93,2).

Gesichtsschädel: hoch (n–gn 129 mm), mittelbreit (zy–zy 137 mm), leptoprosop (GI 94,2), chamaeconche Orbitae (OI 70,5), mesorrhine Nase (NI 48,1), brachyuranisch (MAI 118,2).

Norma frontalis: flache Scheitelbildung, betonte Tubera parietalia, weite, nach lateral-caudal geneigte niedrige Orbitae (2), relativ großer Interorbitalabstand, hohe breite Nase, Apertura piriformis triangulär, Form der Nasenbeine n. Mar-



Abb. 27. Katzelsdorf, Latènegrab 1. Schädel des männlichen Individuums.

tin–Saller 1, Pars alveolaris maxillae ebenfalls hoch, Fossa canina 1, Kinn hoch, Kinnform n. De Villiers 4, Gesichtsform annähernd rechteckig.

Norma verticalis: Birsoide Umrißform mit weit vorgebauter Glabella.

Norma lateralis: Glabella VI, Stirn niedrig und stark geneigt, Vertex am Bregma, Scheitel gerade, Parietale in der Sagittalebene ziemlich stark gekrümmt, leichte Abflachung in der Obeliongegend, Hinterhauptspol mäßig hoch, großes breites Mastoid, deutlich eingesattelte Nasenbeine, hohes, orthognathes Gesichtsskelett, prominentes hohes Kinn, Occlusionsform im Seitenzahnbereich = tête à tête-Biß bzw. singulärer Antagonismus.

Norma occipitalis: eher hausförmig, Scheitelgegend flach gerundet, Parietalhöcker betont, leicht nach unten konvergierende Seitenwände, rechtsseitig leichter Knick im Bereich der Sutura parietosquamosa.

Maße des postcranialen Skeletts:

	re	li		re	li
H1	(350)	–	Längen-Umfang-I.	(21,1)	–
H2	(342)	–	Schaft-Querschn. I.	88,0	–
H5	25	–			
H6	22	–			
H7	72	–			
H11	74	–			
R4	21	20	Schaft-Querschn. I.	61,9	65,0
R5	13	13			
U1	(295)	(295)	Schaft-Querschn. I.	71,1	84,2
U11	19	19			
U12	13.5	16			
C1	(162)	(162)	Längen-Umfang-I.	(27,8)	(27,8)
C4	12	11	Schaft-Querschn. I.	80,0	73,3

C5	15	15			
C6	45	45			
S12	48	–	Gelenkflächen-I.	66,7	–
S13	32	–			
F1	493	–	Längen-Umfang-I.	19,9	–
F2	492	–	Schaft-Querschn. I.	103,1	91,4
F6	32	35	Ob. Schaft-Querschn.I.	73,2	71,4
F7	33	32	Caput-Querschn.I.	100,0	–
F7b	41	42			
F7c	30	30			
F18	54	–			
F19	54	–			
F8	98	104			
F20	(170)	–			
T1a	–	(392)	Längen-Umfang-I.	–	(22,3)
T1	–	(382)	Schaft-Querschn. I.	65,7	75,8
T8	35	33	Tub.Querschn. I.	61,0	65,9
T9	23	25			
T8a	41	41			
T9a	25	27			
T10	93	92			
T10b	85	85			
Körperhöhe	1740				

Fehlbildungen im Bereich des Kauapparates ließen sich in Form von transversalen Zahnschmelzhypoplasien unterschiedlichster Stärke an den Zähnen 12/15/22/31/41 (leicht), 11/16/21/26/27/32/33/42/43 (mittel) und 13/23 nachweisen.

Auch Parodontopathien sind in großer Zahl vertreten: So liegt Parodontose buccal an den Zähnen 15/16/33/34/35/37/43/45/47/48 und lingual an 36/46 vor; Zeichen einer Parodontitis konnten buccal an den Zähnen 11/12/13/14/21/22/23/24/25/26/27/31/32/41/42 und palatinal an den Zähnen 11/12/13/21/22/23/24/25/26/27 beobachtet werden.

Als bedeutendstes Merkmal dieses männlichen Schädels darf wohl seine Trepanationsöffnung angesehen werden. Der künstliche Eingriff im rechten Os frontale wurde – ebenso wie im Falle von Guntramsdorf, Grab 6 – durch drei in Kleeblattform angeordnete Bohrungen erzielt (Abb. 28/1).

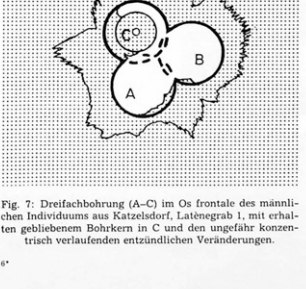


Fig. 7: Dreifachbohrung (A–C) im Os frontale des männlichen Individuums aus Katzelsdorf, Latènegrab 1, mit erhaltenen gebliebenem Bohrkern in C und den ungefähr konzentrisch verlaufenden entzündlichen Veränderungen.

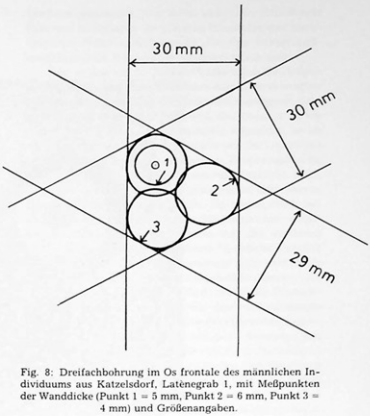


Fig. 8: Dreifachbohrung im Os frontale des männlichen Individuums aus Katzelsdorf, Latènegrab 1, mit Meßpunkten der Wanddicke (Punkt 1 = 5 mm, Punkt 2 = 6 mm, Punkt 3 = 4 mm) und Größenangaben.

Während bei den beiden rostralen Bohrungen (A, B) das Schädeldach vollständig perforiert wurde, blieb der Bohrvorgang der dritten Öffnung (C) unvollendet (Fig. 7). Hier ist die Lamina interna nahezu vollständig erhalten. Auch im Bereich der Bohrung A sind im medio-rostralen Wandbereich kleine Reste der Lamina interna vorhanden, d. h. der Bohrer hatte an dieser Stelle die Lamina interna nicht vollständig durchtrennt. Entsprechendes kann am latero-rostralen Rand der linken rostralen Bohrung (B) beobachtet werden. Die Bohrung B ist etwa 18 mm von der Median-Sagittal-Ebene, die Bohrung A etwa 21 mm vom oberen rechten Orbitarand entfernt gelegen. Die Bohrränder der beiden rostralen Bohrlöcher sind glatt und zeigen keine Spuren einer eventuell durch den Bohrvorgang verursachten Knochenreaktion oder gar einer Knochenheilung. Die Wand der beiden Bohrungen A und B weist eine stark aufgelockerte Diploe auf (Abb. 28/2). Ursprünglich dürfte wohl jede der drei Bohrungen einen Durchmesser von 17 mm aufgewiesen haben. Infolge postmortaler Erosion kam es zu einer geringfügigen Vergrößerung dieses Maßes vor allem im Bereich der äußeren Lamina. Da bei der Bohrung C der Bohrkern bzw. das Rondell mit dem zentralen „Führungsloch" erhalten geblieben ist, darf für den inneren Durchmesser des Kronentrepans ein Wert von 12 mm angenommen werden. Der Durchmesser der im Zentrum gelegenen Eintiefung beträgt 3,5 mm. Auch in diesem Fall ergibt sich beim Anlegen gemeinsamer Tangenten (s. Fig. 8) die Figur eines etwa gleichseitigen Dreiecks, wobei der senkrechte Abstand zwischen jeweils zwei parallel gerichteten Tangenten 30–30–29 mm beträgt. Das Schädeldach weist an den in Fig. 8 bezeichneten Punkten eine unterschiedliche Wandstärke auf: Punkt 1 = 5 mm, Punkt 2 = 6 mm, Punkt 3 = 4 mm.

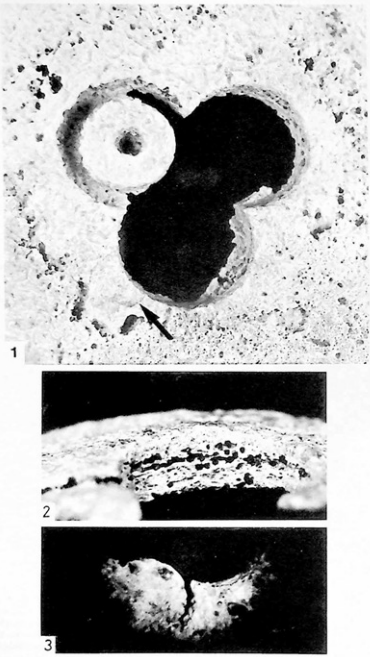


Abb. 28. Katzelsdorf, Latènegrab 1. – 1: Dreifachbohrung mit Impression und Haarrissen bei Bohrung A (Pfeil). 2fach vergr. – 2: Wand der Bohrung B, 3fach vergr. – 3: Endoskopische Ansicht der Lamina interna im Bereich der Bohröffnungen B und C.

Der Bereich um den kleeblattförmigen Defekt ist durch eine lebhafte Knochen- eventuell auch Knochenhautreaktion gekennzeichnet (Abb. 28/1; Fig. 7), die etwa kreisförmig den Trepanationsdefekt umschließt.

Der Durchmesser dieses Defektes macht in der Sagittalebene ungefähr 47 mm, in der Frontalebene maximal 52 mm aus.

Im lateralen Randbereich der Bohrung A ist die Lamina externa über eine Fläche von etwa 0,5 cm² flach eingedrückt. Diese Impression wird von je einem feinen Haarriß flankiert. Der hintere Riß besitzt eine Länge von 6 mm, der vordere eine von 3 mm. Beide Risse durchbrechen die Lamina externa und reichen über die Diploe bis in die Lamina interna. Sie verlaufen leicht gebogen, sodaß ihre konkaven Wölbungen einander entgegen gerichtet sind.

Die Oberfläche der Lamina interna zeigt im Endoskop kleine, tüpfelförmige, dunkle Flecken, die Gefäßkanäle oder Lochdefekte vortäuschen (Abb. 28/3), tatsächlich aber eine postmortale Verfärbung darstellen. Die inneren Kanten der Bohröffnung sind ebenfalls aufgrund postmortaler Erosion abgemürbt.

Die Röntgenuntersuchung ergab folgenden Befund (Abb. 29 u. 30): Im Bereich des rechten Frontale – etwa konzentrisch um die drei Trepanationsbohrungen herum – liegt eine unregelmäßig deutlich hellere Zone, die sich auch makroskopisch durch die bereits erwähnten, kleinen, ovalen, grubenförmigen Strukturen deutlich vom angrenzenden Schädeldach unterscheidet. Im Röntgenbild stellt sich dieser affektierte Bereich jedoch größer dar als es bei der makroskopischen Untersuchung aufgrund des Zustandes der äußeren Knochenoberfläche alleine zu vermuten gewesen wäre. Frakturlinien oder ähnliche Veränderungen, die einen Hinweis auf ein intravitales Trauma liefern könnten, sind im Rontgenbild nicht nachzuweisen.

Das Schädeldach läßt ganz allgemein einen regelrechten Aufbau erkennen. Der Verlauf und die Ausbildung der Diploevenen sowie der Meningealarterien bewegt sich im Bereich der Norm.

Die Zähne sitzen noch gut in den Alveolen. Lediglich im Bereich der Wurzeln des oberen rechten zweiten und dritten Molaren (Zähne 17 und 18) sind apikal Veränderungen zu beobachten, die auf kleine Granulome zurückgeführt werden könnten.

Die Stirnhöhlen sind ungewöhnlich groß und symmetrisch ausgebildet. In der Sagittalebene werden diese durch ein gerade stehendes Septum getrennt. Beide Kieferhöhlen sind ebenfalls regelrecht geformt und zeigen keine krankhaften Veränderungen. Die leichten Verschattungen sind auf unregelmäßig verteilte Erdreste zurückzuführen.

Die Siebbeinzellen lassen sich nicht beurteilen. Das gilt auch für den Mittelohrbereich, die Cellulae mastoideae sowie den Sinus sphenoidalis. Krankhafte Veränderungen im Bereich der pneumatisierten Schädelräume können nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden. Die Hypophysengrube besitzt etwa Normgröße.

4. Diskussion der Trepanationen und der krankhaften Befunde

Guntramsdorf, Grab 6

In bezug auf den Gesundheitszustand der Zähne und Kiefer dieses 25- bis 35jährigen Mannes liegen ganz ähnliche Verhältnisse vor wie bei dem Fall aus Katzelsdorf. Ergebnisse der Röntgenuntersuchung belegen, daß die Spitzen der beiden Warzenfortsätze nicht regelrecht pneumatisiert sind. Dieser Befund spricht für das Vorliegen einer funktionell minderwertigen Schleimhaut des Mittelohres. Als Ursache dafür kommen genetische, vor allem aber umweltbedingte Faktoren in Betracht. So könnten beispielsweise unzulängliche Wohnverhältnisse für häufige Erkältungskrankheiten im Kindesalter verantwortlich sein.

Nun zu den von E. Guiard[124]) fälschlich als „trépanation posthumes" beschriebenen künstlich erzeugten Schädelöffnungen. Was die linksseitig gelegene Einfachbohrung anlangt, so fällt auf, daß diese in ihrem oberen Drittel die Linea temporalis schneidet; es ist anzunehmen, daß der M. temporalis vor der Operation – zumindest teilweise – von seiner Ursprungsfläche mobilisiert wurde. Wie die Endocranialansicht zeigt, projiziert sich das Bohrloch genau über den Ramus anterior der A. meningea media. Da traumatisch bedingte Blutgerinnsel bzw. epidurale Hämatome in diesem Bereich häufig vom vorderen Ast der mittleren Hirnhautarterie ausgehen können[125]), erhebt sich die Frage, ob dieses Areal vom Operateur aufgrund klinischer Befunde nicht gezielt ausgewählt wurde; vergleichbare Fälle aus rezenter Zeit, die in der Blumenbachschen Schädelsammlung im Zentrum Anatomie der Universität Göttingen aufbewahrt werden, scheinen diese Vermutung zu bestätigen. Hinweise auf Durchführung und Indikation (z. B. Schädeldachtrauma) derartiger Operationen finden sich bereits in den Hippokratischen Schriften (s. S. 97 *f.*). Es ließen sich am Guntramsdorfer Schädel aber weder Anhaltspunkte für ein Schädeldachtrauma noch ein epidurales Hämatom finden. Möglicherweise besteht eine Beziehung zwischen der Indikation zu dieser Bohrung und der atypischen, sternförmigen Anordnung der Diploevenen in diesem Schädeldachbereich.

Die flache Knochenverdickung, die sich unmittelbar nach rostral an den Bohrrand anschließt und die sogar die Sutura coronalis überquert, ist auf ein verknöchertes ehemaliges subperiostales Hämatom zurückzuführen. Sehr wahrscheinlich entstand dieses Hämatom bei der vor dem Bohrvorgang erfolgten Präparation der Schädeldachoberfläche (Abtragen und Zurückklappen des Ursprungsfeldes des M. temporalis). Ein stumpfes Trauma (z. B. ein an dieser Stelle auf das Schädeldach einwirkender Schlag) kommt als Ursache wohl nicht in Betracht, da sich die subperiostale Blutung unter das Ursprungsareal des M. temporalis projiziert, der in einem solchen Fall die Schädeldachoberfläche besser geschützt hätte. Da das Periost in den Schädelnähten (Syndesmosen/Synostosen) verwachsen ist, kann sich eine subperiostale Blutung normalerweise immer nur bis zu den Suturen ausdehnen. Erst ein gewaltsamer Abriß oder eine Schnittverletzung – wie sie beim Abtragen einer Ursprungsportion dieses großen Kaumuskels durchaus denkbar ist – können Verhältnisse schaffen, aufgrund derer sich eine subperiostale Blutung vom Scheitelbein über die Kranznaht auf das Stirnbein ausbreiten kann.

Die Einfachbohrung ist sehr gut ausgeheilt. Der Eingriff dürfte mehrere Jahre vor dem Tod des Individuums vorgenommen worden sein. Dies wird durch

den Zustand der Verknöcherung des vorstehend beschriebenen Hämatoms, vor allem aber auch durch die Form und den Zustand der Wandung des Bohrloches sowie die makroskopische Struktur des Schädeldaches deutlich. Zudem ist die Diploe besonders im vorderen Abschnitt der Bohrwandung im Zuge der Knochenheilung durch neugebildete Knochenlamellen verschlossen worden. Der differentialdiagnostisch bedeutsame Einwand, daß die Diploe in unmittelbarer Nähe der Schädelnähte zugunsten einer nahezu kompakten Knochenstruktur reduziert sein kann, scheint in Anbetracht der Tatsache, daß das Bohrloch doch gut 5 mm von der Kranznaht entfernt liegt, nicht haltbar.

Im Gegensatz zu der Einfachbohrung wurde die kleeblattförmig angelegte Dreifachbohrung erst relativ kurze Zeit vor dem Tode des Mannes vorgenommen. Ähnlich wie beim Katzelsdorfer Schädel sind auch an diesem Schädel die drei Bohrlöcher mit großer Sorgfalt angebracht und einander zugeordnet worden. Zeichen eines überstürzten Vorgehens – wie es bei einem akuten Notfall denkbar wäre – fehlen.

Nach der Operation muß es zu einer Infektion des Schädelknochens im Bereich der Wundränder gekommen sein. Dafür sprechen entzündliche Veränderungen der Lamina externa und der Diploe, die zum Zeitpunkt des Todes wahrscheinlich zum größten Teil bereits ausgeheilt waren.

Der größte Teil der von R. G. Wilkinson[128]) vorgestellten Bohrtrepanationen aus Mexiko, Monte Albán, ist gleichfalls durch derartige, die Bohröffnungen umgebende entzündliche Veränderungen gekennzeichnet. In diesem Fundposten (datiert in das 4. bis 7. Jh. n. Chr.) fand sich ein Exemplar, das ebenfalls eine dreilappige Bohrung aufweist.

Der makroskopische Befund des dritten Defektes (D) an dem Guntramsdorfer Cranium deutete zunächst mit großer Wahrscheinlichkeit auf ein gut ausgeheiltes stumpfes Trauma hin, die rasterlektronenmikroskopische und die histologische Untersuchung konnten diesen Befund jedoch eindeutig widerlegen, da die für Impressionsfrakturen typische Verdichtung der Diploe im Bereich der Impression fehlt. Vielmehr dürfte intravital an dieser Stelle Knochengewebe abgetragen, d. h. abgeschabt worden sein. Da der Defekt eine leicht eingetiefte grubenförmige Struktur aufweist ist eher an eine Manipulation im Sinne eines weiteren operativen Therapieversuches zu denken. Der Eingriff ist ähnlich gut ausgeheilt wie die Entzündung der Schädeldachoberfläche und die Narbe oberhalb des rechten Arcus superciliaris. Möglicherweise besteht zwischen dem letztgenannten Defekt und den künstlichen Eingriffen ein kausaler Zusammenhang, wie es auch von J. Jelinek[127]) bei einem vergleichbaren Befund der jüngeren Steinzeit aus Mähren vermutet wurde.

Partielle Trepanationen an sich sind aus historischen und prähistorischen Kulturepochen in größerer Zahl bekannt; so konnte beispielsweise G. G. Mac Curdy[129]) diese Art von künstlichen Eingriffen an Skelettmaterialien aus dem Hochland von Peru beobachten.

Das zusammen mit dem Guntramsdorfer Schädel gefundene Bruchstück einer Knochenscheibe weist außergewöhnlich starke, intravital entstandene Resorptionsspuren auf, die dafür sprechen, daß die Scheibe nach Beendigung des Eingriffes wieder an ihren ursprünglichen Platz in die Bohrhöhle reponiert wurde. Der Grad der Resorption schließt nicht aus, daß die Knochenscheibe mehrere Jahre an dieser Stelle verblieb. Die Methodik des postoperativen Verschließens der Schädelöffnung durch einen Obturator, der häufig aus Knochen, bisweilen aber auch aus anderen organischen und anorganischen Materialien hergestellt worden war, ist nach D. Wölfel[130]) aus dem ganzen Verbreitungsgebiet der Trepanation bekannt (s. auch F. Leclere[130]), C. J. S. Thompson[131]) und R. Meschig[132])).

Die äußere morphologische Beschaffenheit des Rondells, d. h. das Relief der Lamina interna und die Stärke der Knochenscheibe im Bereich ihres noch erhaltenen Umfanges, sowie die Anordnung und die Verteilung der im Röntgenbild sichtbaren Diploegefäße, die sich in das Muster der Diploevenen des linken Parietale problemlos einzupassen scheinen, deuten darauf hin, daß dieses Rondell der Einfachbohrung auf der linken Schädelseite entnommen wurde.

Guntramsdorf, Grab 26

An diesem Schädel fiel besonders die Verdickung des Schädeldaches auf. Als besonders wichtig für die Diagnosestellung erwies sich in diesem Fall die Tatsache, daß sich die Verdickung ausschließlich im Bereich der Lamina interna manifestiert hat. Die Art dieser Verdickung, die Einmauerung der Meningealarterien, besonders aber die der Lamina interna aufliegenden körnchen- und plattenartigen Strukturen und die riefelige Oberfläche der Lamina interna sprechen für eine ungewöhnlich starke Reaktion der Dura mater (z. B. Entzündung, epidurale Blutung).

An erster Stelle soll differentialdiagnostisch die Pachymeningitis haemorrhagica interna genannt werden, eine Krankheit, die vor allen Dingen die harte Hirnhaut betrifft, die aber auch am Schädelknochen ihre Spuren in Form umschriebener Osteophytosen und spinnwebförmiger Angiomatosen hinterläßt. Als Ursache dieser Erkrankung können recht unterschiedliche Primärkrankheiten diskutiert werden, wie zum Beispiel Schädeldachtraumen, Vitaminmangel oder eine chronische Nierenentzündung. Da aber die Innenseite der gesamten Calotte von der atypischen Verdickung betroffen ist und die krankhaften Veränderungen nicht als umschriebene Osteophytose anzusprechen sind, kommt diese Erkrankung als Ursache der morphologischen Schädelveränderung letztlich wohl doch nicht in Frage. Hingegen könnte eine ausgeprägte, fortgeschrittene Meningoencephalitis bei sub-

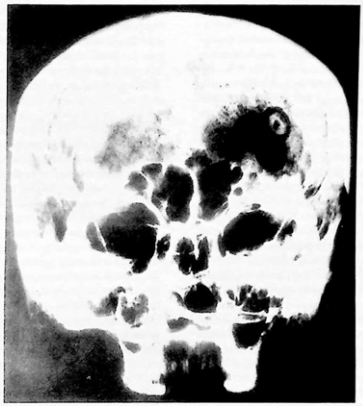


Abb. 29 Katzelsdorf, Latènegrab 1. – Röntgenaufnahme des Schädels im anterior-posterioren Strahlengang, ca. 2 : 3.

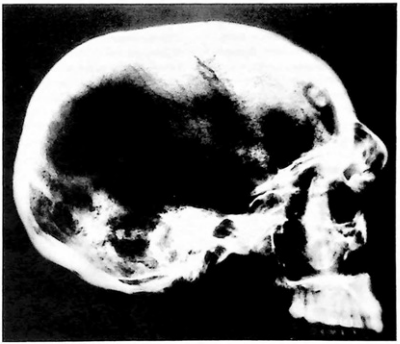


Abb. 30. Katzelsdorf, Latènegrab 1. – Röntgenaufnahme des Schädels im lateralen Strahlengang, ca. 1 : 2.

duralem Empyem oder ein breitflächiger, sich über beide Großhirnhemisphären ausdehnender chronischer Subduralabszeß als Ursache durchaus in Betracht gezogen werden. Bei derartigen entzündlichen Erkrankungen der harten Hirnhaut und des Schädeldaches kann es aufgrund der reaktiven Hyperostose des Schädeldaches gelegentlich zum Um- bzw. Einwachsen der Dura mater kommen. Ursachen und Formen dieser „Duranester" werden von R. Mair[133]) und L. Burkhardt[134]) besprochen. Ohne eine Antibiotikatherapie hat – auf längere Sicht gesehen – solch eine chronisch entzündliche Hirnhauterkrankung eine schlechte Prognose.

Guntramsdorf, Grab 27

Die porotischen Veränderungen, die an den Schädelknochenfragmenten festgestellt werden konnten, treten relativ häufig aufgrund chronischer Mangelerkrankungen (z. B. Anämieformen, Rachitis) an Kinderschädeln auf. Bei ausgeprägtem Krankheitsbild kommt es zu einer Hypertrophie der Diploe und einer Atrophie der Lamina externa. Bei weiterem Bestehen der Krankheit bildet sich das morphologische Zustandsbild des „Bürstenschädels" heraus, das besonders häufig bei den verschiedenen Formen der Anämie anzutreffen ist. Wenn die Kinder die Krankheit überwinden und sich die Ernährungslage wieder normalisiert, differenziert sich das krankhaft veränderte Schädeldach meist wieder um. Es kann den ursprünglichen Normalzustand aber nicht mehr ganz erreichen, da Strukturreste des ehemaligen krankhaft veränderten Knochengewebes erhalten bleiben bzw. nicht vollständig wieder umgebaut werden. Dadurch kann beispielsweise die Schädeloberfläche ihr poröses Aussehen behalten. Auch bei einem chronischen Vitamin-A-Überangebot im Sinne einer „Vitamin-A-Vergiftung", kann es zu sehr ähnlichen Veränderungen im Schädeldachbereich kommen.

Bei der im hinteren Abschnitt des rechten Parietale gelegenen Vertiefung handelt es sich wahrscheinlich um die Hiebmarke eines stumpfen Traumas. Differentialdiagnostisch ist auch an die Narbe einer alten Entzündung oder an die Impression eines Weichteiltumors der Kopfschwarte zu denken.

Die zwei Brustwirbel weisen ausgeprägte Verschleißerscheinungen auf, die auf eine starke physische Belastung schließen lassen. Besonders der überdurchschnittlich große Prolaps in die Deckplatte des caudalen Brustwirbels verdient Beachtung. Lage und Ausdehnung dieses Bandscheibenvorfalls deuten darauf hin, daß möglicherweise Äste der rechten Spinalnerven tangiert waren. Es ist also nicht auszuschließen, daß es zu Lähmungserscheinungen im Innervationsbereich der betreffenden Nerven gekommen ist.

Die Veränderungen an den Oberkiefern dieses Individuums stellen das Produkt einer Knochenentzündung dar. Besonders deutlich sind diese Merkmale einer Ostitis (Stomatitis) an den Gaumenfortsätzen beider Oberkiefer ausgebildet. Da der Aufbau der Spongiosa der Norm entspricht – also keine krankhaften Veränderungen erkennen läßt – scheint die Entzündung ihren Ursprung aus dem Bereich der Mundhöhle genommen zu haben.

Guntramsdorf, Grab 29

Das Schädeldach sowie die Orbitadächer dieses 12- bis 15jährigen Individuums zeigen Veränderungen, die bei chronischen Mangelerkrankungen des Kindesalters – beispielsweise bei bestimmten Anämieformen und D-Avitaminosis – auftreten können und bei vorgeschichtlichen Bevölkerungen häufig anzutreffen sind.

Die im rechten Frontale gelegene Doppelbohrung befindet sich in einem Bereich des Schädeldaches, der durch eine ausgeprägte Osteomyelitis gekennzeichnet ist. Da die Bohrränder eine glatte Oberfläche aufweisen und Zeichen eines entzündlichen Umbaues fehlen, die Entzündung im umgebenden Schädelknochen aber bereits ein fortgeschrittenes Stadium erreicht hat, muß primär die Knochenentzündung vorgelegen haben. Die Trepanation erfolgte also erst sekundär.

G. Regöly-Mérei[135]) schlägt vor, zwischen längere Zeit überlebten und nicht überlebten Trepanationen zu unterscheiden, wobei er als Kriterium für die erste Gruppe reparative Erscheinungen und Osteomyelitis, für die zweite ein Fehlen derartiger Zeichen ansehen möchte. Daß Osteomyelitis nicht unbedingt Indiz für längeres Überleben sein muß, beweist der vorliegende Befund, denn die Annahme, daß primär die Entzündung vorlag und danach die Bohrung erfolgte, wird durch die Lage und die Form des in der Lamina externa gelegenen Zerfallsgürtels unterstützt.

Bei diesem Zerfallsgürtel handelt es sich – wie im Befundteil beschrieben – um eine Ausbreitung der Osteomyelitis von der Diploe durch die Lamina externa auf die Schädeloberfläche. Er ist deutlich von den Rändern der beiden Bohrungen getrennt gelegen und grenzt nur mit seinem lateralen Ende an den Rand der lateralen Bohrung an. Würde die Ursache der Osteomyelitis in einer durch den Bohrvorgang verursachten Infektion des Schädeldaches begründet sein, so würde man erwarten, daß der Zerfallsgürtel unmittelbar an die Bohrränder anschließt.

Die Entzündung des Schädeldaches muß sehr lebhaft abgelaufen sein, wie die Umgebung der beiden Bohrlöcher zeigt. Der bereits beschriebene, rostral der beiden Bohrungen in der Lamina externa gelegene Zerfallsgürtel ist für eine Osteomyelitis typisch, kann aber dennoch leicht mit den Spuren postmortaler Erosion verwechselt werden. Die mikroskopischen Untersuchungen weisen aber deutlich einen intravitalen Prozeß nach. Auch die Lamina interna besitzt Merkmale, die für eine sich ausbreitende Entzündung sprechen. Im Verlauf der histologischen Untersuchung wurden feine Knochenauflagerungen auf den Diploe-

bälkchen festgestellt, die zusammen mit den osteolytischen Defekten belegen, daß die Entzündung einen längeren Zeitraum – eventuell sogar viele Wochen – angedauert hat.

Zeichen eines Heilungsprozesses sind nicht zu beobachten. Auch bei den feinen, auf den Diploebälkchen gelegenen Knochenneubildungen handelt es sich nicht um reparative Vorgänge. Dies bedeutet, daß die Osteomyelitis zum Zeitpunkt des Todes dieses Kindes noch voll aktiv gewesen sein muß und dabei war, sich noch weiter auszubreiten. Es ist nicht auszuschließen, daß dieser Entzündung ein wesentlicher Anteil am Tod dieses jungen Menschen zukam.

Die Osteomyelitis und die sie begleitenden Beschwerden dürfen mit größter Wahrscheinlichkeit als Indikationsgrund für den operativen Eingriff angesehen werden. Röntgenologisch liegt aber kein sicherer Nachweis für ein diese Veränderungen induzierendes Schädeltrauma vor. Lediglich die gut verheilte längliche Narbe oberhalb des linken Arcus superciliaris darf als Indiz eines traumatischen Geschehens gedeutet werden. Es ist aber nicht mit Sicherheit anzugeben, ob die ausgeheilte Verletzung gleichzeitig mit der Osteomyelitis bzw. mit einem dieser Osteomyelitis möglicherweise vorausgegangenen Trauma entstanden ist.

Katzelsdorf, Latènegrab 1

Der Gesundheitszustand der Zähne und der Kiefer dieses 30- bis 35jährigen Mannes entspricht dem eines Individuums der vorchristlichen Eisenzeit Mitteleuropas[136]). Anders als bei völkerwanderungszeitlichen Germanen, bei denen eine relativ hohe Kariesfrequenz zu beobachten ist[137]), kann das Fehlen einer Zahnkaries in der spätadulten Altersstufe als Normalfall gewertet werden. Entzündliche Erkrankungen des Zahnfleisches bzw. des Zahnhalteapparates überwiegen gegenüber nichtentzündlichen Veränderungen. Dies entspricht – gemessen an dem Lebensalter und der kulturellen Zugehörigkeit dieses Individuums – nicht der Norm.

Die zahlreich vorhandenen transversalen Schmelzhypoplasien belegen, daß dieses Individuum während der Zeit, in der die Zahnkronen angelegt wurden, nicht ausreichend mit allen für diese Wachstumsphase erforderlichen Nahrungsstoffen versorgt war.

Die drei in Kleeblattform angeordneten Bohrungen im Bereich des rechten Stirnbeins weisen Veränderungen auf, die es möglich machen, etwas über die Ursache bzw. die Indikation der Operation, aber auch etwas über den postoperativen Verlauf dieses Eingriffes auszusagen. Da die Bohrränder eine vollständig glatte Struktur besitzen und im Bereich der Wundränder keine Spuren einer Knochenreaktion zu erkennen sind, kann dieser Eingriff nicht sehr lange überlebt worden sein. Diese Vermutung wird noch durch einen anderen Befund unterstützt. Die Bohrung C wurde nicht vollendet, d. h. das Knochenrondell wurde nicht – wie ursprünglich geplant gewesen sein dürfte – herausgebrochen. Die Ursache hierfür könnte darin zu sehen sein, daß der Patient während des Eingriffes verstarb. D. Wölfel[138]) vertritt beispielsweise die Ansicht, „daß wir alle nicht bis zu Ende geführten Operationen als solche am Lebenden aber mit unmittelbar eingetretenem Ableben ansehen dürfen". Im vorliegenden Fall schien die Entnahme des Rondells aus der Bohrung C dem Operateur nach dem Tode des Patienten wohl nicht mehr notwendig. Wir kennen einen einzigen vergleichbaren Befund, aus dem 4.–7. Jh. n. Chr. in Mittelamerika. R. G. Wilkinson[139]) beschreibt diesen folgendermaßen: „This skull, actually a fragment of the cranial vault, has a complete, circular hole near the apex of the head; next to this hole is a circular groove – an unfinished trephination. A hollow drill very similar to the modern trephine was evidently used to drill the skulls." Diese unbeendete Bohrung könnte ebenfalls dafür sprechen, daß der Patient während der Operation starb.

Sicher ist, daß die Bohrungen bei dem Katzelsdorfer Mann am noch lebenden Schädelknochen vorgenommen wurden, was durch den Zustand der Bohrränder überzeugend zum Ausdruck kommt. Die Durchführung einer Bohrung am ausmazerierten Schädel, längere Zeit nach einer Erdbestattung, muß als äußerst unwahrscheinlich abgelehnt werden. In einem solchen Fall würden die Bohrränder keine derartig glatte Wandstruktur aufweisen und im Bereich der Bohrungen A und B wären keine in das Bohrloch hineinragenden Reste der Lamina interna erhalten geblieben. Diese typische Splitterung der Lamina interna entsteht beim Herausbrechen des Rondells aus dem lebenden Knochengewebe. Bei einem Schädel, der bereits verschiedenen Dekompositionserscheinungen ausgesetzt war, würde bei einer Bohrung die Lamina interna gerade in Richtung des Bohrkanals abbrechen, da im allgemeinen der Kollagengehalt des Knochengewebes erheblich reduziert ist. Die in das Lumen hinein reichenden Knochenleisten dürfen natürlich nicht als Knochenneubildung im Sinne einer Ausheilung des Bohrdefektes fehlgedeutet werden. Alle drei Bohrungen werden – wie die Aufsicht auf die Schädeloberfläche zeigt – von einem fast kreisrunden Defekt umgeben, der sich trotz der Einwirkung von Bodenerosion und Wurzelwachstum als eine akut entzündliche Veränderung des Schädeldaches zu erkennen gibt. Wie die Ergebnisse der Röntgenuntersuchung zeigen, hat sich der entzündliche Prozeß weit in das Schädeldach ausgedehnt.

Da die Bohrränder im Bereich ihrer kompakten Abschnitte eine nahezu glatte Struktur aufweisen und Spuren einer Knochenreaktion an der Wandung der Bohrlöcher nicht zu erkennen sind, darf davon ausgegangen werden, daß primär eine Entzündung des Schädeldaches vorgelegen ist und erst sekundär die Bohrung erfolgte. Diese Entzündung war vor allem in

der Diploe, zu einem geringen Maß auch in der Lamina externa lokalisiert. Als Ursache dieser Veränderungen kommt eventuell ein äußeres Schädeldachtrauma in Betracht.

Die kleine, flache Impression der Lamina externa im lateralen Randbereich der Bohrung A und die beiden, diese Impression flankierenden, bis in die Lamina interna reichenden Haarrisse könnten ein Indiz für ein solches Trauma darstellen. Die Impression und die sie flankierenden Risse sind mit größter Wahrscheinlichkeit zu einem Zeitpunkt entstanden, als der Knochen noch nicht skelettiert war, was aus dem Zustand der Lamina externa im Bereich der Impression, sowie aus dem relativ gradlinigen Verlauf der beiden Haarrisse hervorgeht. An einem durch Dekomposition geschädigten und deshalb brüchigen Schädel (d. h. postmortal) wäre der Verlauf der Haarrisse unregelmäßiger. Zudem würde man ein Abbröckeln der Lamina externa im Bereich der Eindruckstelle erwarten.

Denkbar wäre auch, daß dieser kleinflächige Einbruch beim unvorsichtigen bzw. ungeschickten Hantieren mit dem Bohrgerät verursacht wurde. Sollte es sich tatsächlich um einen traumatisch bedingten Einbruch mit einer Einsplitterung in den Endocranialraum handeln, so könnte dieser durchaus als Ursache einer Osteitis (eventuell Osteomyelitis) des Schädeldaches in Betracht kommen.

Die Knochenentzündung war ganz sicher in jedem Fall mit erheblichen Beschwerden einhergegangen, sodaß die Trepanation dieses Mannes vermutlich eine ärztliche Maßnahme darstellte, mit dem Ziel, den Entzündungsherd bzw. die Ursache dieser Knochenentzündung zu beseitigen. Die regelmäßige Anordnung der Bohrlöcher scheint dafür zu sprechen, daß dem Eingriff eine sorgfältige Planung vorausgegangen war.

Aus der unvollständig durchgeführten Bohrung C sowie den übrigen morphologischen und röntgenologischen Befunden darf geschlossen werden, daß der Patient unter der Operation oder wenige Tage danach starb. Eventuell hatte – was nicht bewiesen werden kann – der Operateur auch von sich aus seinen Plan, das dritte Rondell zu entnehmen, aufgegeben.

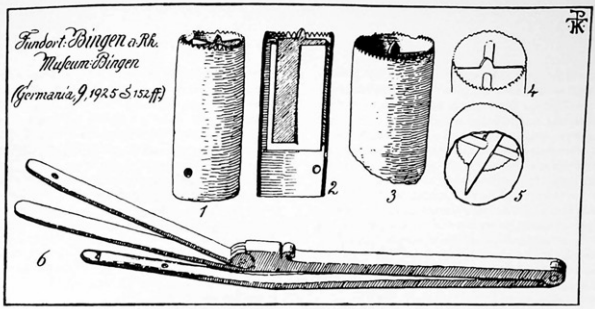
Der Zustand der Wandung der Bohrlöcher vermag hinreichend zu belegen, daß der Patient den Eingriff nur sehr kurzfristig überlebt haben kann. Es ist deshalb äußerst unwahrscheinlich, daß die Knochenentzündung eine Folge des chirurgischen Eingriffes darstellt. Osteitische und periostitische Entzündungen des Schädeldaches wurden in Begleitung von Trepanationen, sei es als Indikationsgrund für oder als Folgeerscheinung nach dem chirurgischen Eingriff mehrfach beobachtet. L. Pales[140]) verweist beispielsweise auf eine sekundär nach einer Fraktur des Sinus frontalis entstandene Osteitis, die zu einem artifiziellen Eingriff Anlaß bot. Auch J. G. Tello[141]) und G. G. Mac Curdy[142]) glauben, „aus dem Aussehen einiger trepanierter peruanischer Schädel auf entzündliche Vorgänge wie Periostitis, Osteitis, Osteoporose, ferner auf syphilitische Prozesse die Vornahme der Schädelöffnung zurückführen zu dürfen“[143]). Zeichen einer Periostitis, möglicherweise als Folgeerscheinung des Eingriffes wurden an einem Schädelfragment aus Winsum (Friesland) festgestellt[144]). R. Mallin et. al.[145]) weisen auf eine mögliche entzündliche Osteitis, die sich als feine Porosierung rund um die Trepanationsöffnung zu erkennen gibt, bei einem Schädel eines kindlichen Individuums aus der Eisenzeit des Irans hin.

Während sich Ch. F. Merbs[146]) vorsichtig ausdrückt, indem er offen läßt, ob die „irregular patches of periostitis“ eines Schädels aus dem San Diego Museum verletzungsbedingt oder trepanationsbedingt entstanden sind, interpretiert T. D. Stewart[147]) die osteitischen Veränderungen an zahlreichen Peruanischen Schädeln als Folgeerscheinung der Operation: „The outer line represents the maximum extent of the opening through the scalp and the area of osteitis probably represents infection of the bone. The infection was limited by the intact scalp“. Zu dieser Annahme sehen sich auch C. Wells[148]) und K. P. Oakley et al.[149]), letztere im Falle eines bronzezeitlichen Schädels aus Jericho, veranlaßt.

Unseres Wissens sind Fälle von chirurgischen Interventionen in Form von Trepanation aufgrund bzw. im Gefolge von Osteomyelitis aus der historischen und prähistorischen Zeit bisher noch nicht beschrieben worden, es findet sich bei F. P. Lisowski[150]) lediglich ein Hinweis darauf, daß Öffnungen des Schädeldaches u. a. auch durch lokalisierte Osteomyelitis induziert werden können.

Nach E. Kotscher[151]) tritt eine Osteomyelitis nach einem Schädeldachtrauma selten auf. H. Becher und A. Grupp[152]) geben lediglich 19 in der Literatur zitierte Fälle an. E. Kotscher[153]) führt einerseits die geringe Häufigkeit einer posttraumatischen Osteomyelitis auf die Anwendung der exakten Wundausschneidung und auf die Verwendung von Antibiotika zurück. Andererseits führt dieser Autor das relativ seltene Auftreten einer posttraumatischen Osteomyelitis auch darauf zurück, daß die Schädelweichteile und die Lamina externa weitgehend in der Lage sind, Infektionen abzuhalten. Nach L. J. Adelstein und B. C. Courville[154]) kann sich eine Osteomyelitis wie folgt ausbreiten: hämatogen über die Diploegefäße, über infizierte Haarfollikel oder über ein infiziertes Hämatom[155]). Diese Möglichkeit einer Ausbreitung gilt auch für die nichttraumatische Osteomyelitis.

Für die in diesem Beitrag vorgestellten trepanierten Keltenschädel bieten sich als Ursache der Osteomyelitis folgende Möglichkeiten an[156]). Die lokalisierte Form der posttraumatischen Osteomyelitis ist durch eine unterschiedlich starke Sklerosierung der Randzone des Entzündungsherdes gekennzeichnet. Liegt nur ein lokalisierter Entzündungsherd vor, dessen Rand durch eine deutliche Sklerose verdichtet ist, so breitet sich der Prozeß im allgemeinen nicht weiter aus. Ist hingegen der Rand des Prozesses nicht von einer Ver-



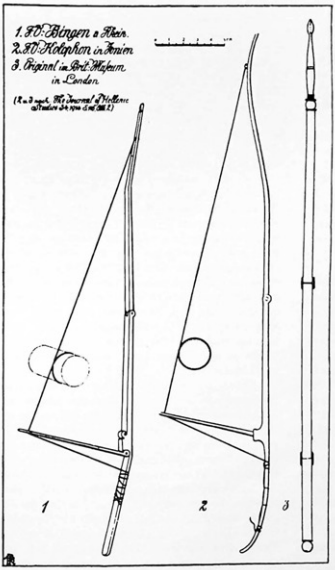


Abb. 31. Trepanationsinstrumente aus dem römerzeitlichen Brandgrab von Bingen (Bilder dankenswerterweise von Herrn Dr. Künzl zur Verfügung gestellt).

dichtung des Schädelknochens im Sinne einer Sklerose umgeben, so findet sich meist eine Entzündung der Diploe. Über die Diploegefäße kann es leicht zu einer Ausbreitung der Infektion in andere dem Primärherd benachbart liegende Bereiche des Schädeldaches kommen. Der Prozeß bleibt also auf einen Abschnitt des Schädeldaches beschränkt, so daß noch von einem lokalisierten Prozeß gesprochen werden kann. Im Falle des zweifach trepanierten Guntramsdorfer Mannes (Grab 6) könnte eine beginnende lokalisierte postoperative Osteomyelitis im Bereich der Dreifachbohrung vorliegen. Im Hinblick auf die in keltischer Zeit herrschenden hygienischen Verhältnisse dürften die Folgen, d. h. die Heilungschancen einer postoperativen Osteomyelitis denen einer posttraumatischen Knochenentzündung recht ähnlich gewesen sein.

Eine ausgedehnte Entzündung der Diploe kann aber auch dazu führen, daß sich der Prozeß weiter ausbreitet und einen ganzen oder mehrere Schädelknochen befällt. E. Kotscher[157]) spricht dann von der ausgebreiteten Form der posttraumatischen Osteomyelitis. Diese ist gekennzeichnet durch Knochenabbau, sogenannte Höhlenbildungen und Sequester. Da bei einer solchen Erkrankung im allgemeinen die körpereigenen Abwehrkräfte zu schwach sind, breitet sich diese Form der Osteomyelitis immer weiter aus. Nach H. Schmidt[158]) kann diese Entzündung zeitlich recht unterschiedlich ablaufen. Die Lamina externa ist bei dieser Form der Osteomyelitis häufig durch kleine, stecknadelkopfgroße Lochdefekte wurmstichartig aufgelockert. Diesem Typ der Osteomyelitis in ihrem Anfangstadium kann unter Umständen der Fall des Schädels Guntramsdorf, Grab 29, zugeordnet werden.

5. Trepanationsinstrumente

Was die Technik der Eingriffe an den Guntramsdorfer und Katzelsdorfer Schädeln betrifft, so kann wohl kein Zweifel darüber herrschen, daß diese mittels eines speziellen Gerätes – eines Trepans (trephine, modiolus) – durchgeführt wurden. Dieses Gerät wird bereits in den Hippokratischen Schriften, die als Zeugnis für das sehr hohe Niveau der griechischen Chirurgie gelten dürfen, erwähnt[159]). In dem Werk „De capitis vulneribus" werden von Hippokrates auch jene Verletzungen angeführt, die eine Trepanation induzieren. Dies sind Quetschung des Schädelknochens, gewöhnlicher Bruch, Knochenwunde mit Bruch und Quetschung sowie Knochenwunde mit Quetschung. „Trepanation" nach Hippokrates bedeutet demnach ausschließlich die chirurgische Versorgung eines traumatischen Geschehens[160]). Es finden sich natürlich auch detaillierte Vorschriften bzw. Anleitungen zur Ausführungstechnik des Eingriffes[161]), auf die in Teil III der vorliegenden Arbeit näher eingegangen wird.

Daß die hier vorgestellten Befunde Bohröffnungen unterschiedlicher Größe aufweisen[162]), läßt auf die Verwendung mehrerer, entsprechend dimensionierter Geräte schließen, was nicht verwundert, wenn man bedenkt, daß auch Cornelius Celsus (1. Jh. n. Chr.)[163]) in seinem Werk „Über die Arzneiwissenschaften" vom Gebrauch verschiedenster Bohrerarten (auf die Größe des Durchmessers bezogen) spricht. Die Wahl des Instrumentes ist vom Umfang des Eingriffes, d. h. von der Größe der Verletzung abhängig. So wird für kleinere Eingriffe der kleiner dimensionierte Trepan empfohlen, der als Kernbohrer charakterisiert wird und aus einem Hohlzylinder mit gezähnter runder Schneide sowie einem in der Bohrachse liegenden vorspringenden Dorn (dem sogenannten „Clavus") besteht. Diesem Dorn kommt neben der Funktion des Vorschneidens die Aufgabe der Fixierung zu. Er wurde entfernt, sobald der Bohrer richtig gefaßt hatte[164]). Die Art und der Umfang des operativen Eingriffes war dann, wie erwähnt, ausschlaggebend für die Wahl des Bohrdurchmessers. Nach Celsus wird der Trepan „mittels eines Riemens wie ein Bohrer gedreht"[165]).

Derartige Geräte sind im Original bisher nur in geringer Zahl bekannt: Eines der ältesten stammt aus Ninive und wird in das 2. Jh. v. Chr. datiert. Nach J. A. Brongers[166]) sollte dieses Instrument, ein halbseitiger Bronzezylinder mit einem Bohrdurchmesser von 17 mm, allerdings aus der Liste der Trepanationsinstrumente herausgenommen werden.

Die berühmtesten Beispiele stammen aus Bingen in Deutschland[167]). Dort stieß man im Jahre 1924 auf ein römerzeitliches Brandgrab mit einem außerordentlich reichhaltigen Besteck an ärztlichen Geräten und Werkzeugen. Mehr als 60 Einzelstücke – zumeist aus Bronze angefertigt – wurden zutage gebracht, darunter ein Bronzebecken, 3 Schröpfköpfe aus Bronze und auch zwei feingezahnte sogenannte Kronentrepane mit dazugehörigem Hilfswerkzeug. Die aufgeklappten Arme des Hilfswerkzeuges, die mit einem festen Faden oder mit einer Darmsaite verbunden waren, stellten gewissermaßen den Fidelbogen dar, durch den die Kronentrepane in Drehbewegung versetzt werden konnten (Abb. 31). Die beiden Zylinder tragen, wie Celsus es beschrieben hatte, zur besseren Führung einen Mitteldorn.

Neben einem, allerdings noch unpublizierten Bronzetrepan, der sich im Römisch Germanischen Zentralmuseum in Mainz befinden soll, sowie einem von A. Castiglioni[168]) erwähnten „Trepan" aus Pompeij, sind wir über einen weiteren Parallelfund, den eisernen Trepan aus dem Kastell Niederbieber genauer informiert. Das nur fragmentarisch erhaltene Stück – der Zahnkranz und die obere Zylinderhälfte fehlen – wurde in die Zeit zwischen 180–260 n. Chr. datiert. In der Erstpublikation wurde der Fund aus Niederbieber von W. Dorow[169]) als „Ziegelstampfe" interpretiert. Trotz seines für einen Trepan unglaublich großen Durchmessers von 6–6,5 cm wird seine Funktion als Trepanationsgerät von W. Gaitzsch[170]) nicht in Frage gestellt.

III. Keltische Trepanationen

Maria Teschler-Nicola u. Otto H. Urban

Die Trepanationen[171]) aus den Gräberfeldern von Guntramsdorf und Katzelsdorf sind die einzigen bekannten Schädelöffnungen innerhalb der keltischen Welt, die mit einem Kernbohrer durchgeführt wurden (vgl. Tab. II). Die drei Schädel von Guntramsdorf weisen insgesamt fünf Bohrtrepanationen auf: die beiden verschollenen Schädelfragmente aus Grab 5 (Abb. 1) besitzen nach F. Wimmer (s. u.) eine einfache kreisförmige und eine mehrfache (vielleicht zwei- oder dreifache) Bohrung; das Calvarium aus Grab 6 weist neben einer sog. partiellen Schabtrepanation eine einfache

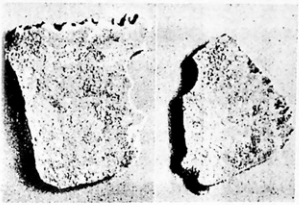


Abb. 1. Guntramsdorf, Grab 5, Trepanationsöffnungen an zwei Schädelfragmenten (nach Wimmer, Anm. 8).

und eine dreifache, kleeblattförmige, der Schädel aus Grab 29 eine zweifache Bohrtrepanation auf. Der Katzelsdorfer Befund aus dem Latènegrab 1 zeigt eine begonnene, aber nicht zu Ende geführte dreifache, gleichfalls kleeblattförmige Schädelöffnung (vgl. Tab. I).

Drei der insgesamt sechs operativen Eingriffe zeigen einen mehr oder weniger weit fortgeschrittenen Heilungsprozeß: die Einfachbohrung im Falle des männlichen Individuums aus Guntramsdorf, Grab 6, sowie jene der beiden verschollenen Fragmente aus Guntramsdorf, Grab 5, die F. Wimmer[172]), ein Jurist, 1930 folgendermaßen beschrieb: „Männlich. Nur Teile davon konnten geborgen werden. Der Schädel war zweifach trepaniert. Beide Trepanationen sind nur teilweise durch je ein Schädelknochenfragment erhalten, doch ist ihre Form, zumal unter vergleichender Berücksichtigung der beiden Trepanationen am Schädel aus Grab II, im wesentlichen sichergestellt. So hatte die größere Trepanation, von der zwei Lappen erhalten sind, mehrlappige Form, die andere war kreisrund. Auch die Lage der beiden Trepanationen ist ähnlich wie am Schädel aus Grab II. Die Ränder weisen innen knochige Verwachsungsansätze auf, woraus zu schließen ist, daß die trepanierte Person die Operation überlebt hat. Der Durchmesser der einzelnen Kreissegmente der mehrlappigen Trepanation beträgt 1,5 cm, der kreisrunden 2,05 cm."

Tab. I: Keltische Bohrtrepanationen

Grab	Form	Lage am Schädel	verheilt	Ursache	Geschlecht Alter	Bemerkung	Datierung
Guntramsdorf Grab 5 (verschollen)	1fach kreisförmig	ähnlich Grab 6	ja	?	männlich?	ohne gesicherten Grabzusammenhang	LT
	mehrfach?	ähnlich Grab 6	ja	?			
Guntramsdorf Grab 6	1fach kreisförmig	linkes Scheitelbein	ja	?	männlich adult 30–35 J.	Krieger Hocker	LT B2-C1
	3fach kleeblattförmig	rechtes Scheitelbein	nein	?			
	partielle Schabtrepanation	rechtes Scheitelbein	ja	?			
Guntramsdorf Grab 29	2fach achterförmig	rechtes Stirnbein	nein	posttraumatische Osteomyelitis	männlich*) Inf. II-Juv. 12–15 J.		LT B
Katzelsdorf Grab 1	3fach kleeblattförmig	rechtes Stirnbein	nein	posttraumatische Osteitis oder Osteomyelitis?	männlich adult ca. 30 J.	Krieger Tumulus	LT B2-C1

*) Geschlecht nach Grabbeigaben bestimmt.

Das Schädeldach des Individuums aus Grab 6 ist im Bereich um die Dreifach-Trepanation entzündlich verändert; dies dürfte auf den Eingriff zurückzuführen sein und legt nahe, daß der Betroffene mehrere Tage, vielleicht einige Wochen die Operation überlebte – ausgereifte Heilungsspuren konnten jedoch nicht entdeckt werden. Zwei Trepanationen (Guntramsdorf, Grab 29 und Katzelsdorf, Latènegrab 1), zeigen keine postoperativen Veränderungen am Knochen, sie dürften daher letal geendet haben (vgl. Tab. I).

Eine statistische Auswertung der Überlebenschancen der Trepanierten von Katzelsdorf und Guntramsdorf ist auf Grund der geringen Zahl nur schwer möglich (vgl. Tab. III); sie wird auch durch Unklarheiten (unüberprüfbare Altbestimmungen, Bewertung der kurz überlebten Eingriffe bzw. der mehrmaligen Trepanation eines Schädels zur Heilung voneinander abhängiger oder unabhängiger Krankheiten) erschwert. Bei einer positiven Beurteilung könnten vier Überlebende zwei verstorbenen Patienten gegenübergestellt werden (d. h. Überlebenschance 2 : 1); bei einer kritischen und u. E. realistischeren Betrachtung wäre lediglich ein Patient nicht an den Eingriffen am Schädel verstorben (d. h. Überlebenschance 1 : 3).

Der Trepanationsvorgang, wie er bereits ausführlich im II. Teil behandelt wurde, sei in folgender Übersicht zusammenfassend dargestellt:

Rekonstruktion der Trepanation	Belege
Freilegen des Schädelknochens	
↓	
Lokalisierung des Krankheitsherdes	
↓	
Entscheidung über Größe des Bohrers[173]) und Anzahl der Bohrungen	
einfach	einfach: Guntramsdorf Grab 5 u. 6
zweifach	zweifach: Guntramsdorf Grab 29
dreifach	dreifach: Guntramsdorf Grab 6, Katzelsdorf Grab 1
↓	
Einmessen der Bohrungen	exaktes dreiseitiges Dreieck: s = 35 mm: Guntramsdorf Grab 6 s = 29–30 mm: Katzelsdorf Grab 1
ein-, zwei- oder dreimaliger Bohrvorgang mittels Kerntrepan bis zur Lamina interna, danach Herausbrechen des Knochenrondells	Katzelsdorf Grab 1, Guntramsdorf Grab 6
↓	
Entfernung des Hämatoms, des Tumors bzw. des entzündeten Knochens	
↓	
Einsetzen des Obturators	Guntramsdorf Grab 6
↓	
Verschließen der Wunde	

Es lassen sich daher folgende Aussagen zur Bohrtrepanation machen:

1. Der Nachweis ein-, zwei- und dreifacher Bohrtrepanation[174]) mit zumindest drei unterschiedlich dimensionierten Trepanen (Dm. 15, 17 und 19–20 mm) und mit – bei zumindest 2 Trepanationen – therapeutischem Zweck wurde erbracht.

2. Bohrtrepanationen sind bei adulten Kriegern und einem subadulten, etwa 12- bis 15jährigen, nach den Beigaben männlichen Individuum nachgewiesen, wobei letzteres Grab durch die Beigabe eines vasenförmigen Fußgefäßes auffällt, das eventuell als Beleg einer „höheren" oder „besseren" Stellung/Aufgabe des verstorbenen Jünglings gewertet werden kann.

3. Beigabe und Lage innerhalb des Gräberfeldes von Guntramsdorf geben keine Hinweise auf einen sogenannten „Sonderfriedhof". Die beiden Katzelsdorfer Grabhügel können dagegen einer „Sondergruppe" zugerechnet werden; Grab 2 aus Katzelsdorf besitzt außerdem einen viereckigen Umfassungsgraben.

4. Im älteren Abschnitt der Mittellatènezeit ist im südlichen Wiener Becken eine signifikante Häufung der Bohrtrepanation zu beobachten (Guntramsdorf Grab 29 LT B2, Guntramsdorf Grab 6 und Katzelsdorf Grab 1 LT B2–C1); absolutchronologisch bedeutet dies, daß die Trepanationen aus dem 3. bzw. der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. stammen. Als terminus post quem für die Mittellatènezeit gilt das Jahr 284 v. Chr.; die Wende von LT B2 zu C1 wird meist an das Ende des 3. Jahrhunderts gesetzt[175]).

Bevor wir danach fragen, wie es zu dieser ausgereiften medizinischen Trepanationstechnik im Wiener Becken kam, wollen wir einen Überblick über die bisher bekannten Trepanationen bei den Kelten – bevorzugt Schab- und Schnitttrepanation – geben (vgl. Tab. II).

Nr.	Fundort, Grab	Geschlecht m männlich w weiblich	Trepanationsart	Operationsausgang + mit Heilungsspuren – ohne Heilungsspuren	Bemerkung
	Deutschland				
1.	Dietersberghöhle bei Egloffstein, Kr. Forchheim, Schädel Nr. 42	m	Trepanation?	?	
2.	Manching, Kr. Ingolstadt, Bayern	m	Schabtrepanation	+	Wundversorgung[204a)]
3.	Möglingen, Württemberg[201)]	?	?	?	
4.	Ranis, Kr. Pößneck, Thüringen	?	2malige Schabtrepanation	2+	Datierung fraglich[202)]
	Frankreich				
5.	Montesquieu-Avantes, Ariège	?	?	?	
6.	Saint-Urnel-en Plomeur, Finistère, Bretagne				
	Schädel	m	Schnitt-/Schabtrepanation	+	
	Schädel	m	Schabtrepanation	+	
	Schädel	m	Schabtrepanation	+	
7.	Sallanches, Saint-Jean-d'Arve, Savoie	?	?	?	Datierung fraglich[203)]
8.	St. Rémy-de-Provence, Provence				
	Schädel	?	2malige Trepanation	2–	postum
	Schädel	?	Trepanation	–	postum
	Österreich				
9.	Dürrnberg, VB. Hallein, Salzburg Grab IV n. Klose (= 103 n. Pauli)	m	Schabtrepanation	+	Geschlechtsbestimmung nach Beigaben
10.	Guntramsdorf, VB. Mödling, NÖ.				
	Grab 5	?	2malige Bohrtrepanation	2+	unsichere Altbestimmung
	Grab 6	m	2malige Bohrtrepanation	+ –	
			partielle Schabtrepanation	+	
	Grab 29	m	Bohrtrepanation	–	Geschlechtsbestimmung nach Beigabe
11.	Katzelsdorf, VB. Wr. Neustadt, NÖ. Latènegrab 1	m	Bohrtrepanation	–	
	Mannersdorf, VB. Bruck a. d. L., NÖ. Grab 11		keine Trepanation		
12.	Klein-Reinprechtsdorf, VB. Horn, NÖ.	w	Schabtrepanation	–	
	Rumänien				
13.	Poiana, Distr. Tecuci, Galati	w	Schabtrepanation	+	
	Schweiz				
14.	Basel				
	Glasfabrik	?	Schabtrepanation	+	
	Glasfabrik, „Wohngrube"	m	Schnitttrepanation?	–	
15.	Deißwil, Stettlen, Kt. Bern	m	Schnitttrepanation	–	postum
16.	Münsingen, Kt. Bern				
	Grab 16	?	Schabtrepanation	–	
	Grab 152	?	2malige Schab(?)trepanation	2–	
	Tschechoslowakei				
17.	Červené Pečky, okr. Kolín, Böhmen	m	Trepanation	?	
18.	Dvory nad Žitavou, okr. Nové Zámky, Slowakei				
	Grab 18	m	2malige gestanzte Trepanation	2–	postum
	Grab 24	m	2malige Schabtrepanation	2+	
19.	Hurbanovo-Bacherov majer, okr. Hurbanovo, Slowakei				
	Grab 6	w	Schabtrepanation	+	
20.	Vícemilice, okr. Bučovice, Mähren	m	Schabtrepanation	+	

Tab. II: Keltische Trepanationen.[205)]

So beschreibt etwa H. Pöch eine vermutlich in Schabtechnik ausgeführte Trepanation am Scheitelbein eines älteren, dem archäologischen Befund nach wahrscheinlich männlichen Individuums aus dem latènezeitlichen Gräberfeld vom Dürrnberg bei Hallein. Als Indikation wird von der Autorin eine im Bereich des rechten Stirnbeines lokalisierte Läsion der Tabula interna als Folge eines tumorartigen Neugebildes der harten Hirnhaut vermutet. Wie die beigestellte Abbildung zeigt, dürfte der Eingriff einige Zeit überlebt worden sein[176].

Auf ein Schädelbruchstück einer Frau aus dem mittellatènezeitlichen Fundverband Klein-Reinprechtsdorf, Niederösterreich, weist A. Stifft-Gottlieb[177] hin. Es trägt einen „von den sonstigen Bruchflächen sich unterscheidenden segmentförmigen Ausschnitt". Lebzelter, der ein Gutachten darüber verfaßte, kommt zu dem Schluß, daß „das Individuum nicht lange überlebt haben dürfte".

Ein weiterer österreichischer Fund soll an dieser Stelle kurz erwähnt werden, da er lange Zeit fälschlich in die Reihe der latènezeitlichen Trepanationen eingegliedert war[178]. Es handelt sich dabei um einen weiblichen Schädel aus dem Gräberfeld von Mannersdorf[179], der zwei Öffnungen aufweist, von denen zumindest eine nach Pittioni[180] durch eine „Bohrung" erzielt worden sein soll. Eine genauere Untersuchung des unter der Inv. Nr. 22.036 in der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien aufbewahrten Exemplares führt aber zu einem ganz anderen Resultat. Die von R. Pittioni erwähnte Bohrung im linken Parietale dürfte ebenso wie die nur einige Millimeter im Durchmesser betragende zweite Öffnung am gleichen Schädelknochen durch post mortale Einflüsse zustande gekommen sein. Dies belegt vor allem der Zustand der Lamina interna, die in beiden Fällen nach innen zu unregelmäßig breit abgesplittert ist.

Aus dem Oppidum von Manching beschreibt G. Lange[181] einen männlichen Schädel mit einer in der linken Fossa occipitalis lokalisierten Trepanationsöffnung. Der Autor vertritt die Ansicht, daß diese Öffnung – ein versorgtes Schädeldachtrauma – den „Trepanationen im weiteren Sinn" nach H. Ullrich und F. Weickmann[182] zuzuordnen sei. Grundsätzlich möchten wir an dieser Stelle erwähnen, daß wir den Begriff „Trepanation" nicht nur auf solche Kalottendefekte anwenden wollen, die nach H. Ullrich und F. Weickmann[183] oder E. Wondrak[184] „durch planmäßige, beabsichtigte Eröffnung des intakten und gesunden Schädeldaches zu Lebzeiten herbeigeführt worden sind" (= Trepanationen im engeren Sinn), sondern diesen Begriff auch für versorgte Schädeldachtraumen gelten lassen (= Trepanationen im weiteren Sinn). Dies vorwiegend deshalb, da versorgte Traumen und Trepanationsöffnungen im verheilten Zustand nur sehr selten voneinander zu unterscheiden sind, wenn keine Anzeichen traumatischer Veränderungen (was zum Beispiel bei versorgten kleineren Quetschungen des Schädelknochens oder Knochenwunden der Fall ist, die etwa in der griechischen Heilkunde als Indikationsgrund galten) mehr vorhanden sind. Eine Unterscheidung nach den von H. Ullrich und F. Weickmann ausgearbeiteten Kriterien kann in der Praxis keine befriedigenden Resultate erbringen. Zahlreiche als Trepanationen schlechthin aufzufassende Defekte sind nicht unbedingt symmetrisch (Kriterium 1), auch die Breite der Böschungsfläche (Kriterium 2) ist ebenso wie die Lokalisation der Öffnung (Kriterium 3) kein absolut zuverlässiges Indiz.

Unserer Meinung nach darf daher der Fund von Manching auf jeden Fall, auch wenn es sich um ein versorgtes Schädeldachtrauma handeln sollte, den regelrechten Trepanationsbefunden der Latènezeit zugereiht werden. Auch bei L. Karolyi[185] und J. M. de Navarro[186] finden sich Hinweise auf möglicherweise trepanierte Keltenschädel aus Deutschland: So weist der erstgenannte Autor auf einen Schädel aus der Dietersberghöhle hin, der einen größeren Knochendefekt an der linken Seite des Frontale besitzen soll[187] und J. M. de Navarro führt einen Latène-B datierten Trepanationsbefund aus Möglingen, Württemberg, an.

In kombinierter Schab- und Schnittechnik dürfte die bislang wohl größte latènezeitliche Trepanation, die aus Saint-Urnel, Frankreich, vorliegt, ausgeführt worden sein[188]. Sie dehnt sich zwischen Coronal- und Lambdanaht aus und war, ebenso wie die beiden anderen Fälle aus dem Verband dieser Fundstelle (2 männliche Individuen mit Schabtrepanationen im linken Parietale) längere Zeit überlebt worden.

Ebenfalls kulturell der Latènezeit zugehörig ist ein von O. Necrasov et al.[189] und I. G. Russu und V. Bologa[190] vorgestellter Fall aus Poiana, Rumänien. Es handelt sich dabei um den Schädel eines ca. 40–50 Jahre alten weiblichen Individuums, der in der rechten Frontalgegend, nahe der Medianlinie, eine unregelmäßig kreisförmige Öffnung (Schabtrepanation) aufweist. Die Ränder der Öffnung sind gut vernarbt, die Diploezellen nahezu vollständig obliteriert. An der Peripherie der Öffnung findet sich eine leicht erhabene kreisförmige Zone neugebildeter Knochensubstanz. All diese Merkmale sprechen dafür, daß das Individuum diesen Eingriff offensichtlich längere Zeit überlebt hatte.

Einige latènezeitlich datierte trepanierte Schädel sind auch aus der Schweiz bekannt geworden: Im Falle der beiden aus dem helveto-gallischen Gräberfeld Münsigen stammenden Exemplare ist aufgrund der Wundrandbeschaffenheit ein längeres Überleben unwahrscheinlich[191].

Ebenfalls erfolglos verlief nach R. Schwarz[192] ein am linken Scheitelbein vorgenommener künstlicher Eingriff für ein Individuum, das aus der Spätlatènezeit (Fundort Basel) stammt. An einem weiteren, 1932 geborgenen jugendlichen Individuum derselben Nekropole liegt am linken Scheitelbein eine unregelmäßig

geformte Trepanationsöffnung mit „deutlichen Heilungserscheinungen" vor.

Waren sämtliche der bisher erwähnten Trepanationsöffnungen in Schnitt- und Schabtechnik ausgeführt worden, so stellt die von O. Schlaginhaufen[193]) beschriebene Trepanation eines männlichen adulten Individuums aus Deißwil in bezug auf ihre technische Ausführung – annähernd rechteckige, durch ein meißelartiges Instrument erzeugte Öffnung – eine Besonderheit dar. Diese Trepanation liegt nach Schlaginhaufen sowie H. Bégouën und H. V. Vallois[194]) „in einer Region, die verhältnismäßig wenig Gefahren in sich birgt", nämlich „im Bereich der Endabschnitte kleiner Zweige des obelischen und bregmatischen Astes der Arterie meninges media" des linken Os parietale. Diese spezifische Lokalisation wird vom Autor als Argument für eine intravitale Entstehung des Defektes vorgebracht und zwar mit der Begründung, daß bei einer Eröffnung des Schädels nach dem Tode, aus welchen Gründen auch immer, keine derartige „Vorsicht" in bezug auf die Wahl der Operations- bzw. Eingriffsstelle erforderlich gewesen wäre. Da demgegenüber einige Details wie Größe des Lumens und Beschaffenheit der Wundränder aber für einen postumen Eingriff sprechen, trifft Schlaginhaufen keine Entscheidung im Hinblick auf den Zeitpunkt des Geschehens.

In die mittlere Latènezeit wurde ein weiteres männliches Skelett aus Vícemilice, Tschechoslowakei, datiert, das eine Trepanationsöffnung in der rechten Hälfte der Sutura coronalis besitzt. Nach M. Mazálek und E. Vlček[195]) war der Eingriff in Schabtechnik ausgeführt worden. Auch dieser Operation war Erfolg beschieden, „wie es die gut geheilten Ränder der Trepanationsöffnung und ihre Umgebung bestätigen"[196]). Weitere artifiziell eröffnete Schädel stammen aus Hurbanovo[197]), Dvory[198]) sowie Červené Pečky[199]). Im erstgenannten Fall liegt am rechten Scheitelbein einer maturen Frau eine in Schabtechnik ausgeführte Trepanationsöffnung vor, die den ausgedehnten Reparationserscheinungen zufolge gleichfalls längere Zeit überlebt wurde. Aus Dvory nad Žitavou (Grab 24) kam der Schädel eines älteren männlichen Individuums zutage, der Eingriffe am Scheitel und Hinterhaupt aufweist. Beide Öffnungen wurden durch Ausschaben erzeugt und zeigen einen außerordentlich guten Ausheilungszustand.

Grab 18 desselben Fundplatzes barg einen gleichfalls zweifach trepanierten Schädel. Die gleichmäßige „Kreisform" der beiden im Stirnbereich gelegenen Öffnungen deutet auf ein „Instrument mit kreisförmiger Basis" hin. Die Öffnungen sind wahrscheinlich „erst an der Leiche durchgeführt worden, vermutlich mit der Absicht, ein Rondellamulett zu gewinnen". Das Knochenstück wurde dabei nach Vlček nicht durch einen Bohrvorgang sondern durch „Ausstoßen" aus der Schädeldecke entfernt. Der Autor möchte diese Art der Trepanation zusammen mit den Guntramsdorfer Bohrtrepanationen und der in Schneidetechnik ausgeführten Deißwiler Trepanation zu einer eigenen Gruppe „ausgesprochen kultischer und magischer Trepanationen, die mit der Absicht durchgeführt wurden, ein Rondell vom Schädel eines kühnen Kämpfers, starken Feindes und dgl. zu gewinnen" zusammenfassen.

An dieser Stelle sollen auch zwei aus einem spätlatènezeitlichen Heiligtum Südfrankreichs stammende perforierte Schädel Erwähnung finden, die von Rolland[200]) als „posthume Trepanation" erkannt und kurz beschrieben wurden. Nähere Angaben zu Geschlecht und Alter der betreffenden Individuen fehlen.

Gerade die letzten Befunde zeigen, daß man zwischen Schädelöffnungen (Trepanationen), die nicht nur bei Männern, sondern auch bei Frauen und Kindern mit wohl meist therapeutischer Zielsetzung durchgeführt wurden und postumen Perforierungen zur Gewinnung von Amuletten[200]) differenzieren muß.

Wenn wir uns nun abschließend fragen, wie es zu der Bohrtrepanation im 3. vorchristlichen Jahrhundert im Wiener Becken kommt, so erscheint eine bodenständige Entstehung dieser chirurgischen Technik eher unwahrscheinlich. Die Kelten bevorzugten, wie ein Blick auf die Zusammenstellung zeigt, die zumindest seit dem Neolithikum bekannte Schab- und Schneidetrepanation[207]. Bohrtrepanationen konnten in keinem weiteren keltischen Gräberfeld belegt werden. Auch die Suche nach indirekten Belegen, Bohrtrepanen, verlief ergebnislos[208]). Die bekannten keltischen Arztgräber[209]) oder ärztlichen Instrumentariendepots[210]) enthalten ausschließlich Instrumente zur Durchführung von Schabtrepanationen. Eine genaue, ausführliche Beschreibung der Bohrtechnik findet sich aber wie erwähnt bereits in den Schriften von Hippokrates aus dem 5. Jahrhundert v. Chr.[211]):

„Über die Schädeldurchsägung (wie die nachfolgende Beschreibung ergibt, ist unter der „Sägung des Schädels" die Trepanation mittels des Kronentrepans, eines Zylinders mit Sägezähnen am unteren Ende, zu verstehen, Anm. d. Übers.) muß man, wenn die Notwendigkeit eintritt, bei einem den Schädel anzusägen, folgendes wissen. Wenn man die Behandlung von Anfang an übernommen hat und sägt, darf man den Knochen nicht gleich ganz bis auf die Hirnhaut durchsägen; denn es ist nicht zuträglich, wenn die Hirnhaut lange Zeit vom Knochen entblößt und somit Schädigungen ausgesetzt ist, sondern sie würde irgendwie schließlich schwammig werden. Es besteht auch noch eine andere Gefahr, wenn man sofort den Knochen, nachdem man ihn bis auf die Hirnhaut ausgesägt hat, entfernen wollte, nämlich die, bei dem Eingriff mit der Säge die Hirnhaut zu verletzen.

Man muß vielmehr beim Sägen dann, wenn der Knochenteil beinahe ganz durchgesägt ist und sich bereits zu bewegen anfängt, mit dem Sägen einhalten und den Knochenteil sich von selbst loslösen lassen. Denn an einem angesägten Knochen, bei dem man mit dem Sägen innegehalten hat, kann nicht wohl ein

Schaden entstehen; wird doch das übriggelassene Stück nunmehr dünn. Die weitere Behandlung muß eine solche sein, wie sie für die Wunde angemessen erscheint.

Beim Sägen muß man die Säge wegen der Erhitzung häufig aus dem Knochen herausnehmen und in kaltes Wasser tauchen. Die durch die Umdrehung erhitzte Säge erhitzt und trocknet nämlich den Knochen aus, versengt ihn und bewirkt so, daß sich der die Sägestelle umgebende Knochen auf eine größere Strekke hin, als er es tun sollte, davon ablöst. Auch wenn man den Knochen sofort bis auf die Hirnhaut aussägen und dann den Knochen herausnehmen will, muß man ebenfalls die Säge häufig herausnehmen und in kaltes Wasser tauchen.

Wenn man die Behandlung jedoch nicht von Anfang übertragen bekommt, sondern von einem anderen übernimmt, wobei man mit seiner Behandlung hinterherkommt, so muß man sofort mit einer schärfer gezähnten Säge (weil die purulenten Knochenteile von dem gewöhnlichen Trepan zu stark eingerissen würden, Anm. d. Übers.) den Knochen bis auf die Hirnhaut durchsägen, dabei aber unter wiederholtem Herausnehmen der Säge sowohl sonstwie als auch mit Hilfe der Sonde rings um die Bahn der Säge herum untersuchen. Die Durchsägung des Knochen geht nämlich bedeutend schneller vonstatten, wenn sich zu der Zeit, zu der man sägt, bereits Eiter unter dem und in dem ganzen Knochen gebildet hat, und oft ist der Knochen zufällig hervorstehend, zumal dann, wenn sich die Wunde an einer Stelle des Kopfes befindet, wo der Knochen zufällig eher dünn als dick ist.

Man muß achtgeben, daß man beim Ansetzen der Säge nicht im unklaren ist, vielmehr muß man immer an der Stelle, wo der Knochen augenscheinlich am dicksten ist, an diese die Säge aufsetzen, wobei man häufig nachsieht und versucht, den Knochen durch Hin- und Herbewegungen hochzubringen. Nachdem man ihn entfernt hat, behandle man im übrigen, wie es für die Wunde angesichts der Sachlage zuträglich scheint.

Wenn man die Behandlung von Anfang an übernimmt und sofort nach der Sägung den Knochen von der Hirnhaut ablösen will, muß man gleichfalls häufig mit der Sonde den Gang der Säge beobachten, die Säge stets auf die dickste Stelle des Knochens aufsetzen und durch Hin- und Herbewegungen den Knochen zu entfernen suchen. Wenn aber der Drillbohrer (τρύπανον = Perforativtrepan, wie es scheint, ein gerader Bohrer zum Bohren kleiner Öffnungen. – Die beiden Trepane sind nirgends beschrieben. Ihre Kenntnis wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Anm. d. Übers.) nötig ist, so komme man nicht bis auf die Hirnhaut, falls man die Bohrung bei einem vornimmt, dessen Behandlung man von Anbeginn übernommen hat, sondern lasse eine dünne Schicht des Knochens stehen, wie das auch bei der Durchsägung beschrieben worden ist."

Es erscheint uns durchaus möglich, daß es im Zuge der historischen Vorgänge des 3. Jahrhunderts, die in einem Vorstoß der Kelten bis Delphi 279 v. Chr. gipfelten, zu verstärkten Rückstrombewegungen nicht nur von Menschen und Handelsgütern, sondern auch von geistigen, religiösen wie profanen, wissenschaftlichen Vorstellungen aus dem griechischen Raum über den Balkan, dem „Donauwege" folgend, nach Mitteleuropa kam[211]). Vielleicht sind auch unsere Bohrtrepanationen, auffallend auf einen kleinen Raum und eine relativ kurze Zeitspanne beschränkt, Zeichen der Tätigkeit eines in der griechischen Heilkunst bewanderten keltischen Arztes (oder sogar eines griechischen Wanderarztes), der, mit einem griechischen ärztlichen Instrumentarium ausgerüstet, im nordwestlichen Teil des Karpatenbeckens, dem südlichen Wiener Becken, praktizierte[212]). Daß sich diese „moderne" mediterrane Trepanationstechnik gegen die altbekannte Schabtrepanation bei den Kelten nicht durchsetzte, erscheint nach einem Blick auf die Überlebenschancen durchaus erklärbar. Die Heilungsrate von fast 73% bei den Schab- bzw. Schneidetrepanationen (vgl. Tab. III) lag bedeutend höher als die obengenannten Werte bei Bohrtrepanationen, wobei wir aufgrund der geringen Zahl, wie oben erwähnt, nur vorsichtige Aussagen treffen können.

Tab. III: Heilungschance nach Trepanationen bei Kelten

	Schab- und Schnitt-trepanation	Bohr-trepana-tion	Ge-samt
Anzahl	19	6	25
mit Heilungsspuren	14	3	17
ohne Heilungsspuren	5	3	8
Heilungschance	73%	50%	68%

Die genaue Analyse der Trepanationen, aber auch der übrigen Skelettmaterialien aus Katzelsdorf und Guntramsdorf, gibt uns Hinweise auf die Lebensumstände der früh- bis mittellatènezeitlichen Bevölkerung in unserem Raum. So konnten etwa Mangelkrankheiten (vgl. anthropologischer Befund von Guntramsdorf, Grab 27 und 29, sowie Katzelsdorf, Latènegrab 1), aber auch starke physische Belastbarkeit der damaligen Menschen nachgewiesen werden, was z. B. der Krieger aus Guntramsdorf Grab 6 zeigt, der eine verheilte Bohrtrepanation, eine verheilte, teilweise durchgeführte Schabtrepanation und eine verheilte Verletzung aufweist. Einen weiteren Eingriff dürfte dieser Mann dann jedoch nur kurz „überlebt" haben, was das Fehlen deutlicher Heilungsspuren belegt.

Abschließend soll nochmals erwähnt werden, daß der Neufund von Katzelsdorf Anlaß war, die Gräberfeldmaterialien dieser sowie des Guntramsdorfer Fundplatzes aufzunehmen, wobei erstmals versucht wurde, die an diesen Fundstellen nachgewiesenen Trepanationen in einem größeren Rahmen zu untersu-

chen. Es zeigte sich, daß neben der im prähistorischen Milieu weit verbreiteten Schab- und Schneidetrepanation eine in der griechisch-römischen Zivilisation gebräuchliche Technik der Bohrtrepanation vereinzelt auch in keltischen Gräbern des südlichen Wiener Beckens auftritt. So findet sich auch in der medizinischen Praxis der Kelten die für die beginnende Mittellatènezeit bezeichnende verstärkte Übernahme mediterraner Elemente.

Anmerkungen

[1]) M. v. Baillou, Die römerzeitlichen Tumuli bei Wiener-Neustadt. MAG 34, 1904, (30) ff.

[2]) Für die Subventionierung der Rettungsgrabung sei der Kulturabteilung der Niederösterreichischen Landesregierung herzlich gedankt. Für Hinweise und Mitarbeit bei der Ausgrabung bzw. der Restauration möchte ich nicht versäumen, Herrn Univ.-Lekt. OMusR. Dr. Helmut Windl, Niederösterreichisches Landesmuseum, Herrn Univ.-Lekt. ORegR. Dr. Karl Kaus, Burgenländisches Landesmuseum, sowie Frau I. Heiling-Schmoll, Fräulein S. Lang und Herrn B. Hahnl, Studenten am Institut für Ur- und Frühgeschichte, Dank zu sagen. Nicht zuletzt bin ich auch Herrn Bürgermeister Felix Bohm, Gemeinde Katzelsdorf, für das gezeigte Interesse verpflichtet.

[3]) Fundbericht von I. Heiling-Schmoll, FÖ 22, 1983, 267 f.

[4]) Parzelle-Nr. 684/3.

[5]) Hügel II/3 bei Baillou, Anm. 1, [33] und H. Kerchler, Die römerzeitlichen Brandbestattungen unter Hügeln in Niederösterreich (norisch-pannonische Hügelgräber), Beiträge zur Kenntnis der norisch-pannonischen Hügelgräberkultur II, ArchA Beih. 8, 1967, 184 mit Taf. 60/1 römisch.

[6]) O. H. Urban, Das frühkaiserzeitliche Hügelgräberfeld von Katzelsdorf, Niederösterreich, ArchA 68, 1984, 73 ff. mit älterer Literatur.

[7]) O. H. Urban u. É. B. Bónis, Römisch-germanische Brandgräber aus Neudörfl, Wiss. Arb. a. d. Burgenland 71, 1985, 92 ff. mit bedauerlicherweise vielen, oft auch sinnstörenden Druckfehlern, die auf nicht durchgeführte Fahnen- und Umbruchkorrekturen zurückzuführen sind – schade.

[8]) F. Wimmer, Vier neuentdeckte La-Tène-Gräber in Guntramsdorf. In: R. Pittioni, La Tène in Niederösterreich, Materialien z. Urgesch. Österr. 5, 1930, 127 ff., bes. Abb. 6 u. 7. – Weitere Abbildungen bzw. kurze Stellungnahmen finden sich in The Illustrated London News vom 1. 9. 1928, 390 f. mit Fig. 3 und 5; F. Wimmer, Trepanation in vorgeschichtlicher Zeit, Die Umschau 33/4, 1929, 72 ff. mit Fig. 1; D. J. Wolfel, Die Trepanation, Ciba-Zeitschrift 4/39, Nov. 1936, 1326 ff. mit 2 Abb.; M. Mazálek u. E. Vlček, Trepanová stredolaténská lebka z Vícemilic na Moravě. Zus.: Ein latènezeitlicher trepanierter Schädel von Vícemilice in Mähren, Pam. Arch. 44, 1953, 344 mit Abb. 7; R. Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes, Wien 1954, 718, Abb. 502; J. W. Neugebauer, Urgeschichte in Niederösterreich, Wiss. Schriftenr. NÖ. 39/40, 1979, 47, Abb. 24.

[9]) A. Hauser, Notizen Nr. 5, MZK N.F. 22, 1896, 49; G. Calliano im Jahresbericht des Präsidenten, Jahres-Versammlung am 8. 3. 1898, MAG 28 (N.F. 18), 1898, (22); J. Szombathy, Ausflug der Anthropologischen Gesellschaft und des Wissenschaftlichen Clubs in Wien nach Baden am 13. Mai 1900, MAG 30 (N.F. 20), 1900, (173 f.); A. Neuber, Die Funde von Guntramsdorf bei Baden in Niederösterreich, ungedr. Manuskript im Bundesdenkmalamt Wien (Z. 4409 vom 13. 9. 1909) – den Hinweis auf das Manuskript verdanke ich Frau Dr. M. Pollak, die Erlaubnis zur Einblicknahme Herrn Hofrat Dr. F. Berg, beide Bundesdenkmalamt Wien; J. Wagenhofer, Führer durch das Kaiser Franz Josef-Museum und durch die Kurstadt Baden, Baden 1910, 46 f. mit Abb. S. 51; M. Zehenthofer, Die La Tène-periode in Niederösterreich, ungedr. Diss. Univ. Wien 1916, 53 ff.; Pittioni, Anm. 8 (1930), 19 ff.; Wimmer, Anm. 8, 127 ff.; ders., FÖ 1, 1930–34, 52; R. Pittioni u. E. Wurth, Funde aus Guntramsdorf, NÖ., MAG 65, 1935, 165 ff.; G. Schlesinger, FÖ 1, 1930–34, 109; E. Wurth, FÖ 1, 1930–34, 228; ders., FÖ 2, 1935–38, 17 f., 244; ders., FÖ 3, 1948, 56; ders., FÖ 6, 1951–55, 74; ders., FÖ 11, 1972, 72 ff.; ders., FÖ 12, 1973, 7; Si. Benkmann, Beiträge zur Erforschung der frühen und mittleren Latènekultur in Niederösterreich; ungedr. Diss. Univ. Wien 1976, 240 f. Nr. 23; E. Wurth, FÖ 16, 1977, 371 ff.; ders., FÖ 23, 1984, im Druck. Der Beitrag von H. v. Orel, Neue Grabfunde der Latènezeit von Guntramsdorf und Siebenhirten (Reichsgau Wien), WPZ 29, 1942, 66 ff. bezieht sich dagegen auf ein weiter nördlich gelegenes Latène-Gräberfeld. L. Pauli, Keltischer Volksglaube, Münchn. Beitr. Vor- u. Frühgesch. 28, 1975, 104 f. spricht daher z. B. auf Grund der unübersichtlichen und nicht zusammenfassenden Veröffentlichungen von einem „Sonderfriedhof" der sieben 1927 und 1928 gefundenen Gräber.

[10]) Das Gräberfeld wird im Westen durch die Triester Bundesstraße, im Süden durch den Krottenbach begrenzt und reicht über den Bereich der Römer- und Keltengasse bis zu den Parzellen östlich der Rudolf Heintschelstraße. Auf den Parzellen-Nr. 86/3, 150/61, 66, 67, 69, 70, 77, 93, 129/1, 189/2, 205, 207/1, 2, 208 und 2304 konnten Latène-Gräber genau lokalisiert werden.

[11]) Zu seinem Wirken vgl. Nachruf von H. Ladenbauer-Orel, Mitt. Österr. Arbgem. Ur- u. Frühgesch. 13, 1966, 68 f.

[12]) Die im Fundbericht erwähnten Glasfragmente dürften nach den Angaben im Inventarbuch des Museums Wiener Neustadt aus dem Grabhügel 2, Fnr. 644, stammen; vgl. Urban, Anm. 6, 84.

[13]) Die Neufunde aus Katzelsdorf sind unter der Inv. Nr. 19.441 im Niederösterreichischen Landesmuseum inventarisiert und zum Teil im Wiener Neustädter Stadtmuseum ausgestellt.

Im Katalog-Teil verwendete Abkürzungen:

Bdm.	Bodendurchmesser
erh.	erhalten
Fnr.	Fundnummer
Inv.-Nr.	Inventarnummer
Rdm.	Randdurchmesser
rek.	rekonstruiert
Wst.	Wandstärke

Zur Formansprache verwendete Literatur:

Zacher = L. Zacher, Analyse der Schwerter (Beitrag zur Typologie und Datierung der Schwerter). In: J. Waldhauser (Hg.), Das keltische Gräberfeld bei Jenišův Újezd in Böhmen, Arch. Výzkum z Severních Čech 6–7, 1978, Bd. 2, Abb. 9A oder Beil. 3.

Navarro = J. M. de Navarro, The Finds from the Site of La Tène, Bd. I, Scabbards and the Swords found in them, London 1972.

[14]) Weitere lengyelzeitliche Funde aus der näheren Umgebung s. Urban, Anm. 6, 90 mit Anm. 37.

[15]) Vgl. dazu Beispiele bei M. Hoernes, Zur Chronologie der Gräberfunde von Watsch, WPZ 1, 1914, Abb. 2/6; F. Stare, Vače, Arh. Kat. Slov. 1, 1955, 86, Taf. 32/7; B. Terzan u. N. Trampuž, Prispevek h kronologiji svetolucijske skupine, Arh. Vest. 24, 1973, 424 ff., Abb. 1/5, Taf. 7/3; J. Dular, Bela Krajina v starohalštatskem obdobju, a.a.O., 560, Taf. 9/7, 8; M. Guštin, Kronologija notranjske skupine, a.a.O., Fig. 2/23.

[16]) F. Lo Schiavo, Il gruppo liburnico-japodico, Atti Acc. Naz. dei Lincei . . ., Rom 1970, 408, Taf. 6/1–2; P. G. Guzzo, Le fibula in Etruria dal VI al I secolo, Firenze 1972, Taf. IV–V; R. Peroni, Studi di cronologia hallstattiana, Rom 1973, Fig. 14/27; A. M. Chieco Bianchi u. a., Proposta per una tipologia delle fibule di Este, Bibl. Studi Etr. 9, Firenze 1976, Taf. 20/1–5 (freundl. Hinweise von L. Pauli).

[17]) Vgl. Peroni, Anm. 16, Fig. 9/15 u. Fig. 20; T. Badel, Die Fibeln in Rumänien, PBF XIV/6, 1983, 113.

[18]) Vgl. Anm. 13.

[19]) Navarro, Anm. 13, Tl. 1, 125 ff.; Zacher, a.a.O., 8.

[20]) Navarro, a.a.O., 305.

[21]) J. Waldhauser, Anm. 13, 123 Form L 3, H 5. Zum Lanzenschuh vgl. auch L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein III, München. Beitr. Vor- u. Frühgesch. 18, 1978, 228 jeweils mit ausführlicher weiterführender Literatur.

[22]) Vgl. Waldhauser, a.a.O., Tab. 36 und ältere Literatur bei Pauli, a.a.O., 226 f. mit Anm. 551.

[23]) O. Rochna, Zur Herkunft der Manchinger Sapropelit-Ringe, Germ. 39, 1961, 329 ff., Abb. 4/19; ders., Die Sapropelit- und Gagatfunde vom Dürrnberg. In: F. Moosleitner, L. Pauli u. E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein II, München. Beitr. Vor- u. Frühgesch. 17, 1974, 153 ff., 167.

[24]) Waldhauser, Anm. 13, 121, Abb. 49.

[25]) Zum Auftreten der Schere vgl. u. a. Pittioni, Anm. 8 (1930), 84; G. Jacobi, Werkzeug und Gerät, Die Ausgrabungen in Manchning 5, 1974 87 ff.; Pauli, Anm. 21, 259 mit zahlreichen frühlatènezeitlichen Beispielen. Beispiel einer Garnitur s. Moosleitner, Pauli u. Penninger, Anm. 23, Taf. 24/2.

[26]) I. v. Hunyady, Die Kelten im Karpatenbecken, Diss. Pann. Ser. II, 18, 1942, 1, 144; II, Taf. 84/9, 86/5 (ähnlich Topf 1 aus Grab 2) u. Taf. 81/8, 9, 85/6 (ähnlich Topf 2 aus Grab 2).

[27]) Schwappach, Anm. 52, Abb. 35/29; ein Grab, das nach Abb. 7/15 in LT B2/C datiert wird.

[28]) Pauli, Anm. 21, Abb. 45.

[29]) Vgl. dazu u. a. die Ausführungen bei Nebehay, Anm. 9 zu seiner Formengruppe 3.

[30]) Vgl. Urban, Anm. 6, 74 mit Anm. 23–25; s. Verbreitungskarte bei E. Jerem, An early celtic pottery workshop in North Western Hungary: some archaeological and technological evidence, Oxford Journ. Arch. 3/1, 1984, Fig. 19.

[31]) Vgl. z. B. A. Eibner-Persy, Hallstattzeitliche Grabhügel von Sopron (Ödenburg), Wiss. Arb. a. d. Burgenland 62, 1980, 28; C. Dobiat, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. Schild v. Steier, Beih. 1, 1980, 55; ältere Beispiele s. K. Kaus, Chronologie und Bestattungssitten der Hallstattkultur in Niederösterreich und im Nordburgenland; ungedr. Diss. Univ. Wien, 1973, 342. Allgemein: L. Pauli, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter, München 1980, 133.

[32]) Vgl. z. B. E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein I, Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 16, 1972, 32.

[33]) Pauli, Anm. 21, 43 ff.

[34]) Beigabe von ganzen Schweinen z. B. K. Willvonseder, Das Latène-Gräberfeld von Brunn an der Schneebergbahn in Niederdonau. PZ 28–29, 1937–38, 244; C. Ambros, Das tierische Inventar zum latènezeitlichen Gräbern der Südwestslowakei, Arch. Slov. Font. 1, 1957, 303; Pauli, Anm. 21, 86 mit Anm. 113. Vgl. auch Guntramsdorf Grab 24.

[35]) Vogelknochen z. B. Willvonseder, a.a.O., 241; Pauli, Anm. 21, 85 mit Anm. 111; St. Nebehay, Zwei weitere Latènegräber bei Au a. L., NÖ. ArchA 53, 1973, 19; hervorzuheben ist auch der mehrfache Nachweis von Saatgans in Hurbanovo-Bacherov majer, Ambros, a.a.O., 299 ff.

[36]) Einziger bisher bekannter latènezeitlicher Grabhügel in Niederösterreich in Inzersdorf a. d. Tr., Grab IV; s. Nebehay, Anm. 9, 197.

[37]) Beispiele zu den besonders im „Flachgräberkreis" nachgewiesenen Gräbchen s. K. Godłowski, Das Gräberfeld in Kryspinów bei Kraków und seine Bedeutung für den Übergang zwischen der Latène- und der römischen Kaiserzeit in Kleinpolen. Symposium Ausklang der Latène-Zivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet, Bratislava 1977, 71 ff. mit ausführlicher, weiterführender Literatur; österreichische Beispiele aus dem Traisental – Herzogenburg, Ossarn und Wagram, s. Nebehay, Anm. 9, 193 u. 197, sowie J.-W. Neugebauer u. A. Gattinger, Die Kremser Schnellstraße S 33, FÖ 20, 1981, 166 mit Abb. 15 und aus Mannersdorf a. L. G. Melzer, FÖ 21, 1982, Abb. 581. Weitere Literatur, besonders auch zu römischen Beispielen s. Urban, Anm. 6, Anm. 39.

[38]) Vgl. Pauli, Anm. 21, 201 mit Anm. 436 u. 211; ders., Anm. 9, 1972.

[39]) Vgl. ähnliche Beobachtungen bei Pauli, Anm. 21, 211.

[40]) Zuletzt G. Melzer, FÖ 22, 1983, 268 f. mit Abb. 381.

[41]) Nebehay, Anm. 9, 208 meint, daß vielleicht „das Schwert durch die Schwertscheide, die vollständige Lanze durch den Lanzenschuh (samt Holzschaft?) ersetzt werden kann". Dies dürfte zumindest bei dem Befund aus Grab 2 nicht zutreffen, da die Griffnietе anzeigen dürften, daß das Schwert ursprünglich mitgegeben wurde.

[42]) M. Zehentgofer, Anm. 9, 55 ff.

[43]) R. Pittioni, Anm. 9 (1930), 19 ff.; vgl. auch ders., Anm. 9 (1954), 653, Abb. 465/10, 468/9, 472/2–4 u. 16, 477 unten u. 478 mit Datierungsangaben.

[44]) Pittioni, a.a.O. (1930), 84 u. 89.

[45]) Ders., a.a.O., 85 u. 89.

[46]) Ders., a.a.O., 81 f. u. 107 f.

[47]) Ders., a.a.O., 84, 98 u. 100. Die Fibel Nr. 6 bringt Pittioni, a.a.O., 89, wohl nur irrtümlich mit den beiden Armringen Nr. 3 und 4 aus dem Grab 7 in Zusammenhang, die er LT C1 datiert (vgl. Anm. 44).

[48]) Ders., a.a.O., 84.

[49]) Ders., a.a.O., 81 (Einzelfund Nr. 6), 84 (Einzelfund Nr. 12), 100 (Einzelfund Nr. 2) u. 102 (Einzelfund Nr. 3).

[50]) Ders. u. Wurth, Funde aus Guntramsdorf, NÖ., MAG 65, 1935, 166.

[51]) J. M. Navarro, Swords and scabbards of the La Tène period with incised laddering 1, Zürich 1966, 102.

[52]) F. Schwappach, Zur Chronologie der östlichen Frühlatène-Keramik. The Celts in Central Europe. Alba Regia 14, 1975, Taf. 6/9, 12; ders., Zur Chronologie der östlichen Frühlatène-Keramik. Die Keramik der Latène-Kultur 2, Bad Bramstedt 1979, Anm. 12.

[53]) Nebehay, Anm. 9, Taf. 4/5.

[54]) Ders., a.a.O., 157 ff.

[55]) Ders., La Tène in Eastern Austria. Keltske Študije, Posavski Muzej Brežice 4, 1977, 53 datiert im Rahmen seiner Regesten das Gräberfeld von Guntramsdorf in LT B und LTC.

[56]) R. Pittioni, Urzeit, Geschichte Österreichs I/2, Wien 1980, 184.

[57]) F. R. Hodson, The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain, Acta Bernensia 5, 1968, Form 22/23; vgl. Schwappach, Anm. 52. Nach den Ausführungen von Pauli, Anm. 21, 123 ff. würden Münsinger Fibeln mit verzierten Nadelhalter (ähnlich unseren Stücken Nr. 8 u. 9) und gedrungener Bügelform erst in Stufe D II B2 datiert.

[58]) J. Filip, Keltové ve střední Evropě, Monumenta arch. 5, 1956, 537, Abb. 67; W. E. Stöckli, Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin, Veröff. Schweizer Ges. Ur- u. Frühgesch. 2, 1975; Waldhauser, Anm. 13, Abb. 47; M. Čižmář, Relativní chronologie keltských pohřebišť na Moravě (Zus.: Die relative Chronologie der keltischen Gräberfelder in Mähren), Pam. Arch. 66, 1975, Abb. 4/4.

[59]) Pauli, Anm. 21, 127.

[60]) Ders., a.a.O., 167 mit Anm. 267–268; Filip, Anm. 58, 123, 527, Taf. 88/1, 5; Čižmář, Anm. 58, 424, Abb. 4/8; B. Maráz, Délkelet-Magyarország La Tène korának kronológiai kérdései (Zus.: Die chronologischen Probleme des latènezeitlichen Fundmaterials von Südostungarn), Arch. Ért. 104, 1977, 49 ff., 63, Abb. 3; Vl. Zirra, Beiträge zur Kenntnis des keltischen Latène in Rumänien. Dacia N.S. 15, 1971, 189, Abb. 8.

[61]) Hunyady, Anm. 26, 93, Taf. 9/18, 14 u. 27/6.

[62]) Vgl. Pauli, Anm. 9, 105.

[63]) Navarro, Anm. 51, 69, Taf. 128/1.

[64]) J.-L. Brunoux, P. Meniel, A. Rapin, Gallia 38, 1980, 5 ff., Abb. 14, 16.

[65] J. Todorović, Praistorijska Karaburma, 1972, Taf. 8; D. Božić, Relativna kronologija mlajše železne dobe v jugoslovanskem Podonavju. Arh. vest. 32, 1981, 315 ff., Taf. 10/3; freundl. Hinweis M. Guštin.

[66] E. Jerem, An Early Celtic pottery workshop in

[67] Pittioni, Anm. 8, 19.

[68] Dets., a.a.O., 19.

[69] Navarro, Anm. 51, 284, Abb. 26.

[70] Vgl. Anm. 20.

[71] Navarro, Anm. 51.

[72] Das einschneidige Schwert 16/1964 (Abb. 36/17), ergologisch eigentlich als Säbel zu bezeichnen, dürfte ähnlich wie die Sense (vgl. Wimmer, Anm. 8, Abb. 8) jüngeren Alters sein.

[73] Brunoux et. al., Anm. 64, Abb. 18; Todorović, Anm. 65, Taf. 24/3–4; Brežice freundl. Mitteilung von M. Guštin.

[74] Todorović, a.a.O.

[75] Čižmář, Anm. 58, 426, Abb. 6/4.

[76] Vgl. Anm. 21.

[77] M. Prinz, Helme der jüngeren Hallstattzeit und der Latènezeit in Mitteleuropa. Pam. arch. 66/2, 1975, Abb. 5.

[78] B. Teržan, Valična vas, Arh. Vest. 24, 1973, 690 ff. mit Anm. 116–120 und Verbreitungskarte 3; zur Datierung s. Pauli, Anm. 21, 254.

[79] Pauli, Anm. 21, 259 mit Anm. 682.

[80] Filip, Anm. 58, 538; vgl. auch Schwappach, Anm. 52.

[81] Filip, Anm. 58, 178 f. mit Abb. 54; Pauli, Anm. 21, 329 f.

[82] M. Déchelette, Manuel IV, Taf. X/23; L. Morel, Champagne souterraine, 1898, Taf. 7–15, 23; weitere Beispiele s. Pauli, Anm. 21, Anm. 818 f.

[83] Pauli, Anm. 21, 287 mit Beleg vom Dürrnberg, Grab 16.

[84] Filip, Anm. 58, 537, Abb. 61, Taf. 79/1, 85/15 mit Beispielen aus Mähren und der Slowakei; weiterführende Lit. s. Pauli, Anm. 21, dort Anm. 820; Schwappach, Anm. 52, dort Anm. 20.

[85] Pauli, Anm. 21, 286 f.; ebenso Schwappach, Anm. 52, 35 ff.; dagegen Filip, Anm. 58, 537, der die „Fußvasen" allgemein erst in das 2. Jh. datiert.

[86] E. Jerem, An Early Celtic pottery workshop in Northern Western Hungary: some archaeological and technological evidence, Oxford Journ. Arch. 3/1, 1984, 57 ff. mit ausführlicher weiterführender Lit. und Verbreitungskarte S-gestempelter Gefäße (Fig. 19); B. Jovanović, La Necropole d'un Grand Campo Militaire, 46, Abb. 2 mit kreuzförmig angeordneten S-Stempel-Verzierungen; ältere Beispiele mit einzelnen S-Stempeln s. Filip, Anm. 58, Abb. 57 und kreuzförmig angeordneten S-Stempeln, a.a.O., Taf. 38/7. S-Stempeln als Leiermotiv angeordnet finden sich u. a. bei Pauli, Anm. 21, Taf. 175, B 10 und Hunyady, Anm. 26, Taf. 76/8.

[87] Die einzelnen Abdrücke besitzen unterschiedliche Größen und sind öfters auch etwas oval; vielleicht wurden sie mit einem Strohhalm oder einem ähnlichen, kurzlebigen „Gerät" eingedrückt. In ähnlicher Technik dürfte auch ein Fries mit Jagddarstellung auf einer Urne aus Kraghere, Jütland angefertigt worden sein; vgl. H. J. Eggers, Die Kunst der Germanen in der Eisenzeit. Kunst der Welt, Kelten und Germanen, Baden-Baden 1964, Fig. 3. – Gemalte Hirschdarstellungen finden sich auf spätlatènezeitlichen, eraviskischen Gefäßen Pannoniens; vgl. E. B. Vágó, Die Kelten und Eraviskergräber von Nagyvenyim und Sárkeszi, Alba Regia 1, 1960, 43 ff.

[88] M. Szabó, Auf den Spuren der Kelten in Ungarn, Budapest 1971, 93 mit Taf. 41.

[89] Vgl. S. Blažić, Ostaci fauna u keltskom oppidumu kod Bačke Palanke (Concl.: Remains of the fauna in the celtic oppidum near Bačka Palanka), Grada za proučkavanja spomenika kulture Vojvodine 8–9, 1978/79, 13 ff. – Die eher seltene Beigabe eines Hirsches im Grab 5 von Kuffern, NÖ. sei an dieser Stelle nur erwähnt (Nebehay, Anm. 9, 194).

[90] Hunyady, Anm. 26, Taf. 82/10 mit einem ähnlich verzierten Gefäß aus Sopron der Stufe LT B/C1.

[91] Vgl. Hunyady, a.a.O. 135 mit Taf. 64/6 und 84/7; zum Topf 2 (Abb. 27/2) s. auch Filip, Anm. 58, Abb. 66/5.

[92] Vgl. Hunyady, a.a.O., 142, Taf. 79/1.

[93] Zu Hockergräbern der Latènezeit allgemein s. Pauli, Anm. 21, 61 und Pauli, Anm. 9, 140 ff. – Weitere Hockergräber in Niederösterreich sind in Maria Ponsee, Grab 80, Leopoldau, Grab 4, Au a. L., Kl. Hutweide, Grab 5 und Brunn a. d. Sch., Grab 5 belegt (Nebehay, Anm. 9, 199, 202, 210, 212).

[94] Im Wiener Becken ist während der 3. Gruppe nach Nebehay, Anm. 9, 212 (LT B2-C) SO–NW Orientierung üblich, wobei Abweichungen von S–N bis O–W vorkommen (Ausnahme das Gräberfeld von Mannersdorf, wo NW–SO Orientierung vorherrscht).

[95] Brandbestattungen sind nach Nebehay, Anm. 9, Regesten u. a. in Au a. L., Kleine Hutweide, Brunn a. d. Sch., Laxenburg, Mannersdorf, Neunkirchen und Sommerein, Wolfsbründl bekannt und kommen besonders während der Mittellatènezeit auf.

[96] Steinpackungen werden in vielen Gräberfeldern des Wiener Beckens gemeldet, so nennt Nebehay, Anm. 9, Au a. L., Kleine Hutweide u. Mühlbachäcker, Brunn a. d. Sch., Haslau a. d. D., Mannersdorf, Reinthal, Neunkirchen und Sommerein, Steinäcker. Aus dem benachbarten Burgenland werden Steinpackungen in Loretto, Mörbisch, Oggau, Wurmwiesen und Bratschkräften, sowie Schützen a. G. bei R. Pittioni, Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau, Wien 1941, 98 ff. genannt.

[97] Die Beigabe einer Schere kann im Grab 4 und 11 auf Grund von Schwert- bzw. Lanzenbeigaben Männergräbern zugeordnet werden. Im Grab 31 spricht die anthropologische Bestimmung für das Grab eines Mannes. Das wegen seiner Trepanation interessante Grab 29 eines Kindes/Jugendlichen dürfte daher nach der Beigabe einer Schere ebenfalls von einem männlichen Individuum stammen.

[98] Vgl. Anm. 34.

[99] Vgl. Anm. 9, 62.

[100] Heiling-Schmoll, Anm. 3.

[101] Wurth, Anm. 9 (1972 u. 1977).

[102] Pittioni, Anm. 9 (1930).

[103] Wimmer, Anm. 9.

[104] P. B. Prunières, Sur les crânes artificiellement perforés et les rondelles crâniennes à l'époque des dolmens. Bull. Soc. Anthrop., Sér. 2, 9, 1874, 185–205.

[105] P. Broca, Sur la trépanation du crâne et les amulettes crâniennes à l'époque néolitique. Congrès internat. anthrop. et. arch. préhist. VIII^e session, Budapest 1876.

[106] Lucas-Championnière, Trépanation néolithique, trépanation pré-Colombienne, trépanation des Kabyles, trépanation traditionnelle. Paris 1912.

[107] E. Guiard, La trépanation crânienne chez les néolithiques et chez les primitifs modernes. Paris 1930.

[108] E. Breitinger, Zur Trepanation in der Frühbronzezeit. Anthrop. Anz. 15, 1938, 73–77.

[109] S. Piggott, A trepanned skull of the Beaker period from Dorset and the practice of trepanning in prehistoric Europa. Proc. Prehist. Soc. 6, 1940, 112–131.

[110] T. D. Stewart, Stone age skull surgery: a general review, with emphasis on the New World. Smithson. Inst. Rept. for 1957, 1958, 469–491.

[111] F. P. Lisowski, Prehistoric and Early Historic Trepanation. In: D. R. Brothwell u. A. T. Sandison, (Ed.), Diseases in Antiquity. Springfield 1967, 651–672.

[112] P. A. Janssens, Palaeopathology. Diseases and injuries of prehistoric man. London 1970.

[113] R. Meschig, Zur Geschichte der Trepanation unter besonderer Berücksichtigung der Schädeloperation bei den Kisii im Hochland Westkenias. Düsseldorfer Arb. zur Gesch. der Medizin 57, 1983, 1–166.

[114] R. Martin und K. Saller, Lehrbuch der Anthropologie. 3. Aufl., Stuttgart 1957.

[115] D. Feremback, I. Schwidetzky und M. Stloukal, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. Homo 30, 1979, (1)–(32).

[116] D. R. Brothwell, Digging up bones. The excavation, treatment and study of human remains. London 1963.

[117] G. H. Schumacher, Odontographie. Leipzig 1972.

[118] Martin u. Saller, Anm. 114.

[119] E. Breitinger, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen. Anthrop. Anz. 14, 1937, 149–274.

[120] E. Strouhal u. J. Jungwirth, Die anthropologische Untersuchung der C-Gruppen- und Pan-Gräber-Skelette aus Sayala, Ägyptisch-Nubien. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Denkschr. 176, 1984.

[121] M. Schultz und M. Brandt, Neue Methoden zur Einbettung von Knochengewebe und zur Herstellung von Knochendünnschliffen. Ein Beitrag zur Untersuchung von vor- und frühgeschichtlichem Skelettmaterial (im Druck).

[122] Wismer, Anm. 9.

[123] A.a.O.

[124] Guiard, Anm. 107.

[125] M. Saegesser, Spezielle chirurgische Therapie. Bern 1976, 55.

[126] R. G. Wilkinson, Techniques of Ancient Skull Surgery. Natural History 84, No. 8, 1975, 94–101.

[127] J. Jelinek, Fund eines trepanierten Schädels aus der jüngeren Steinzeit in Mähren. MAG 87, 1957, 67–69.

[128] G. G. Mac Curdy, Human skeletal remains from the Highlands of Peru. American Journal Phys. Anthrop. 6, Nr. 3, 1923, 218–329.

[129] Wölfel, Anm. 8, 1331–1338.

[130] F. Leclere, Note sur la technique des trépanations empiriques anciennes. Paleopathology Association, 3th European Meeting, Caen 1980, 171–173.

[131] C. J. S. Thompson, The evolution and development of surgical instruments, 4. The trepan. Brit. J. Surg. 25, 1938, 726–734.

[132] Meschig, Anm. 113.

[133] R. Mair, Untersuchungen über die Struktur der Schädelknochen. Ein Beitrag zur Morphologie des menschlichen Hirnschädels. Zeitschr. mikroskop. anat. Forsch. 5, 1926, 625–667.

[134] L. Burkhardt, Pathologische Anatomie des Schädels. In: Uehlinger (Hrsg.), Handbuch der speziellen pathologischen Anatomie und Histologie 9, Abschnitt A–P. Berlin, Heidelberg, New York 1970.

[135] G. Regöly-Merei, A primitív koponyatrepanatiok palaeopathológiai morphológiája. Különlenyomat az országos orvostörténeti könyvtár közleményeiből, o. J.

[136] M. Schultz, Pathologische Veränderungen an den Dürrnberger Skeletten. In: Pauli, Anm. 21, 583–600.

[137] H. Radloff, Der Kariesbefund und die Abrasion der Zähne der fränkischen Bevölkerung aus dem Siedlungsraum Eltville, Rheingaukreis, zwischen 500 und 800 n. Chr. Zahnmed. Diss., Frankfurt am Main, 1973. – M. Schultz, Krankhafte Veränderungen an den menschlichen Skeletten aus dem merowingerzeitlichen Reihengräberfeld von Kleinlangheim/Ldkr. Kitzingen. Eine bevölkerungsbiologische Untersuchung. Med. Diss., Frankfurt am Main, 1978.

[138] Wölfel, Anm. 8, 1327.

[139] Wilkinson, Anm. 126.

[140] L. Pales, Plaéopathologie et pathologie comparative. Paris 1930.

[141] J. C. Tello, Prehistoric trephining among the Yauyos of Peru. Proc. Intern. Congr. Americanists, part 1, 1913, 75–83.

[142] Mac Curdy, Anm. 128.

[143] G. Buschan, Die Trepanation bei den primitiven Völkern. Ciba Zeitschr. 37, 1937, 3–7.

[144] J. H. Sypkens-Smit, Een te Winsum (Fr.) gevonden getrepaneerde Schedel (a trepanned skull found in Winsum; in Dutch). De Vrije Fries 37, 1943, 66–80. – G. T. Haneveld und W. R. K. Perizonius, Trepanning practice in the Netherlands. Paleopathology Association, 3th European Meeting, Caen 1980, 167–170.

[145] R. Mallin und T. A. Rathbun, A trephined skull from Iran. Bull. of the New York Academy of Med. 52, No. 7, 1976, 782–787.

[146] Ch. F. Merbs, Trephined skulls. San Diego Museum of Man, 1980.

[147] T. D. Stewart, Significance of osteitis in ancient Peruvian trephining. Bull. Hist. Med. 30, 1956, 293–320; Ders., Some problems in human palaeopathology. In: S. Jarcho (Eds.), Human palaeopathology, New Haven and London 1966, 43–55.

[148] C. Wells, Diagnose 5.000 Jahre später. Krankheit und Heilkunst in der Frühzeit des Menschen. Bergisch Gadbach 1967.

[149] K. P. Oakley, W. M. A. Brooke, A. R. Akester und D. R. Brothwell, Contributions on trepanning or trephination in ancient and modern times. Man 59, 1959, 93–96.

[150] Lisowski, Anm. 111.

[151] E. Kotscher, Folgezustände nach traumatischen Veränderungen. In: O. Olson et al. (Hrsg.), Handbuch der medizinischen Radiologie 7, 2, Abschnitt A, II. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1963.

[152] H. Becher und A. Grupp, Schädelosteomyelitis. Med. Mschr. 5, 1951, 255–262.

[153] Kotscher, Anm. 151.

[154] L. J. Adelstein und C. B. Courville, Traumatic osteomyelitis of the cranial vault. Arch. Surg. 26, 1933, 539–569.

[155] Vgl. Kotscher, Anm. 151.

[156] Vgl. F. Scherer, Die Osteomyelitis des Schädeldaches. Chir. Orthop. 36, 1950, 412–450. – Adelstein und Courville, Anm. 154. – Kotscher, Anm. 151. – Burkhardt, Anm. 134.

[157] Kotscher, Anm. 151.

[158] H. Schmidt, Osteomyelitis der platten Schädelknochen, insbesondere des Stirnbeins. Archiv Ohrenheilk. 143, 1937, 115–188.

[159] Hippokrates, Sämtliche Werke, ins Deutsche übersetzt und ausführlich commentiert von R. Fuchs, Bd. I–III, München 1900. – L. Rogers, The History of Craniotomy: an account of the methods which have been praticed and the instruments used for opening the human skull during life. Annals of Medical History, N.S. 2/5, 1930, 495–514.

[160] W. v. Brunn, Über Trepanationen im sächsisch-thüringischen Kulturkreis. Sudhoffs Archiv. f. Gesch. d. Med. u. d. Naturwiss. 29/4, 5, 1936, 203–215.

[161] S. S. 97f.

[162] Durchmesser der Bohrungen: Guntramsdorf, Grab 6: 19 bzw. 20 mm; Grab 29: 19 mm; Katzelsdorf, Latènegrab 1: 17 mm.

[163] Au. C. Celsus, Über die Arzneiwissenschaften. Übersetzt und erklärt von Ed. Scheller, neu durchgesehen von W. Frieboes. Braunschweig 1906, S. VIII, 4.

[164] Vgl. J. Gerlitt, Der Trepan, Ciba Zeitschr. 39, 1936, 1355.

[165] Vgl. W. Gaitzsch, „Ziegelstampfe" oder Trepan? Ein chirurgisches Instrument aus Niederbieber. Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Berichte aus der Arbeit des Museums 2, 1981, 22–23. – J. A. Brongers, Ancient Old-World trepanning instruments. Berichten v. d. Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 19, 1969, 7–16.

[166] J. A. Brongers, a.a.O.

[167] J. Como, Das Grab eines römischen Arztes in Bingen. Germania 9, 1925, 152–162. – Ders., Von der antiken Heilkunst im Gebiet des Mittelrheines. München o. J. – G. Dödelein, Die Trepanation aus ihrer Geschichte. Aesculap-Werke

AG, Tuttlingen, o. J. – A. Martin, Schädeltrepanation im römischen Bingen. Münchner Med. Wochenschrift 86, 1939, 875. – E. Künzl, Medizinische Instrumente aus Sepulkralfunden der römischen Kaiserzeit. Köln 1983. – Gaitzsch, Anm. 165. – Brongers, Anm. 165.

[168] A. Castiglioni, A history of medicine. New York 1941. Eine Zusammenstellung bietet J. A. Brongers, De trepanatie in het spanningsveld van archeolog en medicus. In: De novis inventis, Amsterdam 1984, 45 ff., wo er den Fiedelbohrer von Mezöbánd zeichnet als Trepan, sondern als Gerät für Metall- oder Holzbearbeitung anspricht.

[169] Zit. nach Gaitzsch, Anm. 165.

[170] A.a.O.

[171] Wichtige Übersichten von Trepanationen bietet u. a. Piggott, Anm. 109 mit ausführlicher Literaturzusammenstellung und Verbreitungskarte; Wolfel, Anm. 8; P. Hein, Häufigkeit, Verbreitung und Lokalisation der Schädeltrepanation in der europäischen Vor- und Frühgeschichte. Unpubl. Diss., med. Fak., Univ. Berlin 1960; L. Karolyi, Daten über das europäische Vorkommen der vor- und frühgeschichtlichen Trepanation, Homo 14, 1963, 231 ff.; ders., Die vor- und frühgeschichtlichen Trepanationen in Europa I. Deutschland, Homo 15, 1964, 200 ff.; H. Ullrich, Entstehung und Ausbreitung der Trepanation in der europäischen Vorgeschichte, Anthr. N.S. 11 (= 19), 1965, 256 ff.; F. P. Lisowsky, Anm. 111, 651 ff.; L. Karolyi, Das Trepanationsproblem, Homo 19, 1968, 90 ff.; M. Kunter, Die Schädeloperation in vor- und frühgeschichtlicher Zeit und bei außereuropäischen Völkern. Ber. Oberhess. Ges. Nat. Heilk., N.F. 37 (Nat. Abt.), 1970, 149 ff. jeweils mit ausführlicher weiterführender Lit.

[172] Wimmer, Anm. 8, 128.

[173] Kriterien für die Größe der Trepanationsöffnung finden sich bereits bei Celsus, De medicina 8, 3.

[174] Die formale Ähnlichkeit der dreifachen Bohrtrepanation mit spät-hallstattzeitlichen/frühlatènezeitlichen Amuletten erscheint eher zufällig. Die Kenntnis komplizierter Zirkelornamentik ist für den Latènestil kennzeichnend (vgl. M. Lenerz u. de Wilde, Zirkelornamentik in der Kunst der Latènezeit, München. Beitr. Vor- u. Frühgesch. 25, 1977); der Versuch eine größere Fläche mittels dreier exakt innerhalb eines gleichseitigen Dreieckes angeordneter Kreisbohrungen freizulegen, entspricht daher durchaus dem Stand der keltischen Technik. Das bekannte und mehrmals im Zusammenhang mit den Guntramsdorfer Trepanationen erwähnte Knochenstück von Stradonitz, Böhmen, das zahlreiche gebohrte Würfelaugenverzierungen aufweist, dürfte u. E. auch nicht im Zusammenhang mit der Gewinnung von Rondellen gestanden haben, wie dies u. a. Wolfel, Anm. 8, 1327 vermutet, sondern ist eher in Verbindung mit dem keltischen Kunsthandwerk zu sehen.

[175] Vgl. die kritischen Ausführungen bei Pauli, Anm. 21, 419, sowie von W. E. Stöckli, Anm. 58, 82 f. u. 94.

[176] O. Klose, Neue Grabfunde der Hallstatt- und Latènezeit vom Dürrnberg bei Hallein, Salzburg, WPZ 19, 1932, 51 f. mit Abb. 5; F. Moosleitner, L. Pauli u. E. Penninger, Anm. 23, 69 f.

[177] A. Stifft-Gottlieb, Mittellatènezeitliche Gräber aus Kleinreinprechtsdorf bei Eggenburg, pol. Bez. Horn, NÖ, MAG 65, 1935, 179, Taf. II/8.

[178] Filip, Anm. 58, 302; Pittioni, Anm. 8 (1930), 74.

[179] Die beiden Beschädigungen am Schädel dürften erst während der Ausgrabung zugefügt worden sein; in den recht ausführlichen Fundberichten von R. v. Seracsin u. M. Zenetmoyer, Das Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge, WPZ 3, 1916, 71 ff. werden sie daher ebenso wenig erwähnt, wie von M. Hesch in: Die prähistorische Sammlung des Niederösterreichischen Landesmuseum, Materialh. Urgesch. Österr. 2, 1924, 63 mit Taf. 12/294.

[180] Pittioni, Anm. 8 (1930), 74.

[181] G. Lange, Die menschlichen Skelettreste aus dem Oppidum von Manching, Ausgrabungen in Manching 7, 1983, 85 f. mit Taf. 66/1, 2.

[182] Ullrich u. Weickmann, Anm. 171, 261 ff.

[183] Ullrich u. Weickmann, a.a.O.

[184] E. Wondrák, Die praehistorischen Schädeltrepanationen und ihre Problematik an Hand eines bis jetzt unbeachteten endneolithischen Schädels, Acta Univ. Palackianae Olomucensis 44, 1967, 183–188.

[185] Károlyi, Anm. 171, 185 ff.

[186] J. M. De Navarro, A Doctor's Grave of the Middle La Tène Period from Bavaria, Proc. Prehist. Soc. 21, 1955, 243, Anm. 4.

[187] F. Stöcker, Die Schädelfunde aus der Dietersberghöhle, Abh. Naturwiss. Ges. Nürnberg 26/4, 1939, 173 mit Taf. 6 u. 8.

[188] Favret u. Bénard, Les deux nécropoles de Saint-Urnel et de Roz-an-tre-men en Plomeur, Rev. Anthr. 33, 1923, 123 ff. mit Fig. 9; P.-R. Giot, Les trépanations de la nécropole gauloise de Saint-Urnel en Plomeur, comparaison avec les autres trépanations chirurgicales préhistoriques de Bretagne, Bull. et Mém. Soc. Anthr. Paris 19, 1949, 55 ff.; ders. u. G. Dessé, Quelques documents sur les trépanations préhistoriques, La Presse Médicale 72, 1950, 1283 f. mit Taf. 58; P. A. Janssens, Trépanations préhistoriques, Bull. Soc. Royale Belge d'Anthr. et de Préhist. 70, 1959, 69–81; ders., Anm. 112.

[189] O. Necrasov, E. Floru u. D. Nicolaesco-Plopsor, Contribution à l'étude de la pratique de la trépanation chez les populations préhistoriques du territoire de la R. P. Roumanie, Przeglad Anthrop. 25, 1959, 25.

[190] I. G. Russu und V. Bologa, Trepanationen im Gebiet des heutigen Rumänien, Sudhoffs Arch. Gesch. Med. 45, 1961, 34–66.

[191] J. Wiedmer-Stern, Das gallische Gräberfeld bei Münsingen (Kanton Bern), Archiv hist. Ver. Kant. Bern 18/3, 1908, 34, 72 mit Taf. 35/I u. II; O. Tschumi, Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kanton Bern, Nr. 18, Jahrb. Bern. Hist. Museum 20, 1941, 49 f.; E. Hug, Die anthropologische Sammlung im Naturhistorischen Museum Bern, Mitt. Naturforsch. Ges. Bern N.F. 13, 1962, Taf. 11; Pauli, Anm. 9, 167.

[192] R. Schwarz, Trepanierte Schädelfunde aus Basel und Umgebung, Jahrb. Schweizer Ges. f. Urgesch. 31, 1939, 144 ff.

[193] O. Schlaginhaufen, Über ein Skelett aus der Latène-Zeit mit trepaniertem Schädel, Festschr. O. Tschumi, Zürich 1948, 97 ff.

[194] H. Begouën u. H. V. Vallois, Un crâne trépané provenant d'une nécropole de Montesquieu-Avantès (Ariège), Congrès Préhist. d. France, XIIe Sess. 1936, 673 ff.

[195] Mazálek u. Vlček, Anm. 8, 339 ff.; Pauli, Anm. 9, Nr. 165.

[196] A.a.O.

[197] E. Vlček, Anthropologie der Kelten in der Südwestslowakei, Arch. Slov. Font. 1, 1957, 213 ff. mit Taf. 49/3; Pauli, Anm. 9, Nr. 168; Vlček, a.a.O., 210 ff. mit Taf. 49/1, 2; Pauli, a.a.O.; Vlček, a.a.O., 209 f. mit Taf. 50/1; Pauli, a.a.O., Nr. 169, 170.

[198] E. Vlček, Dvojité laténské trepanace z Dvorů nad Žitavou, AR 8, 1956, 365–370 und 177.

[199] Mazálek u. Vlček, Anm. 8, 342; Filip, Anm. 58, 338; Pauli, Anm. 9, Nr. 147.

[200] H. Rolland, Nouvelles fouilles du Sanctuaire des Glaniques, Rivista di studi Liguri 34/1–3, 1968, Fig. 17.

[200a] Neubearbeitung von M. Schultz in Vorbereitung.

[201] K. Bittel, Die Kelten in Württemberg, Röm.-Germ. Forsch. 8, 1934, 69.

[202] H. Kaufmann, Ein zweifach trepanierter Schädel von Ranis, Kr. Pößneck, Ausgr. u. Funde 7, 1962, 218 ff. mit Taf. 36.

[203] Nach J. Matiegka, Předhistorická trepanace a kauterisace lebek v zemích českých, Pam. Arch. 30, 1918, 75.

[204]) Nach L. Bartucz, A praehistorikus trepanáció és orvostörténeti vonatkozású sírleletek, Palaeopathol. 3, 1966.

[205]) Weitere zahlreiche eisenzeitliche Schädel aus Skandinavien bei S. Piggott, Anm. 109, Nr. 76, 81 u. 84–87 nach G. Retzius, Crania Suecia Antiqua, Stockholm 1900; C. M. Fürst, Trepanerade svensky kranier från äldre tid, Acta Univ. Lund 4, 1913; ders., Några nyfunna trepanerade svenská fornkranier, Fornvännen 1917, 47 ff.; B. J. Sellevold, U. L. Hansen u. J. B. Jørgensen, Iron Age Man in Denmark, Prehistoric Man in Denmark 3, Nordiske Fortidsminder, Ser. B, 8, 1984, 273.

[206]) Ein jüngst veröffentlichter Neufund einer jungneolithischen Trepanation aus dem Burgenland sei an dieser Stelle erwähnt: I. Heiling-Schmoll, Grabungsbefund und Datierung des jungneolithischen Calvariums aus Zillingtal, Wiss. Arb. a. d. Burgenland 71, 1985, 27 ff.; H. Kritscher, Ein neolithisches Calvarium mit Trepanation aus Zillingtal, a.a.O., 37 ff.

[207]) Vgl. z. B. W. Krämer, Eine Siedlung der Frühlatènezeit in Straubing a. d. Donau/Niederbayern, Germ. 30, 1952, 262; Pič u. Déchelette, Le Hradischt de Stradonitz, Taf. 24/9–12, 23–25; 43/17 u. 47; J. Chochol, Zu einigen prähistorischen Schädeltrepanationen in Böhmen, Actes VII^e Cong. Intern. Sc. Préhist. et Protohist., Prag 1966, Prag 1971, 1285. Allgemein zu diesen Knochenamuletten Pauli, Anm. 9, 130.

[208]) Der einzige bekannte latènezeitliche Bohrtrepan (ein vermutlich halbrunder Bohrer) wurde in Rumänien gefunden; vgl. Russu u. Bologa, Anm. 190, 34 ff.; weitere Beispiele aus römischer Zeit s. Arztgrab von Bingen, Anm. 167. Das Beispiel aus Niederbieber mit einem Durchmesser von 55 mm kann jedoch entgegen der Ausführungen von Gaitzsch, Anm. 165 und ders., Eiserne römische Werkzeuge, British arch. reports 78, 1980, 35 f. auf Grund der Größe kaum als Trepan angesprochen werden.

[209]) Navarro, Anm. 186.

[210]) K. Sudhoff, Chirurgische Instrumente aus Ungarn, PZ 5, 1913, 595 ff.

[211]) Übersetzt von R. Kapferer, Die Werke des Hippokrates, Tl. 21, Stuttgart 1938. Ältere griechische Belege zur Trepanation s. G. Laser, Medizin und Körperpflege, Arch. Homeria, Kap. S, Göttingen 1983, 58 f. mit Anm. 151 f.

[212]) Vgl. u. a. Jovanović, Anm. 86, 50; zu den verschiedenen keltischen Wanderungen neuerlich B. Gavel, Keltske migracije na Balkanu, Res. Migrations celtiques dans les Balkans. Pútevi i komunikacije u praistoriji Materijali 16, 1980, 9 ff.; J. u. A. Šašel, Deserta regna pastorum, Situla 20/2, 1980, 421 ff. – Tiefgreifende Veränderungen nach den Einfällen bis Delphi nennt auch K. Schwarz, Die Geschichte eines keltischen Temnos im nördlichen Alpenvorland. In: Ausgrabungen in Deutschland, RGZM Monogr. 1/1, 1975, 350 ff.

[213]) Ob das medizinische Instrumentarium von Kisköszeg, Kom. Barany griechischer Provenienz ist, wie K. Sudhoff vermutet – vgl. Anm. 210 – ist fraglich (Navarro, Anm. 186, 244 äußert sich zu dieser Annahme sehr kritisch und ablehnend) und scheidet daher als Beweis für die Tätigkeit eines griechischen Arztes in Pannonien aus.

Spätrömische und völkerwanderungszeitliche Drehscheibenkeramik in Mähren

Jaroslav Tejral, Brünn

Dieser Beitrag soll mit der auf der Drehscheibe erzeugten Keramik aus Mähren in den einzelnen Entwicklungsphasen der späten römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit bekannt machen, also der Zeit vom Ende des 4. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts. In dieser Zeit tritt die Drehscheibenware in Mähren in drei verschiedenen kulturellen Zusammenhängen auf; in den swebischen Siedlungen, die man in die Spätkaiserzeit und die Übergangszeit zur Völkerwanderung datieren kann, weiters in der donauländisch gefärbten älteren Stufe der Völkerwanderungszeit (2. Hälfte 5. Jahrhundert) und, allerdings nur sehr sporadisch, in den langobardischen Gräberfeldern der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts.

A. Die spätkaiserzeitliche Drehscheibenware

Die relativ dichte spätkaiserzeitliche Besiedlung, die man mit der einheimischen, swebischen Bevölkerung in Verbindung bringen kann, ist durch Brandgräberfelder sowie vereinzelte Brandgräber und Siedlungen vertreten. Das Inventar der Gräber ist sehr arm; besonders in der späten Phase kommen in den meisten von ihnen grob, mit der freien Hand geformte Topf- oder Schüsselformen vor. Diese Keramik ist oft schlecht gebrannt, die Oberfläche der tonnenförmigen oder doppelkonischen Stücke ist rauh und verrät eine wenig sorgfältige Auswahl des Tonmaterials, das reichlich unreine Beimengungen enthält. Neben den Brandgräberfeldern gibt es eine beachtenswerte Zahl von Siedlungsfunden, in denen auch eine sehr grobe, aus unreinem Material mit der Hand geformte Keramik, meist Töpfe und Schüsseln, deren Ränder oft mit Eindrücken verziert sind, vorkommt. Der überwiegende Teil dieser primitiven Keramik stammt aus der heimischen Töpfertradition und zeigt in gröberer Ausführung die für die swebische Bevölkerung typischen Formen. Mit Hilfe des besser datierbaren archäologischen Materiales ist es möglich, die jüngste spätkaiserzeitliche Phase der swebischen Entwicklung in die Stufe C3, eventuell D1, also in die 2. Hälfte des 4. und die ersten Dezennien des 5. Jahrhunderts zu setzen.

Bei der auf der Töpferscheibe erzeugten Keramik dieser Phase können wir mehrere Keramikarten feststellen, von denen drei am häufigsten vertreten sind: die einheimische Drehscheibenware, große Vorratsgefäße überregionalen Charakters und die importierte provinzialrömische Keramik.

a) Einheimische graue Drehscheibenware

Im Rahmen des behandelten Themas ist an erster Stelle die Keramik lokaler Herkunft aus grauem, feinem, geschlämmtem Ton zu nennen. Die mährische Ware ist dabei nur eine von vielen einheimischen Erzeugnissen während der spätrömischen Kaiserzeit im außerrömischen Bereich. Die geographische Verbreitung dieser keramischen Formen deckt sich im allgemeinen mit dem urzeitlichen Siedlungsraum der mährischen Tallandschaften und ist ident in der Südwestslowakei[1]) und in den nördlichen Teilen Niederösterreichs[2]) vorhanden. Die erwähnte Keramik ist also für Siedlungsräume typisch, die schon in der Urgeschichte und besonders auch in der römischen Kaiserzeit eine ungefähr gleiche Entwicklung durchmachten. Diese mährisch-slowakische Gruppe der spätkaiserzeitlichen grauen Drehscheibenware ist also gewissermaßen der Ausdruck der einheimischen, swebischen Kultur. Die Gesamtzahl der Fundorte dieser Drehscheibenware ist keineswegs belanglos. Aus Mähren selbst ist sie von mehr als siebzig Stellen bekannt, wobei diese Zahl bei weitem nicht endgültig ist. Ungefähr ein Fünftel der Funde geht auf das Konto von Brandgräberfeldern oder vereinzelten, gestörten Gräbern, der Rest stammt aus Siedlungen, vor allem aus Lesefunden, was andeutet, daß Mähren in der späten Kaiserzeit dichter besiedelt war, als bisher angenommen wurde. Auf der anderen Seite zeigt sich, daß sie zahlenmäßig in den Siedlungen nicht allzu stark vertreten ist, so bildet z. B. in Zlechov die Drehscheibenkeramik nur 3% der Gesamtmenge aller keramischen Erzeugnisse[3]); ähnlich ist es in anderen Fundorten wie z. B. Buchlovice, Bořitov, Drslavice, Lanžhot, Mostkovice, Mušov u. a.

Die lokale Produktion der grauen spätkaiserzeitlichen Keramik belegen auf eindrucksvolle Art die Töpferöfen, von denen die bekanntesten die der Töpferwerkstätten in Jiřikovice bei Brno sind[4]). Variationen in der keramischen Technologie und in der Gestaltung – die horizontale Gliederung der oberen Schüsselteile ist manchmal mit Hilfe von Riefen, manchmal mit aufgesetzten Leisten betont, es gibt Unterschiede im Material, in der Ausbrennung usw. – erlauben die Annahme, daß in Mähren mehrere Werkstättenkreise

arbeiteten. Auf die Existenz einer Töpferwerkstätte weisen übrigens auch die Fehlbrände aus einer Siedlungsgrube in der Umgebung von Kyjov (Abb. 1).

Die Formenreihe der spätkaiserzeitlichen grauen Drehscheibenware ist in Mähren besonders reich, weshalb es nicht möglich ist, alle ihre Varianten hier zu berücksichtigen. Wir führen deshalb nur einige der Haupttypen vor.

1. In den Gräbern sind häufig fast doppelkonische, tiefe Schüsseln mit trichterförmigem Hals und abgesetzter Schulter, die mit plastischen, umlaufenden Leisten und an der weitesten Stelle mit einem Wellenband verziert sind, vertreten (Abb. 2/1, 4, 5, 6; Abb. 3/1, 2). Der Boden ist in der Regel mit einem Standring versehen. Eine ähnliche Keramik findet sich vor allem auch in nordmährischen Brandgräberfeldern; sie kommt aber auch in südmährischen und südwestslowakischen Brandgräbern vor, wie z. B. in Velké Hostěrádky, Očkov usw.[3]), wo die keramischen Formen weit vielfältiger sind als in Fundorten im Raume der Hanna. Eine vielleicht verwandte Form stellen die mehr oder weniger tiefen Schalen mit weicherer, ja rundlicher Profilierung dar (Abb. 2/2, 3; Abb. 3/3, 4; Abb. 4/4)[4]). Es gibt allerdings auch andere, weniger häufige Variationen der tiefen Schalen mit scharfer, doppelkonischer Profilierung. Ein höheres, topfartiges Gefäß dieser Art aus Velké Hostěrádky ist unverziert und macht einen fremdartigen Eindruck (Abb. 3/5)[5]). die niedrige Schale aus Grab Nr. 172 in Kostelec n. H. trägt ein eingeglättetes Gittermuster zwischen zwei Leisten auf der Schulter (Abb. 3/6)[6]). Eine andere Variante der doppelkonischen Schüsseln ist auf ihrem oberen Teil durch horizontale Leisten und Riefen plastisch gegliedert (Abb. 4/1). Auch die Verzierung durch Bänder aus eingeritzten Wellenlinien ist nicht ungewöhnlich, die manchmal innerhalb einer markant abgesetzten Zone oder in einem durch Leisten begrenzten Feld angebracht sind[7]).

2. Diesen genannten Formen verwandt sind die tiefen Schüsseln, die besonders für Süd- und Mittelmähren charakteristisch sind. Sie zeichnen sich durch einen konischen bis gewölbten Unterteil, einen in der Regel oberhalb der Mitte liegenden Umbruch und einen senkrechten bis leicht ausladenden Oberteil aus. Eine besonders vielfältige Gruppe stellen Schüsseln dar, deren plastische, horizontale Gliederung mit einem eingeritzten Wellenliniendekor kombiniert ist. Beispiele für diese Keramik stammen sowohl aus Siedlungsobjekten, z. B. in Buchlovice oder Drslavice u. a. verschiedenen Becher- und Vasenformen vor (Abb. 6/3, 6; Abb. 9/8; Abb. 4/3,5).

An die tieferen, schüsselartigen Formen schließen sich eng kleinere und flachere Schüssel an, deren oberer Teil wiederum reich durch Riefen oder plastische Leisten gegliedert ist. Gerade diese Formen gehören zu den markantesten Typen der einheimischen mährisch-slowakischen Drehscheibenware. Obwohl sie in Brandgräbern nicht völlig fehlen[11]), scheint es doch, daß Schüsseln dieser Art vor allem im Siedlungsmaterial unter der feinen Drehscheibenkeramik am zahlreichsten vertreten sind. Flache Schüsseln mit senkrechtem, durch horizontale Rippen gegliedertem, oberem Teil publizierte V. Hrubý aus der Siedlung in Zlechov[12]); weitere Stücke stammen aus Lanžhot, Drslavice, Bořitov u. a. (Abb. 6/2, 4, 5). Varianten mit reich durch horizontale Riefen und Rippen gegliedertem oberem Teil sind besonders für Produkte aus den Töpferöfen von Jiříkovice charakteristisch. Es handelt sich dabei um Schüsseln mit hohem, mit bis fünf seichten Rillen versehenem oberem Teil bis zu flachen Schüsseln mit einer Riefe unter dem Rand (Abb. 6/7, 8; Abb. 7/4, 8; Abb. 8/1–4; Abb. 9/1–5). Eine Sonderform ist ein kleines Gefäß aus Brno-Obřany. Es ist aus fein geschlämmtem, schwarzgrauem Ton hergestellt und unter dem Rand mit einer einfachen, eingeglätteten Wellenlinie verziert, die sich zwischen zwei plastischen Leisten befindet, also durch einen Dekor, der bei der mährisch-slowakischen grauen Keramik der späten römischen Kaiserzeit noch sehr selten ist (Abb. 6/9; Abb. 9/2). Außer bei Schüsseln kommt eine reiche Rillen- oder Leistenprofilierung der Wand auch bei verschiedenen Becher- und Vasenformen vor (Abb. 6/3, 6; Abb. 9/8; Abb. 4/3,5).

3. Wenn wir einige seltene Typen, wie z. B. hohe, bauchige Töpfe mit horizontaler Riefelung auf der Schulter (Abb. 9/7), niedrige, profilierte (Abb. 7/5) und halbkugelige Schalen (Abb. 7/9) u. a. außer acht lassen, so gehören zu den bemerkenswerten Formen zweifellos die bauchigen Krüge. Bruchstücke vom Umbruch mit Resten des Henkelansatzes aus den Töpferöfen von Jiříkovice bezeugen, daß auch diese Ware häufig mit einem eingeritzten Dekor, einer vielfachen Wellenlinie, verziert war (Abb. 7/1–3, 6). Teile des Halses sind wiederum durch charakteristische, seichte Riefen gegliedert und der Rand zu einem länglichen Ausguß ausgezogen. Von Krügen stammen auch massive, durch Längsrillen profilierte Bandhenkel.

Die mährische spätkaiserzeitliche Drehscheibenware stammt also aus einheimischen Töpferwerkstätten, wie sie etwa in derselben Zeit im gesamten nicht zum römischen Reich gehörenden Gebiet Mittel- und Osteuropas aufzutreten beginnen. Besondes in letzter Zeit, da die Veröffentlichung von analogen Funden aus verschiedenen Gegenden manche Übereinstimmung in Technologie, Formgebung und Verzierung zwischen den einzelnen Gruppen andeutet, wird von einer zusammenhängenden Zone der spätkaiserzeitlichen Keramikproduktion entlang der gesamten Grenze des Imperiums von der ukrainischen Waldsteppe bis zum Rhein gesprochen. Dabei kann man zwei große Werkstättenkreise unterscheiden, die in eine Vielzahl von lokal gefärbten Variationen und Gruppen zerfallen. Im Westen ist die Gruppe der mitteldeutschen Drehscheibenware besonders bedeutend, die sich anfänglich vor allem in Gräbern des Typus Leuna-Hassleben findet[13]), Gräber die einer sozial höher stehenden Schicht



Abb. 1. Fehlbrände aus der Töpferwerkstatt aus der Umgebung von Kyjov, Bez. Hodonín.

zugewiesen werden. Ganz ähnliche keramische Formen treten dann vor allem in Südwestdeutschland, zwischen dem oberen Rhein, der Donau und dem Main auf. Ein Verbindungsglied bildet dabei der Hortfund von keramischen Erzeugnissen aus Essleben. In Südwestdeutschland ist die Situation insoferne kompliziert, als außer der Keramik mit deutlichen Beziehungen zur mitteldeutschen Gruppe auch Exemplare vorkommen, die gewisse Übereinstimmungen mit der Ware aus provinzialrömischen Werkstätten am linken Rheinufer aufweisen, die im Verlauf des 4. Jahrhunderts schüsselförmige Terra nigra-Ware produzierten[16]). Nach Meinung einiger Autoren beeinflußte die mitteldeutsche Gruppe der Drehscheibenkeramik auch die Töpferei in der Altmark und im osthannoveranischen Gebiet[15]). Drehscheibenkeramik erscheint in der späten Kaiserzeit auch in Braunschweig, im unteren Rheingebiet und in Westfalen[16]). Selbst in Böhmen finden sich auf einigen Stücken Anklänge an den mitteldeutschen Keramikstil wieder[17]).

Der zweite, größte und bedeutendste, Werkstättenkreis der einheimischen Töpferei während der spätrömischen Kaiserzeit ist im östlichen Mittel- und Südosteuropa, im heutigen Rumänien, der moldavischen UdSSR und der ausgedehnten Waldsteppenzone der Südukraine zu suchen. Hierher gehören alle Varianten der Keramik der Černachover-Kultur und die Drehscheibenkeramik der Przeworsk-Kultur, mit der die südpolnischen Werkstätten an der oberen Weichsel und am San (Typ Igolomia-Tropiszów), die großpolni-

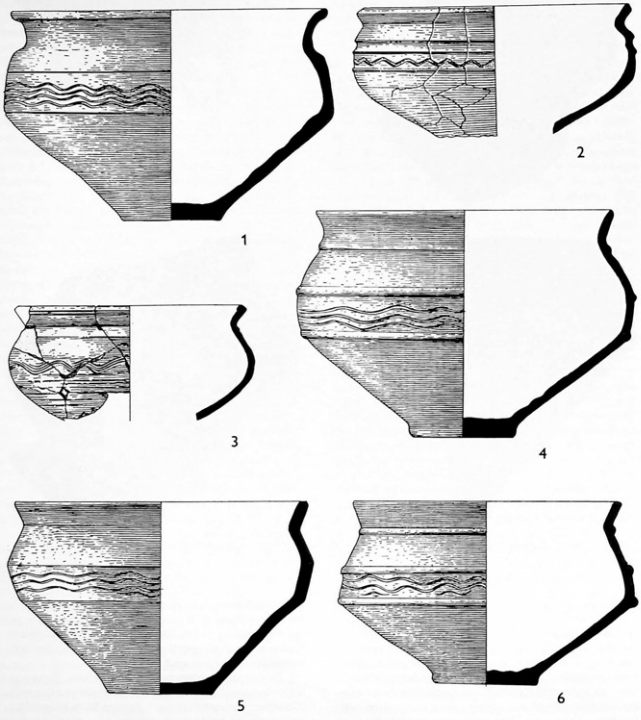


Abb. 2. Spätkaiserzeitliche „graue" Drehscheibenkeramik. 1, 4–6 Kostelec n. Hané, Bez. Prostějov: 1 Brandgrab 201, 4 Brandgrab 89, 5 Brandgrab 386, 6 Brandgrab 415; 2 Velké Hostěrádky, Bez. Břeclav, Brandgrab 27; 3 Mušov, Bez. Břeclav, Siedlungsfund.

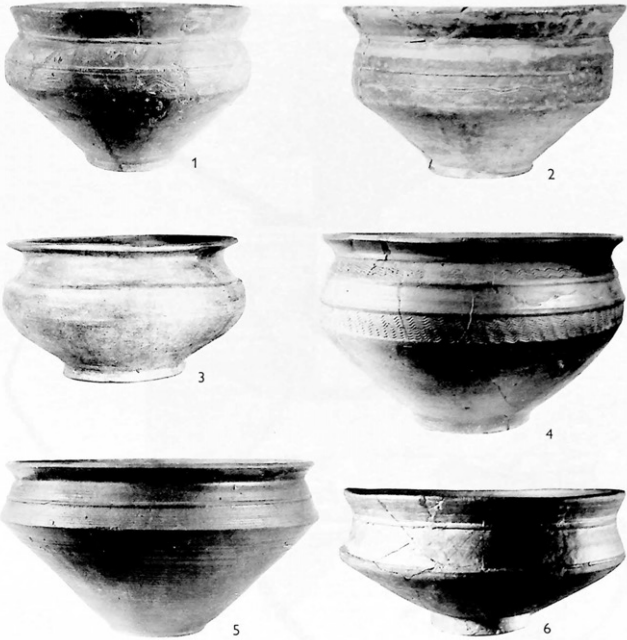


Abb. 3. Spätkaiserzeitliche „graue" Drehscheibenkeramik. 1 Určice, Bez. Prostějov, Brandgrab; 2 Hrubčice-Košíky, Bez. Prostějov, Brandgrab 3; 3 Skoronice, Bez. Hodonín, zerstörte Brandgräber; 4, 5 Velké Hostéradky, Bez. Břeclav; 4 Brandgrab 14, 5 Brandgrab 22; 6 Kostelec n. Hané, Bez. Prostějov, Brandgrab 172.

schen zwischen der oberen Warthe und der mittleren Weichsel und die Keramikzentren in Schlesien [11]) zusammenhängen. Dazu kommen noch Gruppen in der Ostslowakei [11]) sowie der Typ Beregsurány in Nordostungarn [20]).

Trotz manchen Unterschieden gibt es bei den einzelnen Keramikgruppen einige gemeinsame Züge. Der mährisch-slowakischen Gruppe stehen vermutlich die Produkte einiger Töpferöfen aus dem Gebiet des polnischen Schlesien am nächsten und besonders markante Ähnlichkeiten finden sich bei Keramikerzeugnissen der Töpferzentren in Radlovice in der Umgebung von Wroclaw. Auch hier treffen wir verhältnismäßig oft die ein- oder mehrfach eingeritzten Wellenlinien und vor allem die reiche Wandprofilierung an, die auf dem Wechsel von horizontalen Leisten und Rillen beruht.

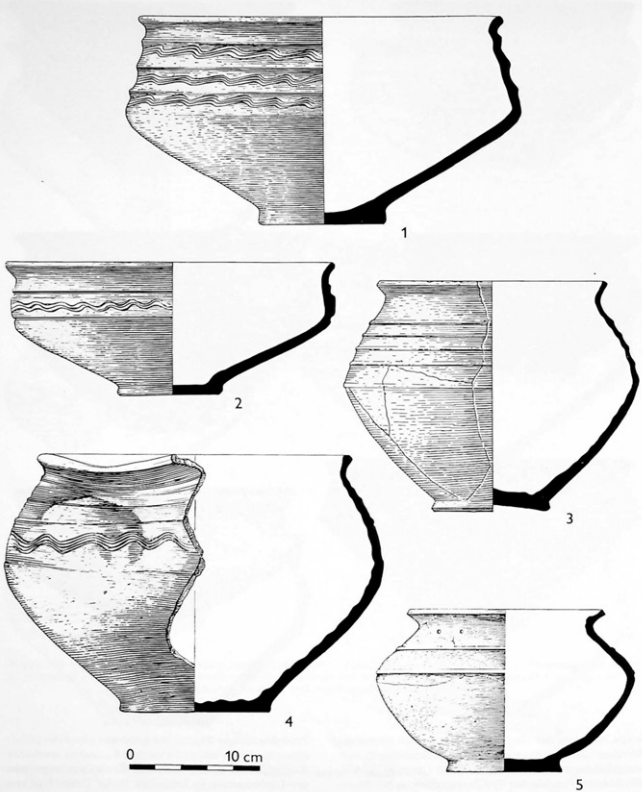


Abb. 4. Spätkaiserzeitliche „graue" Drehscheibenkeramik. 1, 2 Velatice, Bez. Brno-venkov, Brandgräberfeld; 3 Velké Hostéradky, Bez. Břeclav, Brandgrab 24; 4 Umgebung von Kyjov, Bez. Hodonín, Töpferwerkstatt; 5 Šaratice, Bez. Vyškov, Brandgrab 141.

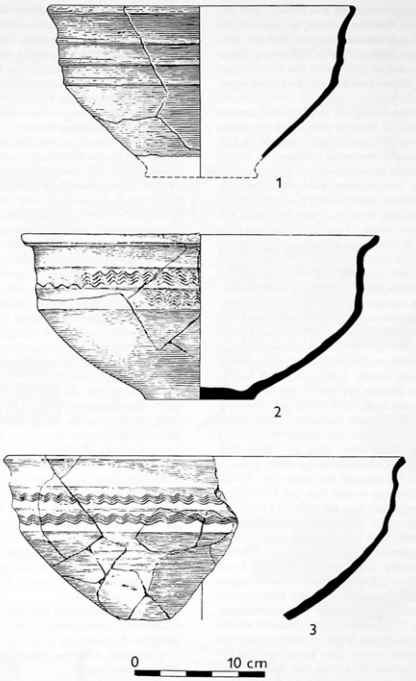


Abb. 5. Spätkaiserzeitliche „graue" Drehscheibenkeramik. 1 Velké Hostěrádky, Bez. Břeclav, Brandgrab 7; 2 Buchlovice, Bez. Uherské Hradište, Siedlungsgrube; 3 Drslavice, Bzw. Uherské Hradiště, Siedlungsobjekt aus 1974.

Häufig sind rippenartig profilierte Schüsseln, die für die mährisch-slowakische Keramik ebenfalls charakteristisch sind[21]). Durch horizontale Riefen und Leisten gegliederte Keramik ist auch von zahlreichen Fundstellen in Südpolen, im polnischen Odergebiet und auch in Oberschlesien bekannt und kommt sogar im Raum von Krakau vor[22]). Es scheint, daß sich diese Keramik auch in Gebiete nordwestlich von Schlesien und über das polnische Odergebiet und die Lausitz bis nach Ostbrandenburg verbreitet hat[23]). Eine ähnliche Ware zwischen Oder und mittlerer Elbe bearbeitete seinerzeit A. v. Müller[24]), der auf das häufige Vorkom-

men von schüsselartigen Formen mit stufen- und rillenartig gegliederten Wänden sowohl in Gräbern als auch in Siedlungen aufmerksam machte. Wie wir weiter sehen werden, schließt die späte Datierung dieser Keramik nicht aus, daß es sich dabei um eine Zeiterscheinung handelt, die weitere Räume, als bisher angenommen, erfaßt hatte[25]).

Die zeitliche Festsetzung der Anfänge der grauen Drehscheibenkeramik in Mähren stützt sich vor allem auf einige Fundkomplexe aus dem Gräberfeld in Kostelec n. H. und einigen weiteren Gräbern in Nordmähren. Es ist nämlich bemerkenswert, daß hier erstmalig eine schöne Drehscheibenkeramik erscheint, wobei die relativ reichen Grabfunde gleichzeitig einen kulturellen Aufschwung belegen. Dies bezeugen vor allem Grab 201, das neben einer Drehscheibenurne auch eine silberne Schildfibel enthielt, und Grab 172 mit einem Satz kleiner Lanzenspitzen. Die Bestattung 415, ebenfalls in einer Drehscheibenurne beigesetzt, war mit einer zweifellos jüngeren Fibel des entwickelten 4. Jahrhunderts ausgestattet[26]). Das frühe Auftreten der Drehscheibenkeramik ist auch von anderen nordmährischen Fundorten belegt, wie etwa von Určice, wo in Grab 1 außer einem Drehscheibengefäß das Bruchstück einer schönen Schildfibel mit Spuren von Versilberung entdeckt wurde. Nicht anders ist die Situation in Hrubčice-Košíky, wo außer den erwähnten Drehscheibenschüsseln Beigaben, die die gehobene soziale Stellung der Bestatteten bezeugen, angetroffen wurden, nämlich Silberfibeln, eine Kollektion kleiner Lanzenspitzen, ein Sporn usw. Auch ist nicht ohne Bedeutung, daß in Grab 3 eine derartige Urne gemeinsam mit einer Fibel mit spitzem Fuß gefunden wurde, einem Typ, der spätestens in die Zeit um 300 datiert werden kann[27]). Bemerkenswert ist, daß wir hier in der Regel ständig den gleichen Keramiktyp antreffen, der sich in einigen Merkmalen etwas von der südmährischen Ware, die wesentlich mannigfaltigere Formen aufweist, unterscheidet. Die charakteristische Form ist die tiefe, gewölbte Schüssel mit trichterförmigem Rand und abgesetzter Schulter. Obwohl kein Zweifel darüber besteht, daß die mährische Drehscheibenkeramik aus anderen Töpferwerkstätten stammt als die mittel- und südwestdeutsche Ware, erinnern einige der mährischen Schüsseln durch ihre schwungvolle Linienführung in auffallender Art an den keramischen Stil mittel- und südwestdeutscher Töpfer. Diese Ähnlichkeiten dürften nicht zufällig sein, denn gerade um das Jahr 300, zur Zeit des Höhepunktes der nordmährischen Kostelecer-Gruppe, verraten auch manche andere Elemente der materiellen Kultur Einflüsse aus dem Gebiet der mitteldeutschen Körpergräber vom Typus Leuna-Hassleben. Im gut datierbaren archäologischen Material Nordmährens tritt also die graue Drehscheibenware erst in der entwickelten Stufe C2 auf, offensichtlich als Ergebnis günstiger historischer, kultureller und sozialer Voraussetzungen (Abb. 1/4–6; Abb. 3/1–2).

Obwohl wir in Südmähren nicht allzu viele chronologisch verläßliche Daten haben, die eine genaue Zeitbestimmung der grauen Drehscheibenware ermöglichen, spricht alles dafür, daß man ihre Anfänge ebenfalls nicht früher als an das Ende des 3. Jahrhunderts setzen kann. Die Keramikformen, die viel mannigfaltiger und reicher als in Nordmähren ausgeprägt sind, repräsentieren im Gegenteil eher eine entwickeltere und damit spätere Phase[28]). Für die Datierung der Keramik mit plastisch gegliedertem Oberteil, ja für die graue spätkaiserzeitliche Drehscheibenware überhaupt, finden wir auch gute chronologische Hinweise im mährischen Siedlungsmaterial. Schüssel- und becherartige Formen dieser Art fand man z. B. 1974 in Drslavice, wo sie durch Objekte, die für die Stufe D1 charakteristisch sind, an das Ende des 4. und an den Beginn des 5. Jahrhunderts datiert werden (dreiteiliger Kamm mit gewölbtem Rücken vom Typus Thomas III, eiserne nomadische Knebeltrense usw.)[29]). Mit späteren Typen vergesellschaftet, trat diese Keramik auch im Siedlungsmaterial von Bořitov und Mostkovice auf. Aus Lanžhot stammt das Bruchstück einer Schüssel, die horizontal eingeglättete, umlaufende Bänder trägt. Diese Dekorationsart, unter anderem auch auf der feinen Drehscheibenware der Černachov-Kultur üblich[30]), beginnt im provinzialrömischen Donauraum erst mit der sogenannten „Foederatenkeramik", die offensichtlich für germanische Gruppen erzeugt wurde, die in den Provinzen am Donaulimes siedelten. Häufig ist sie z. B. auf Erzeugnissen aus den Töpferöfen von Mautern vertreten, die verhältnismäßig verläßlich an das Ende des 4. und den Beginn des 5. Jahrhunderts datiert werden können[31]); die eingeglätteten Streifen kommen auch auf den sogenannten Fabrikaten der Gruppe A und B in Carnuntum vor, die, numismatisch datiert, ebenfalls in diese Zeit gehören[32]) und sie ist schließlich auch auf der Keramik von anderen Orten am Donaulimes belegt, vor allem aus Wachttürmen und Festungen, die nach der Limes-Reorganisation in den Jahren 379/380 weiter benützt wurden[33]) (Abb. 6/5).

In dieselbe Zeit um 400 gehören Gefäße, die durch aufgesetzte, umlaufende Leisten gegliedert sind. Eine derartige Keramik ist z. B. von der Siedlung in Zlechov bekannt, in deren Nähe offensichtlich eine Töpferwerkstätte lag[34]).

Einem verhältnismäßig späten Zeitabschnitt lassen sich vielleicht auch die folgenden Keramikformen aus Brandgräbern zuordnen: topfförmige Gefäße aus Grab 141 in Šaratice und aus Grab 24 in Velké Hostěrádky (Abb. 4/3, 5) und eine konische Schüssel, die an einige späte Varianten von Terra nigra erinnert, aus Grab 7 desselben Fundortes (Abb. 5/1)[35]). Die späte chronologische Stellung der kleinen, dunkelgrauen Schüssel aus einer Siedlungsgrube in Brno-Obřany (Abb. 6/9) deutet das Bruchstück eines eiförmigen Glasbechers mit blauen Nuppen an, eine Form, die auf provinzialrömischem Boden ebenfalls für die Über-

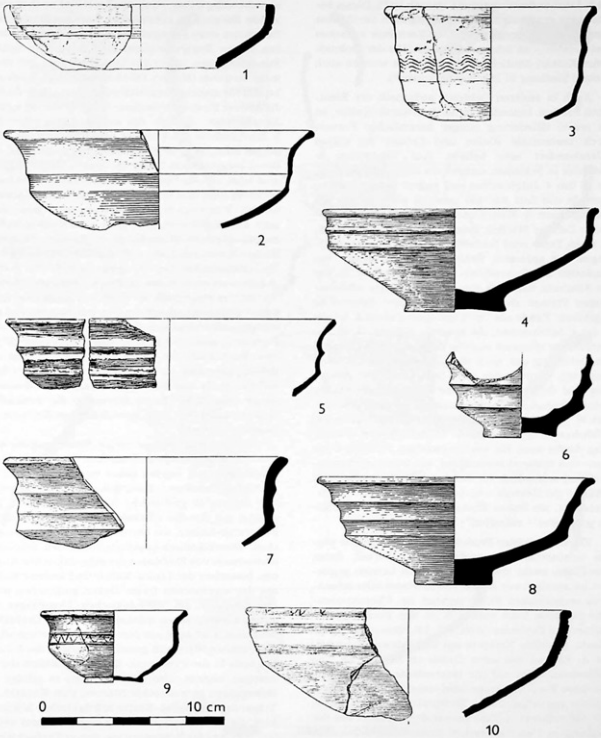


Abb. 6. Spätkaiserzeitliche „graue" Drehscheibenkeramik. 1 Bořitov, Bez. Blansko, Siedlungsfund; 2, 3, 10 Drslavice, Bez. Uherské Hradiště, Siedlungsobjekt aus 1974; 4 Mähren, Fundort unbekannt; 5 Lanžhot, Bez. Břeclav, Siedlungsobjekt; 6–8 Jiřkovice, Bez. Brno-venkov, Töpferwerkstätten; 9 Brno-Obřany, Bez. Brno-město, Siedlungsobjekt.

gangszeit von der späten römischen Kaiserzeit zur Völkerwanderungszeit um das Jahr 400 und zu Beginn des 5. Jahrhunderts ungemein typisch ist[36]). Dieses bereits vorne erwähnte kleine Gefäß erinnert durch seine Verzierung – eingeglättete Zick-Zacklinie zwischen zwei Leisten – an schüsselartige Gefäße der Dobrodzieńer Kultur; ähnlich verzierte Stücke wurden auch in einer Siedlung in Zlechov gefunden[37]).

Auch in anderen Gebieten außerhalb des Römischen Reiches, besonders in der Przeworsk-Kultur, ist die reiche Gliederung einiger keramischer Formen durch horizontale Riefen und Leisten im späten 4. Jahrhundert sehr beliebt. Aus Töpferöfen in Radlovice in Schlesien stammt ein ähnliches Material, das in das 4. Jahrhundert und später datiert werden kann. In die Zeit um 400 gehören auch Funde aus Brandgräbern in Kietrz und aus dem Körpergräberfeld in Żerniky Wielkie. Reich profilierte kleine Gefäße, meist Topf- oder Becherformen, werden von Siedlungen der spätesten Przeworsk-Kultur sowie von Fundorten der Dobrodzień-Kultur genannt[38]). Es hat den Anschein, daß auch die reich profilierten schüsselartigen Formen der westlichen Gebiete dieser Zeit angehören. Funde aus Ostbrandenburg stellt A. Leube in das 4. Jahrhundert; die jüngsten Beispiele z. B. aus Zernichkow stammen aus der Zeit um 400[39]). Die gleiche Datierung gilt auch für die späten, mit Leisten verzierten Formen aus dem Gräberfeld von Merseburg-Süd in Mitteldeutschland[40]). Die schon zitierte kleine Schüssel aus Nordstemmen in Südhannover datiert W. Nowotnig neuerdings in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts[41]). Dieselbe chronologische Zuordnung dürfte auch für die vereinzelten Parallelen aus West- und Südwestdeutschland, aus Wiesloch, Neuenheim und schließlich für die durch Riefen gegliederte Schüssel aus Zeutern – in der Technik der provinzialrömischen, am linken Rheinufer liegenden Werkstätten gearbeitet – zutreffen[42]).

Zu relativ späten Produkten gehört auch eine weitere Schüsselart mit ausladendem Oberteil, deren Oberfläche weder durch Riefen, noch Leisten gegliedert ist, sondern mit Zonen von breiteren oder schmäleren umlaufenden Rillen verziert ist. Charakteristische Beispiele fand man z. B. in den Siedlungen in Bořitov und Drslavice (Abb. 6/1, 10). Eine reicher profilierte, gewölbte Variante mit abgesetztem Rand bildet A. Rybová aus einer Grube in Zbudov ab. Die Verfasserin weist auf die interessante Tatsache hin, daß diese Form an einige Schüsseln der späten Terra sigillata aus ostgallischen Werkstätten aus den Jahren 320–420 erinnert[43]). Eine verwandte Schüssel aus der Siedlung in Unterlanzendorf unweit von Schwechat am rechten Donauufer stammt aus der Zeit um 400[44]).

Die Frage nach der Dauer der Produktion von spätkaiserzeitlicher grauer Drehscheibenkeramik in Mähren ist nicht ganz leicht zu beantworten. Wenn auch Funde aus Drslavice, Bučovice, Bořitov und Zlechov ihr Vorkommen noch am Übergang von der späten Kaiserzeit zur Völkerwanderungszeit belegen, ist es nicht völlig sicher, ob sie zu dieser Zeit noch erzeugt wurde. Sie stellt im keramischen Fundgut dieser Siedlungen nur einen geringen Prozentsatz, manche Scherben tragen Reparaturspuren und in einigen späten Fundkomplexen ist sie nur vereinzelt oder gar nicht mehr vertreten (Mušov). Die Annahme liegt daher nahe, daß für manche Keramikformen, besonders die den Jifíkovicer Produkten ähnliche Ware, in diesem späten Zeitabschnitt, nämlich den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts, die Blütezeit bereits vorbei war. Dies deuten auch die stratigraphischen Beobachtungen auf dem Gräberfeld von Očkov an, wo im jüngsten Horizont keine auf der Drehscheibe erzeugten Urnen mehr vertreten sind, und die grobe, handgeformte Keramik absolut überwiegt[45]). Andererseits kann man aber auch die Möglichkeit nicht ganz ausschließen, daß in einigen Regionen Werkstätten existierten, die einige jüngere Keramikformen, z. B. die Ware mit aufgesetzten, umlaufenden Leisten unter veränderten Bedingungen auch noch in den Jahren um 400 produzierten.

Bei der Frage nach der Herkunft der grauen spätkaiserzeitlichen Drehscheibenware in Mähren und den übrigen außerrömischen Randgebieten werden in der Forschung meist zwei Entstehungsgebiete genannt, wo eine Kontinuität der Drehscheibenkeramik von der späten Latènezeit bis in die jüngere Kaiserzeit feststellbar ist. Es sind dies einerseits die römischen Provinzen vom linken Rheinufer bis in die pontischen Gebiete, andererseits die geto-dakischen Kulturen im Südosten Europas.

Die primären Impulse für die Entstehung der mitteldeutschen und südwestdeutschen Gruppe der Drehscheibenkeramik werden daher von den einen in die provinzialrömischen, linksrheinischen Werkstätten, von anderen in südöstliche Richtung verlegt[46]). Das gleiche gilt für die spätkaiserzeitliche Töpferei der Przeworsk-Kultur, wo ebenfalls einerseits von südlichen, donauländisch-provinzialrömischen Impulsen, andererseits von Einflüssen der geto-dakischen Kulturen, besonders der Lipica-Kultur und anderer Kulturen der sogenannten freien Daken gesprochen wird. Der Gedanke des geto-dakischen Ursprunges der schlesisch-polnischen spätkaiserzeitlichen Drehscheibenkeramik ist auch aus dem Grunde naheliegend, da diese schöne Ware sich gerade im Verlauf des 3. Jahrhunderts in der Przeworsk-Kultur allmählich durchzusetzen beginnt, also kurz nachdem es infolge der Bewegungen germanischer Stämme zum Kontakt der Träger der Przeworsk-Kultur mit dakischen Stämmen kam, die zu beiden Seiten des Karpatenbogens siedelten. Hier war die Erzeugung von grauer Drehscheibenkeramik – im Grunde bereits eine latènezeitliche Technik – schon während der gesamten römischen Kaiserzeit geübt worden. Von diesem Standpunkt aus sind vor allem die Töpferöfen aus Mediešul Aurit in Siebenbürgen bemerkenswert, wo es Hinweise auf ein Zu-

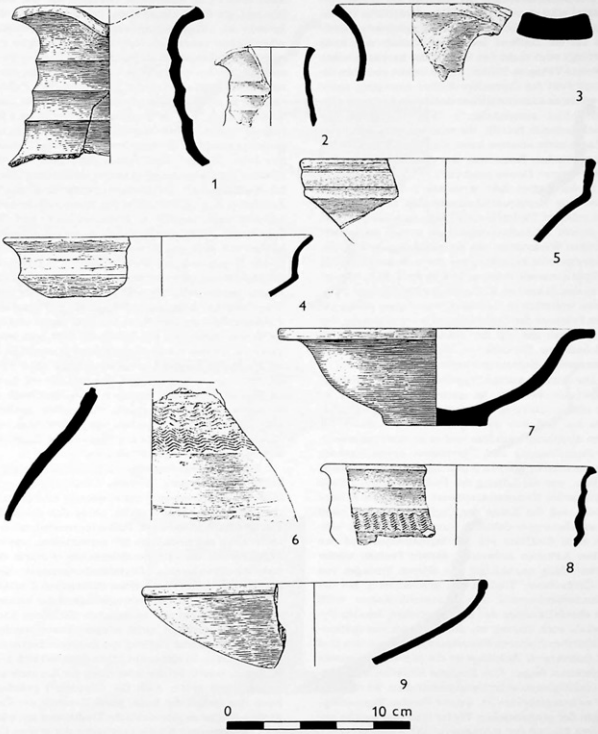


Abb. 7. Spätkaiserzeitliche Drehscheibenkeramik. Jiřikovice, Bez. Brno-venkov, Töpferwerkstatt.

sammenwirken von Przeworsk-Elementen und den lokalen dakischen Kulturen gibt[47]).

Bei der Erforschung der Anfänge der Černachov-Töpferei wird ebenfalls auf die grundsätzliche Bedeutung der geto-dakischen Keramik hingewiesen, besonders auf die Töpferei der Lipica-Kultur; man kann allerdings auch nicht den Einfluß der karpodakischen Poienești-Virteșcoi-Kultur, die im Gebiet zwischen Siret und Prut der Černachov-Kultur voranging, sowie von weiteren kaiserzeitlichen dakischen Kulturen (Militari-Chilia) ausschließen[48]). Was die grobe Gebrauchskeramik betrifft, die man aus geto-dakischen Vorlagen nicht ableiten kann, sind auch Einflüsse aus dem pontischen Raum oder den römischen Provinzen an der unteren Donau möglich[49]).

In der letzten Zeit versuchte J. Henning[50]), auf Grund von Konstruktionsmerkmalen der archäologisch erfaßten Töpferöfen die Frage nach der Herkunft der grauen Drehscheibenkeramik in den spätkaiserzeitlichen Werkstätten des Karpatenraumes zu lösen. Die zweigeteilte Feuerkammer, die im Barbarikum seit der Spätlatènezeit bekannt und in der frühen Kaiserzeit in den dakischen Kulturen der Moldau und Muntäniens weiterhin in Gebrauch war, führte neben anderen Faktoren den Genannten zu der Auffassung, daß die Kenntnis der auf der Drehscheibe hergestellten spätrömischen Keramik von hier in die westlicheren germanischen Gebiete gelangten.

Die Antwort auf die Frage nach dem Ursprung der Drehscheibenkeramik im germanischen Gebiet ist aber offensichtlich komplizierter. Dazu trägt die Tatsache bei, daß sich die Töpfer dem Geschmack der neuen Abnehmer anpaßten und es zu einer gegenseitigen Beeinflussung und Übernahme sowie Nachahmung modischer Formen durch die einzelnen Werkstätten kam, was die Lösung des Problems allein mittels typologischer Kriterien erschwert. So wurde z. B. festgestellt, daß die Krüge der Černachov-Kultur nicht nur an ältere geto-dakische Formen anknüpfen, sondern auch Einflüsse aus der sarmatischen und den antiken Kulturen aufweisen; andere Formen wieder wurden völlig unabhängig von älteren Vorlagen von den Černachover Töpfern neu geschaffen[51]). Bei der Drehscheibenkeramik der Przeworsk-Kultur trifft man ebenfalls neben der ursprünglichen, lokalen Typenskala auch Formen an, die einerseits von spätkaiserzeitlichen Kulturen Südosteuropas herzuleiten sind und andererseits Anklänge an die provinzialrömische Töpferkunst zeigen. Eine ähnliche Situation ist in Mittel- und Südwestdeutschland anzutreffen, wo oft nicht klar zu unterscheiden ist, welche Formen Eigenschöpfungen der germanischen Töpfer sind und welche unter dem Einfluß der spätkaiserzeitlichen Werkstätten am linken Rheinufer entstanden sind.

Ähnliche Fragen wirft auch die mährisch-slowakische Keramik der späten Kaiserzeit auf. Ihr Gesamtcharakter, die Technologie und ihr Ausbrennen im Reduktionsofen zu grauen Farbtönen, die Verzierung mit Wellenlinienbändern, die ein latènezeitliches Erbe sind, das vor allem in geto-dakischen Kulturen überlebte, deutet eine südöstliche Herkunft an. Die tiefe Schüssel, die die häufigste Form innerhalb der Grabkeramik ist, hängt jedoch bereits mit der germanischen Kultur zusammen, wobei man bei einigen gewölbten und besonders schwungvoll profilierten Formen, die für den nordmährischen Raum typisch sind, auch einen Einfluß aus dem mitteldeutschen Gebiet und durch die südwestdeutsche Töpferei nicht ausschließen kann. Auf der anderen Seite findet man im mährisch-slowakischen Material auch Typen, die an provinzialrömische Formen erinnern. Außer hohen, gewölbten Töpfen[52]) sind niedere Schüsseln mit leistenartig betontem Umbruch und zylindrischem Oberteil erwähnenswert. Solche Bruchstücke fand man in Kostelec n. H.[53]) und ähnliche Schüsseln gibt es auch aus dem Töpferzentrum in Jiřikovice (Abb. 7/5). Sie können mit provinzialrömischen Ringschüsseln, besonders mit ihren Spätformen, die im 4. Jahrhundert in den Donauprovinzen noch in Gebrauch waren, in Zusammenhang gebracht werden[54]). Es gibt auch ein kleines, graues Gefäß (Abb. 7/7), das an glasierte provinzialrömische Schüsseln mit horizontalem Rand des 4. Jahrhunderts erinnert[55]). In den Siedlungen und sogar in den Töpferöfen von Jiřikovice trifft man auch Typen an, die man mit den sogenannten grauen Tellern mit eingezogenem Rand vergleichen kann (Abb. 7/9). Die niedrigen, ungegliederten Formen mit stärkerer Einziehung des Randes, die wir z. B. aus der Siedlung in Mušov und anderen späten Fundstellen kennen, stammen in Carnuntum aus den oberen Schichten und kommen mit eindeutig ab der Mitte des 4. Jahrhunderts zu datierenden Materialien vor[56]).

Zu Formen, die ebenfalls auf provinzialrömischen Einfluß zurückgehen, gehören Krüge mit Ausguß (Abb. 7/1–3) und einige weitere, weniger häufige Formen. Es ist allerdings fraglich, ob es sich dabei um Vorlagen für die Töpfer von Jiřikovice handelt, die erst später einen eigenständigen Stil entwickelten, was ein Argument für die provinzialrömischen Wurzeln der mährisch-slowakischen Drehscheibenkeramik sein könnte, oder lediglich um einen stilistischen Einfluß.

Im Hinblick auf die Mannigfaltigkeit der keramischen Formen und der technischen Verfahren kann auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, daß die germanische Töpferei von mehreren Seiten her beeinflußt war. In einem ähnlichen Sinn hat sich z. B. W. Schulz bereits bei der Bewertung der Keramik aus Leuna[57]) und später auch Gh. Diaconu[58]) geäußert. Nach ihm knüpft die feine, graue Keramik der Černachov-Kultur an geto-dakische Traditionen an, während die Anregung für die Erzeugung der groben Gebrauchswaren in den außerrömischen Gebieten Südosteuropas aus den römischen Provinzen an der unteren Donau gekommen sei.

Welche von den angedeuteten Möglichkeiten wir immer annehmen, wahrscheinlich ist, daß die auf

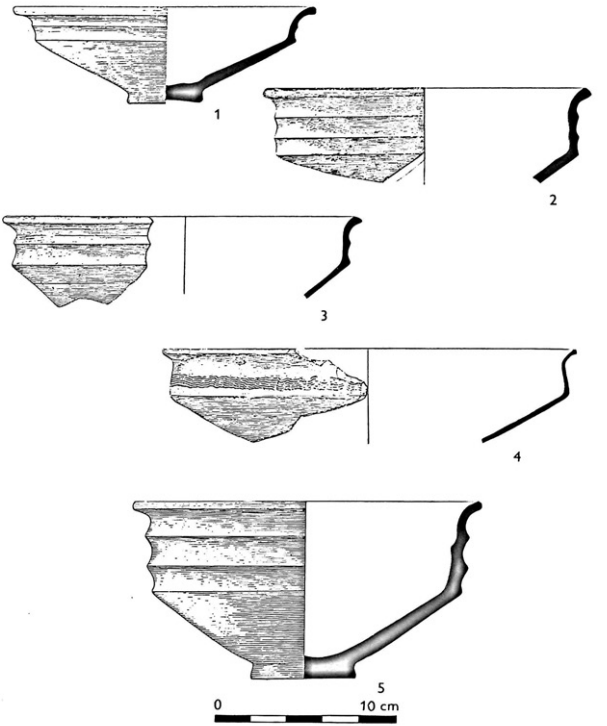


Abb. 8. Spätkaiserzeitliche Drehscheibenkeramik. Jiřikovice, Bez. Brno-venkov, Töpferwerkstatt.

handwerklicher Basis arbeitende Produktion von Drehscheibenkeramik im germanischen Bereich erst unter bestimmtem historischen und sozialökonomischen Bedingungen intensiviert werden konnte. Grundlage für diese Entwicklung bildete eine mit weitgehender Arbeitsteilung verbundene gesellschaftliche Differenzierung, die durch die rasche Entfaltung der germanischen Kultur im Laufe des 3. Jahrhunderts verursacht wurde. Zeugnis für die Bildung neuer sozialer Strukturen und die Entstehung einer gesellschaftlich höher stehenden Schicht legen vor allem die Fürstengräber vom Typ Leuna-Hassleben, Zakrzów, Cejkov, Stráže usw. ab.

Aus dieser historischen Sicht ist es vermutlich kein Zufall, daß die Anfänge der germanischen Drehscheibenkeramik überall in das 3., besonders jedoch an die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert fallen. Erst in der Stufe C_2, etwa um 300, entfaltete sich die mitteldeutsche[39]) und die südwestdeutsche[40]) Keramik. A. Leube[41]) datiert die ältesten Funde der Drehscheibenware im östlichen Brandenburg um das Jahr 300 und in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts. In der Przeworsk-Kultur kommt einigen Autoren zufolge heimische Drehscheibenkeramik sporadisch bereits in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts vor[42]), andere nehmen jedoch an, daß diese frühe Zeitstellung problematisch ist und es sich nicht immer um einheimische Erzeugnisse handeln muß[43]). Den Funden aus den Fürstengräbern in Zakrzów und anderen Indizien nach zu schließen, kommt es zur Ausbreitung der Drehscheibenware in der Przeworsk-Kultur erst in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts (an der Wende der Stufen C_{1b} und C_2), zur größten Entfaltung aber erst im 4. Jahrhundert[44]). Eine ähnliche Situation herrscht auch im Osten, in der Černachov-Kultur[45]).

Bei der Entstehung von Töpferzentren in den nichtrömischen Gebieten Mittel- und Südosteuropas wirkten vermutlich auch andere Faktoren mit, z. B. die Krise in den römischen Provinzen in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts, die vor allem in der Zone nördlich der Donau einen Rückgang des römischen Keramikimportes zur Folge hatte, was auch in Mähren erkennbar ist. Bereits dieser Umstand könnte den Wunsch nach einem Ersatz der feinen, provinzialrömischen Ware durch die einheimische Töpferei geweckt haben. Ein weiterer Faktor waren offensichtlich Wanderungen germanischer Stämme in südlicher und südöstlicher Richtung, in Gebiete der geto-dakischen Kulturen mit ihrer alten Tradition einer hochstehenden Töpfertechnik, Bewegungen, die bereits während der Markomannenkriege begannen und sich im Verlauf des 3. Jahrhunderts intensivierten.

b) Große Vorratsgefäße

Eine besondere Stellung im Siedlungsmaterial der späten Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit nimmt die rauhe Gebrauchskeramik in Form der sogenannten Vorratsgefäße ein. Die Oberfläche ist in der Regel mit horizontalen Bändern aus eingeritzten, mehrfachen Wellenlinien verziert, der Rand ist wulstig verdickt, ausladend und oben gewöhnlich abgeflacht. Bruchstücke dieser Ware findet man fast in allen Siedlungen der späten Phase der swebischen Besiedlung.

Der Produktion von großen Vorratsgefäßen nahmen sich bereits in der älteren römischen Kaiserzeit Töpferwerkstätten in den donauländischen Provinzen sowie auch im außerrömischen Bereiche an, nämlich im sarmatischen und dakischen Gebiet, wo das spätlatènezeitliche Erbe weiterwirkte. In der späten römischen Kaiserzeit waren sie auch nördlich und nordöstlich der Donau, einschließlich der Przeworsk[46]) und der Černachov-Kultur[47]), sehr beliebt. Es scheint jedoch, daß ihr Vorkommen in westlicher Richtung abnimmt, in einigen Gebieten sind sie bisher überhaupt nicht belegt. In Böhmen sind sie sehr selten zu finden und in Polen sind die Vorratsgefäße nicht im ganzen Land, sondern fast ausschließlich im Süden, in Kleinpolen und Schlesien, verbreitet[48]). Sie sind also vor allem für den Donauraum kennzeichnend, wo Vorratsgefäße seit der ältesten Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit vorkommen. Ihre ursprüngliche Form und Verzierung sind ein Erbe der Spätlatènezeit, das in den donauländischen Provinzen und der geto-dakischen Töpfereitradition weiterlebte. Provinzialrömische, technologisch vollendete Vorratsgefäße wurden im Verlauf des 1.–3. Jahrhunderts auch von den Germanen in Mähren importiert. Einheimisch-germanische Varianten deuten an, daß sich nach dem Nachlassen des römischen Importes in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts auch lokale Töpferzentren im swebischen Gebiet mit der Produktion dieser Ware zu befassen begannen[49]).

Andere Keramik aus späten swebischen Siedlungen in Mähren kann man im allgemeinen in das 4. Jahrhundert, eher jedoch an sein Ende und eventuell an den Beginn des 5. Jahrhunderts datieren. Es handelt sich um Gefäßbruchstücke aus rauhem, körnigem, grau bis grauschwarz gebranntem Ton; die dicken, flachen Ränder sind selten mit einer eingritzten Wellenlinie verziert; charakteristisch sind eingeritzte, horizontale Rillenbündel sowie mehrfache Bänder mit Wellenlinien am Umbruch.

Eine besondere Form stellt ein Vorratsgefäß aus gröberem, mit kleinen Steinchen gemagertem Ton aus Brno-Obřany dar (Abb. 10/1). Es ist ockerfarbig, verhältnismäßig dickwandig und ähnelt in Form und Machart den oberschlesischen Vorratsgefäßen der ersten Variante nach Godlowski[39]).

c) Provinzialrömische, importierte Keramik

Nur kurz sollen die römischen Keramikimporte erwähnt werden, die während der späten Phase der swebischen Besiedlung, in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, wieder nach Mähren kamen und die

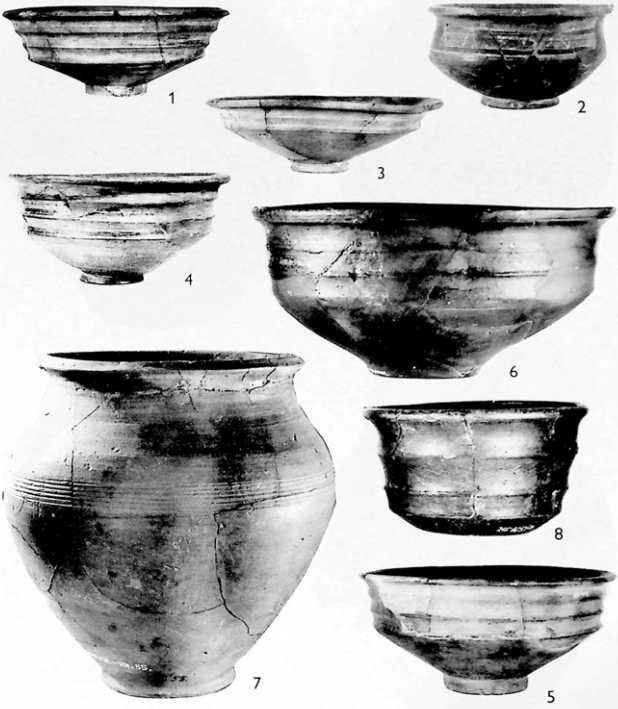


Abb. 9. Spätkaiserzeitliche Drehscheibenkeramik. 1, 3–5 Jiřikovice, Bez. Brno-venkov, Töpferwerkstatt; 2 Brno-Obřany, Bez. Brno-město, Siedlungsobjekt; 6 Buchlovice, Bez. Uherské Hradište, Siedlungsobjekt; 7 Šaratice, Bez. Vyškov, Brandgrab 55; 8 Drslavice, Bez. Uherské Hradište, Siedlungsobjekt.



1



2



3



4

Abb. 10. 1 Brno-Obřany, Bez. Brno-město, Siedlungsobjekt; 2–4 Velké Němčice (Bez. Břeclav), Siedlung.

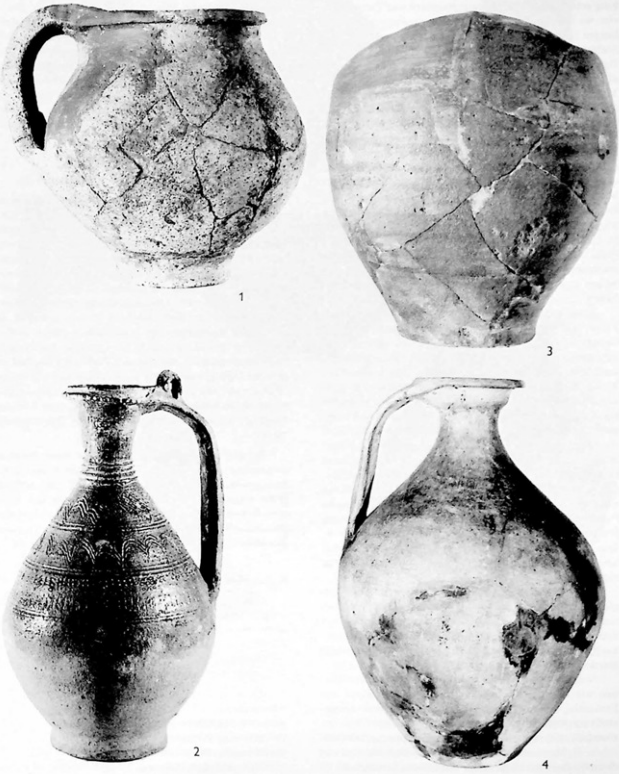


Abb. 11. Späte provinzialrömische Keramik. 1, 3, Drslavice, Bez. Uherské Hradište, Siedlung; 2 Brněnské Ivanovice, Bez. Brno-město, zerstörte Körpergräber; 4 Drslavice, Bez. Uherské Hradiště, Körpergrab.

bei der Datierung unserer Siedlungsfunde von Bedeutung sein können. Ihr Herkunftsgebiet war Pannonien, von wo wir Analogien zu allen aus mährischen Siedlungen bekannten Stücken anführen können. An erster Stelle steht die glasierte Keramik, wobei die häufigste Form späte Reibschüsseln sind, deren Innenseite im allgemeinen mit dunkelgrüner Glasur bedeckt ist. Aus Mähren sind Bruchstücke von mehr als zwanzig Stellen und von beinahe 50 Exemplaren bekannt. An Siedlungsfunden können Stücke aus Drslavice, Lanžhot, Mikulčice, Mušov, Zlechov, u. a., an Grabfunden z. B. Fragmente aus der spätesten Schicht von Velké Hostěrádiy erwähnt werden[71]). In der Regel gehören sie zu einem in pannonischen Werkstätten erzeugten Typ mit waagrecht verbreitertem, kragenförmigem Rand. Bei ihrer Datierung gibt es vorläufig in der Forschung keine einheitliche Meinung; in letzter Zeit setzte sie M. Grünewald[72]) in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts. Für eine späte Datierung sprechen auch die mährischen Siedlungsfunde, die allgemein an das Ende des 4., eventuell an den Beginn des 5. Jahrhunderts fallen.

Eine auffallende, bisher nur selten vertretene Form repräsentieren zweihenkelige, schalenförmige Gefäße mit fast zylindrischem Oberteil, verziert mit strichartig mit einem Zahnrädchen eingedrückten, umlaufenden Bändern, und mit einer Glasur versehen. Einige derartige Bruchstücke mit gelbgrüner, olivgrüner, grünbrauner oder orangebrauner Glasur stammen aus der späten Phase der Nekropole von Velké Hostěrádky, ein weiteres rotglasiertes Gefäß dieser Art wird aus Šlapanice angeführt[73]). Neuerdings wurde der obere Teil einer zweihenkeligen Schale mit grünbrauner Glasur in einem Siedlungsobjekt in Pasohlávky gefunden[74]). In den römischen Provinzen handelt es sich um eine vor allem für das 4. Jahrhundert charakteristische Form und ihr häufiges Vorkommen in pannonischen Gräberfeldern vor allem in der zweiten Hälfte bzw. dem letzten Drittel dieses Jahrhunderts weist darauf hin, daß es sich wieder um einen relativ späten Typ handelt[75]).

Dasselbe gilt offensichtlich für Bruchstücke von glasierten Krügen, die man in der Regel typologisch nur schwer bestimmen kann und die nicht nur in den Siedlungen von Zlechov, Mikulčice usw.[76]), sondern auch auf dem Burgwall in Brno-Obřany festgestellt worden sind.

Von weiteren provinzialrömischen Importen nennen wir nur kurz den pannonischen Henkeltopf aus Drslavice, der aus körnigem, rauhem Material hergestellt ist (Abb. 11/1). Es handelt sich um einen Typ, der ebenfalls mehrere Parallelen in späten provinzialrömischen Gräberfeldern hat[77]) und hie und da auch in Grabfunden vom Beginn der Völkerwanderungszeit im germanischen Gebiet nördlich der mittleren Donau vorkommt[78]). Aus Siedlungen, z. B. Mušov stammen Bruchstücke von Töpfen, die ihre nächsten Analogien unter den Töpfen der Gruppe B nach M. Grünewald haben, die im späten 4. Jahrhundert im pannonischen Grenzgebiet erzeugt wurden. In einigen späten Siedlungen mehrt sich die rauhe spätantike Gebrauchskeramik; in Drslavice sind es Bruchstücke der charakteristischen, niedrigen Schüsseln mit eingezogenem Hals (Abb. 21/4), die zahlreiche Analogien in den Funden aus dem 5. Jahrhundert sowohl des germanischen als auch des provinzialrömischen Donauufers haben; in Mušov gibt es auch die rauhwandigen Töpfe, manchmal mit einer mehrfachen, eingeritzten Wellenlinie verziert.

B. Die Drehscheibenkeramik des 5. Jahrhunderts

Schon vor der Mitte des 5. Jahrhunderts kam es im mittleren und südlichen Mähren zu wesentlichen Veränderungen. Sie sind durch die Zerstörung von älteren Siedlungen sowie Brandgräberfeldern spätkaiserzeitlichen Typs und vor allem durch das Auftreten einer neuen ausdrucksvollen Kulturgruppe charakterisiert, die sich dann im Lauf der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts entfaltete[79]). Die Besiedlungsstruktur änderte sich wesentlich; die Besiedlung ist sehr schütter, es gibt keine Siedlungen im eigentlichen Sinne mehr, sondern es handelt sich eher um Gehöfte, aus einigen Objekten bestehend, auf höheren Fluß- und Bachufern gelegen. Diesen Siedlungen entsprechen auch kleinere Gräberfelder mit Körperbestattungen. Die archäologischen Hinterlassenschaften deuten eine enge Verbindung mit ostgermanischen Gruppen des Donaugebietes an.

Bei den keramischen Erzeugnissen dieser Kulturgruppe handelt es sich fast ausschließlich um technisch vollendete Töpfererzeugnisse, auf einer schnell rotierenden Drehscheibe hergestellt. Unter den ältesten Funden gibt es auch späte provinzialrömische Importstücke, von denen z. B. der glasierte Krug aus Brněnské Ivanovice bemerkenswert ist (Abb. 11/2).

a) Keramik mit eingeglätteter Verzierung

Diese dünnwandige Ware, mit einer reichen Skala eingeglätteter und glänzend polierter Muster verziert, bildet die eindruckvollste Keramikgruppe des 5. Jahrhunderts. Wenn auch die Verzierungsmotive und die Verzierungstechnik etwas variieren, können doch zwei Hauptgruppen unterschieden werden.

Die markanteste Gruppe stellen Gefäße, meist mit schwarzbrauner bis schwarzer, in der Regel glänzend polierter Oberfläche dar. Als beliebtes Verzierungsmotiv tritt eine Zickzack- oder Wellenlinie auf, die in einem matten Band zwischen zwei geglätteten Flächen verläuft. Auf dem Hals von Krügen treffen wir diese Verzierungsart stets nur in vertikaler Richtung an, auf der Schulter dagegen horizontal verlaufend. Vor allem bei den Krügen wechseln matte mit geglätteten Zonen ab (Abb. 12).



Abb. 12. Schwarzgeglättete Murga-Keramik. 1 Mackovice, Bez. Znojmo, Körpergrab; 2–3, 5 Velké Němčice, Bez. Břeclav, Siedlung; 4 Umgebung von Slavkov, Bez. Vyškov, Einzelfund; 6 Vrchoslavice, Bez. Prostějov, Siedlung; 7 Líšeň-Staré Zámky, Bez. Brno-město, Siedlung.

Eine weitere wichtige Gruppe bildet die Keramik aus grauem Ton, auf welcher dunklere, geglättete Zonen in der Regel mit breiteren, matten bis rauhen Flächen abwechseln. Häufig sind senkrechte geglättete Streifen oder Linien, die breite, matte Zonen auf Schulter oder Hals bedecken und mit horizontal eingeglätteten Zickzack- oder Wellenlinien kombiniert sein können (Abb. 13).

Bei den Formen können mehrere Haupttypen unterschieden werden, wobei das häufige Vorkommen von Krügen auffällt.

1. Krüge mit hohem Hals und trichterförmigem Rand; unter diesem verläuft eine plastische Leiste, auf der der Henkel angesetzt ist. Die Profilierung reicht von fast doppelkonischen bis zu S-förmig geschwungenen Formen (Krüge vom Typus Murga).

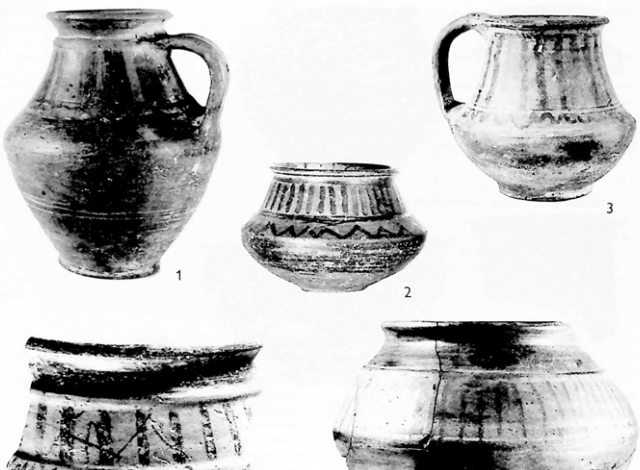


Abb. 13. Graue, geglättete Murga-Keramik. 1 Šatov, Bez. Znojmo, Körpergrab; 2 Vyškov, Bez. Kyškov, Körpergrab 7; 3 Dambořice, Bez. Hodonín, Körpergrab; 4–5 Lovčičky, Bez. Vyškov, Siedlungsgrube aus 1958.

In Mähren sind Krüge des Typus Murga ganz oder in Fragmenten in Siedlungen in mehreren Varianten belegt: Brno-Líšeň, Drysice, Hulín, Lovčičky, Pavlov, Slavkov, Uherčice, Velké Němčice (6 Exemplare) und in Vrchoslavice. Ferner sind ganze Stücke aus Grabfunden in Smolín, Šatov und Velatice bekannt (Abb. 12/3, 6–7; Abb. 13/1; Abb. 14; Abb. 15; Abb. 16/3–4, 6–8).

Diese ursprünglich antike Form wurde in verschiedenen Varianten von mehreren Kulturgruppen der älteren und jüngeren Kaiserzeit vor allem im Südosten Europas übernommen. Die Form, in der der Krug in der frühen Völkerwanderungszeit im mittleren Donaugebiet auftritt, ist in der Regel durch ein verziertes Band auf der Schulter und durch eine wirkungsvolle Kombination von senkrecht eingeglätteten Bändern und Zickzackmustern auf dem Hals charakterisiert. Diese eingeglättete Verzierung mit vertikalen und horizontalen Bändern oder Zickzacklinien verdankt diese Form offensichtlich den dakischen Töpfern. Verwandte Formen mit eingeglättetem Dekor, meist noch auf einer grauen Oberfläche, produzierten bereits im 1. und 2. Jahrhundert Keramikwerkstätten der Lipica Kultur[43]); Parallelfunde sind auch aus den übrigen dakischen Kulturen bekannt, im 3. Jahrhundert z. B. aus der Poieneşti-Virteşcoi-Kultur[44]). Hier entstanden vor allem Formen mit rundlicher Profilierung, die auch bei sarmatischen Gruppen des 3. Jahrhunderts zwischen Dnjestr und unterer Donau bald an Beliebtheit gewannen. Auch hier gibt es den eingeglätteten Dekor, der allerdings im allgemeinen weniger sorgfältig ausgeführt ist[45]). Hieraus ist es erklärlich, daß es diesen Keramiktyp auch in der Černjachov-Kultur gibt, die sowohl die dakischen wie die sarmati-

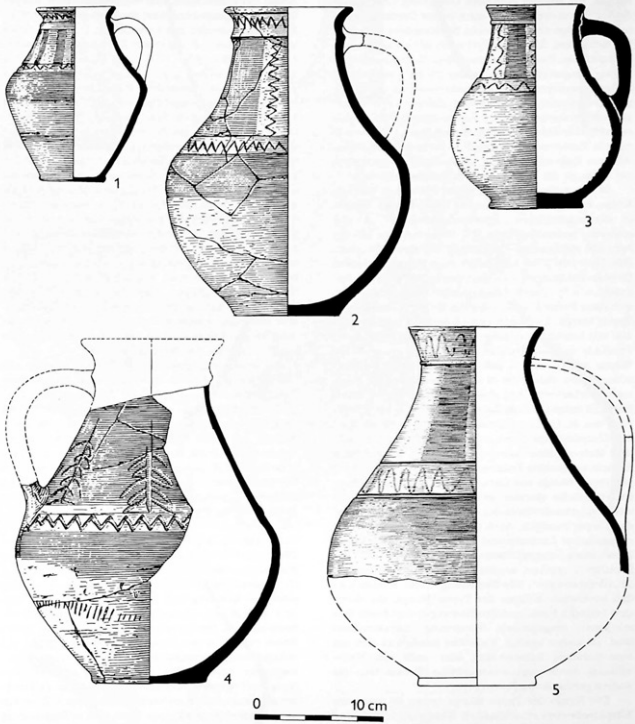


Abb. 14. Murga-Krüge. 1 Šatov, Bez. Znojmo, Körpergrab; 2, 4 Velké Němčice, Bez. Břeclav, Siedlung; 3 Smolín, Bez. Břeclav, Körpergrab 31; 5 Hulín, Bez. Kroměříž, Siedlungsobjekt.

schen Kulturtraditionen weiterführt. Hier treten diese Krüge in zwei Hauptvarianten auf, einerseits mit rundlicher Profilierung, andererseits mit bikonischem Körper. Sie sind im gesamten Gebiet der Černachov-Kultur[43]) anzutreffen und auch in der Černachov-Keramik aus den nordpontischen Stadtzentren und zwar aus Schichten, die in die Zeit nach der gotischen und sarmatischen Einnahme datiert sind[44]). Trotz einer gewissen Umgestaltung sind einige dieser Černachover Krüge, besonders was die Profilgliederung durch abgesetzte horizontale Bänder und Stufen und die eingeglättete Verzierung betrifft, den mährischen Exemplaren ziemlich ähnlich. Durch die eingeglättete Verzierung in Form von vertikalen Zickzacklinien und Bändern am Hals erinnern die mährischen Stücke jedoch vor allem an die älteren, geto-dakischen Vorlagen.

In den mitteldonauländischen Provinzen tauchen Krüge, ähnlich den Krügen des Typus Murga, bereits in der sogenannten „Foederatenkeramik" in den spätesten provinzialrömischen Gräberfeldern um das Jahr 400 auf (zweites Gräberfeld in Ságvár, Brigetio, Dör, Györ usw.), vor allem aber auch in den römischen Grenzbefestigungen wie Vindobona, Carnuntum, Leánfalu u. a.[45]). Durch einige Merkmale unterscheiden sich diese Formen jedoch von den späteren Krügen des Typus Murga. Der harte, grau gebrannte und manchmal mit feinem Sand gemagerte Ton erinnert eher an Produkte spätkaiserzeitlicher Werkstätten, die an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert für die germanischen Verbündeten, die in den Provinzen angesiedelt waren, arbeiteten. Aus dieser Sicht kann man diese Keramik unter die Fabrikate A und B nach der Gliederung von M. Grünewald einreihen und keineswegs in ihre Gruppe C, die durch schwarze Glättung und weiches Material charakterisiert ist, wohin die genannte Autorin vereinzelte Fragmente von wirklichen Krügen des Typus Murga aus Carnuntum stellt[46]). Auch diese späten Stücke verraten eher lokale, provinzialrömische Töpfertraditionen; der Hals ist in der Regel enger, der Körper rundlich. Auch die Verzierung – senkrecht eingeschabte Linienbündel am Hals und eine breite Zone eines eingeglätteten Gittermusters auf der Schulter – erinnert an die späte provinzialrömische „Foederatenware". Die Beziehung dieser Keramik zu den wirklichen Krügen des Typus Murga, die durch ihre typische Form und Profilierung sowie durch ihre markante, eingeglättete Verzierung charakterisiert sind, ist bisher unklar. Vielleicht handelt es sich um eine parallele Entwicklung oder auch um Nachahmung durch provinzialrömische Werkstätten für andere germanische Foederaten.

Die Krüge des Typus Murga treten im gesamten Karpatenbecken einschließlich Westungarn, Ost- und Südslowakei auf und verbreiteten sich bis in den Raum nördlich der mittleren Donau. Vereinzelte Beispiele werden aus Schlesien, Böhmen und Mitteldeutschland angeführt[47]). Diese Form ist von einer Reihe anderer Typen begleitet, deren gemeinsame Merkmale es erlauben, von einem keramischen Stil (Murga-Stil) zu sprechen.

2. Zu den charakteristischen Typen gehören auch Krüge mit gedrücktem, fast doppelkonischem Körper und hohem, geschwungenem Hals, bei denen der Henkel am ausladenden Rand entspringt. Diese Form, die wir aus Mähren z. B. aus einem Körpergrab in Dambořice (Abb. 13/3; Abb. 16/5), aus Ungarn vermutlich auch aus einem Grab in Szekszárd-Bál Parászta[48]) und aus Österreich aus Grab 2 in Wien-Leopoldau[49]) kennen, ist in Herkunft und Entwicklung den Krügen des Typus Murga ähnlich. Die Form geht auf die geto-dakische Töpferei der Latènezeit zurück; ähnliche Stücke finden wir vor allem in der Poineşti-Virtescoi Kultur[50]). Auch diese Krüge wurden frühzeitig von den benachbarten Sarmaten übernommen, bei denen sie ziemlich beliebt waren[51]). Parallelen gibt es schließlich auch in der Černachov-Kultur. Es ist bemerkenswert, daß sie gerade dort am häufigsten vertreten sind, wo die Černachover Kultur die älteren dakischen Kulturen überschichtet[52]). Später, am Anfang der Völkerwanderungszeit wurde dieser Typ vermutlich vom Murga-Stil übernommen. Die schwarze, eingeglättete Verzierung auf grauem oder schwarzem Grund, die horizontalen und vertikalen Band- und Zickzackmuster und nicht zuletzt auch die typische Profilgliederung zeigen, daß es sich um eine modische Umgestaltung von älteren Formen handelt.

3. Komplizierter ist die Ableitung des Kruges mit röhrenförmigem Henkel. In Bruchstücken wurde diese Form in der Siedlung von Velké Němčice (Abb. 18/1) und vermutlich auch in Brno-Líšeň gefunden[53]). Die geographisch sowie formmäßig nächste Parallele stammt aus Grab 3 in Wien-Leopoldau[54]); weitere Bruchstücke solcher Krüge stammen aus einem ähnlichen kulturellen Milieu, den Gräberfeldern von Tiszalök-Rázompuszta und Csongrád-Kenderföldek im Teißgebiet, und eine etwas andere Variante aus Periam in Siebenbürgen[55]). Das schönste Beispiel eines originell gestalteten Kruges mit Ausgußhenkel erbrachte das bekannte Grab einer Fürstin aus Regöly[56]). Den Oberteil schmücken schräg verlaufende, scharfgratige Kanneluren, der hohe Hals endet in einem Adlerkopf, der röhrenförmige Griff ist trichterartig erweitert. Die schwarze Glättung und Einglättverzierung am Hals und am Körper, ein umlaufendes, geglättetes Zickzackband auf dem inneren Ausgußrand reihen dieses Stück bereits in den Murga-Stil ein. Die Krüge mit röhrenförmigem Henkel wurzeln in der Keramik sarmatischer Stämme des Schwarzmeergebietes; ihre Vorgänger wurden hier schon vor unserer Zeitrechnung erzeugt. In den ersten Jahrhunderten u. Z. waren sie im Gebiet des nördlichen Kaukasus, in Dagestan, in den Berggebieten Osetiens, im Kubangebiet u. a. verbreitet[57]). Sie erscheinen auch in den städtischen Zentren des Schwarzmeerraumes, wo ihre spezifischen Varianten zu den keramischen Haupttypen des 3. und 4. Jahrhunderts gehören[58]). In der Form, wie sie uns in

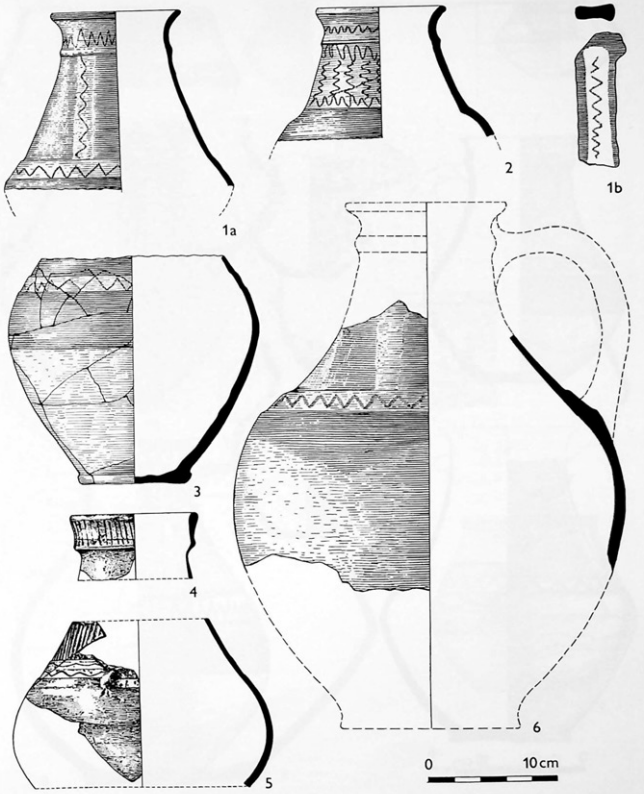


Abb. 15. Murga-Keramik. 1 a, b Vrchoslavice, Bez. Prostějov, Siedlung; 2, 3 Velké Němčice, Bez. Břeclav, Siedlung; 4, 5 Mušov, Bez. Břeclav, Töpferofen; 6 Uherčice, Bez. Břeclav, Siedlung.

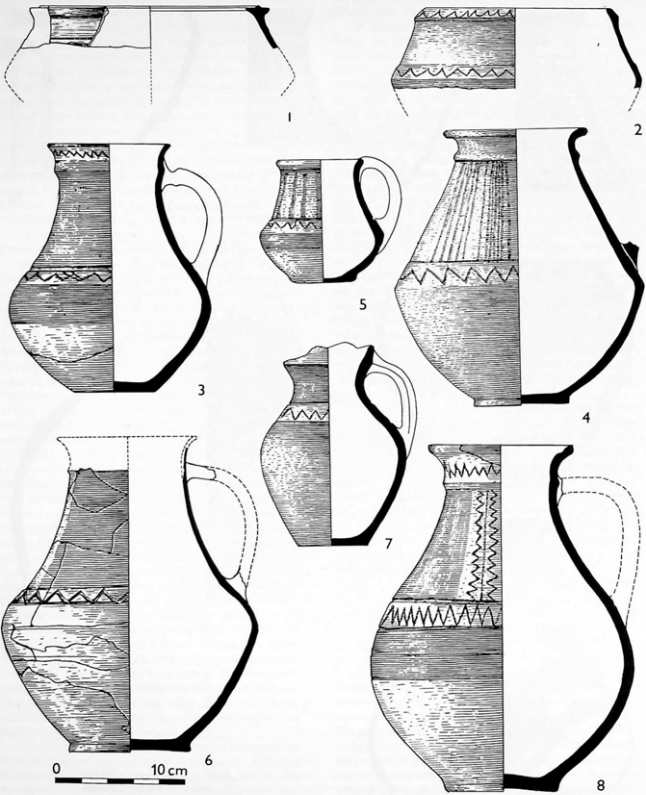


Abb. 16. Murga-Keramik. 1, 3, 6, 8 Velké Němčice, Bez. Břeclav, Siedlung; 2 Lovčičky, Bez. Vyškov, Siedlung; 4 Líšeň-Staré Zámky, Bez. Brno-město, Siedlung; 5 Dambořice, Bez. Hodonín, Körpergrab; 7 Velatice, Bez. Brno-venkov, Körpergrab 4/1936.

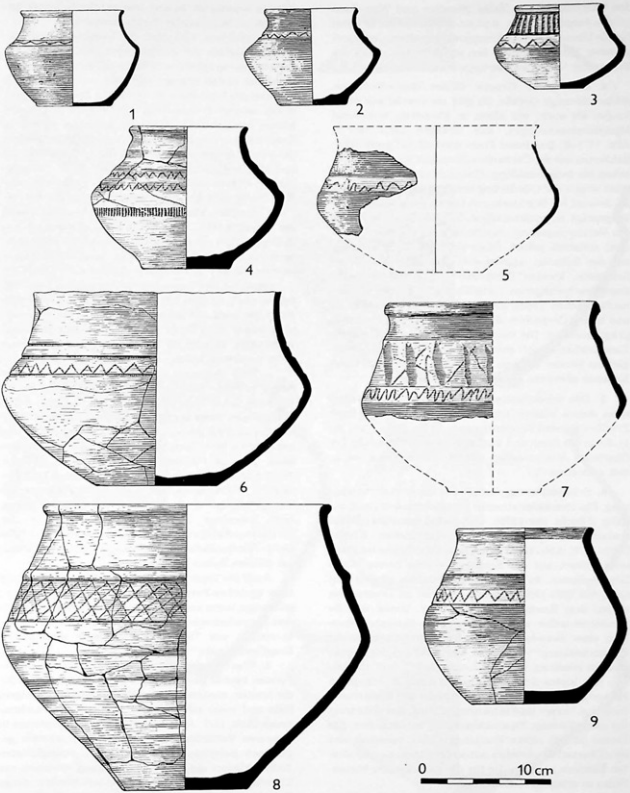


Abb. 17. Bikonische Formen der Murga-Keramik. 1 Hevlín, Bez. Znojmo; 2 Mackovice, Bez. Znojmo, Körpergrab; 3 Vyškov, Bez. Vyškov, Körpergrab 7; 4, 6, 8–9 Velké Němčice, Bez. Břeclav, Siedlung; 5 Vrchoslavice, Bez. Prostějov, Siedlung; 7 Lovčičky, Bez. Vyškov, Siedlungsgrube aus 1958.

den Exemplaren von Velké Němčice und Wien-Leopoldau entgegentreten, sind sie wiederum ein Beispiel für die Übernahme und Umgestaltung älterer, osteuropäischer Vorlagen durch den im Karpatenbecken am Beginn der Völkerwanderungszeit entstandenen Stil.

4. Eine große Gruppe bilden doppelkonische, schüsselförmige Gefäße. Es gibt sie sowohl aus Siedlungen als auch, vor allem in kleineren, manchmal Miniaturabmessungen, aus Gräbern (Abb. 16/1–2; Abb. 17/1–8). Bei dieser Form wird oft auf große Ähnlichkeiten mit der Čerňachov-Keramik hingewiesen[96], neben der formenmäßigen Übereinstimmung vor allem auch wegen der Gliederung und Verzierung der Gefäße. Sowohl bei Schüsseln mit hohem Hals als auch bei ausgeprägt doppelkonischen Näpfen und Töpfen ist das Verzierungsband, das durch zwei Leisten, Ritzlinien, meistens jedoch durch Stufung abgegrenzt ist, auf der Schulter angebracht. Die doppelkonischen Schüsseln, kleinen Schüsseln und Becher besitzen einen geschwungenen Gefäßoberteil, was für die donauländischen Töpferwerkstätten charakteristisch ist und in der Čerňachov-Keramik keineswegs so ausgeprägt erscheint. Die Verzierung bevorzugt horizontale Zickzackbänder, oft erscheinen auch vertikale, eingeglättete Bänder auf dem Hals, die bei der Čerňachover Keramik ebenfalls nur selten vorkommen.

5. Den doppelkonischen Schüsseln und Schüsselchen stehen höhere, topfartige Formen mit gleicher Profilierung und Verzierung nahe (Abb. 17/9; Abb. 22/4), die in der Form und auch z. B. in der Gliederung des Oberteiles Ähnlichkeiten mit der Čerňachover Keramik aufweisen[97].

6. Schalenförmige Gefäße mit rundlicher Profilierung. Ein charakteristisches Beispiel stammt aus Lovčičky (Objekt aus 1959). Das Gefäß hat einen leicht ausladenden Rand und einen rundlichen Körper (Abb. 13/5; Abb. 18/5). Die graue Oberfläche ist glänzend poliert, auf der Schulter ist eine breite, matte Zone belassen, in der vertikale Streifen eingeglättet sind. Aus dem gleichzeitigen Material im Donauraum stehen dem Exemplar aus Lovčičky, lassen wir die Randform außer acht, eine bauchige Schüssel, oberhalb einer Brandschicht in einem römischen Bau in Klosterneuburg[98]) gefunden, ein Gefäß aus der germanischen Siedlung in Wien-Leopoldau[99]) und schließlich eine kleine Schale aus einem Grab in Vranja bei Hrtkovac[100]) am nächsten. Die Stücke aus Klosterneuburg und Vranja sind schwarz geglättet, das erste trägt ein eingeglättetes Zickzackband auf der Schulter, das zweite ist mit einem ähnlichen Dekor versehen und sein Oberteil ist überdies mit senkrechten, eingeglätteten Bändern bedeckt, die für die Keramik des Murga-Stiles so charakteristisch sind.

Eine etwas andere Form hat eine kleine, rundliche Schüssel aus dem Körpergrab 27 von Šaratice, deren konischer Hals von der Schulter abgesetzt ist. Sie ist wiederum grau, geglättet, den Hals schmücken eingeglättete, senkrechte Bänder und auf der Schulter findet sich ein horizontales Zickzackmuster[101]).

Verschiedene Varianten der bauchigen, schalenförmigen Gefäße mit Verzierungen am Oberteil wurden bereits von spätkaiserzeitlichen Töpfern im außerrömischen Gebiet erzeugt. Der Form nach erinnert die Schüssel aus Lovčičky z. B. an die aus Trebitz[102]). Auch in der reichen Formenskala der Čerňachov-Keramik können entsprechende Parallelen gefunden werden[103]). Ähnlichkeiten gibt es besonders mit niedrigen Näpfen mit runder Schulter oder mit Töpfen und Schüsseln in der Gliederung durch E. O. Symonovič[104]). Entsprechende Formen sind auch unter der spätkaiserzeitlichen Drehscheibenkeramik der Przeworsk Kultur vertreten. Unseren Stücken stehen formenmäßig Gefäße des Typus B XIII nach der letzten Gliederung von H. Dobrzańska am nächsten[105]). Der Mündungsdurchmesser ist kleiner als der größte Bauchdurchmesser und am Oberteil befindet sich ebenfalls ein Zierband.

Auch bei den bauchigen, schalenförmigen Gefäßen handelt es sich um eine recht weit verbreitete Form, die auch von donauländischen Töpfern produziert wurde. Ihre Verzierung in Form eingeglätteter, senkrechter Streifen ist vor allem für die grautonige Ware der donauländischen Keramik typisch.

7. Eine charakteristische Form, die bereits von zwei Fundorten bekannt ist (Velké Němčice, Lovčičky), sind hohe Töpfe mit eiförmigem Körper, deren horizontaler Rand mit eingeglätteten Zickzacklinien verziert ist (Abb. 12/2; Abb. 18/2–3). Auch diese Form hat gewisse Parallelen in der Čerňachov-Kultur, vor allem in ihrem westlichen Bereich, wie den Gräbern der Sintana de Mureş-Kultur in Südrumänien (Walachei)[106]). Die formenmäßig ähnlichsten stammen aus Piatra Fracaţei in der Dobrudscha, also aus einem einst römischen Gebiet, wohin die Träger der Čerňachov-Kultur offensichtlich in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts im Zuge der Kolonisationspolitik des Kaisers Valens vordrangen[110]).

Auch die Töpfe mit eiförmigem Körper wurden zu einer typischen Form der Murga-Keramik. Davon zeugen einige, wenn auch etwas entferntere Analogien aus dem Karpatenbecken. In ihrer Form stehen diese Töpfe einigen aus Tiszalók-Rázompuszta stammenden Krugformen nahe[111]).

8. Was über den überregionalen Charakter einiger Formen bereits gesagt wurde, gilt ganz besonders für die breiten, niederen Schüsseln mit trichterförmigem Hals und mehr oder weniger markantem Wandumbruch (Abb. 12/5; Abb. 18/4,6). Sie treten wiederum in mehreren Varianten auf. Die schönsten schwarz geglätteten Beispiele mit horizontalen, eingeglätteten Zickzacklinien auf Schulter und Rand stammen aus Uherčice und Velké Němčice. Ihnen können einige Beispiele aus der niederösterreichischen Siedlung in Wien-Aspern angeschlossen werden[112]).

Ähnliche Schüsseln mit geschwungenem Hals und manchmal schärferem Schulterknick bezeichnete

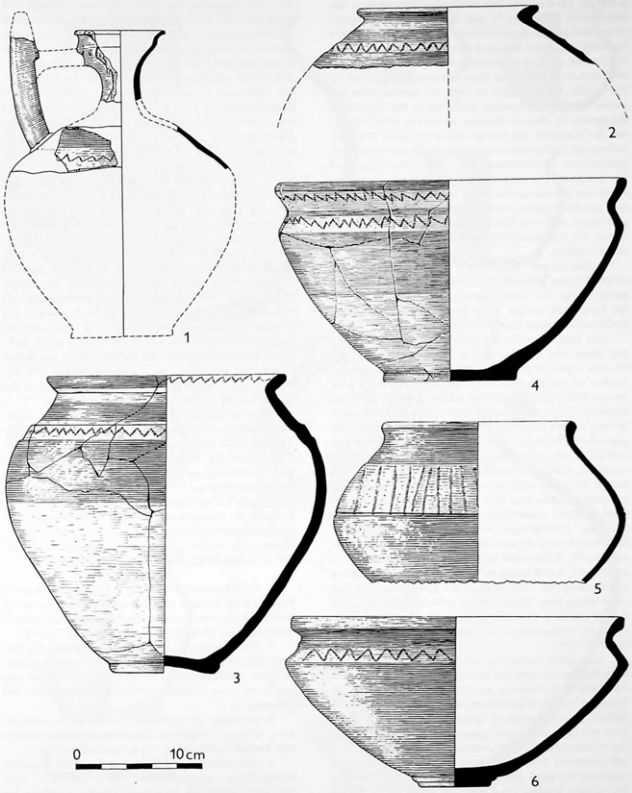


Abb. 18. Murga-Keramik. 1, 3, 4 Velké Němčice, Bez. Břeclav, Siedlung; 2, 5 Lovčičky, Bez. Vyškov, Siedlungsgrube aus 1958; 6 Uherčice, Bez. Břeclav, Siedlung.

schon M. Párducz als den häufigsten Schüsseltyp der Hunnenzeit (Typus 4)[113]. Aus den Černachover Fundorten sind solche verzierte oder unverzierte Schüsseln in vielen Varianten bekannt und ähnliche Keramikformen treten auch in spätkaiserzeitlichen Schichten der städtischen Zentren des Schwarzmeergebietes auf[114]. Verwandte Formen gibt es auch im keramischen Inventar der geto-dakischen Kulturen in der römischen Kaiserzeit[115]. Eine eindeutige Ableitung dieses Typus aus der Keramik des Murga-Stiles ist daher ziemlich schwierig; höchstwahrscheinlich wurde er wieder aus spätantiken Werkstätten Ost- und Südosteuropas übernommen. Die eingeglättete Verzierung, die sich in Form von Zickzacklinien oder vertikalen Streifen auf dem geschwungenen Hals, auf der Schulter oder innen und außen auf dem Rand befindet, ist allerdings wiederum ein charakteristischer Einfall des donauländischen Töpfers.

Außer diesen Haupttypen der Feinkeramik mit eingeglätteten Mustern gibt es einige Sonder- und eine ganze Reihe von Übergangsformen. In diese Gruppe der feinen geglätteten Ware kann man auch ähnliche Gefäßformen ohne Einglättmuster einreihen.

Die Datierung der Keramik des Murga-Stiles aus den römischen Militär- und anderen Siedlungsobjekten des donauländischen Grenzgebietes und Binnenlandes, wo es ebenfalls Beispiele für diese Ware gibt, ist aus mehreren Gründen schwierig. Das Material der einzelnen Fundorte ist meist nicht publiziert bzw. analysiert; meist wird lediglich von der Keramik mit eingeglätteten Mustern gesprochen, ohne zwischen den späten provinzialrömischen Erzeugnissen, der sogenannten „Foederatenkeramik", und der Keramik des Murga-Stiles zu unterscheiden. Auch die komplizierten stratigraphischen Verhältnisse machen die Arbeit nicht leichter. Ausführlicher wurde nur die Keramik aus dem Militärlager von Carnuntum bearbeitet: Bruchstücke von Krügen des Murga-Typus rechnet die Autorin M. Grünewald allerdings ihren Fabrikaten C zu, die sich durch weichen Ton und schwarze Glättung auszeichnen. Ihre chronologische Einordnung ist also nicht völlig klar. Einiges weist jedoch darauf hin, daß sie im Rahmen des Carnuntiner Materiales erst der spätesten Phase angehören, die bereits in das 5. Jahrhundert fällt.

Eine späte Datierung der Murga-Keramik deuten auch Beobachtungen bei der Grabung eines römischen Sakralbaues in Rusovce an. Die graue, hart gebrannte Keramik mit eingeglättetem Netzmuster, also die Fabrikate A und B nach M. Grünewald, wurden zusammen mit spätrömischer, glasierter Ware unter einer Zerstörungsschichte gefunden. Oberhalb dieser Wüstungsschicht fand man eine tief dunkelgraue, fast schwarze Keramik mit eingeglättetem Muster, die dem Murga-Stil ähnlich oder mit ihm ident ist[116]. Sofern man sich auf ältere Grabungen verlassen kann, ergab sich eine ähnliche Situation auch in Klosterneuburg. Bei der Abdeckung eines vor Jahren von E. Polaschek als „cella memoriae" bezeichneten Baues befand sich angeblich eine hart gebrannte Keramik, sogenannte „Foederatenware", unter und über der Brandschicht. Eine weite, bauchige, schwarz geglättete Schüssel aus relativ weichem Ton mit eingeglättetem Zickzackmuster auf der Schulter im Stil der Murga-Keramik bzw. der Fabrikate C lag oberhalb der durchgehenden Brandschichte[117]. Auch in Keszthely-Fenékpuszta fand sich eine dem Murga-Stil ähnliche Keramik im Zusammenhang mit einer Zerstörungsschicht vielleicht aus der Mitte des 5. Jahrhunderts. Nach Sági lag „auf dem mit Trümmern bedeckten römischen Boden des „Horreum" südlich der 2. Basilika in größerer Anzahl das gut geschlämmte, eingeglättet verzierte Material, das sich mit der germanischen Keramik des 5. Jahrhunderts verbinden läßt". Im Gebäude A fand sich bei Probegrabungen auf den römischen Terrazzoböden Keramik des 5. Jahrhunderts. Sági fügt hinzu: „Es ist leider nur aus einer Erwähnung von A. Radnóti bekannt, daß in einem Befestigungsturm im dicken Brandschutt eine Münze des Valentinianus III (424–455) gefunden wurde"[120]. In einem Referat auf dem Symposium über spätantike und völkerwanderungszeitliche Keramik erwähnte I. Bóna einen typischen Keramikkomplex des Murga-Stiles aus einem Gebäude in Intercisa. Nach seinem Bericht war der Bau von einer Brandschicht überdeckt, die er in die 30er Jahre des 5. Jahrhunderts datiert[121].

Wenden wir uns der Datierung der Murga-Keramik anhand von Grabfunden zu, so ist die Aussagefähigkeit dieses Materiales wohl sehr unterschiedlich, doch bieten die Gräberfelder mit der Homogenität ihres Fundgutes und der kleinen Gräberzahl doch einen geschlossenen Fundkomplex, der eine gute Ausgangsbasis für chronologische Fragen darstellt. Die Keramik des Murga-Stiles ist in Grabfunden verschiedener Art vertreten. Zunächst sind die Gräber zu erwähnen, die bereits J. Werner mit den Reiter-Nomaden in Verbindung gebracht hat.

1. Oradea (kleine Gräbergruppe, Westrumänien). Verschiedene Formen von Murga-Keramik, darunter auch ein Krug vom Typus 1. Dreiflügelige Pfeilspitzen, einschneidiges Hiebschwert vom östlichen Typ[122].

2. Körösládány (Körpergrab, Ostungarn). Murga-Krug (Typus 1), profilierte, silberne Scheidenbeschläge eines einschneidigen Hiebschwertes. Unweit von hier Reste eines weiteren Grabes mit Goldsolidus des Honorius[123].

3. Kistokaj (Körpergrab, Nordungarn). Murga-Krug, silberne, vergoldete Schnallen mit Steineinlagen und Preßblech-Beschlag von nomadischem Typ[124].

4. Szirmabesényö (Körpergrab, Nordungarn). Murga-Krug, Langschwert von östlichem Typ, Schwertortband mit zwei knopfartigen Ansätzen am Scheidenende (Variante des Typus Gundremingen), einschneidiges Hiebschwert, 2 silberne, vergoldete Ringschnallen mit Beschlag, ovale Schnalle[125].

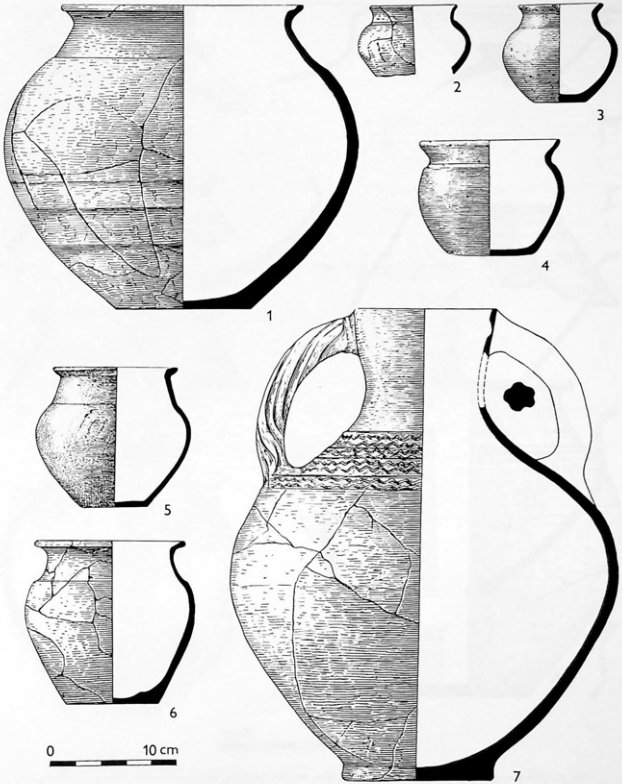


Abb. 19. Gebrauchskeramik. 1, 2, 6, 7 Velké Němčice, Bez. Břeclav; 3 Nový Šaldorf, Bez. Znojmo, zerstörte Körpergräber; 4 Velatice, Bez. Bruno-venkov, zerstörte Körpergräber; 5 Otnice, Bez. Vyškov, Körpergrab.

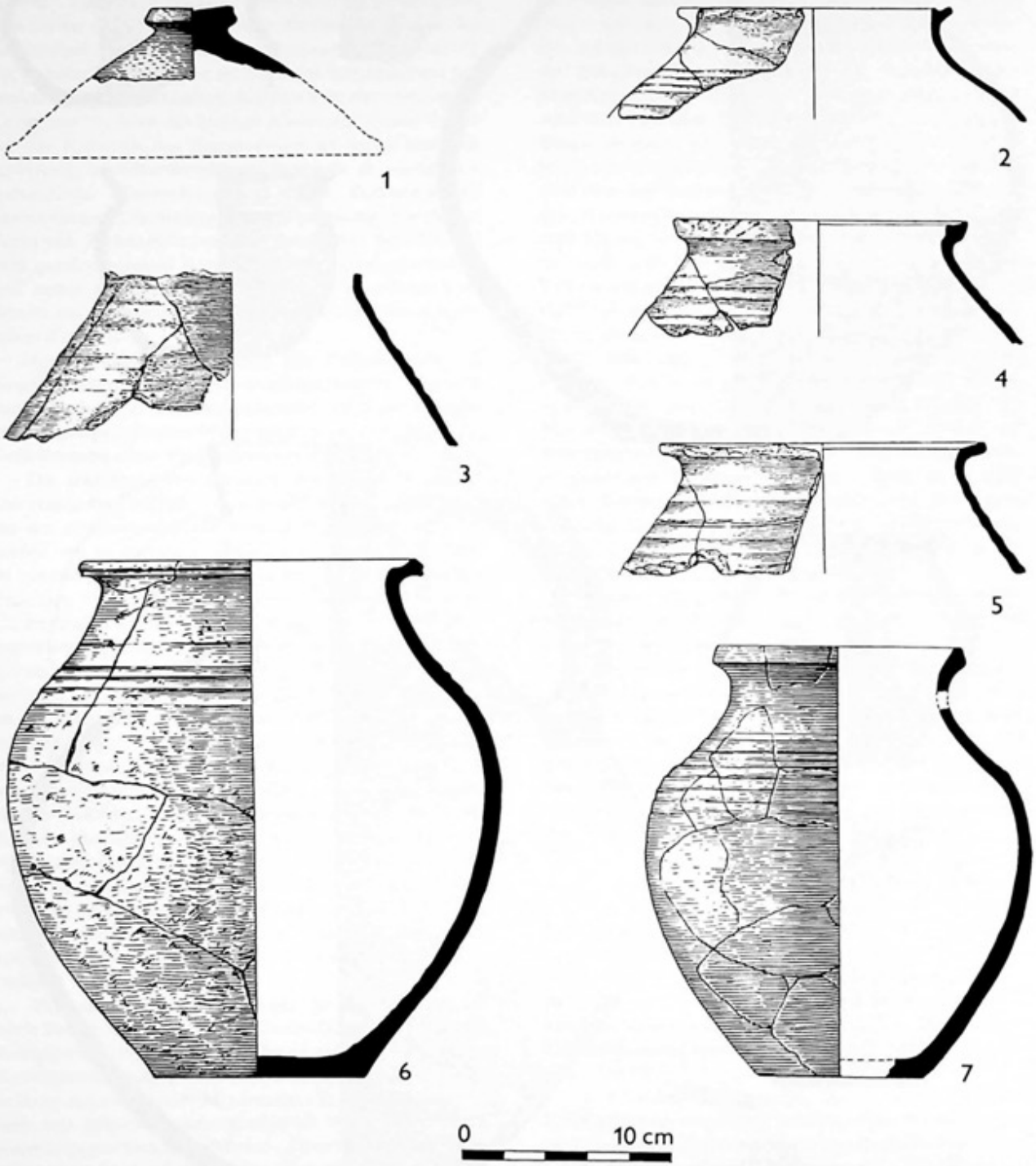


Abb. 20. Gebrauchskeramik. 1, 6, 7, Velké Němčice, Bez. Břeclav, Siedlung; 2–5 Uherčice, Bez. Břeclav, Siedlung.

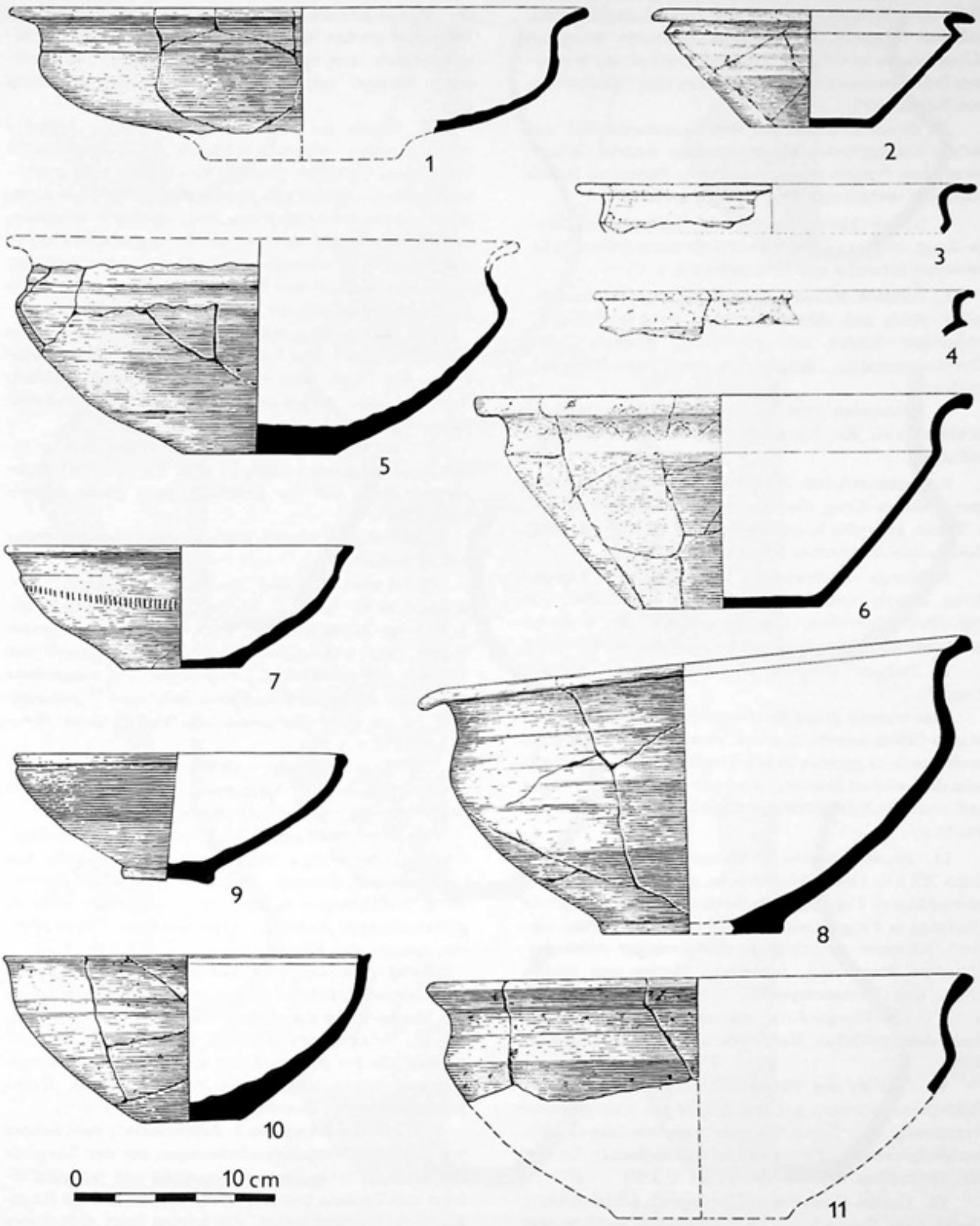


Abb. 21. Gebrauchskeramik, Schüsseln. 1, 5, 7–11 Velké Němčice, Bez. Břeclav; 2, 6 Hulín, Bez. Kroměříž, Siedlungsgruben; 3 Mušov, Bez. Břeclav, Töpferöfen; 4 Drslavice, Bez. Uherské Hradiště, Siedlung.

5. Csongrád (Gräberfeld, Südungarn). Grab 24: Teile eines Kruges vom Typus 3, Henkel abgebrochen, silberne Ringschnalle. Henkelbruchstücke desselben Kruges lagen in Grab 28 zusammen mit einem bronzenen Scheidenbeschlag eines Dolches und einer beinernen Schnalle[126]).

Zu diesen Gräbern aus dem Karpatenbecken und seinen Randgebieten kommen einige weitere Gräber, zwar ohne typisch reiternomadische Elemente, jedoch ebenfalls verhältnismäßig früh zu datieren.

6. Košice (kleines Gräberfeld, Ostslowakei). Murga-Krug, ein Paar Silberblechfibeln eines frühen Typs, beinerne Schnalle mit Bronzedorn u. a.[127]).

7. Tiszalök-Rázompuszta (Körpergrab, Nordungarn). Krug mit röhrenförmigem Henkel (Typus 3), einseitiger Kamm mit gewölbtem Rücken, kurze Eisenlanzenspitze, Bruchstück eines Schildbuckelgriffes[128]).

In Pannonien tritt Murga-Keramik erstmals in Gräbern auf, die hunnisch-nomadische Preßbleche enthalten.

8. Szekszárd-Bál Paraszta (Ziegelgrab, Westungarn). Murga-Krug, kleiner unvollständiger Krug vom 2. Typus, gepreßte Riemenzunge aus Goldblech, ovale Eisenschnalle, eisernes Messer[129]).

9. Murga (Körpergrab, Westungarn). Murga-Krug, Schuh- und Riemenschnallen aus Silber, mit gepreßtem Goldblech überzogen, mit Almandineinlagen versehen, Silberfibel mit umgeschlagenem Fuß[130]).

10. Babarc (Ziegelgrab, Westungarn). Murga-Krug[131]).

Eine weitere große Gräbergruppe mit Keramik des Murga-Stiles sowohl aus den einstigen Provinzen als auch aus dem germanischen Gebiet gehört dem Horizont der reichen Frauengräber mit großen Blechfibeln und anderen Attributen der donauländischen Frauentracht an.

11. Smolín (kleine Gräbergruppe, Südmähren). Grab XXXII: Große Blechfibeln, große Silberfibel mit rechteckigem Fuß, große Silberblechschnalle, goldene Ohrringe in Filigrantechnik und mit Granulation verziert, silberner Armring, glockenförmiger Anhänger, silberner Fingerring, zahlreiche Ketten aus Stein-, Glas- und Bernsteinperlen, verschiedene Anhänger u. a.[132]). Ein Murga-Krug stammt aus der Aufschüttung des gestörten Nachbargrabes XXXI (Abb. 14/3[133]).

12. Laa an der Thaya (Körpergrab, Österreich). Bikonische, schwarz polierte Schale mit eingeglätteter Verzierung vom Typus 4, große Silberblechfibeln, Silberblechschnalle, Perlenketten, nomadischer Spiegel mit Zentralöse, silberne Armringe u. a.[134]).

13. Levice-Kusá hora (Körpergrab, Südslowakei). Gefäß vom Typus 5 mit eingeglätteten, senkrechten Streifen auf dem Hals und zweifachem, horizontalem Zickzackband auf der Schulter, zwei Blechfibeln, goldener Halsreif u. a.[135]).

14. Mád (Körpergrab, Nordungarn). Fragmente der Murga-Keramik mit eingeglätteter Verzierung, Teile einer großen Blechfibel, goldener Ohrring in Filigrantechnik und mit Granulation verziert, nomadischer Spiegel mit Zentralöse, silberner Armring u. a.[136]).

15. Vranja bei Hrtkovac (Körpergrab, Jugoslawien). Kleines, schwarz poliertes, rundliches Gefäß vom Typus 6. Oberer Teil mit vertikalen, eingeglätteten Bändern, auf der Schulter verläuft ein abgesetztes Band mit einer Zickzacklinie, zwei kleinere, vergoldete Silberfibeln mit dreieckiger Spiralplatte, silberne, vergoldete Blechschnalle, zwei silberne Armringe, nomadischer Spiegel mit Zentralöse, Fragmente eines eiförmigen Glasbechers, Perlenketten u. a.[137]).

16. Dindeşti (Körpergrab, Westrumänien). Großes Gefäß, vielleicht vom Typus 7 mit eingeglätteten Mustern, ein Paar großer Silberblechfibeln, silberne Schnalle mit eingezogenem Rahmen, nomadische Spiegel mit Zentralöse usw.[138]).

17. Stetten (Körpergrab, Niederösterreich). Unvollständiger Krug, vielleicht vom Typus 2, mit abgesetztem Band auf der Schulter, zwei große Silberblechfibeln[139]).

Die Keramik scheint auch in gleichzeitigen Männergräbern auf.

18. Wien-Leopoldau (kleine Gräbergruppe, Niederösterreich). Grab 1: Unvollständiger Krug, vielleicht vom Typus 2, ovale, eiserne Schnalle, eisernes Messer. Grab 3: Krug mit röhrenförmigem Henkel vom Typus 3, zweischneidiges Langschwert mit magischem Anhänger aus Bernstein, kleine, bronzene Vogelkopfschnalle mit almandinbesetzter Schmuckkapsel, andere Schnalle u. a.[140]).

19. Mösz (kleines Gräberfeld, Südungarn). Grab 11: Bikonischer Murga-Krug, drei kleine Vogelkopfschnallen, eiserne Gegenstände u. a.[141]).

20. Šarovce (kleines Gräberfeld, Südslowakei). Grab 2/1954: Murga-Krug, ovale Eisenschnalle mit eingezogenem Rahmen, Gefäß. Grab 5/1955: Murga-Krug, nomadischer Spiegel mit Zentralöse, eiserne, glockenförmige Anhänger vom Smolíner Typus, Perlen, zweiseitiger Kamm[142]).

Es ist bemerkenswert, daß in den Fundkomplexen mit Kerbschnittfibeln die typischen Keramikformen des Murga-Stiles abnehmen.

21. Velký Pesek-Sikenics (Körpergrab, Südslowakei). Großer Murga-Krug mit vielfältiger, eingeglätteter Verzierung, frühe donauländische Kerbschnittfibeln mit rhombischer Fußplatte u. a.[143]).

In Gräbern des späten 5. Jahrhunderts beobachten wir deutliche Verfallserscheinungen bei der Keramik mit eingeglätteter Verzierung, nicht nur was Gefäßform und Technik betrifft, sondern auch bei den eingeglätteten Mustern selbst. Am besten zeigt sich dieser Prozeß bei dem Krug von Beregevo, Rußland, der bereits sehr ungekonnt gefertigt ist und bei dem die Einglättverzierung schematisiert ist. Dieser Krug war

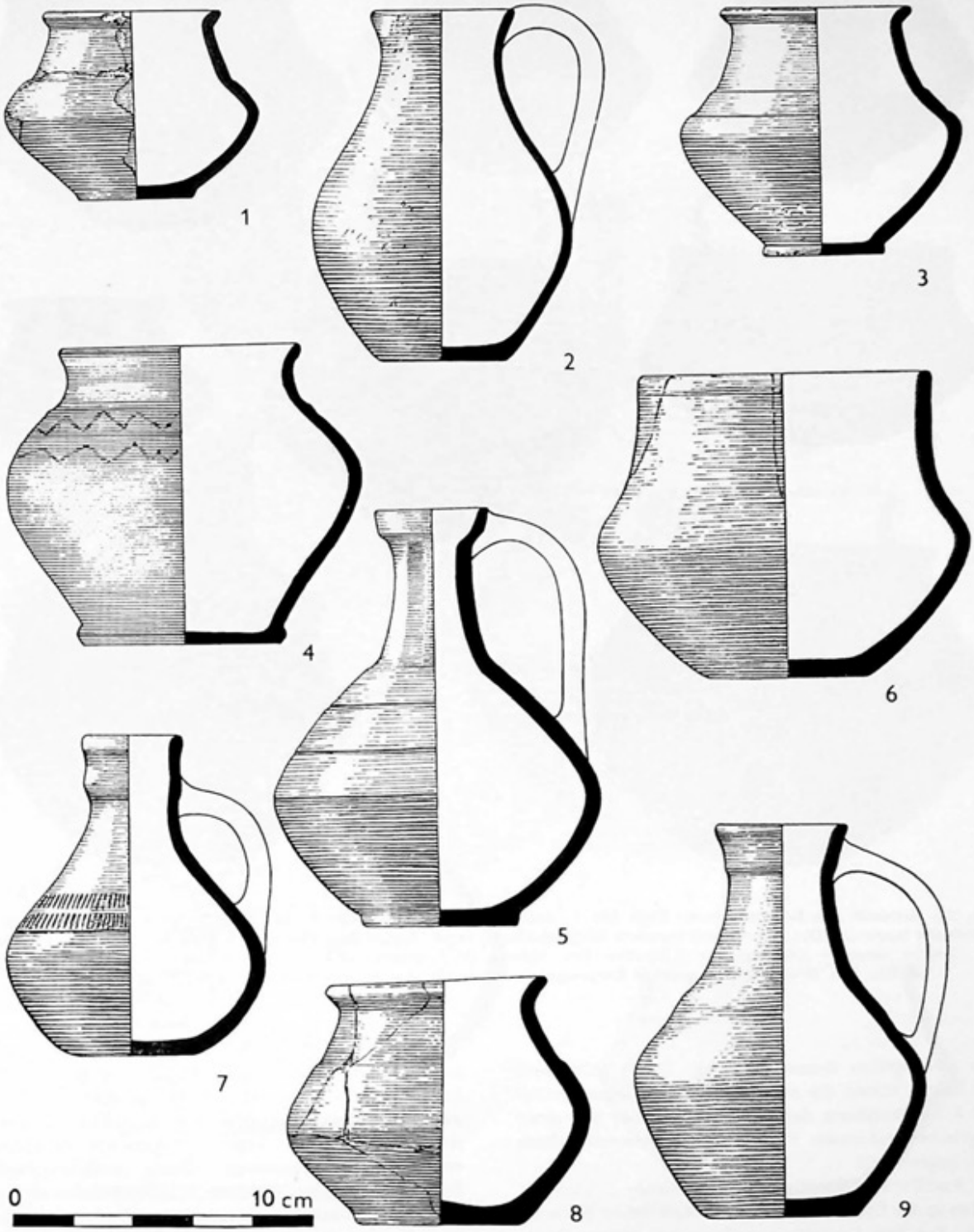


Abb. 22. Keramik aus Körpergräbern des späten 5. Jahrhunderts. 1–3, 9 Nový Šaldorf, Bez. Znojmo, 4 Černín, Bez. Znojmo, Körpergrab; 5, 7 Sokolnice, Bez. Brno-venkov, zerstörte Körpergräber; 8 Strážnice, Bez. Hodonín, zerstörte Körpergräber.

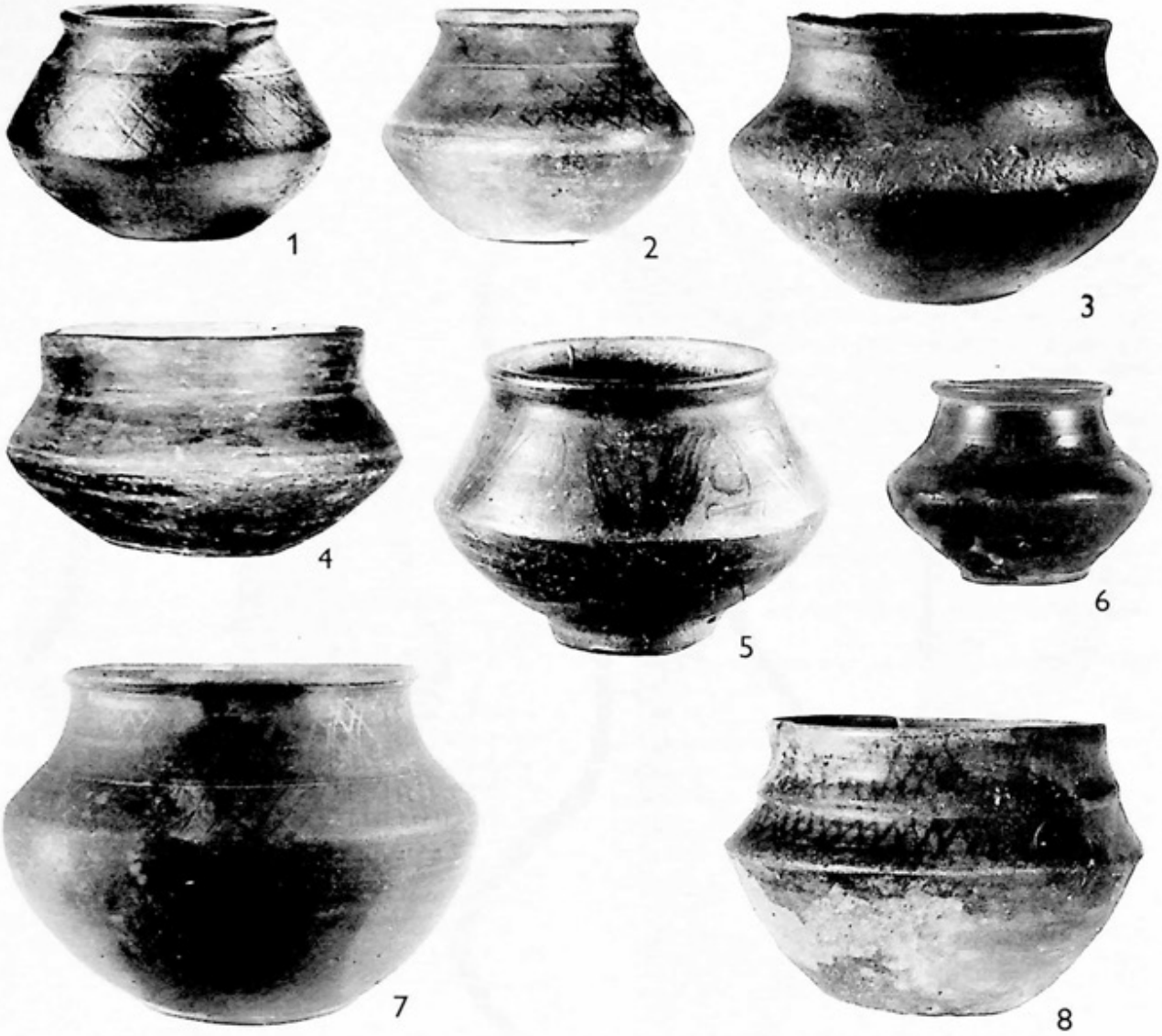


Abb. 23. Keramik aus Körpergräbern, Ende des 5., Anfang des 6. Jahrhunderts. 1 Chrlice, Bez. Brno město, Körpergrab; 2 Brněnské Ivanovice, Bez. Brno město, zerstörte Körpergräber; 3 Stará Břeclav, Bez. Břeclav, zerstörte Körpergräber; 4 Vyškov, Bez. Vyškov, zerstörte Körpergräber; 5 Šaratice, Bez. Vyškov, Körpergrab 17; 6 Nový Šaldorf, Bez. Znojmo, Körpergräber; 7 Velatice, Bez. Brno-venkov, zerstörte Körpergräber; 8 Šakvice, Bez. Břeclav, langobardenzeitliches Körpergrab.

von zwei späten donauländischen Kerbschnittfibeln mit Spiralranken, die am ehesten in das letzte Drittel des 5. Jahrhunderts datierbar sind, ferner von einer Vogelfibel und einem Fingerring in Cloisonnétechnik u. a. begleitet[144]).

Auch manche mährische Grabfunde deuten an, daß es in der Spätzeit zu einem Verfall dieser Keramik kam. Aus den Gräbern verschwinden Murga-Krüge entweder überhaupt und die vereinzelt vorkommenden sind plump gefertigt und dickwandig (Abb. 16/7). Die eingeglättete Verzierung ist schlichter, was nicht nur für das Gefäß aus Velatice[145]), sondern auch für andere Funde dieses Horizontes gilt, z. B. für das kleine Gefäß aus Černín (Abb. 22/4), das ebenfalls durch zwei spiralrankenverzierte Kerbschnittfibeln später Art datiert ist. In der Regel wird Keramik von kleineren Ausmaßen bevorzugt. Kleine, schwarzpolierte Schälchen ohne eingeglättete Muster, die man mit den größeren, bikonischen Schalen vom Typus 4 vergleichen kann, stammen aus Nový Šaldorf, Strachotín, Strážnice usw. (Abb. 22/1, 3, 8; Abb. 23/6).

Es zeigt sich also, daß die Blütezeit der Keramik des Murga-Stiles zeitlich beschränkt war. Klassische Formen gibt es aus dem Karpatenbecken und in Pan-

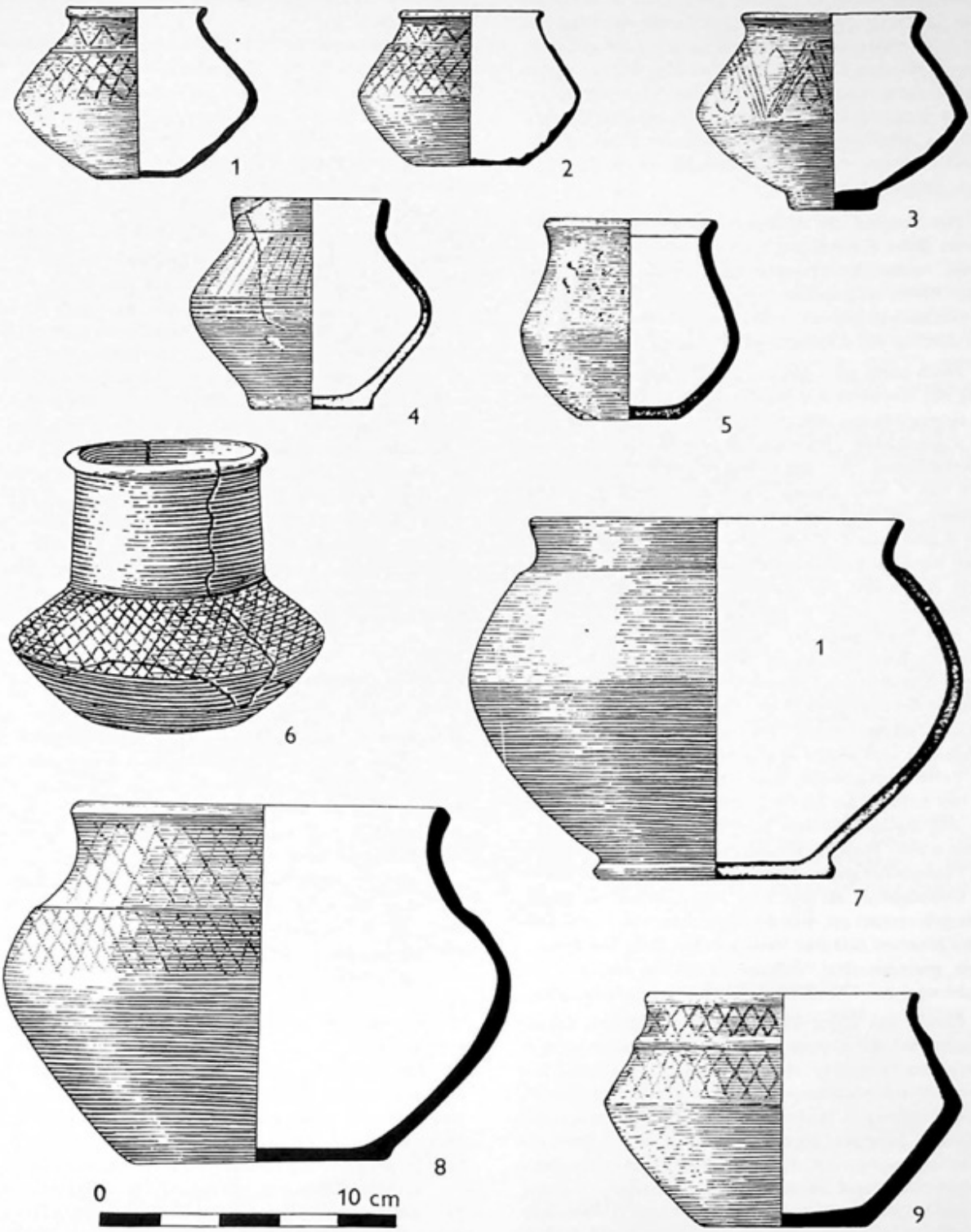


Abb. 24. Keramik aus Körpergräbern, Ende des 5., Anfang des 6. Jahrhunderts. 1 Brněnské Ivanovice, Bez. Brno-město, zerstörte Körpergräber; 2 Chrlice, Bez. Brno-město, Körpergräber; 3 Šaratice, Bez. Vyškov, Körpergrab 17; 4 Strážnice, Bez. Hodonín, zerstörte Körpergräber; 5 Nový Šaldorf, Bez. Znojmo, zerstörte Körpergräber; 6 Velké Pavlovice, Bez. Břeclav, langobardenzeitliches Körpergrab; 7, 8 Velatice, Bez. Brno-venkov, zerstörte Körpergräber; 9 Šakvice, Bez. Břeclav, langobardenzeitliches Körpergräberfeld.

nonien bereits seit der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Im Hinblick auf den engen Zusammenhang mit eindeutig reiter-nomadischen Funden kann man ihr erstes Auftreten ab den 20er oder 30er Jahren dieses Jahrhunderts ansetzen. Die größte Verbreitung erreichte diese Keramik erst zur Zeit der großen Blechfibeln des Smolíner Typus, eventuell der frühen Kerbschnittarbeiten, also in den Jahrzehnten um die Mitte des 5. Jahrhunderts.

Die Formen der Murga-Keramik zeugen davon, daß an ihrer Entstehung mehrere Faktoren beteiligt waren, wobei Anregungen südöstlichen Ursprunges große Bedeutung hatten (sarmatische Töpfereikunst der pontischen Region, dakische keramische Traditionen, Einfluß der Čerňachover Keramik).

Noch nicht ganz geklärt ist die Frage der Verbindung der Keramik des Murga-Stiles mit der ebenfalls mit eingeglätteten oder eineschabten Mustern verzierten sogenannten „Foederatenkeramik", die die Töpferwerkstätten der donauländischen Grenzzone am Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts z. B. in Mautern, Pilismarót oder Leányfalu erzeugten (Fabrikate A und B nach M. Grünewald)[146]). Wenn man auch sagen kann, daß diese „Foederatenware" bei der Formung zumindest der „grauen" Gruppe der Murga-Keramik, die durch senkrechte, eingeglättete Linien auf dem Hals oder der Schulter charakterisiert ist (Abb. 13) eine Rolle gespielt haben könnte, stellt die Murga-Keramik im Unterschied zu spätprovinzialrömischen Erzeugnissen doch einen ausgeprägten keramischen Stil dar, der für mehrere Regionen des Karpatenbeckens und seiner Randgebiete kennzeichnend ist. Die Verbreitung dieses Stiles spiegelt das Verschwinden der kulturellen Unterschiede zwischen den einstigen provinzialrömischen und den germanischen Gebieten wider. Historisch hängt dies wahrscheinlich mit den Veränderungen zusammen, zu denen es im mittleren Donaugebiet ab den 30er Jahren des 5. Jahrhunderts gekommen ist, wie die Übergabe von Pannonien an die Hunnen und ihre Verbündeten, dem Vordringen neuer germanischer Völkerschaften an die mittlere Donau und das Überhandnehmen ihres Geschmacks.

Funde aus Töpferöfen in Mähren (Mušov, Líšen) belegen, daß die Murga-Keramik unmittelbar im germanischen Gebiet produziert wurde, aber nicht das Erzeugnis eines bestimmten Volkes ist. So tritt sie z. B. in der Siedlung in Hulín in der Hanna gemeinsam mit typischer handgemachter, kumpfförmiger Keramik nordelbgermanischer Prägung auf[148]), in der Südwestslowakei und an der Donau (Lužianky, Levice, Vyčapy-Opatovce, Aspern) ist sie mit später swebisch-donauländischer Keramik[149]), die wir auch aus mährischen spätkaiserzeitlichen Siedlungen kennen, vergesellschaftet. In südmährischen Siedlungen (Velké Němčice, Drysice, Lovčičky, Uherčice usw.) ist handgemacht Keramik nur ausnahmsweise vorhanden; vereinzelte Stücke deuten eher auf germanische Gruppen östlichen Ursprunges hin, die aus dem Donauraum einsickerten[150]).

Auf der anderen Seite gibt es bei der feinen Drehscheibenkeramik mit eingeglätteter Verzierung des Murga-Stiles einige Typen, die die Traditionen bestimmter Kulturen widerspiegeln, ja sogar den Geschmack bestimmter ethnischer Gruppen. So z. B. produzierten die Töpferöfen in Vršac-Crvonka in der Vojvodina unter anderem auch Formen, die an die lokale, sarmatische Drehscheibenkeramik anknüpften[151]). In Siedlungen und in Gräbern des südmährischen Raumes und teilweise auch in den nördlichen Teilen Niederösterreichs überrascht wiederum das häufige Vorkommen von profilierten, doppelkonischen Formen (Töpfe, Näpfe, Krüge), die hie und da auch in einigen westslowakischen und westungarischen Gräbern zum Vorschein kommen. In diesen Fällen sind manche verwandte Züge mit der Keramik der Čerňachover Kultur nicht zu übersehen. In unserem Fall kann man natürlich nicht von tatsächlicher Čerňachover Keramik sprechen, denn es handelt sich dabei um Erzeugnisse, die unter anderen Bedingungen in einem späteren Zeitabschnitt entstanden sind. Die doppelkonischen Formen der Murga-Keramik haben jedoch weder provinzialrömische noch einheimisch-mitteldonauländische Vorbilder, sondern folgen eher ostgermanischer Tradition und Geschmack.

b) Grobe Gebrauchskeramik

In den Siedlungen tritt häufiger als in den Gräbern Gebrauchskeramik auf, die auf der Drehscheibe aus rauhem Material, das eine Beimengung von gröberem Sand enthält, hergestellt ist. Die Oberfläche ist körnig-rauh, die Ausbrennung im allgemeinen gut, farblich überwiegen graue, blaugraue und braungraue Schattierungen. Am häufigsten sind einfache Töpfe mit ausladendem, öfter mit einer Furche zum Aufsetzen eines Deckels versehenem Rand (Abb. 19/1–6; Abb. 20). Daneben gibt es verschiedene Varianten von breiten, häufig scharf profilierten Schüsseln, einer weit verbreiteten spätantiken Form (Abb. 21), bauchige Krüge, die Krüge vom Murga-Typ nachahmen, Henkelkrüge provinzialrömischer Art und auch bikonische Näpfe.

Auch wenn sich diese Keramik sowohl in der Form als auch in der Verzierung (eingeritzte Wellenlinien usw.) oft dem neuen germanischen Geschmack anpaßte, kann man sie im Grunde als Weiterentwicklung der späten provinzialrömischen Gebrauchsware betrachten. In diesem Zusammenhang soll die spätantike Keramik aus dem zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts aus der spätrömischen Festung von Tokod[152]) erwähnt werden, die formmäßig und technologisch große Ähnlichkeiten mit gleichzeitiger in Mähren gefundener Ware aufweist. In beiden Fällen treffen wir zahlreiche große Töpfe (Typ I nach E. Lányi), Kragenkrüge, die Murga-Krüge nachahmen (Typ III), Henkelnäpfe

(Typ V), henkellose Näpfe (Typ VI), bikonische Näpfe mit gegliedertem Hals (Typ VII), Deckel (Typ XVI) und besonders breite Schüsseln mit scharf profiliertem, vorspringendem Schulterteil (Typ XXIII) oder mit breit nach außen gebogenem Rand (Typ XXIV) an. Daneben gibt es auch Keramik mit gedrehten Henkeln (Abb. 10/4) und verschiedene Formen von Fußschalen.

Die geographische Verbreitung mancher Formen der Gebrauchskeramik ist sehr groß. Gemeinsam mit Keramik mit eingeglätteten Mustern tritt sie auch in germanischen Siedlungen auf, sowohl in Pannonien als auch in außerrömischen Gebieten östlich der Donau[153]). Offensichtlich war diese spätantike Gebrauchskeramik im gesamten donauländischen Bereich bis zum pontischen Raum verbreitet und setzte sich in verschiedenen Varianten auch im 6. Jahrhundert fort[154]).

Wie in anderen spätkaiserzeitlichen und frühvölkerwanderungszeitlichen Töpferwerkstätten nördlich und nordöstlich der Donau wurden auch in Mähren im 5. Jahrhundert große Vorratsgefäße produziert. Sie sind ausschließlich in Siedlungen vertreten. Lassen wir die Fragmente von Lovčičky, Drysice, Vrchoslavice u. a. Fundstellen außer acht, so verdienen die Stükke von Velké Němčice und Uherčice (Abb. 10/2–3) Aufmerksamkeit. In einigen von ihnen vereinen sich Elemente verschiedener Kulturen, was keine eindeutige Bestimmung der genetischen Beziehungen zuläßt, andere, meist verhältnismäßig dünnwandige Gefäße mit tonnenförmig gewölbtem Körper, erinnern an ältere Vorbilder aus der römischen Kaiserzeit, die auch in den mitteldonauländischen Provinzen belegt sind[155]).

C. Spätformen der völkerwanderungszeitlichen Drehscheibenkeramik

Im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts ist bei der Drehscheibenkeramik ein deutlicher Verfall zu bemerken und es kommen Formen auf, die vielleicht mit neuen Strömungen aus dem merowingischen Westen oder aus dem Donauraum zusammenhängen. Eine gewisse Rolle könnte auch die Grabausstattung spielen, denn die Krüge als typische Bestandteile der Trinkgarnituren in der späten römischen Kaiserzeit treten nun in den Hintergrund. Es kommen auch neue Formen von Krügen und Kannen auf, die man mit den Werkstätten, die die Murga-Keramik produzierten, nicht mehr verbinden kann (Abb. 22/2, 5, 7, 9).

Hauptformen sind die kleinen, bikonischen Näpfe und verschiedene Varianten von Umbruchschüsseln (Abb. 23/1–5, 7; Abb. 24/1–5). Der scharf doppelkonische Napf aus Grab 17 in Šaratice wird durch eine Vogelfibel datiert, die sicher aus dem letzten Viertel des 5. Jahrhunderts stammt[156]) (Abb. 23/5; Abb. 24/3). Dieselbe Zeitbestimmung gilt wahrscheinlich auch für andere Beispiele aus Vyškov, Velatice usw. An einigen Stellen in Pannonien, z. B. in Ternitz, beginnen sogar neue Töpferwerkstätten zu arbeiten, die der Produktion der neuen, bikonischen Umbruchschüsseln den Vorzug geben[157]). In Mähren sind aus der vorlangobardischen Zeit offensichtlich aber nur die Anfänge dieser Entwicklung faßbar, die sich in einigen Funden aus dem späten 5. Jahrhundert (Abb. 23/3–4, 7; Abb. 24/8) und vor allem durch zwei bikonische Näpfe aus dem zerstörten Gräberfeld in Brněnské Ivanovice und Chrlice äußern (Abb. 23/1–2; Abb. 24/1–2).

Funde aus Ungarn, zuletzt das Gefäß aus einem Frauengrab in Kapolcs, deuten an, daß es im gesamten Donauraum zu einer ähnlichen Entwicklung, nämlich der Degeneration der früheren Formen und Verzierungen, gekommen ist[158]). Die scharf profilierten Näpfe mit doppelkonisch-gedrücktem Körper und übermäßig hohem Hals, die im gepidischen Kulturbereich des 6. Jahrhunderts reichlich vertreten sind[159]), erinnern nur entfernt an ältere doppelkonische Ausgangsformen der Murga-Keramik.

In den langobardischen Gräberfeldern des 6. Jahrhunderts in Mähren bildet die Drehscheibenware eine geringe Minderheit. Der durchaus überwiegende Teil besteht aus handgemachten Gefäßen elbgermanischer Prägung. In einigen böhmischen und niederösterreichischen Fundorten treten auch noch Thüringer Schüsseln oder doppelkonische Umbruchschüsseln pannonischen Ursprunges auf[160]). Die in Mähren vereinzelt auftretenden Stücke mit eingeglätteter Verzierung haben mit der älteren mit Einglättmustern versehener Murga-Keramik nur mehr wenig gemein. Aus dem Gräberfeld von Šakvice stammt ein bikonisches, durch ein eingeglättetes Gittermuster verziertes Gefäß (Abb. 23/8; Abb. 24/9), das an Produkte der Töpferwerkstätten der westlichen merowingischen Sphäre des 6. Jahrhunderts erinnert[161]). Scharf profilierte Näpfe mit hohem, konischem Hals und eingeglättetem Gittermuster auf der Schulter aus Velké Pavlovice (handgemacht? Abb. 24/6) weisen hingegen in eine andere Richtung, nämlich in das gepidische Gebiet zwischen Theiß und Donau[162]).

Anmerkungen

[1]) T. Kolník, Popolnicové pohrebisko z mladšej doby rímskej a počiatku doby stahovania národov v Očkove pri Piešťanoch. Slov. Arch. 4, 1956, 267 ff. – Ders., Pohrebisko v Bešeňove. Slov. Arch. 9, 1961, 262 f. – Ders., Žiarové pohrebisko z neskorej doby rímskej a zo začiatku stahovania národov v Čiernom Brode. Slov. Arch. 23, 1975, 359 f. – J. Zeman, Severní Morava v mladší době římské. Monumenta arch. 9, Praha 1961, 238 ff. – Z. Trňáčková, Žárové pohřebiště z pozdní doby římské v Šaraticích. Pam. arch. 51, 1960, 599 ff. – R. M. Pernička, Na kruhu vytáčená keramika jiříkovického typu z mladší doby římské v dosavadních výzkumech a literatuře. Sborník Josefu Poulíkovi k šedesátinám, Brno 1970, 76 f. – J. Tejral, Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren. Stud. Arch. úst. ČSAV 2, 1975, 38 f., 93 f. – I. Peškař, K. Ludikovský, Žárové pohřebiště z doby římské ve Velkých Hostěrádkách (o. Břeclav). Stud. Arch. úst. ČSAV 1, 1976, 57 ff.

[2]) M. Pollak, Die germanischen Bodenfunde des 1.–4. Jahrhunderts n. Chr. im nördlichen Niederösterreich. Österr.

Akad. d. Wiss., Studien zur Ur- und Frühgeschichte des Donau- und Ostalpenraumes 1, 1980, 198f.

[3]) V. Hrubý, Sídliště z pozdní doby římské ve Zlechově. Arch. roz. 19, 1967, 654.

[4]) J. Poulík, Jižní Morava, země dávných Slovanů, Brno 1948–1950, 24f., Abb. 9/a, b, Abb. 81.

[5]) Tejral, Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren, s. Anm. 1, 39f., Abb. 4/12, Abb. 13/1, 5, 6, Taf. 5/7, 9, Taf. 7/6. – Peškař–Ludikovský, Žárové pohřebiště z doby římské ve Velkých Hostěrádkách, s. Anm. 1, 59, Abb. 6/6, Taf. 9/7, Abb. 7/1, Taf. 9/8 u. a. – Kolník, Popolnicové pohrebisko z mladšej doby rímskej a počiatku doby sťahovania národov v Očkove pri Piešťanoch, s. Anm. 1, Taf. III/3.

[6]) Tŕňáčková, s. Anm. 1, Abb. 15/1, 6, Taf. 16/2, 6 u. a.

[7]) Peškař-Ludikovský, Žárové pohřebiště z doby římské ve Velkých Hostěrádkách, s. Anm. 1, 63, Abb. 8/1, Taf. 10/2.

[8]) Zeman, Severní Morava v mladší době římské, s. Anm. 1, Abb. 35 C/g, Taf. XVIII/C. Eingeglättete Verzierung auf grauer spätkaiserzeitlicher Keramik in Mähren ist eine Seltenheit und kommt im Siedlungsmaterial nur ausnahmsweise vor. Meistens handelt es sich um eingeglättete Zickzacklinien, z. B. in Brno-Obřany, Brodek, Bořitov, Zlechov. Wenn also diese Verzierung auf der besprochenen Drehscheibenware auch nicht völlig fehlt, darf man diese Erscheinung mit der andersartigen Murga-Keramik, die schon der Völkerwanderungszeit angehört, nicht verwechseln (siehe unten).

[9]) Tejral, Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren, s. Anm. 1, Abb. 13/4, Tab. 17/8. – Tŕňáčková, Žárové pohřebiště z pozdní doby římské v Šaraticích, s. Anm. 1, Abb. 15/3, 4, 8, Abb. 16/5, 7, 8.

[10]) Tŕňáčková, A. a. O., Abb. 15/2, 5, Abb. 16/1, 3 u. a. – Pernička, Na kruhu vytáčená keramika jiříkovického typu, s. Anm. 1, Abb. 2. – Tejral, Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren, s. Anm. 1, Abb. 13/2, Taf. 17 : 5. – Peškař–Ludikovský, Žárové pohřebiště z doby římské ve Velkých Hostěrádkách, s. Anm. 1, Abb. 6/1, Abb. 8/9, Abb. 11/5–7, Abb. 12/5, Taf. 9/2–5, Taf. 10/3, aus der Slowakei z. B. Kolník, Popolnicové pohrebisko z mladšej doby rímskej a počiatku doby sťahovania národov v Očkove pri Piešťanoch, s. Anm. 1, Abb. 17/2, 4, Taf. X/8, 10 u. a.

[11]) Tŕňáčková, Žárové pohřebiště z pozdní doby římské v Šaraticích, s. Anm. 1, Abb. 10/4, 6, 8, Abb. 14/1, 2, 4. – Peškař–Ludikovský, Žárové pohřebiště z doby římské ve Velkých Hostěrádkách, s. Anm. 1, 61. – Kolník, Pohrebisko z mladšej doby rímskej a počiatku doby sťahovania národov v Očkove, s. Anm. 1, Abb. 17/2–4. – Ders., Pohrebisko v Bešeňove, s. Anm. 1, Taf. XXII/7–8.

[12]) S. Anm. 3, Abb. 217/2 links.

[13]) W. Schulz, Das Fürstengrab von Hassleben. Berlin–Leipzig 1933, 37ff. – Ders., Leuna. Ein germanischer Bestattungsplaz der spätrömischen Kaiserzeit, Berlin 1953, 55ff.

[14]) H. Schoppa, Ein völkerwanderungszeitliches Skelettgrab aus Lorch/Rheingau. Nass. Heimatbl. 41, 1951, 23f. – H. Roth, Skelettgräber des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Ilbenstadt (Wetterau). Saalb. Jahrb. 11, 1952, 7ff. – K. Böhner, Die merowingerzeitlichen Altertümer des Saalburgmuseums. Saalb. Jahrb. 15, 1956, 110ff. – A. Dauber, Neue Funde der Völkerwanderungszeit aus Baden. Bad. Fundb. 21, 1958, 147f., Anm. 42. – R. Roeren, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Jahrb. RGZM Mainz 7, 1960, 234f.

[15]) F. Kuchenbuch, Die altmärkisch-osthannoverschen Schalenurnen der spätrömischen Zeit. Jahresschr. f. mitteldeutsche Vorgesch. 27, 1938, 18f. – G. Körner, Der Urnenfriedhof von Rebenstorf im Amte Lüchow, Hildesheim u. Leipzig 1939, 134ff.

[16]) R. Uslar, Zur spätkaiserzeitlichen Drehscheibenkeramik in West- und Mitteldeutschland. Germania 19, 1935, 249ff.

[17]) A. Rybová, Plotiště nad Labem. Eine Nekropole aus dem 2.–5. Jahrhundert u. Z. II. Teil. Pam. arch. 71, 1980, 108. – Dies., Význam středoevropské produkce keramiky na kruhu pro dějiny Čech ve 4.–5. stol. n. l. Pam. arch. 67, 1976, 85ff.

[18]) A. Żaki, Igotlomia. Uwagi o małopolskim ośrodku produkcji ceramiky śiwej. Archeologia 3, 1949, 342ff. – L. Gajewski, Z badań nad wyspecjalizowanym garncarstwem okresu późnolateńskiego i rzymskiego w dorzeczu Wisły. Spraw. Arch. 5, 1959, 281ff. – J. Kmieciński, Osadnictwo słowiańskie i ceramika „śiwa" na terenie Kujaw i ziemi łęczyckiej. Dawna kultura 2, 1955, 17f. – S. Buratyński, Rzemieślnicza produkcja ceramiky śiwej toczonej z okresu wpływów rzymskich w Nowej Hucie i Igołomii. Kultury archeologiczne i strefy kulturowe w Europie środkowej w okresie wpływów rzymskich. Prace arch. 22, 1976, 89ff. – H. Dobrzańska, Zagadnienie datowania ceramiky toczonej w kulturze przeworskiej. Arch. Polski 24, 1980, 87ff.

[19]) Zuletzt P. Jurečko, Problematika tzv. sivej keramiky v dobe rímskej so zretelom na výsledky výskumu na východnom Slovensku. Hist. Carpatica 12, 1981, 169ff.

[20]) D. Csallány, A. Csizár, P. Németh, Beregsurány. Arch. Ért. 94, 1967, 224.

[21]) S. Pazda, Ceramika śiwa na Dolnym Śląsku w świetle ostatnich odkryć. Silesia Antiqua 8, 1966, 75ff. – Ders., Aus Untersuchungen über Probleme der Töpferwerkstätten des 4.–5. Jh. u. Z. im Niederschlesien. Arch. Polona 16, 1974, 271ff.

[22]) F. Hufnagel, Eine Siedlung der Guttentager Kultur in Hedwigsstein, Kr. Rosenberg. Altschlesien 9, 1940, Abb. 6/1–3. – L. F. Zotz, Die spätgermanische Kultur Schlesiens im Gräberfeld von Groß-Sürding, Leipzig 1935, Taf. XIII/1, Taf. XIV/1, 4 u. a. – J. Szydłowski, Cmentarzysko późnorzymskie w Izbicku, pow. Strzelce Opolskie. Silesia Antiqua 5, 1963, Abb. 13/C. – P. Kaczanowski, Cmentarzysko z późnego okresu wpływów rzymskich v Kietrzu, pow. Głubezyce, stan. 11. Zeszyty nauk Uniw. Jagiellońskiego, Prace arch. 12, 1970, 108f., Taf. I/2–4, Taf. II/4, 6, 8–9. – J. Szydłowski, Trzy cmentarzyska typu dobrodzieńskiego. Rocznik Muzeum Górnośląskiego w Bytomiu, Archeologia 11, 1974, Taf. CXVI: 10. – K. Godłowski, Materiały do poznania kultury przeworskiej na Górnym Śląsku (część II). Mat. Starož. i Wczesnośredniow. 4, 1976, 172. – E. Tomczak, Wyniki ratowniczych badań wykopaliskowych w Dobrzeniu Małym, woj. Opole (stanovisko B). Spraw. arch. 31, 1979, Abb. 14/f, Abb. 15/f. – M. Tempelmann-Maczyńska, Badania osady z okresu rzymskiego w Opatowie, stan. 6, woj. Częstochowa, w latach 1971–1980. Spraw. arch. 34, 1983, 193, Abb. 7/b.

[23]) A. Leube, Spätkaiserzeitliche Drehscheibenkeramik aus dem östlichen Brandenburg, Ausgr. u. Funde 17, 1972, 142ff.

[24]) A. v. Müller, Völkerwanderungszeitliche Körpergräber und spätgermanische Siedlungsräume in der Mark Brandenburg. Berliner Jahrb. f. Vor- und Frühg. 2, 1962, 143ff. – A. Leube, Die römische Kaiserzeit im Oder-Spree-Gebiet, Veröff. d. Mus. f. Ur- und Frühgesch. Potsdam, Berlin 1975, 44, hier ist die weitere Literatur angeführt.

[25]) A. Leube, Anm. 23, 142ff. – I. Peškař, K. Ludikovský, Žárové pohřebiště z doby římské ve Velkých Hostěrádkách, s. Anm. 1, 61, 63, hier ist die weitere Literatur angeführt.

[26]) J. Zeman, Severní Morava v mladší době římské, s. Anm. 1, 239. – Tejral, Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren, s. Anm. 1, 39.

[27]) Tejral, A. a. O., 39f. – Peškař, Ludikovský, Žárové pohřebiště z doby římské ve Velkých Hostěrádkách, s. Anm. 1, 65f.

[28]) Tŕňáčková, Žárové pohřebiště z pozdní doby římské v Šaraticích, s. Anm. 1, 598. – Tejral, Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren, s. Anm. 1, 93f.

[29]) J. Tejral, Morava na sklonku antiky. Monumenta arch. 19, Praha 1982, 43, Abb. 11/6, 7.

[30]) E. A. Symonovič, Ornamentacija černjachovskoj keramiky. Mia 116, 1964, 293 f.

[31]) H. Friesinger, H. Kerchler, Töpferöfen der Völkerwanderungszeit in Niederösterreich. Ein Beitrag zur völkerwanderungszeitlichen Keramik (2. Hälfte 4.–6. Jahrhundert n. Chr.) in Niederösterreich, Oberösterreich und dem Burgenland. ArchA 65, 1981, 193 ff., 261, bes. Abb. 2–3.

[32]) M. Grünewald, Die Gefäßkeramik des Legionslager Carnuntum (Grabungen 1968–1974). Der röm. Limes in Österreich 29, 1979, 75 ff., Taf. 70–76 u. a.

[33]) S. Soproni, Der spätrömische Limes zwischen Estergom und Szentendre, Budapest 1978, 206 f.

[34]) S. Anm. 3, Abb. 206/3–8, Abb. 212/7–8, Abb. 217/2 u. a.

[35]) Trňáčková, Žárové pohřebiště z pozdní doby římské v Šaraticích, s. Anm. 1, Abb. 10/7, Taf. 12/1. – Peškař, Ludikovský, Žárové pohřebiště z doby římské ve Velkých Hostěrádkách, s. Anm. 1, 61, 62, Abb. 6/1, Abb. 8/6, Taf. 10/3, 5.

[36]) S. Anm. 29, 44 ff., Abb. 17/6.

[37]) S. Anm. 3, Abb. 212/7–8.

[38]) S. Anm. 22.

[39]) S. Anm. 23, 145.

[40]) W. Schulz, Zwei Bestattungsplätze bei Merseburg. Ein Beitrag zu den gesellschaftlichen Verhältnissen des 4. Jh. u. Ztr. Jahresschr. f. Mitteldeutsche Vorg. 34, 1950, 154 ff. Taf. XXXIV/2 u. a.

[41]) W. Nowothnig, Brandgräber der Völkerwanderungszeit im südlichen Niedersachsen, Neumünster 1964, 46 ff., Taf. 19/11.

[42]) E. Wahle, Frühgermanischer Grabfund aus Wiesloch. Saalb. Fundb. 1, 1927, 282 ff., Abb. 120 rechts. – Böhner, Die merowingerzeitlichen Altertümer des Saalburgmuseums, s. Anm. 14, 110 f., Abb. 10/3. – Dauber, Neue Funde der Völkerwanderungszeit aus Baden, s. Anm. 14, 147, Taf. 56/4.

[43]) A. Rybová, Význam středoevropské produkce keramiky na kruhu pro dějiny Čech ve 4.–5. stol. n. l. Pam. arch. 67, 1976, 99 f., Abb. 6/3.

[44]) P. Stadler, Völkerwanderungszeitliche Funde: eine Siedlung bei Unterlanzendorf und ein Gräberfeld bei Rannersdorf, Niederösterreich. ArchA 65, 1981, Abb. 5/5.

[45]) Kolník, Pohrebisko z mladšej doby rímskej a počiatku doby sťahovania národov v Očkove, s. Anm. 1, 270, 276 f.

[46]) W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei. Materialien zur römisch-germanischen Keramik II, Frankfurt a. M. 1916, 25 ff. Weitere Diskussion s. Anm. 13–17.

[47]) Übersicht über die 30 Jahre dauernde Diskussion s. J. Wielowiejski, Kontakty Noricum i Pannonii z ludami pół nocnymi, Wrocław, Warszawa, Kraków 1970, 325 ff. – Godłowski, Materiały do poznania kultury przeworskiej na Górnym Śląsku (Część II). Mat. Starož. i Wczesnośredniow. 4, 1976, 167 ff. – Późny okres lateński i okres rzymski. Prahistoria ziem Polskich V, Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk 1981, 363. – Dobrańska, Zagadnienie datowania ceramiky toczonej v kulturze przeworskiej, s. Anm. 18, 88 f., weiter s. Anm. 18–19.

[48]) S. Anm. 30, 353 f. – M. A. Tichanova, Raskopki poselenija u s. Lepesovka. Doklady soobščenija archeologov SSSR, VII. Mežd. kongress doistorikov i protoistorikov, Moskva 1966, 209 ff. – G. H. Diaconu, Über die scheibengedrehte Keramik in der Sîntana de Mureş – Tschernjachowkultur. Dacia 14, 1970, 243 ff. – E. O. Symonovič, Pro keramiku černjachovs'kogo tipu v Krymu. Archeologija Kijiv 18, 1975, 85 f. – Ders., Černjachivs'ki gorščiki Podniprov'ja. Archeologija Kijiv 36, 1981, 42.

[49]) G. H. Diaconu, Über die scheibengedrehte Keramik in der Sîntana de Mureş – Tschernjachowkultur, s. Anm. 48, 248 f.

[50]) J. Henning, Zur Frage der technologischen Traditionen der spätkaiserzeitlichen Töpferwerkstätten im Karpatenraum. Ethnogr.-arch. Zeitschr. 3, 1978, 445–460.

[51]) B. V. Magomedov, Do vivčennja černjachivs'kogo gončarnogo posudu. Archeologija Kijiv 12, 1973, 80 ff., 85–86.

[52]) Zeman, Severní Morava v mladší době římské, s. Anm. 1, Abb. 9/Aa, 21/Aa, Taf. XVIII/f. – Trňáčková, Žárové pohřebiště z pozdní doby římské v Šaraticích, s. Anm. 1, 597, Abb. 10/5, 14/3.

[53]) Zeman, Severní Morava v mladší době římské, s. Anm. 1, 242, Abb. 65/Aa, 84/Ab–c, Taf. XVIII/a–b.

[54]) Grünewald, Die Gefäßkeramik des Legionslagers Carnuntum, s. Anm. 32, 59.

[55]) A. a. O., 71 f. – Vergl. A. S. Burger, Das spätrömische Gräberfeld von Somogyszil, Font. Arch. Hung., Budapest 1979, Taf. 12/63, 7, Taf. 13/16, Taf. 16/82, 6, Taf. 25/146, 1. u. a.

[56]) Grünewald, s. Anm. 54, 64.

[57]) Schulz, Leuna, s. Anm. 13, 56–57.

[58]) Diaconu, Über die scheibengedrehte Keramik in der Sîntana de Mureş – Tschernjachowkultur, s. Anm. 48, 246 ff.

[59]) Schulz, Leuna, s. Anm. 13, 55 ff.

[60]) R. Roeren, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Jahrb. RGZM Mainz 7, 1960, 234.

[61]) Leube, Spätkaiserzeitliche Drehscheibenkeramik, s. Anm. 23, 145.

[62]) K. Godłowski, Kultura przeworska na Górnym Śląsku, Katowice, Kraków 1969, 90 ff., 204. – Ders., The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe. Zesz. nauk. Uniw. Jagiell. Prace Arch. 11. Kraków 1970, 21. – Ders., Materiały do poznania kultury przeworskiej na Górnym Śląsku (cześć II). Mat. Starož. i Wczesnośredniow. 4, 1976, 179 f.

[63]) Z. Trudzik, Z problematiky garncarstwa okresu późnorzymskiego w swietle materialów z osady we Wrocławiu – Karlowicach. Silesia Antiqua 13, 185–188.

[64]) Dobrzańska, Zagadnienie datowania ceramiky toczenej w kulturze przeworskiej, s. Anm. 18, 135 f.

[65]) M. B. Szcukin, Zabytki wielbarskie a kultura czerniachowska. Problemy kultury wielbarskiej, Słupsk 1981, 160.

[66]) Zuletzt K. Godłowski, Materiały do poznania kultury przeworskiej na Górnym Śląsku (cześć II). Mater. Starož. i Wcześnośredniow. 4, 1976, 182 ff.

[67]) E. A. Symonovič, Glinjanaja tara dlja chranenija zapasov na poselenijach černjachovskoj kultury. Sovetskaja Arch. XXVI, 262 ff. – I. Ioniță, Contribuții cu privire la cultura Sîntana de Mureș – Cerneahov pe teritoriul Republicii Socialiste România. Arh. Mold. 4, 189 ff. u. a.

[68]) G. Domański, Osada z okresu wpływów rzymskich w Borkach, powiat Opole. Opolski Rocz. Muz. 5, 1972, 23 f., Anm. 2–4. – R. Madyda-Legutko, K. Tunia, Wyniki badań stanowisk okresu rzymskiego w Moszczenicy Wyżnej, woj. Nowy Sącz. Acta Arch. Carpatica 18, 1978, 136 f.

[69]) I. Peškař, Sídlištní keramika z doby stěhování národů ve Velkých Němčicích (o. Břeclav). Pam. arch. 74, 1983, 198.

[70]) Godłowski, Kultura przeworska, Anm. 63, 98 ff., Abb. 10; Madyda-Legutko, Tunia, Anm. 68, 133 f., Abb. 12.

[71]) Peškař, Ludikovský, Žárové pohřebiště z doby římské ve Velkých Hostěrádkách, Anm. 1. – I. Peškař, Morava v 1. a 2. století n. l., Kandidatendissertation, Maschinenschrift, Brno 1964, 286.

[72]) Grünewald, Die Gefäßkeramik des Legionslagers Carnuntum, Anm. 32, 67 f., 72 ff.

[73]) Peškař–Ludikovský, Žárové pohřebiště z doby římské ve Velkých Hostěrádkách, Anm. 1, 72, Abb. 19/1, Taf. 12/1, 4.

[74]) Unpubl.,

[75]) K. S. Póczy, Intercisa II (Dunapentele). Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Arch. Hung. 36, Budapest 1957, III. Kap. Keramik, 72 ff., Abb. 38, T/16. – L. Kraskovská, Gerulata Rusovce. Rímske pohrebisko I. Fontes Arch. úst.

Slov. nár. múzea v Bratislave, Bratislava 1974, 19, Abb. 81/10, Taf. XVII/4, mit einer Münze von Valens (364–378). – BURGER, Das spätrömische Gräberfeld von Somogyszil, Anm. 55, 12, Taf. 20/110, 3, Taf. 23/132, 2, mit Münzen von Constantin I (334–335) und Constantius II (355–361) und viele andere. S. auch V. LÁNYI, Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien. Acta Arch. Hung. 24, 1972, 70, 148, Abb. 42/38.

[76]) HRUBÝ, Sídliště z pozdní doby římské ve Zlechově, Anm. 3, 654.

[77]) LÁNYI, Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien, Anm. 75, 70, Abb. 40/1–10, Abb. 41/11, 15 usw.

[78]) J. NEUSTUPNÝ, Příspěvky k době stěhování národů v Karpatské kotlině. Obzor preh. 9, 1936, 17, Abb. 3. – Zur Verbreitung im Gebiet nördlich der Donau s. FRIESINGER, KERCHLER, Töpferöfen der Völkerwanderungszeit in Niederösterreich, Anm. 31, 256ff., Abb. 51.

[79]) J. TEJRAL, Morava na sklonku antiky. Praha 1982, 64ff. – DERS., Grundzüge der Völkerwanderungszeit in Mähren, Studie AÚ ČSAV v Brně, IV/2, Praha 1976, 10ff.

[80]) M. ŚMISZKO, Kultury wczesnego okresu cesarstwa rzymskiego w Malopolsce wschodniej, Lwów 1932, 26ff., Taf. VII/1–3, Taf. X/3 u. a.

[81]) G. BICHIR, Cultura carpica, Bucureşti 1973, Taf. CXXII/2.

[82]) O. M. DZIGOVSKIJ, Sarmatski pochovannja poblizu girla Dunaju. Archeologija Kijiv 34, 1980, 86f., Abb. 2/2, Abb. 3/2, 7. – Weitere Literatur s. J. TEJRAL, Die donauländische Variante der Drehscheibenkeramik mit eingeglätteter Verzierung in Mähren und ihre Beziehung zur Tschernjachower Kultur. Origine et débuts des Slaves VII, Praha 1972, 94f. – PEŠKAŘ, Sídlištní keramika z doby stěhování národů, Anm. 69, 181.

[83]) MAGOMEDOV, Do vivčennja černjachivs'kogo gončarnovo posudu, Anm. 51, 83, Typus 9–10, Abb. 1/9, 10. – TEJRAL, Die donauländische Variante der Drehscheibenkeramik, Anm. 82, 92ff. – PEŠKAŘ, Sídlištní keramika z doby stěhování národů, Anm. 69, 181.

[84]) N. M. KRAVČENKO, V. M. KORPUSOVA, Dejaki risi materialnoj kulturi pizn'orims'koj Tiri. Archeologija Kijiv, 18, 1975, 34, Abb. 8/5, 7. – E. O. SYMONOVIČ, Pro keramiku černjachivs'kogo tipu v Krimu. Archeologija Kijiv, 18, 1975, 80ff. Abb. 1/16, Abb. 2/3.

[85]) K. OTTOMÁNYI, Fragen der spätrömischen eingeglätteten Keramik in Pannonien. Diss. Arch., Ser. II, 10, Budapest 1981, 39f., 50, Taf. VIII/14a, 14b. – Weitere Beispiele A. NEUMANN, Spital und Bad des Legionslagers Vindobona, Jahrb. RGZM 12, 1965, 99ff., 113, Taf. 24/1. – GRÜNEWALD, Die Gefäßkeramik des Legionslagers Carnuntum, Anm. 32, 78, Taf. 85/9–11. – DIES., Zum spätrömischen Fundstoff im Legionslager Carnuntum. Die Völker an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jh., Veröff. d. Komm. f. Frühmittelalterforschung, 4, Wien 1980, 29f., Abb. 1/85, 8, 11. – FRIESINGER, KERCHLER, Töpferöfen der Völkerwanderungszeit in Niederösterreich, Anm. 31, Abb. 27/4. – A. ALFÖLDI, Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung, Arch. Hung. 9, Budapest 1932, Taf. XXIX/8, Taf. XXXI/4 u. a.

[86]) GRÜNEWALD, Anm. 32, 78, Taf. 85/8. – DIES., Zum spätrömischen Fundstoff im Legionslager Carnuntum, Anm. 85, 29f., Abb. 1/85, 8.

[87]) TEJRAL, Anm. 82, 89ff. – PEŠKAŘ, Sídlištní keramika z doby stěhování národů. Anm. 69, 181/b. – W. SCHULZ, Mitteldeutsche Drehscheibengefäße mit eingeglätteten Mustern in spätrömischer Zeit, Jahresschrift Halle 17, 1929, 58ff., Taf. XI/1. – B. SCHMIDT, Theoderich der Große und die damaszierten Schwerter der Thüringer. Ausgr. u. Funde 14, 1969, 38, Taf. 6/c. – L. JANSOVÁ, Hradiště nad Závistí v období pozdně římském a v době stěhování národů. Pam. arch. 62, 1971, Abb. 20/7. – G. RASCHKE, Neue Ergebnisse über die Vorgeschichte Oberschlesiens. NBL 17, 1941, 27, Taf. 9.

[88]) J. CSALOG, Húnkori sir Szekszárdon. Diss. Pann. Ser. 2, No. 10, Budapest 1938, 143f., Taf. III/2.

[89]) E. BENINGER, Germanenfunde des 5. Jahrhunderts von Wien XXI-Leopoldau. Mannus 28, 1936, 254, Abb. 3.

[90]) BICHIR, Cultura carpica, Anm. 81, Taf. CXXIV/2, 6, Taf. CXXVII/2, 5, 6, Taf. CXXVIII/1–2 u. a. Weitere Literatur s. TEJRAL, Anm. 82, 98.

[91]) TEJRAL, Anm. 82, 98f. – DERS., Anm. 79, 160f.

[92]) MAGOMEDOV, Do vivčennja čerjachivs'kogo gončarnogo posudu, Anm. 51, 83, Typus 11, Abb. 1/11.

[93]) PEŠKAŘ, Sídlištní keramika z doby stěhování národů ve Velkých Němčicích, Anm. 69, 184f., Abb. 2/1–3, Abb. 14/3–6. – Č. STAŇA, Poznámky k počátkům doby stěhování národů na Moravě. Pam. arch. 61, 1970, 546ff.

[94]) BENINGER, Germanenfunde des 5. Jahrhunderts, Anm. 89, 252f., Abb. 9.

[95]) M. PÁRDUCZ, Archäologische Beiträge zur Geschichte der Hunnenzeit in Ungarn, Acta Arch. Hung. 11, 1959, 359f., Taf. VIII/1, Taf. XI/7, Taf. XXV/3, Taf. XXII/5. – E. DÖRNER, Cercetari si săpături arheologice in judetul Arad, Mat. Cercetari Arh. 9, 1970, 463, Abb. 16/5. – OTTOMÁNYI, Fragen der spätrömischen eingeglätteten Keramik in Pannonien, Anm. 85, 39f.

[96]) G. MÉSZÁROS, A Regöly korai népvandorláskori fejedelmi sír, Arch. Ért. 97, 1970, 80ff. – I. KOVRIG, Die Ostgermanen im Donauraum. Propyläen Kunstgeschichte, Berlin 1979, 131, Abb. 36.

[97]) V. B. VINOGRADOV, V. A. PETRENKO, Mogilnik sarmatskoj epochi na gore Lechkč – Kort. Sovetskaja arch. 1, 1974, 174, 178, Abb. 3/1. – PEŠKAŘ, Sídlištní keramika z doby stěhování národů ve Velkých Němčicích, Anm. 69, 184. – M. P. ABRAMOVA, K voprosu o svjazjach naselenija severnogo Kavkaza sarmatskogo vremeni. Sovetskaja arch. 2, 1979, 31ff., 38f., Abb. 4.

[98]) I. I. KRUGLIKOVA, O mestnoj keramike Pantikapeja i jeje značenije dlja izučenija sostava naselenija etogo goroda Mat. i issledovanija arch. 23, 1974, 78ff. – PÁRDUCZ, Archäologische Beiträge zur Geschichte der Hunnenzeit, s. Anm. 95, 360.

[99]) PEŠKAŘ, Sídlištní keramika z doby stěhování národů ve Velkých Němčicích, s. Anm. 69, 187ff.

[100]) A. a. O. 188ff.

[101]) E. POLASCHEK, Die Sprache der Kleinfunde. Beiträge zur Kunstgesch. u. Arch. d. Frühmittelalters. Akten zum VII. Intern. Kongr. f. Frühmittelalterforsch. Graz–Köln 1961, 337, Abb. 2/3.

[102]) POLLAK, Die germanischen Bodenfunde des 1.–4. Jahrhunderts, s. Anm. 2, Taf. 164/10, Taf. 167/1.

[103]) V. DAUTOV-RUŠEVLJAN, Rezultati zaštitno-sondažnih iskopavanja na lokalitetu „Vranja" kod Hrtkovaca u Sremu 1979. godine. Rad vojvod. muzeja 27, 1981, 184ff., Taf. X/8, Taf. XI/1.

[104]) Č. STAŇA, Nové nálezy na pohřebišti z doby stěhování národů v Šaraticích na Moravě. Arch. roz. 8, 1956, 26ff., Abb. 40.

[105]) SCHULZ, Mitteldeutsche Drehscheibengefäße, s. Anm. 87, Taf. XII/1.

[106]) TEJRAL, Die donauländische Variante der Drehscheibenkeramik mit eingeglätteter Verzierung in Mähren, Anm. 82, 102.

[107]) SYMONOVIČ, Černjachivski gorščiki Podniprov'ja. Anm. 48, 52ff.

[108]) DOBRZAŃSKA, Zagadnienie datovania ceramiky toczonej w kulturze przeworskiej. Anm. 18, 98f., Abb. 3.

[109]) TEJRAL, s. Anm. 82, 110. – PEŠKAŘ, s. Anm. 69, 193ff.

[110]) P. AURELIAN, Săpăturile de la Piatra Frecăţei. Mat. Cercetari Arh. 8, 1962, Abb. 12b/4. – DERS., Sledy kul'tury Černjachov – Syntana de Mureš v Maloj Skifii. Dacia 6, 1962, 235ff., Abb. 6/4.

[111]) PÁRDUCZ, Archäologische Beiträge zur Geschichte der Hunnenzeit, Anm. 95, Taf. XXI/16, Taf. XXII/7.

[112]) POLLAK, Die germanischen Bodenfunde des 1.–4. Jahrhunderts, s. Anm. 2, Taf. 156/1, 5.

[113]) Párducz, s. Anm. 111, 338f. (Typus 4).

[114]) Tejral, s. Anm. 82, 109. – Peškař, s. Anm. 69, 190f. – Kravčenko, Korpusova, Anm. 84, 34f.

[115]) Tejral, a. a. O. – Peškař, a. a. O. – Ch. Bichir, Geto – Dacii, Bucureşti 1984, Taf. XXVII/1, 3.

[116]) Stańa, Poznámky k počátkům doby stěhování národů na Moravě, s. Anm. 93, 538. – Tejral, Morava na sklonku antiky, s. Anm. 79, 191.

[117]) Grünewald, Die Gefäßkeramik des Legionslager Carnuntum, s. Anm. 32, 74ff., Taf. 85/8.

[118]) R. Pusztai, A lébényi germán fejedelmi sír, Arrabona 8, 1966, 114, hier ist die Beobachtung J. Dekans angeführt.

[119]) Polaschek, s. Anm. 101, 337.

[120]) K. Sági, Das Problem der pannonischen Romanisation im Spiegel der völkerwanderungszeitlichen Geschichte von Fenékpuszta. Acta Ant. Hung. 18, 1970, 153f.

[121]) Unpubl. Referat in Großrußbach, Oktober 1983.

[122]) T. L. Roşu, Hunnenzeitliche Funde aus Oradea. Dacia 9, 1965, 403ff.

[123]) N. Fettich, Über die ungarländischen Beziehungen der Funde von Ksp. Perniö Tyynelä, Südwestfinnland, ESA 5 1930, 52ff.

[124]) Unpubl. Erwähnt im Führer des Herman Ottó Múzeum, Miskolc 1979, 12, Abb. 40.

[125]) G. Megay, Hun-germán sírlétetek a Bosodmegyei Szirmabesenyöröl, Arch. Ért. 79, 1952, 132ff.

[126]) Párducz, Archäologische Beiträge zur Geschichte der Hunnenzeit, s. Anm. 95, 312.

[127]) J. Mihalik, A kassai sírleletröll. Arch. Ért. 14, 1894, 77f.

[128]) Párducz, s. Anm. 95, 330.

[129]) Csalog, Hunkari sir szekszárdon, s. Anm. 88, 143ff., Taf. III/1–3.

[130]) Alföldi, Funde aus der Hunnenzeit, s. Anm. 85, Taf. XXVI/1–6 a.

[131]) A. Kiss, Unpublished finds from the V. century originated from Transdanubia in the British Museum and Janus Pannonius Museum of Pécs. A Janus Pannonius Múz. Évk. 14–15, 1969–70, 119f., Taf. I/1.

[132]) B. Svoboda, Šperky z XXXII. hrobu ve Smolíně, Pam. Arch. 48, 1957, 463ff. – J. Tejral, Mähren im 5. Jahrhundert. Die Stellung des Grabes XXXII aus Smolín im Rahmen der donauländischen Entwicklung zu Beginn der Völkerwanderungszeit. Studie AÚ Česav v Brně, I/3, Praha 1972, 25ff., Abb. 4–6, Taf. I/1–3, 5, 8.

[133]) Tejral, Grundzüge der Völkerwanderungszeit, s. Anm. 79, 89.

[134]) E. Beninger, Germanengräber von Laa a. d. Thaya (NÖ). Eiszeit u. Urgeschichte 6, 143ff., Taf. XVIII/24.

[135]) A. Točík, Nové nálezy z doby sťahovania národov na juhozápadnom Slovensku, Št. Zvesti AÚ Sav 9, 1962, 195. – B. Novotný, Šarovce, Bratislava 1976, 96.

[136]) I. Kovrig, A tiszalöki és a mádi lelet, Arch. Ért., 78, 1951, 113ff., Taf. XLV/17–21.

[137]) Dautov–Ruševljan, Rezultati zaštitno – sondažnik iskopavanja na lokalitetu „Vrenja", s. Anm. 103, 184ff., Taf. VII–XI.

[138]) I. Németi, Descoperiri funerare din sec. V. e. n. linga Carei. Acta Mus. Napocensis, Cluj 1967, 499ff., Abb. 2–3.

[139]) K. Kriegler, Zwei Silberblechfibeln vom Teiritzberg. WPZ 18, 1931, 59ff. – Friesinger, Kerchler, Anm. 31, 251, Abb. 19/4.

[140]) Beninger, Germanenfunde des 5. Jahrhunderts, Anm. 89, 252ff., Abb. 3, Abb. 9.

[141]) Á. Salamon. I. Lengyel, Kinship interrelations in a fifth-century „Pannonian" cemetery: an archaeological and palaeobiological sketch of the population fragment buried in the Mózs cemetery, Hungary. World. Arch. 12, 1980, 93ff. Taf. I/5.

[142]) B. Novotný, Šarovce, Bratislava 1976, 118f., 126f., Abb. 18/B, Taf. XXI/6.

[143]) A. Točík, Nové nálezy z doby sťahovania národov na juhozápadnom Slovensku. Štud. Zv. AÚ Sav 9, 1962, 202, 207. – T. Kolník, Prehľad a stav bádania o dobe rímskej a sťahovaní národov. Slov. Arch. 19, 1971, 537f., Abb. 38.

[144]) Alföldi, Funde aus der Hunnenzeit, Anm. 85, 48f., Abb. 14.

[145]) Tejral, Anm. 29, 219f., Abb. 97/7, Tab. XXXI/2.

[146]) Grünewald, Anm. 32, 74ff.

[147]) Tejral, Anm. 29, 206, Abb. 79, Taf. XXXIX.

[148]) V. Spurný, Sídliště z doby stěhování národů v Hulíně. Arch. roz. 10, 1958, 630–637, 658–659. – Tejral, Anm. 29, 201, Abb. 68–70.

[149]) Točík, Anm. 143, 204, Abb. 13. – Novotný, Anm. 142, 92. – Pollak, Die germanischen Bodenfunde des 1.–4. Jahrhunderts, Anm. 2, 151, Taf. 153/5, 6, Taf. 154/1–2.

[150]) Peškař, Sídlištní keramika z doby stěhování národů, Anm. 69, 202f., Abb. 5/13, Abb. 12/5. – Č. Stańa, Sídliště z počátku doby stěhování národů a z halštatského období v Drysicích (okr. Vyškov), Přehled výzkumů AÚ Česav v Brně 1978, Brno 1980, 24ff.

[151]) R. Rašajski, Sarmatska lončarska radionica iz Crvenke kraj Vršca. Rad vojvod. muzeja 6, 1957, 39ff.

[152]) A. Mócsy, Die spätrömische Festung und das Gräberfeld von Tokod. Budapest 1981, 73ff. Abb. 1–12 u. a.

[153]) M. Párducz, Népvándorláskori ház Mohácson. Arch. Ért. 76, 1949, 87ff., Taf. XXXIV. – K. Magyar, Zámardi – Sáfránykert, Arch. Ért. 98, 1971, 276. – J. Gádor, Jobbági (Kom. Nógrád, Kr. Pásztó). Arch. Ért. 9, 1972, 260. – J. J. Szabó, Népvándorláskori teleprászlet és Árpád-kori településnyomok Battonya határában. A Bekés megyei Múzeumok Közleményei 5, 1973, 61ff. Taf. I/1–5, Taf. II/1–5, Taf. III/2–5, Taf. VIII/1–4, Taf. V.

[154]) E. Zaharia, Données sur l'archeologie des IV^e–XI^e siècles sur le territoire de la Roumanie. La culture Bratei et la culture Dridu. Dacia 15, 1971, 269ff., Abb. 1/3–12, Abb. 2/1–3, 12, Abb. 3/9–10, Abb. 4/5, 8, 11, 13. – D. Gh. Teodor, Civilisatia romanica la est de Carpati in secolele V–VII^en. Asezarea de la Botaşana – Suceava, Bucureşti 1984, 52, Anm. 14–20.

[155]) Peškař, Sídlištní keramika z doby stěhování národů, Anm. 69, 198ff.

[156]) Stańa, Anm. 104, Abb. 42.

[157]) Friesinger, Kerchler, Anm. 31, 196ff., Abb. 30–41.

[158]) M. CS. Dax, Keleti germán női sírok Kapolcson. A Veszprém megyei Múzeumok Közleményei 15, 1980, 97ff., Abb. 3–4.

[159]) D. Csallány, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken, Budapest 1961, 254f.

[160]) Friesinger, Kerchler, Anm. 31, 263, Abb. 55.

[161]) W. Hübener, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien nördlich der Alpen, Bonn 1969, Taf. 146/4, 6, 10–12, Taf. 172/4, 6, Taf. 173/1, Taf. 174/7.

[162]) Csallány, Anm. 159, Taf. XX/3, 4, 6, Taf. XLVII/8, Taf. CL/10, 17, Taf. CII/6, Taf. CLV/6, Taf. CCLXXII/2 u. a.

Funde der Awarenzeit aus Ungarn in Wiener Museen. 2.

Gábor Kiss, Szombathely

In Fortsetzung der Publikation in „Archaeologia Austriaca" 68, 1984 werden hier weitere ungarische Fundmaterialien aus der Antiken- und Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums sowie der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien vorgelegt[1]).

Fundkatalog

Alle Gegenstände sind im Maßstab 1 : 1 gezeichnet, ausgenommen die Gefäße, die Steigbügel und die Trensen, die 1 : 2 dargestellt sind; bei der Beschreibung wird auf charakteristische Eigenschaften eingegangen, welche die Zeichnung nicht wiedergeben kann.

1. Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung

Dunapentele-Öreghegy, heute Dunaujváros; Kom. Fejér, Bez. Adony

Am 23. Oktober 1925 kaufte das Museum einige Stücke einer Gürtelgarnitur von D. Kállai in Wien um 35 Kronen, welche in „Dunapentele" gefunden worden waren[2]).

2 aus Bronze gegossene, schildförmige Gürtelbeschläge mit Rankenornament, ursprünglich Anhängsel. Taf. 1/2–3. Inv. Nr. VI. 3355–3356.

Aus Bronze gegossener, zerbrochener Propellerbeschlag mit Rankenornament Taf. 1/1. Inv. Nr. VI. 3357.

Diese auf das 8. Jahrhundert zurückgehende Gürtelzierate stammen aus dem spätawarenzeitlichen Gräberfeld von Dunapentele-Öreghegy auf der Südseite des Berges[3]). Dieses Gräberfeld fiel am Beginn des 20. Jahrhunderts Raubgrabungen zum Opfer; die Funde wurden in verschiedene ungarische und ausländische Sammlungen verstreut[4]).

Dunapentele, heute Dunaujváros; Kom. Fejér, Bez. Adony



Karte 1: Die Fundorte der publizierten Fundstücke.

Mit den obenerwähnten Funden verkaufte D. Kállai um 90 Kronen dem Museum auch ein Goldohrgehänge, ebenfalls aus „Dunapentele“ [5]).

Goldenes Ohrgehänge, ursprünglich mit granulierten Perlenanhängseln, mit pseudogranuliertem Unterteil und mit Schlingen-Haken-Verschluß. Taf. 1/4. Inv. Nr. VII. 861.

Das Ohrgehänge wurde höchstwahrscheinlich im 9. Jahrhundert angefertigt und ist vielleicht eine byzantinische Arbeit.

Egerág, Kom. Baranya, Bez. Pécs

Im Dezember 1911 kaufte das Museum von Isidor Bellák in Wien um 500 Kronen den verschiedene Gürtelzier enthaltenden „Fund von Egerág“ [6]).

Aus Bronze gegossene, versilberte Gürtelschnalle mit ovalem Ring und schildförmiger Platte, mit Blumennetz verziert. Taf. 2/1. Inv. Nr. VI. 3176.

9 aus Bronze gegossene, versilberte schildförmige Gürtelbeschläge mit Anhängseln und mit Blumennetzen verziert. Taf. 3/1–9. Inv. Nr. VI. 3177–3185.

3 aus Bronze gegossene, dreieckige Lochkranzbeschläge, mit Rankenmotiven verziert. Taf. 2/5–7. Inv. Nr. VI. 3186–3188.

3 ähnliche, kleinere Nebenriemenbeschläge. Taf. 2/2–4. Inv. Nr. VI. 3189–3191.

Aus Bronze gegossene, kleine Riemenzunge aus zwei Platten, mit Weintraubenmotiv verziert. Taf. 2/9. Inv. Nr. VI. 3192–3193.

Aus Bronze gegossener Propellerbeschlag, mit Rankenmotiv verziert. Taf. 2/8. Inv. Nr. VI. 3194.

4 aus Bronze gegossene, rechteckige Gürtelbeschläge, ursprünglich mit Anhängseln, von denen nur eines erhalten ist; mit Greifen bzw. Rankenornamenten verziert. Taf. 3/13–17. Inv. Nr. VI. 3195–3199.

Gürtelschnalle aus Bronze mit ovalem Ring und rechteckiger Platte aus Blech. Taf. 3/10. Inv. Nr. VI. 3200.

Aus Bronzeblech geschnittene, zerbrochene Riemenschlaufe. Taf. 3/11. Inv. Nr. VI. 3202.

Aus Bronzeblech geschnittener Lochkranzbeschlag. Taf. 3/12. Inv. Nr. VI. 3204.

Ovale Bronzeschnalle. Taf. 2/10. Inv. Nr. VI. 3201.

Rechteckige Bronzeschnalle. Taf. 2/11. Inv. Nr. 3203.

Die angeführten Exemplare gehören zu zwei spätawarischen Gürtelgarnituren, von denen das mit Greifverzierung (Taf. 3/10–17) in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, das mit Rankenverzierung (Taf. 2/1–9, 3/1–9) jedoch in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts angefertigt wurde.

Kiskunhalas-Balota, Kom. Bács-Kiskun

Am 8. Juni 1915 verkaufte D. Kállai ein „auf der Puszta Balota bei Kun-Halas, Kom. Pest, gefundenes“, früher in der Sammlung des Evangelischen Hauptgymnasiums von Kiskunhalas aufbewahrtes Ohrgehänge dem Museum [7]).

Aus Bronze gegossener, vergoldeter Unterteil eines Ohrgehänges mit pyramidenförmigem Anhängsel, ursprünglich mit grünem Glaseinsatz versehen. Taf. 1/6. Inv. Nr. VI. 3338.

Ähnliche, aus dem 7. Jahrhundert stammende Ohrgehänge mit gegossenen, pyramidenförmigen Anhängseln gibt es aus Grab 8 des awarischen Gräberfeldes in Kiskőrös-Pohibuj Mackó dülő in der Umgebung von Kiskunhalas [8]).

Kiskunhalas-Debeák, Kom. Bács-Kiskun

Mit den oben erwähnten Ohrgehängen wurden von D. Kállai einige aus derselben Sammlung stammende Funde verkauft, die „in den städtischen Hotter von Kun-Halas gefunden“ wurden [9]).

Aus Bronze gegossene, kleine Riemenzunge mit Tüllenende. Auf der einen Seite mit Rankenverzierung geschmückt; die anderen Seiten sind flach. Taf. 1/7. Inv. Nr. VI. 3336.

Aus Bronzeblech gefertigte, vergoldete, mit Glaseinsatz versehene Brustspange. Taf. 1/8. Inv. Nr. VI. 3337.

Die beiden angeführten Gegenstände stammen aus zwei Gräbern eines spätawarenzeitlichen Gräberfeldes. Aus der Umgebung von Kiskunhalas kennen wir viele früh- und spätawarische Funde [10]).

Ráckeve, Kom. Pest

Im Jahre 1860 wurde von Hr. Blau ein „auf der Insel Csepel, südlich von Budapest“ gefundener Goldschmuck gekauft [11]).

Anhänger aus Goldblech, oben mit zwei Adlerköpfen, unten ursprünglich mit 3 Glöckchen, von denen eines verlorengegangen ist. In den granulierten Zellen waren blaue Glaseinsätze. Taf. 1/5. Inv. Nr. VII. B. 59.

Der eventuell in Byzanz angefertigte Anhänger und seine im Ungarischen Nationalmuseum aufbewahrte Paralelle [12]), sowie bei den Awaren gefundene andere, mit Vogelornamenten verzierten Schmuckstücke, werden von Gyula László als Beweis des awarenzeitlichen Christentums angesehen [13]). Unser Exemplar beweist mit anderen reichen Funden (Csepel, Szigetszentmiklós) die wichtige Rolle der Csepel-Insel als Siedlungsgebiet in der ersten Hälfte der Awarenzeit.

West-Ungarn

Im Jahre 1923 wurden aus der Sammlung von Erzherzog Franz Ferdinand d'Este (Estens-Sammlung) stammende Gürtelbeschläge inventarisiert, welche vermutlich aus West-Ungarn stammen; ihr genauer Fundort ist unbekannt [14]).

4 aus Bronze gegossene, rechteckige Gürtelbeschläge mit Anhängseln, verziert mit Greifen- bzw. Rankenornamenten. Taf. 4/5–8. Inv. Nr. VI. 3514–3515.

Die Beschläge der Gürtelgarnitur mit Greifen stammen aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts.

Ungarn

Im Jahre 1873 bekam das Museum „im Tausch von Selliers“ das folgende, „in Ungarn“ gefundene goldene Ohrgehängepaar [15]).

Goldenes Ohrgehängepaar mit granuliertem, großem Kugelanhängsel. Taf. 4/2–3. Inv. Nr. VII. B. 46.

Im Jahre 1862 kaufte das Museum vom Pester Antiquitätenhändler Egger um 50 Gulden ein goldenes Ohrgehänge, dessen Fundort – dem Typ nach zu schließen – höchstwahrscheinlich in Ungarn zu suchen ist [16]).

Goldenes Ohrgehänge mit reich granuliertem, pyramidenförmigem Anhängsel. Taf. 4/1. Inv. Nr. VII. B. 49.

Im Jahre 1855 wurde ebenfalls von Egger (Pest) ein Goldohrgehänge gekauft, dessen Fundort wie bei dem vorherigen höchstwahrscheinlich in Ungarn liegt[17]).

Goldenes Ohrgehänge mit granuliertem Kugelanhängsel und tordiertem Ring. Taf. 4/4. Inv. Nr. VII. B. 58.

Die angeführten Goldohrgehänge sind für die reichen Frauenbestattungen der ersten Hälfte der Awarenzeit typisch. Die ersten drei (Taf. 4/1–3) sind frühawarisch, das vierte (Taf. 4/4) vielleicht mittelawarisch. Sie können aus awarischen Werkstätten stammen, mit Ausnahme des letzten, das vielleicht ein Erzeugnis aus Byzanz ist.

Unbekannter Fundort: Ungarn?

Die Fundorte der hier genannten Exemplare sind unbekannt. Da sie jedoch unpubliziert sind, ist es vielleicht nicht uninteressant, sie hier zu erwähnen. Ihre Herkunft ist aller Wahrscheinlichkeit nach im awarischen Reich zu suchen, im weiteren Sinne also im Karpatenbecken.

Im Jahre 1872 kaufte das Museum von einer unbekannten Person um 5 Gulden eine Riemenzunge, deren Fundort unbekannt ist[18]).

Aus Bronze gegossene, vergoldete, große Riemenzunge mit Tüllenende. Auf der einen Seite mit einer punzierten Tierkampfszene, auf der anderen Seite mit Rankenmotiv geschmückt. Taf. 5/2. Inv. Nr. VI. 1038.

Über Fundort und Erwerbungsart der nächsten Riemenzunge ist im Inventar von 1875 nichts erwähnt[19]).

Aus Bronze gegossene, große Riemenzunge aus zwei Platten, mit einem durchbrochenen Blumennetz verziert, Taf. 5/3. Inv. Nr. VI. 2022.

Am 28. Juni 1916 verkaufte D. Kallai dem Museum ein goldenes Ohrgehänge, dessen Fundort unbekannt ist[20]).

Goldenes **Ohrgehänge** mit pseudogranuliertem Anhängsel; auf dem Ring ein Schlingen-Haken-Verschluß. Taf. 5/1. Inv. Nr. VII. 873.

Die erste der beiden angeführten Riemenzungen stammt wahrscheinlich aus der ersten Hälfte, die zweite aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts; das Ohrgehänge ist jedoch schon dem 9. Jahrhundert zuzuweisen.

2. Kunsthistorisches Museum, Waffensammlung (Leibrüstkammer)

Aufgrund des Punktes 2 des Abkommens von Venedig vom 27. November 1932 trat das Ungarische Nationalmuseum an Österreich bzw. die Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums Waffen und Pferdezaumzeug aus verschiedenen Zeiten ab[21]). Unter den im Jahre 1970 meistens mit unbekannten Fundorten in der Waffensammlung neuinventarisierten Gegenständen finden wir die folgenden Exemplare aus der Awarenzeit:

Bánhida, Kom. Komárom, Bez. Tata

Im Jahre 1913 kaufte das Ungarische Nationalmuseum von Károly Niklovits um 60 Kronen zwei awarische Funde, nämlich je zwei Steigbügel, eine Trense und eine Lanzenspitze. Außerdem wurde noch ein Steigbügel, eine Lanzenspitze und ein Sporn gekauft. Vom ersten awarischen Fund wurde ein Steigbügel an Österreich übergeben, welcher später bei den Neuinventarisierungen in der Waffensammlung schon als von unbekanntem Fundort stammendes Stück inventarisiert wurde[22]).

Apfelförmiger, eiserner Steigbügel mit langer Öse. Taf. 6/3. Inv. Nr. A. 2373. Frühere Inv. Nr. in UNM: HN. 45/1913.2.

Der Steigbügel stammt also von einer frühawarischen „Scheiterhaufen-Bestattung" aus dem 6. Jahrhundert. Außer diesem Fund kennen wir von Bánhida noch einen frühawarischen Steigbügel[22a]).

Ungarn

Im Jahre 1913 verkaufte Dr. Péter Gerecse, Lehrer, um 2 Kronen dem Ungarischen Nationalmuseum einen „árpádenzeitlichen" Steigbügel, eine Pferdefessel und eine Schwertscheide von einem unbekannten Fundort. Davon wurde der in Wirklichkeit awarenzeitliche Steigbügel an Österreich übergeben[23]).

Apfelförmiger, eiserner Steigbügel mit langer Öse. Taf. 6/2. Inv. Nr. A. 2376. Frühere Inv. Nr. in UNM: HN. 46/1913.1.

Dieser Steigbügel stammt wie auch der vorige höchstwahrscheinlich aus dem 6. Jahrhundert.

Die nächsten zwei Gegenstände konnten in den Inventarbüchern des Ungarischen Nationalmuseums nicht zweifelsfrei identifiziert werden; ihre Fundorte lagen aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Ungarn.

Eiserner Steigbügel mit schlingenförmiger Öse und zurückgebogener Sohle. Taf. 6/1. Inv. Nr. A. 2377. Frühere Inv. Nr. in UNM unbekannt[24]).

Eiserne Knebeltrense mit S-förmigen Seitenstangen. Taf. 7/4. Inv. Nr. A. 2386. Frühere Inv. Nr. in UNM unbekannt[25]).

Der Steigbügel mit schlingenförmiger Öse und zurückgebogener Sohle ist ebenso wie die Trense mit S-förmigen Seitenstangen ein Erzeugnis des 8. Jahrhunderts.

Die von Bruno Thomas und Ortwin Gamber erwähnte und als awarenzeitlich bezeichnete Trense (Inv. Nr. A. 2386)[26]) stammt aus dem Mittelalter, der Steigbügel von Kisvárda-Csabamező (Inv. Nr. A. 2374)[27]) stammt aus der ungarischen Landnahmenzeit (10. Jahrhundert)[28]).

3. Naturhistorisches Museum, Prähistorische Abteilung

Mosonmagyaróvár, Kom. Győr-Sopron

Im Jahre 1893 erstand das Museum um insgesamt 137 Gulden von Oberstleutnant O. Voetter Funde aus verschiedenen Zeiten, welche „aus den römischen Ruinen und Gräbern von Brigetio (Ó-Szőny) bei Komárom" stammen. Unter diesen befand sich ein Gürtelbe-

schlag „aus Ungarisch Altenburg, aus der Völkerwanderungszeit“ [29]).

Aus Bronze gegossener, versilberter (verzinnter) rechteckiger Gürtelbeschlag mit Greif-Verzierung. Taf. 7/3. Inv. Nr. 21118.

Dieses Exemplar stammt aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts.

Nagykanizsa, Kom. Zala.

Im Jahre 1905 erstand das Museum von einem Unbekannten um 70 Kronen in der „Gegend von Groß-Kanizsa“ gefundene „völkerwanderungszeitliche“ Schmuckstücke.

Fingerring aus Silber. Taf. 7/2. Inv. Nr. 40289.

Ohrgehänge aus Silber mit Filigranverzierung; am Ring eine Vogelfigur, unten ursprünglich drei kugel- und dreieckige Anhängsel, eines davon ist verloren gegangen. Taf. 7/1. Inv. Nr. 40287–40288.

Ein gleiches Ohrgehänge, welches sich zur Zeit im Metropolitan Museum of Art in New York befindet, wurde von Stephan Foltiny veröffentlicht. Inv. Nr. 44734 [30]). Es stimmt in den Maßen und in der Verzierungsart genau mit dem im Naturhistorischen Museum überein, was die Annahme nahe legt, daß es sich dabei um das Gegenstück zu dem in Wien verwahrten handelt. Es wurde zusammen mit drei anderen Keszthelyer Korbohrgehängen gefunden und soll aus der Umgebung von Sopron stammen [30a]), was beim Stand der Dinge allerdings höchst unwahrscheinlich ist. Auf irgendeine Weise dürfte es aus der Sammlung des Naturhistorischen Museums verschwunden und später in Amerika aufgetaucht sein, wo es das Metropolitan Museum im Jahre 1944 von einem Antikenhändler namens Ephron erstanden hat [31]).

Das Ohrringpaar mit Vogelzier hat außer den von Stephan Foltiny bereits erwähnten, auch in Byzanz eine Paralelle [32]) und ähnelt in seinem Aufbau sehr dem Silberohrgehängepaar von Stará Kourim [33]), auf dem die Gestalt eines Lammes zu sehen ist. Daher können wir diese Exemplare in das 9. Jahrhundert datieren.

Sepse, heute Kotlina, Dun. Ban. Jugoslawien, vorm. Ungarn, Kom. Baranya, Bez. Dárda

Am 23. Juni 1906 hat H. Bátor um 20 Kronen eine aus Sepse stammende Gürtelgarnitur dem Museum verkauft. Dieser Fund kam angeblich um 1900 aus einem Grab ans Tageslicht [34]).

Eine Seite einer aus Bronze gegossenen, kurzen, aus zwei Platten bestehenden, großen Riemenzunge. Taf. 8/8. Inv. Nr. 40801.

Ähnliche, kleine Riemenzunge mit Tüllenende. Taf. 8/7. Inv. Nr. 40805.

Aus Bronze gegossene, kleine Riemenzunge mit Tüllenende, mit Greif verziert. Taf. 8/6. Inv. Nr. 40803.

Ähnliche, kleine Riemenzunge, rankenverziert. Taf. 8/5. Inv. Nr. 40802.

4 aus Bronze gegossene, scheibenförmige Gürtelbeschläge mit Rankenverzierung. Taf. 8/1–4. Inv. Nr. 40800.

Aus Bronzeblech geschnittene Riemenschlaufe, punziert. Taf. 8/10. Inv. Nr. 40806.

Aus Bronzeblech geschnittener Propellerbeschlag. Taf. 8/11. Inv. Nr. 40804.

Ähnlich gefertigter Lochkranzbeschlag. Taf. 8/9. Inv. Nr. 40807.

Diese Beschläge einer Gürtelgarnitur sind höchstwahrscheinlich in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts angefertigt worden. Aus Sepse kennen wir weiters ein spätawarisches Gefäß im Museum in Sombor [35]), welches vielleicht aus demselben Gräberfeld stammt wie die Gürtelbeschläge.

Das von Dezső Csallány erwähnte und angeblich im Naturhistorischen Museum unter der Inventarnummer 2049 aufbewahrte awarenzeitliche Gefäß konnten wir weder im Inventarbuch, noch im Depot finden [36]).

Szigetszentmiklós-Lakihegy, Komm. Pest, Bez. Ráckeve

Im Jahre 1902 erwarb das Museum Funde aus verschiedenen Zeiten „von Lakihegy, Insel Csepel, Ungarn“, welche von Heinz Steinberg in Wien in den Jahren 1901–1902 gesammelt und aufgekauft worden waren. Die Gräberfunde verschiedener Zeitstellung wurde um 60 Kronen durch das Museum angekauft. Darunter waren auch unrichtig als „magyarisch“ bezeichnete Gegenstände der Awarenzeit [37]).

Aus Silberblech angefertigte, große Riemenzunge. Taf. 9/1. Inv. Nr. 36661.

Aus Bronze gegossene, eingliedrige Schnalle. Taf. 9/2. Inv. Nr. 36662.

Bruchstück eines Silberohrgehänges mit großem Kugelanhängsel. Taf. 9/3. Inv. Nr. 36663.

Eiserne Trense. Taf. 9/4. Inv. nr. 36664.

Ein Paar apfelförmige, eiserne Steigbügel mit langen Ösen. Taf. 9/5–6. Inv. Nr. 36666.

Unter den im Inventar verzeichneten Gegenständen befindet sich noch ein eiserner Schildbuckel aus der Keltenzeit (Inv. Nr. 36665.) sowie ein neuzeitlicher eiserner Doppelring (Inv. Nr. 36664, als Teil der Trense angesehen), die offensichtlich nicht zum Grabfund gehören.

Die Gegenstände stammen aus frühawarenzeitlichen Gräbern (Ende 6. bis erste Hälfte 7. Jahrhundert). Aus dem Gebiet von Szigetszentmiklós sind uns auch andere frühawarische Funde bekannt [38]).

Vasasszonyfa, Kom. Vas, Bez. Szombathely

Am 25. April 1935 übergab Irma Giesmann „aus frühgeschichtlichen Gräbern in Asszonyfa, Bez. Steinamanger“ ans Tageslicht gelangte Funde dem Museum.

Grab 64 bzw. 66:

Eisenbeil mit breiter Klinge. Taf. 10/1. Inv. Nr. 79825.

Eisenbeil mit schmaler Klinge. Taf. 10/2. Inv. Nr. 79826.

Grab 65 bzw. 67 bzw. 69:

Zerbrochenes, einschneidiges Eisenmesser mit geradem Rücken. Taf. 11/2. Inv. Nr. 79827.

Einschneidiges Eisenmesser mit geradem Rücken. Taf. 11/3. Inv. Nr. 79828.

Bruchstück eines einschneidigen Eisenmessers mit geradem Rücken. Taf. 11/4. Inv. Nr. 79829.

Eisenbruchstück. Taf. 11/1. Inv. Nr. 79830.

Grab 67:

Gebrochener Eisenring. Taf. 11/6. Inv. Nr. 79831.

Handgeformtes Gefäß aus mit kleinen Kieselsteinen vermischtem Ton, schwarz gebrannt, mit grober Oberfläche. Höhe 8 cm, Randdm. 8,5 cm, Bodendm. 6,5 cm. Taf. 11/5. Inv. Nr. 79832.

Grab 68:

Bronzenes Ohrgehänge mit blauem Glasanhängsel Taf. 11/7. Inv. Nr. 79833.

„Ohne Grabangabe":

Stück eines grünverfärbten Fingerknochens. Inv. Nr. 79834.

Die im Inventar angeführten Grabnummern stimmen allerdings nicht mit den Aufzeichnungen überein, die bei der Ausgrabung des mittel- und spätawarenzeitlichen (Mitte des 7. bis Beginn des 9. Jahrhunderts) Gräberfeldes von Vasasszonyfa gemacht wurden[35]). Es handelt sich dabei offenbar um Material aus zerstörten spätawarischen Gräbern, das außerhalb der Ausgrabungen im Zuge von Tongewinnung ans Tageslicht gekommen ist.

Anmerkungen

[1]) Ich möchte hier wieder die Gelegenheit benützen, Herrn Hofrat Dr. Wilhelm Angeli, Herrn Hofrat Dr. Wolfgang Oberleitner, Frau Dr. Elisabeth Ruttkay, Herrn Dr. Fritz-Eckart Barth, Herrn Dr. Christian Beaufort, Herrn Dr. Alfred Bernhard-Walcher und besonders Herrn Dr. Falko Daim, sowie Herrn Dr. Ferenc Temesváry für ihre liebenswürdige, selbstlose Hilfe meinen innigsten Dank auszusprechen.

[2]) E. H. Zimmermann, Kunstgewerbe des frühen Mittelalters auf Grundlage des nachgelassenen Materials von Alois Riegl. Wien 1923, 47, Taf. 16/9. – Ausstellung eurasiatischer Kunst. Katalog. Wien 1934, 40, Nr. 292. – D. Csallány, Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa. Budapest 1956, 108, Nr. 234. – R. Noll, Vom Altertum zum Mittelalter. Katalog der Antikensammlung I. Führer durch das Kunsthistorische Museum Nr. 8. Wien 1974², 55, Nr. C 46–47.

[3]) I. Bóna, A XIX. század nagy avar leletei (Die großen Awarenfunde des 19. Jahrhunderts). Szolnok megyei Múzeumok Évkönyve 1982–83, 124.

[4]) I. Bóna, A népvándorlás kora Fejér megyében (Die Zeit der Völkerwanderung). In: Fejér megye története I/5. Székesfehérvár 1971, 272 (52).

[5]) Noll, s. Anm. 2, 60, Nr. C 97.

[6]) Zimmermann, s. Anm. 2, 47, Taf. XXI/1–5, 10. – Csallány, s. Anm. 2, 110, Nr. 249. – Karl der Grosse, Werk und Wirkung. Ausstellungskatalog Aachen. Düsseldorf 1965, 76, Nr. 53. – Noll, s. Anm. 2, 55–56, Nr. C 48–71, Abb. 59.

[7]) J. Hampel, Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. Braunschweig 1905, II. 719–720. – Csallány, s. Anm. 2, 141–142, Nr. 485. – Z. Vinski, Nalaz iz Velike Kladuše i problem naušnica tipa okrenute piramide. Glasnik Zemaljskog Museja u Sarajevu 11, 1956, 71, Taf. V/31. – Noll, s. Anm. 2, 59, Nr. C 91.

[8]) Gy. Török, The Kiskörös – Pohibuj Mackó dülő Cemetery. In: É. Garam – I. Kovrig – J. Gy. Szabó – Gy. Török, Avar Finds in the Hungarian National Museum. Cemeteries of the Avar Period (567–829) in Hungary I. Budapest 1975, Abb. 2/8/3–4.

[9]) Hampel, s. Anm. 7, II. 719–720. – Csallány, s. Anm. 2, 142, Nr. 486.

[10]) Csallány, s. Anm. 2, 141–142, Nr. 483–488.

[11]) E. Sacken – F. Kenner, Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets. Wien 1866, 345. – I. Tolstoj – N. Kondakov, Russkija Drevnosti v pamjatnikah isskusstva III. St. Péterbourg 1890, 148, Abb. 176. – Hampel, s. Anm. 7, I. Abb. 1072, II. 387, III. Taf. 281/1. – M. Rosenberg, Geschichte der Goldschmiedekunst (Granulation). Frankfurt a. M. 1918, Abb. 168. – A. Riegl, Die spätrömische Kunstindustrie nach den Funden in Oesterreich-Ungarn. Wien 1927, Taf. 12/4. – Gy. László, Ujabb keresztény nyomok az avarkorból. Dolgozatok 16, 1940, 151. – Ders., Études archéologiques sur l'histoire de la société des Avars. ArchHung 34, 1955, 242. – Csallány, s. Anm. 2, 182, Nr. 798. – Karl der Grosse, s. Anm. 6, 93–94, Nr. 103. – Noll, s. Anm. 2, 58, Nr. C 87. – Z. Kádár, Bizánci emlékek Magyarországon. In: Magyarország régészeti leletei (Archäologische Funde in Ungarn). Budapest 1957, 328.

[12]) Hampel, s. Anm. 7, III. Taf. 281/2.

[13]) László, s. Anm. 11, 151. – Ders., s. Anm. 11, 242.

[14]) Csallány, s. Anm. 2, 127, Nr. 392. – Karl der Grosse, s. Anm. 6, 77, Nr. 54. – Noll, s. Anm. 2, 55, Nr. C 42–45.

[15]) F. Stein, Kunstjahrbuch der Stadt Linz. Linz 1961, 13, Nr. 42, Abb. 4/1. – Noll, s. Anm. 2, 59, Nr. C 92–94.

[16]) Sacken–Kenner, s. Anm. 11, 345, Nr. 41. – Zimmermann, s. Anm. 2, 75, Abb. 71. – Vinski, s. Anm. 7, 71, Taf. V/34. – Csallány, s. Anm. 2, 127, Nr. 391. – Noll, s. Anm. 2, 59, Nr. C 90, Abb. 36.

[17]) Sacken–Kenner, s. Anm. 11, 347, Nr. 48. – Stein, s. Anm. 15, 13, Nr. 43, Abb. 4/2. – Noll, s. Anm. 2, 59–60, Nr. C 49.

[18]) Noll, s. Anm. 2, 55, Nr. C 40.

[19]) A. a. O. 55, Nr. C 41.

[20]) A. a. O. 60, Nr. C 98.

[21]) Liste der für Österreich übergebenen Gegenstände (Ungar.Nat.Mus., Archiv. 16/1934) und Eintragen von Zoltán Tóth im „Kriegsgeschichtlichen Inventarbuch" (Hadtörténeti Napló) des Ungar.Nat.Museums. Demnach ist das Datum der Registrierung im Inventarbuch der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums anläßlich der Neuinventarisierung im Jahre 1970 „Gegenleistung des Nationalmuseums Budapest für Abtretungen aus Wien 1922" fast sicher falsch.

[22]) I. Kovrig, Contribution au probléme de l'occupation de la Hongrie par les Avars, ActaArchHung 6, 1955, 171, Nr. B 6, Taf. V/3, VII/2. – Ders., Adatok az avar megszállás kérdéséhez. ArchÉrt 82, 1955, 36, Nr. B 6, Taf. X/3, XII/2. – B. Thomas – O. Gamber, Katalog der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums. Katalog der Leibrüstkammer I. Der Zeitraum von 500 bis 1530. Führer durch das Kunsthistorische Museum Nr. 13. Wien 1976, 46.

[22a]) Csallány, s. Anm. 2, 86, Nr. 63a.

[23]) Thomas–Gamber, s. Anm. 22, 46.

[24]) A. a. O. 51; wurde irrtümlich dem 13. Jh. zugesprochen. Aller Wahrscheinlichkeit nach gelangte dieser Steigbügel an Stelle des frühawarischen Steigbügels von „Nádorpuszta", Kom. Fejér (Inv. Nr. im Ungar.Nat.Mus.: HN 1912/19–12) irrtümlicherweise nach Wien. Der Fundort eines „Steigbügels des 12.–13. Jh." ist also im Katalog Thomas-Gamber falsch zitiert (A. a. O. 50, Inv. Nr. A. 2375).

[25]) A. a. O. 46.

[26]) A. a. O. 44.

[27]) A. a. O. 46.

[28]) A. Jósa, Honfoglaláskori emlékek Szabolcsban. ArchÉrt 34, 1914, 179–180, Abb. VII. – G. Fehér – K. Éry – A. Kralovánszky, A Közép-Dunamedence magyar honfoglalás és kora Árpád-kori sirleletei. Leletkataszter. RégTan 2, Budapest 1962, 48, Nr. 572.

[29]) Csallány, s. Anm. 2,165, Nr. 666.

[30]) S. Foltiny, Archäologische Funde aus dem Karpatenbecken im Metropolitan Museum of Art in New York. Mitt. d. Österr. Arb.gem. f. Ur- u. Frühgesch. 26/2, 1976, 104–105, Taf. 4/1.

[30a]) A. a. O. 103.

[31]) A. a. O. 103.

[32]) A. a. O. 105, Anm. 37.

[33]) J. Dekan, Vel'ká Morava. Bratislava 1979, Abb. 167.

[34]) Csallány, s. Anm. 2, 186, Nr. 814. – Seoba Naroda. Archeološki Nalazi Jugoslovenskog Podunavlja. Zemun 1962, 69, Abb. 1–3. – D. Mrkobrad, Arheološki nalazi seobe naroda u Jugoslaviji. Beograd 1980, Taf. CXV/1, CXXIII/16, CXXVI/2.

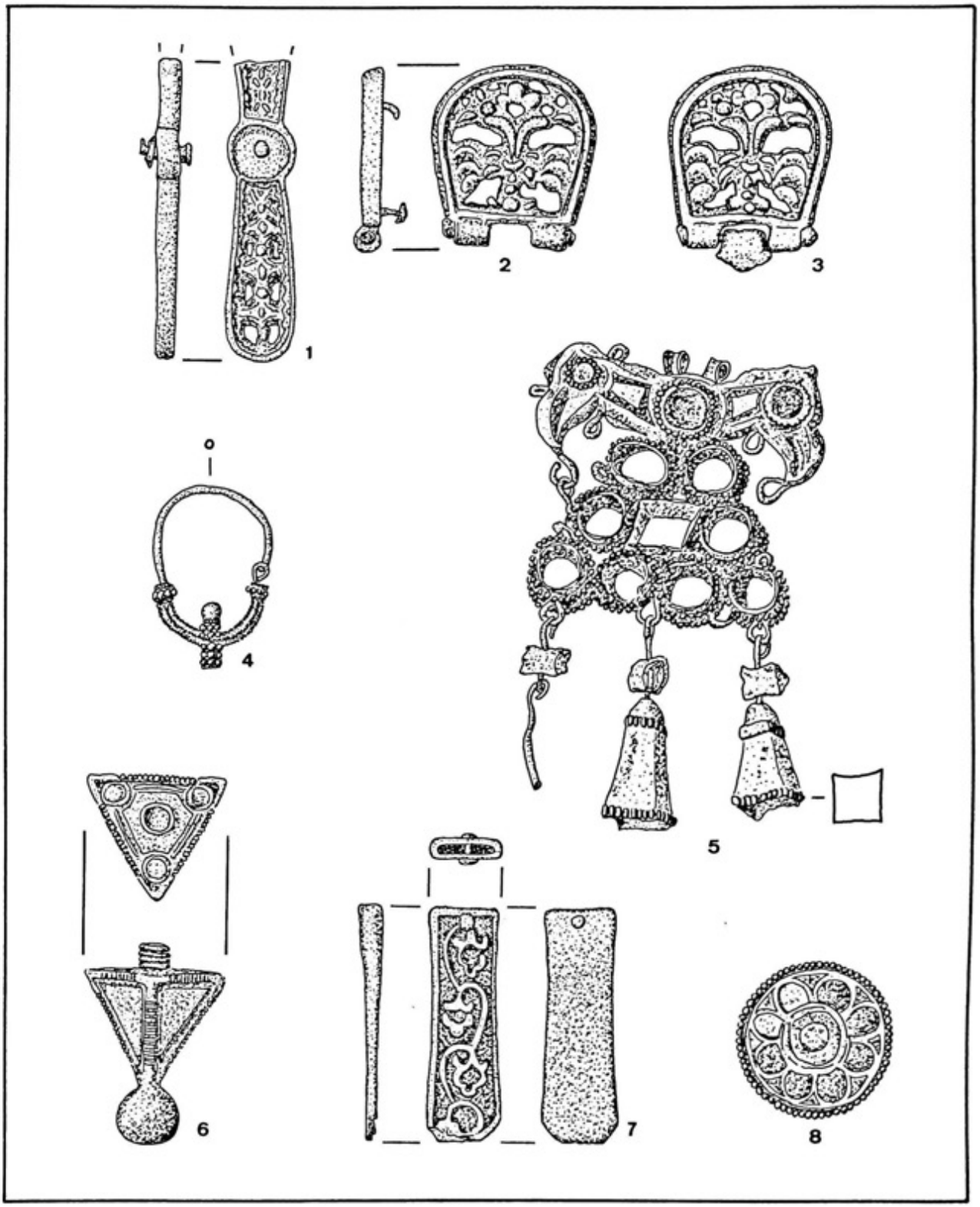
[35]) Csallány, s. Anm. 2, 186, Nr. 814.

[36]) A. a. O. 186, Nr. 814.

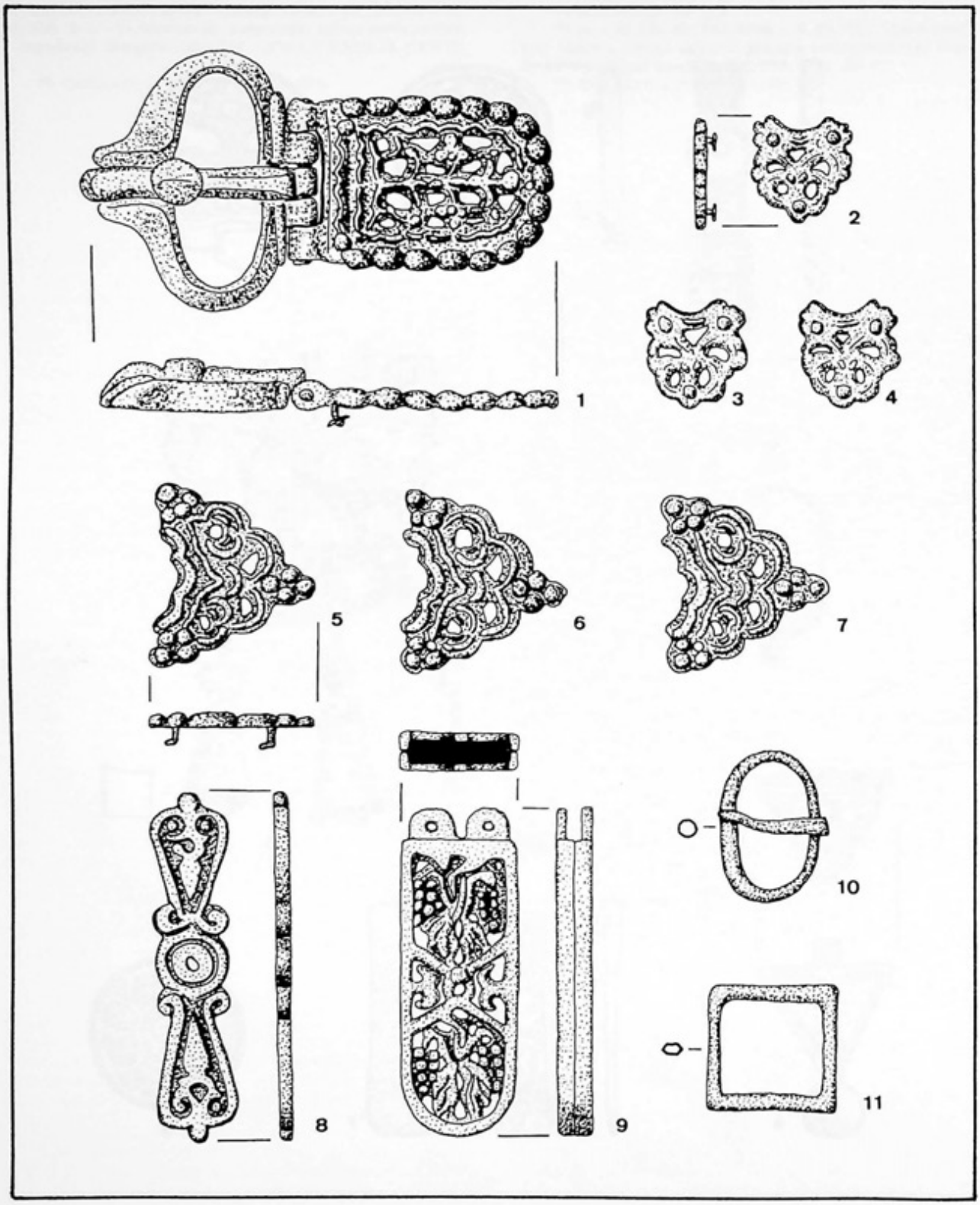
[37]) A. a. O. 200, Nr. 939.

[38]) A. a. O. 200, Nr. 940–940a. – Á. Cs. Sós, Ujabb avarkori leletek a Csepel szigetről (Neuere awarenzeitliche Funde auf der Csepel Insel). ArchÉrt 88, 1961, 32–51.

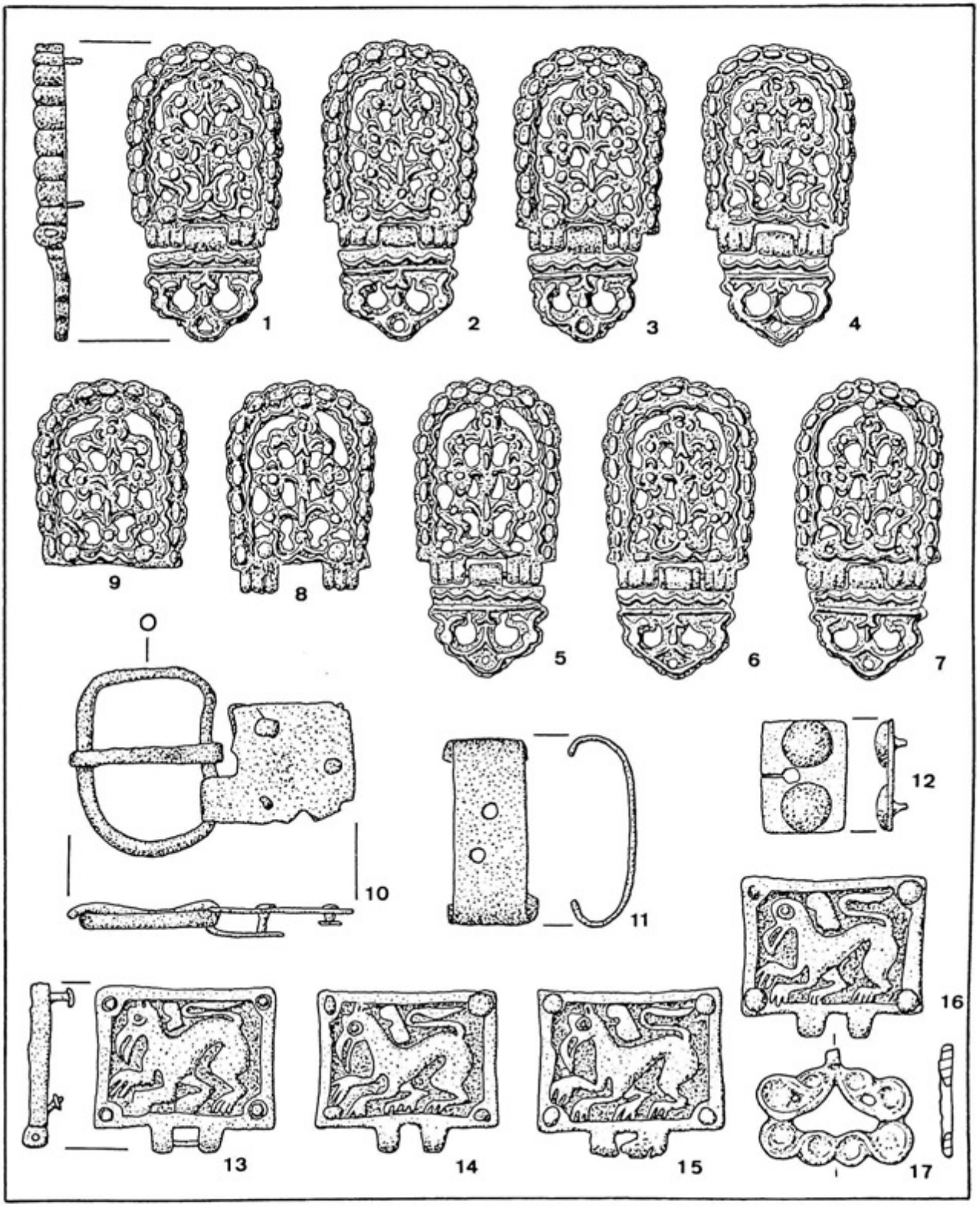
[39]) Csallány, s. Anm. 2, 81, Nr. 31.



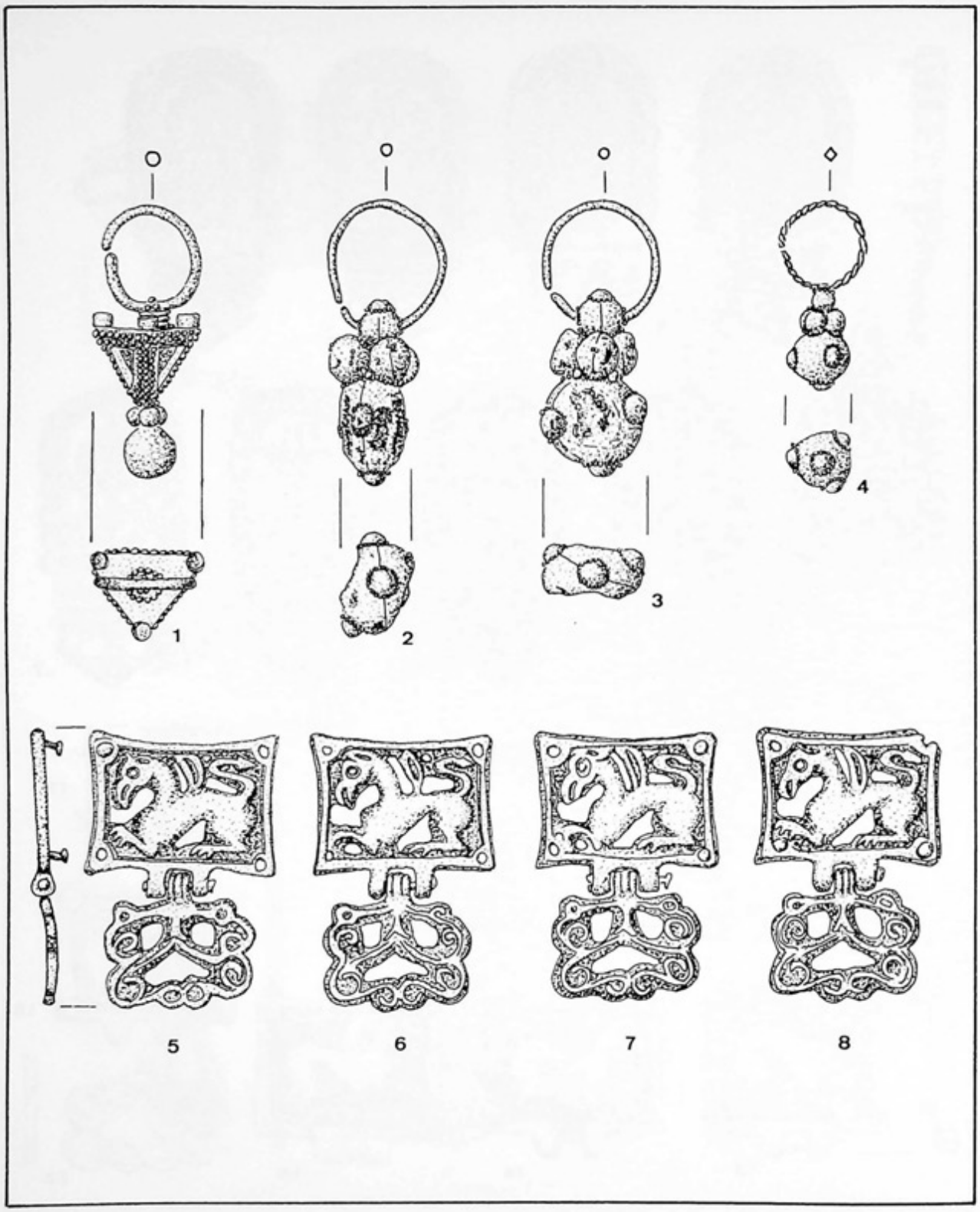
Taf. 1: 1–3 Dunapentele-Öreghegy; 4 Dunapentele; 5 Ráckeve; 6 Kiskunhalas-Balota; 7–8 Kiskunhalas-Debeák. Im Kunsthistorischen Museum.



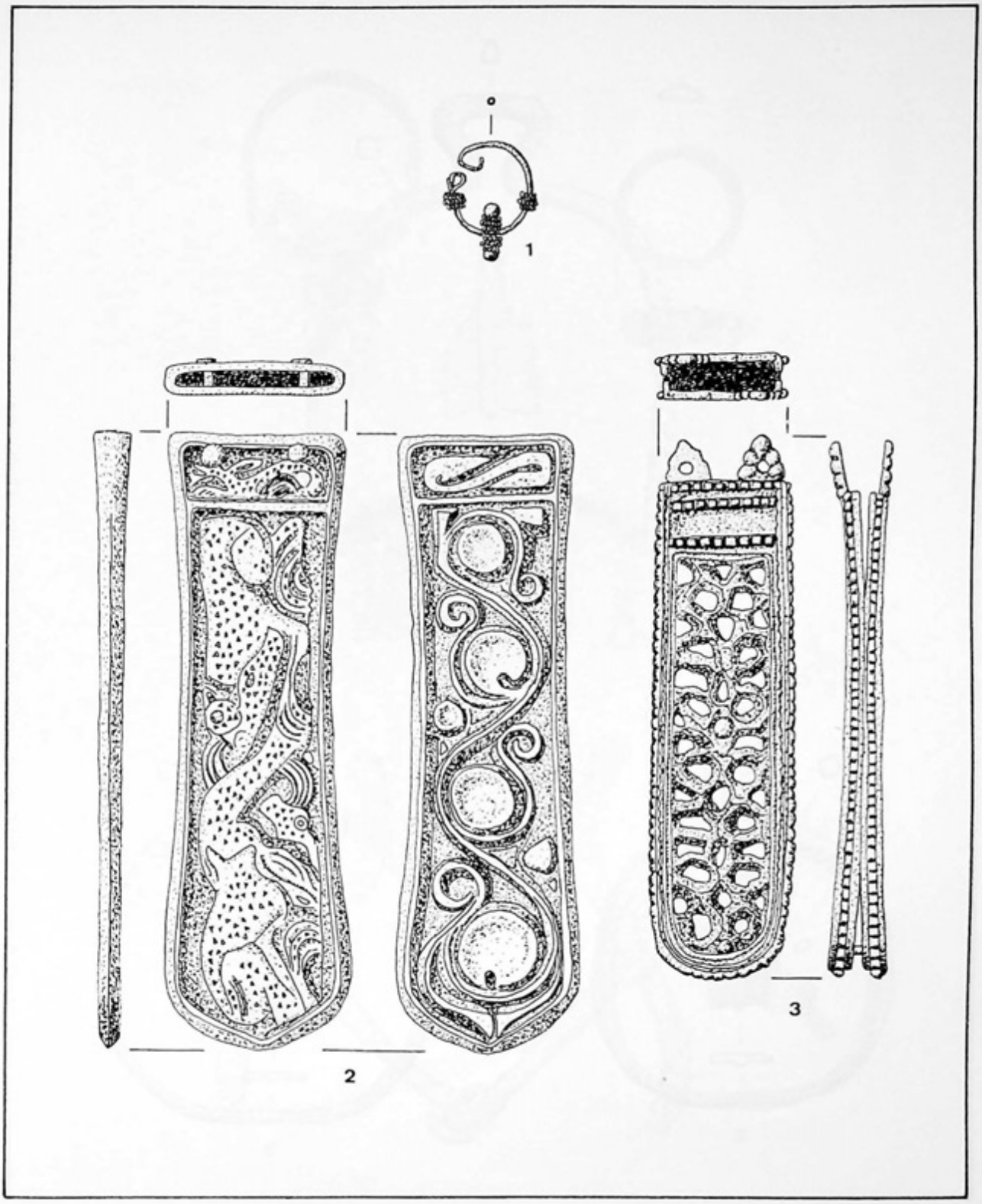
Taf. 2: „Fund von Egerág". Im Kunsthistorischen Museum.



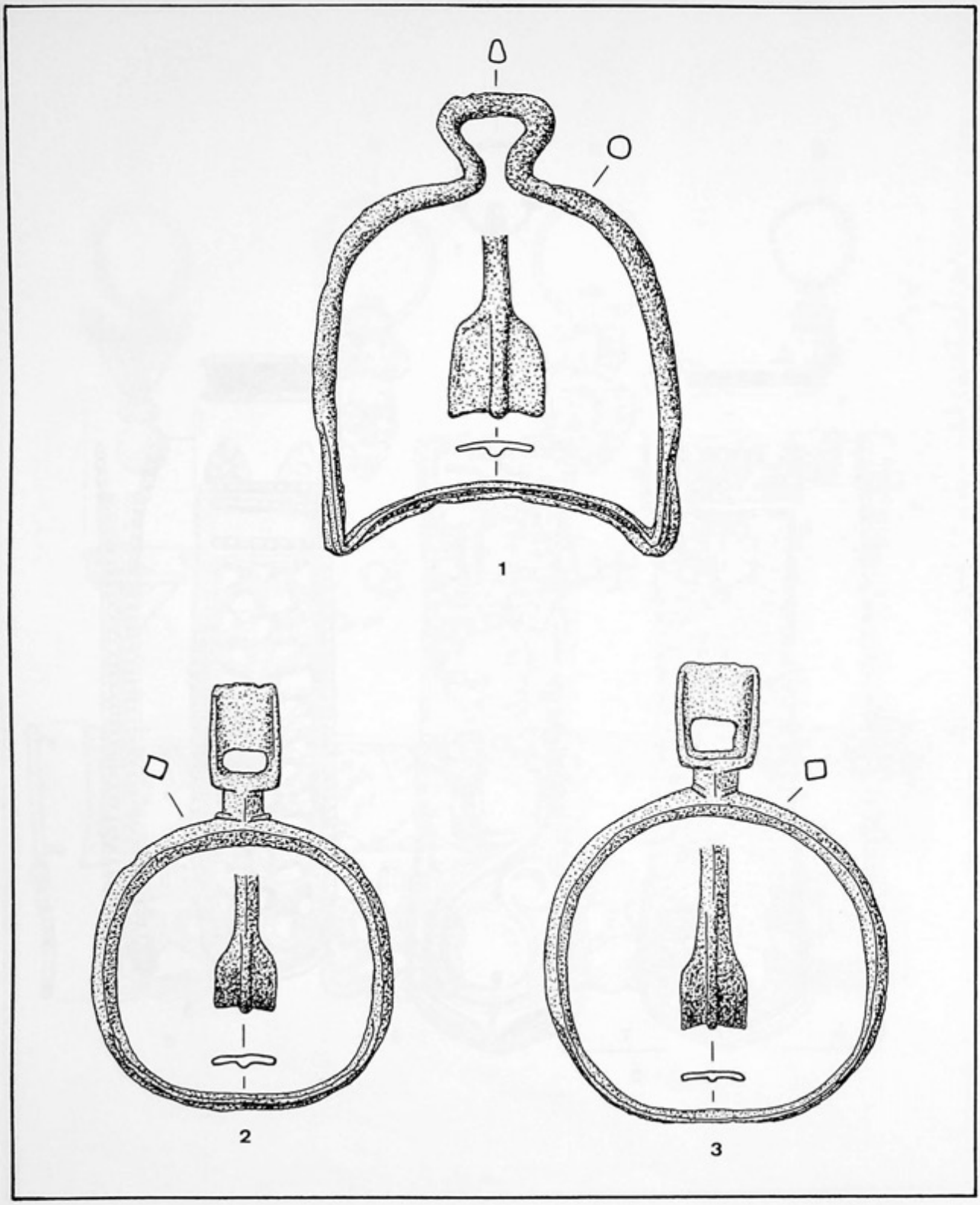
Taf. 3: „Fund von Egerág". Im Kunsthistorischen Museum.



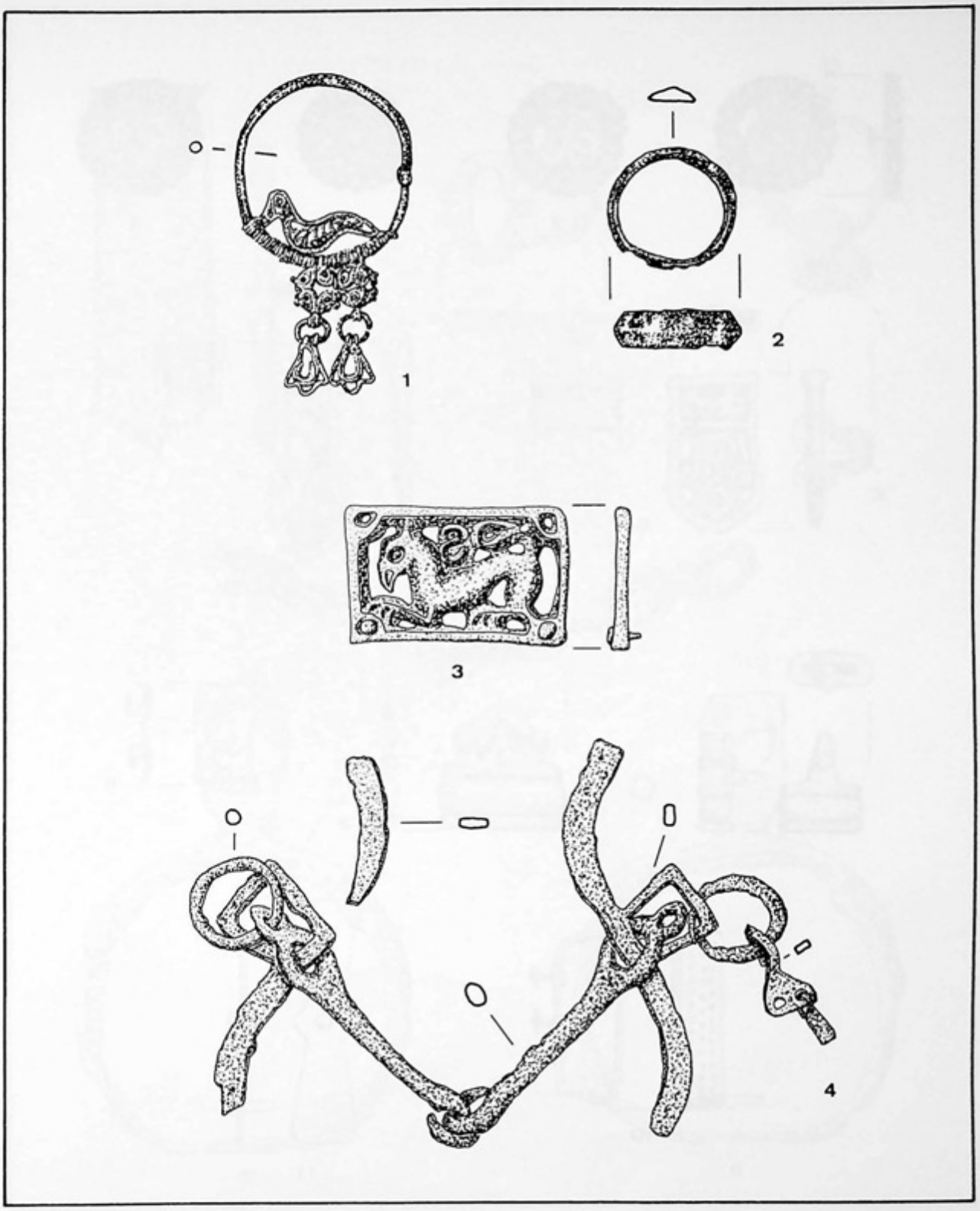
Taf. 4: 1–4 Ungarn; 5–8 West-Ungarn. Im Kunsthistorischen Museum.



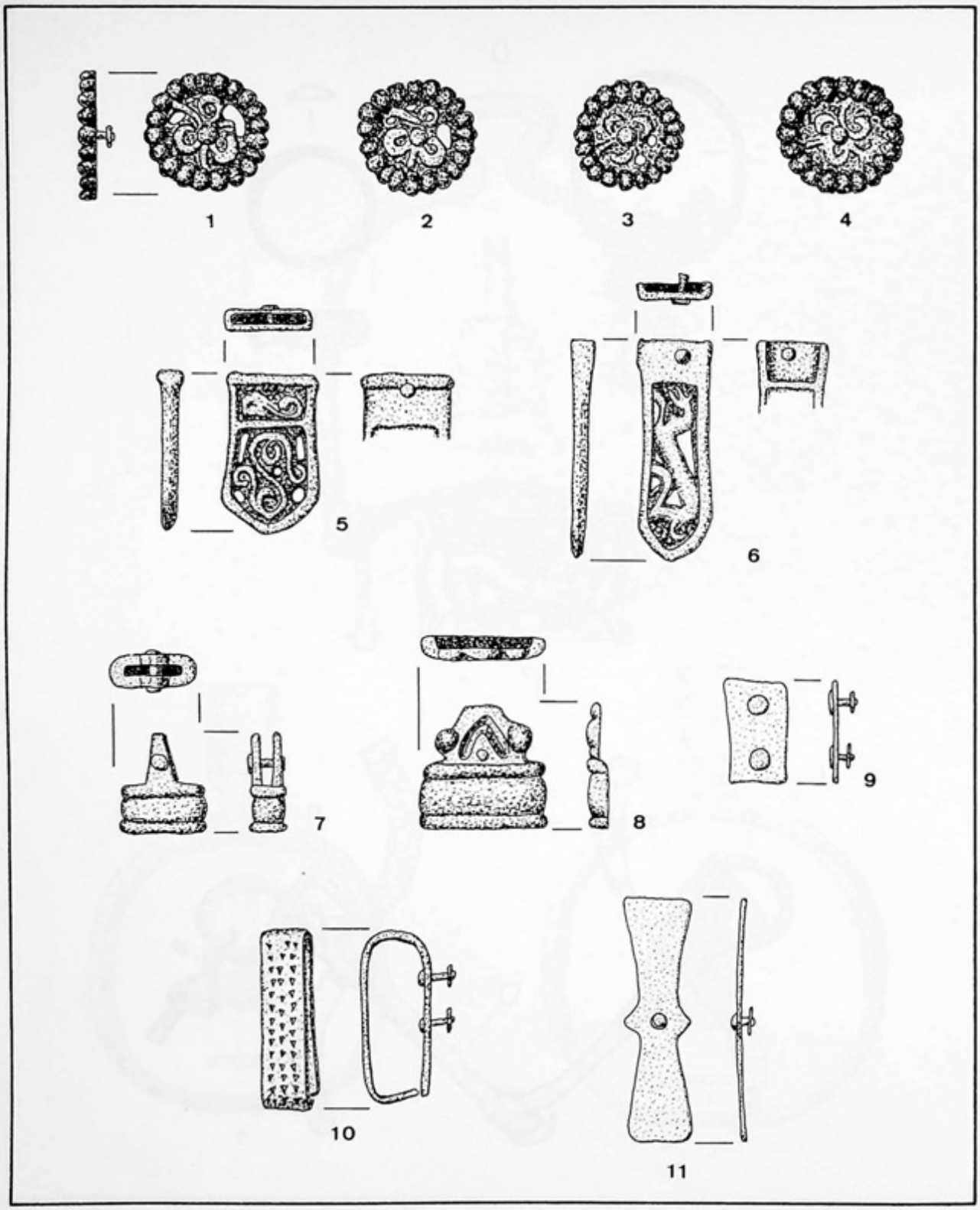
Taf. 5: 1–3 Ungarn? Im Kunsthistorischen Museum.



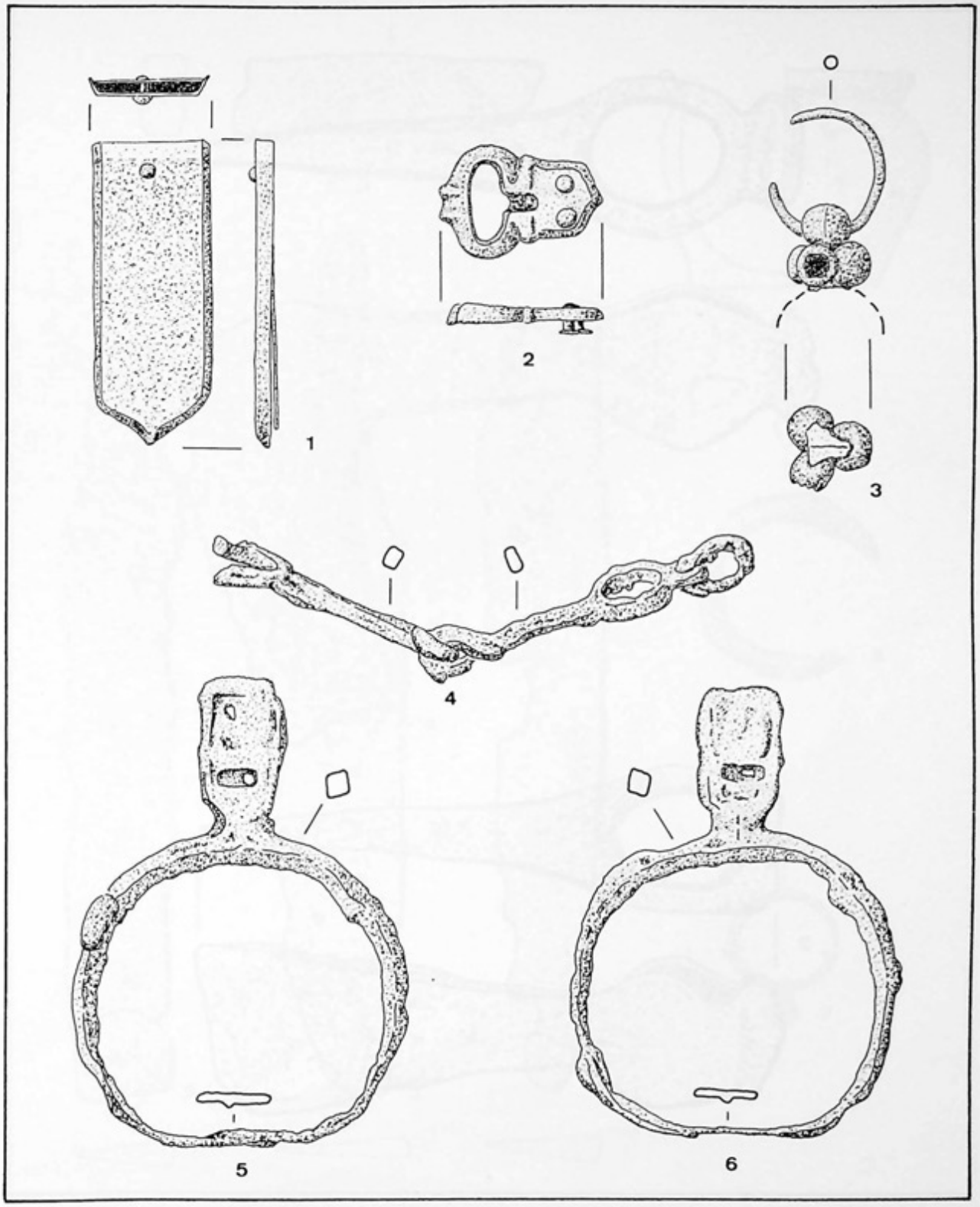
Taf. 6: 1–2 Ungarn; 3 Bánhida. In der Waffensammlung.



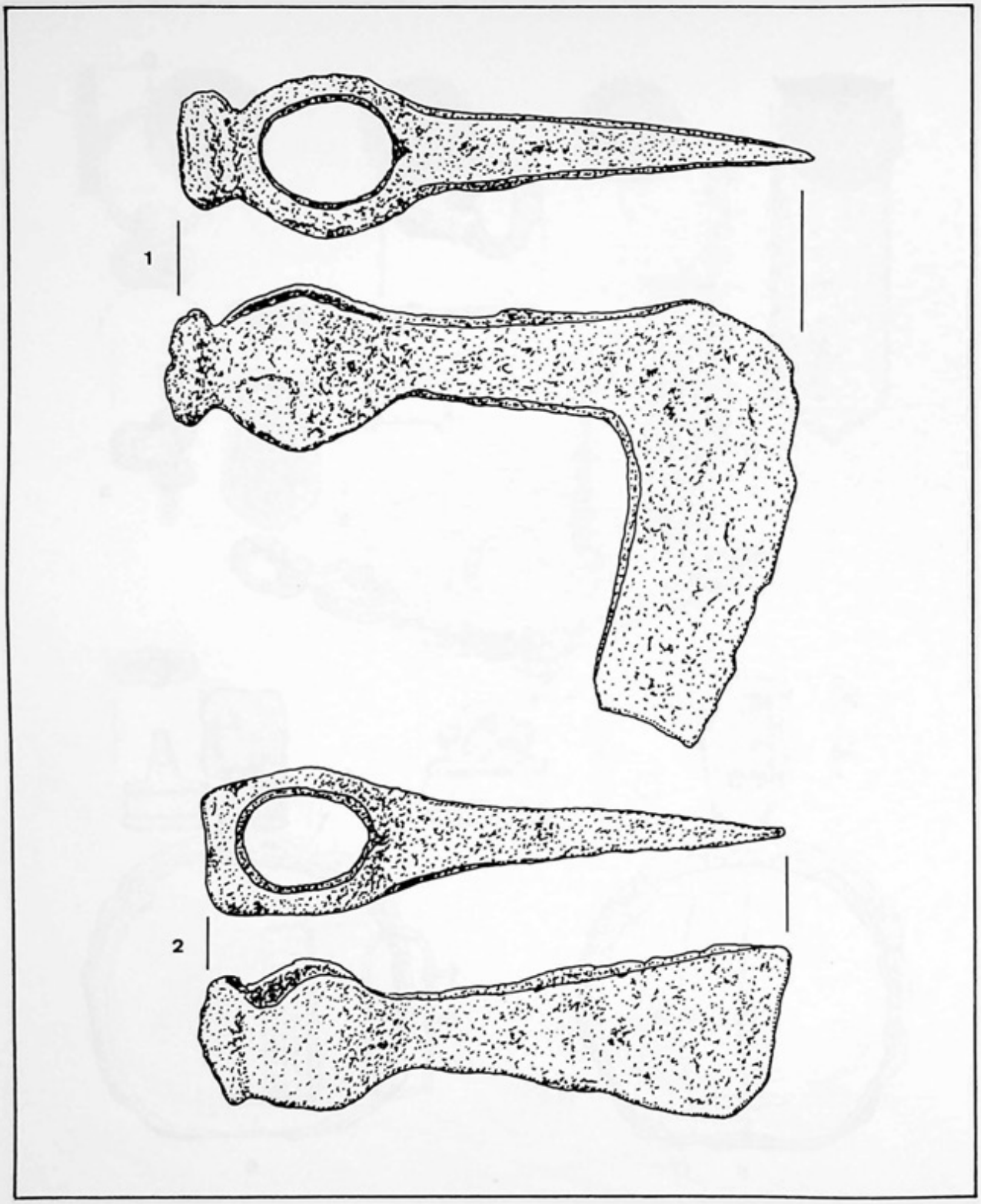
Taf. 7: 1–2 Nagykanizsa; 3 Mosonmagyaróvár. Im Naturhistorischen Museum. 4 Ungarn. In der Waffensammlung.



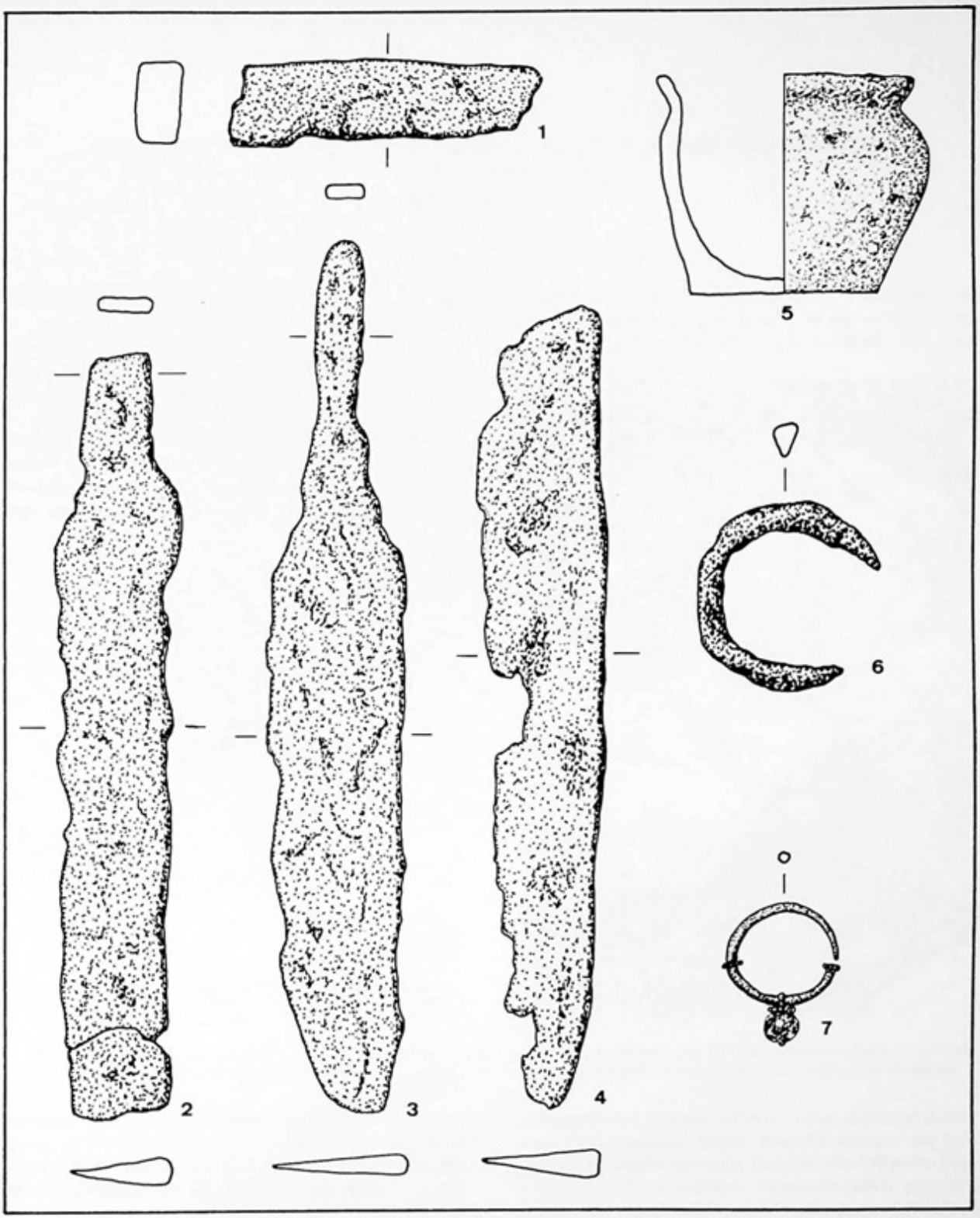
Taf. 8: 1–11 Sepse/Kotlina. Im Naturhistorischen Museum.



Taf. 9: 1–6 Szigetszentmiklós-Lakihekgy. Im Naturhistorischen Museum.



Taf. 10: 1, 2 Vasasszonyfa, Grab 64 bzw. 66. Im Naturhistorischen Museum.



Taf. 11: Vasasszonyfa. 1–4 Grab 65, 67, 69; 5–6 Grab 67; 7 Grab 68. Im Naturhistorischen Museum.



Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich
Teil 1: Gusen *)

Vlasta Tovornik, Linz

Fundort und Fundgeschichte

Der Fundort liegt in der Ortschaft Gusen, Parz. Nr. 1713, 1714 (Abb. 1), KG Langenstein, GB Mauthausen, BH Perg, im unteren oberösterreichischen Mühlviertel (Abb. 2).

Das hier vorgestellte frühmittelalterliche Gräberfeld lag auf einem Hügel, genannt Berglitzl, auf der linken Seite des heute regulierten Donaustromes, im Mündungsgebiet des Gusen-Flusses. Die aus der Stromau 10–15 m hoch aufragende Granitkuppe der

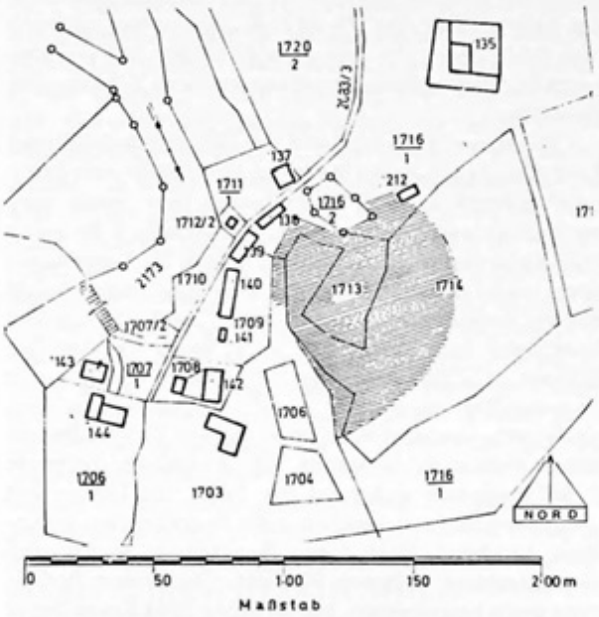


Abb. 1: Ausschnitt aus dem Katasterplan Langenstein. Schraffierter Bereich = Berglitzl.

Berglitzl mit einer benachbarten zweiten Granitaufragung, „Kirchenhügel" genannt, ist durch eine flache Schwelle mit dem bei der Ortschaft Gusen steil ansteigenden Granitsporn von Mauthausen verbunden. Es handelt sich um eine Aufragung von weitständig geklüftetem Weinsberger Granit mit bis 10 cm großen Feldspateinschlüssen. Der Granithügel ist von

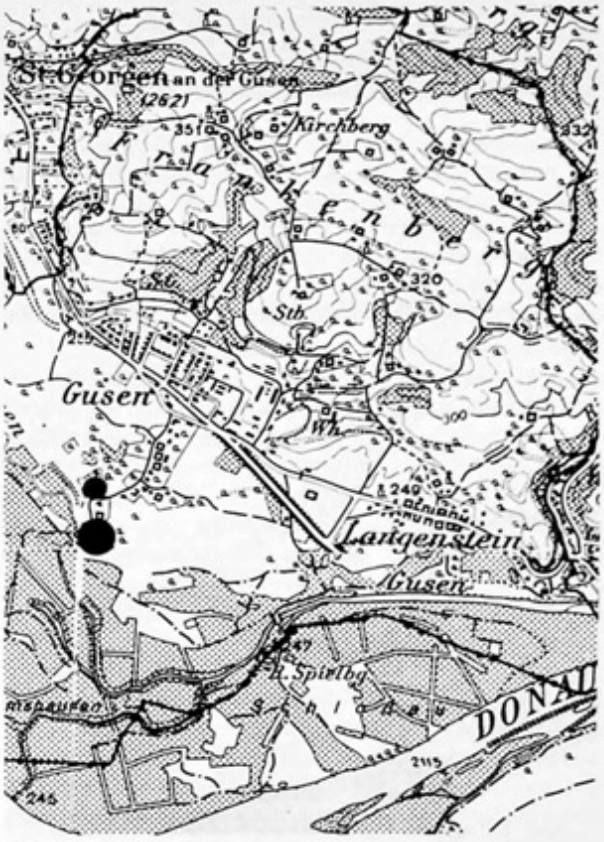


Abb. 2: Ausschnitt aus der OÖ. Gemeindekarte 1 : 25.000. Großer Punkt: Berglitzl; kleiner Punkt: Kirchenhügel.

Schottern und Sanden bedeckt, über denen verschiedene Feinsedimente liegen. Auf der Kuppe, um eine herausragende Felsgruppe, hat sich ein kleineres Plateau mit geringmächtigen Feinsedimenten gebildet, welche aber auf dem NO- und SO-Hang, wo der Granit von Schottern und Feinsedimenten verschiedener Art bedeckt ist, zum Hügelfuß hin immer mächtiger werden. Die Schotter werden ungleichförmig von Feinse-

*) Teil 2: Auhof bei Perg wird in Archaeologia Austriaca 70, 1986 erscheinen.



Abb. 3. Ansicht der Berglitzl von Südosten.

dimenten überlagert[1]). Die Berglitzl fällt an ihrer Westseite steilfelsig, nur durch einige Häuser und die Gusener Dorfstraße getrennt, zum Gusenfluß ab. An der N-Seite des Hügels befindet sich ein schon in den

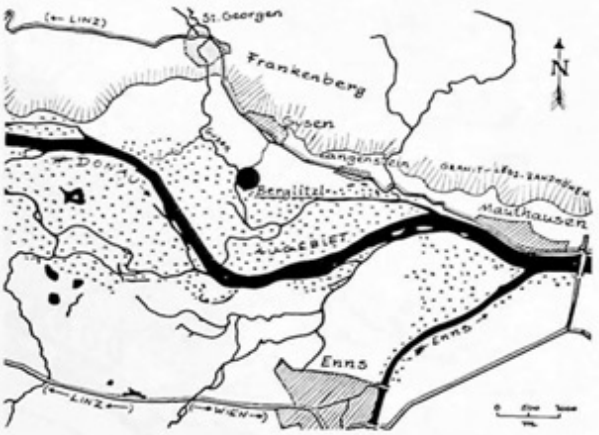


Abb. 4: Lage der Fundstelle am Rande der Donauauen.

20er Jahren aufgelassener Steinbruch. Die NO- und SO-Hänge gehen sanft und langgezogen in die Auebene über (Abb. 3).

Der Verlauf der Donau hat sich innerhalb der letzten Jahrhunderte stark verlagert[2]). Bis zur Regulierung reichte das Überschwemmungsgebiet unmittelbar bis an den Fuß der Berglitzl (Abb. 4), die selbst heute noch bei extremen Hochwässern erreicht (wie 1970) oder sogar umschlossen wird (wie 1954 und 1965). Bezogen auf die frühmittelalterlichen Stromverhältnisse[3]) bedeutet dies, daß zur Zeit der Belegung des Gräberfeldes, die „Berglitzl" und der benachbarte „Kirchenhügel", die ersten, weit in die Donauebene vorgelagerten, wirklich hochwasserfreien Erhebungen darstellten.

Nachdem im Jahre 1934 der Grundbesitzer Josef Seyer sen. am Fuße der Berglitzl eine Sand- und Feinschottergrube angelegt hatte, kamen dort immer wieder menschliche Skeletteile zum Vorschein[4]). Im Jahre 1938 meldete der Grundbesitzer an das OÖ Landesmuseum, daß bei der Sandgewinnung ein menschliches Skelett ausgegraben worden war. Eine Begehung der Fundstelle fand auch statt, da F. Stroh darüber berichtet[5]). An gleicher Stelle verweist er auf ein „vor längerer Zeit in höherer Lage" ausgegrabenes Kinderskelett, worunter wohl einer der seit 1934 aufgetretenen Funde zu verstehen ist. Allerdings rechnete F. Stroh damals aufgrund der Nähe zur Donau mit „angeschwemmten Leichen oder Begräbnissen geländeter Leichen". Nach dieser Beurteilung wurde vom Grundbesitzer weiteren Skelettfunden keine Bedeutung mehr beigemessen, bis im Jahre 1964 Franz Seyer jun. weitere Grabfunde mit Gefäßbeigaben meldete. Daraufhin begann Ä. Kloiber, der damals mit den Gräberfeldgrabungen des OÖ Landesmuseums befaßt war, mit Aufsammlungen und der Bergung von einzelnen Grabresten. Nachdem eine angekündigte Notgrabung bis zum Frühjahr 1965 nicht erfolgte, ließ der nunmehrige Besitzer F. Seyer jun. die Schottergrube mit Material des SO-Hanges einplanieren, wobei eine unbestimmte Anzahl von Gräbern zerstört wurde. Ä. Kloiber schätzte die bis dahin eingetretenen Verluste an Gräbern auf etwa 50[6]).

Nach der Planierung gelangte eine Anzahl von aufgelesenen Funden in Privatbesitz und konnte nicht mehr eruiert werden. Ä. Kloiber erwarb am 22. April 1964 für das OÖ Landesmuseum nachstehende Gegenstände: 1 Lanzenspitze Inv. A-10.174, 2 Pfeilspitzen Inv. A-10.171, 1 Messer Inv. A-10.167, 1 Zwiebelkopffibel Inv. A-10.169, 1 Bernsteinperle Inv. A-10.170, (Taf. I/1, 4, 6, 7, 9) und mehrere Gefäßscherben unterschiedlicher Zeitstellung, weiters 3 menschliche Schädel. J. Reitinger erwarb käuflich für die von ihm verwalteten ur- und frühgeschichtlichen Sammlungen des OÖ Landesmuseums 1964 einen Wellenbandtopf Inv. A-8366 (Taf. I/14) aus einem vom Grundbesitzer ausgegrabenem Grab[7]).

Im Frühjahr 1964 barg Ä. Kloiber anläßlich einer Begehung einen Grabrest, welchen er mit der Grabnummer 51 versah.

1965, nach der Planierung der Schottergrube, unternahm Ä. Kloiber eine Rettungsgrabung, bei welcher 14 durch Funde oder Unterlagen belegbaren Gräber (Nr. 63, 65–68, 72–80) freigelegt wurden[8]). Im Frühjahr 1965 erwarb J. Reitinger wiederum Fundstücke aus Gräbern, die der Grundbesitzer bei neuerlicher Kiesentnahme angetroffen hatte. Hierbei handelt es sich um 1 Lanzenspitze, Inv. A-8012, 2 Griffangelmesser, 1 Feuerstahl (Taf. I/10–13) und einige Bruchstücke von Wellenbandkeramik[9]). Während einer zweitägigen Aktion im Sommer 1966 wurden zehn Gräber (83–89, 91–93) freigelegt[10]). Die Grabung 1968 konzentrierte sich hauptsächlich auf das Plateau der Berglitzl, wo weitere Gräbergruppen zu Tage kamen[11]). Insgesamt wurden 32 Gräber freigelegt (Grabnummern 98 bis 134). In den Jahren 1969 und 1970 wurden am NO-Hang und am Südplateau weitere 34 Gräber mit 36 Individuen (Grabnummern 135 bis 173) ausgegraben[12]). 1971 verlegte man die Grabungen auf die bis dorthin nicht untersuchten Flächen des SO-Hanges[13]), wobei festgestellt wurde, daß sich das Gräberfeld nicht in diese Richtung ausdehnte. Nach dem Ausscheiden Ä. Kloibers als Grabungsleiter wurden 1972 bis 1974 die Grabungen von M. Pertlwieser und der Verfasserin weitergeführt. In den Jahren 1972 bis 1974 wurden die bis dahin nur durch Sondierungsgrabungen unbefriedigend erforschten Flächen des Plateaus und des NO-Hanges ergänzend untersucht. Daraus stammen die Gräber 174 bis 177 (1972), die Gräber 178 und 179 (1973) und die Gräber 180 bis 186 (1974)[14]).

Funde anderer Perioden

Schon im Jahre 1938 bemerkte F. Stroh[15]) aufgrund einer Begehung der Berglitzl, „. . . allerdings könnte die markante Höhe in urgeschichtlicher Zeit als Siedlungsplatz gedient haben". Nach der Planierung der Sand- und Kiesgrube und des südöstlichen sporenartigen Vorsprungs (1965) nach einer kurz darauffolgenden Überschwemmung wurden große Mengen von urgeschichtlicher Keramik von der Oberfläche aufgesammelt. Nach den ersten drei Grabungsjahren (1965, 1967, 1968), die allein auf die Erforschung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes ausgerichtet waren, traten ab der Grabung 1969 die urgeschichtlichen Funde in den Vordergrund[16]).

Auf dem Hügelplateau ließen sich ausgeschwemmte Reste eines jungpaläolithischen Horizontes und einige Artefakte, vorwiegend Handspitzen, in weitgehend sekundären Positionen feststellen[17]). Am südöstlichen Hangfuß konnte noch auf einer relativ großen Fläche ein mesolithischer Werkplatz der Silexerzeugung freigelegt werden[18]). An derselben Stelle, stratigraphisch getrennt durch eine Erosionsphase und einen neuerlichen Akkumulationshorizont, wurden Funde der Linearbandkeramik aufgedeckt. Auf weitere Auftragungsschichten folgten besonders im Hangbereich, aber auch auf dem Plateau zahlreiche Funde der Lengyelkultur mit Übergang ins Äneolithikum, der Frühbronzezeit und der Hügelgräberbronzezeit. Darüber hinaus wurde auf dem Plateau und am NO-Hang auch noch Hallstatt- und La-Tène-Keramik aufgedeckt[19]).

Keramik aus der Zeit nach dem frühmittelalterlichen Gräberfeld fand sich besonders im Bereich des aufgelassenen Steinbruches und in der Humusschichte.

Erläuterungen zu Katalog und Grabungsplan

Alle anthropologischen und archäologischen Funde befinden sich in den entsprechenden Sammlungen des OÖ Landesmuseums unter den angeführten Inventarnummern. Ausgenommen blieben zwei Wellenbandtöpfe aus dem Frauengrab 99, und die Funde aus den Gräbern 94, 95, 96 und 97; sie mußten in Privatbesitz beim Grundbesitzer F. Seyer verbleiben. Ebenso mußten auf besonderen Wunsch des Grundbesitzers Schädel und Körperskelett des Grabes 179 (adulte Frau) und das Körperskelett des Grabes 183 (frühadulte Frau) an der jeweiligen Fundstelle im Boden verbleiben.

Den von 1938 bis 1964 zerstörten Gräber wurden von Ä. Kloiber die Grabnummern 1–50 zugeteilt, Grabnummer 51 wurde als Grabrest am 14. 5. 1964 gehoben. Die Grabnummern 52–62 wurden den bei Planierungsarbeiten 1965 aufgelesenen Skelettresten aus der Kiesgrube[20]) zugeteilt. Von 186 vergebenen Grabnummern wurden de facto 125 Gräber freigelegt und im Plan fixiert, davon waren 82 Bestattungen beigabenführend.

Das erste grabungsmäßig freigelegte und dokumentierte Grab trägt die Nummer 63. Fallweise wurden auch späterhin Grabnummern für örtlich nicht gesicherte Grab- oder Skelettreste verwendet, welche aus diesem Grund nicht im Gräberfeldplan aufscheinen:

Die Nummern 90, 154, 161 und 169 stellen nicht belegbare Grabnummern dar; die Grabnummern 64,

71, 82 sind oberflächlich oder im Humus aufgelesene Knochenfragmente; die Grabnummern 95, 96 und 97 stehen lediglich für je ein Griffangelmesser (ehemals in Verwahrung des Grundbesitzers) ohne jeden weiteren Beleg oder Grabbeschreibung. Bei den Nummern 81, 91, 92, 93 und 94 handelt es sich um vom Grundbesitzer ausgegrabene Gräber, deren Lage nach dessen Angaben in den Grabungsplan eingetragen wurde. Die Gräber 114, 116, 120, 121, 122, 132 B, 140 und 143 zeigten sich als alt gestörte Gräber. Die Nummer 131 ist kein Grab, sondern eine Gefäßdeponierung. Ebenso steht die Nummer 173 nicht für ein Grab, sondern für eine zum Gräberfeld gehörende Grube (Objekt XXVI).

Die Grab- und Geländefotos stammen von Ä. Kloiber und M. Pertlwieser.

Die Vermessung und Ausarbeitung des Gräberfeldplanes wurde von M. Pertlwieser durchgeführt. Der zugrunde liegende Geländeplan stammt von Dipl.-Ing. W. Obergottsberger, OÖ Landesbaudirektion.

Die Zeichnungen der Grabsituationen erfolgten im Maßstab 1 : 20, die der Gegenstände im Maßstab 1 : 2, wenn nicht anders angegeben.

Die Geschlechts- und Altersbestimmungen stammen von Günther Hocke, Anthropologisches Institut der Universität Mainz, der im Rahmen seiner Diplomarbeit das anthropologische Material bearbeitete.

Für die Bestimmung der Tierknochen sei Herrn Dr. S. Bökönyi vom Archäologischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest gedankt.

Bergung 14. 5. 1964 (Ä. Kloiber)

Grab 51[21])

„Verlagertes ½ Skelett + Schädeldach (An 512); Richtung W–O; Tiefe 80 cm; Beigaben keine; Breite der Grube/des Sarges 60 cm, gute Verfärbung; 1 Eisennagel = Holzsarg genagelt".

Eisennagel nicht vorhanden. Es handelte sich wohl um einen Nagel, der nicht zum Grab gehörte. Ein echter Beweis für genagelte Särge lag im Gräberfeld von Gusen nicht vor.

Grabung 1965 (Ä. Kloiber)

Grab 63

Durch Schubraupe gestört.

Frau, 32,5–37,5 Jahre (An 520); Orientierung W–O; Tiefe 90–115 cm.

Keine Beigaben festgestellt, jedoch grüne Patina am Unterkiefer, rechts.

Grab 64

Nur ein Knochenfragment eines Erwachsenen (An 521); Grabcharakter zweifelhaft. Nicht im Gräberfeldplan.

Grab 65

Im Jahr vorher vom Grundbesitzer freigelegt, Beigaben und Schädel entnommen, wieder zugeschüttet. Von uns abermals 1965 freigelegt.

Kind, Inf. II, 9–13 Jahre, ein halbes Körperskelett (An 522); Orientierung WNW–OSO; „Tiefe nicht mehr als 80 cm".

Beigaben: Wellenbandtopf, wahrscheinlich der 1964 von J. Reitinger erworbene Topf. Inv. A-8366 (Taf. I/14).

Grab 66 (Taf. II)

Durch Schubraupe im Mai 1965 gestört.

46–62 Jahre (An 523); laut Plan WNW–OSO; Tiefe 80 cm.

Beigaben: Mittelgroßes Messer, außen neben dem Oberschenkel, Spitze fußwärts (1).

1. Griffangelmesser, Rücken abgesetzt und schwach gekrümmt, Schneide am Heft durch Nachschleifen geschweift, L 16, davon Klinge 11 cm. Inv. A-10.001.

Grab 67 (Taf. II)

Durch Schubraupe gestört.

Frau, 18–28 Jahre (An 524); laut Plan WNW–OSO; Tiefe 50–80 cm.

Beigaben: Spinnwirtel in der Bauchgegend (1), ein Bronzeplättchen (2).

1. Spinnwirtel, grauer, feingeschlämmter Ton, doppelkonisch, auf einer Seite konzentrischer Kreis. Dm 3,1, H 1,2 cm. Inv. A-10.002.

2. Bronzeplättchen mit 2 Eisenwarzen, L 2,8 cm. Inv. A-10.002.

Grab 68 (Taf. II)

Mann, adult, 31,5–36,5 Jahre (An 525); Orientierung W–O; Tiefe 120–140 cm.

Beigaben: Messer schräg auf der linken Hüfte, Spitze fußwärts (1).

1. Griffangelmesser, auffallend lang, Angel abgebrochen, Holzgriffreste. L 24,5, davon Klinge 21,5 cm. Inv. A-10.003.

Grab 69 A, B

A: Schädel und Körperskelett einer maturen Frau (An 526);

B: Oberarmknochen eines Inf. I, neugeboren (An 527).

Grab 70

Körperskelettreste eines männlichen Erwachsenen (An 528).

„Grab 71"

Geringe Knochenreste mehrerer Individuen (An 529). Nicht im Gräberfeldplan.

Grab 72 (Taf. III)

Mann, adult, 31,5–36,5 Jahre (An 530); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 55–85 cm.

Beigaben: Messer teilweise am linken Oberschenkel, innen, Spitze fußwärts (1), drei Flügelpfeilspitzen neben der linken Hüfte (2); Tierknochen (Huhn) neben dem rechten Fuß, nicht vorhanden.

1. Griffangelmesser, abgesetzter, gerader Rücken, Klinge beidseitig mit mehreren Rinnen versehen. L 19, davon Klinge 12 cm. Inv. A-10.004.

2. Drei Flügelpfeilspitzen (eine fragmentarisch) mit Holzresten in der Tülle. L des erhaltenen Stückes 8,8 cm. Inv. A-10.005.

Grab 73 (Taf. III)

Frau, adult, 33,5–39,5 Jahre (An 531); Orientierung W–O; Tiefe 50–70 cm.

Beigaben: Wellenbandtopf vor den Füßen, beschädigt (1).

1. Untere Hälfte eines Wellenbandtopfes, glimmerhältiger Ton, von der Verzierung noch zwei Wellenbänder und ein gerades Linienband erhalten, am Boden plastisches Kreuz. Bodendm 9 cm. Inv. A-10.006.

Grab 74 (Taf. IV)

Mann, adult, 27–32 Jahre (An 532); Orientierung W–O; Tiefe 110 cm.

Beigaben: Im Grabschacht, 30 cm über dem Fußende, zertrümmerter, unvollständiger Wellenbandtopf (1), Messer bei der rechten Hüfte (2), bei der rechten Hand angeblich eine Pfeilspitze (dafür kein Beleg), Tierknochen in Verbindung mit dem Gefäß.

1. Wellenbandtopf, dunkelrotbrauner, glimmergemagerter Ton mit schwarzen Brandflecken an der Außenseite; Rand schräg abgeschnitten, Schulter mit vier geflochtenen Wellenbändern verziert. H 19,5, Bodendm 12,5, Randdm 19 cm. Inv. A-10.007.

2. Griffangelmesser, Spitze abgebrochen, schräg abgesetzter, gerader Rücken, etwas abgesetzte und durch Nachschleifen geschweifte Schneide, erhaltene L 15 cm. Inv. A-10.008.

Tierknochen: Hausrind, juvenil, Diaphyse eines rechtsseitgen Femurs.

Die Gräber 75, 76, 77 bilden eine eng parallel gelagerte Gruppe von drei getrennt bestatteten Kindern.

Grab 75 (Taf. IV, V)

Reste eines Inf. I, 3–5 Jahre (An 533); Orientierung W–O; Tiefe 60 cm.

Beigaben: Am Fußende des Grabschachtes und 15 cm über der Basis ein zertrümmerter, unvollständiger Wellenbandtopf, Gefäß C (1).

1. Wellenbandtopf (C), rotbraun und glimmergemagert, eiförmig; Rand rund gezogen; sechsbändige Schulterzier aus Einstichen, Wellen und geraden Horizontalbändern; am Boden verschwommenes, plastisches Kreuz. H 18, Bodendm 11,5, Randdm 17 cm. Inv. A-10.009.

Grab 76 (Taf. IV, V)

Schädel- und Skelettreste eines Inf. I, 2–3 Jahre (An 534); Orientierung W–O; Tiefe 60 cm.

Beigaben: Ein kleiner Wellenbandtopf hinter dem Schädel, Gefäß A (1), ein großer Wellenbandtopf, zertrümmert, am Fußende und höherliegend im Grabschacht, Gefäß D (2).

1. Wellenbandtöpfchen (A), ganz erhalten, dickwandig und schwarz, mit schräg abgeschnittenem Rand und breiter Standfläche; auf der Schulter zwei Wellenbänder und ein gerades Linienband; am Boden ausgeprägtes plastisches Kreuz. H 10, Bodendm 7,5, Randdm 9 cm. Inv. A-10.010.

2. Wellenbandtopf (D), zertrümmert, rotbraun mit schwarzen Brandflecken auf der Schulter, glimmergemagerter Ton; schrägaufragender und waagrecht abgeschnittener Rand; Schulter mit sechs Einstich-, Wellen- und geraden Linienbändern verziert; am Boden verschwommenes, plastisches Kreuz. H 23, Bodendm 11,5, Randdm 17 cm. Inv. A-10.011.

Grab 77 (Taf. IV, V)

Inf. II, 5–9 Jahre (An 535); Orientierung W–O; Tiefe 50 cm.

Beigaben: Töpfchen vor den Füßen, Gefäß B (1), ein Ohrgehänge an der linken Schädelseite (2), Glasperle an der rechten Schädelseite (3), ein Fingerknochen und das linke Darmbein durch grüne Patina verfärbt, jedoch kein Metallgegenstand vorhanden.

1. Töpfchen (B), ganz erhalten, faßförmig. Hals trichterförmig ausladend und schräg abgeschnitten; Schulter und Innenrand durch wechselseitige Kammeinstiche mit Karobändern verziert, am Boden kleines, plastisches Kreuz. H 10,5, Bodendm 7,2, Randdm 10 cm. Inv. A-10.012.

2. Ohrgehänge, Bronzedrahtring nach unten zu einer schmalen Schlaufe gebogen, darauf eine horizontal geteilte Preßblechperle, in der durchragenden Schlaufe ein beweglicher Anhänger aus gedrehtem Draht mit einem Glastropfen. Dm der Beere 1,2, H 1,4 cm. Inv. A-10.013.

3. Mehrfachüberfangperle, zweiteilig, hellblau, L 1,2, Dm 0,7 cm. Inv. A-10.014.

Zu den drei Kinderbestattungen gehört noch ein Wellenbandtopf, Gefäß E (4), der sich vor dem Fußende der Gruppe, zertrümmert und seichter gelegen, befand. Dabei lagen auch Tierknochen.

4. Wellenbandtopf (E), zertrümmert und unvollständig, rotbraun mit schwarzen Brandflecken, glimmergemagerter Ton, eiförmig; Rand ausladend und schräg abgeschnitten; die Verzierung läuft vom oberen Schulterrand bis zum unteren Drittel des Gefäßes und besteht aus sieben Einstich-, Wellen- und geraden Linienbändern. H 22,5, Bodendm 10,5, Randdm 17,5 cm. Inv. A-10.015.

Tierknochen: Schaf/Ziege, juvenil, Diaphyse eines linksseitigen Femurs.

Grab 78 (Taf. VI)

Frau, frühmatur, 41,5–46,5 Jahre (An 536); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 90–100 cm.

Beigaben: Wellenbandtopf 30 cm über der rechten Hüftgegend im Grabschacht (1), Fingerring an der rechten Hand (2), links und rechts vom Schädel je ein Ohrgehänge (3), eine Glasperle in der Halsgegend (4).

1. Wellenbandtopf, zertrümmert und unvollständig, faßförmig und dickwandig, graubraun mit Brandflecken auf der Schulter, glimmergemagerter Ton, Rand schräg abgeschnitten; von der Schulter bis zum unteren Drittel mit insgesamt sechs abwechselnden Einstich- und Wellenbändern verziert. Als plastische Bodenmarke ein Kreuz im Kreis. H 18, Bodendm 12,5, Randdm 15 cm. Inv. A-10.016.

2. Fingerring mit offenen Enden, schwaches Silberblech, zerbrochen. Inv. A-10.017.

3. Ein Paar Ohrgehänge, Bronzedrahtring, nach unten zu einer Schlaufe gebogen, darauf eine aus zwei Hälften zusammengefügte Preßblechbeere ovaler Form. Beweglicher Gehängeteil aus gedrehtem Draht, in einer Zierschleife endend. H der Beere 1,9, Dm 0,7 cm. Inv. A-10.018.

4. Perle, Glas auf Eisenstift, oval, längsgelocht und dunkelblau, L 1,3, Dm 0,9 cm. Inv. A-10.019.

Grab 79 (Taf. VI)

Kind, Inf. II, 8–12 Jahre (An 537); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 75 cm.

Beigaben: Wellenbandgefäß am Fußende, 10–15 cm höher im Grabschacht (1), kleines Messer bei den Füßen, Spitze schädelwärts (2), Tierknochen vor den Füßen im Verband mit dem höherliegenden Gefäß.

1. Wellenbandtopf, zertrümmert und unvollständig, eiförmig. In Form und Dekor von vollendeter Ausführung. Rotbrauner, glimmergemagerter Ton, Rand schräg abgeschnitten; als Verzierung vier Wellenbänder, getrennt durch ein gerades Linienband. H 21, Bodendm 14, Randdm 21 cm. Inv. A-10.020.

2. Griffangelmesser, Klinge beidseitig abgesetzt, Rücken gerade, Schneide zur Spitze leicht gekrümmt, Holzgriffreste, L 13,4, davon Klinge 8,4 cm. Inv. A-10.021.

Tierknochen: Haushuhn, adult, Os sacrum-Fragment, Humerus, Femur, 2 Tibien.

Grab 80 (Taf. VII)

Mann, adult, 28,5–33,5 cm (An 538); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 80 cm.

Beigaben: Großes Messer bei der linken Hüfte, Spitze fußwärts (1), bei den Füßen angeblich Feuerstein und Feuerstahl (dafür kein Beleg), Randscherben eines Wellenbandtopfes am Fußende, 20 cm höher im Grabschacht (2), ebenda (ohne Beleg) Tierknochen.

1. Griffangelmesser, ungewöhnlich groß, beidseitig abgesetzte Klinge mit Resten einer Lederscheide und örtlich anhaftendem Leinengewebe. Angel am Ende breitgeschlagen, reichliche Holzgriffreste, L 28,5, davon Klinge 20,5 cm. Inv. A-10.022.

2. Rand- und Schulterteil eines Wellenbandtopfes, hellbrauner glimmergemagerter Ton. Die Verzierung bedeckte offenbar ausschließlich die Schulterpartien mit drei Einstichbändern und einem geraden Linienband. Inv. A-10.023.

Grab 81 (Taf. VII)

Vom Grundbesitzer aufgedeckt, angeblich Skelett eines Jugendlichen (dafür kein Beleg). Die Fundstelle im Gelände vom Grundbesitzer angegeben.

Beigaben: Ein beidseitig abgeschnittener Vogelknochen, angeblich in der Brust-Schultergegend (1).

1. Nadelbehälter (?), gefertigt aus dem Humerus eines großen Vogels (Gans?), beide Gelenksenden abgeschnitten, einige Verzierungsstiche an einem Ende, L 9,6, Dm 1 cm. Inv. A-10.024.

Grab 82

Oberflächlich aufgelesene Knochenreste eines Erwachsenen (An 539). Wohl kein Grab. Nicht im Gräberfeldplan.

Grabung 1966 (Ä. Kloiber)

Grab 83 (Taf. VII)

Mann, matur, 43–60 Jahre (An 540); Orientierung W–O; Tiefe 20–30 cm.

Beigaben: Großes Messer bei der linken Hüfte, außen, Spitze fußwärts (1).

1. Griffangelmesser, lang und schmal, Rücken gerade und gut abgesetzt, L 22,5, davon Klinge 15 cm. Inv. A-10.025.

Grab 84 (Taf. VIII)

Frau, frühadult, 17–25 Jahre (An 541); Orientierung W–O; Tiefe 30 cm.

Beigaben: Großes Messer schräg am linken Oberschenkel, Spitze fußwärts (1), angeblich Bruchstücke einer großen Eisenschnalle in der Darmbeingegend (dafür kein Beleg), Rand und Schulterfragmente eines Wellenbandtopfes neben dem Schädel (2).

1. Griffangelmesser, Klinge beidseitig gut abgesetzt, Rücken gerade, Schneide zur Spitze gekrümmt, Angel abgebrochen, Holzgriffreste, erhaltene L 23,5, davon Klinge 19,5 cm. Inv. A-10.026.

2. Rand und Schulter eines Wellenbandtopfes, rotbrauner, glimmer- und kalkgemagerter Ton, gute Töpferscheibenarbeit, hart gebrannt; Rand waagrecht mit einer Rille, auf der Schulter eine Reihe von schrägen Kammeinstichen, drei Wellen- und ein gerades Linienband. Inv. A-10.027.

Grab 85 (Taf. VIII)

Frau, matur, 40–46 Jahre (An 542); Orientierung W–O; Tiefe 20 cm.

Der 2. Wirbel zum Oberschenkelkopf verlagert.

Beigaben: Zwei grüne Glasperlen auf dem Brustbein (1), Bronzedrahtring zwischen den Schienbeinen (2).

1. Zwei Perlen, davon eine fragmentarisch, Glas auf Bronzeblechröhrchen, hellgrün, langoval, der Länge nach vierrippig, etwas gedreht, L 1,4, Dm 0,8 cm. Inv. A-10.028.

2. Bronzedrahtring mit stumpfen, etwas überragenden Enden; der Öffnung gegenüber ist auf dem Ringbogen ein winziges Drahtringlein (Knötchen) aufgesetzt, Dm 1,9 cm. Inv. A-10.029.

Grab 86

Kind, Inf. I, 2–4 Jahre (An 543); Orientierung (laut Plan) W–O; Tiefe 30–45 cm.

Keine Beigaben.

Grab 87 (Taf. VIII)

Frau, matur, 40–45 Jahre (An 544); Orientierung NNW–SSO; Tiefe 40–50 cm.

Beigaben: Kleines Messer bei der linken Hüfte (1).

1. Griffangelmesser, Angel abgebrochen, Leder- und Holzgriffreste, erhaltene L 7, davon Klinge 5 cm. Inv. A-10.030.

Grab 88 (Taf. IX)

Mann, adult, 26–32 Jahre (An 545); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 35–55 cm.

Beigaben: Messer schräg auf dem Kreuzbein (1), vor den Füßen verkehrtliegender Wellenbandtopf ohne Boden (2), ebendort Tierknochen.

1. Griffangelmesser, lang und schmal, Spitze und Angel abgebrochen, Holzgriffreste, erhaltene L 16,5, davon erhaltene L der Klinge 10,4 cm. Inv. A-10.031.

2. Wellenbandtopf, nur Rand- und Schulterpartie erhalten, außen rotbraun, innen schwarz; Glimmer- und Kalkkörnchenmagerung; Rand gerundet, auf der Schulter ein Wellenlinienband, das oben und unten von einem geraden Linienband begleitet wird; errechnete H ca. 14, Randdm 12,5 cm. Inv. A-10.032.

Tierknochen: Hausrind, juvenil, Diaphyse eines rechtsseitigen Humerus.

Grab 89 (Taf. IX)

Frau, adult, 25–30 Jahre (An 546); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 40–60 cm.

Keine Beigaben.

Grab 90

Laut Grabungsaufzeichnungen „Kind, nur Tibia vorhanden", jedoch kein anthropologischer Beleg. Offenbar handelt es sich nur um einen verstreuten Knochen. Nicht im Gräberfeldplan.

Die Gräber 91, 92, 93 wurden vom Grundbesitzer ausgegraben. Ihre Lage ist nach seinen Angaben in den Gräberfeldplan eingetragen.

Grab 91

Kind, Inf. I, 1–2 Jahre (An 547).

Keine Unterlagen, Beigaben unbekannt.

Grab 92

Kind, Inf. II, 10–14 (An 548).

Keine Unterlagen, Beigaben unbekannt.

Grab 93

Frau, frühadult, 24–29 Jahre (An 549).

Keine Unterlagen, Beigaben unbekannt.

Grab 94 (Taf. IX)

Dieses Grab wurde „am 2. August 1966 bei Arbeiten zur Bodenverbesserung durch den Grundbesitzer angeschnitten und von Ä. Kloiber am 27. August freigelegt, untersucht und gehoben; jedoch hatte der Grundbesitzer die Schmuckstücke aus der Kopf- und Halsgegend entnommen".

Kind, Inf. II, juv. (An 588); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 60–80 cm.

Nach Angaben des Grundbesitzers in den Gräberfeldplan eingetragen.

Für dieses Grab gibt es keine Originalaufzeichnungen. An Beigaben, welche beim Grundbesitzer verblieben und heute verschollen sind, bringt Ä. Kloiber Beschreibungen und Abbildungen von 2 Ohrringen, 1 Bronzeblechfragment (?), 3 Glasperlen und 1 kleinen Eisenmesser[22]).

Gräber 95, 96, 97 (Taf. X)

Laut Grabungsaufzeichnungen ebenfalls „bei Bodenarbeiten des Grundbesitzers angetroffen und leider vollständig zerstört. Von den Grabinhalten ist nichts erhalten mit Ausnahme je eines Messers"[23]). Letztere verblieben beim Grundbesitzer (heute verschollen).

Grabung 1968 (Ä. Kloiber)

Grab 98 A, B (Taf. X)

Von Unbefugten aufgegraben und teilweise durchwühlt.

Frau, adult-matur, 36–45 Jahre (An 550), mit neugeborenem Kind; Orientierung „etwa W–O"; Tiefe 100 cm.

Beigaben: Messer in der linken Achselgegend, Spitze fußwärts (1), angeblich mehrere Glasperlen in der Halsgegend, vorhanden ist nur eine Glasperle (2), Bronzeblechfingerring, zerbrochen (3).

1. Griffangelmesser, gerader, schräg abgesetzter Rücken, Schneide durch Nachschleifen ziemlich abgenützt, Holzgriffreste; L 16,5, davon Klinge 10 cm. Inv. A-10.176.

2. Glasperle, oval, dunkelblau mit gelbem, pastosem Wellenwulst und Punkten versehen, L 1,2, Dm 0,7 cm. Inv. A-10.034.

3. Schildchenfingerring, Bronzeblech, zerbrochen, mit Punktbuckeldekor. H des Schildchens 2,5 cm. Inv. A-10.035.

Grab 99 (Taf. XI)

Von Unbefugten aufgegraben und durchgewühlt.

Frau, frühadult, 19–28 Jahre (An 551); Orientierung „etwa wie 98"; Tiefe 90–100 cm.

Beigaben: Messer an der Innenseite des linken Oberarmes (1), kleiner Wellenbandtopf beim linken Fuß (Angabe des Grundbesitzers) (2), ein großer Wellenbandtopf etwas seitlich vom rechten Fuß, vermutlich etwas höher im Grabschacht (3).

1. Griffangelmesser, Spitze und Angel abgebrochen, Holzgriffreste; erhalten L 7,2 cm. Inv. A-10.033.

2. Wellenbandtopf, ungewöhnlich groß, gute Töpferscheibenarbeit, eiförmig, Rand gut profiliert und schräg abgeschnitten; auf der Schulter sechs zwei- bis dreilinige Wellenbänder, nach oben und unten begrenzt von geraden Li-

nienbändern, H 29, Randdm 24,2, Bodendm 14,2 cm. In Privatbesitz beim Grundbesitzer Franz Seyer.

3. Wellenbandtopf, unbeschädigt, dickwandig, schüsselförmig; Rand schräg abgeschnitten, auf der Schulter ein horizontal laufendes Band von senkrecht gesetzten Kammeinstichen (fünfzähnig), knapp unterhalb der Bauchwölbung ein fünffaches, gerades Linienband. H 9,4, Randdm 12,8, Bodendm 7,8 cm. In Privatbesitz beim Grundbesitzer Franz Seyer.

Grab 100 (Taf. X)

Kind, Inf. I, 2–4 Jahre (An 552); Orientierung „fast genau W–O"; Tiefe 110 cm.

Keine Beigaben.

Grab 101 (Taf. X)

Kind, Inf. I, 2–4 Jahre (An 553); Orientierung „fast genau W–O"; Tiefe 120–130 cm).

Beigaben: Messer bei der rechten Hüfte, außen neben dem Unterarm (1), Wellenbandtopf beim linken Fuß (2), hinter dem Schädel Tierknochen.

1. Griffangelmesser, Klinge zur Hälfte abgebrochen und beidseitig von der Angel gut abgesetzt, lange Angel mit Holzgriffresten; erhaltene L 16, davon Klinge 8 cm. Inv. A-10.036.

2. Wellenbandtopf, eiförmig, hellbraun mit schwarzen Brandflecken, gut glimmergemagert; Rand rund ausgezogen, auf der Schulter ein fünffaches, enggewelltes, darunter ein flachgewelltes Linienband. H 8,8, Bodendm 5,5, Randdm 8 cm. Inv. A-10.037.

Tierknochen: Hausschwein, juvenil, Diaphyse eines rechtsseitigen Femurs.

Grab 102 (Taf. XII)

Kind, Inf. II, 10–15 Jahre (An 554); Orientierung „fast genau W–O"; Tiefe 105–120 cm.

Beigaben: „Nahe der linken Schulter kleines Vogelskelett" (nicht vorhanden).

Grab 103 (Taf. XII)

Kind, Inf. I, 0,5–1,5 Jahre (An 555); Orientierung „fast genau W–O"; Tiefe 110–120 cm.

Beigaben: Messer zwischen Brustkorb und rechtem Oberarm, Spitze schädelwärts (1), zwei verschiedene Bronzedrahtohrringe auf den Darmbeinen (2, 3), je eine Perle in der Halsgegend und auf dem Brustbein (4, 5), Wellbandtopf beim linken Fuß (6), ebenda Tierknochen.

1. Griffangelmesser, breit und kurz, Rücken zur Spitze gekrümmt, Schneide gerade; Klinge beidseitig von der Angel abgesetzt, Holzgriffreste und anhaftende Gewebereste. L 15, davon die Klinge 9,8 cm. Inv. A-10.038.

3. Bronzedrahtring, dünn, ein Ende gegenläufig eingerollt, das andere abgezwickt, Dm 1,3 cm. Inv. A-10.039.

3. Ohrring, flachgehämmerter Bronzedrahtring, im unteren Teil zu einer Doppelschlaufe gebogen, beide Enden anscheinend abgebrochen, Dm 2 cm. Inv. A-10.040.

4. Perle, mandelförmig, violettrosa Amethyst, längsdurchbohrt, L 1,9, Br 1,4 cm. Inv. A-10.041.

5. Perle, sechseckig, gelbes Glas, größter Dm 1,8 cm. Inv. A-10.042.

6. Wellenbandtopf, faßförmig, dunkelbraun, Rand rund ausgezogen; H 11, Bodendm 8, Randdm 10 cm. Inv. A-10.043.

Tierknochen: Ziege/Schaf, rechtsseitige Beckenknochenhälfte.

Grab 104 (Taf. XII)

Frau, senil, 62–75 Jahre (An 556); Orientierung W–O; Tiefe 140–160 cm.

Beigaben: Messer unter dem rechten Oberarm (1), Tierknochen am Kopfende des Grabschachtes (Huhn) und beim rechten Fuß (Ziege/Schaf).

1. Griffangelmesser, Spitze und Angel abgebrochen, erhaltene L 7,3 cm. Inv. A-10.044.

Tierknochen: Ziege/Schaf, rechtsseitige Beckenknochenhälfte; Haushuhn, adult, unvollständiges Skelett.

Grab 105 (Taf. XIII)

Frau, spätadult, 30–35 Jahre; einige Knochenverlagerungen (An 557); Orientierung W–O; Tiefe 90–120 cm.

Beigaben: Fingerring auf dem rechten Ringfinger (1).

1. Fingerring, Bronzedraht, eineinhalb Windungen, mit einem spitzen und einem flachgehämmerten Ende, Dm 2,1, Drahtdicke 0,2 cm. Inv. A-10.045.

Grab 106 (Taf. XIII)

Mann, matur, 53–59 Jahre (An 558); auffallend enge Skelettlage; Orientierung „genau W–O"; Tiefe 140 cm.

Beigaben: Großes Messer bei der linken Hüfte (1), zwei Pfeilspitzen außen, neben der linken Hand, Spitzen kopfwärts (2), Eisenschnalle auf dem linken Darmbein (3), Feuerstahl und Feuerstein auf dem linken Hüftgelenk (4, 5), Spitzbohrer (6), Abziehstein (7), einige Schmiedeeisen- und Alteisenstücke beim rechten Fuß (8), ebenda gebrochene und verbogene Eisenreifen eines Holzeimers (9), Wellenbandtopf vor dem linken Fuß (10), Tierknochen 35 cm neben dem rechten Knie (Huhn) und beim linken Fuß (Ziege/Schaf).

1. Griffangelmesser, Rücken schwach, zur Spitze leicht gekrümmt, Schneide kaum abgesetzt, Holzgriff- und Lederscheidenreste, L 20, davon Klinge 15 cm. Inv. A-10.046.

2. Zwei Flügelpfeilspitzen, mit Holzresten in der Tülle. L 8,5 und 7,7 cm. Inv. A-10.047.

3. Bruchstücke einer Riemenschnalle, Eisen. Inv. A-10.048.

4. Feuerstahl, nierenförmig, H 6,3, B 3,1 cm. Inv. A-10.049.

5. Feuerstein mit Schlagspuren. Inv. A-10.050.

6. Spitzbohrer, Eisen, lange Spitze von vierkantigem Querschnitt, mit hölzener Schäftung, der geschäftete Teil von rundem Querschnitt. Erhaltene L 16,5, davon die Vierkantspitze 9 cm. Inv. A-10.051.

7. Abziehstein aus Schiefer, viel benutzt, L 18,3, B 3,5 cm. Inv. A-10.052.

8. Drei Schmiedeeisenstücke (Halbzeug), bandförmig und eine Anzahl deformierter Alteisenstücke. Inv. A-10.053.

9. Zehn Bruchstücke von verbogenen Holzeimerreifen, Eisen, B 1,4 cm. Inv. A-10.054.

10. Wellenbandtopf, dickwandig, ganz erhalten, faßförmig, hellbrauner, glimmergemagerter Ton, Rand dünn ausgezogen und gerundet, auf der Schulter zwei fünflinige Wellenbänder und ein gerades Linienband. H 13, Bodendm 8,5, Randdm 9,5 cm. Inv. A-10.055.

Tierknochen: Ziege/Schaf, subadult, rechtsseitiger Femur, rechtsseitige Patella; Haushuhn adult, unvollständiges Skelett.

Grab 107

Kind, Inf. II, 5–10 Jahre (An 559); Orientierung W–O; Tiefe 115–130 cm.

Obwohl in der Grabbeschreibung nicht erwähnt, liegen unter der Nummer dieses Grabes Tierknochen vor.

Tierknochen: Schaf/Ziege, linksseitige Beckenknochenhälfte.

Grab 108 (Taf. XIV)

Frau, spätadult, 30,5–35,5 Jahre (An 560); Orientierung W–O; Tiefe 90–110 cm.

Oberkörper in Rückenlage, Arme parallel; Beinskelette links gehockt und höherliegend, der Brustkorb etwas tiefer.

Beigabenlos.

Grab 109

Kind, Inf. II, 5–9 Jahre (An 561); Orientierung W–O; Tiefe 50–60 cm.

Starke Knochenverlagerungen durch Baumwurzeln.

Beigabenlos.

Grab 110 (Taf. XIV)

Mann, matur, 54–60 Jahre (An 562); Orientierung „fast W–O", Tiefe 75–90 cm.

Breite Lage des Skelettes, Schädel auf der rechten Wange.

Beigaben: Mittelgroßes Messer zwischen der rechten Hüfte und dem Handskelett (1), ebenda ein Feuerstahl mit anhaftenden Bronzefragmenten (2), eine größere Eisenschnalle auf dem Kreuzbein (3), eine kleinere Schnalle am rechten Hüftgelenk (4), drei Steingeräte neben dem linken Fuß, außen (5), ein Graphitstück in Verbindung mit den Steingeräten (6), ebendort eine Eisenklammer (7), Tierknochen zwischen den Füßen.

1. Griffangelmesser, klein und schmal, gerader, etwas abgesetzter Rücken, Holzgriffreste, L 13 cm, davon die Klinge 8,7 cm. Inv. A-10.056.

2. Feuerstahl in Fragmenten, mit anhaftenden Eisen- und Bronzeblechstücken. Inv. A-10.057.

3. Gürtelschnalle, Eisen, rechteckig mit Dorn, 3,9 × 3,3 cm. Inv. A-10.058.

4. Riemenschnalle, Eisen, rechteckig mit überragendem Dorn, 3,3 × 2,8 cm. Inv. A-10.059.

5. Drei Glätt- und Abziehsteine aus Grünsteingeröll und Schiefer mit markanten Arbeitsspuren, davon zwei Stücke an einem Ende gelocht. L 11,7, 8,7, 6,8 cm. Inv. A-10.060.

6. Polierer aus Graphit-Sandtongemenge mit abgeschliffenen Arbeitsflächen, L 6,7 cm. Inv. A-10.061.

7. Eisenklammer, flachgehämmert, L 7,5 cm. Inv. A-10.062.

Tierknochen: Ziege/Schaf, subadult, 2 Brustwirbel, Rippenfragment, rechtsseitiger Femur und linksseitige Patella.

Grab 111, A, B (Taf. XV)

Doppelbestattung zweier Kinder, Orientierung W–O; Tiefe 110–120 cm.

Individuum A, Inf. I, 5–9 Jahre (An 563).

Individuum B, Inf. II, 6–10 Jahre (An 564).

Beigaben: Messer zwischen dem rechten Oberschenkel des Kindes A und dem linken Oberschenkel des Kindes B, an der Stelle, wo sich die rechte Hand von A mit der linken Hand von B berühren (1), Wellenbandtopf neben dem rechten Oberschenkel von B (2), Tierknochen am Kopfende von A.

1. Griffangelmesser, klein und schmal, Rücken am Ende zur Spitze geknickt, Holzgriff- und Lederscheidenreste. L 10,7 cm. Inv. A-10.063.

2. Wellenbandtopf, zerdrückt, rotbrauner, glimmergemagerter Ton, Rand nur leicht gewölbt und gerundet, auf der Schulter Wellenlinienbänder, abgeschlossen mit einem geraden Linienband, breite Standfläche, faßförmig. H 11,5, Bodendm 8, Randdm 9,5 cm. Inv. A-10.064.

Tierknochen: Haushuhn, adult, unvollständiges Skelett.

Grab 112 (Taf. XV)

Frau, adult, 26,5–31,5 Jahre (An 565); Orientierung W–O; Tiefe 165 cm.

Beigaben: Messer zwischen dem linken Oberarm und dem Brustkorb, Spitze fußwärts (1), Tierknochen auf und zwischen den Schienbeinen (Ziege/Schaf) und neben dem rechten Knie (Huhn).

1. Griffangelmesser, Rücken gerade, Holzgriffreste, L 15,1, davon die Klinge 10,1 cm. Inv. A-10.065.

Tierknochen: Ziege/Schaf, subadult, linksseitige Beckenknochenhälfte, rechtsseitiger Femur; Haushuhn, adult, Schädel und unvollständiges Skelett.

Grab 113 (Taf. XV)

Kind, Inf. I, 2–4 Jahre (An 566); Orientierung W–O; Tiefe 40–50 cm.

Beigaben: Boden eines Töpfchens (1).

1. Bodenfragment eines Wellenbandtopfes, stark glimmer- und steinchengemagerter Ton, rek. Bodendm 11 cm. Inv. A-10.066.

Grab 114

Rest eines alt zerstörten Grabes.

12–18 Jahre (An 567); Tiefe 80 cm.

Angeblich „Tierknochen und kleinere Keramikbruchstücke", dafür aber kein Beleg. Möglicherweise handelte es sich um urgeschichtliche Streuscherben.

Grab 115 A (Taf. XVI)

Mann, matur, 44–49 Jahre (An 568); Orientierung W–O; Tiefe 70–90 cm.

Keine Beigaben.

Grab 115 B (Taf. XVI)

Kind, Inf. I, 3,5–6,5 Jahre (An 569); Orientierung W–O; Tiefe 80–95 cm.

Keine Beigaben.

Grab 116

Rest eines alt zerstörten Grabes, geringe Körperskelettreste eines Erwachsenen, 20–60 Jahre (An 570 a); Orientierung „etwa W–O, in Analogie"; Tiefe 70–80 cm.

Keine Beigaben.

Grab 117 (Taf. XVI)

Frau, matur, 47–52 Jahre (An 571); Orientierung NNW–SSO; Tiefe 115–130 cm.

Der linke Arm parallel zum Körper, der rechte über den Brustkorb gewinkelt. Schädel auf der rechten Wange. Füße gerade nach vorne gekippt.

Keine Beigaben.

Grab 118 (Taf. XVI)

Frau, adult, 24–30 Jahre (An 572); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 115–130 cm.

Oberkörperlage mittelbreit, Beinlage sehr schmal.

Keine Beigaben.

Grab 119 (Taf. XVI)

Kind, Inf. I, 1,5–3,5 Jahre (An 573); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 90–110 cm.

Skelett durch Wurzeln fast vollständig aufgelöst.

Beigaben: Messer „am Ende der linken Hand" (1), Wellenbandtopf am Fußende, 15 cm höher im Grabschacht (2), Tierknochen zusammen mit dem Wellenbandtopf.

1. Griffangelmesser, erhaltene L 8,1 cm. Inv. A-10.067.

2. Wellenbandtopf, hellbraun mit schwarzen Brandflecken. Hals mäßig eingezogen, Rand schräg abgeschnitten, auf der Schulter drei vierlinige Wellenbänder. Auf der Innenwand Kalksinterbelag. H 13, Bodendm 7, Randdm 10 cm. Inv. A-10.068.

Tierknochen: Hausrind, rechtsseitige Beckenknochenhälfte, 2 Lendenwirbelfragmente.

Grab 120

Rest eines alt zerstörten Grabes.

Kind, Inf. II, 6–10 Jahre (An 570 b); Orientierung „etwa W–O"; Tiefe 90–110 cm.

Keine Beigaben.

Grab 121

Geringe Körperskelettreste eines alt zerstörten Grabes.

Kind, Inf. I, 4–8 Jahre (An 570 c).

Keine Beigaben.

Grab 122

Geringe Schädel- und Körperskelettreste eines alt zerstörten Kindergrabes in der Humusschichte.

Kind, Inf. II (An 575); Orientierung „wohl W–O"; Tiefe „etwa 30 cm".

Keine Beigaben.

Grab 123 (Taf. XVII)

Mann, matur, 47,5–52,5 Jahre (An 576); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 55–75 cm.

Beigaben: Mittelgroßes Messer zwischen den Oberschenkeln (1), ebenda Feuerstahl (2), Wellenbandtopf beim linken Schienbein (3), Tierknochen (Huhn) neben dem linken Knie (dafür kein Beleg).

1. Griffangelmesser, Rücken zur Spitze geknickt, zur Angel abgesetzte Schneide, ziemlich abgenützt, Holzgriffreste, L 16,8, davon Klinge 10,8 cm. Inv. A-10.069.

2. Feuerstahl, elegant ausgeführt, beide Enden nach auswärts gerollt, H 9,2 cm. Inv. A-10.070.

3. Topf, zertrümmert und unvollständig, hellbraun, unverziert, eiförmig, Rand schräg abgeschnitten, H 15,3, Bodendm 8, Randdm 12,5 cm. Inv. A-10.071.

Grab 124 (Taf. XVII)

Schädel und Oberkörper durch Wurzelgeflechte weitgehend aufgelöst. Kind, Inf. II, 11–15 Jahre (An 577); Orientierung W–O; Tiefe 35 cm.

Beigaben: Messer schräg auf dem Kreuzbein liegend (1), Tierknochen vor den Füßen.

1. Griffangelmesser, zur Hälfte vorhanden, Holzgriffreste; erhaltene L 8,8 cm. Inv. A-10.072.

Tierknochen: Haushuhn, adult, Os coracoideum, Scapula- und Humerus-Fragment.

Grab 125 (Taf. XVII)

Rest eines durch Ackerbau zerstörten, seicht liegenden Grabes. Kind, Inf. I, 1–2 Jahre (An 578); Orientierung W–O; Tiefe 30 cm.

Keine Beigaben.

Grab 126

Geringe Reste eines Erwachsenen, 20–40 Jahre (An 579); in der Humusschicht.

Keine Beigaben.

Grab 127

Geringe Reste eines Erwachsenen, 20–60 Jahre (An 580); in der Humusschicht.

Keine Beigaben.

Grab 128 (Taf. XVIII)

Grabrest in der Humusschicht.
Kind, Inf. I, 2–7 Jahre (An 581).
Beigaben: Perle (1).

1. Blaue Glasperle, Dm 0,7 cm. Inv. A-10.181.

Grab 129 (Taf. XVIII)

Mann, senil, 65–74 Jahre (An 582); Orientierung W–O; Tiefe 60 cm.

Beigaben: Messer zwischen den Oberschenkeln (1), Schnalle auf der rechten Hüfte (2), Feuerstahl bei der linken Hüfte (3), Wellenbandtopf beim rechten Fuß (4), Tierknochen beim linken Fuß (Huhn) und beim rechten Fuß (Ziege/Schaf), zusammen mit dem Topf.

1. Griffangelmesser, Spitze abgebrochen, Rücken gewölbt, Schneide durch Nachschleifen nach innen gewölbt, reichliche Holzgriffreste. Erhaltene L 16,5, davon Klinge 10 cm. Inv. A-10.073.
2. Feuerstahl, nierenförmig, mit nach auswärts eingerollten Enden, anhaftende Lederreste, H 7,5 cm. Inv. A-10.074.
3. Gürtelschnalle, Bronze, trapezförmig mit beweglichem Dorn, 3,5 × 3,2 cm. Inv. A-10.075.
4. Wellenbandtopf, zertrümmert und unvollständig, rotbrauner, reichlich glimmergemagerter Ton. Rand wenig ausgezogen und schräg abgeschnitten, auf der Schulter zwei Wellenlinienbänder. H 15, Bodendm 9, Randdm 13 cm. Inv. A-10.076.

Tierknochen: Ziege/Schaf, subadult, rechtsseitiger Femur; Haushuhn, adult, Ulna-Fragment, Femur-Fragment, Tarsometatarsus.

Grab 130 (Taf. XVIII)

Kind, Inf. I, 3–5 Jahre (An 583); Orientierung fast W–O; Tiefe 90–105 cm.

Keine Beigaben.

Objekt 131 (Gefäßdeponierung)

Ein Wellenbandgefäß und angeblich zwei Säugerknochen (für letztere kein Beleg) auf einer Rollsteinlage in 70 cm Tiefe.

Anscheinend kein Grab (Näheres darüber im Kapitel über die Gruben).

Grab 132 A (Taf. XVIII)

Mann, senil, 61–70 Jahre (An 584); Orientierung fast W–O; Tiefe 120–140 cm.

Beigaben: Messer zwischen den Knien (1), Eisenschnalle auf dem Kreuzbein (2), Wellenbandtopf beim rechten Fuß (3), ebendort Tierknochen (Ziege/Schaf) und neben dem linken Knie (Huhn).

1. Griffangelmesser, Rücken gerade, zur Spitze gekrümmt, Klinge beidseitig zur Angel abgesetzt, Holzgriffreste, L 16, davon die Klinge 9,5 cm. Inv. A-10.078.
2. Riemenschnalle, viereckig mit Dorn, 2,5 × 2,5 cm. Inv. A-10.079.
3. Wellenbandtopf, ganz erhalten, technisch sehr gute Arbeit, hellbraun mit schwarzen Flecken, trichterförmig ausgezogener und schräg abgeschnittener Rand, auf der Schulter drei Wellenbänder, auf dem Boden runder Abdruck der Drehscheibenachse (Dm 1,4 cm). H 14, Bodendm 8, Randdm 11,5 cm. Inv. A-10.080.

Tierknochen: Ziege/Schaf, juvenil, Diaphyse eines linksseitigen Femurs; Haushuhn, juvenil, unvollständiges Skelett.

Grab 132 B (Taf. XIX)

Alt gestörtes Grab, Störung durch Nachbestattung des tiefer gelegenen Individuums 132 A.

Mann, spätmatur, 57–67 Jahre (An 585); Orientierung nicht feststellbar, da die Skeletteile der Bestattung 132 B in der Zuschüttungserde von Grab A verstreut lagen.

Beigaben: In der Zuschüttungserde von Grab 132 A fanden sich auch Fragmente eines Topfes, welcher wahrscheinlich der älteren, gestörten Bestattung B angehörte (1).

1. Wellenbandtopf, Rand- und Schulterteil, dunkelbraun und dickwandig, glimmer- und steinchengemagerter Ton, Rand mäßig ausgebogen und gerundet, auf der Schulter zwei dreilinige Wellenbänder, nach unten durch ein vierliniges, gerades Band abgeschlossen. Inv. A-10.081.

Grab 133 (Taf. XIX)

Mann, spätmatur, 54,5–60,5 Jahre (An 586); Orientierung fast W–O; Tiefe 20–30 cm.

Beigaben: Mittelgroßes Messer, schräg auf dem Kreuzbein (1), angeblich Wellenbandtopfreste und Säugerknochen vor den Füßen (dafür kein Beleg).

1. Griffangelmesser, Rücken gerade, Klinge beidseitig schräg abgesetzt, geringe Holzgriffreste, L 17,5, davon Klinge 11,8 cm. Inv. A-10.082.

Grab 134 (Taf. XIX)

Vom Grundbesitzer bei der Kiesgewinnung angeschnitten (der linke Arm entfernt), im nächsten Jahr von uns ausgegraben.

Mann, matur, 47,5–53,5 Jahre (An 587); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 34–45 cm.

Tierknochen: „Humerusende eines Schweines am linken Knie, Fersenknochen eines Rindes auf dem rechten Knie" (beides nicht vorhanden).

Grabung 1969 (Ä. Kloiber)

Grab 135 (Taf. XIX)

Frau, matur–senil, 52–61 Jahre (An 589); Orientierung W–O; Tiefe 30–40 cm.

Beigaben: Messer zwischen dem rechten Ellbogen und dem Brustkorb, Spitze fußwärts (1), drei Glasperlen in der Halsgegend (2, 3, 4).

1. Griffangelmesser, Angel und Spitze abgebrochen, erhaltene L 10,6 cm. Inv. A-10.083.
2. Glasperle, dunkelblau, melonenkernförmig, L 1,5 cm. Inv. A-10.084.
3. Glasperle, bikonisch, schwarz mit gelbweißer, pastoser, wellenförmiger Glasfadenauflage und Punkten, L 1,0 cm. Inv. A-10.084.
4. Glasperle, walzenförmig, schwarz mit weiß-roter Welleneinlage, 0,9 × 0,8 cm. Inv. A-10.084.

Grab 136 (Taf. XX)

Mann, matur, 48–54 Jahre (An 590); Orientierung W–O; Tiefe 35–55 cm.

Skelett lag auf dem anstehenden Fels.

Beigaben: Messer in zwei Teile gebrochen, Griffangel beim linken Knie, außen, die Spitze zwischen den Oberschenkeln (1), Wellenbandtopf beim rechten Fuß (2), angeblich Vogelskelett neben dem linken Fuß (dafür kein Beleg).

1. Griffangelmesser, gebrochen, gerader, schräg abgesetzter Rücken, geringe Holzgriffreste, L 19,5, davon Klinge 13,5 cm. Inv. A-10.085.

2. Wellenbandtopf, ganz erhalten, hellbraun mit schwarzen Brandflecken, grober, steinchengemagerter Ton, breite Öffnung, relativ kleine Standfläche, Rand schwach ausgezogen und gerundet, auf der Schulter zwei dreilinige Wellenbänder. H 10,5, Bodendm 6,5, Randdm 11 cm. Inv. A-10.086.

Grab 137 (Taf. XX)

Dieses Grab überlagerte teilweise das 10 cm tiefer gelegene Grab 138.

Kind, Inf. I, 0,5–1 Jahre (An 591); Orientierung W–O; Tiefe 90–100 cm.

Beigaben: Unkompletter, zertrümmerter Wellenbandtopf, 10–15 cm über der Bestattung (1). In der Zuschüttungserde des Grabschachtes Rand-Schulterfragmente eines weiteren Wellenbandtopfes (2). Möglicherweise wurde bei der Nachbestattung von 137 die Gefäßbeigabe des tiefergelegenen Grabes 138 beschädigt und hochgewühlt.

1. Unterteil eines Wellenbandtopfes, bis zur Schulter teilweise erhalten (zeichnerisch rekonstruiert, H etwa 14, gr. Breite etwa 18 cm). Rotbrauner, mit Glimmer und Steinchen gemagerter Ton. Die Gefäßverzierung (soweit erhalten) besteht (von unten) aus einem dreifachen, flachgelegten Wellenlinienband, einem geraden Linienband und einem vierlinigen Wellenband auf der Schulter. Innenwände schwarz, am Boden rotbraun. Bodendm rek. 10 cm. Inv. A-10.388.

2. Rand-Schulterbruchstück eines Wellenbandtopfes, reichlich glimmergemagerter Ton; Rand stark gewölbt und senkrecht abgeschnitten; auf der Schulter eine waagrechte Linie, ober- und unterhalb von einer einfachen Wellenlinie begleitet. Auf der Innenwand anhaftende schwarze Kruste des ehemaligen Inhalts Inv. A-10.087.

Grab 138 (Taf. XX)

Kind, Inf. I, 4–7 Jahre (An 592); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 100 cm.

Einige Knochenverlagerungen, wohl durch Nachbestattung von 137 verursacht.

Grab 139 (Taf. XXI)

Frau, adult (An 593); Orientierung WNW–OSO; Tiefe beim Schädel 100 cm, bei den Füßen 55 cm (Hang). Zwei Wirbel ins Schambeinloch verlagert.

Skelett in Dauerausstellung im Schloßmuseum Linz, wurde nicht anthropologisch untersucht.

Schwarze Kohlepartikel in der Erde, direkt auf dem Skelett und durchwegs auf der Grabsohle sichtbar. Möglicherweise handelt es sich um Reste eines Holzeinbaues.

Beigaben: Kleines Messer schräg über dem linken Unterarm, Spitze nach unten (1), Fingerring am Mittelfinger der linken Hand (2), drei Perlen in der Halsgegend (3), Eisenbeschläge eines Holzeimers an der rechten Fußspitze (4), Tierknochen hinter dem Schädel (Huhn) und beim linken Fuß (Ziege/Schaf).

1. Griffangelmesser mit Resten einer Lederscheide und anhaftenden Resten von feinstem Textilgewebe, Holzgriffreste, L 10,5, davon die Klinge 7,5 cm. Inv. A-10.088.

2. Fingerring aus Bronze gegossen, von quadratischem Querschnitt, Dm 2,3 cm. Inv. A-10.089.

3. Drei blaue Mosaikaugenperlen: 1272, 1271 und 0872. Inv. A-10.090.

4. Eiserne Beschlagteile eines runden Holzeimers, zwei Reifen, Mindestdurchmesser 17 cm, reichlich anhaftende Holzreste, tordierter Tragbügel mit bandförmigen Haltebeschlägen. Inv. A-10.091.

Tierknochen: Schaf/Ziege, Beckenknochenfragment; Haushuhn, subadult, unvollständiges Skelett, Schädel.

Grab 140 (Taf. XXI)

Alt zerstörtes Grab mit Resten eines Kindes, Inf. II, 6–8 Jahre (An 594).

Beigaben: Zwei Bruchstücke eines Topfes, grob und dickwandig, starke Glimmer- und Steinchenmagerung. Inv. A-10.389.

Grab 141 (Taf. XXI)

Teilweise beschädigtes Grab. Es fehlen: Schädel, Rumpf, linker Arm und linkes Darmbein.

Mann, frühmatur, 41–51 Jahre (An 595); Orientierung W–O; Tiefe 25–40 cm.

Beigaben: Fragmente eines Wellenbandtopfes (1).

1. Verzierte Rand- und Wandfragmente eines dünnwandigen Wellenbandtopfes, Rand-Innenverzierung. Inv. A-10.390.

Grab 142 (Taf. XXII)

Mann, senil, 62–70 Jahre (An 596); Orientierung fast W–O; Tiefe 50–60 cm.

Grabbasis auf dem anstehenden Fels, ein Steinbrocken auf der rechten Hand.

Beigaben: Messer bei der linken Hüfte außerhalb des Handskelettes (1), Feuerstahl zwischen der Hüfte und der Hand (2), ebenda eine Pinzette (3), Wellenbandtopf zwischen den Schienbeinen liegend (4), ebendort Tierknochen (Hausrind).

1. Griffangelmesser, Angel und Klinge abgebrochen, erhaltene L 5 cm. Inv. A-10.092.

2. Feuerstahl mit nach außen eingerollten Enden, H 5 cm. Inv. A-10.093.

3. Pinzette, Bronzeblech, breit. Inv. A-10.094.

4. Wellenbandtopf, vollständig erhalten, kugelig bis faßförmig, steinchengemagerter Ton, Hals niedrig, Rand gerundet, auf der Schulter zwei steile Wellenbänder, ein drittes angedeutet. H 10, Bodendm 6,7, Randdm 9,5 cm. Inv. A-10.095.

Tierknochen: Hausrind, rechtsseitige Patella.

Grab 143 (Taf. XXII)

Rest eines alt zerstörten Grabes, nur eine Schädelkalotte vorhanden.

Kind, Inf. I, 1,5–2,5 Jahre (An 597); Orientierung etwa W–O; Tiefe 25–40 cm.

Keine Beigaben.

Grab 144 A, B (Taf. XXII)

Doppelbestattung zweier Kinder der Altersstufe Inf. I, „eng ineinanderliegend", Orientierung W–O; Tiefe 40–60 cm.

Individuum A, 2–4 Jahre (An 598).

Individuum B, 1–3 Jahre (An 599).

Beigaben: Messer unter dem Schädel von A (1), Glasperle auf der linken Schädelseite (2), Wellenbandtopf, 30 cm vor dem Fußende und 10 cm höher im Grabschacht (3).

1. Griffangelmesser, schmal, Angel abgebrochen, Rücken und Schneide parallel, erhaltene L 9, B 1,2 cm. Inv. A-10.096.

2. Glasperle, tropfenförmig und durchscheinend grün, in der Durchbohrung weinrot (Kupferoxyd?), L 1,2 cm. Inv. A-10.097.

3. Wellenbandtopf, unkomplett, Rand und Schulterpartie fehlen teilweise, rotbrauner, glimmergemagerter Ton, innen schwarz mit anhaftender Kruste eines ehemaligen Inhaltes. Auf der Schulter vier- bis fünfliniges, flaches Wellenband, Bodendm 11,3 cm. Inv. A-10.098.

Grab 145

Zerackertes Grab in der Humusschichte.

Kind, Inf. I, 1–2 Jahre (An 600); Orientierung W–O; Tiefe 25 cm.

Keine Beigaben.

Grab 146 (Taf. XXIII)

Frühadult, 22–31 Jahre (An 601); Orientierung W–O; Tiefe 60–75 cm.

Rechts hinter dem Schädel der Bestattung aufgehäufte Felsbrocken. Letztere stammen wohl von einer künstlichen Nivelierung der Grabsohle, die auf anstehenden Felsplatten lag. Ein größeres Felsstück lag 20 cm neben dem rechten Fuß, ein zweites 20 cm neben dem linken Oberarm.

Beigaben: Messer zwischen dem linken Ellbogen und dem Brustkorb, Spitze fußwärts (1).

1. Griffangelmesser, ungewöhnlich breit, stark gewölbter Rücken mit beidseitiger Rille, gerade und stark von der Angel abgesetzte Schneide, lange Angel; Lederscheidenreste, L 20, davon Klinge 12 cm. Inv. A-10.099.

Grab 147 (Taf. XXIII)

Mann, adult, 26–32 Jahre (An 602); Orientierung fast W–O; Tiefe 80 cm.

Beigaben: Messer (1), Feuerstahl (2), Feuerstein (3), und ein geschäftetes Eisengerät (4) bei der rechten Hüfte, Sax an der rechten Körperseite, vom Ellbogen bis zum Knie reichend (5), ein Sporn am rechten Fuß (6), Wellenbandtopf vor den Füßen (7).

1. Griffangelmesser, Rücken und Schneide parallel, Lederscheiden- und Holzgriffreste, anhaftende Leinengewebereste; L 19, davon die Klinge 13 cm. Inv. A-10.100.

2. Feuerstahl, nierenförmig mit nach innen eingerollten Enden, H 6,1 cm. Inv. A-10.101.

3. Feuerstein. Inv. A-10.101.

4. Geschäftetes Eisengerät von rechteckigem Querschnitt, unter der Schäftung runder Querschnitt, Holzreste auf dem Schaftteil. L 7,0, Dm 0,5 cm. Inv. A-10.102.

5. Sax, gebrochen, stark korrodiert, Rücken und Schneide parallel, im letzten Drittel Rücken zur Spitze gekrümmt; auf der Angel dicke Holzgriffreste mit örtlich erhaltenen Partien der ursprünglichen Oberfläche, am Ende der Angel eine Pflockniete; an der Klinge anhaftende Lederscheidenreste; Scheidenmundbeschlag aus Eisenblech. L 71, erhaltener Griff 14,7, größte Klingenbreite 4,2, B des Scheidenmundbleches 2,2 cm. Inv. A-10.103.

6. Sporn, stark korrodiert, Schulterfragment mit kurzem Stachel, anhaftende Lederreste. Inv. A-10.104.

7. Wellenbandtopf, vollständig erhalten, schwarzbrauner, glimmer- und steinchengemagerter Ton, bikonisch, Rand schräg abgeschnitten, auf der Schulter zwei dichte Wellenlinienbänder. H 10,8, Bodendm 7, Randdm 9,5 cm. Inv. A-10.105.

Grab 148 (Taf. XXIV)

Beim Pflügen beschädigt.

Mann, matur, 51–56 Jahre (An 603); Orientierung W–O; Tiefe 10–130 cm.

Das Skelett lag auf und zwischen großen Bruchsteinen.

Beigaben: Wellenbandtopf, zwischen den Schienbeinen liegend (1), Tierknochen neben dem linken Fuß, außen.

1. Wellenbandtopf, zerdrückt, faßförmig, Rand schräg abgeschnitten; auf der Schulter zwei vierlinige Wellenbänder, ziemlich breite Standfläche. H 11,5, Bodendm 9, Randdm 10 cm. Inv. A-10.106.

Tierknochen: Ziege/Schaf, subadult, linksseitiger Femur; Haushuhn, adult, unvollständiges Skelett.

Grab 149 (Taf. XXIV)

Mann, matur, 51–56 Jahre (An 604); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 60–80 cm.

Besondere Lage des Skelettes: Beide Unterarme dicht auf die Oberarme hochgeklappt, Hände links und rechts vom Schädel, Schädel nach rückwärts abgerollt, dadurch breit offene Kiefer, rechtes Beinskelett stark abgewinkelt.

Beigaben: Messer zwischen dem Unterkiefer und der linken Hand (1).

1. Griffangelmesser, Klinge schmal und abgebrochen, Schneide durch Nachschleifen sehr abgenützt, Holzgriffreste, erhaltene L 14 cm. Inv. A-10.107.

Grab 150 (Taf. XXIV)

Frau, matur, 43,5–49,5 Jahre (An 605); Orientierung etwa W–O; Tiefe 50–65 cm.

Die Grabsohle lag auf dem anstehenden Fels.

Grabbau: Teilweise erhaltene, ehemals wohl geschlossen rechteckige Einfassung aus Felsstücken, welche offenbar bei der Nivellierung der Grabsohle angefallen sind. Teilweise Beschädigung und Verlagerung dieser Steinsetzung durch Anlegen des dicht angrenzenden Grabes 152, bei welchem eine Längsseite der Steinsetzung von Grab 150 teilweise genutzt und teilweise auch abgetragen und als Steinsetzung an der Stirnseite verwendet wurde.

Beigaben: Fingerring bei der rechten Hüfte (1).

1. Fingerring aus Bronze mit offenen Enden, von dreieckigem Querschnitt. Dm 2,2 cm. Inv. A-10.108.

Grab 151 (Taf. XXIV)

Mann, matur, 45,5–55,5 Jahre (An 606); Orientierung W–O; Tiefe 85–100 cm.

Beigaben: Messer bei der linken Hüfte, Spitze schädelwärts (1), Tierknochen beim linken Fuß, 10 cm außerhalb.

1. Griffangelmesser, Spitze abgebrochen, Rücken im rechten Winkel zur Angel abgesetzt, Lederscheidenreste, anhaftende Gewebereste, Holzgriffreste, L 14 cm. Inv. A-10.109.

Tierknochen: Haushuhn, adult, unvollständiges Skelett.

Grab 152 (Taf. XXV)

Mann, spätmatur, 54–60 Jahre (An 607); Orientierung etwa W–O; Tiefe 60–70 cm.

Offensichtlich Nachbestattung zu Grab 150. Hinter dem Schädel eine Felsbrockenreihe, der Grabschacht dicht an die N-Seite der Steinumsäumung des Grabes 150 angelehnt, welche bei der Einschachtung des Grabes 152 beschädigt oder auch absichtlich geöffnet wurde. Dunklere Grabsohlenverfärbung.

Beigaben: Messer in der linken Ellenbeuge, Spitze fußwärts (1), Schnalle auf dem Kreuzbein (2), Sporen am linken und rechten Fuß (3), ebenda Eisenfragmente (4).

1. Griffangelmesser, Rücken und Schneide parallel, Schneide zur Spitze gekrümmt, Klinge breit und beidseitig zur Angel abgesetzt, beidseitig eine Längsrille, Lederscheiden- und Holzgriffreste, L 21,5, davon Klinge 13,7 cm. Inv. A-10.110.

2. Gürtelschnalle aus Eisen, oval, mit Dorn und Zwinge, stark korrodiert, anhaftende feine Gewebereste, auf der Unterseite erhaltener Rest des Ledergürtels, 3,7 × 4,0 cm. Inv. A-10.111.

3. Ein Paar Nietplattensporen, langarmig, quadratische Endplättchen, mit zwei Nieten, runder Stachel mit fünf umlaufenden Querrillen einer nicht mehr vorhandenen Tauschierung, L 16, Stachel 2, Schenkelspannweite 10 cm. Inv. A-10.112.

4. Drei Eisenblechfragmente, eines davon genietet, Absatzverstärkung des Schuhwerkes (?).

Grab 153 (Taf. XXV)

Kind, Inf. I, 3–5 Jahre (An 608); Orientierung W–O; Tiefe 40–60 cm.

Keine Beigaben.

Grab 154

Keine Funde, keine Unterlagen, wohl kein Grab. Nicht im Gräberfeldplan.

Grab 155 (Taf. XXVI)

Kind, Inf. II, 9–13 Jahre (An 609); Orientierung W–O; „Tiefe 20–40 cm beim Schädel, 40–50 cm bei den Füßen".

Skelett lag mit dem Schädel auf dem schräg abfallenden, anstehenden Fels.

Beigaben: Messer bei der linken Hüfte (1), Messer bei der linken Schulter (2), Feuerstahl und Feuerstein auf dem Kreuzbein (3).

1. Griffangelmesser, gewölbter Rücken, Klinge mit beidseitiger Rille, gerade Schneide, breite und abgebrochene Angel, erhaltene L 12,5, davon Klinge 9 cm. Inv. A-10.113.

2. Griffangelmesser, schmal, gerader Rücken, Angel nur teilweise vorhanden, auf der Klinge beidseits Reste einer Holzscheide, erhaltene L 11,3, davon Klinge 10 cm. Inv. A-10.114.

3. Feuerstahl, nierenförmig, sehr flach, wie aus einem stärkeren Eisenblech geschnitten, dazu ein Feuerstein mit Gebrauchsspuren, H des Feuerstahles 6,7 cm. Inv. A-10.115.

Grab 156 (Taf. XXVI)

Frau, adult, 25–30 Jahre (An 610); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 90–125 cm.

Die Bestattung lag in feinem Sedimentboden, an der rechten Längsseite, 20 cm vom Skelett entfernt und auf der Grabbasis aufsitzend, fanden sich drei größere Felsbrocken.

Beigaben: Ein Paar Ohrringe, links und rechts vom Schädel (1).

1. Ohrringe aus dünnem Bronzedraht mit abgezwickten Enden und aufgeschobenen „Knötchen" auf einem Ende und gegenüberliegend am Ring. An einem Ohrring, im unteren Teil, Rest einer Gehängeschlaufe, 1,6 × 1,9 cm. Inv. A-10.116.

Grab 157 A, B (Taf. XXVI)

Die beiden Bestattungen lagen parallel nebeneinander (Schädel von Schädel 38 cm) und auf der gleichen Höhe. Beide Schädel lagen auf der linken Wange. Orientierung WNW–OSO; Tiefe 140 cm.

Individuum A, Inf. II, 10–13 Jahre (An 611).

Individuum B, Inf. I, 3–5 Jahre (An 612).

Beigaben von A: Großes Messer beim linken Knie (1), ebenda Feuerstahl (2), angeblich Fingerring an der rechten Hand (dafür kein Beleg).

1. Griffangelmesser, Rücken und Schneide parallel, zur Spitze zusammenlaufend, reichliche Holzgriffreste mit erhaltenen Oberflächenpartien, L 24, davon Klinge 16,5, B der Klinge 3 cm. Inv. A-10.117.

2. Feuerstahl, nierenförmig, mit nach außen gerollten Enden, H 7,5 cm. Inv. A-10.118.

Beigaben von B: Ohrring an der rechten Schädelseite, an der linken Schädelseite nur noch grüne Patinaverfärbung (1), eine Glasperle am Kinn (2).

1. Ohrring aus dünnem Bronzedraht mit kegelförmiger Hängespirale, L des Spiralkegels 1 cm. Inv. A-10.119.

2. Mehrfachüberfangperle, dreiteilig und dunkelblau, L 1,5 cm. Inv. A-10.120.

Grab 158 (Taf XXVII)

Dieses Grab durchstieß ein urgeschichtliches Objekt, daher keine Grubenverfärbung sichtbar. In der Zuschüttungserde des Grabes urgeschichtliche Keramik und Steine. Die Bestattung selbst lag unter der Basis des urgeschichtlichen Objektes, in reinem, hellem Sedimentboden.

Frau, spätadult, 31,5–36,5 Jahre (An 613); Orientierung WNW–OSO; Tiefe 100–115 cm.

Beigaben: Je ein Ohrgehänge links und rechts vom Schädel (1), Fingerring an der rechten Hand (2).

1. Ein Paar Ohrgehänge, deformiert und abgebrochen, Bronzedraht im unteren Teil zu einer Schlaufe gebogen, auf die eine durchsichtige, hellgrüne Glasperle aufgesteckt ist. Am unteren Ende der Schlaufe ein Anhänger (Pendel) aus dünnem, gedrehtem Draht mit eingerollten Enden, L dieses Anhängers 2, Dm der Glasperle 1 cm. Inv. A-10.121.

2. Fingerring aus Bronzeblech mit überragenden, zusammengenieteten Enden, Dm 2,2, B des Fingerringbandes 0,4 cm. Inv. A-10.122.

Grab 159 (Taf. XXVII)

Stark durch Wurzeln gestörtes Skelett.

Kind, Inf. I, 0,5 Jahre (An 614); Orientierung etwa W–O; Tiefe 60–70 cm.

Beigaben: Wellenbandtopf zwischen den Fußskeletten (1). Tierknochen (Fundstelle im Grab nicht angegeben).

1. Wellenbandtopf, vollständig erhalten, Rand schräg ausgezogen und gerundet, auf der Schulter ein fünfliniges Wellenband, durch ein zweifaches, gerades Linienband nach unten abgeschlossen. Drehscheibenarbeit aus feinem Material, gut gebrannt. H 10, Bodendm 7,7, Randdm 9 cm. Inv. A-10.123.

Tierknochen: Haushuhn, juvenil, unvollständiges Skelett.

Grab 160 (Taf. XXVII)

Mann, spätmatur, 53–58 Jahre (An 615); Orientierung W–O; Tiefe 55–57 cm.

Beigaben: Mittelgroßes Messer neben dem linken Oberschenkel, Spitze fußwärts (1), Wellenbandtopf zwischen linker Schulter und Schädel (2).

1. Griffangelmesser, Rücken und Schneide parallel, zur Spitze zusammenlaufend. Rücken zur Angel schräg abgesetzt, spärliche Holzgriffreste und anhaftende Lederscheidenreste, L 16 cm. Inv. A-10.124.

2. Wellenbandtopf, zerdrückt und unvollständig, ziegelrot mit braunen Flecken, grobsandig- und glimmergemagerter Ton; eiförmig, Rand ausladend, waagrecht abgeschnitten mit einer Rille; auf der Schulter durch zwei Reihen gegenständiger Kammeinstiche ein Tannenzweigmuster, anschließend drei vier- bis fünflinige Wellenbänder, H 21, Bodendm 12, Randdm 21,5 cm. Inv. A-10.125.

Grabung 1970 (Ä. Kloiber)

Grab 161

Laut Grabbeschreibung soll es sich um einen „zerrissenen" Grabrest eines Erwachsenen in 20 cm Tiefe handeln. Orientierung des Grabes war nicht feststellbar

Unter dieser Grabnummer liegt jedoch das Schädel- und Körperskelett eines Kindes, Inf. I, 2–4 Jahre (An 616) vor.

Nicht im Gräberfeldplan.

Grab 162 (Taf. XXVIII)

Mann, adult-matur, 37,5–42,5 Jahre (An 617); Orientierung NNW–SSO; Tiefe 65–80 cm.

Beigaben: Messer bei der linken Hüfte, Spitze fußwärts (1), ebendort Feuerstahl (2), quadratische Schnalle beim rechten Knie (3), runde Schnalle auf der linken Schulter (4), Wellenbandtopf, stehend neben dem linken Knie (5), Tierknochen (Rind und Huhn) vor den Füßen.

1. Griffangelmesser, Angelbruchstück mit Holzgriffresten, L des Bruchstückes 6,5 cm. Inv. A-10.126.

2. Feuerstahl, nierenförmig, beide Enden abgebrochen und nicht vorhanden, H 8. Inv. A-10.129.

3. Eisenschnalle, rechteckig, mit längsgestelltem Dorn und Resten von einem durchgezogenen Lederriemen, 6,5 × 4,0 cm. Inv. A-10.128.

4. Ringfibel aus Eisen, oval mit offenen, eingerollten Enden und längsgestelltem Dorn, 7,5 × 6,5 cm. Inv. A-10.127.

5. Wellenbandtopf, vollständig erhalten, rotbraun mit schwarzbraunen Flecken, steinchen- und glimmergemagerter Ton, Rand gerundet; auf der Schulter zwei mehrlinige Wellenbänder, darunter ein gerades Linienband, H 11, Bodendm 7, Randdm 9 cm. Inv. A-10.130.

Tierknochen: Hausrind, juvenil, linksseitiger Femur mit Patella; Haushuhn, juvenil, unvollständiges Skelett.

Grab 163

Zersetztes Skelett in der Humusschicht.

25–35 Jahre (An 618); Orientierung W–O; „Tiefe 8–20 cm".

Keine Beigaben.

Grab 164 (Taf. XXVIII)

Mann, adult, 30–36 Jahre (An 619); Orientierung etwa W–O; Tiefe 50–65 (beim Schädel), 30–40 cm (bei den Füßen).

Beigaben: Messer beim linken Oberschenkel, innen, Spitze fußwärts (1), Wellenbandtopf vor den Füßen (2).

1. Griffangelmesser, Rücken und Angel leicht gewölbt, Schneide gerade und leicht abgesetzt, Holzgriff- und Lederscheidenreste, L 14, davon Klinge 9 cm. Inv. A-10.131.

2. Wellenbandtopf, vollständig erhalten, asymmetrisch und dickwandig, unebene und schlecht geglättete Oberfläche, steinchen- und glimmergemagerter Ton, Rand schräg abgeschnitten; auf der Schulter ein unsorgfältig ausgeführtes, dreiliniges Wellenband, darunter eine gerade Linie. H 12, Bodendm 8, Randdm 11,5 cm. Inv. A-10.132.

Grab 165 (Taf. XXIX)

Kind, Inf. I, 3–5 Jahre (An 620); Orientierung W–O; Tiefe 28 cm.

Beigaben: Messer (1), Feuerstahl und Feuerstein bei der linken Hüfte (2), Wellenbandtopf neben dem rechten Fuß (4), vor der Mündung des gekippten Topfes eine Muschelschale (5).

1. Griffangelmesser, ein Klingenbruchstück, gewölbter Rücken, erhaltene L 7,3 cm. Inv. A-10.133.
2. Feuerstahl, nierenförmig, beide Enden abgebrochen und fehlen, anhaftende Lederreste und ein Feuerstein, H des Feuerstahles 7 cm. Inv. A-10.134.
3. Wellenbandtopf, zerdrückt, hellbraun mit dunkelbraunen Flecken, steinchen- und glimmergemagerter Ton, Rand schräg ausladend und gerundet; auf der Schulter ein mehrliniges Wellenband, darunter eine gerade Linie. H 13, Bodendm 8, Randdm 11 cm. Inv. A-10.135.
4. Flußmuschelschale (eine Hälfte), unio pictorum.

Grab 166 und 167 (Taf. XXIX)

Bei der Bestattung 166 handelt es sich um ein Kleinstkind (Neugeborenes), welches vom Kreuzbein bis zur Schienbeinmitte auf der Bestattung 167 lag. Es ist nur in Resten erhalten und lag 5 cm höher als die Bestattung 167.

Individuum 166: Reste eines Neugeborenen (An 621); Orientierung W–O; Tiefe 15 cm.

Individuum 167: Frau, spätadult, 36,5–42,5 Jahre (An 622); Orientierung etwa W–O; „Tiefe 20–27 cm".

Beigaben: Messer bei der linken Hüfte, Spitze fußwärts (1), Wellenbandtopf beim linken Fuß (2), ebenda Tierknochen.

1. Griffangelmesser, Rücken gerade, Schneide parallel und zur Spitze gekrümmt, reichliche Leder- und Holzgriffreste, L 10,5, davon Klinge 7,5 cm. Inv. A-10.136.
2. Wellenbandtopfscherben von einem mittelgroßen und dünnwandigen, rotbraunen Gefäß, auf schnellrotierender Drehscheibe hergestellt; Hals gut eingezogen, Rand trichterförmig ausladend und waagrecht abgeschnitten; steinchen- und glimmergemagerter Ton; musterhaft ausgeführtes Ornament aus fünflinigen, abwechselnd angeordneten Wellenbändern und geraden Linienbändern. Inv. A-10.137.

Tierknochen: Haushuhn, Tibia.

Grab 168 (Taf. XXX)

Kind, Inf. I, 3–5 Jahre (An 623); Orientierung W–O; Tiefe 20–30 cm.

Beigaben: Reste eines Wellenbandtopfes in der Schädelgegend (1).

1. Boden eines Wellenbandtopfes, außen grau, im Bruch schwarz, steinchen- und glimmergemagerter Ton, Bodenrand wulstartig verdickt. Bodendm 7 cm. Inv. A-10.138.

Grab 169

Angeblich Reste eines zerstörten Kindergrabes in der Tiefe von 20–30 cm. Dafür kein Belegmaterial.

Nicht im Gräberfeldplan.

Grab 170

Kind, Inf. I, 1,5–2,5 Jahre (An 624); Orientierung etwa W–O; Tiefe 18–32 cm.

Keine Beigaben.

Grab 171 (Taf. XXX)

Mann, adult, 31,5–37 Jahre (An 625); keine Richtungsangabe, wohl W–O; Tiefe 28–45 cm.

Laut Grabbeschreibung wurden keine Beigaben festgestellt, doch fanden sich unter dieser Grabnummer zwei Keramikscherben (Inv. A-10.139) und ein Tierknochen (Haushuhn, adult, Ulna).

Grab 172 (Taf. XXX)

Frau, frühadult, 23,5–28 Jahre (An 626); Orientierung W–O; Tiefe 50–65 cm.

Beigaben: Messer bei der linken Hüfte, Spitze fußwärts (1), Wellenbandtopf am linken Schienbein (2). Unter der gleichen Grabnummer existiert ein zweiter Topf, über den die Grabbeschreibung keine Auskunft gibt (3).

1. Griffangelmesser, Rücken gerade, Schneide durch Nachschleifen ziemlich abgenützt, Klinge von der Angel gut abgesetzt, reichliche Holzgriffreste, L 19,5, davon Klinge 12,5 cm. Inv. A-10.140.
2. Wellenbandtopf, vollständig erhalten, schmal und hoch, rotbraun, Hals wenig eingezogen, Rand gerundet; auf der Schulter ein mehrzeiliges Wellenlinienband, darunter ein vierzeiliges, gerades Linienband, schmale Standfläche, H 15,5, Bodendm 8, Randdm 11,5 cm. Inv. A-10.141.
3. Topf, klein, braun mit schwarzen Brandflecken, Hals gut eingezogen, Rand fast waagrecht ausladend und gerundet; auf der Schulter eine Reihe senkrechter, vierfacher Einstiche. H 11, Bodendm 7, Randdm 11 cm. Inv. A-10.142.

Objekt XXVI („Grab 173")

Kein Grab, sondern Grube in Verbindung mit dem Gräberfeld. (Siehe unter Kapitel Gruben.)

Grabung 1972 (M. Pertlwieser, V. Tovornik)
Grab 174 (Taf. XXX)

Inf. II-Juvenis, etwa 14 Jahre (An 627); Orientierung W–O; Tiefe 100–110 cm.

Beigaben: Keine angetroffen, jedoch beide linken Unterarmknochen stark grün verfärbt. Einige Keramikbruchstücke über und östlich der Bestattung in einer Tiefe bis zu 200 cm.

2 Wellenbandtopfscherben aus feinem, glimmerhältigem Ton von rötlich brauner Farbe. Fragment von unterem Teil eines Topfes mit zwei noch erhaltenen waagrechten Linien und Schulter-Bauchfragmente.

Diese Bestattung befand sich am östlichen Hangfuß der Berglitzl in einer dichten, urgeschichtlichen Belegungszone, wo eigentlich keine Gräber des frühmittelalterlichen Gräberfeldes erwartet wurden. Hiemit lag diese Bestattung in der Überschwemmungszone, mit dem Schädel (im Westen) an die bronzezeitliche Steinlage angelehnt. Durch Wirkung des Hoch-

wassers war sie beschädigt worden und zwar zu einer Zeit, als die Skeletteile nicht mehr im Verbande waren. Der Schädel fehlte, doch fanden sich kleinere Schädelfragmente einige Meter östlich der Bestattung bis zu einer Tiefe von 200 cm. Die Unterschenkelknochen waren ebenfalls vom übrigen Skelett getrennt und wurden in einer Tiefe von 160–200 cm angetroffen.

Grab 175 (Taf. XXXI)

Die Bestattung lag in reinem Sedimentboden am O-Hang.

Kind, Inf. I, 4–8 Jahre (An 628); Orientierung fast W–O; Tiefe 40–80 cm (Hang).

Beigaben: Messer beim linken Oberschenkel, Spitze fußwärts (1), Tierknochen beim linken Fuß, außen.

1. Griffangelmesser, klein und breit, Rücken gerade, Schneide abgesetzt und durch Nachschleifen nach innen gewölbt, zur Spitze gekrümmt; Holzgriffreste und anhaftende Lederscheidenreste. L 12, davon Klinge 7,2 cm. Inv. A-10.143.

Tierknochen: Hausschwein, subadult, rechtsseitiger Femur; Haushuhn, juvenil, Tibiafragment.

Grab 176 (Taf. XXXI)

Frau, frühadult, 20,5–25,5 Jahre (An 629) und Reste eines Fötus; Orientierung W–O; Tiefe 65 cm. Einige Knochen- und Beigabenverlagerungen.

Grabbau: Mit einigen aus dem Boden gerissenen Granitsteinen (wohl von der Nivellierung und Vertiefung der Grabsohle stammend) war eine Hinterkopfstütze und eine Begrenzung vor den Füßen erbaut. Einige Steine befanden sich höher im Grabschacht, in Verbindung mit den zertrümmerten Gefäßteilen.

Beigaben: Reste einer Eisenschnalle beim linken Schienbein (verlagert) (1), Bronzedrahtringlein beim rechten Oberarm (verlagert) (2), zertrümmerter Wellenbandtopf, 30 cm über der Bestattung im Grabschacht verstreut (3).

1. Schnalle aus Eisen, quadratisch, Dorn nicht vorhanden, stark korrodiert, anscheinend von viereckigem Querschnitt, 5,7 × 5,0 cm. Inv. A-10.144.

2. Bronzedrahtring, ein Ende spitz, das andere abgebrochen, Dm 2,3 cm. Inv. A-10.145.

3. Großer Wellenbandtopf, zertrümmert und unkomplett, auf schnell rotierender Töpferscheibe gedreht, Hals eingezogen, Rand schräg abgeschnitten, auf der Schulter sechsliniges, flaches Wellenband, darunter eine Reihe von sechszähnigen, schrägen Kammeinstichen, graubraun mit schwarzen Flecken, am Boden plastisches Kreuz. H 22,5, Bodendm 16, Randdm 18,5 cm. Inv. A-10.146.

Grab 177 (Taf. XXXII)

Gestörtes Grab.

Kind, Inf. I, 4–6 Jahre (An 630); Orientierung W–O; Tiefe 15–40 cm.

Keine Beigaben.

Grabung 1973 (M. Pertlwieser, V. Tovornik)

Grab 178 (Taf. XXXII)

Kind, Inf. I, Neugeborenes (An 631); Orientierung NW–SO; Tiefe 15–40 cm (Hang).

Keine Beigaben.

Grab 179 (Taf. XXXII)

Das Skelett wurde nicht geborgen. Es blieb auf Wunsch des Grundbesitzers in der Erde.

Frau, adult; Orientierung W–O; Tiefe 60 cm.

Beigaben: Messer beim linken Ellbogen (1), Fingerring am Ringfinger der rechten Hand (2).

1. Griffplattenmesser, Eisen, mit feinen Nieten an den Griffschalen, Klinge abgebrochen, erhaltene L 9, Griff L 8, B 1,1 cm. Inv. A-10.147.

2. Fingerring aus Bronzeblech mit offenen, überlappenden Enden, etwas deformiert, gr. Dm 2,2, Fingerringbanddm 0,4 cm. Inv. A-10.148.

Grabung 1974 (M. Pertlwieser, V. Tovornik)

Grab 180 (Taf. XXXII)

Kind, Inf. I, 0,5–1 Jahre (An 633); Orientierung etwa W–O; Tiefe 60 cm. Die Bestattung war in der Beingegend beschädigt, Beinskelette fehlen.

Beigaben: Spinnwirtel in der Bauchgegend (1).

1. Spinnwirtel aus grauem Graphitton, offenbar aus einem Tonscherben angefertigt, grob und asymmetrisch, Dm 3,2, Dicke 0,9 cm. Inv. A-10.149.

Grab 181 (Taf. XXXIII)

Kind, Inf. I, 3–5 Jahre (An 634); Orientierung etwa W–O; Tiefe 60 cm.

Beigaben: Ein Töpfchen vor den Füßen (1).

1. Boden eines Töpfchens aus rotbraunem Ton, kalk- und glimmergemagert, Bodenrand verdickt, Bodendm 6,5 cm. Inv. A-10.150.

Grab 182 (Taf. XXXIII)

Die Bestattung lag mit den Beinskeletten auf dem anstehenden Fels.

Frau, matur, 41,5–47,5 Jahre (An 635); Orientierung etwa W–O; Tiefe 70 cm.

Beigaben: Messer beim rechten Oberarm, innen (1), links und rechts vom Schädel je ein Ohrgehänge (2), vier Glasperlen in der Halsgegend (3), Eisenbänder eines Holzeimers vor dem linken Fuß (4), Tierknochen vor dem rechten Fuß.

1. Griffangelmesser mit reichlichen Holzgriff- und Lederscheidenresten, L 11,5 cm. Inv. A-10.151.

2. Ein Paar Kettchenohrgehänge aus feinstem Bronzedraht. Beide Enden des Gehängeringes abgezwickt, am unteren Teil des Ringes vier Schlaufen, in welche vier feine Drahtkettchen eingehängt sind, am Ende jedes Kettchens ein Plättchen (rautenförmig) aus dünnem Blech. Alle beide beschädigt. Dm des Ringes 2, gesamte L 4,3 cm. Inv. A-10.152.

3. Vier Perlen, davon zwei bikonisch aus hellgrünem Glas mit roter Verfärbung in der Durchbohrung, L 1,2, 1 cm. Eine dunkelblaue, ringförmige, mit weißem, plastischem

Auftrag, Dm 1,1 cm und eine schwarze Melonenkernperle, längsgelocht, L 1,4 cm. Inv. A-10.153.

4. Holzeimerbeschläge in zehn Bruchstücken, B der Bänder 1,1 und 1,5 cm. Inv. A-10.154.

Tierknochen: Haushuhn, juvenil, Tarsometatarsus.

Grab 183 (Taf. XXXIII)

Von dieser Bestattung wurde nur der Schädel geborgen, das postkraniale Skelett mußte auf Verlangen des Grundbesitzers im Boden bleiben.

Frau, adult, 25–35 Jahre (An 636); Orientierung etwa W–O; Tiefe 140 cm. Breite Oberkörperlage.

Keine Beigaben.

Grab 184 (Taf. XXXIV)

Diese Kleinstkinderbestattung lag zwischen und über den Bestattungen 185 und 186.

Kind, neugeboren (An 637); Orientierung etwa W–O; Tiefe 110 cm.

Beigaben: Bruchstück eines Bronzedrahtringleins aus feinstem Draht, neben dem rechten Oberarm. Inv. A-10.155.

Grab 185 (Taf. XXXIV)

Das Skelett lag mit den Beinskeletten auf dem anstehenden Fels.

Mann, senil, 63–75 Jahre (An 638); Orientierung etwa W–O; Tiefe 150 cm.

Beigaben: Messer bei der linken Hüfte, außerhalb des Handskelettes, Spitze fußwärts (1), ebenda Flügelpfeilspitze (2), Feuerstahl und Feuerstein beim linken Hüftgelenk, innen (3, 4), Eisenschnalle beim rechten Hüftgelenk, innen (5), eine größere Eisenschnalle auf dem linken Darmbein (6), Wellenbandtopf neben der rechten Hüfte, außen (7), ebenda Tierknochen.

1. Griffangelmesser, stark korrodiert, mit anhaftenden Leder- und Holzgriffsresten, L 16,5 cm. Inv. A-10.156.

2. Flügelpfeilspitze, erhaltene Reste vom Schaftholz, L 8,2 cm. Inv. A-10.157.

3., 4. Feuerstahl, stark korrodiert, mit anhaftenden Leder- und Stoffresten, dazu ein Feuerstein. H des Feuerstahles 8,6 cm. Inv. A-10.158.

5. Eisenschnalle, quadratisch, Dorn abgebrochen, Längsseiten der Schnalle etwas eingedrückt, Querschnitt rund, 4,6 × 4,2 cm. Inv. A-10.160.

6. Eisenschnalle, oval mit quergestelltem Dorn, anhaftende Stoff- und Lederreste, 5 × 2,4 cm. Inv. A-10.159.

7. Wellenbandtopf, zerdrückt, hellbraun, schlecht gebrannter Ton, Hals leicht eingezogen, Rand steil abgerundet; vom Hals bis zur Mitte der Gefäßhöhe drei fünflinige Wellenbänder, anschließend ein gerades Linienband, Bodenrand verdickt, H 14,5, Bodendm 8,5, Randdm 10 cm; das Gefäß ist verzogen. Inv. A-10.161.

Tierknochen: Schaf/Ziege, subadult, linksseitiger Femur mit Patella; Fisch, Cyprinide, Schädelfragment, Wirbel, Gräten.

Grab 186 (Taf. XXXIV)

Das Skelett lag mit den Beinskeletten auf anstehendem Fels.

Frau, senil, 63–75 Jahre (An 639); Orientierung etwa W–O; Tiefe 150 cm.

Beigaben: Messer bei der linken Hüfte, Spitze fußwärts (1), zwei Paar Ohrgehänge in der rechten und linken Ohrgegend (2, 3), Perlenkette in der Halsgegend (4), Steckkammreste am Hinterkopf (5), Tierknochen zwischen den Füßen.

1. Griffangelmesser, beiderseits mit Resten der Lederscheide, reichliche Holzgriffreste, L 13, davon Klinge 8 cm. Inv. A-10.162.

2. Ein Paar Ohrgehänge aus Silber, einfacher Drahtring mit einem spitzen und einem nach außen gerollten Ende; darauf saß wohl der kegelförmige Blechkörper, der im oberen Teil gelocht und mit Waffelmuster verziert ist (H 1,3 cm); dieser kegelige Körper dürfte an einer horizontal geteilten Preßblechkugel angelötet gewesen sein, welche in der Mitte drei und unten ein eingefaßtes Auge aus dunkelblauem Glas trug, Dm der Kugel 1 cm. Gehängeringdm 1,8 cm. Inv. A-10.163. Bei dieser Beschreibung handelt es sich um eine Rekonstruktion, da bei der Bergung dieses hauchdünnen und zerfallenen Materials die richtige Stellung der einzelnen Bestandteile nicht erfaßt werden konnte.

2. Ein Paar Ohrgehänge aus schlechterem Silberblech als das vorherige Paar: ein Gehängering aus dünnem Draht mit einem spitzen und einem abgezwickten Ende, Dm 1,7 cm; als Gehänge ein vertikal geteilter, hochovaler Preßblechkörper, oben, in der Mitte und unten je eine geriefelte, plastische Rippe. H 1,4 cm. Inv. A-10.164.

4. Perlen: 45 winzige, schwarze Glasperlen mit viereckiger Lochung, Dm 2–3 mm; eine rote und eine schwarze Glasperle, etwas größer als die vorherigen, Dm 5 mm; eine schwarze Perle (in der gleichen Größe wie die vorherigen) mit zwei gelben, aus pastoser Masse aufgetragenen plastischen Punkten; eine aus dunkelroter Glaspaste mit gelbem Einlege-



Abb. 5: Gusen, Berglitzl, Grab 186. Reste eines Zinn(?)steckkammes am Hinterhaupt einer Frau.

muster, walzenförmig, L 1,1, Dm 0,9 cm; acht gelbweiße Mohnperlen. Inv. A-10.165.

5. Reste eines Steckkammes aus Zinn oder Blei, fast vollständig zu weißem Staub zerfallen, nur einige Zähne erhalten. Inv. A-10.166 (Abb. 5).

Tierknochen: Haushuhn, adult, unvollständiges Skelett und Metacarpus eines zweiten Humerus; Fisch, Flossenknochen.

Vom Grundbesitzer erworbene Gegenstände

1. Aus zerstörten Gräbern (Taf. I/1–14)

1. Griffangelmesser, Eisen, gerader Rücken, Schneide zur Spitze gekrümmt, durch Nachschleifen stark abgenützt, geringe Holzgriffreste, L 16, L der Klinge 13 cm. Inv. A-10.167.

2. Griffangelmesser, Eisen, Angel abgebrochen, gerader Rücken, scharf zur Spitze geknickt, Klinge zur Spitze breiter werdend, noch erhaltene L 12,5 cm. Inv. A-10.173.

3. Griffangelmesser, Eisen, Spitze abgebrochen, klein, Klinge beidseitig etwas abgesetzt, Holzgriffreste, erhaltene L 9, davon L der Klinge 7 cm. Inv. A-10.172.

4. 2 Flügelpfeilspitzen, Eisen, sehr korrodiert, fragmentarisch, in der Tülle Holzreste. Inv. A-10.171.

5. Tüllenpfeilspitze, rautenförmig, in der Tülle Holzreste, L 8 cm. Inv. A-10.168.

6. Zwiebelknopffibel, Bronze, mittlere Zwiebel abgebrochen, facettierte Knöpfe, lineares Muster am Fuß; laut Mitteilung des Finders (Grundbesitzer Franz Seyer) eine echte Grabbeigabe, L 6,5 cm. Inv. A-10.169.

7. Bernsteinperle, Dm 2 cm. Inv. A-10.170.

8. 2 Spinnwirtel aus Gefäßscherben gefertigt, Graphitton, Dm 2,9 cm. Inv. A-10.175.

9. Lanzenspitze mit durchlaufender Tülle und schlank-ovalem Blatt; in der Tülle Holzreste; L 26,3, Blattb 2,8, Tüllendm 2 cm. Inv. A-10.174.

10. Lanzenspitze mit durchlaufender Tülle und gedrungen-ovalem Blatt, in der Tülle Holzreste; am Übergang vom Blatt zur Tülle leicht geschweift; L 35, größte Blattb 4,5, Tüllendm 3 cm. Inv. A-8012.

11. Griffangelmesser, Griff von der Schneide etwas abgesetzt; gerader Rücken; auf der Angel Holzgriffreste; auf der Klinge Lederscheidenreste; erhaltene L 14,5, gr. B 2,3 cm.

12. Griffangelmesser, gerader Rücken, L 10, gr. B 1,2 cm.

13. Feuerstahl, stark korrodiert, nierenförmig, verjüngte, nach außen gedrehte Enden, H 7,8, B 3,5 cm.

14. Wellenbandtopf, vollständig vorhanden (zusammengesetzt), eiförmig, rötlich-brauner, glimmerhaltiger Ton; Rand stark ausgewölbt und waagrecht abgeschnitten, innen mit einer umlaufenden Rille versehen, Hals innen facettiert. Von der Schulter bis zur Mitte verziert, zweireihiges Tannenzweig-Einstichmuster, zwei fünffache Wellenlinien, ein breites Band von geraden Linien. Boden leicht gewölbt, mit Randwulst, in der Mitte ein plastisches Kreuz. H 18, Bodendm 8, Randdm 19 cm. Inv. A-8366.

2. Funde ohne unmittelbaren Grabzusammenhang

Grabung 1968 (Taf. XXXV/6–9)

Aus einem Rutschhorizont innerhalb der Grabungsfläche VIII/1968 am NO-Hang stammen Funde verschiedener Perioden, darunter auch einige Wellenbandtopfscherben.

Bruchstück von einem großen, dickwandigen Gefäß; rotbrauner Ton mit Sand- und Glimmermagerung, feiner Schlickerauftrag, in welchem drei- und vierlinige Wellenbänder und gerade Linien eingeritzt sind. Inv. A-10.387 (Taf. XXXV/6).

Rand-Schulterbruchstück eines mittelgroßen Wellenbandtopfes; Ton glimmergemagert und feingeschlämmt, Oberfläche glatt und rotbraun mit schwarzen Brandflecken; Rand nach außen gebogen und schräg abgeschnitten; zwei dreilinige Wellenbänder durch ein gerades Linienband getrennt. Inv. A-10.387 (Taf. XXXV/7).

Randstück eines Topfes, auf der Schulter waagrechte Drehrillen einer schnell rotierenden Töpferscheibe, gutgebrannter hellbrauner, glimmergemagerter Ton, innen schwarz. Inv. A-10.387 (Taf. XXXV/8).

Kleiner Wellenbandtopf (ohne Fundangabe), zu ⅓ (ohne Rand) erhalten; hellbrauner, mit viel Glimmer und Sand gemagertem Ton; faßförmig, im oberen Teil eine einfache Wellenlinie, am Boden ein plastischer Kreis. An der Außenwand, vom Boden aufwärts, sichtbare Glättstriche, an der Innenwand Reste einer schwarzen Kruste. Inv. A-10.391 (Taf. XXXV/9).

Grabung 1969 (Taf. XXXV, 1–5, 10, 11)

Innerhalb der Grabungsfläche I–II/1969, in der Nähe des altzerstörten Grabes 140 am N-Hang wurden zwei Griffangelmesser gefunden.

Griffangelmesser, gerade Schneide, gewölbter Rükken, Klinge beidseitig abgesetzt. L 10,3, davon Klinge 7,2 cm. Inv. A-10.177 (Taf. XXXV/1).

Griffangelmesser, schmal, Rücken und Schneide parallel, Rücken abgesetzt, Klinge verlaufend. L 12,5, davon Klinge 9 cm. Inv. A-10.178 (Taf. XXXV/2).

Auf derselben Fläche (I–II/1969), verstreut über den Gräbern 137, 138, 156 und 158, fanden sich in unbekannter Tiefe einige Scherben und größere Teile eines Wellenbandgefäßes.

Unvollständiger Wellenbandtopf, zu ⅔ erhalten; feingeschlämmter, glimmerhaltiger, gutgebrannter, an der Oberfläche grauer, im Bruch rotbrauner bis schwarzer Ton. Eiförmig, auf einer schnellrotierenden Töpferscheibe gedreht; Rand trichterförmig ausgebogen und schräg abgeschnitten; auf der Schulter zwei flache Wellenlinien, dazwischen eine gerade Linie. H 18, Randdm (rek.) 13–14, Bodendm (rek.) 9 cm. Am Boden schwachplastisches Kreuz im Kreis (dieses Bodenfragment hat keine Kontaktstelle zum Gefäß, doch scheint es nach der Tonart dazuzugehören). Auf der Innenwand in der Bodengegend Rest einer schwarzen Kruste. Inv. A-10.388 (Taf. XXXV/3).

Rand-Schulterfragment eines Wellenbandtopfes; stark graphithaltiger Ton; auf der Schulter eine gerade und eine Wellenlinie; Rand schräg abgeschnitten. Inv. A-10.388 (Taf. XXXV/4).

Rand-Schulterfragment eines Topfes. Sichtbare Drehrillen einer schnell laufenden Töpferscheibe, gut gebrannter, grauer Ton; Rand ausgebogen und senkrecht abgeschnitten. Inv. A-10.388 (Taf. XXXV/5).

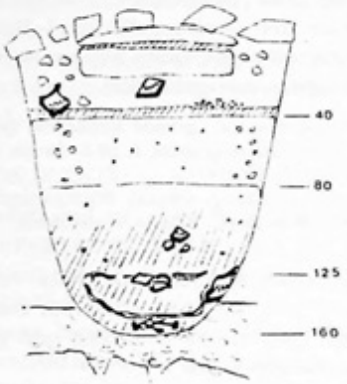
Aus dem gleichen Grabungsjahr (1969) stammt ein aus Bronze gegossener Beschlag, aus 20 cm Tiefe im Humus.

Beschlag, aus Bronze gegossen, mit Greifendarstellung, rechteckig mit vier Ecknieten und in einer Ecke eingehängtem Ring. 2,7 × 2, Dm des Ringes 1,8 cm. Inv. A-10.180 (Taf. XXXV/10 und Taf. LIX/3).

Griffangelmesser (ohne Fundangabe), Rücken und Schneide parallel, Klinge beidseitig in die Angel verlaufend, Angel abgebrochen. Erhaltene L 11 cm. Inv. A-10.179 (Taf. XXXV/11).

Grube XXVI („Grab 173")

Runde, sackförmige Grube am SO-Hang; Tiefe 160 cm; Dm in 80 cm Tiefe 120 cm. Unter der Humusschicht Abdeckung aus doppeltfaustgroßen, rotgebrannten Granitstücken, darunter eine Schicht rotgebrannter Erde mit gebrannten Lehmstücken und etwas Holzkohle vermischt. Bei späteren Untersuchungen der Umgebung dieses Objektes wurde festgestellt, daß es sich hierbei um abgerutschte Schichten des unmittelbar am Hang höhergelegenen, urgeschichtlichen Objektes XXXII handelte, welches die frühgeschichtliche Grube völlig überdeckte. In 40 cm Tiefe lagen Wellenbandtopfscherben, Fischwirbel, Gräten und Schuppen auf einer sandigen, dünnen Schicht; darunter eine 40 cm dicke Zuschüttungsschicht mit urgeschichtlichen Keramikbruchstücken und zerschlagenen Tierknochen. In der unteren Hälfte der sackförmigen Grube war feine, graue, stark aschehältige Erde mit einigen Boden- und Randfragmenten von insgesamt fünf Gefäßen und eine dunkle Verfärbung (25 × 35), deren Konturen ein Holzkistchen vermuten ließen. Am oberen Rand der dunklen Verfärbung fand sich eine Eisenschnalle mit Beschlag und Gegenbeschlag (nicht auffindbar). Ebendort Hühnerknochen und eine weitere Wellenbandtopfscherbe (Abb. 6).



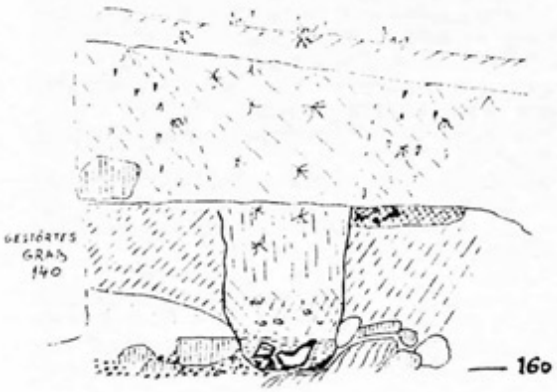


Abb. 6: Gusen, Berglitzl, Grube XXVI (links) und Grube XIV (rechts).

Scherben von fünf Wellenbandgefäßen: Bodenstücke von vier Gefäßen, davon eines mit plastischem Abdruck der Töpferscheibe (Taf. XXXVI/8), auf dem anderen Abdruck der Drehscheibenachse (Taf. XXXVI/7). – Randstücke von fünf verschiedenen Wellenbandgefäßen, davon vier Bruchstücke rotbraun und stark glimmer- und steinchengemagert (Taf. XXXVI/1–5), ein Randstück, orangefarbig mit Innenverzierung, doppelte Wellenlinie (Taf. XXXVI/6), bei allen Randfragmenten schräg abgeschnittener Rand. Inv. A-10.385 (Taf. XXXVI/1–10).

Gruben XXII und XXV

Zwei ähnliche, runde und sackförmige Gruben mit ungefähr gleichem Inhalt wie die vorher beschriebene Grube XXVI befanden sich unmittelbar nordöstlich benachbart. Beide Objekte waren vom Grundbesitzer angestochen und teilweise abgegraben. Der Rest der Fundstelle XXII enthielt stark aschehaltige Erde mit Holzkohlepartikeln und Fragmenten von Wellenbandkeramik. Laut Grundbesitzer, F. Seyer, lagen im höheren Teil der Grube plattige Ablagerungen von Fischschuppen. Von der Grube XXV wurde nur noch die Basis angetroffen. Laut Grundbesitzer waren auch in dieser Grube aschehältige Erde und Wellenbandkeramik.

Gruben XIV und XIII

Ähnliche Gruben fanden sich auch am N-Hang. Grube XIV (Abb. 6) war anscheinend ebenfalls rund und bis auf den anstehenden Fels eingetieft. Tiefe 160 cm; der Durchmesser betrug im unteren Teil 60–70 cm. Auf der Basis war der Boden durch Feuer gerötet; dort, in einer etwa 20 cm dicken, aschigen Schicht, stand der Bodenteil eines Wellenbandtopfes; darüber war eine humose, mit gebrannten Lehmstücken vermischte Füllung mit urgeschichtlicher Keramik und Tierknochen wie bei Objekt XXVI. Die Verfärbung des oberen Teiles der Grube war undeutlich und durch Baumwurzeln aufgelockert. Bei der Einschachtung dieser Grube wurde an ihrem Westrand ein urgeschichtliches Objekt geschnitten. Östlich der Grube, 60 cm entfernt befand sich das alt zerstörte Kindergrab 140. Einige Meter westlich der Grube lag ein weiteres, anscheinend gleichartiges Objekt (XIII), welches allerdings bei der Sondierung vorerst nicht als solches erkannt wurde.

Bodenteil eines Wellenbandtopfes, rotbraun mit feiner Glimmermagerung; Innenwände mit schwarzer Kruste behaftet. Am Boden Abdrücke wohl einer primitiven Töpferscheibe. Bodendm 8,5, erhaltene H des Topfes 7 cm. Inv. A-10.386 (Taf. XXXVI/11).

Objekt 131 („Grab 131")

Am unteren NO-Hang wurde in einer Tiefe von 70 cm, auf einer annähernd runden Geröllsteinlage (Dm 60 cm) ein zerdrückter Wellenbandtopf freige-

legt. Nach dem Grabungsbericht befanden sich dort auch zwei Säugerknochen (heute unauffindbar). Von einer Grubeneintiefung war keine Verfärbung sichtbar; ebenso wurde nichts beobachtet, was auf eine Grabstelle deuten würde. Möglicherweise handelt es sich um eine Gefäßdeponierung.

Wellenbandtopf, zerdrückt und unkomplett, hellrotbrauner, glimmergemagerter Ton, flach ausladender, senkrecht abgeschnittener Rand; auf der Schulter ein verschwommenes Wellenmuster; am Boden kleines, plastisches Kreuz. H 15,5, Bodendm 10, Randdm 16 cm. Inv. A-10.077 (Taf. XXXVI/12).

Fundplatz VII

Am oberen NO-Hang ergab sich im Grabungsjahr 1968 ein interessanter Befund. In einer Tiefe von 60 cm, an der Basis einer urgeschichtlichen Kulturschicht, fanden sich im Sedimentboden ein kompletter menschlicher Schädel ohne Unterkiefer, auf dem Schädeldach aufliegend, mit dem Hinterhauptsloch nach oben; daneben, ebenso mit der Öffnung nach oben liegend, die Kalotte eines Kinderschädels. Beide Schädel zweier Individuen der Altersstufe Infans I (6 und 1 Jahr, Inv. An 574 a, b) lagen im völlig unverfärbten Boden innerhalb einer etwa U-förmigen Steinsetzung aus großen Felsabschlägen. Die Tiefe der Steinsetzung im Boden betrug 20–50 cm, die Innenfläche ungefähr 110 cm². Für diesen Befund gab es keine datierenden Begleitfunde.

Auswertung

Die Gräberfeldanlage

Der Gräberbelag, der das Plateau der „Berglitzl" sowie die nordöstlichen, östlichen und südöstlichen Hänge einnahm, läßt einerseits gewisse Gruppierungen (Gräbergruppen A bis E), andererseits auch auffallende Freiräume erkennen (siehe Gräberfeldplan).

Die Gruppe A auf dem Plateau bestand aus 23 Gräbern mit 24 Individuen, wobei anzunehmen ist, daß eine Anzahl von Gräbern dieser Gruppe durch den Steinbruch an der Hügelnordseite verlorengegangen ist. Ausgehend von einer nahe am westlichen Felsabfall gelegenen Grabreihe, begrenzte sie in auffallender Weise von 3 Seiten (W, N und O) einen quadratischen Freiraum von 15 m Seitenlänge, der an seiner Südseite von der Felskuppe und der 15 Gräber (mit 17 Individuen) umfassenden Gruppe B flankiert wurde. Die Gruppe C mit 27 Gräbern (30 Individuen) reichte vom südlichen Plateaurand über den oberen Südosthang. Am Nordosthang lag die Gruppe D mit 23 Gräbern (24 Individuen). Auch von dieser Gruppe dürften einige Gräber durch den Steinbruch zerstört worden sein. Den mittleren Höhenbereich des Osthanges nahm die größtenteils durch eine Kiesgrube gestörte Gruppe E mit nur noch 10 angetroffenen Gräbern ein.

Aus dieser horizontalstratigraphischen Situation ergibt sich für den Bestattungsplatz der Charakter eines Gruppenfriedhofes. Diese gegeneinander abgrenzbaren Gräbergruppen sind wohl als Bestattungsplätze der benachbarten Ansiedlungen, Höfe oder Weiler zu betrachten[24]). Die innerhalb der jeweiligen Gräbergruppe bemerkbaren Kleingruppenbildungen oder Reihen von 2–5 Gräbern, wie z. B. die Gräber 186, 184 und 185 oder die Kleingruppe 83, 84 und 85 oder 150 und 152 (Abb. 7) lassen die Vermutung auf engere Familiengemeinschaften oder Sippen[25]) zu. Unterstützt wird diese Annahme durch den jeweiligen Anteil an Männer-, Frauen- und Kindergräbern, welcher auch dem prozentuellen Gesamtverhältnis im Gräberfeld entspricht. Auch die Anordnung dieser Kleingruppen und Reihenbildungen zeigen eine weitgehend übereinstimmende Ausrichtung, sodaß auch an eine Oberflächengestaltung der Gräber zu denken ist[26]). Die unmittelbare Nähe einer früheren Bestattung war offenbar gesucht und auffindbar.

An hervorragend gelegener Stelle des Hügelplateaus befand sich eine etwa 15 × 15 m große, vom Gräberbelag ausgesparte Fläche. Parallel zur Süderstreckung dieser Fläche wurde ein W–O verlaufender, bis zum anstehenden Fels eingeschachteter Graben (Objekt IV) mit schwachem Brandhorizont und Graphitkeramikscherben des 12./13. Jahrhunderts an der Basis beobachtet. In der gegenüberliegenden NW-Ekke zeigten sich, in einer Reihe angelegt, vier Pfostengruben (Tiefe bis 1,50 m, gleichfalls den Fels erreichend und mit einem Dm bis 80 cm). Über die vier Pfostenverfärbungen kann mit Sicherheit nichts ausgesagt werden, da sie völlig fundleer waren und auch mit den urgeschichtlichen Kulturschichten, welche sich über das ganze Plateau ausdehnten, in Verbindung gebracht werden könnten. Innerhalb der freien Fläche fanden sich ausschließlich einige urgeschichtliche Objekte. Bei der Überlegung, warum diese prominente Plateaufläche von Bestattungen des frühmittelalterlichen Gräberfeldes frei blieb, boten sich einige, jedoch hypothetische Gedanken an. Es wurde daran gedacht, daß das Erdreich tiefenmäßig nicht für die Beerdigungen ausreichte. Die minimalsten Erdreichtiefen, etwa in der Mitte dieser Fläche, betrugen 0,3 bis 0,5 m. Da aber auf der Berglitzl erstaunlich seichte Gräber freigelegt wurden, so befanden sich die am Ostrand der eben besprochenen freien Fläche gelegenen Gräber 142, 136 und 135 z. B. in der geringen Tiefe von 0,3 bis 0,55 m, lag es offenbar nicht an der geringen Mächtigkeit des Erdreiches.

Es muß auf der Bergkuppe auch mit einem Niveauverlust durch Erosionen und durch Bodenbestellung gerechnet werden, da die Plateaufläche bis vor einigen Jahrzehnten als Ackerparzelle genützt war. Das bedeutet, daß die vorgefundenen Grabtiefen auf dem Plateau nicht den ursprünglichen entsprechen.

Diese zentralgelegene und vom Gräberbelag wohl keinesfalls zufällig ausgesparte Fläche könnte also für eine spezielle Funktion – etwa Abhaltung von Begräbnisfeiern – bestimmt gewesen sein[27]). Ob die freie Flä-



Gräberfeld Gusen, Berglitzl. Geschlecht der Bestatteten.

che innerhalb des Bestattungsplatzes rituellen Vorgängen während der heidnischen Periode oder Gedächtnisfeiern für die Seelen der Verstorbenen gedient hat, muß mangels Beweisen ebenso als Möglichkeit offenbleiben wie der Gedanke an eine eventuelle Holzkirche, die archäologisch nicht mehr nachweisbar ist[28]). 200 m von der Berglitzl entfernt befindet sich ein kleinerer Hügel, für welchen noch heute der Flurname „Kirchenhügel" verwendet wird. Bevor diese Situation nicht umfassend untersucht ist, kann zum hypothetischen Gedanken an eine Kirche in Verbindung mit dem Gräberfeld nichts näheres gesagt werden.

Völlig rätselhaft bezüglich seiner Funktion bleibt auch das fundamentgrabenartige, rudimentäre Objekt IV mit keramischen Resten des 12./13. Jahrhunderts, das in auffälliger Weise und nicht unbedingt zufällig auf der Südseite der freien Fläche in west-östlicher Richtung verlief.

Orientierung der Gräber und Grabtiefen

Nach den Grabungsaufzeichnungen[29]) waren die meisten Gräber in W–O-Richtung angelegt. 23 Bestattungen wichen von der grundsätzlichen W–O-Richtung ab. 20 davon waren WNW-OSO, 3 NNW–SSO und eine Bestattung NW–SO orientiert.

Das Bestatten auf dem Hang der Berglitzl bereitete gewiß Schwierigkeiten. Durch herausragende Felspartien und im Sedimentboden steckende Felsblöcke konnte die gewünschte Grabrichtung sicher nicht immer exakt eingehalten werden, sodaß schon aus diesem Grund mit gewissen Abweichungen von der W–O-Richtung zu rechnen ist.

Grundsätzlich anders orientiert sind nur die Gräber 87, 117 und 162 mit NNW–SSO-Richtung und Grab 178 mit NW-SO-Orientierung. Solche Graborientierungen sind aber in den slawischen Gräberfeldern des 9./10. Jhdts. nicht unüblich. Sie erscheinen in den Gräberfeldern der alpenslawischen Region und auch in den Gräberfeldern des donauländischen, mährisch-slowakischen und ungarischen Gebietes. Alle größeren awarischen Gräberfelder Niederösterreichs waren meist mit NW–SO orientierten Gräbern belegt[30]). Auch in den oberösterreichischen Gräberfeldern dieses Zeitabschnittes kamen solche Grabausrichtungen vor. Während im Gräberfeld von Auhof einige NW–SO orientierte Gräber erschienen, herrschte im noch nicht vollständig ergrabenen Bestattungsplatz von Windegg bei Steyregg, nördlich der Donau (bisher 20 Gräber) durchwegs NNW–SSO-Orientierung[31]). Dort wurde angenommen, daß es sich um Neuankömmlinge handelt, welche wohl das Christentum schon angenommen hatten, aber ihre Toten nach alten Riten begruben. Möglicherweise könnte man auch bei derartigen Orientierungen auf der Berglitzl an Relikte einer alten, mehr oder weniger schon vergessenen Bestattungssitte denken. Auch scheint es sich bei so ausgerichteten Gräbern um ältere – jedenfalls keineswegs um späte – Bestattungen im Gräberfeld zu handeln. Einen diesbezüglichen Hinweis bietet die Situation der NNW–SSO orientierten älteren Bestattung 117, welche vom W–O ausgerichteten Grab 115 A überlagert wird. Auch das W–O orientierte Grab 137 überschnitt die ältere WNW–OSO gelagerte Bestattung 138[32]).

Die meisten Bestattungen fanden sich in einer Tiefe zwischen 60 und 110 cm. Doch wurden, wo der Sedimentboden mächtiger war, auch Bestattungen in größerer Tiefe angetroffen. Mächtigere Sedimentzonen befanden sich am Westrand des Plateaus (Gräbergruppe A), wo die tiefsten Gräber (104, 112, 185 und 186) 150 bis 165 cm erreichten.

In der beachtlichen Tiefe von 120 bis 140 cm fanden sich mehrere Bestattungen, sowohl auf dem Plateau als auch am O-Hang (Gräbergruppe C) und auf dem N-Hang (Gräbergruppe D). Mehrere dieser Gräber enthielten Kinderbestattungen (Gr. 101, 102, 103, 111 A, B, 107 und 157 A, B), wobei – wie auch in Auhof – zu bemerken ist, daß die Kindergräber nicht prinzipiell seichter oder nachlässiger als die Erwachsenengräber angelegt waren[33]). Selbstverständlich wurden Bestattungen von Kleinkindern oder Neugeborenen öfters in seichteren Grabschächten als Beisetzungen von Erwachsenen angetroffen (z. B. die Gräber 178 und 179 oder 184, 185, 186), jedoch fanden sich wiederholt auch Bestattungen von Erwachsenen in ebenso seichten Grabschächten.

Am SO- und NO-Hang befanden sich die seichtesten Gräber in 10 bis 45 cm Tiefe. Solche knapp unter der Oberfläche befindlichen Gräber waren meist durch landwirtschaftliche Bodenbearbeitung beschädigt. Die geringe Tiefe der Gräber in den Hangpositionen ist nicht zuletzt auch damit zu erklären, daß die Berglitzl früher auch Ackerparzelle war.

Auf dem N-Hang, wo teilweise bis zu 40 cm starker Bodenzuwachs auf dem alten Niveau vermerkt wurde, den man wahrscheinlich mit dem Abraum vom Steinbruch in Verbindung bringen kann, befanden sich auch einige der tieferen Gräber (156, 157 A, B, 158, 137, 138, 140 und 139).

Grabschächte und Einbauten

Viele Grabschächte wurden bis auf den anstehenden Fels eingetieft, z. B. 112, 142 sowie die Gräber 185 und 186. Obwohl das Erdreich oft nur geringe Mächtigkeit aufwies, waren die Grabschächte nicht in den Fels eingemeißelt, wie es z. B. im Gräberfeld auf der Kuppe des Georgenberges bei Micheldorf, OÖ (alpenslawische Region) durchaus üblich war[34]). Dem stand in Gusen wohl die Härte des Granitfelsens allzusehr entgegen. Sobald der Fels in einem Teil der Grabgrube erreicht war, ebnete man die Sohle des Grabschachtes. Die Grabsohle war meist waagrecht, doch wurden auch Hanggräber angetroffen, wo der Schädel höher und die Füße tiefer lagen (z. B. Gr. 155).

Wo in der Deckschichte natürlich abgespaltene Felsbrocken vorkamen, wurden sie ausgerissen und für den Grabbau verwendet. Durch Herausreißen von lockeren Felsbrocken gewann man nicht nur Material für den Grabbau, sondern auch an Tiefe. So wurden z. B. die Steine im Grab 146 (Taf. XXIII) hinter dem Schädel in einer Winkellage angetroffen, ein Stein lag neben der linken Schulter und ein weiterer seitlich vom rechten Fuß, in Verlängerung der Steinlage am Kopfende. Die Anordnung der Steine zog in Rechteckform um die Bestattung. Obwohl keine Holzverfärbungen zu sehen waren, ist anzunehmen, daß die Steine als Stützen einer hölzernen Umrahmung der Bestattung dienten. Als wahrscheinlich ist auch ein Deckbrett anzunehmen. Eine ähnliche partielle Steinlage konnte auch im Grab 176 beobachtet werden, wo sie auch als Auflage für ein Deckbrett gedient haben konnte. Um die Bestattung des Grabes 150 stand eine rechteckige, relativ solid angelegte Steinsetzung (Abb. 9/1), welche bei der Einschachtung des unmittelbar parallel daneben liegenden Grabes 152 an der N-Seite etwa zur Hälfte abgetragen und offenbar für die Stirnwand des später angelegten Grabes 152 verwendet wurde. (Die Reduzierung der Steinsetzung an der SO-Ecke des Grabes 150 geschah bei der Auffindung). Zum Zeitpunkt der Grablegung des Individuums 152 wird wohl innerhalb der Steinsetzung des Grabes 150 noch ein intakter Hohlraum bestanden haben, da offenbar bei dieser Gelegenheit ein großer Stein aus der nördlichen Längswand in den Grabraum stürzte und dabei das linke Darmbein nach innen drückte. Bei dem in die tiefe Sedimentdeckschicht des Nordhanges eingeschachteten Grab 156 waren an der rechten Längsseite – wohl als Außenstütze für ein Seitenbrett – drei Felsstücke gelegt, die anscheinend einem hier durchgrabenen urgeschichtlichen Objekt entstammen.

Interessant ist die Lage der parallel nebeneinander angelegten Grabschächte 83, 84 und 85, welche jedoch längenmäßig versetzt waren. Offenbar wurde hier hochragenden Felsblöcken, welche nicht leicht zu bewegen waren, ausgewichen.

Grabschachtverfärbungen und solche von Holzeinbauten waren im Sedimentboden der Berglitzl durchwegs schwer zu verfolgen, mitunter auch deswegen, weil die ganze Gräberfeldfläche starke urgeschichtliche Kulturschichten barg, in denen die Grabschachtverfärbungen nicht erkennbar waren (Gräber 174, 179).

Sargkisten oder andere Holzkonstruktionen waren also auf direktem Wege – über Holzreste oder Verfärbungen – nicht nachweisbar. Auch Sargnägel wurden nicht gefunden. Trotzdem war es in einer Reihe von Fällen möglich, aufgrund bestimmter sekundärer Vorgänge im Grabe durch längere Zeit vorhanden gewesene Hohlräume und damit hölzerne Grabkonstruktionen oder zumindest Abdeckungen nachzuweisen.

Durch genaue Beobachtung der Skelettlage – auffallend exakte Haltung, extrem enge oder auch auffallend breite Lagen, sowie im Zuge der Auflösung des Sehnenverbandes eingetretene Verlagerungen z. B. ganzer Gliedmaßen – ließen mitunter Rückschlüsse auf die Art der Grablegung zu.

Mehrere Bestattungen (Gräber 80, 83, 84, 106, 115, 117, 136, 142, 148, 151, 162) wiesen eine auffallend schmale Skelettlage auf, wobei unbedingt an einen engen Holzeinbau oder auch eine Einwicklung (Gräber 149, 182) in ein Tuch gedacht werden muß. In einigen Gräbern (68, 72, 74, 78, 89, 112, 139, 157 A, 160, 176, 183, 185) wurden stärkere Knochenverlagerungen beobachtet – Schädel auf die rechte bzw. linke Seite gefallen und tief auf die Grabbasis abgesunken, Verlagerungen von Wirbeln und Extremitätenknochen, insbesondere Unterarme –, welche unbedingt für einen Hohlraum sprechen.

Lage der Skelette

Die Bestattungen befanden sich fast durchwegs in gestreckter Rückenlage. Obwohl bei flüchtiger Betrachtung die beiderseits gestreckte Armlage vorzuherrschen schien, ergaben genauere Beobachtungen, daß neben dem Schädel ganz besonders die Unterarme von Sekundärbewegungen im Grabe betroffen waren. So läßt sich in einer ganzen Reihe von Fällen nachweisen, daß ein in Strecklage angetroffener Arm nur durch sekundäres Abrutschen in diese Position geraten ist. Bei 38 diesbezüglich auswertbaren Bestattungen konnte nur in höchstens 16 Fällen mit einiger Sicherheit bestätigt werden, daß es sich um beabsichtigte Armstrecklagen gehandelt hat. Die Mehrzahl (22 Bestattungen) bietet eine Skala von angewinkelten Unterarmlagen, wobei sich die Hände ursprünglich im Bereich unterhalb der Gürtellinie trafen oder auf den Oberschenkeln lagen. Dabei fand sich im Zustand der Freilegung oftmals ein Arm stärker angewinkelt, während der andere offensichtlich später nahezu in Strecklage heruntergeglitten war (z. B. Grab 74). Keine wesentliche Sekundärbewegung beidseitig eingewinkelte Arme (Hände in der Kreuzbeingegend) zeigten z. B. noch die Gräber 84, 139, 167, 176. Bei den offenbar einseitig abgeglittenen Unterarmen (Händen) ist interessanterweise in 11 Fällen der rechte, dagegen nur in 6 Fällen der linke Arm abgerutscht, was die Annahme berechtigt, daß normalerweise die rechte Hand auf die linke gelegt war, wobei naturgemäß die obenaufliegende abgleiten konnte. Im Frauengrab 117, das entgegen der üblichen Richtung NNW–SSO orientiert war, war der rechte Unterarm scharf abgewinkelt und lag schräg über dem Brustkorb, die Hand in der linken Achselgegend. Der linke Arm hingegen lag völlig ausgestreckt parallel zum Rumpf. Dabei könnte es sich – auch aufgrund der völlig anderen Ausrichtung – um eine andere, eventuell ältere Bestattungssitte handeln.

Eine absolute Sonderstellung bezüglich der Armlage nimmt die Männerbestattung 149 ein. Beide Unterarme waren fast parallel über die Oberarme hochgeklappt, sodaß die Hände auf den Schultern zu liegen kamen. Hier steht aber die Armlage wohl weniger in Verbindung mit einer bestimmten Bestattungssitte, sondern die völlig unnatürliche Lage ist zweifellos auf eine enge Umwicklung, bzw. Einschnürung oder Leichenfesselung zurückzuführen. Darauf verweist deutlich auch der eng zusammen gepreßte Rumpf. Auf der linken Hand vor dem weitgeöffneten Kiefer, lag ein Griffangelmesser, das sich wohl innerhalb der engen Umwicklung befunden haben muß. Bemerkenswert war hier auch die Lage der Beinskelette: das völlig ausgestreckte, in der ganzen Länge nach innen gedrehte linke Bein lag im unteren Viertel des Schienbeines unmittelbar auf dem Fußskelett des nach außen gewinkelten rechten Beines; demnach ist auch eine enge Bindung bzw. Fesselung der Fußknöchel anzunehmen.

Auf eine Einhüllung oder Schnürung weisen auch deutlich die eng zusammengepreßten Skelette der Männergräber 80 und 106, wobei man beim Individuum 106 aufgrund der X-förmig eingezogenen Arm- und Beinskelette eine Bindung in Höhe der Ellbogen und der Knie annehmen kann.

Während die zwei letztgenannten Fälle und auch einige weitere, nicht ganz so deutliche Situationen in anderen Gräbern auf eine Leichenumwicklung oder ein Festbinden der Leiche auf einem schmäleren Brett hinweisen – was besonders die starre Lage der Bestattung 80 nahelegt (vergleiche auch Auhof Grab 120) – gehört die Extremsituation in Grab 149 wohl in den Bereich vampyrisitischer Vorstellungen[35]).

Grab 108 barg eine beigabenlose Frauenbestattung in Rückenlage, deren Beine linksseitig angehockt waren[36]). Der Rumpf, besonders im Brustkorbbereich, lag merklich tiefer als die Beine, was auf eine unebene Grabsohle deutet. Die ganze, zum Kopfende hin zusammengerutscht wirkende Skelettlage vermittelte den Eindruck einer etwas nachlässigen und nicht sonderlich pietätvollen Bestattung. Es könnte sogar angenommen werden, daß man den Leichnam eventuell von einem Brett, mit dem Kopf voran, in den Grabschacht gleiten ließ, wobei die Beine zur scheinbaren Hockerstellung gestaucht wurden. Jedenfalls bestätigt die Lage der bis zu den Zehenspitzen hin intakten Fußskelette, daß in diesem Fall der Grabschacht keineswegs so kurz geraten war, daß er ein Anwinkeln der Beine erforderlich gemacht hätte. Offenbar waren die Knie ursprünglich hochgestellt. Die Lage der Hüftgelenksköpfe bzw. der verlorengegangene Kontakt mit Gelenkspfanne des Darmbeines deutet auf ein sekundäres Seitwärtskippen der Beine durch den Erddruck der Schachtfüllung.

Bei einigen Bestattungen (110, 117, 118) wurden auffallend gut erhaltene Fußskelette beobachtet, was Ä. Kloiber mit einem Schuhwerk in Verbindung brachte.

Überlagerungen von Gräbern konnten einige Male festgestellt werden. Auf dem Plateau, innerhalb der dichter belegten Gräbergruppe B, war das 130 cm tiefe und NNW–SSO orientierte Grab 117 in 90 cm Tiefe vom W–O ausgerichteten Grab 115 A quer überlagert. Dabei wurde die tiefer liegende Bestattung 117 nicht berührt, da zwischen den Grabsohlen eine 25 cm dicke Trennschicht verblieb. Bei der Kinderbestattung 115 B, welche keine der beiden Erwachsenen berührte und etwas tiefer als das parallel gelegene Individuum A beigesetzt war, könnte es sich innerhalb dieser Gruppe (der Gräber 115 A, 115 B und 117) um die jüngste Bestattung handeln. Alle drei Bestattungen waren beigabenlos.

Am N-Hang war das Kindergrab 138 von einer späteren Kinderbestattung (Grab 137) leicht versetzt überlagert, wobei man in diesem Falle, wohl von einer echten Nachbestattung sprechen kann.

Eine gemeinsame Bestattung einer Frau mit neugeborenem Kind, das zwischen die Oberschenkel der Frau gelegt war, barg das Grab 166/167, wobei anzunehmen ist, daß die Frau im Kindbett und das Kind ungefähr zur gleichen Zeit oder knapp danach verstorben war[37]).

Eine anscheinend gleichzeitig erfolgte Bestattung zweier Kinder der Altersstufe Infans I lag im Grab 111 A, B vor. Das größere Knabenskelett wie auch das etwas kleinere Skelett des Mädchens befanden sich knapp nebeneinanderliegend in der gleichen Tiefe. Beide Kinder waren mit Beigaben ausgestattet. Möglicherweise sind die beiden Kinder etwa zu gleicher Zeit an den Folgen einer Infektionskrankheit verstorben[38]).

Am NO-Hang lagen im Grab 144 A, B zwei Kleinkinderskelette, wobei nicht mit Sicherheit gesagt werden konnte, ob es sich um eine gleichzeitige Bestattung oder um eine Nachbestattung handelt.

Eine deutlich erkennbare Nachbestattung wurde auf dem Plateau im Grab 132 A beobachtet. Dort war die ältere Männerbestattung durch die Nachbestattung eines weiteren Mannes völlig durchgraben, wobei wieder derselbe Grabschacht und die ursprüngliche Grabsohle benützt wurden. Die Knochen der gestörten Bestattung B und Teile seiner Gefäßbeigabe fanden sich teilweise in der Zuschüttungserde und, beiseitegeschoben, auf der Grabsohle.

In den Bereich der Nachbestattungen gehört auch die eng parallel gelagerte Gruppe der Kindergräber 75, 76 und 77. Hier war man offenbar bestrebt, die innerhalb eines kürzeren Zeitraumes nacheinander gestorbenen Kinder an derselben Stelle, jedoch nebeneinander beizusetzen. Da dies, wie aus der exakten Parallellage und den übereinstimmend ausgerichteten Kopfenden ersichtlich ist, so gut gelang, muß die Grabstelle an der Oberfläche gut erkennbar gewesen sein. Offenbar erhielten die drei Kinder auch noch eine gemeinsame Gefäß- und Fleischnachgabe (Taf. IV). Hieher gehören auch die im Kapitel Grabbau bereits ausführlich



▼ Beigabe von Huhn
● Beigabe von Ziege/Schaf

Gräberfeld Gusen, Berglitzl.



▼ Beigabe von Rind
● Beigabe von Jungschwein

Gräberfeld Gusen, Berglitzl.

beschriebenen Gräber 150 und 152 und die Kindergräber 157 A, B.

Offensichtlich um eine Familiengrabstätte handelte es sich bei der Gruppe 185 (Mann), 186 (Frau) und 184 (Kleinstkind), wobei das Kind zwischen und über den nebeneinander liegenden Erwachsenen nachbestattet worden war.

Nahrungsmittelbeigaben

Von 125 auswertbaren Gräbern kam die Nahrungsmittelbeigabe in 57 Gräbern vor und zwar als Gabe in Behältnissen oder – den tierischen Knochenresten nach – als Fleischgabe. Überwiegend erscheint sie in den Männergräbern (23mal) und in den Kindergräbern (22mal), während sie in den Frauengräbern auffallend seltener (nur 12mal) vorkam.

In den meisten Fällen lag die Nahrungsmittelbeigabe, wie auch in den Gräbern von Auhof, in der Fußgegend (33mal), während sie in der Schädelgegend nur 6mal (in den Gräbern 76 A, 84, 104, 111 A, 160 und 168) registriert wurde. Fallweise fand sie sich auch an anderen Stellen im Grabe, z. B. trat sie an der rechten Körperseite der Bestattung zwischen Ellbogen und Knien 4mal auf (in den Gräbern 78, 111 B, 112 und 185), während sie in der gleichen Gegend linksseitig nur 2mal (in den Gräbern 162 und 172) erschien. Mit dem Vermerk „zwischen den Schienbeinen" wurde sie 2mal (in den Gräbern 142 und 148) registriert, wobei hier eventuell anzunehmen ist, daß sie – in beiden Fällen handelt es sich um einen Topf – auf das Deckbrett der Bestattung gestellt wurde und nach der Vermoderung des Holzes in die erwähnte Lage gelangte.

Die Kombination Topf, Geflügel und eine Portion Schöpsernes (Ziege/Schaf) trat 4mal in den Männergräbern 106, 129, 132, 148 und nur 1mal in einem Frauengrab 139 auf; die Kombination Topf, Geflügel und eine Portion Kalbfleisch fand sich im Männergrab 162, Topf, Schöpsernes und ein ganzer Fisch im Männergrab 185. In dem parallel zum Männergrab 185 angelegten Frauengrab 186 wurden nur Körperskelettteile eines Huhnes und eine Fischflosse angetroffen. Die Frauenbestattungen waren in diesem Gräberfeld nicht nur seltener, sondern fast durchwegs auch bescheidener mit Nahrungsmittelgaben versehen[39]). Nur in einem einzigen Frauengrab (139) erscheint eine dreifache Nahrungsmittelgabe (Holzbehälter, Huhn, Ziege/Schaf) und in zwei weiteren Gräbern (167 und 182) eine zweifache Gabe (Gefäß und Huhn), während die dreifachen Nahrungsmittelgaben sonst aus 17 Männergräbern stammen.

Sowohl im Gräberfeld von Gusen als auch in dem von Auhof zeigte sich das Haushuhn als häufigste Fleischbeigabe. Bei der Untersuchung des Tierknochenmaterials[40]), konnte in zwei Gräbern (124 und 148) je ein Hahn festgestellt werden. In den Gräbern 112 und 139 fand man Haushuhnskelette mit Schädelknochen, im Grab 106 Steinchen des Kropf- und Mageninhaltes. Somit kann angenommen werden, daß mitunter auch ganze Tiere, vielleicht in ungerupftem, sicher aber in unausgenommenem Zustand ins Grab gelangten. Zumeist ist für das Haushuhn jedoch ein „unvollständiges Skelett" verzeichnet. Ob es sich dabei um portionierte Huhnstücke im zubereiteten Zustand[41]), oder um nicht sorgfältig freigelegte Skelette handelt, bleibt in manchen Fällen ungeklärt.

Bei acht Hühnerskeletten wurde das adulte Lebensalter (über 1 Jahr alte Tiere) festgestellt; in 5 Fällen gelangten die Hühner im juvenilen (3–9 Monate alte Tiere) und in einem Fall im subadulten Lebensalter als Beigabe in die Gräber. Hühner der Altersstufe Infans (bis 3 Monate), welche für eine jahreszeitliche Einordnung[42]) von Bestattungen am besten geeignet wären, wurden im Gräberfeld von Gusen nicht festgestellt. Es stehen also für die Möglichkeit der jahreszeitlichen Einordnung nur die Gräber 132 A, 159, 162, 175 und 182 zur Verfügung, in welchen Huhnskelette juvenilen Alters gefunden wurden. Über die Junghühnerknochen kann mit einiger Sicherheit angegeben werden, daß die Toten in den erwähnten Gräbern in der Zeit zwischen August und Dezember beigesetzt wurden.

Geflügel, besonders der Hahn, genoß in den altslawischen Bestattungssitten große Bedeutung. In manchen slawischen Gegenden haben sich derartige Volksbräuche bis heute erhalten[43]). Das Huhnopfer war schon in der Antike mit dem Totenkult verbunden und das Huhn als Totenopfer ist auch bei den Germanen und in den awarischen Gräberfeldern als weit verbreitete Gabe nachgewiesen. Hahn und Henne wurden einerseits als Seelenträger aufgefaßt, andererseits standen sie und auch das Ei mit dem Fruchtbarkeitsgedanken in Verbindung und stellten das Lebensprinzip dar.

Der Häufigkeit nach an zweiter Stelle erschienen Knochen von Ziege/Schaf (in 12 Gräbern). Es handelte sich durchwegs um portionierte Stücke der begehrtesten Fleischteile von Jungtieren (soweit feststellbar, der Altersstufen juvenil bis subadult). Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Fleischgabe vom Hausrind, welche in 4 Männergräbern und in einem Kindergrab erschien, wobei auch hier die erhaltenen Knochen von juvenilen Tieren, d. h. von Kälbern stammen.

Die Fleischgabe vom Jungschwein liegt nur aus zwei Kindergräbern vor.

An Säugetierknochen lagen in den meisten Fällen Humeri oder Femora vor, wodurch Schlögelfleisch oder Keule nachgewiesen sind. Der Fund einer einzelnen Patella (im Grab 88), wie sie auch häufig im awarischen Gräberfeld von Zwölfaxing (NÖ)[44]) zu beobachten war, bezeugt die Beigabe von ausgelöstem Fleisch, wobei beim Auslösen der Knochen die Patella stecken blieb. In drei Frauengräbern und in zwei Kindergräbern fanden sich Darmbeinknochen von Ziege/Schaf, welche den oberen Schlögelteil belegen.

Im Männergrab 185 erschien neben einem Topf und Schlögel von Ziege/Schaf auch ein komplettes Fischskelett einer Karpfenart (Cyprinide) und im parallel angelegten Frauengrab 186 die Gräten einer Fischflosse. Fischwirbel, -gräten und -schuppen wurden auch in zum Gräberfeld gehörenden Gruben, von welchen noch gesprochen werden wird, beobachtet. Auch in Auhof wurden in Grab 75 Fischgräten festgestellt. Im Grab 7 von Windegg[45]) lagen zusammen mit anderen Gegenständen (vermutlich als Beutelinhalt) drei Fischwirbel, welche aber nicht als Nahrungsmittelbeigabe aufgefaßt werden können. Fischskelette und Reste davon wurden in awarenzeitlichen Gräberfeldern Ungarns[46]) gefunden und im Gräberfeld von Stare Mesto[47]) als Nahrungsmittelbeigaben erwähnt. Auch im Raum Mecklenburg, innerhalb des slawischen Gräberfeldes von Biendorf[48]) fanden sich in einem Grab in zwei Behältnissen Fischreste und Hühnereier. Im Kindergrab 165 lag vor der Mündung des gekippten Topfes eine halbe Flußmuschelschale (Unio pictorum). Idente Muscheln sind auch aus dem ungarischen Raum (Alattyan, Szeged-Kondomb und Janoschhida) erwähnt[49]).

Die portionierte Fleischbeigabe gilt im allgemeinen als Anteil des Toten am gemeinsamen Totenmahl, welches zu seiner Ehre abgehalten wurde. Ursprünglich geschah dies wohl direkt am Grabe[50]). Die Totenfeier, die trizna, die mit den Totenmahl, der strava, eng verbunden war[51]), ist nur bei den Ostslawen durch schriftliche Quellen bezeugt, doch ist anzunehmen, daß sie auch von den übrigen Slawen geübt wurde[52]). Mit dem Christentum verschwand, besonders bei den Westslawen, diese Sitte. Bei den orthodoxen Bulgaren und Serben erhielten sich hingegen trinzna und strava im Volksbrauchtum bis in die heutigen Tage[53]).

Mit Hilfe der in den Gräbern angetroffenen Tierknochen können auch Aussagen über Viehwirtschaft und Ernährungsverhältnisse dieser Bevölkerung gemacht werden. Aus dem überwiegenden Vorkommen von Huhn, an zweiter Stelle von Ziege/Schaf, dem seltenen Vorkommen von Hausrind und Schwein, geht hervor, daß es sich hier – wie auch in Auhof – um kleinbäuerliche Wirtschaftsformen handelte.

Ein Vergleich mit Tierknochen aus den zeitgleichen Gräberfeldern des niederösterreichischen Raumes[54]) (Pitten, Pottenbrunn, Tulln, Steinabrunn, Eggendorf, Oberrohrendorf, Mühling und St. Andrä a. d. Traisen) ergibt hinsichtlich der Artzusammensetzung weitgehende Übereinstimmung. Jedoch ist zu vermerken, daß die Sitte, Schädelkalotten von Ziege/Schaf oder Rind und deren Hornzapfen ins Grab zu legen, wodurch sich der niederösterreichische Raum an Ungarn und die Slowakei anschließen läßt, auf oberösterreichischem Gebiet bis jetzt nicht nachgewiesen ist. Diese Sitte kann wohl mit einer Hirten- oder Herdenwirtschaft mit überwiegender Rinderzucht der pannonischen Kulturkreise in Verbindung gebracht werden.

Die Kartierung der Nahrungs- und Gefäßbeigaben ergibt ein interessantes Bild: während die Topf- und Huhnbeigabe einigermaßen gleichmäßig über das ganze Gräberfeld verteilt ist, scheint die Fleischbeigabe von Ziege/Schaf in auffallender Weise nur am West- und Nordrand des Gräberfeldes in den Gräbergruppen B, A und D, während die immerhin 27 Gräber umfassende Gruppe C völlig ausgenommen bleibt (die stark von rezenten Zerstörungen betroffene Gräbergruppe E am Osthang erlaubt diesbezüglich keine Auswertung).

Diese Feststellung und die auffallend randliche Verteilung der Fleischgabe von Ziege/Schaf wirft die Frage auf, ob sich die Gräber mit der Ziege/Schaf-Gabe von den Gräbern der Gruppe C chronologisch unterscheiden lassen.

Aus den Kartierungen der awarischen Funde im Gräberfeld ergab sich, daß diese ausschließlich in den Gräbergruppen A, B und D, wo auch die Fleischgabe von Ziege/Schaf auftritt, erscheinen. Es kann daher angenommen werden, daß es sich bei den erwähnten Gräbergruppen am West- und Nordrand des Plateaus um die ältesten Bestattungen handelt.

Auch aufgrund der topografischen Situation der Berglitzl kann man in Betracht ziehen, daß der Hügel zuerst an jener Seite mit Gräber belegt wurde, die aus der Richtung der Siedlungen einsehbar war. Dafür kommt wiederum in erster Linie die Nordwestseite in Betracht, von wo der einzige „Landzugang" gegeben ist, während im Westen, Süden und Osten die tiefgelegene Au als ständiges Überschwemmungsgebiet anschließt.

Die Beigabe von Behältern erschien in Gusen in 47 Gräbern. Sie kam in den Männer-, Frauen- und Kindergräbern vor, entweder in Kombination mit der Fleischgabe (Tierknochen) oder auch allein. In den meisten Fällen fanden sich die Gefäße in der Fußgegend der Bestattungen. In den Gräbern 76, 84 und 160 standen sie in der Schädelgegend, während sie in den Gräbern 78, 111 B und 185 auf der rechten und in den Gräbern 123 und 162 auf der linken Körperseite, jeweils in der Kniegegend, aufgefunden wurden. Bei den Bestattungen 142 und 148 fand sich das Gefäß zwischen den Schienbeinen, wobei diese Lage ein Deckbrett vermuten läßt, auf welchem es wohl ursprünglich stand.

Fast durchwegs waren die Behälter für die Nahrungsmittelbeigabe aus Ton, nur in den Frauengräbern 139 und 182 fand sich je ein Holzeimer.

Bei den mitgegebenen Tongefäßen fiel auf, daß ihr Inhalt bei Kindergräbern etwa ¼ l, bei den Erwachsenen knapp 1 l betrug, was darauf hinweisen könnte, daß es sich um die Mitgabe von schon zu Lebzeiten benütztem, persönlichem Trink- bzw. Eßgeschirr handelt[55]).

In einigen Gräbern lagen Gefäßteile auch bis 30 cm oberhalb der Grabsohle in der Füllerde. Es handelt sich dabei durchwegs um bedeutend größere Gefäße (2–5 l Inhalt), die möglicherweise nach ihrer Ver-



▼ Spätawarische Elemente

Gräberfeld Gusen, Berglitzl.



◆ Gefäß- und Fleischbeigaben

◇ Gefäßbeigaben

Gräberfeld Gusen, Berglitzl.

wendung beim Totenmahl zerschlagen und beim Zuschütten des Grabes in die Grube gelangten[58]) (Kindergräber 75, 76, 77, Taf. IV). Im Frauengrab 99 fand sich ein kleineres, vollständig erhaltenes Gefäß beim linken Fuß, während Teile eines größeren Topfes zerschlagen höher im Grabschacht verstreut lagen. Deutliche Spuren eines Totenmahles zeichneten sich auch im Frauengrab 176 ab, wo ebenfalls ein zerschlagenes Gefäß etwa 20 cm höher mit einigen Steinen über der Bestattung verstreut lag.

Verkohlte Holzreste

Im Grab 186 lag an der Längswand des Grabschachtes, im Bestattungsniveau und neben der dort deponierten Nahrungsbeigabe, ein ca. 25 cm langes, verkohltes Holzstück. Eine minimale Bodenrötung direkt unter dem verkohlten Holzstück bewies, daß nicht etwa im Grabschacht ein Feuer angelegt war, sondern wohl ein brennendes Scheit in den Grabschacht gelangte.

Im Grab 139 wurden, über die ganze Grabbasis verteilt, schwarze Partikel von halmartiger Struktur beobachtet. Es wurde deshalb an eine verkohlte Strohunterlage eventuell auch Grabausräucherung unter Verwendung von Strohbündeln gedacht[57]).

Feuerreste wurden in vielen Gräberfeldern des frühen Mittelalters beobachtet. Nach bisherigen Beobachtungen können hauptsächlich drei verschiedene Befund- oder Interpretationsvarianten des Totenfeuers in Gräbern angeführt werden: Das „Ausräuchern" des Grabschachtes mittels eines Feuers zur Reinigung der Seele des Verstorbenen und gegen böse Geister[58]); das Deponieren von Feuerresten in Verbindung mit den Nahrungsmittelbeigaben als Totenfeuer- und Totenmahlanteil für den Verstorbenen[59]) und das Begraben der Totenfeuerrückstände in der Füllerde des Grabes[60]) als Abschlußakt des Bestattungsrituals.

Gruben

Am SO-Hang und am NO-Hang der Berglitzl wurden einige Gruben aufgedeckt, welche offenbar mit dem Gräberfeld in Verbindung standen. Sie hatten einen mehr oder weniger runden Grundriß, ein sackförmiges Profil und enthielten Bruchstücke oder Teile eines oder auch mehrerer Gefäße von der Art der üblichen Grabkeramik. In Grube XXVI[61]) fanden sich auch Geflügelknochen und angeblich Fischgräten, -wirbel und -schuppen[62]). An der Basis der Gruben zeigte der anstehende Boden mitunter Brandrötung und als allgemein übliche Erscheinung eine aschehaltige Füllung mit Holzkohlepartikeln.

Diese Gruben kann man vielleicht dahingehend interpretieren, daß an bestimmten Gedenktagen der Begräbnisplatz aufgesucht wurde, um den Verstorbenen ein Gedenkmahl darzubringen[63]). Im Gräberfeld von Eggendorf, NÖ, wurde eine ähnliche Grube beobachtet, für die eine analoge Erklärung gegeben wird[64]).

Der Befund der Grube XXVI könnte auch als Kenotaph gedeutet werden[65]) wobei in einem Holzbehälter Erinnerungsstücke an einen an fremdem Ort ums Leben Gekommenen „bestattet" wurden.

In den Bereich des Totenrituals ist wahrscheinlich auch Objekt 131 zu stellen, wo sich in 60 cm Tiefe auf einer annähernd runden Steinsetzung von 60–70 cm Durchmesser aus dichtgesetzten, faustgroßen Geröllen ein zerquetschter, unvollständiger Wellenbandtopf (Taf. XXXVI/12) und (heute nicht mehr vorhandene) Tierknochen fanden.

Funde

Gerätschaften

In einigen Gräbern fanden sich Geräte und Werkzeuge, welche nicht zur unmittelbaren Ausrüstung, bzw. dem Trachtzubehör gehören. Besonders auffallend sind derartige Werkzeugbeigaben in zwei Männergräbern (106, 110), welche möglicherweise als Handwerkerbestattungen anzusprechen sind. Neben dem rechten Fußskelett des Mannes aus Grab 106 lag ein schlanker Spitzbohrer aus Eisen von quadratischem Querschnitt mit angerosteten Holzgriffresten an einem Ende. Daneben fand sich ein Abziehstein aus Grünschiefer (L 18 cm) mit starken Abnützungsspuren und darüber eine Anzahl von zerbrochenen, verbogenen Eisenbändern und massive Eisenstücke unbekannter Verwendung, welche vermutlich als vorgehämmerte Eisenrohlinge angesprochen werden können. Im Grab 110, unweit vom vorher beschriebenen Grab gelegen, fanden sich neben dem linken Fußskelett Glätt- und Abziehsteine aus Grünsteingeröll (kristalliner Schiefer). Zwei Stücke zeigen starke zweiseitige Abnützungsspuren und jeweils ein durchbohrtes Ende. Ein weiteres Grünsteingeröllstück weist beginnende Abnützungs- bzw. Verwendungsspuren auf und ist nicht durchbohrt; weiters gibt es einen Polierer aus Graphit-Sandtongemenge in Form eines Pyramidenstumpfes mit geradbahnigen, glatten Arbeitsspuren. Dabei lag noch ein klammerähnliches Eisengerät, das als Feuerstahl angesprochen werden könnte. Da bei dieser Bestattung schon in der Hüftgegend Fragmente eines Feuerstahles mit angerosteten Bronzeblechstücken vorlagen, bleibt die Möglichkeit eines zweiten Feuerstahles oder eines anderen Eisengerätes unbekannter Verwendung, offen. In beiden Fällen fanden sich die Geräte als dichtes Paket in der Fußgegend, sodaß angenommen werden kann, daß sie sich in einem Werkzeugsack befanden.

Eine andere Gruppe von Gerätschaften, welche sich bei einigen Männerbestattungen in der Regel in der Hüftgegend befanden, deuten auf einen am Gürtel befestigten Beutel, vielleicht auch eine im Gewand eingenähte Tasche. Da in den Gräbern des 9. Jahrhunderts kaum metallene Taschenbügel oder Taschendeckelscheiben aufscheinen[66]) – wie sie in den langobardischen, fränkischen und merowingischen Gräbern üb-

lich sind – können solche aus organischem Material angenommen werden.

In acht Männer- und drei Kindergräbern lag jeweils in der Hüftgegend ein Feuerstahl. Ein weiteres Stück stammt vom Gräberfeldareal, jedoch ohne Grabzusammenhang (Taf. I/13). In fünf Fällen (106, 147, 155, 165, 185) war dabei auch ein Feuerstein. Die Feuerstahle sind meist C-förmig, das Exemplar aus Grab 123 ist von Lyra-Form, jenes aus Grab 110 U-förmig[67]).

In der rechten Hüftgegend des Sax- und Sporträgers aus Grab 147 fand sich neben dem Feuerstahl und Feuerstein ein kleiner, eiserner Meißel mit anhaftenden Holzgriffresten. Im Grab 142 lag im Kontakt mit dem Feuerstahl auch eine Pinzette, während sich im Grab 110 knapp neben dem Feuerstahl eine kleine eiserne Schnalle befand, welche als Verschluß einer Tasche aufgefaßt werden könnte.

In den baierischen Gräberfeldern Oberösterreichs von Rudelsdorf, Schwanenstadt und Breitenschützing wurde bemerkt, daß die Feuerstahle meist in den besser ausgestatteten Männergräbern erscheinen, was die Frage aufwirft, ob das Feuerzeug auch in den späteren Gräbern des 9. Jhs. als Attribut eines gehobenen Männerstatus aufgefaßt werden kann. Die Kinderbestattungen, bei welchen das Gerät aufgefunden wurde, dürften wohl auch männlichen Geschlechts gewesen sein, zumindest zeigten sie in keinem Falle weibliche Attribute[68]).

Lediglich bei einem Mann (Grab 142) fand sich eine trapezförmige Bronzepinzette. Sie lag zusammen mit einem Feuerstahl an der linken Hüfte, wahrscheinlich als Inhalt eines Beutels. Pinzettenfunde liegen aus slawischen Gräberfeldern des 9.–10. Jhs. nur selten vor. Auch in Oberösterreich ist innerhalb der zeitgleichen Gräberfelder die Pinzette von Gusen ein Einzelfund. Sie scheint aber in den baierischen Gräberfeldern von Rudelsdorf[69]) (in zwei Männergräbern) und in Linz-Zizlau[70]) (ohne Grabzusammenhang) auf. Bronzepinzetten und solche aus Eisen kommen öfters in den awarenzeitlichen Gräberfeldern Niederösterreichs[71]), Ungarns[72]) und der Slowakei[73]) vor. Dort treten sie in Männer- und Frauengräbern auf und sind oft mit anderen Geräten (Feuerzeug, Nadelbüchse) vergesellschaftet. In Männergräbern liegt die Pinzette meist in der Hüftgegend, während sie bei den Frauen in der inneren Oberarmgegend auftreten kann[74]). Östlich der Saale-Elbelinie im Wendenland[75]) fanden sich ebenfalls in einigen Gräberfeldern Bronzepinzetten. Dort stammen solche mit ruderförmigen Enden aus einem Gräberfeld des späten 8. Jhs., ein Exemplar mit trapezförmigen Armen aus einem jünger datierten Gräberfeld. Häufiger kommen Pinzetten in langobardischen[76]), alamannischen[77]) und fränkischen[78]) Gräberfeldern vor, wobei sich trapezförmige Typen als charakteristisch für den jüngeren Horizont der merowingischen Reihengräber erwiesen[79]). Im westlichen Kulturkreis gibt es vor allem Pinzetten aus Bronze, oft verziert und mit einem aus Bronzedraht in die Bügelöse eingehängten Ringlein, seltener aus Eisen. Sie liegen ausschließlich aus Männergräbern vor. Offenbar wurden sie am Gürtel getragen[80]).

Im Grab 81, angeblich in der Brust-Schultergegend[81]), wurde ein 9,6 cm langes Röhrchen aus einem beidseitig abgeschnittenen Vogelknochen gefunden. Obwohl das Röhrchen keine Nadeln enthielt und auch keine Rost- oder Bronzepatinaspuren aufwies, wurde es für einen Nadelbehälter gehalten. Ein ähnlich bearbeiteter Kranichknochen liegt aus dem Gräberfeld von Alattyan[82]) (Grab 30) vor. Da auch dieser keine Nadeln enthielt und in der Form ungewöhnlich ist, wird die Funktion als Nadelbehältnis als fraglich hingestellt. Ein gleichartiges Röhrchen stammt aus der Vorburg von Teterov, wo es für ein Trinkrohr gehalten wird[83]). Auch in Mähren, im Gräberfeld von Strażovice, fanden sich fünf Vogelknochen (Gans oder Schwan). Zwei davon wiesen halbrunde Löcher auf, weshalb sie als Pfeifen erklärt werden konnten[84]).

Ein Spinnwirtel stammt aus dem Frauengrab 67, wo er in der Bauchgegend angetroffen wurde. Es ist ein für den donauländischen Raum im 9. Jh. typisches, doppelkonisches Exemplar aus grauem, feingeschlämmtem Ton mit einer umlaufenden Rille auf einer Seite. Ebenfalls in der Bauchgegend lag im Grab eines einjährigen Kindes (180) eine durchbohrte Scheibe, die aus einem graphithaltigen Gefäßscherben gefertigt ist. Da die Durchbohrung zum Einstecken einer Spindel zu klein ist, dürfte es sich dabei wahrscheinlich um keinen Spinnwirtel, sondern eher um ein Spielzeug, eventuell einen Kreisel, handeln.

Zwei weitere durchbohrte Scheiben aus dem Gräberfeldareal wurden neben noch anderen Fundstücken (Taf. I/8) vom Grundbesitzer erworben. Eines dieser Stücke ist offenbar gleichfalls aus einem graphithaltigen Gefäßscherben angefertigt. Die Durchlochungen sind hier größer und diese Stücke könnten als flache Spinnwirtel, wie sie in den awarenzeitlichen Gräbern auftreten, angesprochen werden[85]). In den bis jetzt untersuchten zeitgleichen oberösterreichischen Bestattungsplätzen kamen ausschließlich bikonische Wirtel vor: so in Auhof aus drei Gräbern, Windegg, Sierninghofen je aus einem Grab und in Micheldorf-Kremsdorf[86]) (Gräberfeld B) aus zwei Gräbern. Das karantanische Gräberfeld des 10. Jhs. von Micheldorf-Georgenberg ergab keine Spinnwirtel. Auch in den baierischen Bestattungsplätzen Oberösterreichs erschienen diese Geräte bisher nicht.

Die niederösterreichischen Bestattungsplätze des 9. Jhs. ergaben gleichfalls eine bescheidene Anzahl von Spinnwirteln, meist ein oder zwei Exemplare pro Gräberfeld, nur in Pittenn fanden sich in sechs Frauengräbern bikonische Spinnwirtel[87]). Flache, kugelige und halbkugelige, doppelkonische und konische Spinnwirtel treten jedoch häufig in den Frauengräbern der awarenzeitlichen Bestattungsplätze Niederösterreichs, Ungarns und der Slowakei auf, wobei fla-

che Spinnwirtel für den älteren Horizont charakteristisch sind[88]). Der doppelkonische Wirtel ist in der älteren Phase schon in Verwendung und tritt in unveränderter Form in den slawischen Gräberfeldern des 9. Jhs. auf. Im Gräberfeld von Prša (Slowakei) zeigte sich der Wirtel als charakteristisches Attribut der Frauengräber, wird aber auch in Kindergräbern angetroffen[89]).

Die häufigste Beigabe ist das Griffangelmesser. Es fand sich in 50% der Männer-, Frauen- und Kindergräber. Bei den Männerbestattungen lag das Messer meist an der linken Hüftseite, jedoch auch einige Frauenbestattungen (84, 94, 167, 186) wiesen diese Fundlage auf. An der rechten Hüftseite treten die Messer seltener und nur bei den Männerbestattungen auf (74, 80, 110, 147). In Gusen und in Auhof war zu beobachten, daß in mehreren Frauengräbern (98, 99, 112, 135, 179, 104, 182) das Messer in der inneren Oberarm-Ellbogengegend erschien. Auch bei dieser Lage war die linke Körperseite bevorzugt.

Im allgemeinen fanden sich die Messer mit der Spitze fußwärts, nur in zwei Gräbern (79, 151) lagen sie umgekehrt. Im Grab 79 lag das Messer in Kombination mit den Nahrungsmittelbeigaben in der Fußgegend, wobei es sich offenbar um eine Beigabe in der Funktion eines Gebrauchsgerätes handelt. Im Grab 151 lag es neben der linken Hüfte mit der Spitze kopfwärts, hier wahrscheinlich sekundär bewegt. In drei Fällen (144, 149, 155) fand sich das Messer auf oder neben dem Schädel: bei zwei übereinander bestatteten Kleinstkindern im Grab 144 lag das Messer auf dem Schädel des oberen Säuglings; bei der sehr eng gelagerten, offenbar umwickelten Männerbestattung aus Grab 149 mit hochgewinkelten Unterarmen steckte das Messer innerhalb der Umwickelung vor dem heruntergeklappten Unterkiefer des auf der linken Wange gelegenen Schädels. Im Kindergrab 155 handelt es sich um die Gabe eines zweiten Messers, das an der linken Schädelseite lag, das „Hauptmesser" fand sich hingegen an der Sollstelle, neben der linken Hüfte.

Da sich die erwähnten Positionen des Messers bei den Männer- und Frauenbestattungen auffallend wiederholen, ist wohl an eine spezifische Tragweise, bezogen auf die Männer- bzw. Frauentracht, zu denken. Noch interessanter wird diese Beobachtung, da auch im niederösterreichischen Raum die Lage des Messers in mehreren Frauengräbern „zwischen der linken Brustkastenseite und linkem Oberarm" angegeben wurde[90]). Auch im awarenzeitlichen Gräberfeld von Zwölfaxing[91]) war in mehreren Frauengräbern die Oberarmgegend (besonders die linke) Auffindungsplatz des Messers oder der Nadelbüchse und Pinzette. Da auch in den altslawischen Gräberfeldern Sloweniens[92]) – so in Kranj, Bohinjska Srednja Vas „Na žalah", Bled „Na sedlu" – in der Regel die Messer links an der Hüfte der Bestatteten erschienen, ist man geneigt, das Messer als Teil der altslawischen Tracht zu sehen, wobei bezüglich der Tragweise auch regionale Unterschiede bestehen konnten.

Die Messer tragen durchwegs Reste von Holzgriffen und Lederscheiden. Form und Größe sind unterschiedlich. Meist ist der Rücken gerade oder bei zulaufender Schneide leicht zur Spitze geschweift. Mitunter erscheinen Messer mit gewölbtem (Gräber 66, 106, 129, 146, 155 und Streufund auf Taf. XXXV/1), oder zur Spitze gerundetem (103) oder auch geknicktem (111, 123) Rücken, bei meist gerader Schneide. Eine besondere Messerform, mit zur Spitze stark geknicktem und geschweiftem Rücken, zeigt das vom Grundbesitzer erworbene Exemplar ohne Grabzusammenhang (Taf. I/2).

Nach ihrer Gesamtlänge können die Messer in drei Gruppen unterteilt werden: die kleinen bis 10 cm Länge, oft auch durch lange Benützung, Bruch und Nachschleifen verkürzt; solche zwischen 10 und 20 cm Länge, die am häufigsten vorkommen, und einige Stücke mit einer Länge von 20 bis 30 cm. Letztere erschienen viermal in den Männergräbern 68, 80, 83, 152, in einem Fall auch in einem Frauengrab (84). Bei der Beurteilung der Funktion der Messer ist es sicher angezeigt, vor allem die Klingenlänge und nicht die Gesamtlänge zu berücksichtigen, da die Griffangel sehr verschieden lang sein kann und die Gesamtlänge daher leicht zur Interpretation in Richtung waffenähnlicher Geräte führen kann[93]).

Selbstverständlich spielt auch die Form eine gewisse Rolle, so ist das Exemplar aus Grab 80 mit einer Gesamtlänge von 28 cm (Klingenlänge 20,5 cm) das größte Messer des ganzen Gräberfeldes, ohne daß ihm Waffencharakter unterstellt werden könnte. Bemerkenswert ist jedoch, daß sich das 21,5 cm (Klinge 13,7 cm) lange Messer des Sporenträgers aus Grab 152 in der inneren Oberarmgegend, welche sich für die Frauentragweise als charakteristisch erwies, befand. Andererseits erschien ein Messer mit einer Länge von 23,5 cm (Klinge 19,5 cm) an der linken Hüfte im Grab 84, das in der anthropologischen Bearbeitung als weiblich angegeben wird[94]). Einige Messer wiesen beidseitig ein- oder zweifache „Blutrinnen" auf (72, 74, 84, 152, 155), welche nicht zwingend als Kriterium für eine Waffe aufgefaßt werden dürfen.

Ein bemerkenswertes Messer, das schon mit abgebrochener Klinge ins Grab gelangte, fand sich im Frauengrab 179, in der bei Frauen üblichen, linken inneren Oberarmgegend. Es handelt sich um ein Griffplattenmesser. Die Griffschalen sind aus Eisenblech, ursprünglich mit (jetzt nicht mehr vorhandenen) Einlagen aus unbekanntem Material. Die gerundeten und etwas erhobenen Griffplattenenden zeigen einige eingepreßte Zierlinien. Im Mittelfeld ragen zwei Eisennieten heraus, welche Angel, Griffplatten und die nicht mehr erhaltenen Griffplatteneinlagen zusammenhielten. Das Messer ist äußerst schmal und zierlich; bei einer Grifflänge von 8 cm, beträgt die Griffbreite nur 1,1 cm.

Zweifellos hatte das Messer in den Gräbern des 9. Jhs. eine große Bedeutung. Als unentbehrliches Gerät des täglichen Gebrauches, das offenbar jeder – ob erwachsen oder Kind, männlich oder weiblich – haben mußte, dürfen wir annehmen, daß das Messer in die Tracht integriert war. Da es auch oft die Kleinstkinder und Säuglinge in die Gräber begleitete, könnte ihm in diesen Fällen auch eine gewisse magische Bedeutung zugekommen sein[95]).

Waffen und Reitzubehör

Die Gräberfelder von Gusen und Auhof ergaben relativ wenig Waffen. So ist z. B. das zweischneidige Schwert (die Spatha), welche in den baierischen Gräberfeldern westlich der Traun[96]) zahlreicher und in den Gräberfeldern des 9. Jhs. östlich der Traun – in Sierninghofen[97]), Hainbuch (NÖ)[98]) und Dietachdorf[99]) – vereinzelt auftritt, nicht vorhanden.

Für die Gräberfelder von Gusen und Auhof ist jeweils eine zentralgelegene Bestattung eines Sax-Trägers charakteristisch. Einzelne Schwertgräber liegen auch aus den schon erwähnten Gräberfeldern von Sierninghofen, Hainbuch und Dietachdorf – alle südlich der Donau – vor. Noch südlicher, aus dem karantanischen Gräberfeld A von Kirchdorf-Micheldorf[100]), ist gleichfalls ein isoliert gelegener Saxträger mit einer gegossenen awarischen Gürtelgarnitur bekannt geworden.

In Gusen und Auhof liegt jeweils unweit des Saxgrabes die Bestattung eines waffenlosen Sporenträgers.

Ein Langsax (rekonstruierte L 71 cm, Taf. XXIII/5) lag im Grab 147 an der rechten Körperseite. Auf dem stark korrodierten Stück sind Reste eines Scheidenmundbleches (B 2,2 cm), des Holzgriffes und der Lederscheide erhalten. Die sich ab der Mitte zur Spitze allmählich verjüngende, bei der Freilegung mehrmals gebrochene Klinge hat eine maximale Breite von 4,2 cm.

Aus Gräbern des 9. Jhs. gibt es in Oberösterreich vier Saxfunde. Neben dem Exemplar aus Gusen stammt ein weiteres aus Auhof (Grab 64). In den dreißiger Jahren wurde einer in einem der zwei Gräber von St. Georgen an der Gusen[101]) gefunden und in der Zeit nach der Jahrhundertwende in Grab 1 des Gräberfeldes A von Micheldorf-Kremsdorf[102]). Sie gehören alle zur Gruppe der Langsaxe, die eigentlich für das 8. Jh. charakteristisch sind.

In den baierischen Gräberfeldern des 7.–8. Jhs. in Oberösterreich – Linz-Zizlau, Rudelsdorf, Schwanenstadt, Schlatt-Breitenschützing, Fischlham[103]) – ist der Sax neben dem zweischneidigen Schwert eine häufig anzutreffende Waffe. Im Gräberfeld Linz-Zizlau, wo 19 Saxe, 3 Spathen und 3 Lanzen gefunden wurden, und in Enns (Kriegergrab)[104]) erscheinen in einigen Gräbern Spatha und Sax oder Spatha, Sax und Lanze mit Schildbuckel zusammen in einem Grab. Auch im niederösterreichischen Raum treten einschneidige Hiebschwerter in den Gräbern des 9. Jhs. seltener auf. Bekannt sind zwei Exemplare, aus Steinabrunn und Mühling[105]). Hauptsächlich stammen Saxe aus den awarenzeitlichen Gräberfeldern des 8. Jhs., wie Zwölfaxing, Münchendorf, Traiskirchen und Haidershofen[106]). In den Gräbern von Gusen und Auhof fand sich der Sax an der rechten Körperseite des Bestatteten, wobei im Fall Gusen der Sax vom Ellbogen (außen) bis zum Knie und in Auhof derselbe von der Hüfte bis zum Fuß reichte. Beobachtungen in zwei größeren baierischen Gräberfeldern – Linz-Zizlau und Schwanenstadt[107]) – ergaben, daß der Sax grundsätzlich an der linken Körperseite, parallel zum Arm lag, während sich die Spatha in der Regel an der rechten Körperseite, parallel zu den Beinen fand. Die gleiche Lage wie in Gusen und Auhof, nämlich längs des rechten Armes zeigten auch die Langsaxe aus den awarenzeitlichen Gräbern von Zwölfaxing und Münchendorf[108]).

Zwei Lanzenspitzen (L 26,3 und 35 cm) aus zerstörten Gräbern wurden vom Grundbesitzer 1964–1965 erworben. Sie stammen wohl aus dem Areal der durch den Schotterabbau zerstörten Gräbergruppe E. Beide Lanzenspitzen haben ein schlankovales Blatt mit schwachem Mittelgrad und eine runde, geschlossene Tülle. In der Tülle sind bei beiden Stücken Holzreste des Schaftes erhalten.

Lanzenspitzen mit schlank-ovalem Blatt und runder oder kantiger Tülle, wie auch Flügellanzen sind in Oberösterreich mehrmals vorgekommen. Sie stammen größtenteils aus Grabzusammenhängen, liegen aber auch als Einzelfunde vor. Vom Gräberfeld Auhof stammen zwei Lanzenspitzen aus den von G. Brachman 1940 und 1947 freigelegten Gräbern 28 und 29[109]); zwei Gräber in St. Georgen a. d. Gusen[110]) ergaben je ein Exemplar mit schlank-ovalem Blatt und achtkantiger Tülle in Kombination mit zwei Spathen, einem Sax und je einem Sporn; aus zwei Hügelgräbern im Ogsteiner Wald bei Schweinbach[111]) liegt je eine Lanzenspitze mit schmalem Blatt vor; ein Körpergrab in Mursberg[112]) ergab eine schmale Lanze mit starkem Mittelgrad, zusammen mit einem Paar Sporen mit langen Stacheln. Bei diesem Fund befindet sich eine weitere, größere Lanze mit scharfer Blattrippe und schwerer Tülle, welche angeblich vom Jörgelsbüchel[113]) stammt; eine schmale Spitze mit schlankem Blatt und schwach ausgebildeter Blattrippe aus Münichholz[114]), am rechten Ennsufer, unweit Hainbuch, stammt aus einem angeblich isolierten Einzelgrab.

Ohne Grabzusammenhang, jedoch vom Areal des Gräberfeldes B in Micheldorf-Kremsdorf[115]), existiert eine graziele Spitze mit schmalem Blatt und schlanker Tülle; als Einzelfund gilt ein Exemplar mit schlankem Blatt und achtkantiger Tülle aus Niederzirking[116]); möglicherweise könnte auch die Lanze in Burgstall, auf dem Turnerkogel[117]) zusammen mit einer Flügelpfeilspitze gefunden, karolingisch sein.

Flügellanzenspitzen stammen aus dem Grabhügel 6 von Holzwiesen[118]) (mit nur einem erhaltenen Flügel); eine „schwere Flügellanzenspitze mit geriffelter Tülle" stammt zusammen mit einer Spatha aus Grab 2 von Hainbuch (Dorf a. d. Enns)[119]); eine weitere aus Grab 39 von Dornach bei Steyr[120]); schließlich gibt es als Einzelfund ein Exemplar mit rhombischem Blatt und achtkantiger Tülle aus Lorch-Enns[121]). Die Lanzenspitze als Stichwaffe gilt als Waffe der Fußkrieger und Reiter. Lanzen und Speere (Spieße) sind aber auch Jagdwaffen[122]). Eine der ersten Typologien wurde aufgrund der zahlreichen Lanzenfunde im Gräberfeld Devinska Nova Ves erstellt[123]). Man unterscheidet westliche, heimische und nomadische Typen, wobei die lange, schmale Tülle und das lang-schmale Blatt als westlich, blattförmige mit kurzer Tülle als heimische und Lanzen mit schmalem Blatt und langer, breiter Tülle als nomadische Produkte eingestuft werden. Im allgemeinen wird die Herkunft der Flügellanzen aus dem fränkischen Raum, wo sie im frühmittelalterlichen ikonographischen Material oft dargestellt sind, und im 7. und 8. Jh. auch in den Gräbern auftreten, abgeleitet. Seit dem 9. Jh. erscheinen sie auch im übrigen Europa, ausgenommen Osteuropa[124]). Besonders treten sie in den slawischen Gräberfeldern auf.

Lanzenspitzen mit runder, relativ kurzer Tülle und verhältnismäßig schmalem und flachem (weidenförmigen) Blatt bilden in den slawischen Gräberfeldern die häufigste Form[125]), welcher auch die Exemplare aus Gusen angehören. Neben den runden Tüllen kommen in Oberösterreich auch achtkantig facettierte vor (St. Georgen a. d. Gusen, Niederzirking, Enns-Lorch). Lanzen mit kantiger Tülle treten häufig in den Gräbern des süddeutschen Raumes im 8. Jh. auf, meist zusammen mit dem Schildbuckel[126]). Sie kommen jedoch auch im 9.–10. Jh. vor.

In den baierischen Gräbern Oberösterreichs kommen Lanzen nicht allzu oft vor. Aus Linz-Zizlau sind sie aus 4 Gräbern bekannt[127]). Eine qualitativ hervorragende Spitze mit runder Tülle und breitem Blatt stammt aus dem Gräberfeld von Fischlham[128]), eine weitere von Rudelsdorf[129]), dort in Kombination mit einem Schildbuckel. Auch wenn die beiden Lanzen von Gusen aus uns unbekannten Grabzusammenhängen stammen, sollen sie keinesfalls als Kriegswaffe aufgefaßt werden; im betreffenden bescheidenen bäuerlichen Verband sind sie sicher als Attribute eines Jägers besser vorstellbar.

Im 9.–10. Jh. sind Pfeilspitzen bisher nur aus den Gräberfeldern von Gusen und Auhof bekanntgeworden. Es sind durchwegs Tüllenpfeilspitzen. Vier Gräber in Gusen (72, 74, 106 und 185) ergaben insgesamt sieben Exemplare. Bei drei Bestattungen lagen sie jeweils im Bereich der linken Hüfte, bzw. der linken Hand und bei einer Bestattung neben der rechten Hand. In den Gräbern 74 und 185 traten sie einzeln, im Grab 106 (des „Handwerkers") zweifach und im Grab 74 dreifach auf. In allen Fällen waren sie schädelwärts orientiert. Ihre Größe variiert zwischen 7,7 und 8,8 cm. Allgemein befanden sich diese Pfeilspitzen in einem schlechten Erhaltungszustand, stark korrodiert, mitunter mit alten Beschädigungen. In jeder Tülle fanden sich Holzreste einer Schäftung. Es handelt sich durchwegs um Flügelpfeilspitzen von rustikaler Form. Schlanke, scharfe Pfeilspitzen mit tordiertem Hals und langer Tülle wie sie in den baierischen Gräberfeldern (Linz-Zizlau, Rudelsdorf, Hafeld, Schwanenstadt, Schlatt) auftreten, kamen in Gusen und Auhof nicht vor.

Eine Tüllenpfeilspitze mit rhombischem Blatt (Taf. I/5) wurde vom Grundbesitzer erworben. Sie stammt wohl auch vom Areal der zerstörten Gräbergruppe E. Ähnliche Spitzen fanden sich in baierischen Gräbern (Rudelsdorf), wie auch in solchen des 9.–10. Jhs. und im Fundmaterial des 13. Jhs.[130]).

Eine genaue Datierung der Pfeilspitzen ist unmöglich, da sie lang in Verwendung blieben und bis in das hohe Mittelalter in unveränderter Form als Bogengeschoß vorkamen.

Am rechten Fußskelett der Bestattung mit Langsax aus Grab 147 fand sich das Schulterfragment eines Sporns aus Eisen, mit kurzem Stachel und anhaftenden Lederresten (Taf. XXIII). Da das Stück stark korrodiert und nur als Fragment erhalten ist, läßt sich nicht sagen, ob es sich um einen Schlaufen- oder Nietplattensporn handelt. Offenbar ist der Sporn von einer leichteren Ausführung, mit dünnen Armen von dreieckig abgerundetem Querschnitt.

Das Tragen eines Sporns und zwar am linken Fuß ist ein Relikt des 7. Jhs. aus dem merowingischen Raum, während Sporenpaare häufig im langobardischen Italien vorkommen[131]). Der einzeln getragene Sporn – in der Regel am linken Fuß – ist in baierischen Gräberfeldern Oberösterreichs[132]) eine gewöhnliche Erscheinung. Da außer in Gusen auch im Gräberfeld von Auhof bei einer Bestattung ein einzelner Sporn rechtsseitig angetroffen wurde, stellt sich die Frage, warum in den erwähnten slawischen Gräberfeldern der Sporn am rechten Fuß getragen wurde. Die baierische Sitte, den einzelnen Sporn grundsätzlich links zu tragen, erscheint aus rein praktischen Erwägungen insofern einleuchtend, da normalerweise beim Besteigen des Pferdes der linke Fuß in den Steigbügel gesetzt, der rechte indessen von rückwärts über den Pferderücken geschwungen wird, was bei rechtsseitiger Tragweise leicht zu Verletzungen des Pferdes führen konnte.

Aus dem waffenlosen Männergrab 152 (die Bestattung wies nur ein Messer im Bereich des linken Oberarmes auf) stammt ein Paar Nietplattensporen aus Eisen, welche die Fersenbeine der beiden Fußskelette umschlossen (Abb. 7, Taf. XXV). Es handelt sich um einen Sporentyp mit langen, schlanken, U-förmigen, leicht auseinanderstrebenden Armen (L 16, Endspanne 10 cm). Der im Querschnitt runde Stachel (L 2 cm) ist von fünf umlaufenden Querrillen einer nicht mehr



Abb. 7: Gusen, Berglitzl, Frauengrab 150 in kammerartiger Steinsetzung, teilweise gestört durch Nachbestattung des Mannes 152 mit Sporenpaar (oben). – Westliche Gräberreihe auf dem Plateau, Gräber 183, 180, 182, 181, 186, 184 (unten).

vorhandenen Tauschierung versehen. Das einzige erhaltene (stark korrodierte) Endplättchen mit zwei Nieten ist anscheinend von halbrunder, schaufelartiger Form. Die Sporenarme sind im Querschnitt dreieckig mit abgerundeten Kanten. Derartige Sporen sind nördlich der Donau, in den großmährischen Gräberfeldern (Stare Mèsto, Mikulčice, Břeclav-Pohansko, Kopčani, Skalica, Velky Grob Pobedim) häufig vertreten[133]). Nach den typologischen Merkmalen ließe sich das Sporenpaar von Gusen zum Typus V bzw. Variante VB nach D. Bialekova (was dem Typus II von V. Hruby und dem Typus 4 von A. Ruttkay entspricht) einordnen[134]). Diese Sporenform entstand durch Nachahmung eines massiveren und weit prunkvoller ausgeführten Vorbildes, dessen Varianten man um 800 im Raum der entstehenden slawischen Staatsformationen (Mähren, Kroatien) begegnet. Ihre Vorbilder sind westliche Importe, welche bereits mit der Regierungszeit Karl des Großen in die Slawengebiete gelangt sind. Diese nachgeahmte Form ist wesentlich leichter und aus dünnen Stäben ausgeführt, hat kürzere Stachel und eine breitere Variabilität der Endplättchen[135]). Mit dem Sporenpaar aus Grab 152 fanden sich einige dünne Eisenblechfragmente mit Nietresten, welche als Absatzverstärkung des Schuhwerkes aufgefaßt werden könnten.

Trachtzubehör und Schmuck

Die Schnallen wurden fast ausschließlich in Männergräbern angetroffen (insgesamt in 8 Gräbern). Nur im Frauengrab 176 lag am linken Schienbein ein quadratischer, schnallenähnlicher, jedoch dornloser Eisenbügel, dessen Verwendungszweck und Funktion fraglich bleibt. Möglicherweise könnte es sich um eine Gurtenschlaufe handeln.

Die Schnallen aus den Gräbern von Gusen sind von ovaler und quadratischer Form, durchwegs aus Eisen, bis auf eine trapezförmige Bronzeschnalle aus Grab 129. Derartige Bronzeschnallen, meist mit einer Beschlagplatte aus Bronzeblech, sind in spätawarischen Gräbern Bestandteil der Gürtelgarnituren aus rechteckigen Beschlägen mit durchbrochenen Greifdarstellungen[136]). Ein viereckiger Gürtelbeschlag aus Bronze mit Greifendarstellung und einem angehängtem Bronzering wurde auf dem Südplateau der Berglitzl in der Humusschicht ohne Grabzusammenhang gefunden (Taf. XXXV/10).

In den Gräbern 106, 129, 132 und 152 kamen die Schnallen einzeln und jeweils in der Hüftgegend vor, während sie in den Gräbern 110, 162 und 185 zu zweit erschienen. Die größere der zu zweit vorkommenden Schnallen, welche sich jeweils in der Hüftgegend befand, diente offenbar als Gürtelschnalle, während die kleinere, die in zwei Gräbern (110 und 185) auf dem rechten Oberschenkel angetroffen wurde, eine andere Funktion gehabt haben dürfte. Am ehesten wird sie mit einer Beuteltasche in Verbindung stehen, worauf der Befund aus Grab 110 verweist (Taf. XIV).

Im Grab 162 lag außer der Gürtelschnalle in der linken Schultergegend auch eine große, ovale Ringschnalle, bzw. Ringfibel mit eingerollten Enden und quergestrecktem Dorn. Die Ringfibeln sind typologische Nachfolger der römischen Omegafibel und dienten zur Kleiderraffung an Brust und Schulter[137]). Hier darf auch eine mit der Ringfibel zeitgleiche Zwiebelknopffibel (Taf. I/6) aus zerstörten Gräbern von Gusen erwähnt werden. Mit der Fibel zusammen wurde eine größere Bernsteinperle gefunden (Taf. I/7). Die beiden Stücke sollen angeblich aus einem Grab stammen[138]). Sekundär verwendete römische und spätawarische Schnallen kommen oft in den Gräberfeldern des 9. Jhs. vor[139]).

Sieben Bestattungen, durchwegs Frauen im adulten Alter, lieferten je einen Fingerring; meist an der rechten Hand. Nur im Grab 139 war er am Mittelfinger der linken Hand. Es überwiegen die einfachen Bandfingerringe aus Bronzeblech (78, 158) oder aus Bronzestab bzw. gegossene Ringe von D-förmigem (179) oder dreieckigem (158) Querschnitt. Ein Bandring aus Blech hat vernietete Enden, die gegossenen Ringe haben offene, sich berührende, bzw. dünngehämmerte, übereinanderragende Enden. Der einzige Schildchenfingerring stammt aus Grab 98 B. In den Gräbern von Auhof und Micheldorf erscheinen sie auffallend häufiger. Als Begleitfund war nur eine dunkelblaue Glasperle mit gelbem, von Punkten begleiteten, plastischen Wellenwulst erhalten.

Dieser Perlentyp tritt in den awarenzeitlichen Gräberfeldern auf, in Zwölfaxing in den Gräbern der frühesten Phase[140]). Derartige Perlen kommen auch zahlreich im baierischen Gräberfeld von Linz-Zizlau[141]) vor.

Im Grab 105 fand sich als einzige Beigabe, am Ringfinger der rechten Hand ein Spiralfingerring aus Bronzedraht von eineinhalb Windungen, mit einem spitzen und einem flachgehämmerten Ende. Spiralfingerringe treten selten in den Gräbern des 9. Jhs. auf. Aus dem niederösterreichischen Raum stammt ein Exemplar aus Grab 19 von Mühling[142]). Häufiger erscheint dieser Ringtypus im awarenzeitlichen Gräberfeld von Zwölfaxing, wo er mit bis sechs Windungen keine Seltenheit ist[143]). In den awarenzeitlichen Gräberfeldern der Region nördlich der Donau, erscheint wiederum die Fingerspirale nur sporadisch (Nove Zamky und Holiare), tritt gemeinsam mit Ohrringen mit Glasanhängern, Melonenkernperlen, mit Armreifen von vierkantigem Querschnitt und rosettenförmigen Agraffen auf und wird in das 8. Jh. datiert[144]). Da die Spiralringform im mährischen und böhmischen Raum bislang unbekannt ist, könnte es sich bei dieser in den Gräbern des 9. Jhs. vereinzelt vorkommenden Ringtype um eine spätawarische Tradition handeln[145]). Ein geschlossener gegossener Ring von vierkantigem Querschnitt stammt aus Grab 139.

Ohrringe oder Ohrgehänge kamen in 10 Frauen- und Mädchengräbern vor (77, 78, 85, 103, 156, 157 B, 158, 176, 182, 186). Sie traten meist paarweise auf. Wo nur ein Ohrring vorliegt (77, 85, 157 B), könnte das zweite Stück unter dem Schädel schon in der Erde restlos zerfallen sein. Beweis dafür sind grüne Patinaflecken an der unteren Schädelseite. Fast durchwegs sind die Ohrringe als getragener Schmuck in die Erde gekommen, da sie links und rechts vom Schädel angetroffen wurden. Nur im Kindergrab 103 lagen zwei verschiedene Bronzedrahtohrringe auf den Darmbeinen. Der Ohrring aus Grab 85 lag zwischen den Schienbeinen. Da bei dieser Bestattung ohnehin Verlagerungen der Wirbel und des Oberarmkopfes vorliegen, ist mit einer Verschleppung durch Tiere zu rechnen.

Aus Grab 176 stammt ein einfacher Bronzedrahtring mit zugespitzten Enden, der am rechten Oberarm lag. Dieser offenbar nach Bedarf zusammengedrückte einfache Bronzedraht muß nicht unbedingt als Ohrschmuck angesprochen werden; wegen seiner Lage könnte es sich um einen Haarzopfbinder handeln.

Ohrringe aus dünnem Bronzedraht mit stumpfen Enden und aufgeschobenen Bronzeringlein fanden sich in den Gräbern 85 und 156. Der Ohrring aus Grab 85 erschien in Begleitung von zwei olivförmigen, längsgerippten Perlen aus hellgrünem Glas auf Metallhülse. Ohrringe von diesem Typus gibt es auch in Auhof (53 B, 97), in Windegg (17) mit einem kannellierten Bandfingerring mit vernieteten Enden und in Micheldorf-Kremsdorf B mit einem Schildchenfingerring mit Buckelzier. Keines der Stücke mit Ausnahme des Exemplares von Auhof (53 B), bei dem im unteren Teil eine Bronzehülse befestigt ist, trägt ein Gehänge, doch deuten Spuren darauf hin, daß ursprünglich ein solches, angelötet oder anders befestigt, vorhanden war.

Diese einfachen, oft ovalen Ohrringe kommen in mehreren Varianten vor und sind in den Gräberfeldern des 9. Jhs. zahlreich vertreten. Im niederösterreichischen Raum, in den Gräberfeldern von Eggendorf, Pottenbrunn, Tulln sind sie mit drei Granulen in Form einer Traube, bzw. mit einer Bronzehülse, welche zur Befestigung einer Glasperle gedient haben konnte, vorhanden[146]). Aufgrund ihrer Vorkommen (Tulln 24, 34) mit Schildchenfingerringen und einer Perlenkette mit Mosaikaugenperlen und Mehrfachüberfangperlen sowie ihres Auftretens schon im spätawarischen Fundmaterial, wird dort eine zeitliche Zuordnung an den Anfang des 9. Jhs. angenommen[147]).

Das Kindergrab 157 B ergab ein Paar Ohrringe mit kegelförmigem Spiralende in Kombination mit einer dunkelblauen, dreiteiligen Mehrfachüberfangperle. Ohrringe mit Spiralende treten auch in den Gräberfeldern von Auhof (75, 81, 114), Micheldorf-Kremsdorf B (XI, XV, XXV, XXX) und Dornach-Steyr (1) auf[148]). In Auhof und Micheldorf erscheint dieser Ohrringtypus in der Kombination mit Mosaikaugenperlen, Mehrfachüberfangperlen und Schnittperlen und in Micheldorf zusätzlich noch mit großen Hohlperlen aus Glas, im Grab 75 von Auhof mit einem paar Armreifen von quadratischem Querschnitt und einer Kreuzfibel mit Eckrundeln, im Grab 114 von Auhof mit einem Schildchen- und Rosettenfingerring, im Grab XI von Micheldorf gleichfalls mit einem Schildchenfingerring und einer Ziernadel aus Silber und schließlich mit Kettchenohrgehängen in den Gräbern 75 und 114 von Auhof.

Ohrringe mit Spiralende gibt es bereits in spätawarenzeitlichen Gräberfeldern Niederösterreichs (Zwölfaxing, Pottschach, Guntramsdorf) sowie im zeitgleichen Fundmaterial in den Gräberfeldern Ungarns (Pilismarót Basarharc, Sopron Prézháztelep, Sopronköhida, Letenye) und in der Slowakei (Nové Zámky, Šturovo)[149]). Sie sind auch in den mährischen Nekropolen des 9./10. Jhs. (Staré Město, Mikulčice, Dolni Věstonice) vertreten. Dort werden Ohrringe mit Spiralende nach der Stratigraphie in Staré Město an den Anfang des 10. Jhs. und nach dem Fund in Mikulčice (Grab 194), wo sie mit einem Ohrring mit S-Schlaufe auftreten, in das letzte Drittel des 10. Jhs. datiert[150]). Anhand der Materialkombination im niederösterreichischen Raum – Mosaikaugenperlen, Mehrfachüberfangperlen und Schildchenfingerringe (Pottenbrunn, Mühling, Pitten) – befürwortet H. Friesinger (wegen ihres Vorkommens mit ältesten karantanischen Funden) die Datierung J. Poulik's in Dolni Vestonice in die 1. Hälfte des 9. Jhs.[151]).

Diese Form der Ohrringe ist auch aus karantanischen Fundbeständen der nachawarenzeitlichen Epoche in der Steiermark (Krungl, Hohenberg) und in slowenischen Gräberfeldern (Kranj, Ptuj-Grad), wo sie zusammen mit Bjelobrdo-Elementen auftreten, bekannt[152]). Sie erschienen in den nachmerowingisch-karolingischen Gräberfeldern der Oberpfalz (Krachenhausen, Kallmünz)[153]) des ausgehenden 8. Jhs. zusammen mit Mosaikaugenperlen und einem Paar dreiteiliger Bommelohrgehänge, wie sie in Auhof und Eggendorf (NÖ)[154]) aufgetreten sind. Sie sind auch in Ostbulgarien, im Burgwall von Styrmen (drei Ohrringe mit kegel- und walzenförmigem Spiralende) aus dem 9. bis 11. Jh. bekannt[155]).

Was die Zeitstellung der Ohrringe mit Spiralende im oberösterreichischen Raum betrifft, ist zu berücksichtigen, daß sie mit spätawarenzeitlichen Fundmaterialien (Armreifen mit kantigem Querschnitt, Rosettenfingerring) auftreten. Weiters muß in Betracht gezogen werden, daß sie in oberpfälzischen Gräberfeldern des ausgehenden 8. Jhs. (Kallmünz, Krachenhausen) mit noch merowingischem Formengut erscheinen. Nicht zuletzt ist auch der Begleitfund der Kreuzfibel aus Auhof zu nennen, welche als eines der frühesten christlichen Symbole im 9. Jh. angesehen werden kann. Somit kann mit dem Erscheinen dieser Ohrringe im oberösterreichischen Bereich spätestens am Anfang des 9. Jhs. gerechnet werden.

Ohrringe mit Kettchengehänge fanden sich im Grab 182, vergesellschaftet mit einer schwarzen Melonenkernperle, einer bikonischen Perle aus hellgrünem Glas und einer dunkelblauen Ringperle mit weißem, welligem Auftrag. Das Ohrringpaar hat im unteren Teil vier Schlaufen, auf welchen je ein Kettchen mit einem rautenförmigen Blechplättchen am Ende befestigt ist. Den gleichen Aufbau zeigt ein Drahtohrring aus Grab 103, der jedoch nur zwei Schlaufen ohne Kettchengehänge hat. Er befand sich in Kombination mit einem zweiten, einfacheren Drahtgebilde (wie eines im Grab 37 von Krachenhausen mit Ohrringen mit Spiralende aufgetreten ist), einer mandelförmigen Amethystperle und einer fünfeckigen Perle aus gelbem Glas.

Kettchenohrringe fanden sich auch in Auhof (71, 75, 114), wo sie im Grab 75 mit allen für den Vor-Köttlach-Horizont kennzeichnenden Objekten (gegossene Kreuzfibel, Bommelohrringe, Mosaikaugenperlen, Mehrfachüberfangperlen, Ohrringe mit Spiralende) wie auch Elementen aus dem awarischen Kulturgut (Armreifen, Bronzerosetten, Melonenkernperle) auftraten[156]). Somit können auch die Kettchenohrgehänge an den Anfang des 9. Jhs. gestellt werden. Dieser Ohrringtypus ist in zwei Gräbern von Micheldorf-Kremsdorf B (XXIII, XXVI) mit Mehrfachüberfangperlen, einer Gewandnadel aus Bronze mit eingerolltem Kopf und einem Bandfingerring mit Kreispunktverzierung und einer D-förmigen Bronzeschnalle mit Tierköpfen westlicher Provenienz vertreten. Kettchenohrringe sind in den slowenischen Gräberfeldern (Bled, Ptuj) vorhanden, wo sie etwas später, im frühen Köttlach I Horizont auftreten[157]). Sie sind auch im niederösterreichischen Gebiet (Mühling, Pottenbrunn, Absdorf, Pottschach, Bernhardsthal) mehrmals vertreten. Dort werden sie aufgrund ihres Vorkommens zusammen mit Schildchenfingerringen bis spätestens Mitte des 9. Jhs. datiert[158]). Diesen Ohrringtypus gibt es auch in Dolni Vestonice und im Gräberfeld von Sopron Prezhaztelep[159]).

Der Ursprung dieses Schmuckes ist in den byzantinischen und spätantiken mediterranen Vorformen zu suchen; er ist im slawischen Bereich weit verbreitet und chronologisch nicht ausschließlich auf den Vor-Köttlach-Horizont beschränkt[160]).

Im Grab 186 fanden sich zwei Paar verschiedener Bommelohrringe aus schlechtem Silberblech. Die einzelnen Teile der zerfallenen Ohrringe lagen zusammen mit den Perlen der Halskette in der Schädelgegend verstreut.

Bei einem der Paare handelt es sich um Bommelohrringe mit kegelförmigem Mittelteil. Die eiförmige Bommel ist aus zwei Schalen horizontal zusammengefügt; auf der Mittelhorizontale sind drei Buckel verteilt, eine weitere im unteren Teil der Bommel angebracht; die Buckel bestehen aus kreisrunden Fassungen und eingesetzten Halbkugeln aus dunkelblauem Glas. Im oberen Teil der Bommel ist eine runde Lötspur sichtbar, wo der mit eingepreßtem Rautenmuster verzierte Kegel angesetzt war.

Parallelen für dieses Ohrringpaar finden sich vor allem in den baierischen Gräberfeldern westlich der Traun, in Rudelsdorf und Schwanenstadt[161]), sodann in Süddeutschland in Gräbern des 8. Jhs.[162]). Im süddeutschen Kreis entstand die Mode der Ohrringe mit Bommel aus Blech in der 2. Hälfte des 7. Jhs. durch Anregung aus dem awarischen Kulturbereich, wo der Bommelohrring schon seit dem späten 6. Jh. vorhanden war[163]). In Deutschland treten hauptsächlich zwei Typen von Bommelohrringen auf. Solche mit zylindrischem Mittelteil (welche auch in den baierischen Gräberfeldern Oberösterreichs vorkommen), zu welchen das Ohrringpaar von Gusen gerechnet werden kann und Bommelohrringe mit Kugelkranz, von welchen ein Paar in Auhof (75) vorliegt und weitere Exemplare aus Eggendorf (Niederösterreich), Krungl (Steiermark), Innsbruck-Arzl (Tirol), Prušanki (Mähren) sowie aus Dolni Vèstonice bekannt sind[164]). Diese Ohrringtypen erscheinen hauptsächlich in Grenzbereichen bzw. Kontaktzonen des karolingisch-fränkischen und slawischen Gebietes (Thüringen, Oberpfalz, Alpengebiet), weil dort im 9. Jh. noch mit Beigaben bestattet wurde. Beide Ohrringtypen zeigen im wesentlichen die gleiche Verbreitung[165]). Die westlichen Exemplare sind meist zierlicher ausgeführt, haben eine eiförmige oder schwach doppelkonische Hauptkugel und sind oft mit Filigrandrähten verziert, welche die Lötstellen verdecken. Sie stehen typologisch in deutlicher Abhängigkeit von den großen, mit Granulation verzierten awarischen Vorbildern des 7. Jhs.[166]).

Bei dem Bommelohrringpaar von Gusen mit dem kegelförmigen Mittelteil und eingefaßten Glaseinlagen wird es sich wohl um eine Weiterentwicklung von awarischen Vorbildern handeln, die aber (nach J. Giesler) eine Ableitung der im Westen konzipierten Derivate darstellen könnten[167]). Vielleicht sind sie sogar in baierischen Werkstätten entstanden. Somit könnte der zeitliche Ansatz für die Gusener Bommelohrringe mit kegelförmigen Mittelteil um 800 angenommen werden.

Das zweite Bommelohrringpaar aus Grab 186 ist von wesentlich schlichterer Ausführung. Die ovale, relativ kleine Bommel ist aus zwei gepreßten Blechschalen senkrecht zusammengefügt und am runden, aus dünnem Draht gefertigten Tragring befestigt. Bemerkenswert ist die senkrechte Zusammenfügung der Bommelhälften, während die Bommeln der oben besprochenen Ohrringtypen durchwegs horizontal zusammengefügt sind. Offenbar handelt es sich bei den senkrecht geteilten Bommelohrringen um in einem vereinfachten technischen Herstellungsverfahren angefertigte Nachahmungen von noch im Gebrauch stehenden horizontal geteilten Bommeltypen[168]). Diese veränderte Herstellungstechnik führte wohl im weiteren zu eigenständigen Formtypen, welche anscheinend in den Typ der rautenförmigen Bommeln münden.

Senkrecht zusammengefügte (rautenförmige) Bommeln erscheinen in Auhof in zwei reichen Mädchengräbern (75,81), wo sie zusammen mit spätawarischen Elementen auftreten. Ein Paar Ohrringe der gleichen Art (flach rautenförmig) gibt es auch in Dornach bei Steyr[169]) mit tropfenförmigen Bommeln, welche gleichfalls senkrecht zusammengefügt sind. Tropfenförmige, vertikal zusammengefügte Ohrringe wurden auch in Krungl und Hohenberg gefunden[170]). Sie kommen jeweils zusammen mit Ohrringen mit Spiralende vor (Auhof, Dornach, Hohenberg). Die Hälfte eines tropfenförmigen Ohrringes ist in einem Grab von Micheldorf-Kremsdorf B zu erkennen. Zur Gruppe der senkrecht zusammengefügten Bommelohrringe könnte auch das Paar aus Mühling NÖ (Grab 6) gehören[171]). Das awarische Gräberfeld aus Wien-Csokorgasse ergab in fünf Gräbern kleinere Ohrringe mit länglichen, senkrecht zusammengefügten Hohlhälften[172]).

Eine weitere Gruppe von Bommelohrringen bilden jene, bei welchen auf eine verlängerte Schlaufe des Tragringes vertikal eine Glasperle oder eine Hohlbommel aus gepreßtem Blech aufgeschoben ist, unter welcher ein Drahtanhänger mit Schlußzier befestigt ist. Im Grab 77 ist dies eine Bommel aus Glaspaste, in den Gräbern 78 und 158 eine doppelte Endschlaufe. Der Ohrringtypus ist für die karantanische Region charakteristisch, erscheint jedoch sporadisch auch im nordöstlichen und mittleren Donaugebiet[173]). Er tritt in einigen Varianten auf, mit Blechbommel oder mit Glaskugel. Es gibt Exemplare mit 1–3 senkrecht auf die Schlaufe des Tragringes aufgeschobenen Blechbommeln. Am häufigsten sind jedoch solche mit nur einer Bommel. Sie besteht in der Regel aus zwei horizontal zusammengefügten Hälften, welche oval, bikonisch oder etwas flachgedrückt sein können. Die Horizontalnähte der Bommel sind meist glatt, mitunter auch gezackt (Bled-Pristava, Micheldorf-Kremsdorf)[174]). Das Gehänge im unteren Teil der Bommel kann aus gedrehtem Draht (wie in Gusen), aus Drahtkettchen (die häufigste Variante) oder aus Bronzestäbchen (Bled Grad, Bled Pristava, Dolni Věstonice) angefertigt sein[175]). Seltener erscheint die Variante mit zwei hintereinander aufgeschobenen Blechkugeln. Ein solches Exemplar ist in Kärnten (Fundort unbekannt)[176]) und in Dolni Věstonice[177]) vorgekommen.

Die Variante mit einer Blechkugel gibt es in Oberösterreich auch in Micheldorf in den Gräbergruppen A und B[178]). In Niederösterreich sind solche aus Mühling[179]) und Wieselburg[180]) bekannt.

Die Variante mit Glaskugeln wurde außer in Gusen (158) auch in Micheldorf-Kremsdorf gefunden. Weitere Exemplare sind in der Steiermark (Krungl, Förk-Emmersdorf), Kärnten (Fundort unbekannt), Gurina, Hermagor und in den Nekropolen von Bled (-Brdo, -Grad, -Pristava), ebenso in Kranj und Bohinjska srednja vas „Na žalah" zutage gekommen[181]). Die Glaskugeln dieser Ohrringe sind im ganzen karantanischen Gebiet meist aus hellgrünem Glas wie auch jene von Gusen und Micheldorf, seltener aus hellblauem Glas. Beide Varianten, mit Glaskugel wie mit Blechbommel, erscheinen gleichzeitig, mitunter auch gemeinsam und sind in den Köttlach-I-Horizont, bzw. in die erste Phase, d. h. um die Mitte des 9. Jhs., zu datieren[182]).

Unter dem Schädel der Frauenbestattung aus Grab 186 konnten Reste eines Steckkammes aus Zinn oder Blei beobachtet werden. Nähere Materialuntersuchungen der Reste wurden nicht vorgenommen. Der metallene Kamm zerfiel größtenteils in weißen Staub, der im Boden und am Hinterhaupt des Schädels haften blieb (Abb. 5). Nur an einigen Kammzähnen bei welchen der Metallkern noch erhalten blieb, ist erkennbar, daß sie hohl waren (Taf. XXXIV, Grab 186/5). Parallelen für diesen Steckkamm sind mir nicht bekannt.

Glasperlen konnten in 12 Frauen- und Kindergräbern (77, 78, 85, 98, 103, 128, 135, 144 A, 182, 186) beobachtet werden. Anders als in Auhof, wo mehrfach ganze, mitunter zwei- und dreireihige Halsketten vorkamen, erschienen Perlen in Gusen einzeln, oder zwei bis vier Stück in Trachtlage. Nur aus Grab 186 stammt eine Halskette aus (jetzt noch vorhandenen) 45 Ringperlen mit quadratischer Durchlochung (0,2–0,3 cm), zahlreichen, weißgelben Hirsekornperlen (0,1–0,2 cm), zwei Perlen aus schwarzem und rotem opakem Glas (0,4 cm), einer schwarzen Perle mit gelben, plastischen Glastupfen und schließlich einer großen, zylindrischen, terrakottafarbigen Perle mit gelben Einlagen.

Kleine, schwarze Ringperlen mit quadratischer Durchlochung (wie oben angeführt) wurden im Gräberfeld von Zwölfaxing, in der Regel aus dunkelbrauner oder schwarzer Glaspaste, in zwei verschiedenen Größen beobachtet[183]). In Gusen sind sie mit zahlreichen, weißgelben Hirsekornperlen aufgetreten.

Kleine Hirsekornperlen erschienen zahlreich auch in Auhof, wo sie bei mehrfachen Halsketten aus Mosaikaugenperlen, Mehrfachüberfangperlen und Augenperlen wohl die innere Kettenreihe gebildet haben. Im Gräberfeld von Nove Zamky (Slowakei) sind für einige Gräber Halsketten aus „Pasteperlen" angeführt[184]). Dort kommt dieser Perlentyp mit Melonen- und Schnittperlen, wie auch mit Ohrringen mit Spiralende vergesellschaftet vor. „Pasteperlen" sind zwar lang in Verwendung gewesen, aber ihre Blütezeit liegt in den awarenzeitlichen Gräberfeldern der älteren Phase, wo sie den älteren Horizont des Frauenschmuckes bildeten[185]). Derartige Perlen wurden in den baierischen Gräberfeldern Oberösterreichs bis jetzt nicht beobachtet.

Die Halskette aus Grab 186 barg weiters eine schwarze Perle mit gelben, plastischen Punkten. Eine ovale Perle mit gelben Wellenwulst- und Punktauflagen stammt auch aus Grab 98, wo sie gemeinsam mit einem Schildchenfingerring auftraten. Dieser Perlentyp, an sich aus der späten Völkerwanderungszeit bekannt, tritt im awarischen Gräberfeld von Zwölfaxing

in verschiedenen Formen in der frühesten Belegungsphase des Gräberfeldes häufig auf[186]). In Nove Zamky erscheint dieser Perlentyp einzeln in den Gräbern und wurde in den slawisch-awarischen Gräberfeldern der Slowakei durch Begleitfunde in das 8. Jh. datiert[187]).

Eine große zylindrische Perle (1,1 × 0,9 cm) aus terrakottafarbigem, opakem Glas mit gelben, Pflanzenblätter imitierenden Einlagen, scheint westlicher (vielleicht langobardischer) Herkunft zu sein[188]).

Aufgrund der Typenkombination, der Halskette und der Bommelohrringe mit kegelförmigem Mittelteil und Glaseinlagen, welche in Deutschland ab der 2. Hälfte des 7. bis in das 9. Jh. verbreitet sind[189]), kann das Inventar des Grabes 186 spätestens an die Wende des 8. zum 9. Jh., bzw. um 800 gestellt werden. Nicht zuletzt spricht für diese frühe zeitliche Zuordnung die Lage des Grabes 186 in der ersten Gräberreihe, hart an der Westkante des Plateaus, wo vermutlich die Belegung des Gräberfeldes auf der Berglitzl begann.

Ein für die Datierung sehr wichtiger Perlentyp ist die Melonenkernperle. Je ein Stück aus blauschwarzem bzw. schwarzem Glas erschien in den Gräbern 135 und 182. Aus Grab 135 existieren daneben zwei weitere Perlen, welche nach Form und Beschaffenheit (walzenförmig und bikonisch, mit Zick-Zack- und Wellenlinieneinlagen) westlichen Perlen entsprechen. Ähnliche Perlen stammen als merowingisches Formengut zahlreich aus baierischen Gräberfeldern Oberösterreichs, besonders aus Linz-Zizlau[190]).

Im Grab 182 erschien die Melonenkernperle begleitet von zwei bikonischen Perlen aus hellgrünem, durchscheinendem Glas, mit einer Bronzeblechhülse in der Durchlochung, sowie einer schwarzen Ringperle mit weißer Wellenlinienauflage und einem Paar Kettchenohrgehänge.

Melonenkernperlen haben unzählige Parallelen in den Gräberfeldern des Karpatenbeckens ab dem 7. bis zum Anfang des 9. Jhs. Sie treten auch in awarenzeitlichen Gräberfeldern Niederösterreichs auf. In Zwölfaxing sind sie in der Übergangs- und Spätphase der Gräberfeldbelegung stark vertreten[191]). Außerhalb des awarischen Einzugsgebietes wurden Melonenkernperlen in Sieghartskirchen zusammen mit spätawarischem Kulturgut beobachtet[192]). In Tulln fand sich das Bruchstück einer Melonenkernperle mit Mehrfachüberfang mit großen Hohlperlen vergesellschaftet, was vor allem wegen ihres Vorkommens in den Gräberfeldern des awarischen Horizontes des 8. Jhs. zu einer Datierung um 800 Anlaß gab[193]). Die Melonenkernperlen von Gusen können aufgrund ihres Vorkommens mit den Kettchenohrgehängen, welche als Objekte des Vor-Köttlach-Horizontes gelten, an den Anfang des 9. Jhs. gestellt werden.

In zwei Gräbern traten Perlen auf, bei welchen das wäßrig-grüne Glas über eine Metallhülse gezogen ist. Sie sind bikonisch (Grab 182) oder dattelförmig, längsgerippt, im Querschnitt kleeblattförmig, wie das Stück aus Grab 85, welches zusammen mit einem einfachen Ohrring mit gegenständiger Drahtumwicklung erschien. Eine vollständige Halskette aus solchen Perlen gibt es im baierischen Gräberfeld von Rudelsdorf[194]).

Hellgrüne oder auch hellblaue, längsgerippte Perlen auf Metallhülse stammen häufig aus böhmischen und mährischen Nekropolen (Stare Město, Dolni Věstonice, Žižice), wo sie in die 2. Hälfte des 9. Jhs. datiert sind[195]). Laut tschechischer Forschung ist dieser Perlentypus auf ein begrenztes Gebiet nördlich der Donau konzentriert, wobei es sich um Produkte der nach der Tradition der danubischen Werkstätten des 7./8. Jhs. arbeitenden Glaserzeugung handeln dürfte[196]).

Dieser Perlentypus tritt mehrmals auch in den Gräbern des 8. bis 11. Jhs. in Thüringen (Dreitsch, Kamburg)[197]) und in den oberpfälzischen Gräberfeldern (Matzhausen und Krachenhausen) auf[198]). Das Vorkommen dieses Perlentypus im baierischen Gräberfeld von Rudelsdorf berechtigt, das Perlenexemplar aus Grab 85 spätestens der 1. Hälfte des 9. Jhs. zuzuweisen.

Dieser Perlengruppe können auch Einzelperlen mit Metallstiftresten in der Durchlochung aus den Gräbern 78 und 144 A angeschlossen werden, ebenso eine dunkelblaue, ovale Perle mit beiderseits herausragenden Eisenstiftresten und eine tropfenförmige, aus durchscheinend grünem Glas mit Kupferoxydresten einer zerfallenen Hülse in der Durchlochung. Bei der Perle aus Grab 78 deutet der Eisenstift eher auf einen Ohrringanhänger.

Mehrfachüberfangperlen, welche so zahlreich in Auhof aufgetreten sind, erschienen in Gusen nur in zwei Exemplaren. Im Grab 77 kam eine zweiteilige hellblaue mit einem, für den Köttlachhorizont I kennzeichnenden Bommelohrring mit gedrehtem Drahtgehänge und im Grab 157 B eine dreiteilige Mehrfachüberfangperle, zusammen mit einem Ohrring mit Spiralende zutage. Die Mehrfachüberfangperlen treten sporadisch schon im spätawarischen Kulturgut des späten 8. Jhs. auf. Im 9. Jh. erreichen sie ihre Blüte und sind noch im Fundmaterial des beginnenden 10. Jhs. mit gegossenen Lunulaohrgehängen anzutreffen.

Aus Grab 139 stammen drei schöne Exemplare von Mosaikaugenperlen. Nach R. Andrae[199]) handelt es sich um zylindrische, blaue der Typen 1272, 1271 und 0872.

Im zerstörten Grab 128 fand sich eine kleine Ringperle aus blauem Glas.

Als Einzelperle lag im Kindergrab 103 eine blaßviolette, mandelförmige Amethystperle, vergesellschaftet mit einer fünfeckigen Perle aus porösem, gelbem Glas und zwei Drahtohrringen, darunter ein zweischlaufiger Kettchenohrring ohne Kettchengehänge. Mandelförmige Amethystperlen als Einzelstükke sind in den baierischen Gräberfeldern von Rudelsdorf (Grab 119) und Linz-Zizlau (Gräber 106 und 148)

vertreten[200]). Amethystperlen gelten als Export aus Oberitalien zur späten Ostgoten- und Langobardenzeit[201]). Sie erschienen hauptsächlich in fränkischem und alamannischem Gebiet am Ende des 6. Jhs. Diese kostbaren Perlen bildeten in besser ausgestatteten Gräbern ganze Halsketten, mitunter sind sie auch mit Gold eingefaßt[202]). Mandelförmige und mehrflächig geschliffene Amethystperlen sind aus Thüringen bekannt und zwar im 10./11. Jh. (Berlsted, Tannroda)[203]). Die Ausgrabungen im slawischen Gräberfeld des jüngeren Horizonts von Espenfeld ergaben, daß auch dort Halbedelsteinperlen in Gebrauch waren[204]).

Behälter

Holzeimer konnten nur aufgrund der erhaltenen Eisenbänder festgestellt werden, an denen Holzreste erhalten waren. Im Grab 182 lag in der Fußgegend der weiblichen Bestattung ein kleiner, konischer, zweibändiger Holzeimer (rek. H etwa 12 cm) ohne Tragbügel. Reste eines ebensolchen, jedoch etwas größeren Eimers (rek. H etwa 16 cm), mit an einer Seite abgebrochenem, tordiertem Tragbügel lagen im Frauengrab 139, gleichfalls in der Fußgegend. Während in den Frauengräbern die beiden Holzeimer als Behälter für eine Nahrungsmittelbeigabe dienten, fanden sich im Grab 106 eines Mannes, vermutlich eines Handwerkers, zerbrochene Eisenbänder eines Eimers mit anderen Eisenobjekten, wohl als Inhalt eines Tragsackes. Holzeimer sind in Oberösterreich vor allem auch im Gräberfeld von Auhof (gleichfalls in zwei Frauengräbern) vorgekommen. Bronzeblechbeschläge mit menschlichen Masken und Bronzetragbügel eines vornehmen Holzeimers stammen aus einem Mädchengrab von Linz-Zizlau[205]).

Auch in den niederösterreichischen Gräberfeldern, wie Pitten (3 Exemplare), Wieselburg, Steinabrunn, St. Andrä und Pottenbrunn (je 1 Exemplar) konnten Holzeimer nachgewiesen werden[206]). Sie erschienen auch in den gleichzeitigen slawischen Gräberfeldern Ungarns[207]), Jugoslawiens[208]), der Slowakei[209]) und in imposanter Anzahl (53 Exemplare) in der großen Nekropole von Staré Mêsto in Mähren[210]).

Besonders viele Holzeimerfunde gibt es in den nördlichen und östlichen Regionen des slawischen Gebietes (Rußland, Polen, Altpreußen, Mecklenburg), wo die Erhaltungsbedingungen für Holz besonders gut sind[211]).

Ein Charakteristikum des Gräberfeldes von Gusen ist das Auftreten zahlreicher Keramik. Ein Drittel der untersuchten Gräber ergab Tongefäße (insgesamt 46 Gefäße, bzw. Gefäßreste). Ein ganzer Topf und mehrere Gefäßteile fanden sich in den Gruben (Taf. XXXVI/1–12) mit Spuren von kultischen Handlungen. Einzelne Bruchstücke und Gefäßteile ohne Grabzusammenhang waren im ganzen Gräberfeldareal zu finden (Taf. XXXV/3–9). Sie stammen höchstwahrscheinlich aus seichter gelegenen, durch Bodenbearbeitung und natürliche Erosion zerstörten Gräbern.

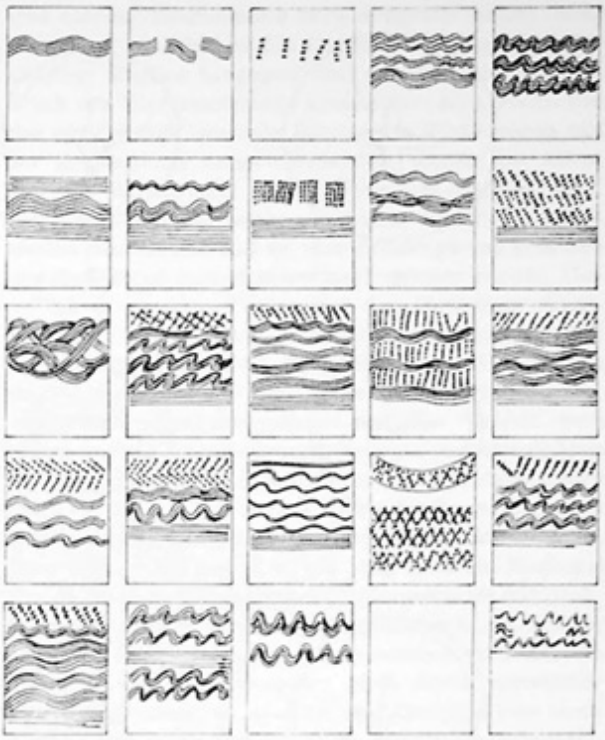


Abb. 8: Gusen, Berglitzl, Grundtypen der Verzierung auf den Gefäßen.

Es handelt sich durchwegs um Topfformen mit relativ breiter Bodenfläche. Die größte Breite liegt jeweils im oberen Höhendrittel. Die Gefäßränder sind mäßig ausladend. Bei dem Gefäß aus Grab 78 kann allerdings von einer Faßform gesprochen werden und eine rundliche Form hat der Topf aus Grab 142. Aus Grab 99 stammt neben einem ungewöhnlich großen Topf (H 29 cm) ein breites, niedriges, schüsselförmiges Gefäß. In der Regel erschienen die Töpfe in den Gräbern einzeln, dennoch dürften in zwei Gräbern (99 und 172) je zwei Töpfe vorhanden gewesen sein[212]).

Die Mehrzahl der Gusener Grabgefäße ist mittels einer handbetriebenen Töpferscheibe angefertigt und zählt zur feineren Keramik vom Donau-Typus. Es ist jedoch eine Anzahl von kleineren Gefäßen derberer Machart vorhanden, welche aufgrund ihrer ungleichmäßigen Wände, dickeren Böden und verzogener Form einen Aufbau mittels Aufwulst- oder Zonentechnik[213]) vermuten lassen. An der Innenwand sind senkrechte, vom Boden aufwärts führende Fingerrillen als Glättspuren zu erkennen. Auch senkrechte Strohbündelstriche vom Verstreichen der Unebenheiten konnten beobachtet werden sowie Fingerabdrücke, vor allem innen am Boden. Die Verzierung ist ungekonnt angebracht (mehrmaliges Absetzen des Kammes) und der Brand ist unzureichend und ungleichmäßig. Eine Zu-

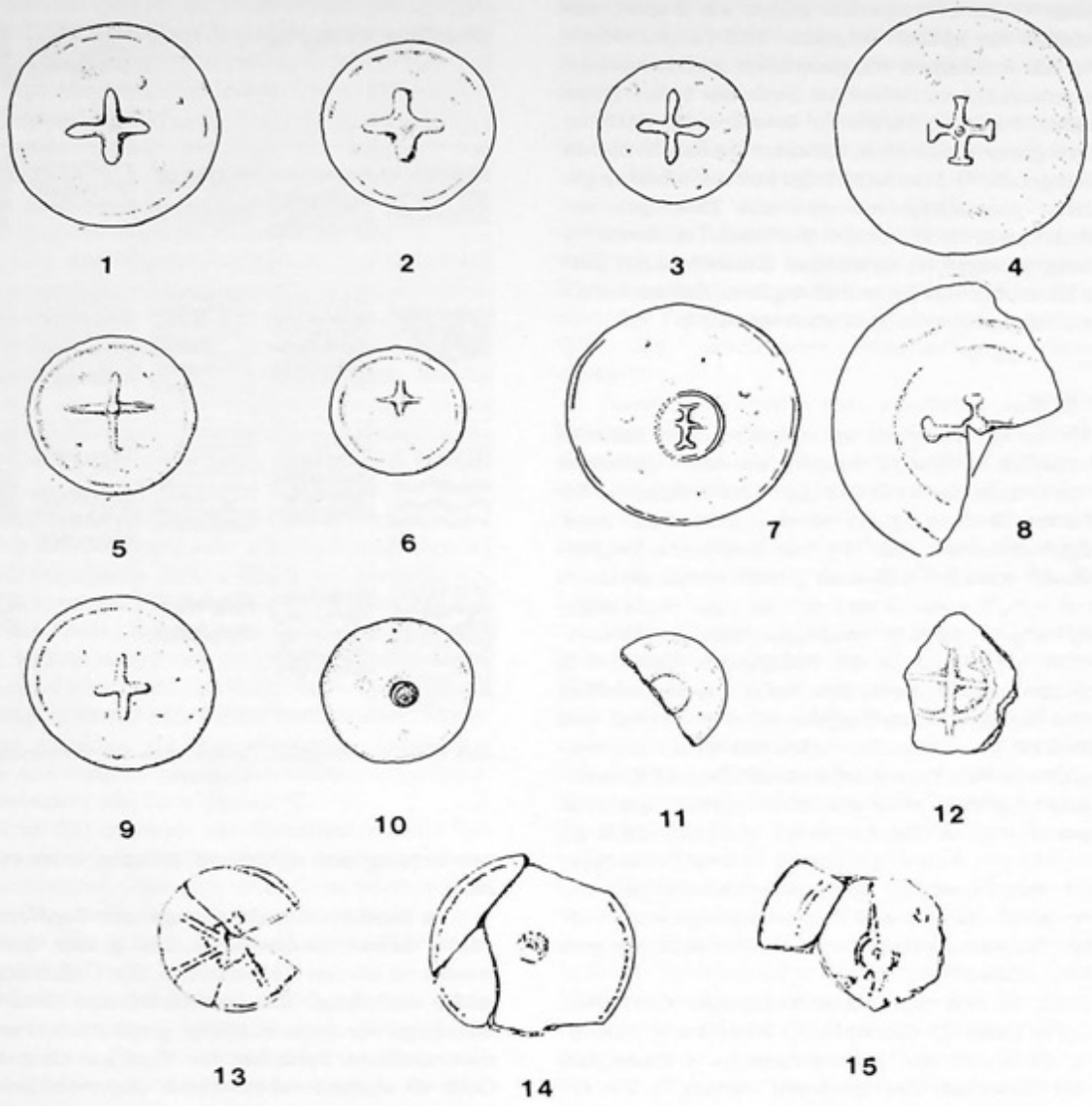


Abb. 9: Gusen Berglitzl, Bodenmarkierungen der Gefäße.

weisung dieser minderen Qualitäten zum Theiß-Typus[214]) erscheint trotzdem nicht angebracht. Vielmehr dürfte es sich um „hausgemachte", vielleicht eigens für die Grablegung[215]) hergestellte Einzelstücke handeln.

Im allgemeinen ist der Ton der Gusener Keramik mit körnigem Glimmersand, der als „Flins" innerhalb des gesamten böhmischen Massivs als Verwitterungsprodukt des Urgesteins vorhanden ist, gemagert. Seltener tritt Steinchen- oder Kalkmagerung auf. Bei gröber gemagertem Ton war mitunter die Außenseite geschlickert, wobei im Inneren des Gefäßes (besonders am Boden) Steinchen oder Sandkerne sichtbar sind.

Bei einer Reihe von gekonnt angefertigten Gefäßen sind die Spuren des Formholzes sichtbar, auch die Ränder waren mittels eines Formholzes meist schräg nach außen abgestrichen. Es gibt auch waagrecht abgestrichene Ränder (76, 167) und solche, die durch eine umlaufende Rinne profiliert sind (Taf. I/14).

Die Verzierung erfolgte ausschließlich durch waagrechte, mit dem Kamm eingeritzte Wellen- und geraden Linienbändern und Kammeinstiche (Abb. 8). Die Zierbänder sind auf der Schulter der Gefäße angebracht, mitunter reichen sie bis zur Mitte der Gefäßwand. Nur ein Topf ist ohne jegliche Verzierung (Grab 123).

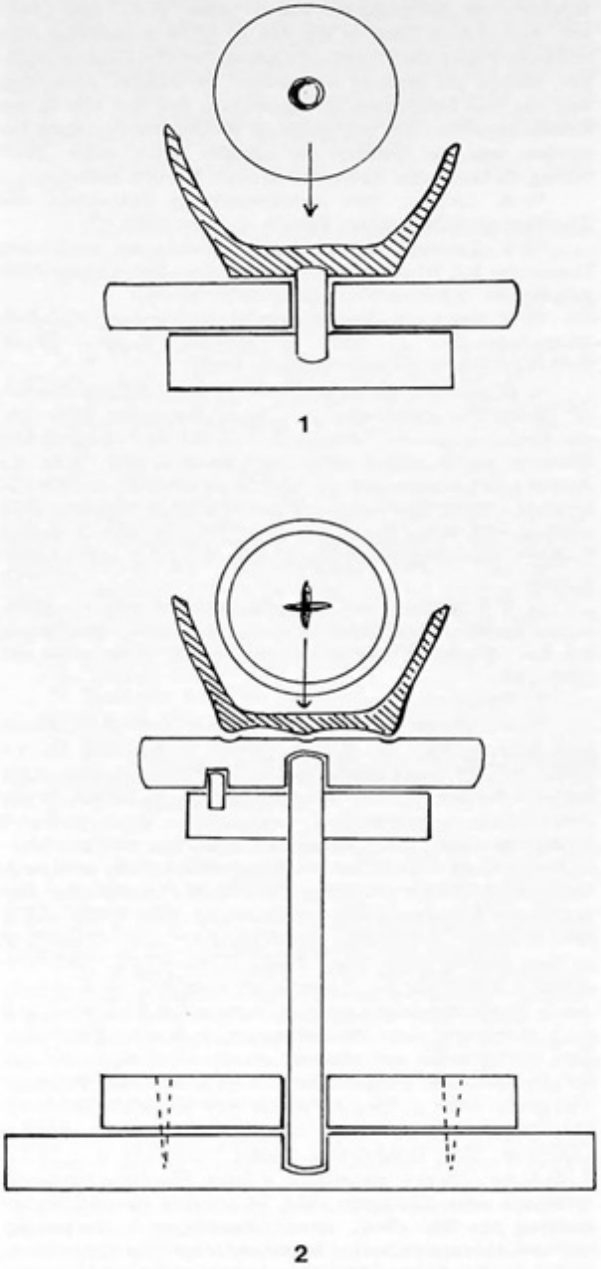


Abb. 10: 1 Drehscheibe mit starrer, herausragender Achse.
2 Drehscheibe mit rotierender, eingezapfter Achse.

Auf den Böden von 15 Gefäßen sind plastische Bodenmarken sichtbar (Abb. 9). Es handelt sich um einfache Zeichen, beginnend mit zylindrischen Abdrücken oder Eindellungen, welche vom Achszapfen der Töpferscheibe herrühren, über einfache kleine Kreuze, bis zu komplizierter konzipierten malteserkreuzartigen Abdrücken oder einem Kreuz mit Sprossen innerhalb eines Kreises. Der Achszapfenabdruck (Abb. 9/10) entstand durch das Setzen des Tones auf eine aus der Drehscheibe herausragende Achse (Abb. 10/1), und ist daher in den Gefäßboden eingetieft. Die anderen Marken hingegen sind erhaben und als Abdruck der Töpferunterlage anzusehen (Abb. 10/2). Um das notwendige zentrale Setzen des Töpfertones auf der Drehscheibe zu gewährleisten, mußte die Achse bzw. der Mittelpunkt auf der Unterlage markiert werden. Die Unterlage hatte gegenüber dem fixen Achszapfen den Vorteil, daß sie vom Achsengestell gehoben und das Gefäß darauf getrocknet werden konnte. Dabei blieb die vom Töpfer auf der Unterlage eingeschnittene Markierung als erhabene Zeichen auf den Gefäßen[216]). Es handelt sich bei diesen Marken also wahrscheinlich nicht um echte Töpferzeichen bzw. Werkstättensignaturen, da sie bei aller Vielfalt doch immer nur auf wenige Grundelemente zurückzuführen sind wie Kreuz, Kreis, Stern und ihre Kombinationen (Abb. 7), die bei der weiten Streuung dieser Keramik als Kennzeichnung von bestimmten Werkstätten sicher nicht ausgereicht hätten. Sie sind als Merkmal der Weiterentwicklung eines Töpfergestelles mit drehbarer Achse aus einem Vorgängermodell mit starrer Achse aufzufassen und verschwanden erst, als sie durch andere Markierungen, etwa durch konzentrische Kreise, abgelöst wurden. Auf Grund dieser technischen Merkmale könnte durch gezielte Studien vielleicht eine chronologische Reihung dieser Keramikprodukte erarbeitet werden.

Ein weiteres Merkmal dieser Töpfe sind die wulstförmigen Verdickungen des Bodens (Abb. 9/1–2, 5–7, 9). Offenbar gab es in den Töpferunterlagen eingetiefte Kreise, welche verschiedene Bodengrößen markierten und so die Erzeugung einigermaßen gleichgroßer Gefäße erlaubten[217]). Die Randwulste könnten somit die Abdrücke von in die Unterlage eingeritzten Meßkreisen sein.

Anmerkungen

[1]) H. Kohl, Zur Jungpleistozän- und Holozänstratigraphie in den oberösterreichischen Donauebenen. Beiträge zur Quartär- und Landschaftsforschung, Wien 1978.

[2]) M. Pertlwieser, Zur prähistorischen Situation der „Berglitzl" in Gusen, Pol. Bez. Perg, OÖ., Jb. OÖ. Mus. Ver. 118/1, 1973, 17–34. – Die unweit gelegene Ruine Spielberg lag um 1926 nach dem Franziszeischen Kataster noch auf dem Südufer der Donau, während sie heute bereits weit ab vom Strombett am nördlichen Ufer liegt.

[3]) Selbst auf dem Kartenbild des Jahres 1926 des Franziszeischen Kat. erscheint in diesem Bereich die Donau noch breit in vielfältige Arme und Strominseln aufgefächert.

[4]) Ä. Kloiber, Ein Bestattungsplatz des 9./10. Jhs. in Gusen, Jb. OÖ. Mus. Ver. 111, 1966, 263.

[5]) F. Stroh, FÖ 3, 1938/39, 100.

[6]) Kloiber, Anm. 4, 263; siehe auch Berichterstattung im Jb. OÖ. Mus. Ver. 110, 1965, 109 Nr. 4.

[7]) Kloiber, Anm. 4, bringt auf Tafel XVII/2 eine Abbildung dieses Gefäßes, das er dort fälschlich dem nicht belegbaren Grab 58 zuweist. – Vergleiche auch die Richtigstellung der bisherigen Publikationen in FÖ 8 (Berichte 1961–1965).

Wien 1974, 170; – siehe auch V. Tovornik, Zum Stand der Erforschung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Gusen „Berglitzl", Jb. OÖ. Mus. Ver. 120, 1975, 58, dort Anm. 4, ... die rekonstruierten Gräber 51–59.

[8]) Tovornik, Anm. 7, 57 f.

[9]) Kloiber, Anm. 4, bringt auf Taf. XIX eine Abbildung dieser Gegenstände gemeinsam mit den von ihm 1964 erworbenen Funden. Allerdings weist Ä. Kloiber diese erworbenen Stücke fälschlich bestimmten (tatsächlich nicht existenten) Gräbern zu. Dazu vergleiche Tovornik, Anm. 7 und FÖ 8, 1974 (Richtigstellung) 170.

[10]) Ä. Kloiber und M. Pertlwieser, Die Ausgrabungen auf der Berglitzl in Gusen, Jb. OÖ. Mus. Ver. 112, 1967, 75 ff.; FÖ 9/1, (1966), 1969, 33; Tovornik, Anm. 7, 59, dort Anm. 5.

[11]) Ä. Kloiber und M. Pertlwieser, Das frühmittelalterliche Gräberfeld auf der „Berglitzl" in Gusen, Jb. OÖ. Mus. Ver. 114, 1969, 75 ff.; FÖ 9/3 (1968), 1969, 152.

[12]) FÖ 9/4 (1969), 167; FÖ 11, 1972, 31.

[13]) Pertlwieser, Anm. 2.

[14]) Tovornik, Anm. 7; FÖ 11, 1972, 33; FÖ 12, 1973, 26; FÖ 13, 1974, 151.

[15]) Stroh, Anm. 5.

[16]) Pertlwieser, Anm. 2, 17. Es sei dem Kollegen M. Pertlwieser die Anerkennung ausgesprochen, da er die Wichtigkeit dieser urgeschichtlichen Fundstelle rechtzeitig erkannte und seit dem Jahre 1969 die vollständige Erforschung der Berglitzl zu forcieren begann. Das Arbeitssystem der schmalen Suchgräben wurde eingestellt und größere Flächen geöffnet.

[17]) FÖ 9/3 (1968), 1969, 113.

[18]) Pertlwieser, Anm. 2.

[19]) A. a. O.; FÖ 9/4, 1969, 167; FÖ 11, 1972, 28–33; FÖ 12, 1973, 24–26; FÖ 13, 1974, 41–42.

[20]) Kloiber, Anm. 4, 264. – Die vom Grundbesitzer erworbenen Gegenstände aus zerstörten Gräbern und auch tatsächlich nie vorhanden gewesene Gegenstände (wie z. B. die „52 Tongefäße ... aus den Gräbern 1–82") wurden willkürlich den Grabnummern 1–62 zugeteilt. Siehe auch Richtigstellung in FÖ 8, 1974, 168.

[21]) Eine nochmalige genaue Revision anläßlich der Bearbeitung ergab neue Unterlagen und Ergebnisse das Grab 51 betreffend, welche mit den Ergebnissen der Richtigstellung in FÖ 8, 1974 nicht in allen Einzelheiten übereinstimmen.

[22]) Kloiber, Pertlwieser, Anm. 10, 77–78.

[23]) A. a. O., Textabb. 3, Fig. 2–4.

[24]) Z. Krumphanclová, Zur Chronologie der slawischen Dorffriedhöfe des 9.–11. Jhs. in Böhmen, Actes du VII[e] Congres Internat. des Sciences Prehist. et Protohist. Prag 1970, 1227. – H. Friesinger, Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich I, Mitt. d. prähist. Komm. 15/16, 1971–1974, 80.

[25]) Friesinger, Anm. 24.

[26]) V. Hrubý, Staré Město, velkomoravske pohřebiště „Na Valach", Monumenta arch. 3, 1955, 47.

[27]) B. Szőke, Spuren des Heidentums in den frühmittelalterlichen Gräberfeldern Ungarns, SSASH 2, 1956, 126, nimmt an, daß an solchen Stellen einst Bäume (heiliger Hain) standen.

[28]) H. und I. Friesinger, Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, Ausstellungskatalog Germanen, Awaren und Slawen in Niederösterreich, Wien 1977, 111, vermuten auf der freien Fläche mit Einzelbestattung in der Mitte des Gräberfeldes von Zwentendorf eine archäologisch nicht mehr nachweisbare Holzkirche.

[29]) Es muß vermerkt werden, daß in diesem Gräberfeld (und auch in Auhof) die Orientierungsangaben nicht durchwegs mit Sicherheit verwendet werden können. Vor allem stimmten sie in den Grabungsaufzeichnungen und im Gräberfeldplan nicht völlig überein. Mitunter wurden in den früheren Grabungsjahren die Richtungsmessungen unterlassen oder nur ungefähr angegeben. Auch liegen pauschale Angaben wie „Richtung wie bisher", oder „etwa" oder „fast" vor. Aus diesem Grunde wurden in allen unsicheren oder unklaren Fällen die Orientierungsangaben des Grabungsplanes, welche als genauer erschienen, verwendet. Außerdem war aus dem Grabungsplan ersichtlich, daß fast alle in den Grabungsprotokollen angegebenen W–O-Orientierungen besonders jene, bei welchen die Angabe „etwa" oder „fast" vorlag, de facto eine Abweichung nach Norden aufzeigten.

[30]) A. Lippert, Das awarenzeitliche Gräberfeld von Zwölfaxing (NÖ), Prähist. Forsch. 7, Wien 1969, 17.

[31]) V. Tovornik, Slawische Grabfunde am nördlichen Donauufer bei Windegg bei Steyregg, pol. Bez. Urfahr-Umgebung, Jb. OÖ. Mus. Ver. 122/1, 1977, 30–60.

[32]) H. Friesinger, Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich II, Mitt. d. prähist. Komm. 17–18, 1975–1977, 96, beschreibt ähnliche Fälle.

[33]) Friesinger, Anm. 28, 105. – Es kann aufgrund unserer Beobachtungen in den oö. Gräberfeldern des 9./10. Jhs. der Meinung, daß die Kleinkinder „keine besondere soziale Stellung" gehabt hätten, nicht zugestimmt werden. Wenn die Kleinkinderbestattungen in seichteren Grabschächten erscheinen, kann dies lediglich der Tatsache zugeschrieben werden, daß naturgemäß erst gar nicht die Notwendigkeit bestand, einen kleinen Kinderkörper auf große Tiefe einzusenken.

[34]) V. Tovornik, Das Gräberfeld der karantanisch-Köttlacher Kulturgruppe auf dem Georgenberg bei Micheldorf, pol. Bez. Kirchdorf/Krems, in: Schriftenr. OÖ. Mus. Ver. 10, 1980, 104.

[35]) Friesinger, Anm. 24, 83.

[36]) I. Borkovski, Skrčene pohřby doby knížeci v Čechach (Die Hockergräber der Fürstenperiode in Böhmen), PA 41, 1939, 134–139, beschäftigte sich mit dem Problem der Hokkerbestattungen aus der slawischen Periode, wobei er die Bestattungen in angehockter Lage, welche durch zu kurze Grabgruben oder Särge begründet sind, von strengen Hokkerbestattungen, die er mit Zauberei während des Lebens in Verbindung bringt, unterscheidet. Diese Bestattungen sind meist ohne Beigaben und in verschiedenen Richtungen beigesetzt worden. – Z. Čilinska, Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nove Zamky, Arch. Slov. Fontes 7, Bratislava 1966, 118, erwähnt drei Fälle von Links- und Rechtshockern, welche alle in kurzen Schächten angetroffen wurden. Es werden dort auch Bestattungen in Hockerlage aus mehreren Gräberfeldern der Slowakei und Mährens erwähnt und berichtet, daß sie allgemein arm ausgestattet, oft ohne jedwedes Fundgut, vorkamen. Auch in Ungarn wurde eine Reihe awarenzeitlicher Gräberfelder mit Bestattungen in Hockerlage erwähnt (Alattyan, Üllö, Urböpuszta, Öszku, Orsozlany u. a. m.). – J. Korošec, Uvod v materialno kulturo Slovanov zgodnjega srednjega veka, Ljubljana 1952, 94 erwähnt eine solche Bestattung aus Bjelo-Brdo, deren Oberkörper in Rückenlage war und die angewinkelten Beinskelette mit den Knien hochragten. – R. Grenz, Die Totenbestattungen und sonstige menschliche Skelettfunde (Menschenopfer, Kriegstote) der Wendenzeit aus der Mark Brandenburg, Hamburg 1956, Diss. (maschingeschrieben), 43. In Mecklenburg wurde eine solche ungewöhnliche Lage eines „gekrümmt liegenden Skelettes" beobachtet, wo sie mit Vampyrvorstellungen in Zusammenhang gebracht wurde. – S. A. Pletnewa, Ot kočewij k gorodam (saltovo-majackaja kultura), Moskwa 1967, 76. Aus der russischen Literatur erfahren wir, von ethnographischen Materialien ausgehend, daß die angehockte Lage eine Entwertung des Bestatteten bezwecken, ihn binden und entkräften soll. – V. Hruby, Anm. 26, 79 nimmt an, daß es sich um Bestattungen armer Menschen handeln könnte. Er betrachtet die Lage nicht als unnatürlich und bringt sie, wie auch L. Niederle, mit Bestattungen von Kranken in Verbindung. Solche Bestattungen erscheinen auch dort ohne Beigaben. – Friesinger, Anm. 24, 83. In den slawischen Gräberfeldern von Tulln und Steinabrunn (NÖ) wurde je ein rechtsliegender

Hocker nachgewiesen. Dort ist man der Meinung, daß es sich um wenig sorgfältige Bestattungen von unfreien Menschen handelt. Allerdings wird gesagt, daß bei extremen Hockern eine rituelle Bestattungsform vorliegt, die mit der Angst vor Wiederkehr des Toten im Zusammenhang stehen könnte. Auch an strafrechtlichen Erscheinungen, wie Fesselung, müßte man bei extremen Hockern denken.

[37]) Erwähnt auch FRIESINGER, Anm. 24, 83. – Ders., Anm. 28, 106.

[38]) A. a. O., 83.

[39]) I. KOVRIG, Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyan, Arch. Hung. 40, Budapest 1963, 78 (dort Anm. 103 unter Berufung auf Beobachtungen Szökes).

[40]) Die Tierknochenuntersuchungen nahm Dr. Sandor Bokönyi, Arch. Inst. d. Ungar. Akad. d. Wiss. vor, wofür ihm an dieser Stelle aufrichtig gedankt sei.

[41]) H. FRIESINGER, Frühmittelalterliche Körpergräber in Tulln, NÖ. ArchA 50, 1971, 217. – Ders. Anm. 32, 98.

[42]) H. FRIESINGER, Frühmittelalterliche Körpergräber aus Pottenbrunn, Stadtgemeinde St. Pölten, NÖ, ArchA 51, 1972, 139.

[43]) J. EISNER, Děvinska Nová Ves, slovanske pohřebište, Bratislava 1952, 236. – F. HAASE, Volksglaube und Brauchtum der Ostslawen, Breslau 1939. Bei den Ostslawen wird der Tod als Vogel vorgestellt. – U. HARVA, Die religiösen Vorstellungen der altaischen Völker, Helsinki 1933, ins Deutsche übersetzt 1938. Bei vielen altaischen Völkern herrscht die Vorstellung, daß die Seele nach dem Tode in ein Tier übergehen kann, sie nimmt auch die Gestalt eines kleinen Vogels an, der ängstlich davon fliegt. – E. WIENECKE, Untersuchungen zur Religion der Westslawen, Leipzig 1940, 94–95.

[44]) LIPPERT, Anm. 30, 26.

[45]) TOVORNIK, Anm. 31.

[46]) KOVRIG, Anm. 39, 78.

[47]) HRUBY, Anm. 26, 96.

[48]) K. GREBE und R. HOFFMANN, Slawische Grabfunde von Fahrland, Ketzin und Phöben. Veröff. d. Mus. f. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 1964, 105.

[49]) KOVRIG, Anm. 39, 78.

[50]) B. SZÖKE, Spuren des Heidentums in den frühmittelalterlichen Gräberfeldern Ungarns, SSASH 2, fasc. 1–4, 1956, 126. – A. SÓS, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta, Acta arch. Hung. 13, 1961, 274. – U. HARVA, Anm. 43. Bei vielen sibirischen Völkern wurde das Totenmahl an der Grabstätte gekocht und gegessen.

[51]) L. NIEDERLE, Rukověť slovanských starožitnosti (Ausgabe J. Eisner), Praha 1953, 222 ff. Aus den russischen Annalen und Viten geht hervor, daß die russischen Stämme (Radimiči, Vjatiči, Severjani und Kriviči) die „trizna" für den Toten feierten, bevor sie ihn verbrannten. Fürstin Olga (945) hat am Grabe Igors eine „trizna" angeordnet; später jedoch, als sie sich dem Christentum ergeben hatte, untersagte sie die „trizna" an ihrem eigenen Grab. Die Beschreibungen in den russischen Chroniken besagen, daß die „trizna" nicht nur ein Totenmahl war. Es handelte sich vielmehr um eine Feier von dramatischem Charakter mit profanen Spielen und gegen böse Geister und Dämonen gewendeten magischen Maskentänzen, wobei den Höhepunkt eine „bitva" (Kampf) darstellte. Der „trizna" folgte die „strava", das Totenmahl. Das Wort „strava" ist insofern interessant, da es beim Begräbnis Attilas (453) erwähnt wurde (stravam super tumulum eius . . . concelebrant: Jordanes, Getica) was gleichzeitig bezeugt (da es sich um slawisches Wort handelt), daß die Untertanen Attilas wahrscheinlich Slawen waren. Das Wort „strava", welches bis heute bei Tschechen und Polen die Speise bedeutet, war noch im 14. und 15. Jh. besonders im Sinne des Totenmahles in Verwendung.

[52]) A. a. O., 223. Aus der Chronik Kosmas erfährt man, daß Fürst Bretislav (1092) unter anderem auch die Abhaltung solcher Totenfeiern verboten hat.

[53]) E. SCHNEEWEIS, Feste und Volksbräuche der Serben, Berlin 1953, 68. Die Serben um Boljevac werfen außer der Erde ein Gefäß mit der Totenspeise Koljivo (in Honig gekochter Weizen) so heftig ins Grab, daß es zerbricht.

[54]) FRIESINGER, Anm. 24, 84 ff.

[55]) EISNER, Anm. 43, 235.

[56]) Absichtlich zerschlagene Gefäße wurden in Gräbern des 9. bis 10. Jhs. öfters nachgewiesen. – KOROŠEC, Anm. 36, 102; HRUBY, Anm. 26, 100; SÓS, Anm. 50, 274 f.; B. DOSTAL, Slovenska pohřebište ze střední doby hradištni na Moravě. Praha 1966, 13.

[57]) SCHNEEWEIS, Anm. 53. Nach einem Volksbrauch, der fast über ganz Europa verbreitet gewesen sein soll und den alten Indern wie auch der Antike geläufig war, heißt es: „Vor dem Tode wird ein jeder auf die Erde auf Stroh gelegt (um ihm das Sterben zu erleichtern) . . . Bis zum Einsargen liegt der Tote auf einer mit Stroh bedeckten Bank . . . dieses Stroh auf dem der Tote gelegen ist, muß irgendwo verbrannt werden".

[58]) HRUBÝ, Anm. 26, 99. Holzkohlereste wurden zahlreich in den slawischen Nekropolen Stare Město, Velký Grob in der Slowakei und Blučina in Mähren beobachtet. Dort brachte man die Holzkohle auf dem Bestattungsniveau mit der Ausräucherung des Grabes bzw. mit einer Säuberung der Seele des Verstorbenen in Verbindung, damit sie den Lebenden keinen Schaden zufüge. Die Befunde ergaben, daß in vielen Fällen das Feuer nicht im Grabe gemacht war, sondern die glühenden Hölzer in das Grab gebracht oder gestreut wurden. – SÓS, Anm. 50, 274. Im Gräberfeld von Fenekpuszta beobachtete man Spuren, welche auf Anzünden eines Feuers oder auf Ausräucherung hindeuteten, auch gab es Brandspuren rings um das Skelett oder auch unter ihm. Es wird daran gedacht, daß im Grabe noch vor der Beisetzung des Toten Büschel von Gras oder Reisig verbrannt wurden. – KOVRIG, Anm. 39, 67 ff. Im Gräberfeld von Alattyan werden Holzkohle- und Aschereste in der Füllerde der Gräber und auf dem Bestattungsniveau seitlich oder am Kopfende der Bestattung erwähnt. Auch dort werden solche Erscheinungen auf der Basis noch fortlebender Volksbräuche mit der Reinigung durch Feuer und Fernhaltung des Geistes des Verstorbenen erklärt. – GRENZ, Anm. 36. In den Slawengräbern der märkischen Länder sind aus mehreren Gegenden Asche- und Holzkohlereste unter oder neben der Bestattung registriert worden. Diese werden dort mit sogenannten „Totenwärmfeuern" (welche auch durch volkstümliche Traditionen bekannt sind) in Verbindung gebracht und auch als Teil eines Begräbnisritus aufgefaßt.

[59]) J. POULIK, Staroslovanská Morava. Monumenta arch. Praha 1948, 77–78. In den Gräbern von Blučina wurden zwischen den Scherben der zerdrückten Gefäße in mehreren Fällen Holzkohlereste bemerkt. In Vranovice fanden sich Holzkohlereste unterhalb von Gefäßscherben, welche nur ⅓ Gefäß ergaben. – SÓS, Anm. 58, 274. Nach ethnographisch erfaßbarem ostslawischem Brauch stellte man in oder auf das Grab das mit glühender Holzkohle gefüllte Gefäß mit der Absicht, dem Toten Feuer und Licht auf den Weg ins Jenseits mitzugeben. – B. CHROPOVSKY, Slovanske pohřebište z 9. st. vo Velkem Grobe, SA 5/1, 1957, 196. Dort werden neben den in den Gräbern beobachteten, absichtlichen, rituellen Gefäßzertrümmerungen auch Holzkohlereste mit der „trizna" (Totenmahl) in Verbindung gebracht.

[60]) KOVRIG, Anm. 58. – J. BELOŠEVIĆ, Materijalna kultura Hrvata od. 7.–9. st., Zagreb 1981, 79. In den altkroatischen Gräberfeldern Dalmatiens wurden Holzkohlereste in der Füllerde der Gräber nur in der Nekropole Materica bei Nin beobachtet. – J. KASTELIC – B. ŠKERLJ, Slovanska nekropola na Bledu, SAZU, Dela 2, 1950, 25. In der Region der südlichen Alpenslawen, im Gräberfeld von Bled des karantanisch-Köttlacher-Kulturkreises wurden Holzkohlereste auf dem ganzen Bestattungsniveau, bei den Füßen, in einem Grübchen neben der rechten Hüfte, um den Schädel und auch unter dem Schädel beobachtet. – J. KOROŠEC, Staroslovansko grobišče na Prujskem Gradu, SAZU, Dela 1, 1950, 39. Holzkohlereste wurden in der altsalwischen Nekropole Ptuj-Burg in 91 Gräbern bemerkt, jedoch meinte der Ausgräber, daß es sich dort um römische und illyrische Siedlungsreste handelt. Er nahm die Beobachtungen L. Karamans und S. Gunjača in den Gräbern des dalmatinisch-kroatischen Gebietes, welche die Holzkohlereste für Überreste eines Begräbnisritus hielten, nicht ernst.

[61]) Vom Ausgräber fälschlich als „slawisches Brandgrab 173" bezeichnet, auf dem Gräberfeldplan von M. Pertlwieser aber als Grube XXVI eingetragen.

[62]) Fisch erscheint als Beigabe auch in den Gräbern 185 (ganzes Fischskelett) und 186 (eine Flosse), jedoch keine Fischschuppen. Aus prähistorischen Schichten wurden wiederum Fischreste mit ganzen Schuppenplatten geborgen.

[63]) K. BOTOV, Altbulgarische Nekropole beim Dorf Hitovo, Izvestija Nat. mus. Varna 13 (28), 1977, 177 ff. Im altbul-

garischen (9.–10. Jh.) Gräberfeld von Hitovo (46 Gräber) fanden sich zwischen den Gräbern zwei mit Steinen umsäumte Feuerstellen mit aschehältiger Erde in der angebrannte Vogel- und Säugerknochen lagen. Es handelt sich, wie dort erklärt, um heidnische Traditionen, bzw. um Spuren einer „strava" im Rahmen einer Totengedächtnisfeier, also Spuren eines Totengedächtnismahles. Ähnliche Feuerstellen wie auch Tierknochenreste in den Gräbern (Speisebeigaben) wurden auch in einigen anderen altbulgarischen Gräberfeldern, wie in Pliska, Preslav, Novi Pazar u. a. m. beobachtet. Erwähnt sind Vogel-, Rinder- und Ziege/Schafknochen.

Wie die vergleichende Volkskunde berichtet, wird bei den Ostslawen (HAASE, Anm. 43) die Totenmahlzeit für den Verstorbenen am 3., 9. und 40. Tag abgehalten. HARVA (Anm. 43) erwähnt ebenfalls für mehrere altaische Völker, daß das Totenmahl am 3., 9. und 40. Tag abgehalten wird. Bei den Tschuwasen z. B. wird am 3. Tag ein Lamm oder ein Huhn geschlachtet. Bei den Jakuten findet am 9., 20. und 40. Tag eine Schmaus- und Gedenkfeier statt. Am Abend geht man auf den Friedhof, wo am Grabe ein Feuer gemacht und der Verstorbene bewirtet wird. Auch die Angehörigen essen am Grabe. Auch bei den alten Preußen (E. SAMTER, Geburt, Hochzeit, Tod. Beiträge zur vergleichenden Volkskunde. Leipzig 1911) wird am 3., 9. und 40. Tag nach dem Begräbnis ein Mahl der Verwandten des Verstorbenen, dessen Seele herbeigerufen und bewirtet wird, abgehalten.

[64]) FRIESINGER, Anm. 24, 80.

[65]) S. A. PLETNIOVA, Ot Kočewij k gordom, Moskwa 1967, 84 ff., berichtet über Kenotaphe der Alanenstämme der Saltowo-Majackoe Kultur des 8.–9. Jhs. im Nordkaukasus. Dort waren an Kenotaphen soziale Unterschiede zu erkennen. In Dmitrowsk am unteren Don entdeckte man einen Kenotaph, der einem reichen Krieger und einen solchen, der einem Armen errichtet wurde. Für den Reichen wurde ein großer Raum in der Erde ausgelegt, in welchem ein Pferd, Pferdegeschirr, Waffen und darüber noch eine Sklavin als Opfer niedergelegt waren. Für den Armen grub man eine unebene seichtere Grube, in der ein Topf, wahrscheinlich mit einer Gedenkmahlzeit, deponiert war.

[66]) Eine Taschendeckelscheibe aus Eisen erschien im Frauengrab XXVI des Gräberfeldes Micheldorf–Kremsdorf; Grabung Ä. Kloiber 1959–1960, unveröffentlicht.

[67]) Ein U-förmiger Feuerstahl ist aus dem baierischen Gräberfeld von Breitenschützing-Schlatt, Grab 25 (Baiernzeit in Oberösterreich, Ausstellungskatalog, Linz 1977, Nr. 260) vorhanden; solche gibt es auch in den alamannischen, fränkischen und langobardischen Gräberfeldern (J. WERNER, das alamannische Gräberfeld von Bulach, 1953, Grab 27, Taf. 7/21; Ch. NEUFFER-MÜLLER, ein Reihengräberfeld in Sontheim an der Brenz, Stuttgart 1966, 38, Taf. 29/13; V. STARE, Kranj, Katalogi in Monografije 18, Ljubljana 1980, Grab 332, Taf. 99/5).

[68]) M. PERTLWIESER, Zur ethnischen Zugehörigkeit der beigabenführenden Gräberfelder des 9. Jahrhunderts im östlichen Oberösterreich, Jb. OÖ. Mus. Ver. 122/1, 1977, 72 meint, daß unter Berücksichtigung der topographischen und historischen Situation der Feuerstahl hier als Arbeitsgerät der Rodungsleute betrachtet werden könnte.

[69]) K. ZELLER, Baierische Grabfunde aus Oberösterreich, Dissertation in Arbeit.

[70]) H. LADENBAUER-OREL, Linz-Zizlau, das baierische Gräberfeld an der Traunmündung, Linz 1960, 73.

[71]) H. MITSCHA-MÄRHEIM, Die frühmittelalterlichen Gräberfunde von Mistelbach, Katzelsdorf, Münchendorf und Schwechat. Niederdonau, Natur und Kultur 8, 1941.

[72]) KOVRIG, Anm. 39, 119.

[73]) EISNER, Anm. 43, Taf. 33, 3 a, b; Taf. 50, 2; Taf. 81, 7; ČILINSKA, Anm. 36, 183; Dies., Frühmittelalterliches Gräberfeld in Želovce, Arch. Slovaca, Catalogi 5, 1973, 25, Gr. 442, 503.

[74]) LIPPERT, Anm. 30, 29.

[75]) H. REMPEL, Reihengräberfriedhöfe des 8.–11. Jhs. aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen, Schr. der Sektion f. Vor- u. Frühgesch., Deutsche Akad. d. Wiss. 20, Berlin 1966, 36, Taf. 39, 23.

[76]) E. BENINGER und H. MITSCHA-MÄRHEIM, Das langobardische Gräberfeld von Nikitsch, Burgenland, Wiss. Arb. a. d. Burgenland, 43, Eisenstadt 1970, Taf. 4, Gr. 18; Taf. 5, Gr. 21.

[77]) W. VEECK, Die Alamannen in Würtenberg, Röm.-German. Komm. d. arch. Inst. 1, 1931, 63, Taf. 48 A.

[78]) H. DANNHEIMER, Epolding-Mühltal, Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch., 13, 25, Taf. 5, 2; Taf. 16, 11.

[79]) A. a. O.

[80]) A. a. O.

[81]) Das Grab wurde vom Grundbesitzer aufgegraben.

[82]) KOVRIG, Anm. 39, 119; B. CHROPOVSKY, Slovenske pohřebište z. 9. st. vo Velkem Grobe, SA 5/1, 1957. Im Grab 92 (Frau) wurde ein Vogelknochen mit Eisennadelresten gefunden; Friesinger, Anm. 41, 253, Abb. 4. Aus Grab 9 von Tulln, neben dem linken Oberarm auf dem Brustkasten liegend, stammt eine unverzierte Nadelbüchse. Es handelt sich höchstwahrscheinlich gleichfalls um einen Vogelknochen.

[83]) E. SCHULDT, Altslawisches Handwerk, Ausstellung, Mus. f. Ur- u. Frühgesch. Schwerin, 1960, Abb. 46/6. Die Länge des dortigen Röhrchens stimmt mit 9,4 cm mit unserem Stück aus Gusen (9,6 cm) fast genau überein.

[84]) B. DOSTAL, Slovenska pohřebište ze středni doby hradištni na Moravè, Praha 1966, Taf. LIII/1–4.

[85]) KOVRIG, Anm. 39, 118; D. JELOVINA – D. VRSALOVIĆ, Starohrvatska Prosvjeta, Ser. 3, 11, 1981, 103.

[86]) Unveröffentlicht, Grabung Ä. Kloiber 1959–1960; Als Gräberfeld B bezeichnet in der Fundortkarte von M. PERTLWIESER, Baiern und Slawen in Oberösterreich, Linz 1980, 75.

[87]) FRIESINGER, Anm. 24, 87; Ders., Anm. 32, 100.

[88]) ČILINSKA, Anm. 36, 180.

[89]) A. TOČIK, Pohrebisko a sidlisko z doby awarskej riše v Prši, SA 11/1, 1963, 171.

[90]) FRIESINGER, Anm. 24.

[91]) LIPPERT, Anm. 30.

[92]) A. VALIČ, Staroslovansko grobišče „Na sedlu" pod Blejskim gradom, Arh. Vest. 20, 1969, 218–234; B. CHROPOVSKY, Gräberfeld aus dem 9.–10. Jh. in Nitra am Fuß der Zobor, SA 26/1, 1978, 99–125, erwähnt für die Slowakei gleichfalls die Lage des Messers an der linken Brustseite in den Frauengräbern. Wegen unterschiedlichen Auffindungslagen ist er jedoch nicht geneigt, die Messer als Trachtzubehör anzusehen.

[93]) Z. ČILINSKA, Slawisch-awarisches Gräberfeld in Žitavska Toň, SA 11/1, 1963, 99 u. dort Anm. 49; Dostal, Anm. 84, 74; J. BELOŠEVIĆ, Materijalna kultura Hrvata od 7.–9. stoljeća (Die materielle Kultur der Kroaten vom 7. bis zum 9. Jahrhundert), Zagreb 1980, 101, dort Anm. 97; A. GENRICH, Der gemischt belegte Friedhof von Dörwerden, Materialh. z. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens, 1, 1963, 9–10; Diskussion V. Hruby, I. Boskovsky, F. Graus in: Hruby, Anm. 26, 319; I. BORKOVSKY, Železne nože ve slovanskych hrobech, Slavia antiqua 5, 1954–1956, 359; F. GRAUS, O pomer mezi archeologii a historii – K vykladu nožu na slovanskych pohřebištich, Arch. roz. 9, 1957/4, 535.

[94]) G. HOCKE, Dipl. Arbeit, Univ. Mainz, anthropolog. Inst.

[95]) HRUBY, Anm. 26, 91, erwähnt gleichfalls Säuglinge mit Messerbeigabe.

[96]) PERTLWIESER, Anm. 68, 61–82, besonders 70; Ders., Die frühmittelalterlichen Gräberfeldgrabungen des OÖ. Landesmuseums, in: Baiern und Slawen in Oberösterreich, Linz 1980, 43–80.

[97]) TOVORNIK, Anm. 14.

[98]) F. STROH, unveröffentlichtes Manuskript im OÖ. Landesmuseum.

[99]) FÖ 19, Wien 1980, 582, Abb. 8/7.

[100]) E. BENINGER, Ä. KLOIBER, Oberösterreichische Funde aus baierischer und frühdeutscher Zeit. Jb. OÖ. Mus. Ver. 107, 1962, 157; PERTLWIESER, Anm. 96, 43–80, bes. 65–67.

[101]) P. KARNITSCH, Oberösterreichische Waffenfunde aus der Karolingerzeit, Heimatgaue 12, 1931, 42–48, Taf. 3.

[102]) . G. KASCHNITZ und M. ABRAMIĆ, Funde aus der Zeit der Völkerwanderung bei Kirchdorf-Micheldorf (OÖ.), Jahrb. f. Altertumskunde 3, 1909, 214–222. Fig. 4 a; E. BENINGER, Ä. KLOIBER, Oberösterreichische Funde aus baierischer und frühdeutscher Zeit, Jb. OÖ. Mus. Ver. 107, 1962, 157; PERTLWIESER, Anm. 96, 43–80.

[103]) LADENBAUER-OREL, Anm. 70; PERTLWIESER, Anm. 96, 43–80.

[104]) BENINGER, KLOIBER, Anm. 100, 151 (37).

[105]) FRIESINGER, Anm. 24, 90.

[106]) A. a. O.

[107]) PERTLWIESER, Anm. 96.

[108]) Lippert, Anm. 30, 56.

[109]) Die Lanzenspitze aus G. Brachman Grab 28 (1940) ist im Heimathaus von Perg 1945 verlorengegangen; meines Wissens besteht keine Abbildung; siehe Gräber- und Materialkatalog von Auhof.

[110]) Karnitsch, Anm. 101, 42ff; Beninger, Kloiber, Anm. 102, 163 (63); J. Reitinger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich, Linz 1968, 362.

[111]) Beninger, Kloiber, Anm. 102, 170 (69).

[112]) A. a. O. 174 (72).

[113]) Reitinger, Anm. 110, 444.

[114]) Beninger, Kloiber, Anm. 102, 162 (59); Reitinger, Anm. 110, 404.

[115]) Unveröffentlicht, Grabung Ä. Kloiber 1959/60; Beninger, Kloiber, Anm. 102, 157 (44); Reitinger, Anm. 110, 296; Pertlwieser, Anm. 96, 43–80.

[116]) Beninger, Kloiber, Anm. 102, 178 (80); Reitinger, Anm. 110, 350.

[117]) Beninger, Kloiber, Anm. 102, 179 (83).

[118]) A. a. O. 171 (70); Reitinger, Anm. 110, 70.

[119]) Beninger, Kloiber, Anm. 102, 163 (60 a); unveröffentlichtes Manuskript von F. Stroh; Reitinger, Anm. 110, 60.

[120]) J. Reitinger, Amtsblatt der Stadt Steyr, 11/5, 1968, 4–5; FÖ 9, 1968, 152; J. Reitinger, Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, 1969, 341; Ders., Baiernzeit in Oberösterreich, Ausstellung im Schloßmuseum zu Linz, 1977, 320. Nr. 431.

[121]) Beninger, Kloiber, Anm. 102, 163 (62); Karnitsch, Anm. 101, Taf. 5, 2; Reitinger, Anm. 110, 90, führt den Lanzenfund unter Enns-Legionslager.

[122]) A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jhs. in der Slowakei (II), SA 24/2, 1976, 297ff.

[123]) Eisner, Anm. 43, 290; Ruttkay, Anm. 122, 298.

[124]) A. a. O., 299.

[125]) A. a. O., 301.

[126]) F. Stein, Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland, Berlin 1967, 16.

[127]) Ladenbauer-Orel, Anm. 70, 62ff.

[128]) FÖ 8, 1961–1965, 1974, 164.

[129]) A. a. O., 165.

[130]) Stein, Anm. 126, 18; Ruttkay, Anm. 122, 325ff.

[131]) Stein, Anm. 126, 26; Z. Vinski, Novi ranokarolinški nalazi u Jugoslaviji (Frühkarolingische Neufunde in Jugoslawien), Vjesnik arh. muz. Zagreb, 3. ser., 10–11, 1977–78, 157.

[132]) Pertlwieser, Anm. 96, 43–80; Ders., Anm. 68, 61–82.

[133]) D. Bialekova, Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobedim, SA 25/1, 1977, 134ff.

[134]) Hruby, Anm. 26, 188; Ruttkay, Anm. 122, 347; Bialekova, Anm. 133, 134ff.

[135]) Bialekova, a. a. O.

[136]) Čilinska, Anm. 36, 170.

[137]) W. Jobst, Die römischen Fibeln aus Lauriacum, Forschungen in Lauriacum, 10, Linz 1975, 125. Die Ringfibel wurde in der 2. H. d. 3. Jhs. und im 4. Jh. getragen und erscheint manchmal zusammen mit der Zwiebelknopffibel. In Lauriacum fanden sich bisher 23 Exemplare.

[138]) Kloiber, Anm. 4, 263.

[139]) Friesinger, Anm. 24, 91.

[140]) Lippert, Anm. 30, 42; Čilinska, Anm. 93, 159.

[141]) Ladenbauer-Orel, Anm. 70.

[142]) Friesinger, Anm. 24, 97.

[143]) Lippert, Anm. 30, 38.

[144]) Čilinska, Anm. 93, 156.

[145]) Friesinger, Anm. 24.

[146]) Friesinger, Anm. 24, 102; Ders., Anm. 42, 149.

[147]) Friesinger, Anm. 41, 149.

[148]) Reitinger, Anm. 120, 1969, 341–342, Abb. 274; Ders., Wertvolle archäologische Funde aus Dornach bei Steyr, Amtsbl. d. Stadt Steyr, 11/5, 1968, 4–5. Dort wird „ein gleiches Ohrringpaar" erwähnt, das „vor mehreren Jahren in einem eindeutig baierischen Grab in Sinzing bei Ostermiething gefunden" wurde. Hier dürfte wohl eine Verwechslung vorliegen, da aus den dortigen baierischen Gräbern des 7. Jhs. nämlich ein Paar Silberohrringe mit einem zylindrischen, horizontal gerippten Mittelteil stammt, zu welchen ein (nicht erhalten gebliebener) kugeliger Unterteil gehört hat (siehe Beschreibung dieses Ohrringtypus bei Stein, Anm. 126, 64).

[149]) Friesinger, Anm. 24,101.

[150]) Dostal, Anm. 84.

[151]) Friesinger, Anm. 24, 101.

[152]) J. Korošec, Slavenske naušnice sa spiralno uvijenim konusom na jednom kraju, VHAD 56–59/2, 1954/57, 175–180.

[153]) A. Stroh, Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in Oberpfalz, Materialh. z. bayer. Vorgesch., 4, 1954, 8–9, Taf. 11, A und V.

[154]) H. Friesinger, Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des nördlichen Niederösterreich im 9.–11. Jahrhundert, ArchA 37, 1965, 80.

[155]) B. Danielczyk, Wyroby z miedzi i jej stopov z grodziska w Styrmen, Slavia Antiqua 16, 1970.

[156]) J. Giesler, Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert, Arch. Korr.-Bl. 10, 1980/1.

[157]) Giesler, a. a. O.; P. Korošec, Zgodnjesrednjeveška arheološka slika karantanskih Slovanov (Archäologisches Bild der karantanischen Slawen im frühen Mittelalter) SAZU, Dela 22/1–2, 1979, 190.

[158]) Friesinger, Anm. 24, 101.

[159]) A. a. O.

[160]) Giesler, Anm. 156.

[161]) Rudelsdorf: in Bearbeitung durch K. Zeller, Salzburg; Schwanenstadt: FÖ 17, 1979, 390; FÖ 18, 1979, 490.

[162]) Stein, Anm. 126, 63ff.; H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit, München 1952, 126, Typus B, Taf. 10, Abs. 8–9.

[163]) Stein, a. a. O.

[164]) Friesinger, Anm. 24, 100.

[165]) Stein, Anm. 126, siehe dort die Verbreitungskarten der beiden Ohrringtypen (T 113 und 114).

[166]) A. a. O., Ohrringe mit Steineinlagen erscheinen auch in Aschaffenburg (T 84, 4–5).

[167]) Giesler, Anm. 156, dort Anm. 4.

[168]) Korošec, Anm. 157, T 22, 6, vergleiche den Bommelohrring von Krungl mit dem zylindrischen Mittelteil und eingesetzten Glaseinlagen.

[169]) Reitinger, Anm. 148.

[170]) Korošec, Anm. 157 (T 19,3 und T 22,6).

[171]) Friesinger, Anm. 24, 100, reiht das Ohrringpaar von Mühling, Gr. 6 zum Ohrringtypus mit zylindrischem Mittelteil und datiert es etwa zeitgleich mit den Bommelohrringen vom Typus mit Bommelkranz (Eggendorf) vor die Mitte des 9. Jhs.

[172]) Unveröffentlicht, freundliche Mitteilung von Kollegen Ludwig Streinz, der das Gräberfeld bearbeitet.

[173]) Korošec, Anm. 157, (22/1), 194.

[174]) A. a. O. 73, Abb. 5; Micheldorf-Kremsdorf: unveröffentlicht, in Bearbeitung.

[175]) A. a. O. (22/2), Taf. 6, Abb. 3, a–b; J. Poulik, Jižni Morava zemne dávnich Slovanu, Brno 1968 – 50, 79, Abb. 38, k–l (Gr. 307).

[176]) H. Dolenz, Funde aus Kärnten aus dem 7.–11. Jh., Carinthia I, 150, 1960, 733, Taf. 4/6; Korošec, Anm. 157 (22/1), 195.

[177]) Poulik, Anm. 175; Korošec, Anm. 157, 195.

[178]) Korošec, Anm. 157 (22/1), 73.

[179]) Friesinger, Anm. 24, Taf. 11, Gr. 4.

[180]) H. Ladenbauer-Orel, Anhang zu Stefan Denk, Das Erlaufgebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Forsch. z. Landeskde. NÖ 13/1962, 157, Abb. 46, 2, Gr. 10; dies., Wieselburg an der Erlauf. Das östlichste Imperium des heiligen Wolfgang, Jb. OÖ. Mus. Ver. 117, 1972, 26ff.

[181]) Korošec, Anm. 157, 194.

[182]) Giesler, Anm. 156, 85–98.

[183]) Lippert, Anm. 30, 39.

[184]) Čilinska, Anm. 36, 160.

[185]) A. a. O.

[186]) Lippert, Anm. 30, 40.

[187]) Čilinska, Anm. 36, 160; H. W. Böhme, Der Awarenfriedhof von Allatyan, Kom. Szolnok, Südostforsch. 24, 1965, 7.

[188]) Ladenbauer-Orel, Anm. 70, 69. Ähnliche Perlen kamen im baierischen Gräberfeld von Rudelsdorf vor.

[189]) Stein, Anm. 126, 65. Nachahmungen dieser Ohrringtypen aus feuervergoldetem Bronze- oder Silberblech findet man in der Oberpfalz, Thüringen und im Alpengebiet, wo sich die Beigabensitte länger hielt.

[190]) Ladenbauer-Orel, Anm. 70, 69.

[191]) Lippert, Anm. 30, 39.

[192]) Friesinger, Anm. 41, 227.
[193]) A. a. O.
[194]) In Bearbeitung durch K. Zeller, Salzburg.
[195]) Hruby, Anm. 26, 256f.
[196]) Dostal, Anm. 84.
[197]) Rempel, Anm. 75, Taf. 65, 7–9; Taf. 75 A, 12.
[198]) Stroh, Anm. 153, 8. Farbtaf. 24, 25, 26, 27.
[199]) R. Andrae, Mosaikaugenperlen, Untersuchungen zur Verbreitung und Datierung karolingerzeitlicher Millefioriglasperlen in Europa, Acta praehist. et. arch. 4, 1973, 101–198.
[200]) Ladenbauer-Orel, Anm. 70, 69.
[201]) Werner, Anm. 67, 13.
[202]) Veeck, Anm. 77, 52; Bott, Anm. 162, 108.
[203]) Rempel, Anm. 75, 65.
[204]) S. Dušek, Slawen in Thüringen, Veröff. Mus. f. Ur- u. Frühgesch. Thüringens, 1971, 32.
[205]) Ladenbauer-Orel, Anm. 70, 74. Dort ergaben die Untersuchungen, daß der Eimer aus Eibenholz angefertigt war und Heidelbeeren enthalten hatte.
[206]) Friesinger, Anm. 32, 99; Ders., Anm. 24, 86.
[207]) Sós, Anm. 50, 272.
[208]) K. Vinski-Gasparini, S. Ercegović, Ranosrednjevekovno groblje u Brodskom Drenovcu, Vjesnik arh. muz. Zagreb, 3. ser. 1, 1958, 136; D. Jelovina, Starohrvatske nekropole na području izmedu rijeka Zrmanje i Cetine, Split 1976, 131; J. Belošević, Materijalna kultura Hrvata od 7.–9. stoljeća (Die materielle Kultur der Kroaten vom 7. bis zum 9. Jahrhundert) Zagreb 1980, 115; Ders., La necropole Paleocroate Nin-Ždrijac Inventaria arch. 24, 1980, Grab 167.
[209]) Eisner, Anm. 43, 235.
[210]) Hruby, Anm. 26, 151; B. Dostal, Slovenska pohřebiště ze středni doby hradištni na Moravě, Praha 1966, 86.
[211]) E. Schuldt, Altslawisches Handwerk, Ausstellung zur 800-Jahrfeier der Stadt Schwerin, 1960. Ders., Handwerk und Gewerbe des 8. bis 12. Jahrhunderts in Mecklenburg, Schwerin, 1980.
[212]) Im Grab 99 lag nach einer mündlichen Beschreibung des Grundbesitzers das kleinere, schüsselförmige Gefäß an der Grabsohle, während sich der große Topf höherliegend, zerschlagen, befand.
[213]) Friesinger, Anm. 24, 33.
[214]) A. a. O. 105.
[215]) A. a. O. 106.
[216]) Friesinger, Anm. 32, 104, bringt den Nachweis, daß die kleeblattförmigen Bodenzeichen der Pittener Gefäße auf der Töpferscheibe eingeritzt waren.
[217]) A. a. O., siehe die Kreisabdrücke auf den Böden der Gefäße aus Pitten XXXV, XXXVII, XXXIX.

Abkürzungsverzeichnis

ArchA	Archaeologia Austriaca, Wien
FÖ	Fundberichte aus Österreich, Wien
Jb. OÖ. Mus. Ver.	Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines, Linz
PA	Památky archeologické, Praha
SA	Slovenská archeológia, Bratislava
SAZU	Slovenska Akademija znanosti in umetnosti, Ljubljana
SSASH	Studia Slavica Academiae Scientiarum Hungaricae, Budapest
VHAD	Vjesnik Hrvatskog arheološkog društva, Zagreb

GUSEN - BERGLITZL

GRABUNG 1970-1971-1973-1974

GRABUNG 1969

GRABUNG 1968

GRABUNG 1974

GRABUNG 1972

GRABUNG 1965-1966

GRABUNG 1968

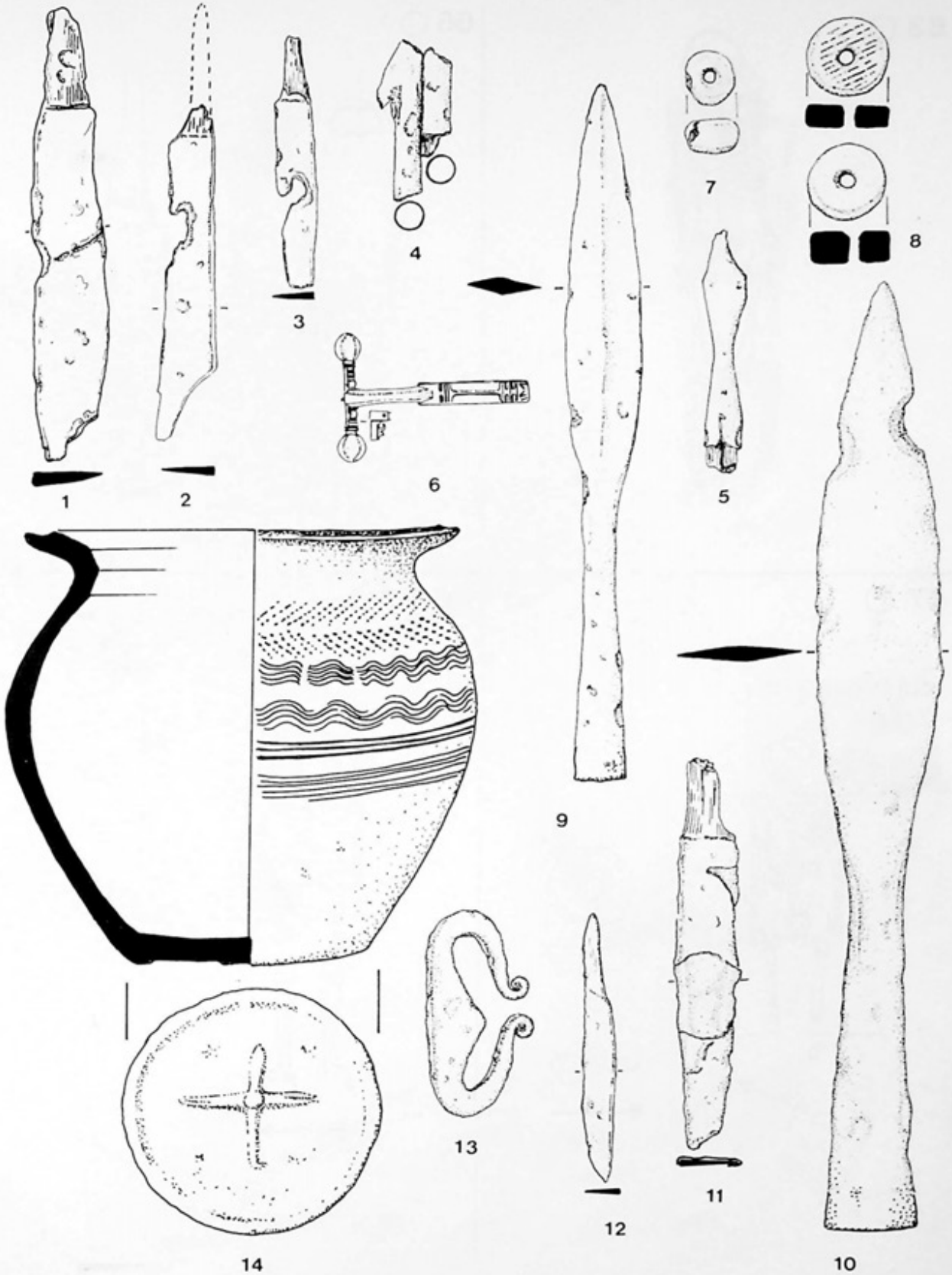
SCHOTTERGRUBE

FELDWEG

ALTER STEINBRUCH

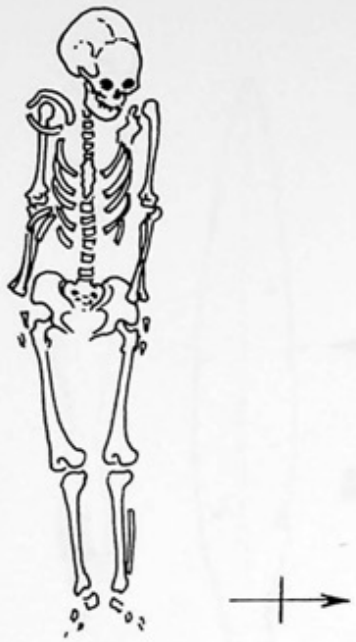
DORFSTRASSE

0 1 5 10
m

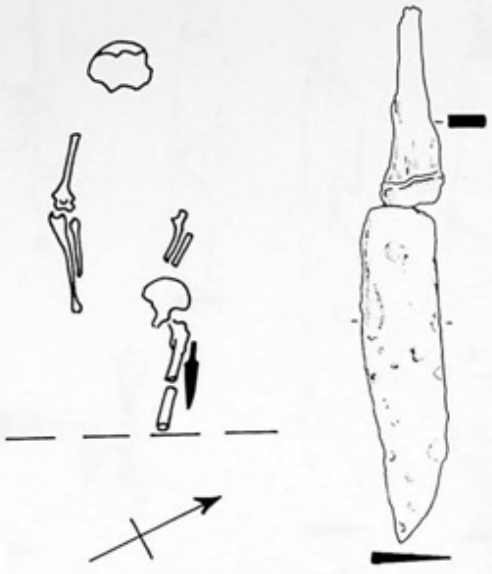


Taf. I. Gusen, Berglitzl. Gegenstände aus zerstörten Gräbern.

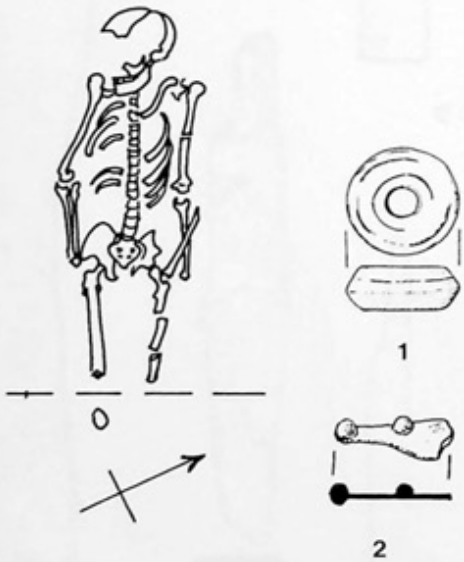
63 ♀



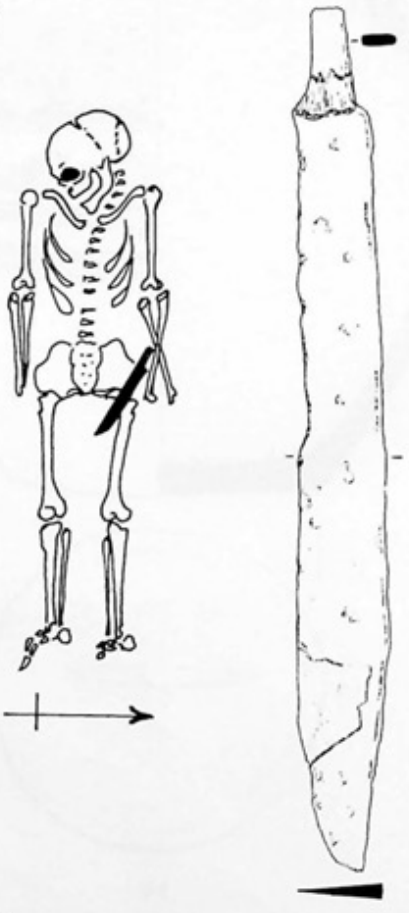
66 ○ ?



67 ♀



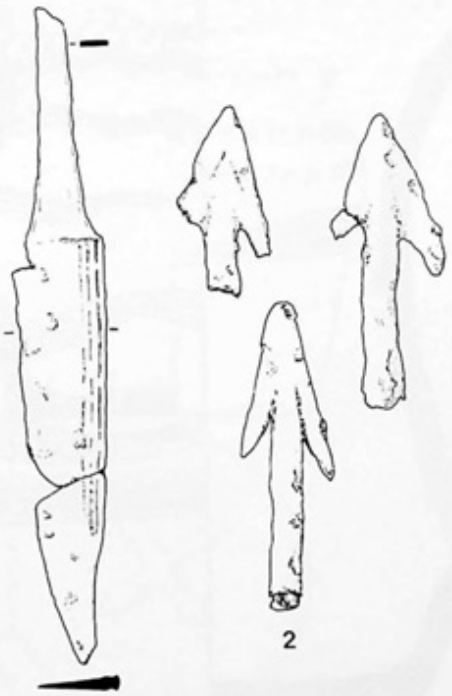
68 ♂



Taf. II. Gusen, Berglitzl, Gräber.

72 ♂

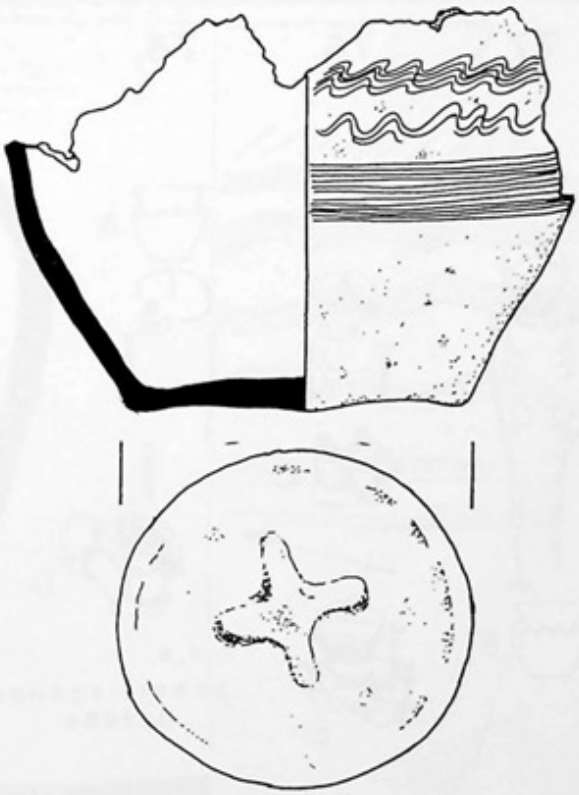




1 2

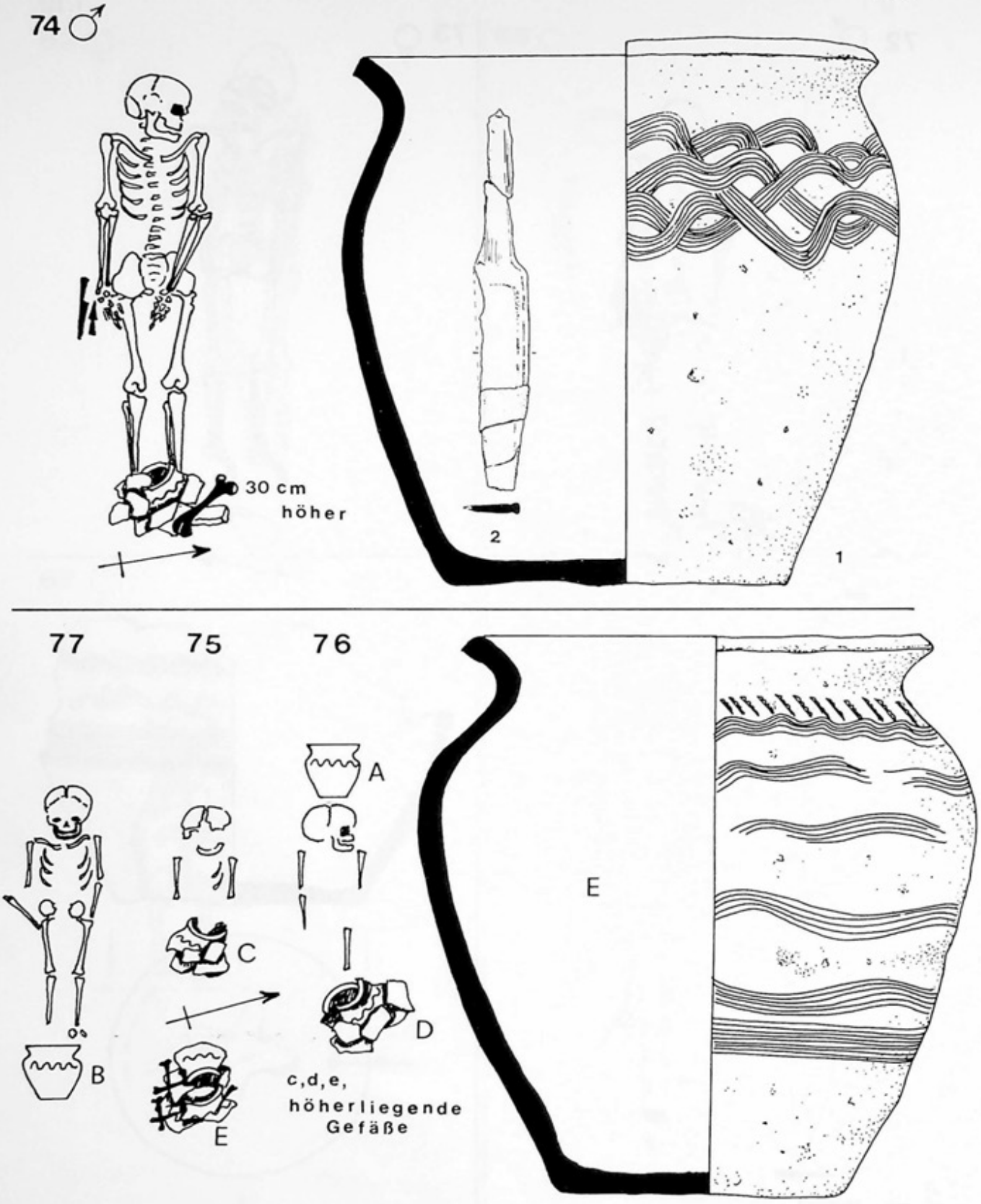
73 ♀



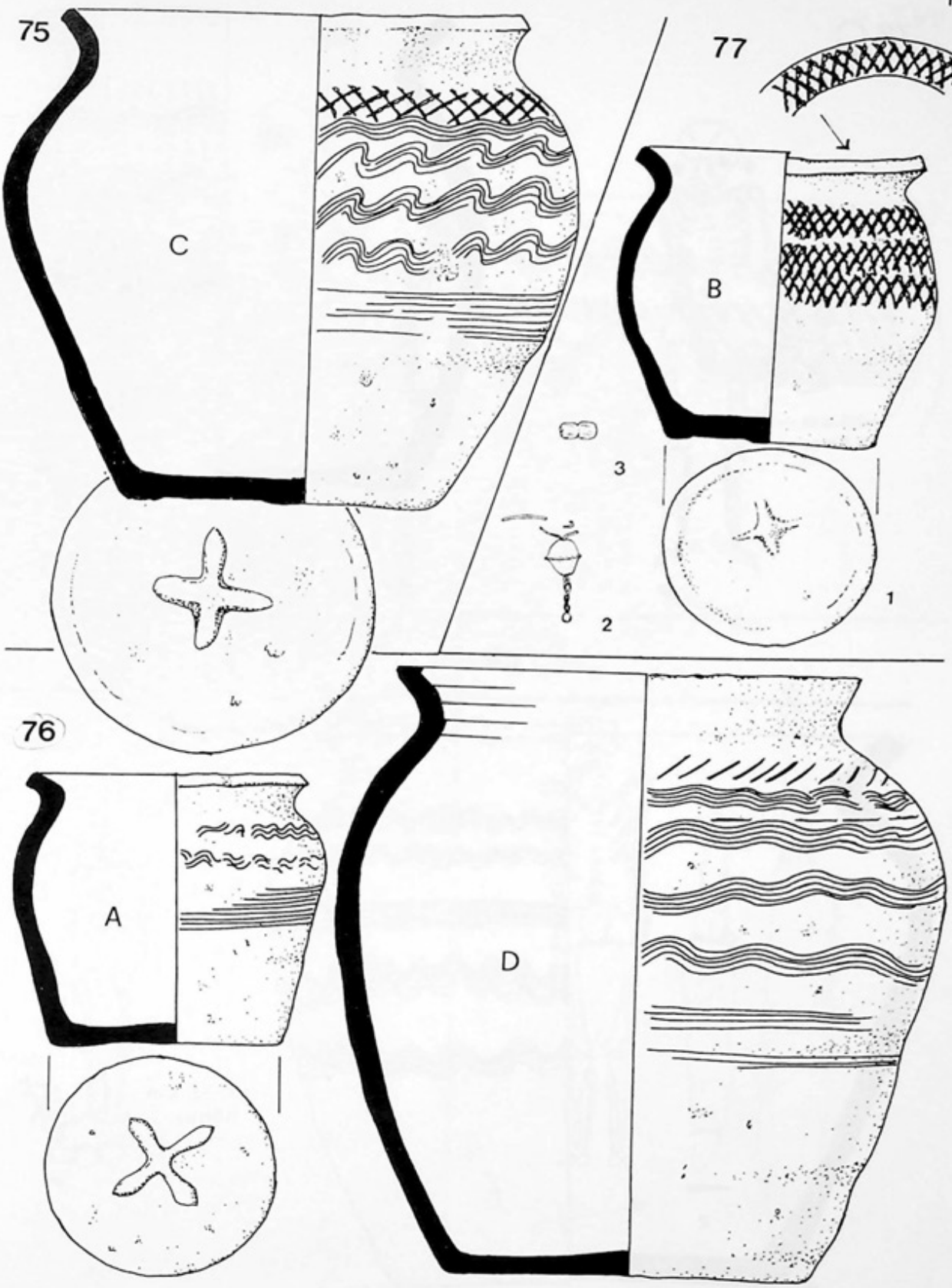


1

Taf. III. Gusen, Berglitzl. Gräber.

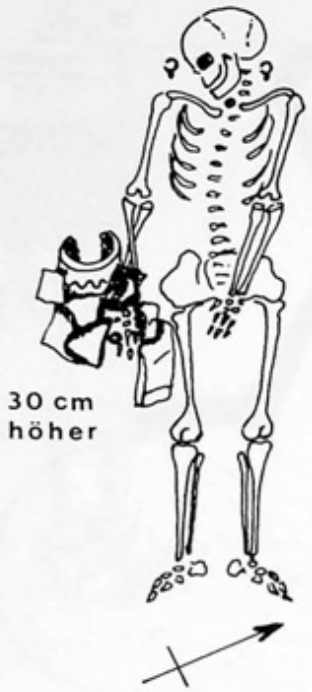


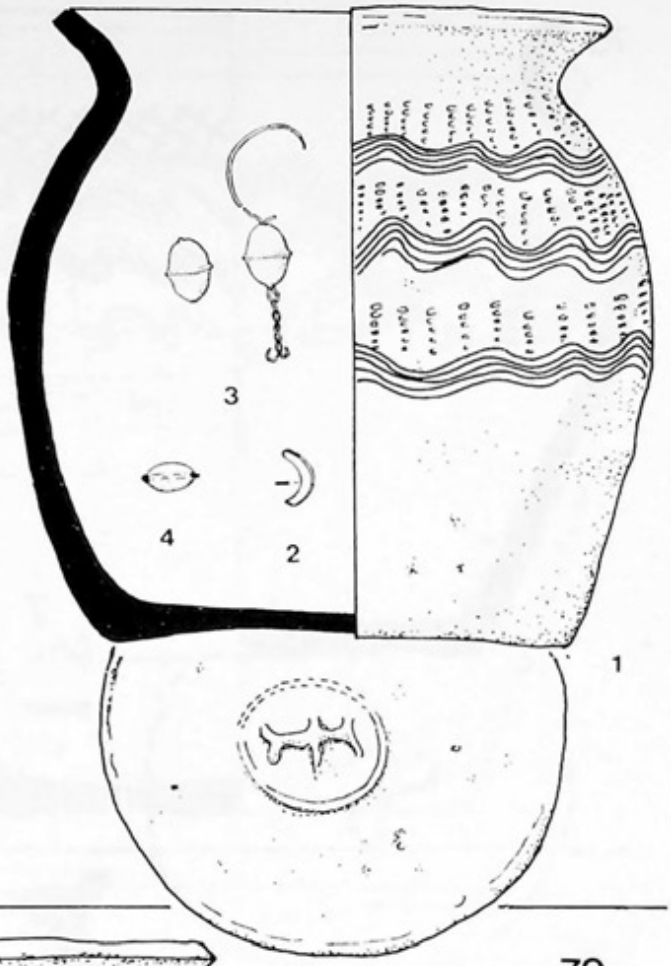
Taf. IV. Gusen, Berglitzl. Gräber.



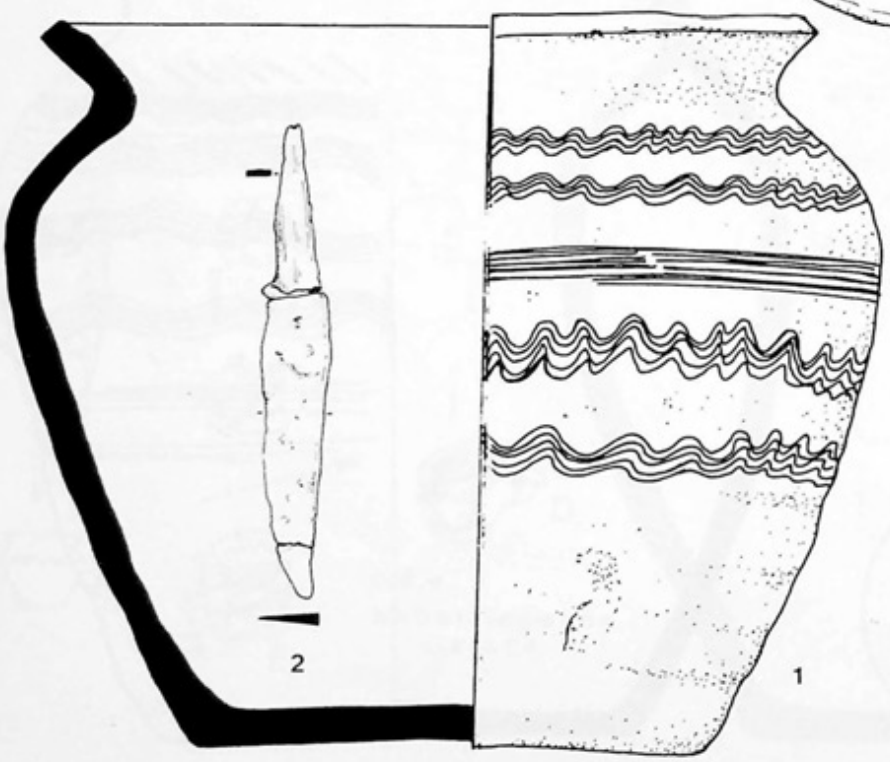
Taf. V. Gusen, Berglitzl. Gräber.

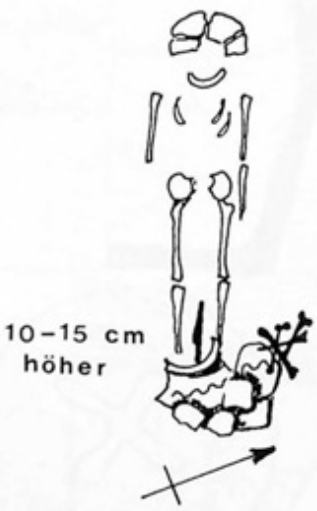
78 ♀





79





Taf. VI. Gusen, Berglitzl. Gräber.

80 ♂

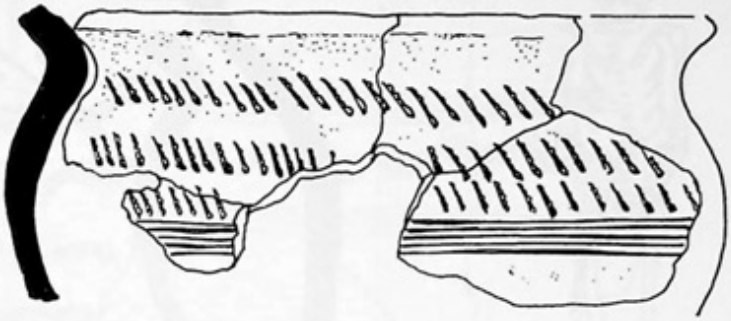


20 cm höher





1



2

83 ♂





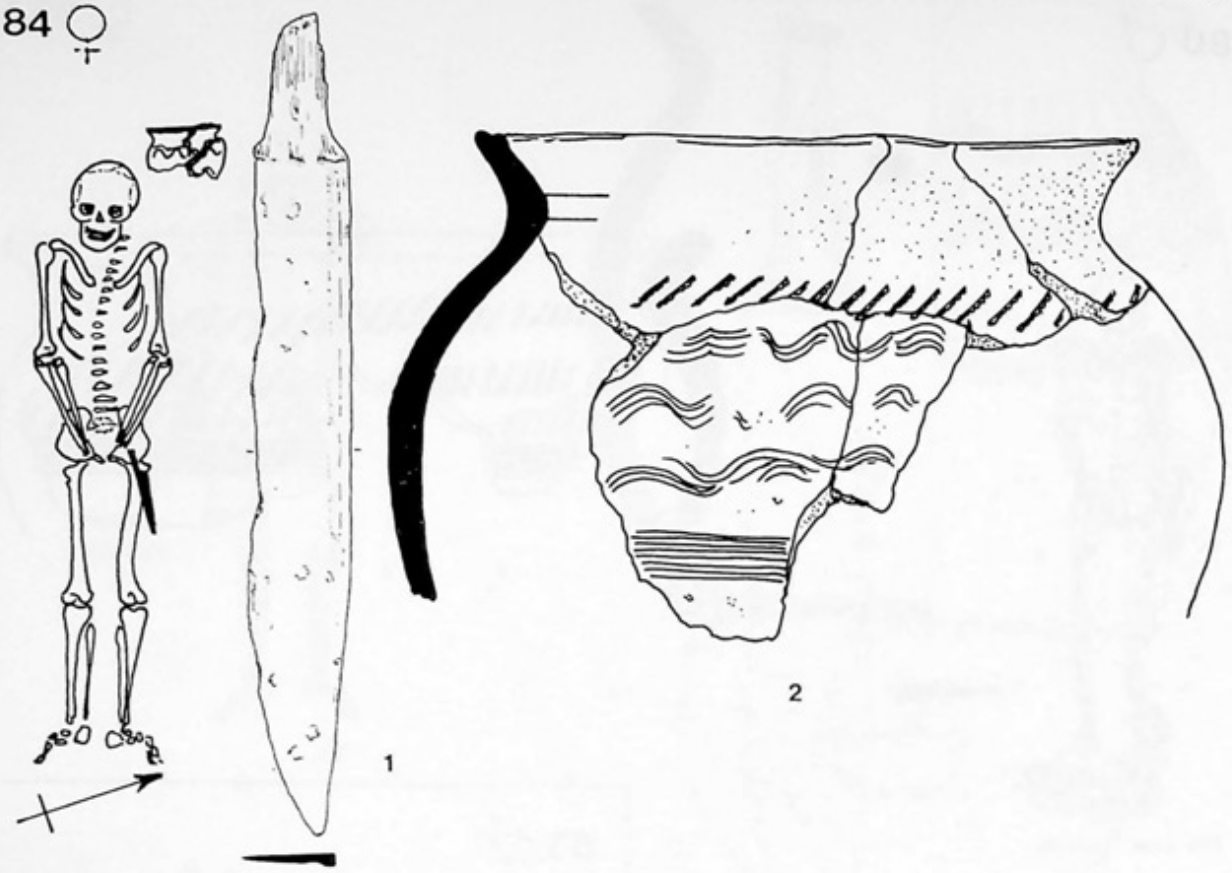


81

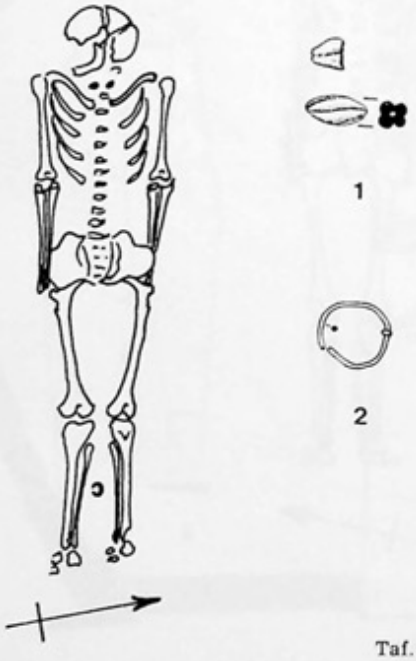


Taf. VII. Gusen, Berglitzl. Gräber.

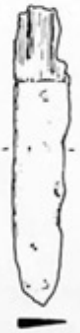
84 ♀



85 ♀



87 ♀



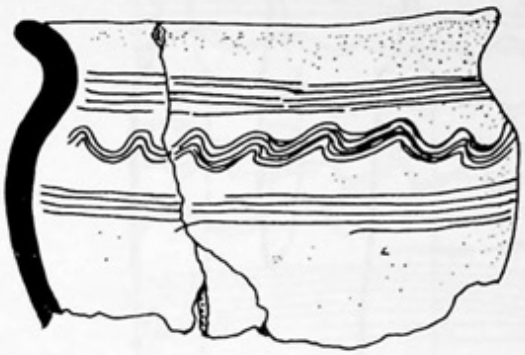
Taf. VIII. Gusen, Berglitzl. Gräber.

88



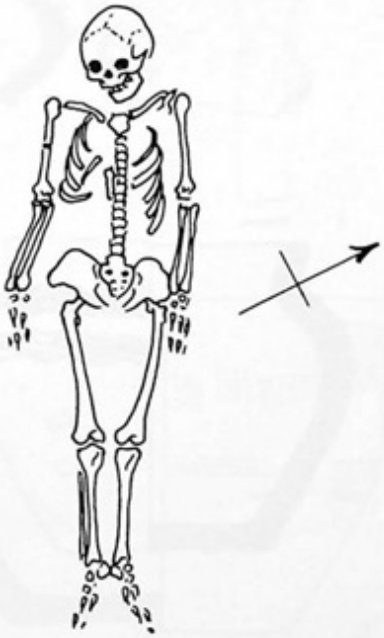


1

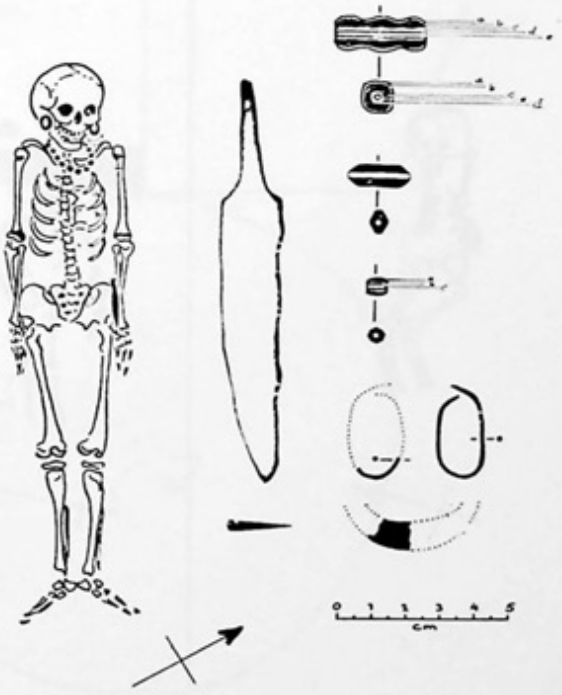


2

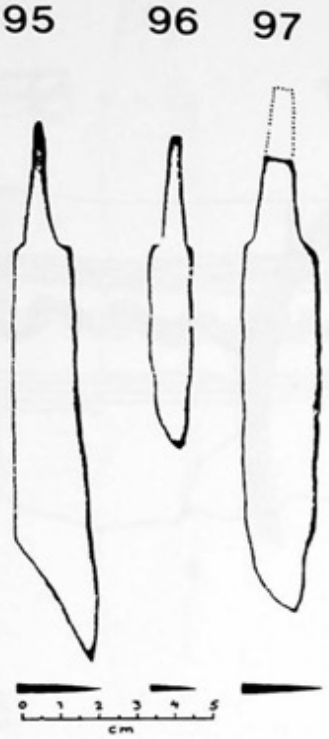
89 ♀

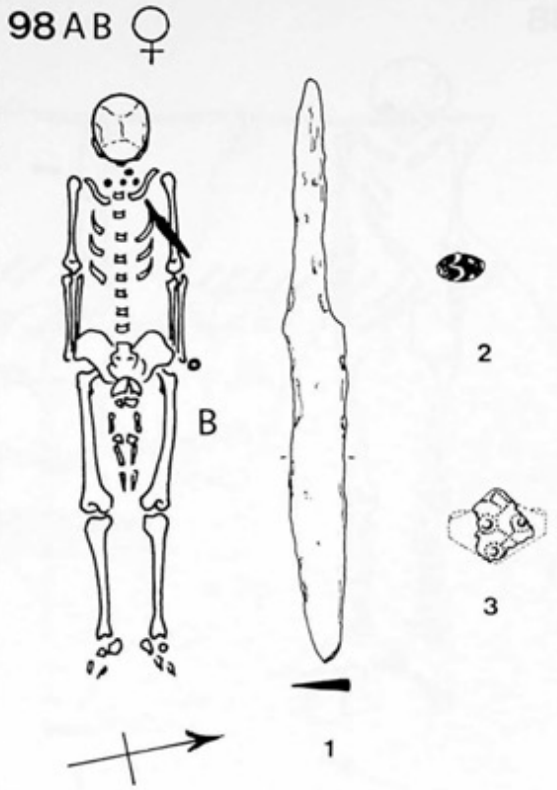


94

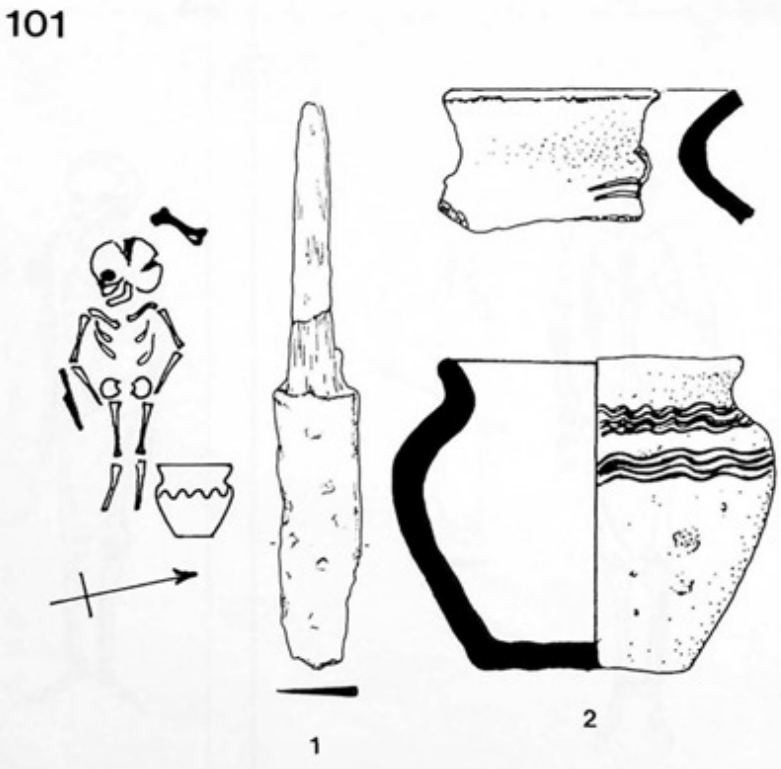


Taf. IX. Gusen, Berglitzl. Gräber.

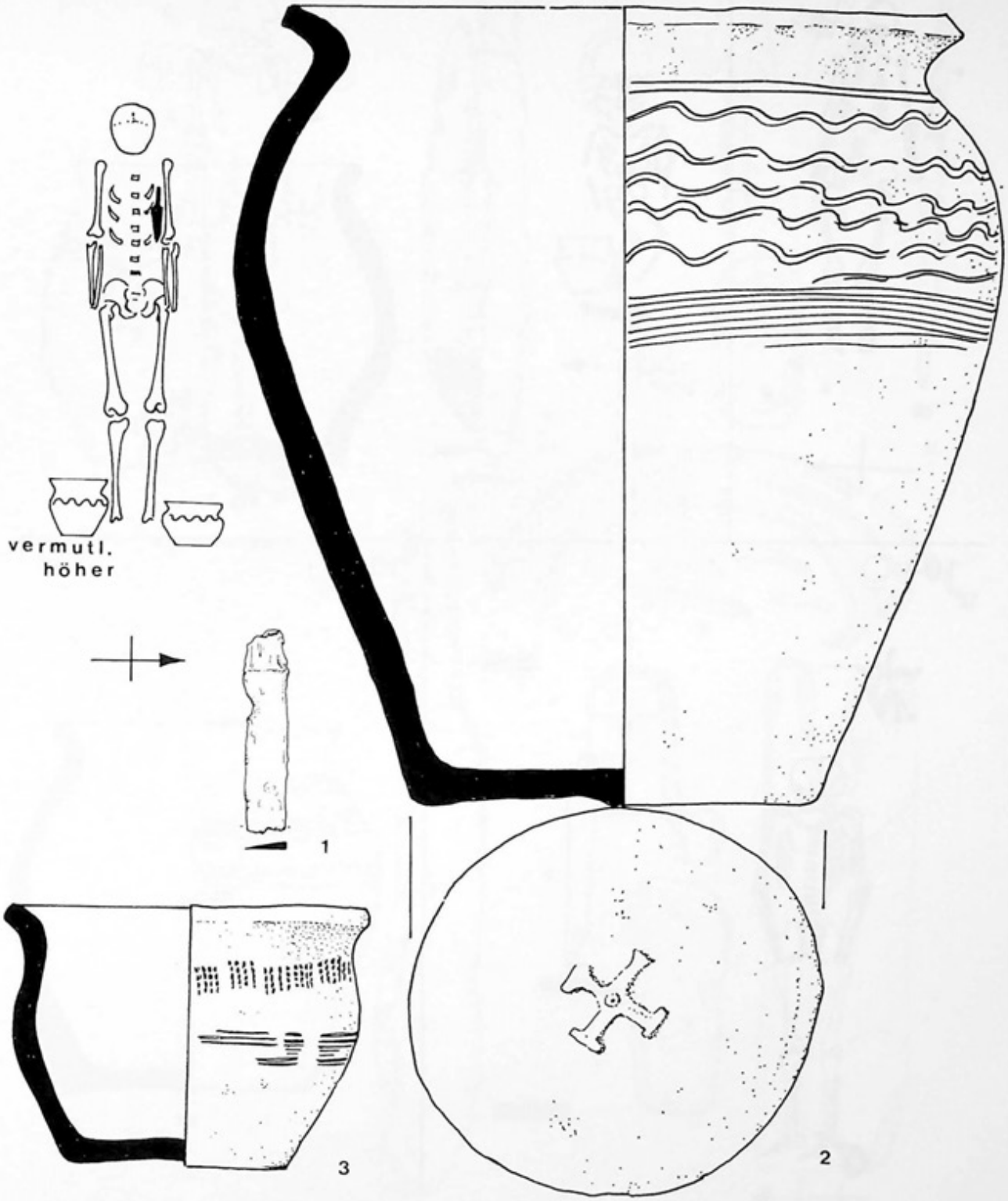








Taf. X. Gusen, Berglitzl. Gräber.



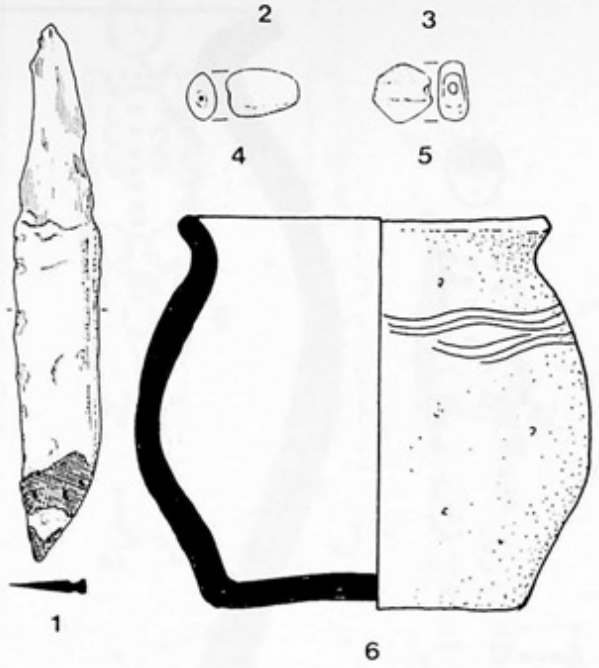
Taf. XI. Gusen, Berglitzl. Gräber.

102



103





104 ♀

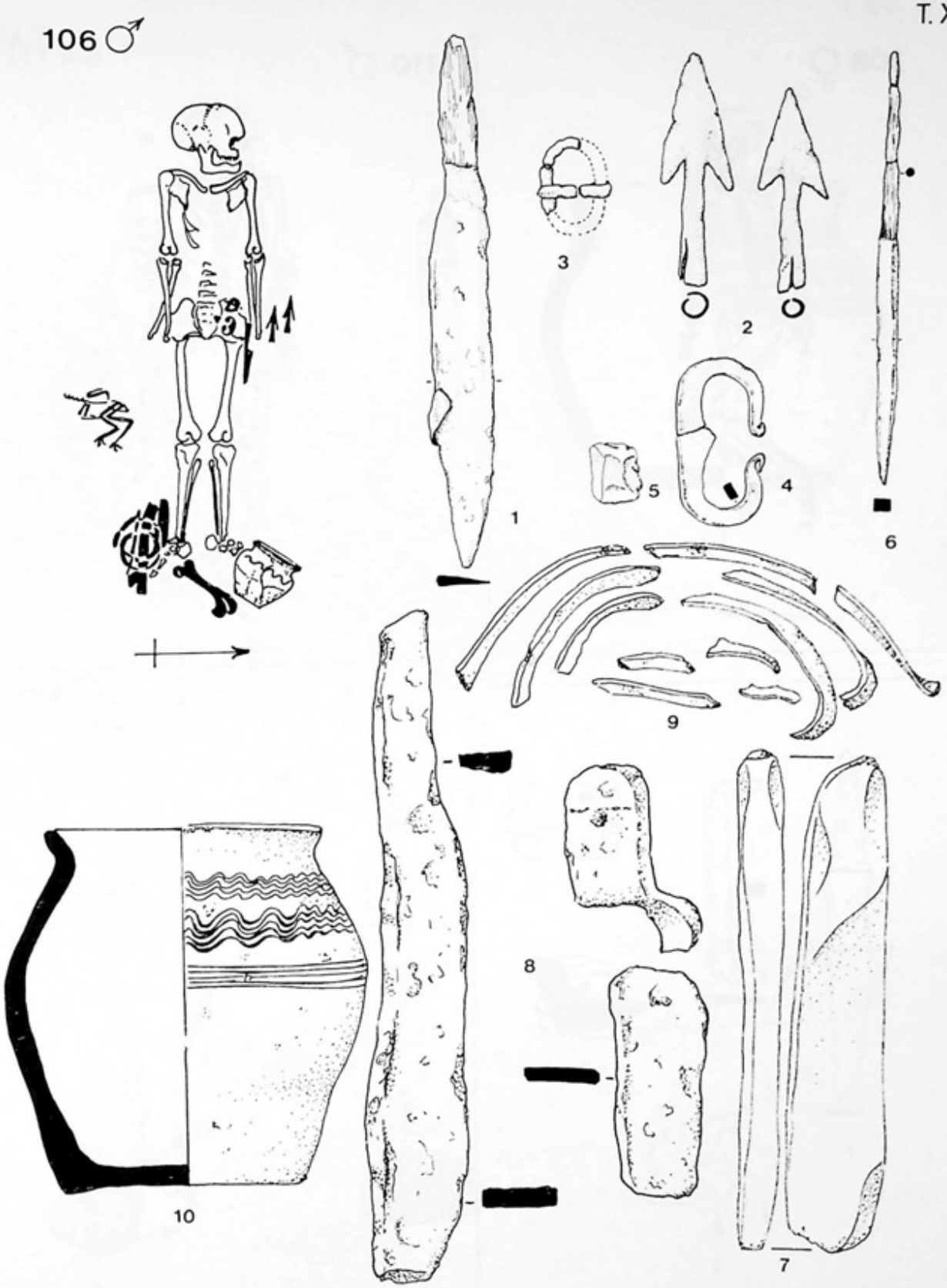




105 ♀



Taf. XII. Gusen, Berglitzl. Gräber.



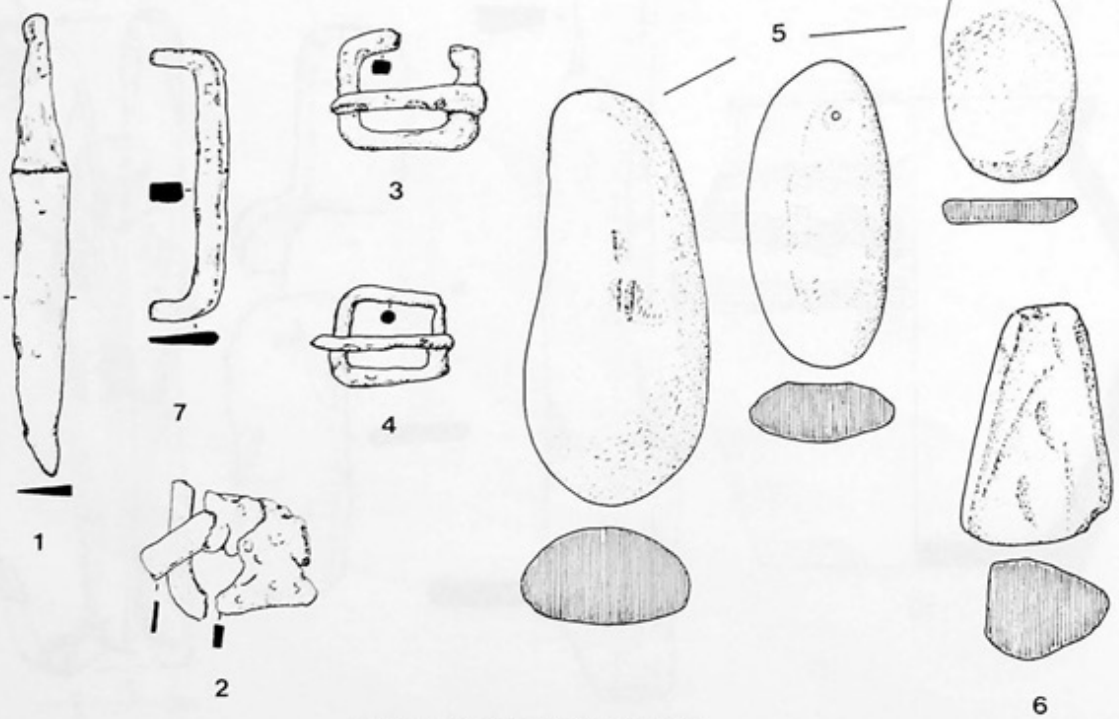
Taf. XIII. Gusen, Berglitzl. Gräber.

108 ♀



110 ♂





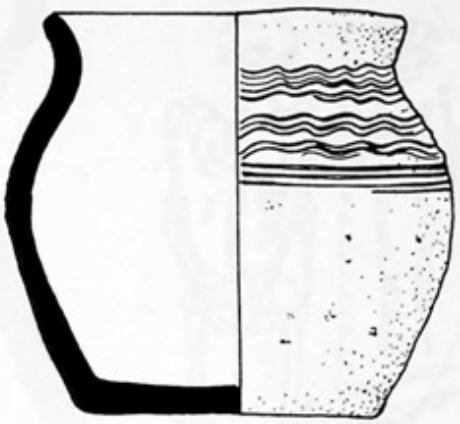
Taf. XIV. Gusen, Berglitzl. Gräber.

111 A B





1



2

112 ♀





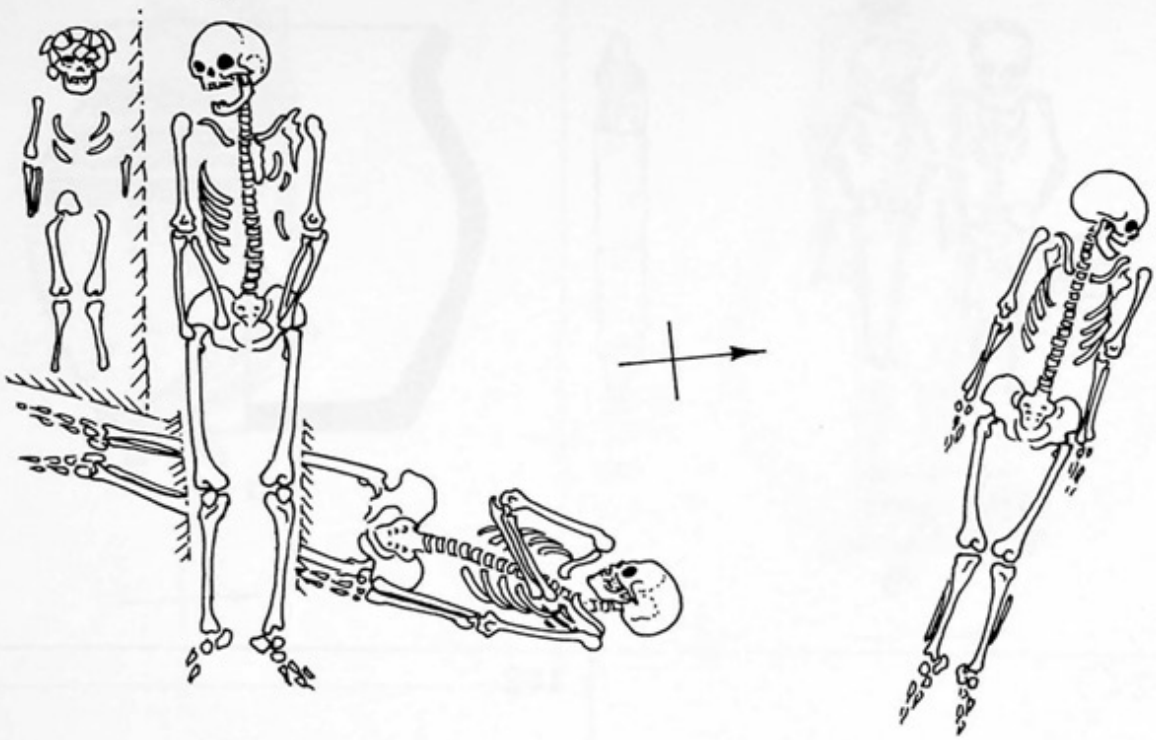
113



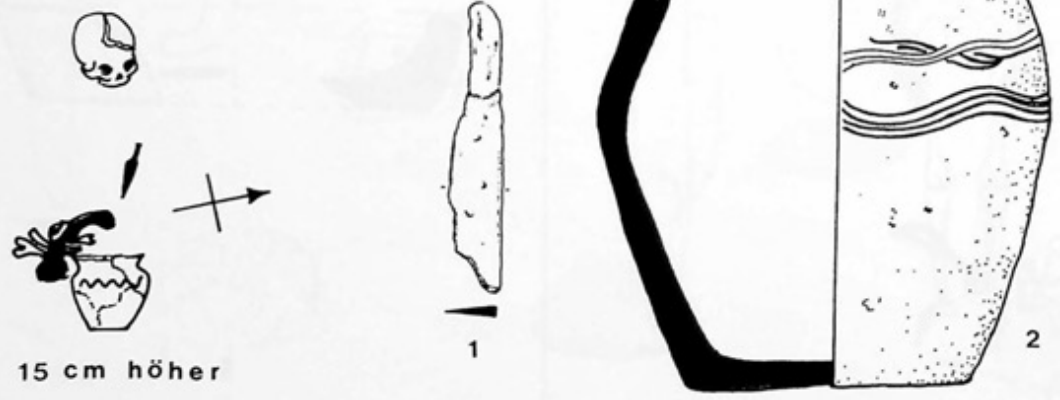
Taf. XV. Gusen, Berglitzl. Gräber.

115 ♂ 117 ♀ 118 ♀

B A

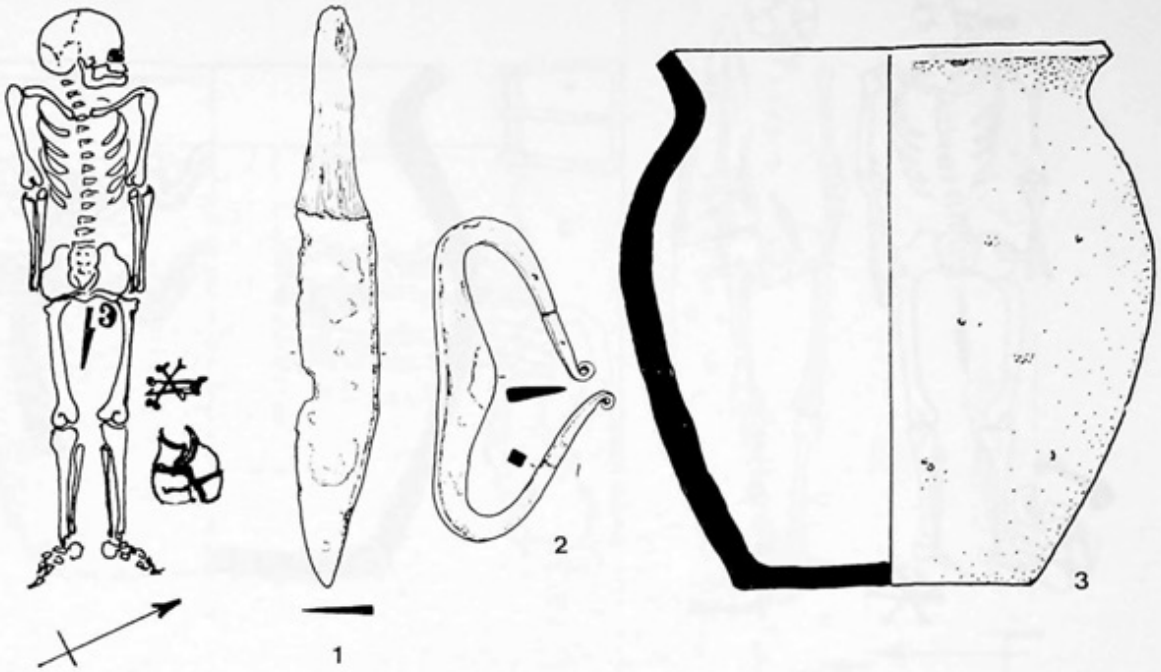


119

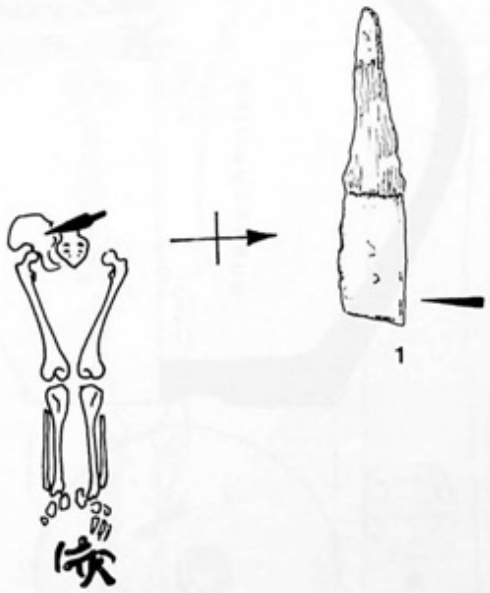


Taf. XVI. Gusen, Berglitzl. Gräber.

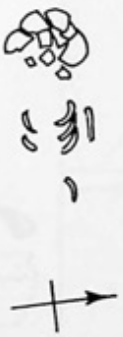
123 ♂



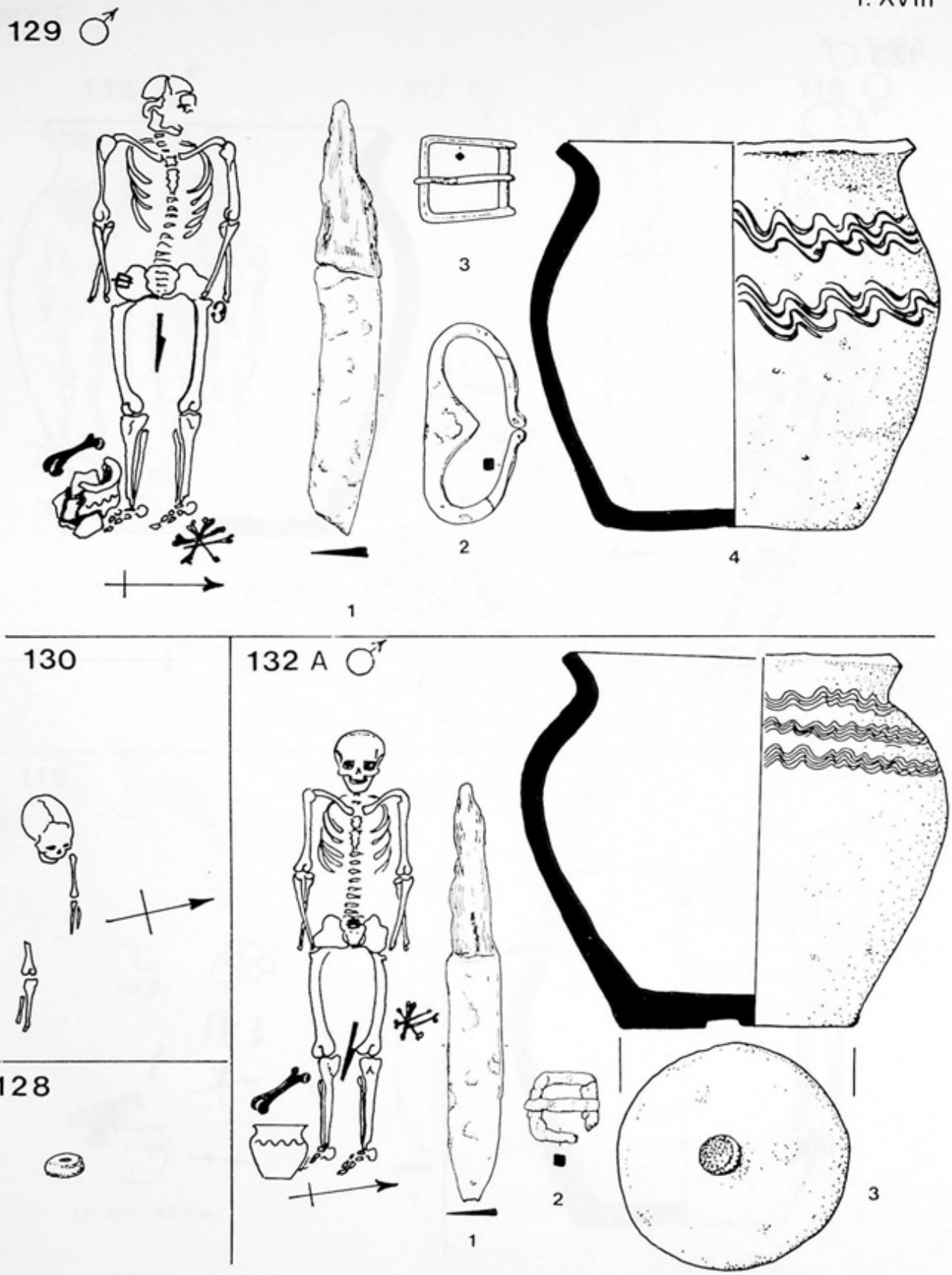
124



125

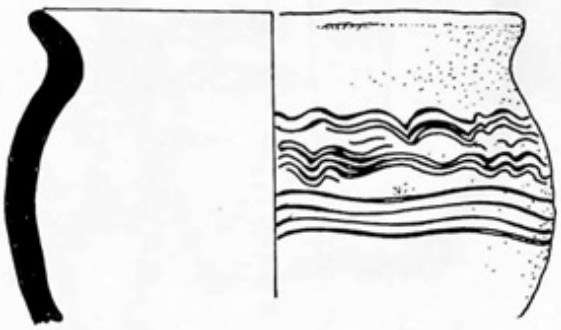


Taf. XVII. Gusen, Berglitzl. Gräber.

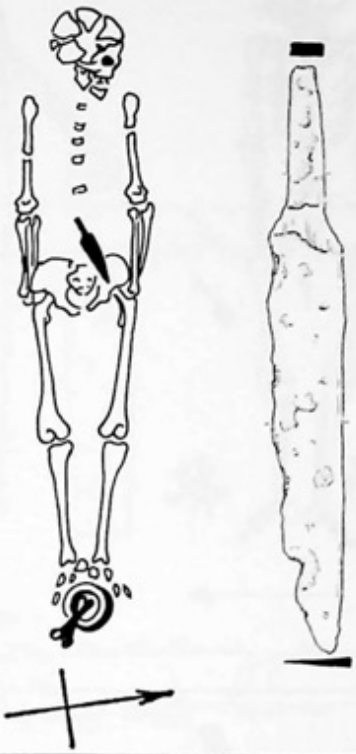


Taf. XVIII. Gusen, Berglitzl. Gräber.

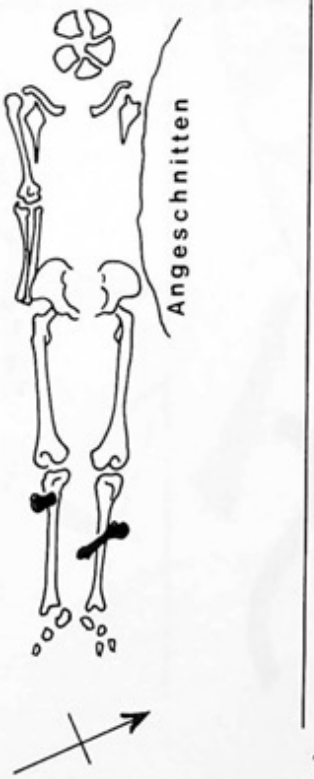
132 B ♂



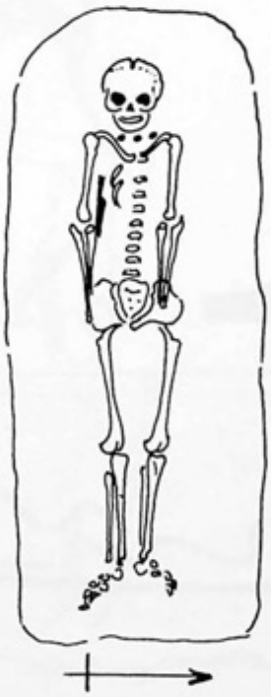
133 ♂



134 ♂



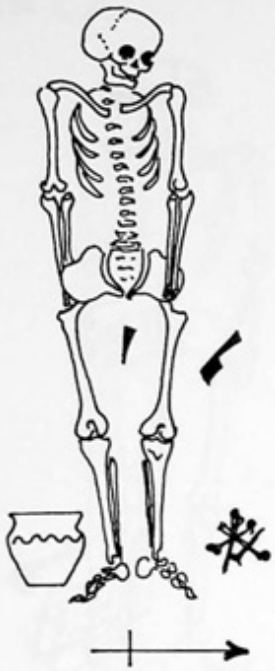
135 ♀





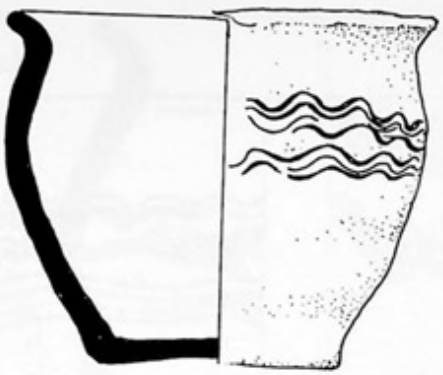
Taf. XIX. Gusen, Berglitzl. Gräber.

136 ♂





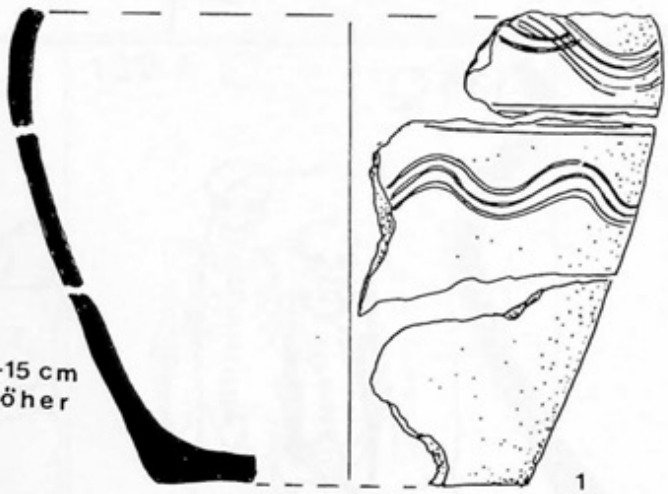
1



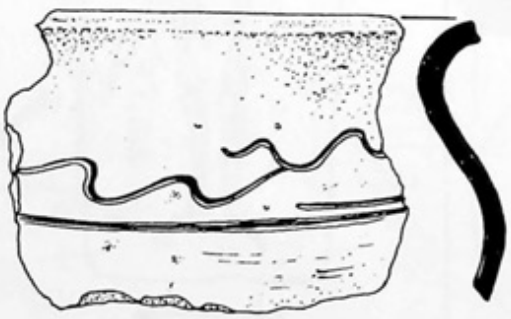
2

137





1



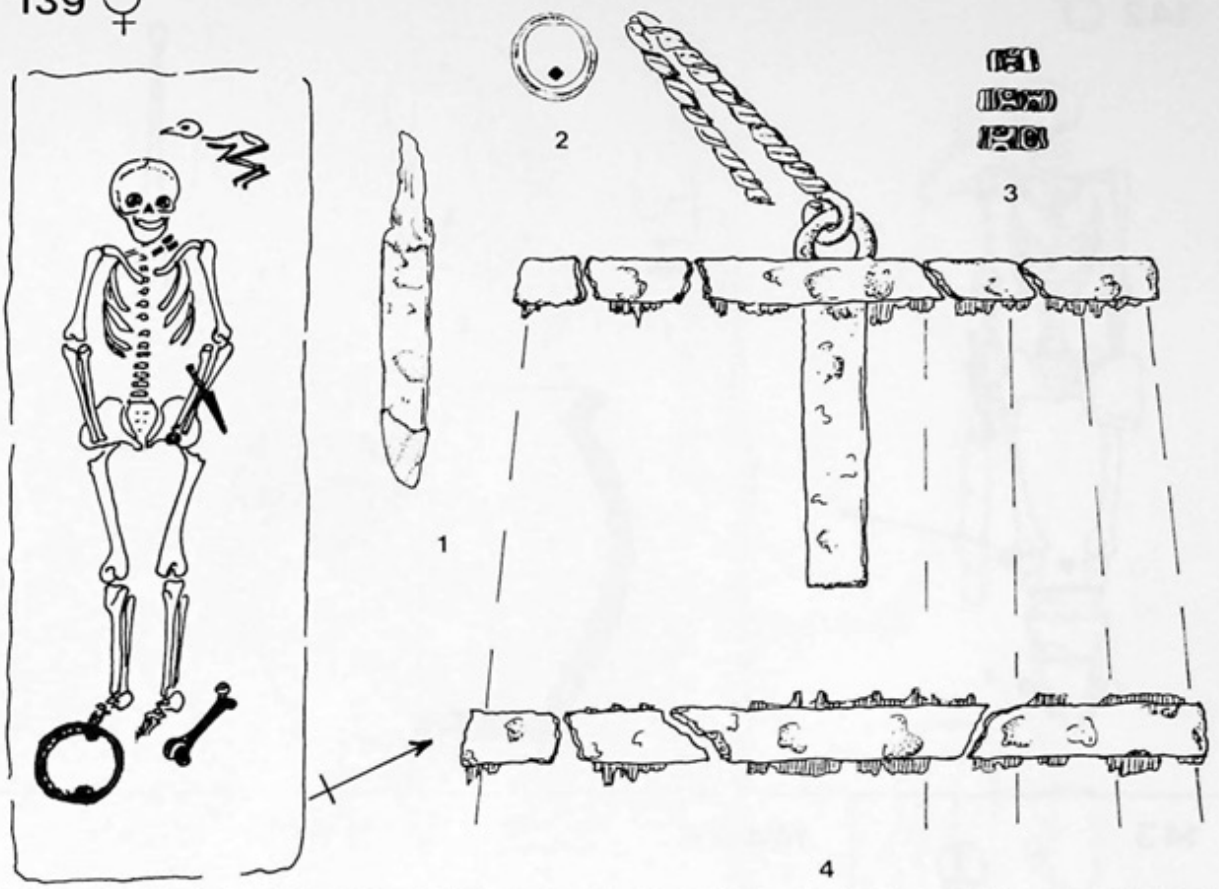
2

138



Taf. XX. Gusen, Berglitzl. Gräber.

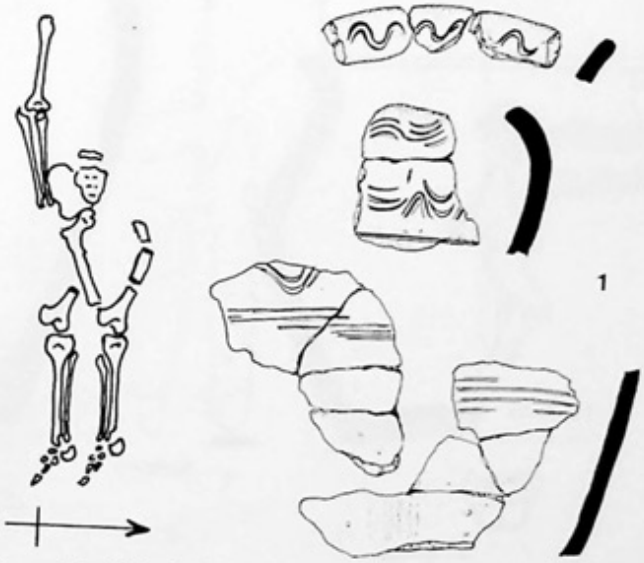
139 ♀



140

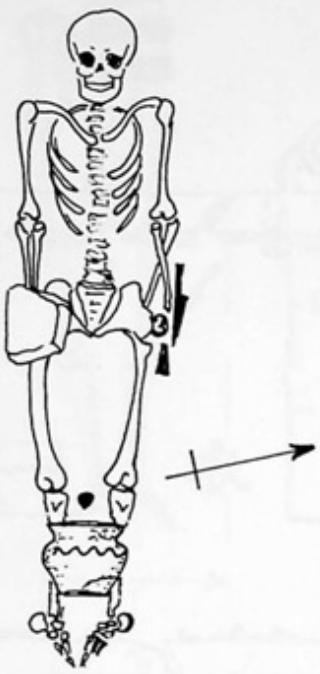


141 ♂

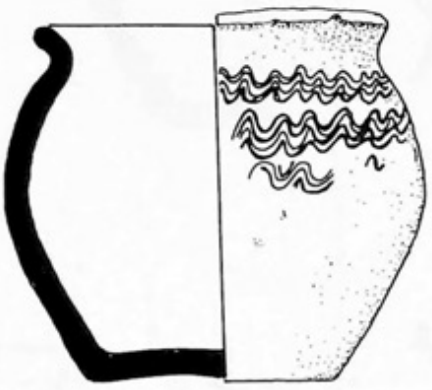


Taf. XXI. Gusen, Berglitzl. Gräber.

142 ♂







143

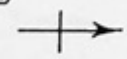






10 cm höher

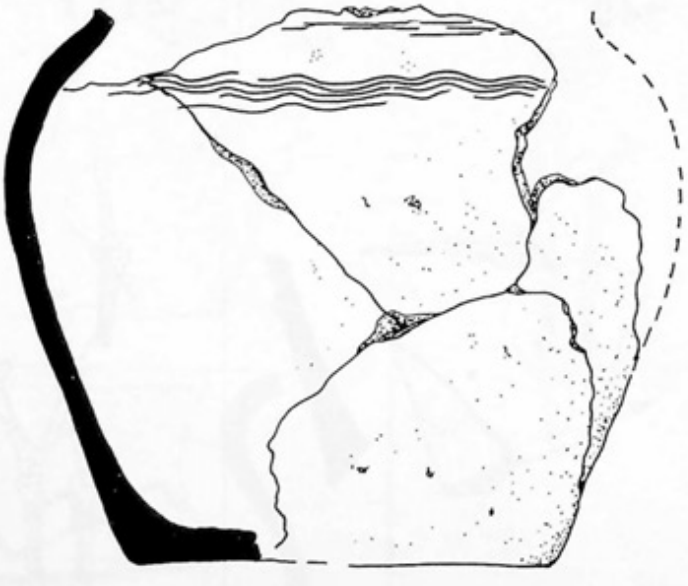




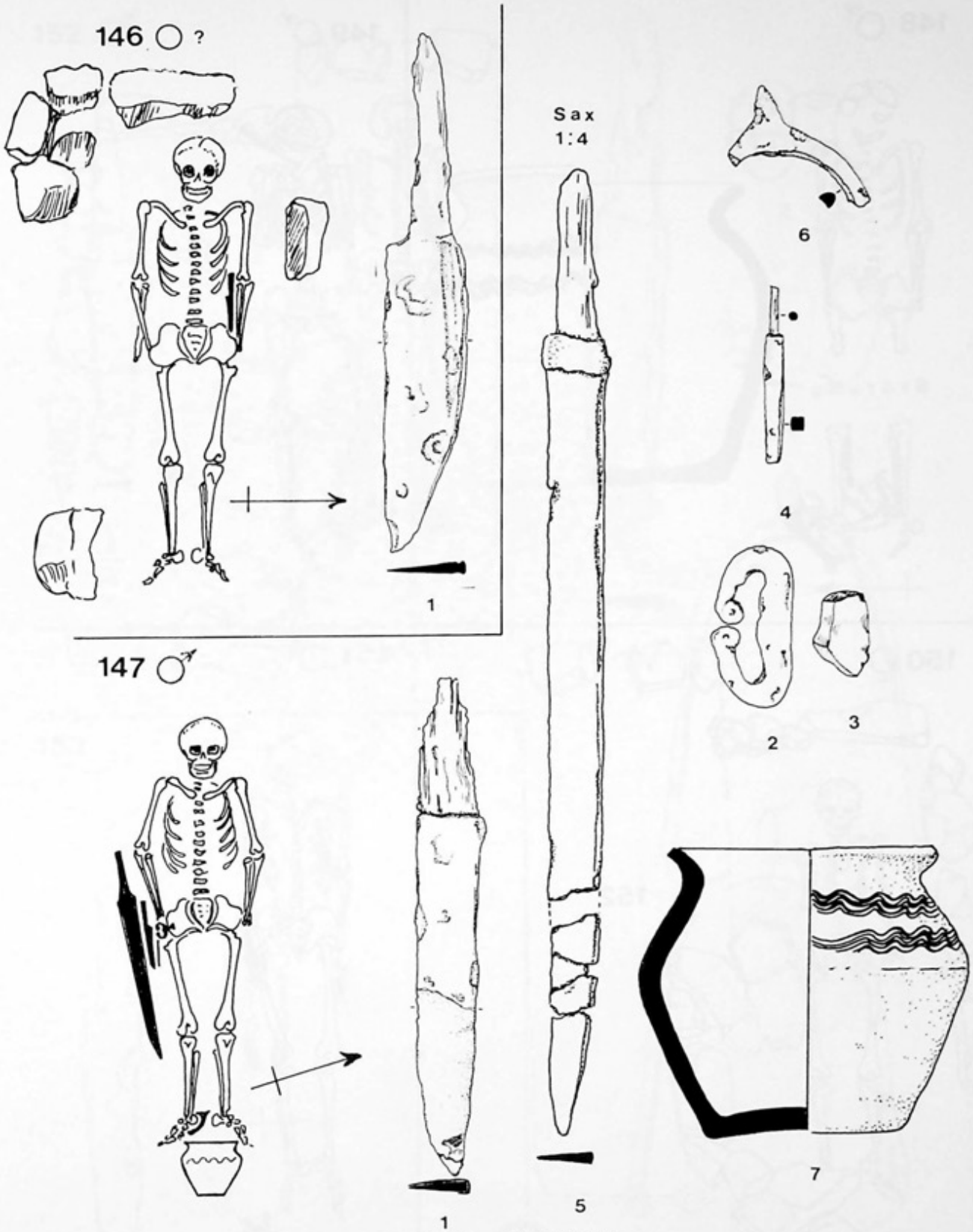
144 A B



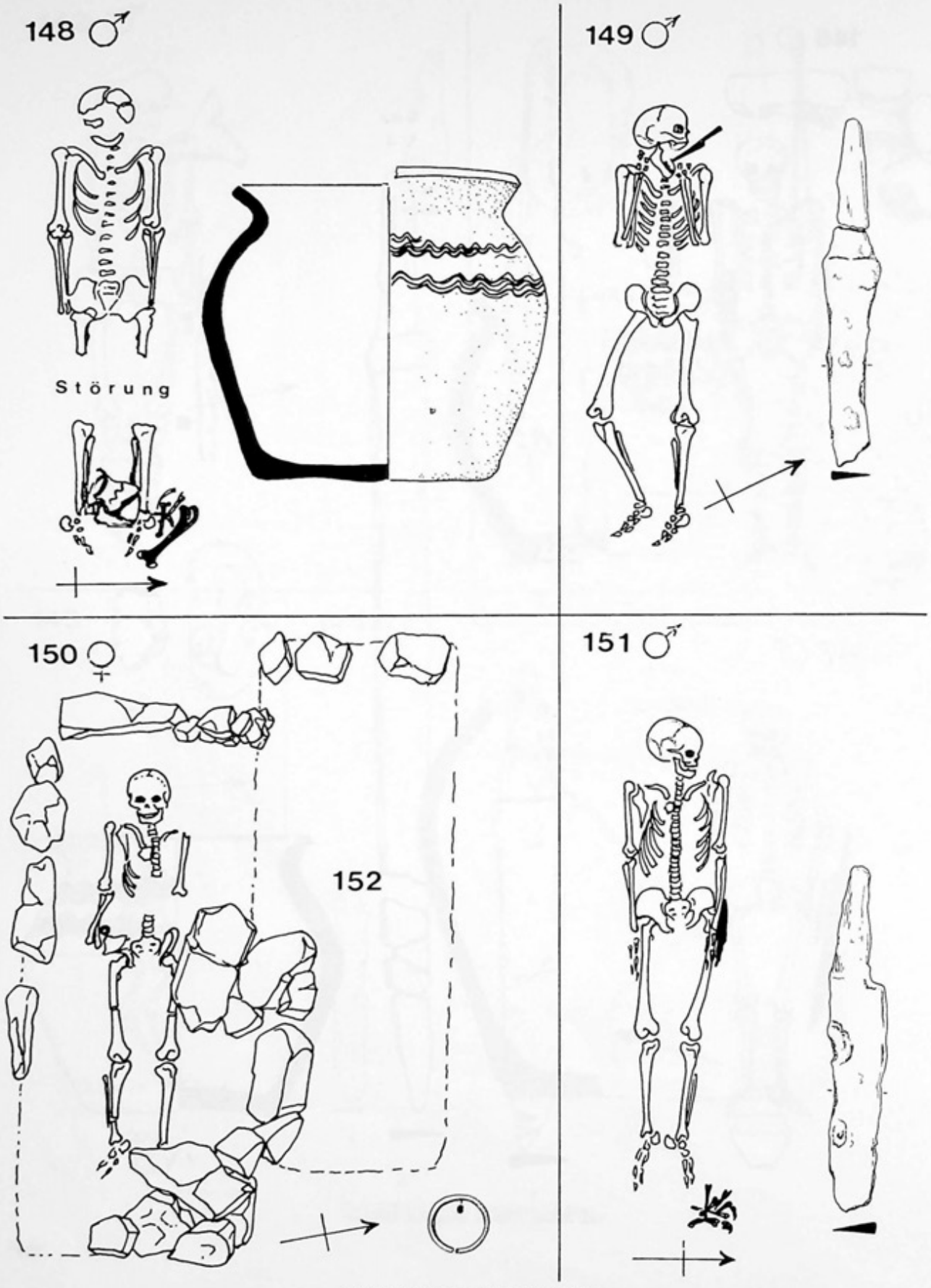




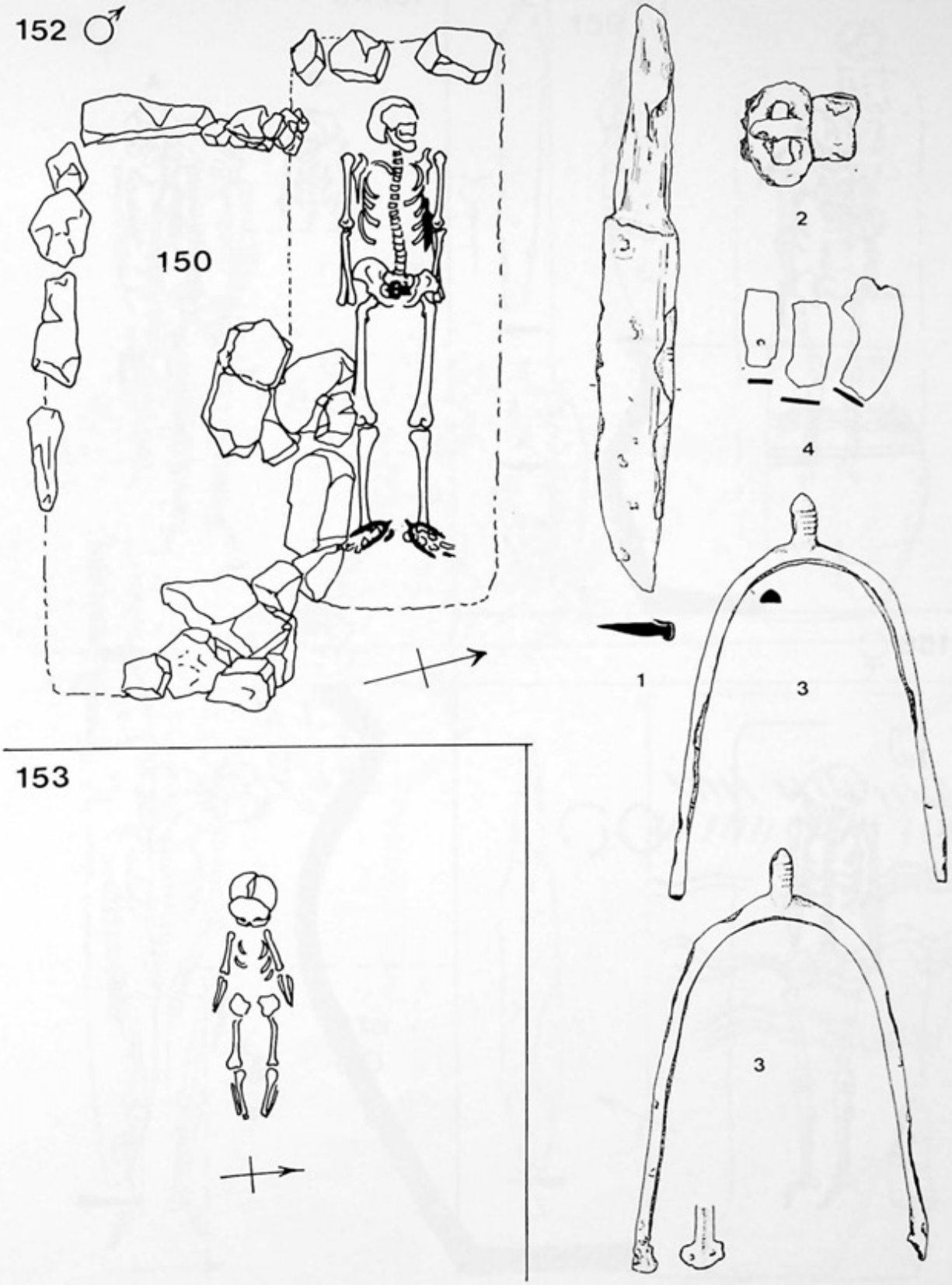
Taf. XXII. Gusen, Berglitzl. Gräber.



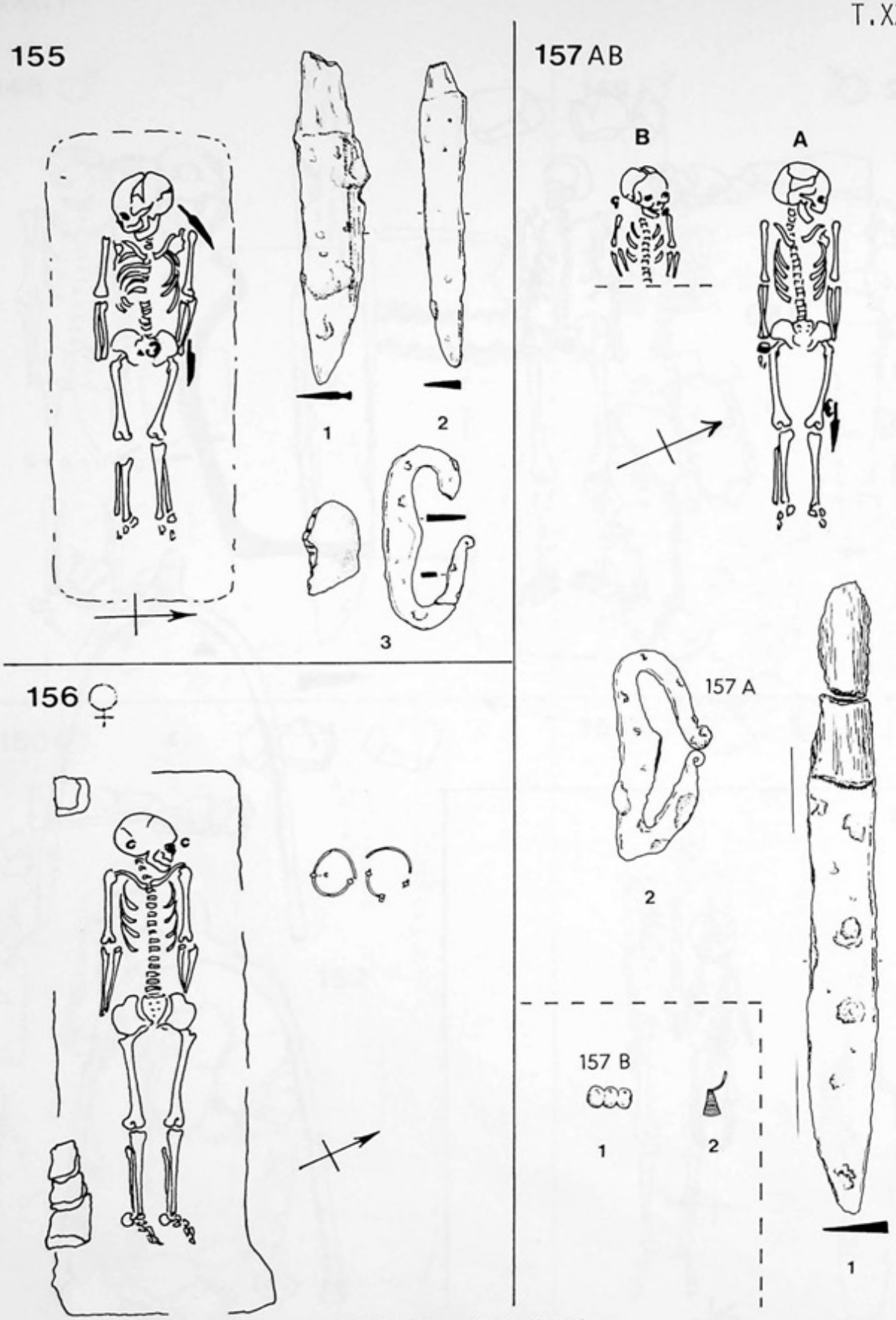
Taf. XXIII. Gusen, Berglitzl. Gräber.



Taf. XXIV. Gusen, Berglitzl. Gräber.



Taf. XXV. Gusen, Berglitzl. Gräber.



Taf. XXVI. Gusen, Berglitzl. Gräber.

158 ♀





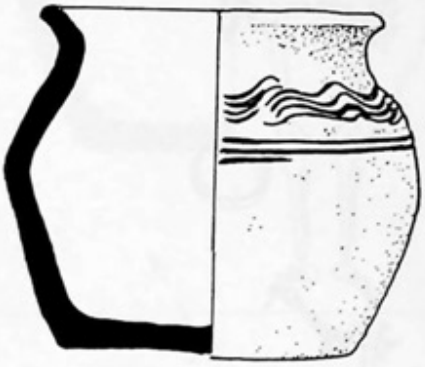
1



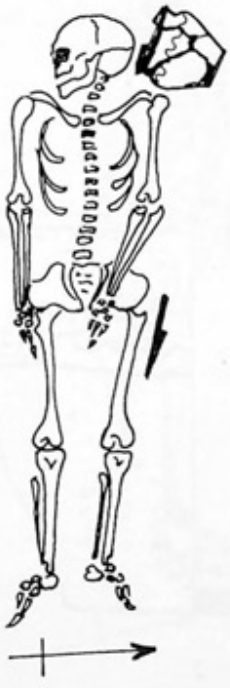
2

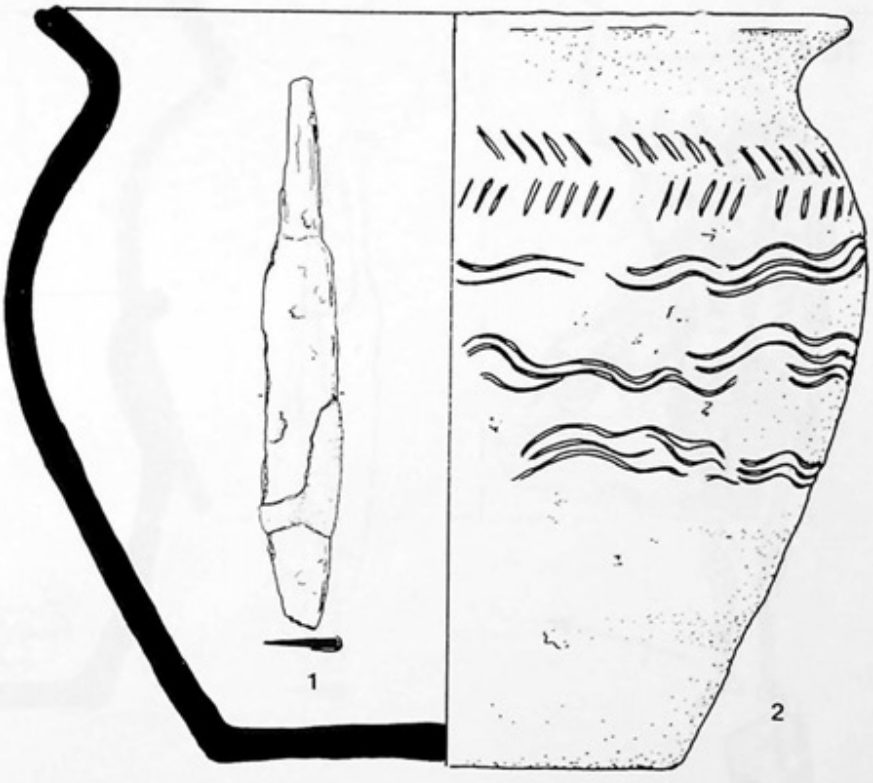
159





160 ♂



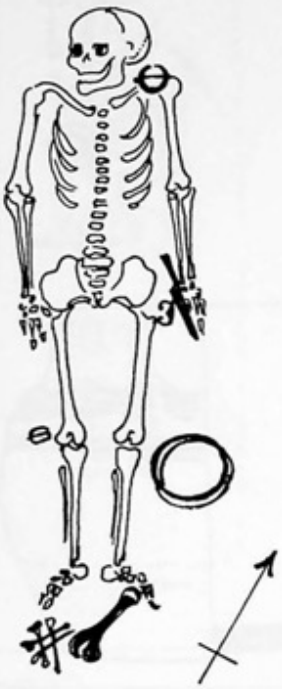


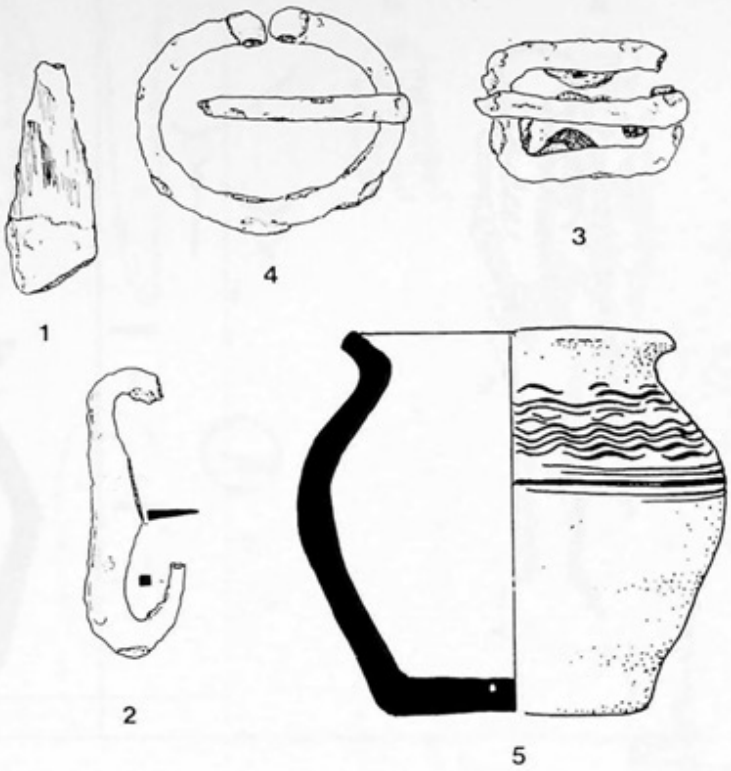
1

2

Taf. XXVII. Gusen, Berglitzl. Gräber.

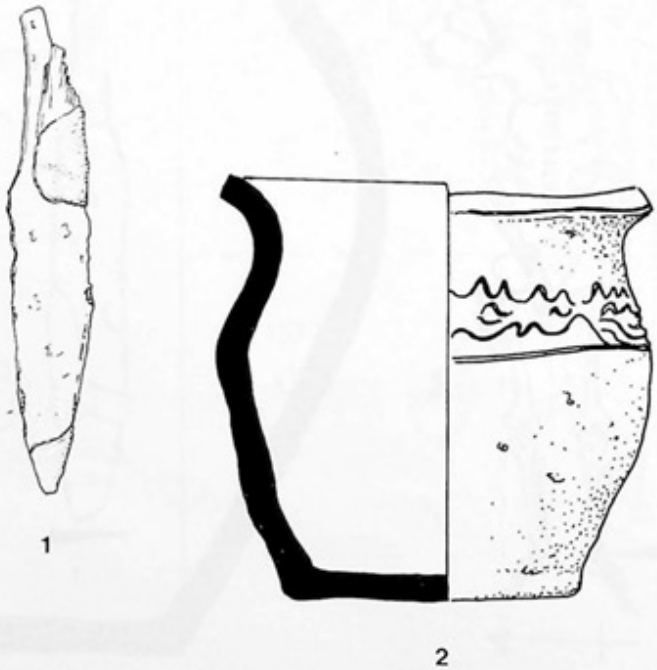
162 ♂





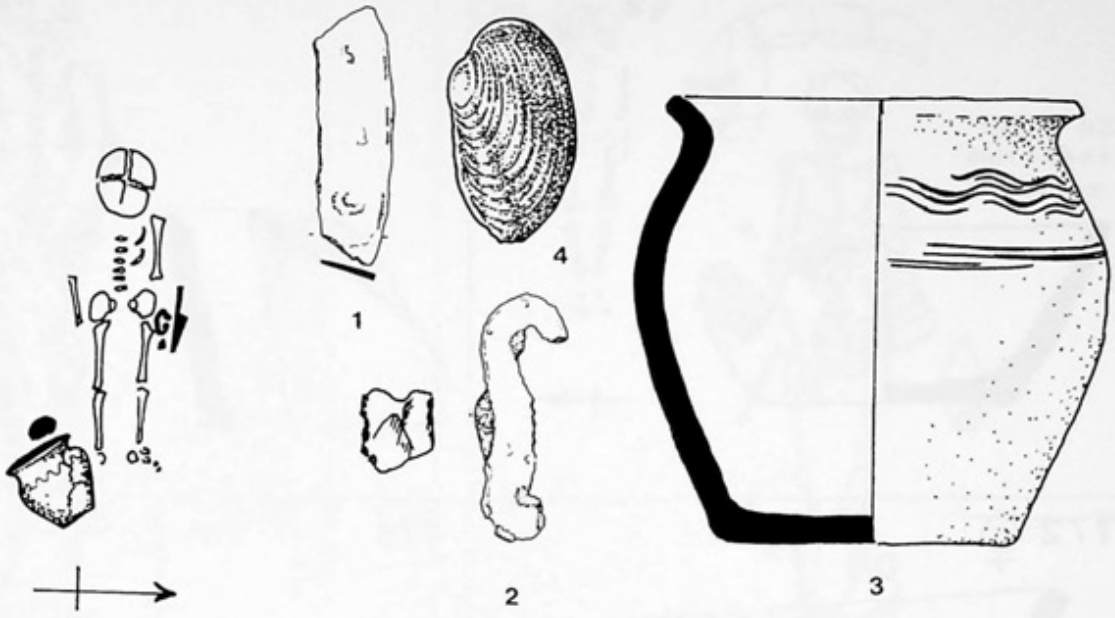
164 ♂



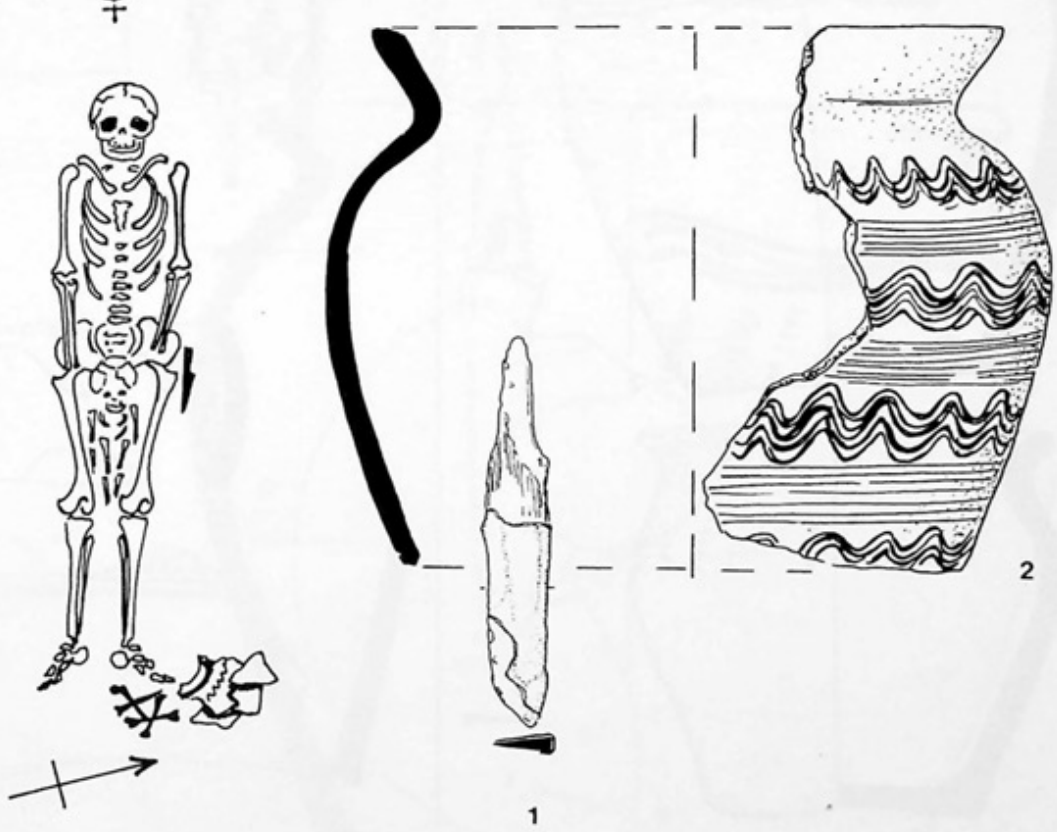


Taf. XXVIII. Gusen, Berglitzl. Gräber.

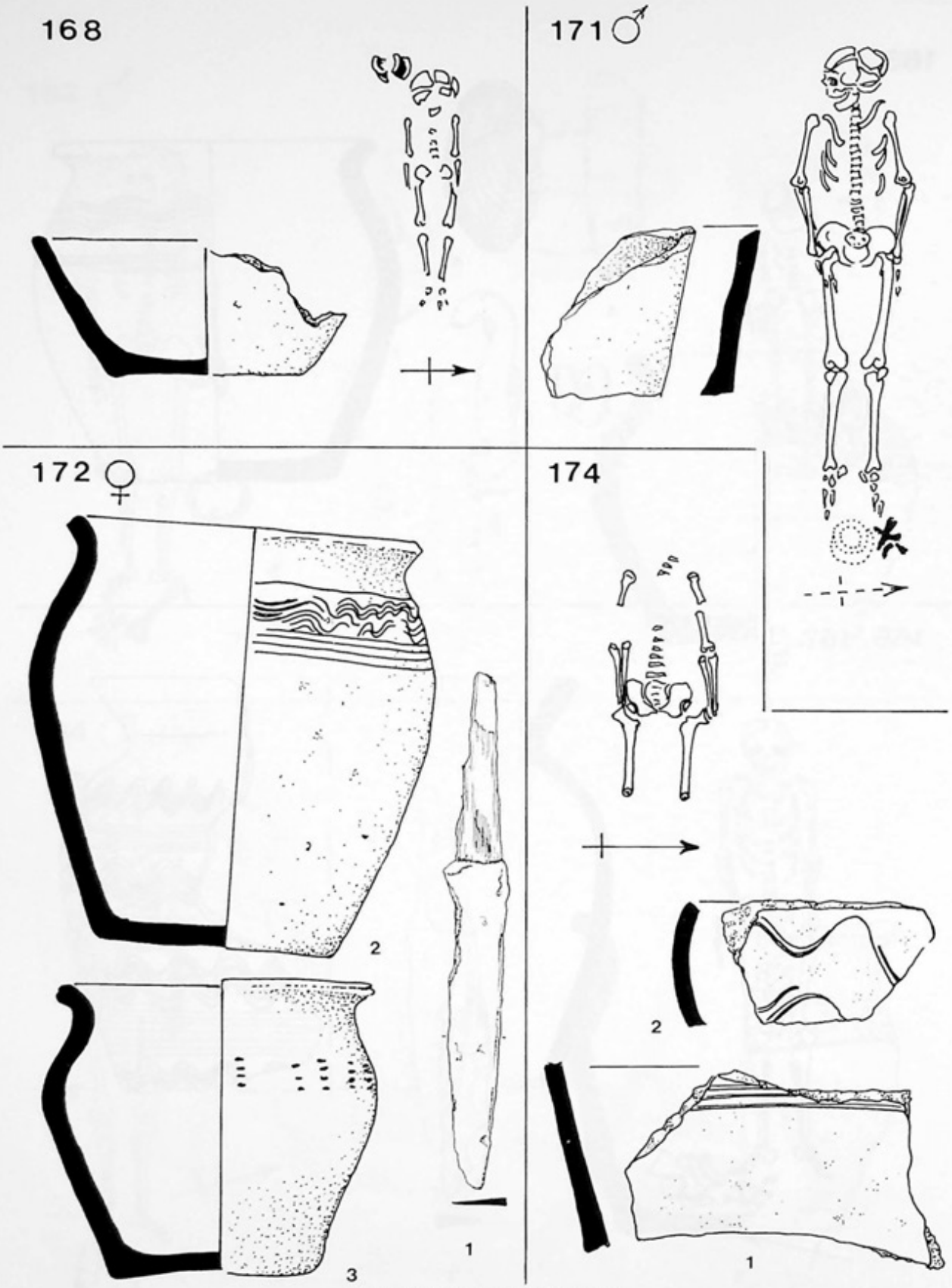
165



166, 167 ♀



Taf. XXIX. Gusen, Berglitzl. Gräber.

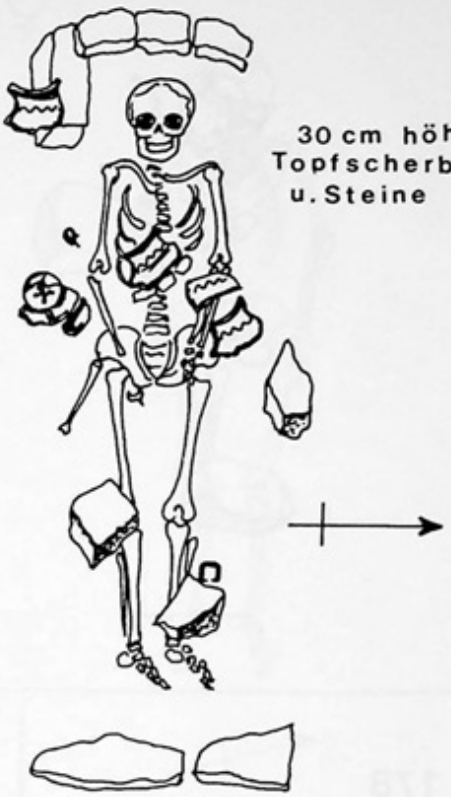


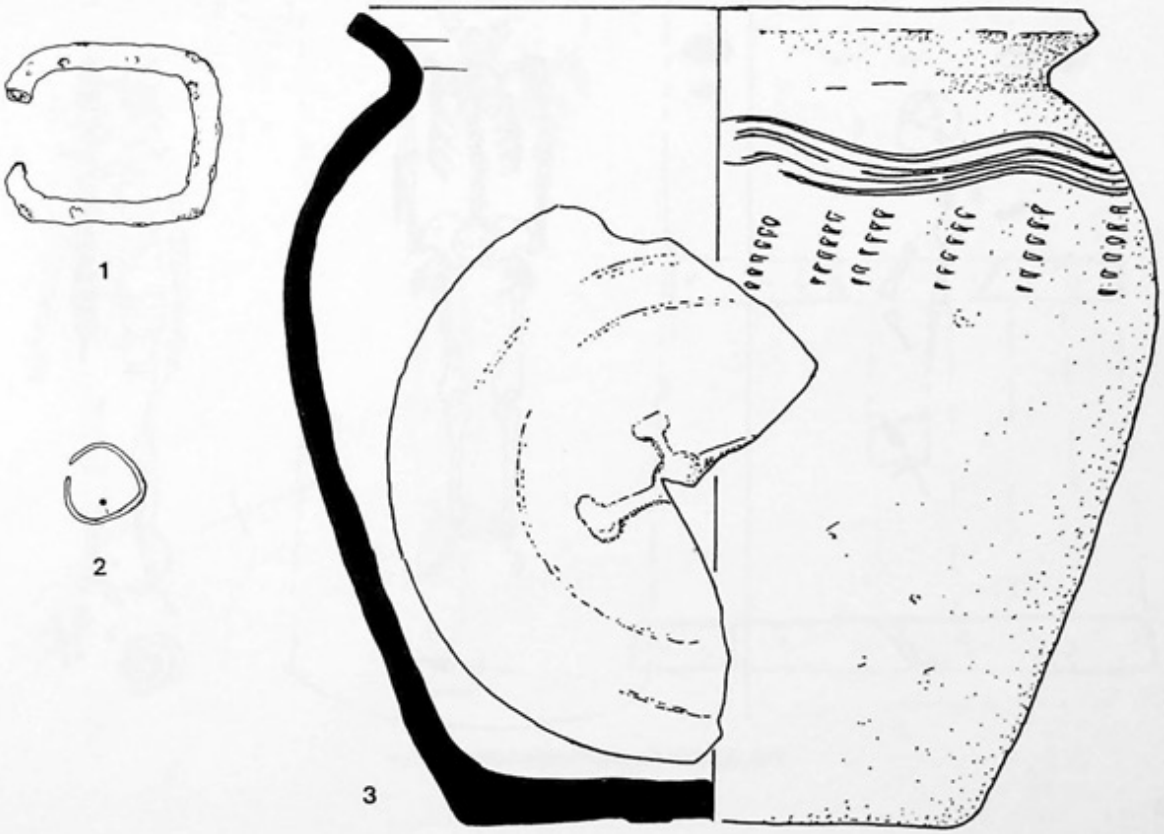
Taf. XXX. Gusen, Berglitzl. Gräber.

175



176 ♀



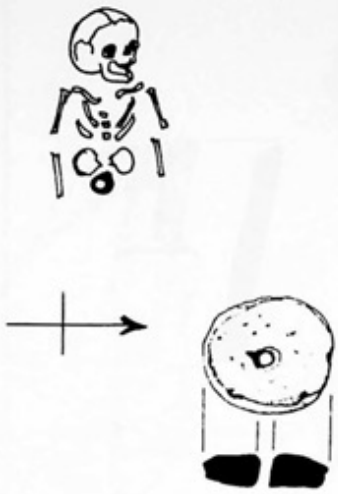


Taf. Taf. XXXI. Gusen, Berglitzl. Gräber.

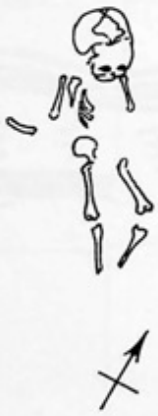
177

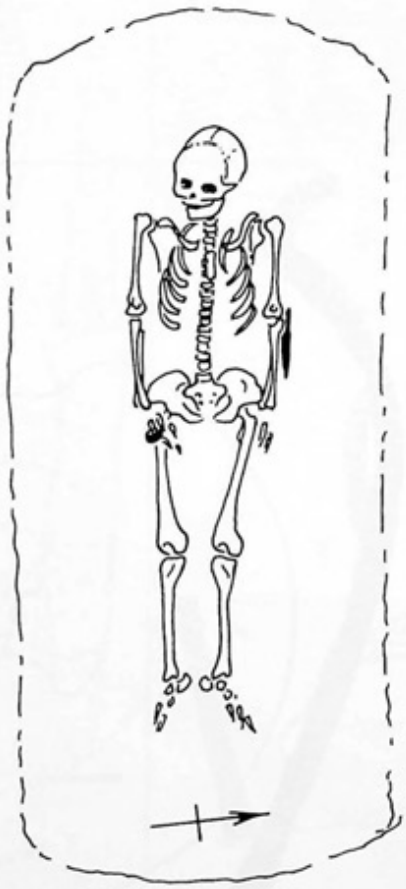


180

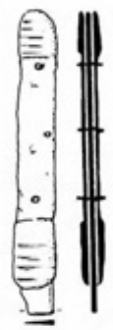


178





179 ♀



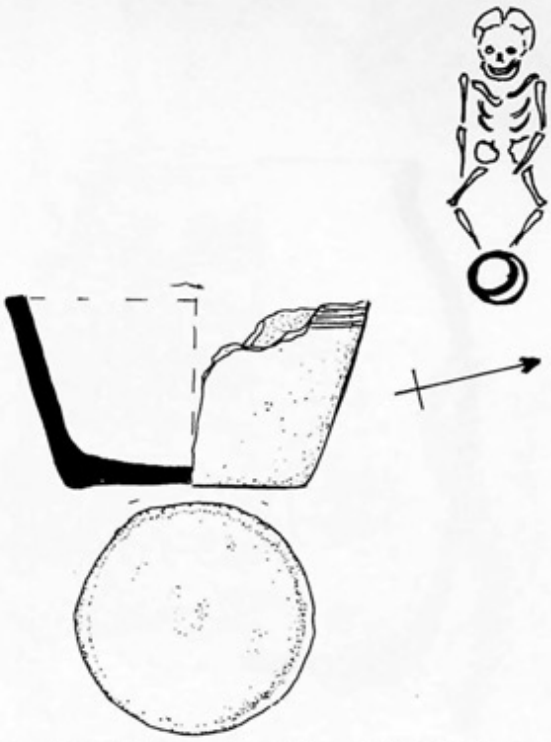
1



2

Taf. XXXII. Gusen, Berglitzl. Gräber.

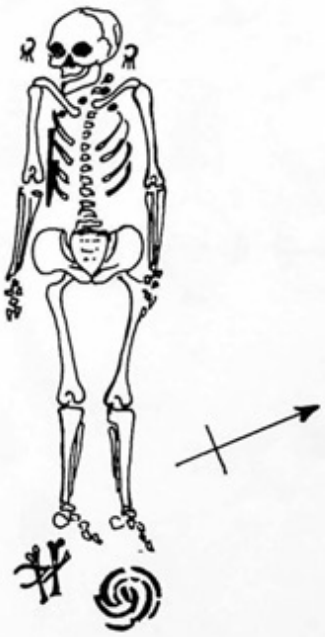
181



183 ♀



182 ♀





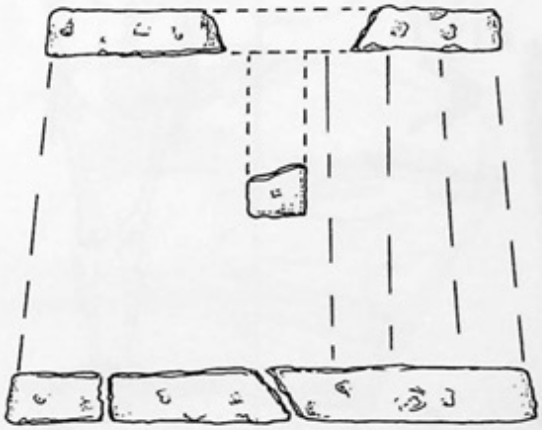
2



3

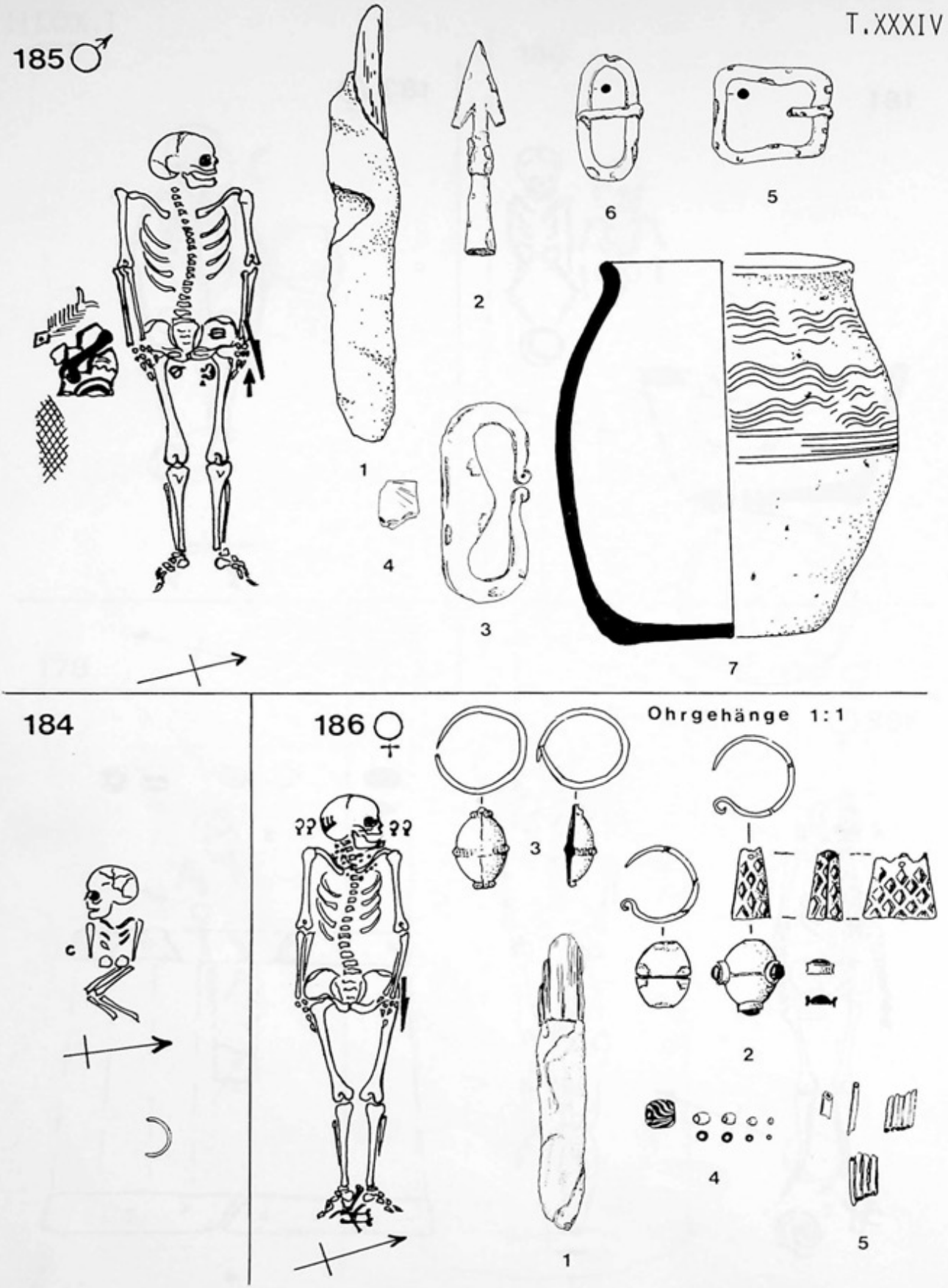


1

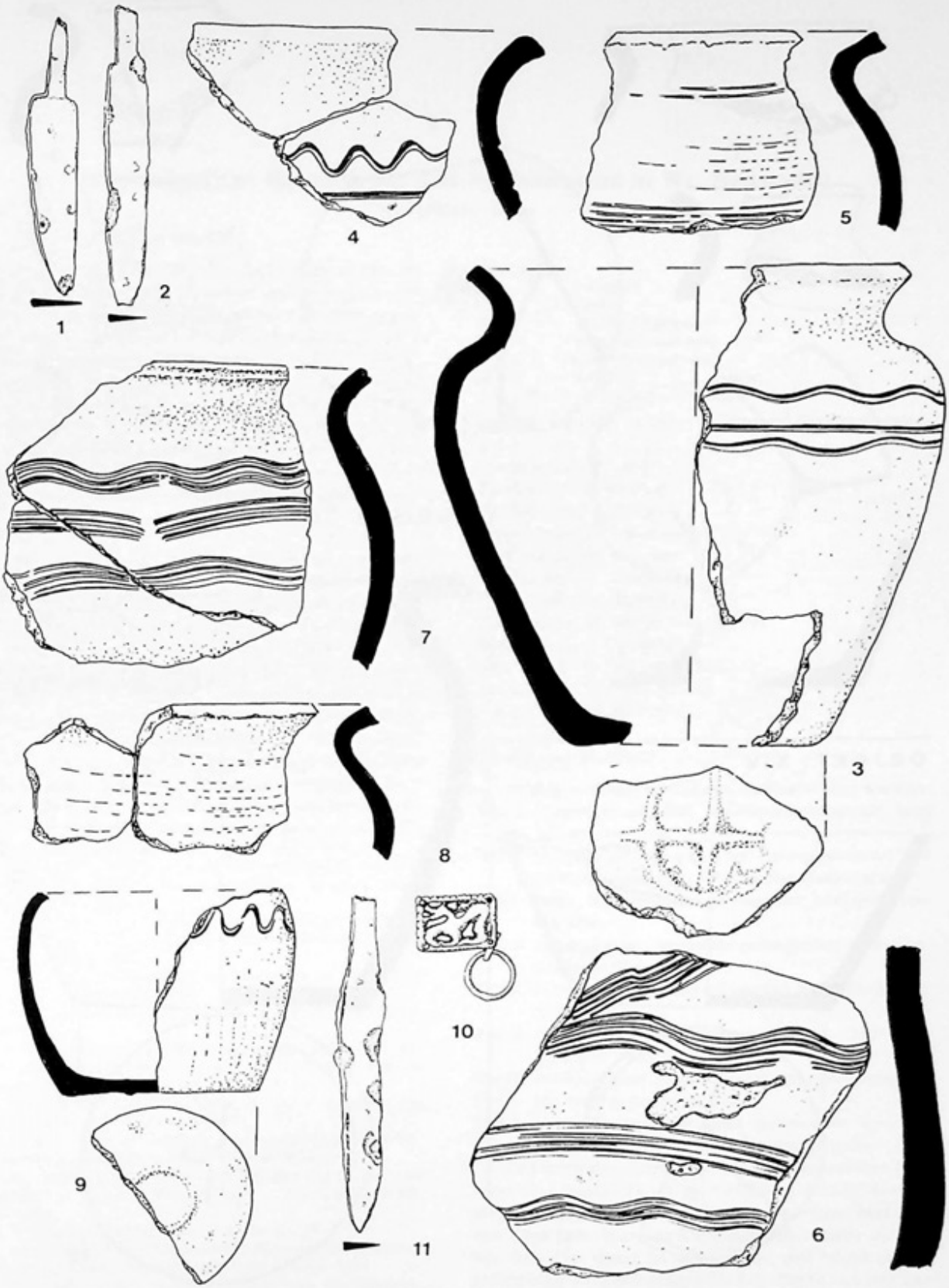


4

Taf. XXXIII. Gusen, Berglitzl. Gräber.

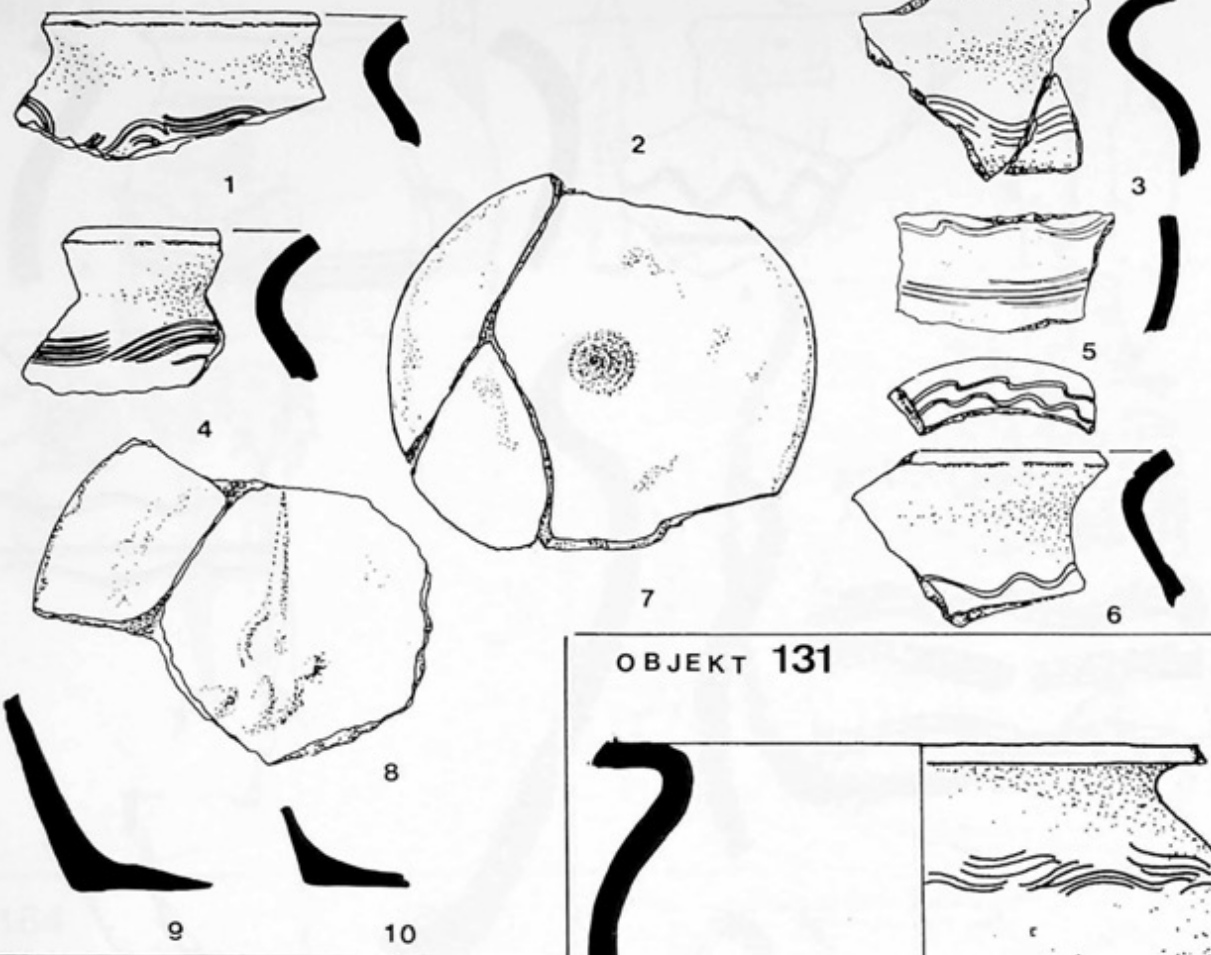


Taf. XXXIV. Gusen, Berglitzl. Gräber.

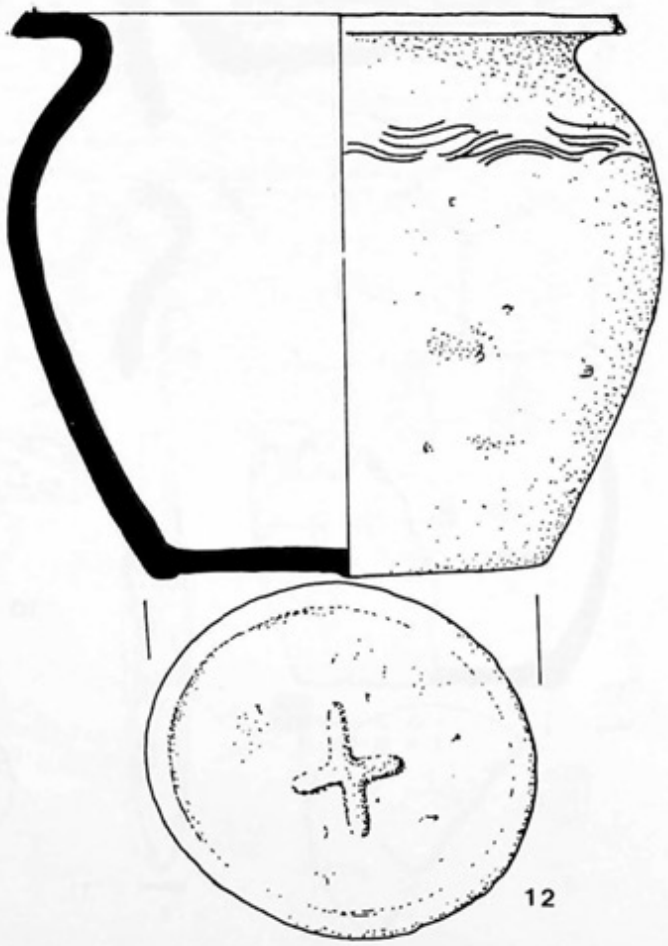


Taf. XXXV. Gusen, Berglitzl. Funde ohne Grabzusammenhang.

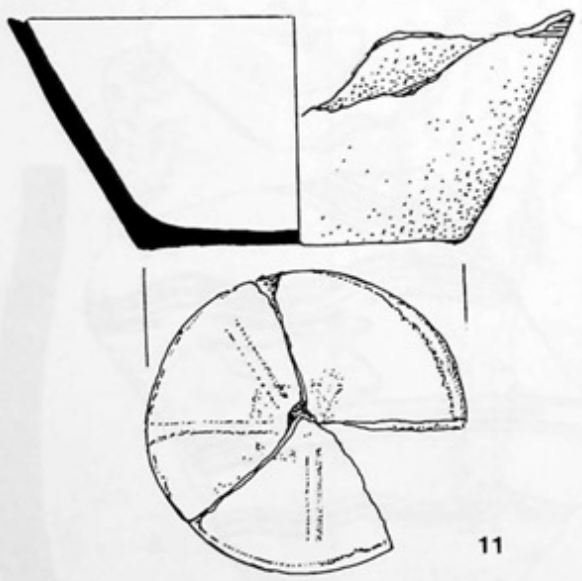
OBJEKT XXVI



OBJEKT 131



OBJEKT XIV



Taf. XXXVI. Gusen, Berglitzl. Funde aus den Gruben XXVI, XIV und Objekt 131.

Mittelalterliche Keramik aus dem Stadtmuseum in Wr. Neustadt[1])

Brigitte Cech, Krems

Das Stadtmuseum Wr. Neustadt besitzt einen beträchtlichen Bestand mittelalterlicher Keramik. Die meisten Funde stammen aus alten Aufsammlungen, bzw. kamen bei Bauarbeiten zum Vorschein. Nähere Angaben zu den Fundumständen fehlen leider vollständig. Oft war es nicht einmal möglich, den genauen Fundort zu ermitteln. Eine chronologische und typologische Einordnung der Keramik kann nur anhand von Vergleichsbeispielen erfolgen. Daher schien es sinnvoll, das Fundmaterial nicht nach Fundorten, sondern nach Gefäßformen zu ordnen und zu bearbeiten.

Fundvorlage

Der Kürze halber werden nur die Merkmale der Objekte in die Beschreibung mitaufgenommen, die nicht aus der Abbildung ersichtlich sind. Die Nummern im Beschreibungsteil stimmen mit den Nummern im Abbildungsteil überein. Die am Ende jeder Beschreibung in Klammer stehende Zahl gibt die Inventarnummer im Stadtmuseum Wiener Neustadt an. Die Maßangaben erfolgen in Millimetern. Der Fundort ist, wenn nicht anders angegeben, immer in Wr. Neustadt.

Die bei den einzelnen Stücken angeführten Literaturangaben verweisen auf Vergleichsstücke. Folgende Arbeiten wurden dabei in abgekürzter Form zitiert:

B. Cech, Die Funde aus der spätmittelalterlichen Abfallgrube in Krems-Wegscheid. ArchA 68, 1984, 279ff.

Dies., Zwei Fundkomplexe mittelalterlicher Keramik aus Horn, NÖ. Mitt. d. Österr. Arbeitsgem. f. Ur- u. Frühgesch. 35, 1985, 35ff.

S. Felgenhauer-Schmiedt, Die keramischen Horizonte des Hausbergs zu Gaiselberg, p. B. Gänserndorf, NÖ. ArchA Beiheft 10, 1969, 10ff.

Dies., Das Fundmaterial des Hausbergs zu Gaiselberg, NÖ. ArchA 61/62, 1977, 209ff.

Dies., Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter. Wien 1982.

I. Holl, Külföldi keramia magyarszagon (XIII–XVI. szazad). (Ausländische Keramikfunde des XIII.–XVI. Jhs. in Ungarn). Budapest Regisegei 15, 1955, 147ff.

Ders., Mittelalterliche Funde aus einem Brunnen von Buda. Studia Arch. 4, Budapest 1966.

G. Kohlpratth, Neuzeitliche Keramikfunde in Wien. Keramische Bodenfunde aus Wien. Neuzeit. Wien 1982.

St. Nebehay, Ein spätmittelalterlicher Bodenfund aus Wien. Mitt. d. Komm. f. Burgenforsch. u. Mittelalterarch. 22, Wien 1978.

V. Nekuda, Pfaffenschlag, Brno 1975.

H. Steininger, Die münzdatierte Keramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Österreich, Wien 1964.

H. Windl, Funde aus dem Karner von St. Valentin-Landschach, p. B. Neunkirchen, NÖ. MAG 103, 1973, 55ff.

Abkürzungen:

FO	Fundort
H	Höhe
Rdm	Randdurchmesser
Bdm	Bauchdurchmesser
Bodm	Bodendurchmesser
erh.	erhalten
o. Inv.-Nr.	ohne Inventarnummer

Die Keramik wurde in folgende Gruppen unterteilt:

Fundgruppe A: Töpfe
Fundgruppe B: Becher
Fundgruppe C: Krüge
Fundgruppe D: Tüllengefäße
Fundgruppe E: Flaschen
Fundgruppe F: Schüsseln
Fundgruppe G: Deckel
Fundgruppe H: Beleuchtungsgerät
Fundgruppe J: Sparbüchsen
Fundgruppe K: Miniaturgefäße
Fundgruppe L: Schmelztiegel
Fundgruppe M: Kacheln

Fundgruppe A: Töpfe

Folgende Tonarten können unterschieden werden:

Ton 1: dunkelgrauer, fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton.
Ton 2: fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton im Bruch hellgrau, Oberfläche dunkelgrau.
Ton 3: roter, fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton.
Ton 4: braungrauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton.
Ton 5: schwarzer, graphitgemagerter, hart gebrannter Ton.
Ton 6: rotbrauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton.
Ton 7: dunkelgrauer, steinchen- und graphitgemagerter, hart gebrannter Ton.
Ton 8: graphitgemagerter, hart gebrannter Ton, im Bruch hellgrau, Oberfläche dunkelgrau.

Die frühesten Töpfe aus dem Wr. Neustädter Museum sind ins 13./14. Jh. zu datieren (A1–A6). Sie bestehen aus grauem, steinchengemagertem, hart gebranntem Ton. Nur das Exemplar A4 besteht aus rotem Ton. Der Rand ist umgebogen und leicht untergriffig oder kragenförmig (A2, A4). Töpfe aus oxydierend gebranntem Ton mit profiliertem Kragenrand

gibt es vom Hausberg bei Gramatl[2]). Die Form der Töpfe ist gedrungen und bauchig. Der Bauchdurchmesser ist gleich groß oder größer als der Randdurchmesser. Als Verzierung weisen sie ein breites Furchenband um den Bauch auf. Die Töpfe entsprechen den am Gaiselberg in Horizont II und III vorkommenden Formen[3]). Parallelen gibt es auch aus Krems-Wegscheid[4]). Bereits ins 14. Jh. weist der Topf A6. Der Rand ist stärker umgebogen und gegenständig ausgezipfelt. Die Verzierung ist eine umlaufende Rille auf der Schulter. Die Töpfe des 14. Jhs. (A7–A13) sind bereits etwas schlanker, weisen aber immer noch das Furchenband als charakteristische Verzierung auf. An Randformen finden wir umgebogene, leicht untergriffige Ränder und Kragenränder[5]). Im späten 14. und beginnenden 15. Jh. treten die ersten Henkeltöpfe auf[6]). Am oberen Henkelansatz befindet sich häufig ein Fingerabdruck. An Verzierungen gibt es immer häufiger Tonstufen auf der Schulter, vereinzelt aber noch dünne Rillenbänder auf der Schulter. Die Ränder sind umgebogen und schwach untergriffig, profilierte Kragenränder (z. B. A16, A17) sind schon selten.

Charakteristisch für das 15. Jh. sind schlanke Töpfe mit einer Tonstufe auf der Schulter. Der Rand ist umbiegend und deutlich untergriffig. Zu dieser Zeit treten auch häufig Fingerabdrücke und Fingernageleindrücke am Rand auf[7]) und die ersten Ritzmarken[8]). Die Töpfe des ausgehenden 15. Jhs. und beginnenden 16. Jhs. sind schlank mit breiten, verdickten, stark umbiegenden, fast wieder einrollenden Rändern[9]). Ab dem 15. Jh. wird Graphit als Magerungsmittel immer häufiger. Der Graphit gab der zum Kochen auf dem offenen Feuer verwendeten Keramik die nötige Härte[10]).

Töpfermarken

Die früheste im Wr. Neustädter Material vorkommende Marke ist eine x-förmige Ritzmarke auf den Töpfen A66, A140, A141, A143 und A163. Die Töpfe sind auf Grund ihrer Randform, die ausladend, umbiegend und stark untergriffig ist, ins 15. bzw. beginnende 16. Jh. zu datieren. Ritzmarken treten vom 13.–16. Jh. auf. Ihre Verbreitung ist in Ostösterreich, Mähren, der Westslowakei und Ungarn anzusetzen. Die Funktion war wahrscheinlich dieselbe wie die der Stempel, nämlich die Kennzeichnung bestimmter Erzeugnisse einzelner Töpfer[11]). Am Gaiselberg kommen sie ab Horizont IV (um 1400) vor[12]). Aus der Wüstung auf der Dörflerwiese bei Orth an der Donau ist ein Exemplar aus Schicht 2b (15. Jh.) bekannt[13]). Ebenfalls ab dem 15. Jh. treten Töpfermarken auf, die mittels eines Holzstempels in den lederharten Ton gedrückt wurden. Sie dienten der Kennzeichnung der Ware durch bestimmte Töpfer. 1431 wurde eine Ordnung des Wiener Rates erlassen, die die Kennzeichnung der qualitativ hochstehenden Keramik durch die Töpfer fordert[14]). Die doppelte bis dreifache Anbringung einer Marke auf dem Gefäßrand bezieht sich wahrscheinlich auf das Fassungsvermögen des Gefäßes[15]). Am häufigsten finden wir Kreuzmarken in verschiedenen Variationen: als einfaches Kreuz, als Kreuz mit Balken darüber oder mit Begleitfiguren in den Winkeln. Richard Pittioni[16]) hat sich eingehend mit der Frage der Werkstattzugehörigkeit der Kreuzmarken beschäftigt. Er kommt zu dem Schluß, daß Kreuzmarken sowohl von den Passauer als den Heiligenkreuzer Töpfern als Markenzeichen verwendet wurden. Als die frühesten gestempelten Marken gelten Gitter oder Rosetten, die ab dem 14. Jh. vorkommen. Sie werden im Laufe des 15. Jhs. immer mehr von wappenrtigen Marken abgelöst[17]).

A1 Randstück eines Topfes; Ton 1, Rdm 182, erh. H 50 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 13. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1977) Taf. 6/1; Windl (1973) Taf. II, III.

A2 Topf; Ton 1. H 120, Rdm 120, Bdm 150, Bodm 96. FO Hauptplatz 5 (1464). Zeitstellung 13./14. Jh.

A3 Topf; Ton 2, H 156, Rdm 132, Bdm 155, Bodm 80 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 13./14. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1977) Taf. 8/8.

A4 Topf; Ton 3, H 143, Rdm 130, Bdm 130, Bodm 75. FO Neunkirchnerstraße 15 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 13./14. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1981) Nr. 111.

A5 Bruchstück eines Topfes; Ton 4, Bdm 115, Bodm 80, erh. H 110. FO Brodtinkgasse 19 (1420). Zeitstellung 13./14. Jh.

A6 Topf; Ton 5; Rand gegenständig ausgezipfelt. H 213, Rdm 170, Bdm 190, Bodm 135. FO Alter Stadtgraben im Norden der Stadt. 1913 (822). Zeitstellung 13./14. Jh. Cech (1984) A7; Felgenhauer-Schmiedt (1983) Nr. 43.

A7 Topf; Ton 6; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe. H 71, Rdm 74, Bdm 71, Bodm 46. FO Hauptplatz 5 (1438). Zeitstellung 14. Jh.

A8 Topf; Ton 6, H 115, Rdm 96, Bdm 107, Bodm 66. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14. Jh.

A9 Bruchstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 90, Bdm 87, erh. H 74. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14. Jh. Nekuda (1975) Abb. 74/2.

A10 Topf; Ton 1; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe. H 97, Rdm 85, Bdm 84, Bodm 53. FO Hauptplatz 28 (A 1535). Zeitstellung 14. Jh. Nekuda (1975) Abb. 74/1.

A11 Topf; Ton 1, H 98, Rdm 87, Bdm 90, Bodm 57 (1556). Zeitstellung 14. Jh.

A12 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 170, erh. H 59. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14. Jh.

A13 Randstück eines Topfes; Ton 1, Rdm 146, erh. H 53. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14. Jh.

A14 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 150, Bdm 144, erh. H 86 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1977) Taf. 13/2.

A15 Topf; Ton 6, H 127, Rdm 115, Bdm 121, Bodm 80. FO Neunkirchnerstraße 18 (o.Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh. Nekuda (1975) 129/c.

A16 Randstück eines Topfes; Ton 6, Rdm 182, erh. H 38, FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A17 Randstück eines Topfes; Ton 6, Rdm 242, erh. H 56, FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A18 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 150, erh. H 37. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A19 Randstück eines Topfes; Ton 4, Rdm 140, erh. H 35. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A20 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 162, erh. H 42. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A21 Henkeltopf; Ton 3; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 97, Rdm 90, Bdm 95, Bodm 62. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A22 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 195, erh. H 52. FO Recksturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A23 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 110, erh. H 41. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A24 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 3; am Henkelansatz Fingerabdruck, Rdm 140, Bdm 137, erh. H 82. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A25 Randstück eines Topfes; Ton 1; Rand ausgezipfelt, dreieckiger Einstich, Rdm 160, Bdm 160, erh. H 95. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A26 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 230, erh. H 43. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A27 Henkeltopf; Ton 1, H 147, Rdm 138, Bdm 133, Bodm 100. FO Hauptplatz 5 (1435). Zeitstellung 14./15. Jh.

A28 Henkeltopf; Ton 3, H 110, Rdm 106, Bdm 110, Bodm 86. FO Hauptplatz 5 (1437). Zeitstellung 14./15. Jh.

A29 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 3, Rdm 136, erh. H 59. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A30 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 104, erh. H 29. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A31 Henkeltopf; Ton 3; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 161, Rdm 134, Bdm 145, Bodm 92. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh. Steininger (1964) Nr. 64; FÖ 16 (1977) 551, Abb. 499.

A32 Topf; Ton 1, H 166, Rdm 140, Bdm 143, Bodm 85. FO Brodtinkgasse 19 (1415). Zeitstellung 14./15. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1977) Taf. 23/1, 2.

A33 Topf; Ton 4, H 135, Rdm 125, Bdm 132, Bodm 85. FO Hauptplatz 5 (1442). Zeitstellung 14./15. Jh. Steininger (1964) Nr. 66.

A34 Henkeltopf; Ton 3, H 107, Rdm 115, Bdm 116, Bodm 75. FO Brodtinkgasse 19 (1418). Zeitstellung 14./15. Jh. Steininger (1964) Nr. 64.

A35 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 122, erh. H 33. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A36 Randstück eines Topfes: Ton 3, Rdm 140, erh. H 48. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A37 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 145, erh. H 45. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A38 Randstück eines Topfes; Ton 7, Rdm 150, erh. H 63. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A39 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 134, erh. H 34. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A40 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 142, erh. H 37. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A41 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 148, erh. H 53. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A42 Henkeltopf; Ton 4, H 142, Rdm 145, Bdm 149, Bodm 95. FO Brodtinkgasse 19. Zeitstellung 14./15. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1983) Nr. 49.

A43 Henkeltopf; Ton 3, H 119, Rdm 112, Bdm 118, Bodm 75. FO Brodtinkgasse 19 (1419). Zeitstellung 14./15. Jh. Felgenhauer-Schmied (1983) Nr. 49.

A44 Topf; Ton 2; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe. H 124, Rdm 125, Bdm 124, Bodm 100. FO Hauptplatz 5 (1470). Zeitstellung 14./15. Jh.

A45 Topf; Ton 1, H 149, Rdm 135, Bdm 139, Bodm 90. FO Brodtinkgasse 19 (1416). Zeitstellung 14./15. Jh. Steininger (1964) Nr. 66.

A46 Topf; Ton 3, H 149, Rdm 142, Bdm 144, Bodm 86. FO Hauptplatz 5 (1469). Zeitstellung 14./15. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1977) Taf. 12/4.

A47 Topf; Ton 1, H 154, Rdm 154, Bdm 153, Bodm 100. FO Hauptplatz 5 (1468). Zeitstellung 14./15. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1977) Taf. 12/4.

A48 Topf: Ton 6, H 169, Rdm 154, Bdm 145, Bodm 95. FO Hauptplatz 5 (1467). Zeitstellung 14./15. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1977) Taf. 12/4.

A49 Topf; Ton 3, H 128, Rdm 117, Bdm 113, Bodm 84. FO Hauptplatz 5 (1449). Zeitstellung 14./15. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1977) Taf. 12/4.

A50 Henkeltopf; Ton 3; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 80, Rdm 77, Bdm 78, Bodm 50. FO Hauptplatz 10 (1554). Zeitstellung 14./15. Jh.

A51 Henkeltopf; Ton 3, H 152, Rdm 134, Bdm 138, Bodm 90. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14./15. Jh.

A52 Henkeltopf; Ton 3, H 158, Rdm 160, Bdm 165, Bodm 90. FO Hauptplatz 5 (1452). Zeitstellung 14./15. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1977) Taf. 13/3.

A53 Randstück eines Topfes; Ton 4, Rdm 185, erh. H 42. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A54 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 206, erh. H 47. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A55 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 206, erh. H 47. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A56 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 194, erh. H 68. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A57 Randstück eines Topfes; Ton 2, Rdm 208, erh. H 78. FO Hauptplatz 5 (1480/7). Zeitstellung 15. Jh.

A58 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 176, erh. H 34. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A59 Randstück eines Topfes; Ton 6; am Rand vier Einkerbungen, Rdm 185, erh. H 44. FO Neunkirchnerstraße 15 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A60 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 195, erh. H 41. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A61 Randstück eines Topfes; Ton 6, Rdm 260, erh. H 43. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A62 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 266, erh. H 60. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A63 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 276, erh. H 43. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A64 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 3, Rdm 168, erh. H 79. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 2. H. 15. Jh.

A65 Randstück eines Topfes; Ton 6; am Rand sechs Einkerbungen, Rdm 128, erh. H 90. FO Neunkirchnerstraße 15 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A66 Randstück eines Topfes; Ton 7; sternförmige Töpfermarke, Rdm 300, erh. H 59. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 2. H. 15. Jh.

A67 Randstück eines Topfes; Ton 1; am Rand vier Einkerbungen, Rdm 230, erh. H 43. FO Neunkirchnerstraße 15 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 2. H. 15. Jh. FÖ 26 (1982) 55, Taf. 7/1.

A68 Topf; Ton 3; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 150, Rdm 145, Bdm 140, Bodm 94. FO Hauptplatz 5 (1443). Zeitstellung 15. Jh.

A69 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 3; am Henkelansatz Fingerabdruck, Rdm 186, erh. H 73. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A70 Randstück eines Topfes; Ton 1, Rdm 154, erh. H 55. FO Mühlenbastion (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A71 Randstück eines Topfes; Ton 7, Rdm 132, erh. H 27. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A72 Randstück eines Topfes; Ton 7, Rdm 150, erh. H 35. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A73 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 162, erh. H 43 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A74 Randstück eines Topfes; Ton 2, Rdm 163, Bdm 165, erh. H 70. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A75 Topf; Ton 2; am Rand acht Einkerbungen, H 258, Rdm 220, Bdm 226, Bodm 145. FO Hauptplatz 5 (1434). Zeitstellung 15. Jh. FÖ 19 (1980) Abb. 839; Nebehay (1978) Nr. 26.

A76 Randstück eines Topfes; Ton 6, Rdm 270, erh. H

54 (o. Inv.-Nr.) Zeitstellung 2. H. 15. Jh. FÖ 19 (1980) 595, Abb. 826.

A77 Topf; Ton 1, H 185, Rdm 156, Bdm 156, Bodm 100. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 2. H. 15. Jh. Steininger (1964) Nr. 126; Felgenhauer-Schmiedt (1969) Taf. II/1.

A78 Randstück eines Topfes; Ton 7, Rdm 163, erh. H 107 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1977) Taf. 28/1.

A79 Randstück eines Topfes; Ton 6, Rdm 155, erh. H 35. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 2. H. 15. Jh.

A80 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 166, erh. H 43. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A81 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 180, erh. H 42. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1977) Taf. 24/4–7.

A82 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 165, erh. H 33. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1977) Taf. 28/1.

A83 Randstück eines Topfes; Ton 2, Rdm 208, Bdm 214, erh. H 162. FO Hauptplatz 5 (1480/10). Zeitstellung 15. Jh.

A84 Randstück eines Topfes; Ton 2, Rdm 260, erh. H 68. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh. Cech A15.

A85 Randstück eines Topfes; Ton 3; am Rand fünf Kerben, Rdm 264, erh. H 53. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A86 Randstück eines Topfes; Ton 6; am Rand ein Fingerabdruck, Rdm 226, erh. H 41. FO Neunkirchnerstraße 15 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A87 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 8; am Henkelansatz eine Töpfermarke, Rdm 102, erh. H 49 (1515). Zeitstellung 15. Jh.

A88 Randstück eines Topfes; Ton 3; Rand ausgezipfelt, Rdm 226, erh. H 172. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A89 Randstück eines Topfes; Ton 6, Rdm 192, Bdm 185; erh. H 71. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A90 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 184, erh. H 48. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.) Zeitstellung 15. Jh.

A91 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 124, erh. H. 38. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A92 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 3, Rdm 157, Bdm 142, erh. H 63. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A93 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 3, Rdm 112, Bdm 112, erh. H 50. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A94 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 3, Rdm 122, erh. H 49. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A95 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 160, erh. H 39. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A96 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 276, erh. H 49. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A97 Randstück eines Topfes; Ton 3; am Rand sechs Einkerbungen, Rdm 286, erh. H 46. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A98 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 6, Rdm 126, erh. H 34. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A99 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 224, erh. H 42. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A100 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 112, erh. H 37. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A101 Randstück eines Topfes: Ton 3, Rdm 190, erh. H 37. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A102 Randstück eines Topfes; Ton 6, Rdm 176, erh. H 38. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A103 Randstück eines Topfes: Ton 3, Rdm 170, erh. H 45. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A104 Randstück eines Topfes; Ton 6, Rdm 150, erh. H 40. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A105 Randstück eines Topfes; Ton 6, Rdm 180, erh. H 61. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A106 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 124, erh. H 37. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A107 Henkeltopf; Ton 3; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 109, Rdm 105, Bdm 102, Bodm 66. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A108 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 180, erh. H 32. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A109 Randstück eines Topfes; Ton 6, Rdm 148, erh. H 50. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A110 Topf; Ton 2; Rand gegenständig ausgezipfelt, je eine T-förmige Marke, H 180, Rdm 172, Bdm 166, Bodm 130. FO Raiffeisenkasse (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A111 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 2, Rdm 172, erh. H 64. FO Wiener Straße (1504). Zeitstellung 15./16. Jh.

A112 Randstück eines Topfes; Ton 2, Rdm 248, erh. H 40. FO Hauptplatz 26 (1491/2). Zeitstellung 15./16. Jh.

A113 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 114, erh. H 30. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A114 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 3; am Henkelansatz Fingereindruck, Rdm 150, erh. H 54. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A115 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 3; am Henkelansatz Töpfermarke, Rdm 130, erh. H 57. FO Hauptplatz 5 (1408/9). Zeitstellung 15./16. Jh.

A116 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 180, erh. H 48. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A117 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 192, erh. H 40. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A118 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 152, erh. H 42. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A119 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 138, erh. H 35. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A120 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 140, erh. H 65. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A121 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 240, erh. H 51. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A122 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 3, Rdm 134, erh. H 72. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A123 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 280, erh. H 44. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A124 Randstück eines Topfes: Ton 2; Oberfläche geschlickert; Töpfermarke, Rdm 152, erh. H 28. FO Hauptplatz 26 (1491/1). Zeitstellung 15./16. Jh.

A125 Randstück eines Topfes; Ton 2; drei Töpfermarken, Rdm 360, erh. H 55 (1508). Zeitstellung 15./16. Jh.

A126 Henkeltopf; Ton 3; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 161, Rdm 140, Bdm 138, Bodm 100. FO Hauptplatz 5 (1444). Zeitstellung 15./16. Jh.

A127 Randstück eines Topfes; Ton 2; Töpfermarke, Rdm 188, erh. H 35. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A128 Randstück eines Topfes; Ton 7; Töpfermarke, Rdm 144, erh. H 34. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A129 Randstück eines Topfes; Ton 1; Töpfermarke, Rdm 180, erh. H 35. FO Raiffeisenkasse (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A130 Randstück eines Topfes; Ton 1; Töpfermarke, Rdm 162, erh. H 65. FO unbekannt (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A131 Randstück eines Topfes; Ton 7; am Rand zwei Fingereindrücke, Rdm 170, erh. H 114. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A132 Randstück eines Topfes; Ton 3; am Rand ein Fingereindruck, Rdm 240, erh. H 56. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A133 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 142, erh. H 63. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A134 Randstück eines Topfes; Ton 5; zwei Töpfermarken, Rdm 244, erh. H 47. FO Hauptplatz 5 (1480/2). Zeitstellung 15./16. Jh.

A135 Randstück eines Topfes; Ton 7; drei Töpfermarken, Rdm 116, erh. H 63. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A136 Randstück eines Topfes; Ton 7; Töpfermarke, Rdm 180, erh. H 42. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A137 Randstück eines Topfes; Ton 5; Töpfermarke, Rdm 166, erh. H 70. FO Neunkirchnerstraße 15 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A138 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 1; Töpfermarke, Rdm 216, erh. H 35. FO Raiffeisenkassse (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A139 Randstück eines Topfes; Ton 1; zwei Töpfermarken, Rdm 132, erh. H 36. FO Neunkirchnerstraße 15 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

A140 Randstück eines Topfes; Ton 7; Töpfermarke, Rdm 260, erh. H 81. FO Brodtinkgasse 19 (1422/c). Zeitstellung 15./16. Jh.

A141 Randstück eines Topfes; Ton 7; Töpfermarke, Rdm 320, erh. H 95. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A142 Randstück eines Topfes; Ton 7; zwei Töpfermarken, Rdm 214, erh. H 41. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh. FÖ 21 (1982) 57. Taf. 9/3.

A143 Randstück eines Topfes; Ton 5; Töpfermarke, Rdm 286, erh. H 114. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A144 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 150, erh. H 44. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A145 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 248, erh. H 50. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A146 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 236, erh. H 38. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

A147 Randstück eines Topfes; Ton 5, Rdm 184, erh. H 43. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A148 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 210, erh. H 51. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A149 Henkeltopf; Ton 4; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, am Henkelansatz zwei Fingereindrücke, H 108, Rdm 94, Bdm 98, Bodm 70. FO Hauptplatz 5 (1445). Zeitstellung 16. Jh. Steininger (1964) Nr. 135.

A150 Topf; Ton 2; Oberfläche geschlickert, H 179, Rdm 136, Bdm 158, Bodm 136. FO Hauptplatz 5 (1451). Zeitstellung 16. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1983) Nr. 90.

A151 Randstück eines Topfes: Ton 7, Rdm 140, erh. H 56. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A152 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 226, erh. H 86. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A153 Randstück eines Topfes: Ton 1; Rand ausgezipfelt, Töpfermarke, Rdm 172, erh. H 35 (1514). Zeitstellung 16. Jh.

A154 Randstück eines Topfes; Ton 7; Töpfermarke, Rdm 170, erh. H 39. FO Reckturm (1499). Zeitstellung 16. Jh.

A155 Randstück eines Topfes; Ton 7; Töpfermarken, Rdm 160, erh. H 46. (A 1506). Zeitstellung 16. Jh.

A156 Randstück eines Topfes; Ton 5; zwei Töpfermarken, Rdm 200, erh. H 36. (1511). Zeitstellung 16. Jh.

A157 Randstück eines Topfes; Ton 5, Rdm 330, erh. H. 80. (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A158 Randstück eines Topfes; Ton 7; zwei Töpfermarken, Rdm 156, erh. H 48. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A159 Randstück eines Topfes; Ton 7; Töpfermarke, Rdm 184, erh. H 43. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A160 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 118, erh. H 61. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A161 Randstück eines Topfes; Ton 7; Töpfermarke, Rdm 206, erh. H 43. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A162 Randtück eines Topfes; Ton 5; Töpfermarke, Rdm 316, erh. H 64 (1509). Zeitstellung 16. Jh.

A163 Randstück eines Topfes; Ton 7; Rand ausgezipfelt, Töpfermarke, Rdm 322, erh. H 79. FO Brodtinkgasse 19 (1422/c). Zeitstellung 16. Jh.

A164 Randstück eines Topfes; Ton 3; am Rand vier Kerben, Rdm 332, erh. H 55. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A165 Randstück eines Topfes; Ton 2, Rdm 162, erh. H 78. FO Hauptplatz 26 (1491/3). Zeitstellung 16. Jh.

A166 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 150, erh. H 58. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A167 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 210, erh. H 77. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A168 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 232, erh. H 51. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A169 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 148, erh. H 72. FO, Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A170 Randstück eines Topfes; Ton 5, Rdm 298, erh. H 59. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A171 Randstück eines Topfes; Ton 3, Rdm 286, erh. H 38. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A172 Randstück eines Topfes; Ton 3; am Rand drei Kerben, Rdm 210, erh. H 37. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A173 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 1; am Henkelansatz eine Töpfermarke, Rdm 150, erh. H 78. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A174 Randstück eines Topfes; Ton 7; Töpfermarke, Rdm 322, erh. H 52 (1502). Zeitstellung 16. Jh.

A175 Randstück eines Topfes; Ton 7; Töpfermarke, Rdm 266, erh. H 58 (A 1510). Zeitstellung 16. Jh.

A176 Randstück eines Topfes; Ton 7; Töpfermarke, Rdm 236, erh. H 45. FO Reckturm (1498). Zeitstellung 16. Jh.

A177 Randstück eines Topfes; Ton 5; Töpfermarke, Rdm 246, erh. H 74. FO Hauptplatz 5 (1480/3). Zeitstellung 16. Jh.

A178 Randstück eines Topfes; Ton 7; Töpfermarke, Rdm 222, erh. H 40 (1512). Zeitstellung 16. Jh.

A179 Randstück eines Topfes; Ton 7; zwei Töpfermarken Rdm 276, erh. H 186, FO Hauptplatz 5 (1480/2), Zeitstellung 16. Jh.

A180 Randstück eines Topfes; Ton 5; Töpfermarke, Rdm 254, erh. H 91. FO Hauptplatz 5 (1480/2). Zeitstellung 16. Jh.

A181 Randstück eines Topfes; Ton 5; zwei Töpfermarken, Rdm 228, erh. H 126, Bdm 224. FO Hauptplatz 5 (1480/1). Zeitstellung 16. Jh.

A182 Randstück eines Topfes; Ton 5; Töpfermarke, Rdm 232, erh. H 166, Bdm 252. FO Hauptplatz 5 (1480/4). Zeitstellung 16. Jh.

A183 Randstück eines Topfes; Ton 7, Rdm 182, erh. H 79. FO Neunkirchnerstraße 15 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A184 Randstück eines Topfes; Ton 5; zwei Töpfermarken, Rdm 268, erh. H 82. FO Reckturm (1501). Zeitstellung 16. Jh.

A185 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 7; am Henkelansatz eine Töpfermarke, Rdm 260, erh. H 37. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A186 Randstück eines Topfes; Ton 7; zwei Töpfer-

marken, Rdm 170, erh. H 41. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A187 Randstück eines Topfes; Ton 7; Töpfermarke, Rdm 180, erh. H 62. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A188 Randstück eines Topfes; Ton 1; je zwei Töpfermarken an zwei einander gegenüberliegenden Stellen, Rdm 126, erh. H 77, Bdm 122. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A189 Randstück eines Topfes; Ton 5, zwei Töpfermarken, Rdm 258, erh. H 67. FO Brodtinkgasse 19 (1422/1). Zeitstellung 16. Jh.

A190 Randstück eines Topfes; Ton 8; Töpfermarke, Rdm 214, erh. H 58. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

A191 Randstück eines Topfes; Ton 6, Rdm 200, erh. H 75, Bdm 186. FO Hauptplatz 5 (1480/8). Zeitstellung 16. Jh.

A192 Randstück eines Henkeltopfes; Ton 5; am Henkelansatz Töpfermarke, Rdm 300, erh. H 42 (A 1507). Zeitstellung 16. Jh.

Fundgruppe B: Becher

Folgende Tonarten können unterschieden werden:

Ton 1: fein gemagerter, hart gebrannter Ton, Oberfläche dunkelgrau, im Bruch hellgrau.

Ton 2: brauner, fein gemagerter, hart gebrannter Ton.

Ton 3: fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, Oberfläche dunkelgrau, im Bruch rot.

Ton 4: roter, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton.

Ton 5: hellgrauer, fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton.

Ton 6: dunkelgrauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton.

Die Becher können in folgende Gruppen unterteilt werden:

1. Becher mit konkav aufsteigender Wand und Kragenrand (B1–B14). Charakteristisch für diese Becherform ist die Rädchenverzierung, die sich im 15. Jh. wieder großer Beliebtheit erfreut[18]). Die Becher bestehen aus grauem, klingend hart gebranntem Ton. Parallelfunde dazu gibt es aus dem St. Michaelskarner in Eisenstadt[19]), aus Horn[20]) und aus Pfaffenschlag[21]). Die Form stellt die Nachahmung einer in der Gold- und Silberschmiedekunst des 15./16. Jhs. äußerst beliebten Becherform dar[22]).

2. Becher mit schwach angedeutetem Fuß, schlankem Körper und Kragenrand (B15–B20) aus grauem oder rotem, hart gebranntem Ton. Parallelfunde aus dem 15. Jh. gibt es im St. Michaelskarner aus Eisenstadt[23]) und aus Krems-Wegscheid[24]).

3. Fußbecher (B21–B51, B53–B54). Von den Fußbechern sind nur zwei Exemplare vollständig erhalten (B21, B22). Es sind dies Mündelbecher mit ausgeprägtem Fuß, gewölbtem Körper und Kragenrand. Von den übrigen Stücken sind bis auf das Randstück B23 nur die Fußteile erhalten. Die Becher bestehen aus grauem oder rotem, hart gebranntem Ton. In einzelnen Fällen sind sie am Bauch oder auf der Schulter mit Gurtfurchen verziert. Anhand von Parallelfunden aus Wien[25]), aus dem St. Michaelskarner in Eisenstadt[26]) und aus Krems-Wegscheid[27]) können die Mündelbecher ebenfalls ins 15. Jh. datiert werden.

4. Von besonderem Interesse sind zwei Importstücke aus Siegburg (B55, B56). B55 ist ein schlanker Becher mit langem Steilrand und B56 ein vasenförmiges Gefäß mit Trichterrand[28]). Beide Gefäße sind ins 15. Jh. zu datieren. In Siegburg befand sich ab der 2. Hälfte des 12. Jhs. in der Aulgasse ein Töpferzentrum, das bis ins 16. Jh. bestand. Die dort erzeugte Keramik war ein hochwertiges Qualitätsprodukt, das zu einem wichtigen Exportartikel wurde. Siegburger Steinzeug wurde vor allem nach Norddeutschland, Skandinavien und England verhandelt. In Süddeutschland, Böhmen, Österreich und Ungarn taucht es nur vereinzelt auf[29]). Keine Parallelen konnten zu dem Exemplar B57 gefunden werden.

B1 Becher; Ton 1, H 189, Rdm 120, Bodm 70. FO Neunkirchnerstraße 9 (o. Inv.-Nr.).

B2 Becher; Ton 1, H 174, Rdm 120, Bodm 76. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.).

B3 Becher; Ton 1; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 122, Rdm 104, Bodm 57 (1597).

B4 Becher; Ton 1; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 143, Rdm 105, Bodm 74 (1598).

B5 Becher; Ton 1; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 110, Rdm 108, Bodm 62, FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.).

B6 Becher; Ton 1; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 103, Rdm 85, Bodm 60. FO Wiener Straße 6 (o. Inv.-Nr.).

B7 Becher; Ton 6, H 100, Rdm 86, Bodm 55. FO Reckturm (1497).

B8 Bruchstück eines Bechers; Ton 2; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 96, Bodm 63. FO Hauptplatz 5 (1456).

B9 Becher; Ton 1; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 100, Rdm 90, Bodm 65 (1505).

B10 Bruchstück eines Bechers; Ton 1; Oberfläche geschlickert; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 51, Bodm 77. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B11 Bruchstück eines Bechers; Ton 1, erh. H 36, Bodm 60 (1502).

B12 Bruchstück eines Bechers; Ton 3, erh. H 38, Bodm 60. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B13 Bruchstsück eines Bechers; Ton 1, erh. H 41, Bodm 65. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B14 Bruchstück eines Bechers; Ton 1, erh. H 40, Bodm 70. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B15 Becher: Ton 1; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 118, Rdm 80, Bdm 74, Bodm 45. FO Raiffeisenkasse (o. Inv.-Nr.).

B16 Becher; Ton 4; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 108, Rdm 80, Bdm 79, Bodm 50. FO Hauptplatz 10 (1555).

B17 Bruchstück eines Bechers; Ton 2, erh. H 99, Bdm 75, Bodm 55. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.).

B18 Bruchstück eines Bechers; Ton 2, erh. H 105, Bdm 76, Bodm 50. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.).

B19 Bruchstück eines Bechers; Ton 5; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 101, Bdm 71, Bodm 55. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.).

B20 Bruchstück eines Bechers; Ton 5, erh. H 71, Bdm 53, Bodm 45. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.).

B21 Becher; Ton 1; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 202, Rdm 91, Bdm 103, Bodm 74. FO Ecke Augustinergasse–Domgasse (1580).

B22 Becher; Ton 5, H 191, Rdm 110, Bdm 111, Bodm 65, FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.).

B23 Bruchstück eines Bechers; Ton 4, erh. H 39, Rdm 91. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B24 Bruchstück eines Bechers; Ton 1; Oberfläche geschlickert; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 127, Bodm 70. FO Hauptplatz 5 (1453).

B25 Bruchstück eines Bechers; Ton 4; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 134, Bodm 71. FO Brodtinkgasse 19 (1421).

B26 Bruchstück eines Bechers; Ton 4; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 123, Bdm 93, Bodm 62. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.).

B27 Bruchstück eines Bechers; Ton 1; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 125, Bodm 80. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.).

B28 Bruchstück eines Bechers; Ton 1; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 148, Bodm 70, FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.).

B29 Bruchstück eines Bechers; Ton 6, erh. H 128, Bodm 70. FO unbekannt (o. Inv.-Nr.).

B30 Bruchstücke eines Bechers; Ton 1; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 92, Bodm 70. FO Neunkirchnerstraße 15 (o. Inv.-Nr.).

B31 Bruchstück eines Bechers; Ton 4; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 84, Bodm 50. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B32 Bruchstück eines Bechers; Ton 4; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 60, Bodm 71. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B33 Bruchstück eines Bechers; Ton 1, erh. H 74, Bodm 71. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B34 Bruchstück eines Bechers; Ton 2, erh. H 54, Bodm 74, FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B35 Bruchstück eines Bechers; Ton 1, erh. H 47, Bodm 72. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B36 Bruchstück eines Bechers; Ton 1, erh. H 40, Bodm 66. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B37 Bruchstück eines Bechers; Ton 1; Oberfläche geschlickert, erh. H 41, Bodm 66. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B38 Bruchstück eines Bechers; Ton 1; erh. H 100, Bodm 70. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B39 Bruchstück eines Bechers; Ton 1; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 86, Bodm 74. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B40 Bruchstück eines Bechers; Ton 6; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 100, Bodm 70. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B41 Bruchstück eines Bechers; Ton 6; erh. H 45, Bodm 66. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B42 Bruchstück eines Bechers; Ton 4; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 79, Bodm 75. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B43 Bruchstück eines Bechers; Ton 5; erh. H 54, Bodm 80. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B44 Bruchstück eines Bechers; Ton 1; Oberfläche geschlickert, erh. H 51, Bodm 70. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B45 Bruchstück eines Bechers; Ton 1; Oberfläche geschlickert, erh. H 43, Bodm 70. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B46 Bruchstück eines Bechers; Ton 1; Oberfläche geschlickert, erh. H 32, Bodm 66. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B47 Bruchstück eines Bechers; Ton 1; Oberfläche geschlickert, erh. H 44; Bodm 70. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B48 Bruchstück eines Bechers; Ton 4; erh. H 79, Bodm 70. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B49 Bruchstück eines Bechers; Ton 1; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 46, Bodm 45. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B50 Bruchstück eines Bechers; Ton 1; erh. H 32, Bodm 50. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B51 Bruchstück eines Bechers; Ton 5; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 26, Bodm 30. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B52 Bruchstück eines Bechers; Ton 1; Oberfläche geschlickert, erh. H 25, Bodm 60, FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

B53 Bruchstück eines Bechers; Ton 5; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 57, Bodm 56, FO „Am Kanal" (1492).

B54 Bruchstück eines Bechers; Ton 4; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 90, Bodm 75. FO Hauptplatz 26 (1491/8).

B55 Becher; Siegburger Steinzeug, hellgraubraun bis rötlich, H 140, Rdm 46, Bdm 67, Bodm 60. FO Hauptplatz 5 (1440).

B56 Bruchstück eines Bechers; Siegburger Steinzeug, hellbraun bis rötlich, erh. H 118, Bdm 98, Bodm 70. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.).

B57 Becher; Ton 2; H 135, Rdm 110, Bodm 73. FO Hauptplatz 5 (1552).

Fundgruppe C: Krüge

Folgende Tonarten können unterschieden werden:

Ton 1: steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, Oberfläche dunkelgrau, im Bruch hellgrau.

Ton 2: hellgrauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton.

Ton 3: roter, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton.

Ton 4: grob steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, Oberfläche grau, im Bruch rot.

Der bauchige Krug C1 hat einen einfachen, leicht konisch ausladenden Rand, der Hals ist leicht eingezogen. Ein Parallelfund aus Budapest wird von Imre Holl auf Grund von Vergleichsfunden aus Wien in die Zeit um 1300 datiert[30]).

In das 14. Jh zu datieren sind der Krug C2 und das Randstück C3. C2 ist ein bauchiger Krug mit einfachem, konisch ausladendem Rand, auf dessen oberem Henkelansatz eine x-förmige Marke eingeritzt ist. Ritzmarken gelten als eine der frühesten Töpfermarken. Eine Zuordnung der Marke zu einer bestimmten Werkstatt ist wegen ihrer weiten Verbreitung nicht möglich[31]). Die Krüge C4–C15 sind gute Beispiele für die im 15. Jh. vorkommenden Krugformen. An Randbildungen können trichterförmige, profilierte Ränder und Kragenränder unterschieden werden. Charakteristisch sind Kerben am oberen Henkelansatz und kommaförmige Einkerbungen am Henkel. Verzierungen dieser Art kommen vom 15. Jh. an bis weit in die Neuzeit vor[32]).

C1 Krug; Ton 1, H 252, Rdm 90, Bdm 156, Bodm 91. FO Neunkirchnerstraße 15 (o. Inv.-Nr.). Holl (1955) Abb. 46; Holl (1966) Abb. 32/9, 10.

C2 Krug; Ton 1; H 208, Rdm 72, Bdm 136, Bodm 95. FO Neunkirchnerstraße 15 (o. Inv.-Nr.). Felgenhauer-Schmiedt (1983) Nr. 61, Felgenhauer-Schmiedt (1977) Taf. 20/3; Nekuda (1975) Abb. 97/2.

C3 Bruchstück eines Kruges; Ton 2; erh. H 165, Rdm 62, Bdm 128. FO Hauptplatz 5 (1448). Felgenhauer-Schmiedt (1983) Nr. 59.

C4 Bruchstück eines Kruges; Ton 1; erh. H 124, Rdm 105. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.).

C5 Bruchstück eines Kruges; Ton 1; erh. H 86, Rdm 72. FO Reckturm.

C6 Bruchstück eines Kruges; Ton 3, erh. H 147, Rdm 152. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). FÖ 19 (1980) Abb. 825; Nekuda (1975) Abb. 97/5.

C7 Bruchstück eines Kruges; Ton 3; erh. H 88, Rdm 110. FO Neunkirchnerstraße 15 (o. Inv.-Nr.). FÖ 19 (1980) Abb. 836.

C8 Bruchstück eines Kruges; Ton 1; erh. H 111, Rdm 104. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.).

C9 Bruchstücke eines Kruges; Ton 4; erh. H 76, Rdm 162. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). FÖ 19 (1980) Abb. 836.

C10 Bruchstück eines Kruges; Ton 1; erh. H 110, Rdm 180. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Felgenhauer-Schmiedt (1983) Nr. 66; Cech (Horn) B10.

C11 Bruchstück eines Kruges; Ton 4; erh. H 124, Rdm 212. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Felgenhauer-Schmiedt (1983) Nr. 66; Cech (Horn) B10.

C12 Krug; Ton 1; H 164, Rdm 77, Bdm 130, Bodm 91. FO Haggenmüllergasse 2 (841). Felgenhauer-Schmiedt (1983) Nr. 63.

C13 Bruchstück eines Kruges; Ton 3; erh. H 83, Rdm 108. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.).

C14 Krug; Ton 3; orange glasiert, H 135, Rdm 35, Bdm 91, Bodm 60. FO Hauptplatz 5 (1439).

C15 Krug; Ton 3; orange glasiert; am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, H 223, Rdm 50, Bdm 114, Bodm 110 (1414).

Fundgruppe D: Tüllengefäß

D1 Tüllengefäß; roter, fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, H 157, Rdm 45, Bdm 95, Bodm 70. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

Fundgruppe E: Scheibenhalskrug

Das Randstück eines Scheibenhalskruges ist auf Grund einer Parallele aus Wien ins 14./15. Jh. zu datieren.

E1 Bruchstück eines Scheibenhalskruges; grauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, erh. H 55, Rdm 30. FO Neunkirchnerstraße 15 (o. Inv.-Nr.). Felgenhauer-Schmiedt (1983) Nr. 60.

Fundgruppe F: Schüsseln

F1 Schüsseln; dunkelgrauer, steinchen- und graphitgemagerter, hart gebrannter Ton, innen und Rand außen mit Graphit geschlickert, H 110, Rdm 226, Bdm 194, Bodm 172. FO Brodtinkgasse 19 (1422/2). Zeitstellung 14./15. Jh. Felgenhauer-Schmiedt (1983) Nr. 54.

F2 Bruchstück einer Schüssel; roter, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, erh. H 53, Rdm 240. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

F3 Schüssel; grauer, fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, H 61, Rdm 200, Bodm 100. Zeitstellung 16. Jh.

Fundgruppe G: Deckel

Die Deckel können in glockenförmige Deckel und tellerförmig Flachdeckel unterteilt werden.

Folgende Tonarten können unterschieden werden:

Ton 1: roter, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton.

Ton 2: dunkelgrauer, fein gemagerter, hart gebrannter Ton.

Ton 3: hellgrauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton.

Glockenförmige Deckel treten ab dem 13. Jh. auf. Die frühesten Formen sind relativ hoch und haben ein geschwungenes Profil. Im Laufe des Spätmittelalters werden die Glockendeckel immer niedriger und verlieren die geschwungene Form[33]).

Flachdeckel treten ab dem 13. Jh. auf. Die frühesten Formen besitzen einen in der Mitte nicht erhöhten Knauf[34]). Ab dem 15. Jh. finden wir vor allem Flachdeckel mit in der Mitte überhöhtem Knauf[35]). Diese Erhöhung wird im Laufe des 16. Jhs. immer stärker[36]).

G1 Bruchstück eines Glockendeckels; Ton 3; erh. H 51, Rdm 136. FO Hauptplatz 5 (1483/b). Zeitstellung 13./14. Jh.

G2 Glockendeckel; Ton 2; H 50, Rdm 115 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

G3 Glockendeckel; Ton 2; H 51, Rdm 140. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15./16. Jh.

G4 Glockendeckel; Ton 1; H 49, Rdm 150 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

G5 Bruchstück eines Glockendeckels; Ton 1; erh. H 35. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 13./14. Jh.

G6 Bruchstück eines Glockendeckels; Ton 1; erh. H 45. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 13./14. Jh.

G7 Flachdeckel; Ton 3; H 24, Rdm 125, Bodm 115. FO Hauptplatz 5 (1459). Zeitstellung 15. Jh.

G8 Bruchstück eines Flachdeckels; Ton 2; H 23. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

G9 Bruchstück eines Flachdeckels; Ton 1; H 43. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

G10 Bruchstück eines Flachdeckels; Ton 1; H 40. FO Wr. Neustadt, Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 16. Jh.

G11 Bruchstück eines Flachdeckels; Ton 2; H 27. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 14. Jh.

G12 Bruchstück eines Flachdeckels; Ton 1; H 29. FO Reckturm (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

G13 Flachdeckel; Ton 2; H 29, Rdm 142, Bodm 135. FO Wr. Neustadt (1591). Zeitstellung 14. Jh.

Fundgruppe H: Beleuchtungsgerät

Die Beleuchtungsgeräte können in zwei Gruppen unterteilt werden:

1. tellerförmige Tonlämpchen (H1–H3), die an den Dellen mit einem Docht versehen waren und mit Talg oder Öl gespeist wurden. Derartige Lämpchen kommen ab dem 12. Jh. vor, finden aber besonders im 13. und 14./15. Jh. weite Verbreitung[37]).

2. tellerförmige Tonlämpchen mit einer Tülle in der Mitte (H4–H5), die sowohl als Talg- bzw. Öllämpchen, als auch als Kerzenhalter Verwendung fanden. Es kann eine ähnliche Datierung wie für Gruppe 1 angenommen werden[38]).

H1 Tonlämpchen; grauer, grob steinchen- und graphitgemagerter, hart gebrannter Ton, H 37, Rdm 102, Bodm 65. FO Hauptplatz 5 (1457).

H2 Tonlämpchen; grauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, H 40, Rdm 131, Bodm 100 (1517).

H3 Tonlämpchen; dunkelgrauer, fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, H 30, Rdm 112, Bodm 100 (o. Inv.-Nr.).

H4 Kerzenleuchter; graubrauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, H 25, Rdm 90, Bodm 80, H. d. Tülle 37, Rdm. d. Tülle 22. FO Ecke Augustinergasse–Domplatz (1582).

H5 Kerzenleuchter; hellroter, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, H 21, Rdm 83, Bodm 73, H. d. Tülle 31, Rdm. d. Tülle 23. FO Hauptplatz 5 (1468).

Fundgruppe J: Sparbüchsen

Die beiden Bruchstücke von Sparbüchsen sind nur allgemein ins Mittelalter einzuordnen. Vergleichsbeispiele gibt es unter anderem aus Wien[39]) und aus Krems[40]).

J1 Bruchstück einer Sparbüchse; roter, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, am Boden Spuren vom Abschneiden von der Scheibe, erh. H 49, Bdm 68, Bodm 47 (o. Inv.-Nr.).

J2 Bruchstück einer Sparbüchse; grauer, steinchen- und schwach graphitgemagerter, hat gebrannter Ton, erh. H 46, Bdm 74, Bodm 40. FO Hauptplatz 5 (1461).

Fundgruppe K: Miniaturgefäße

Miniaturgefäße dienten entweder als Tiegel für Gewürze oder Salben oder als Kinderspielzeug. Bei dem Krug K1 und dem Henkelgefäß K3 handelt es sich wahrscheinlich um Kinderspielzeug, während das Gefäß K2 sicher ein Tiegel für Gewürze oder Salben war. Auf Grund des Tons und der Glasur sind alle drei Gefäße in die Neuzeit zu datieren.

K1 Krug, Henkel abgebrochen; weißer, fein gemagerter, hart gebrannter Ton, innen grün glasiert, H 66, Rdm 31, Bdm 52, Bodm 35. FO Eyerspergring (A 785).

K2 Topf; weißes Faststeinzeug, bis auf Boden weiß glasiert, H 64, Rdm 40, Bdm 52, Bodm 32. FO Hauptplatz 5 (1441). Zeitstellung 18. Jh. Kolprath (1983) Nr. 403.

K3 Henkeltopf, Henkel abgebrochen; hellgelber, fein gemagerter, hart, gebrannter Ton, innen rotbraun glasiert, H 56, Rdm 54, Bdm 43, Bodm 30.FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.).

Fundgruppe L: Schmelztiegel

Sämtliche Schmelztiegel bestehen aus schwarzem Graphitton. Die Form der Schmelztiegel ist ausschließlich von der Funktion bestimmt. Eine genaue zeitliche Einordnung ist daher leider nicht möglich[41]). Die Stücke L2, L3 und L6 besitzen auf der Unterseite Töpfermarken, die Hinweise auf eine Datierung geben. Die Stempel gehören zur Gruppe der Vierkopfschaftstempel, die aus zwei Teilen bestehen, nämlich dem Vierkopfschaft mit darunter befindlichem Querbalken und einem langgezogenen Senkrechtstrich, zu dessen beiden Seiten je ein Buchstabe angebracht ist. Die beiden Buchstaben sind die Initialen der unter der Niedernburger Herrschaft arbeitenden Hafner. Die ältesten Vierkopfschaftstempel treten Anfang des 16. Jhs. auf[42]). Somit ergibt sich für die Wr. Neustädter Schmelztiegel eine Datierung in die Neuzeit. Als Herstellungsort ist wohl Passau anzunehmen.

L1 Bruchstück eines Schmelztiegels, erh. H 66, Bodm 120 (o. Inv.-Nr.).

L2 Bruchstück eines Schmelztiegels; am Boden Töpferzeichen, erh. H 75, Bodm 54. FO unbekannt (o. Inv.-Nr.).

L3 Bruchstück eines Schmelztiegels; am Boden Töpferzeichen, erh. H 172. Bodm 120. FO unbekannt (o. Inv.-Nr.).

L4 Bruchstück eines Schmelztiegels, erh. H 67, Bodm 80. FO unbekannt (o. Inv.-Nr.).

L5 Bruchstück eines Schmelztiegels, erh. H 95, Bodm 86. FO unbekannt (o. Inv.-Nr.).

L6 Bruchstück eines Schmelztiegels; am Boden Töpferzeichen, erh. H 92, Bodm 134. FO unbekannt (o. Inv.-Nr.).

Fundgruppe M: Kacheln

Die Kacheln aus Wr. Neustadt geben einen guten Überblick über die Kachelformen des Mittelalters. Das älteste Exemplar ist eine Wölbkachel (M1) aus dem 14. Jh. Parallelen dazu gibt es aus Visegrad[43]) und aus Böhmen[44]). Die Bruchstücke M4 und M5 gehören zur Gruppe der Nischenkacheln. Beide Stücke haben am Rand einen gedrehten Tonwulst. Eine Parallele dazu gibt es von der Burg Hardegg in Niederösterreich[45]). Die Schüsselkacheln M8 bis M12 sind Beispiele für eine im Mittelalter sehr häufige Kachelform. Bei den Stücken M6 und M7 handelt es sich um Rahmenkacheln. Die Rahmenkachel entwickelte sich im Laufe des 15. Jhs. aus der Blattnapfkachel[46]). M2 und M3 weisen das im 15. Jh. sehr beliebte Maßwerkmotiv auf. M3 ist eine Eckkachel. M6 zeigt als Darstellung einen Ritter, der einen Drachen tötet. Das Bruchstück ist zu klein, um eine exakte Deutung des Motivs zuzulassen. M7 zeigt eine Darstellung des Hl. Georgs zu Pferd, mit einer Lanze den Drachen tötend. In der rechten oberen Ecke kniet die Hl. Margarethe. Georgskacheln mit ähnlicher Darstellungsweise sind vor allem in Böhmen und Mähren weit verbreitet[47]). Georgsdarstellungen auf Kacheln sind ab dem 14. Jh. besonders häufig. Es ist dies auf eine Renaissance der Georgsverehrung im ausgehenden Mittelalter zurückzuführen, die den Ausdruck in der Gründung verschiedener Georgsorden findet (1348 Hosenbandorden, 1375 Georgsgesellschaft fränkischer Edelleute. 1392 Gesellschaft des St. Georgenschildes). In unseren Gebieten findet die Georgsverehrung besonders durch die Gründung des militärischen Georgsordens zum Schutz der Grenzen Ungarns und Böhmens durch Friedrich III weite Verbreitung[48]).

M1 Wölbkachel; roter, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; H 122, Bdm 98, größter Dm 134 (1599). Zeitstellung 14. Jh.

M2 Bruchstück einer Rahmenkachel; grauer, grob steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, im Bruch rot, Oberfläche mit Graphit überzogen. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

M3 Bruchstück einer Eckkachel; grob steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, im Bruch hellgrau, Oberfläche dunkelgrau geschlickert. FO unbekannt (A 1520). Zeitstellung 15. Jh.

M4 Bruchstück einer Nischenkachel; hellgrauer,

steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, erh. H 241. FO Mitteregasse 17 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

M5 Bruchstück einer Nischenkachel; grauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, erh. H 138. FO Neunkirchnerstraße 15 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

M6 Bruchstück einer Blattkachel; dunkelgrauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, Seitenlänge 235. FO unbekannt (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

M7 Bruchstück einer Blattkachel; graubrauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, Seitenlänge 235. FO unbekannt (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

M8 Schüsselkachel; dunkelgrauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, Seitenlänge 230, H 87, Bodm 120, Wandstärke 8. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

M9 Schüsselkachel; roter, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, Seitenlänge 225, H 103, Bodm 120, Wandstärke 7. FO Neunkirchnerstraße 18 (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

M10 Schüsselkachel; steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, im Bruch hellgrau, Oberfläche dunkelgrau, Seitenlänge 210, H 90, Bodm 110, Wandstärke 12. FO Raiffeisenkasse (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

M11 Schüsselkachel; steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, im Bruch hellgrau, Oberfläche dunkelgrau, Seitenlänge a 224, Seitenlänge b 160, H 83, Bodm 108, Wandstärke 10. FO Raiffeisenkasse (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

M12 Schüsselkachel; hellbrauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, Seitenlänge 168, H 135, Bodm 115, Wandstärke 10. FO unbekannt (o. Inv.-Nr.). Zeitstellung 15. Jh.

Anmerkungen

[1]) Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen eines Forschungsauftrages am Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Krems.

[2]) Unpublizierte Grabung von Franz Hampl 1961/62; Fundmaterial im Niederösterreichischen Landesmuseum.

[3]) S. Felgenhauer-Schmiedt, Das Fundmaterial des Hausbergs zu Gaiselberg, NÖ. ArchA 61/62, 1977, 240 ff.

[4]) B. Cech, Die Funde aus der spätmittelalterlichen Abfallgrube in Krems-Wegscheid. ArchA 68, 1984.

[5]) V. Nekuda, Pfaffenschlag, 1975, Abb. 74. – Cech wie Anm. 4. – R. Pittioni, Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Seebenstein, pol. Bezirk Wr. Neustadt, NÖ. Mitt. d. Komm. f. Burgenforsch. u. Mittelalterarch. 27, 1980, 31, Abb. 7–8. – Unpublizierte Grabung von Franz Hampl 1961/62; Fundmaterial im Niederösterreichischen Landesmuseum.

[6]) Felgenhauer-Schmiedt wie Anm. 3, 249. – Cech wie Anm. 4.

[7]) Nekuda wie Anm. 5, Abb. 120/1–3, Abb. 122/1, Abb. 125/a, b, e.

[8]) F. Felgenhauer – S. Felgenhauer-Schmiedt, Die Wüstung auf der Dörflerwiese bei Orth an der Donau, NÖ. Jahrb. d. Ver. f. Landeskunde v. Niederösterr. NF 39, 1968/70, 171 f., Taf. 2–4. – Felgenhauer-Schmiedt wie Anm. 3, 261 ff.

[9]) Felgenhauer-Schmiedt wie Anm. 3, 231 f. – R. Pittioni, Passauer Schwarzhafnerei in Österreich. Ein Beitrag zum Keramikhandel des 15. bis 17. Jahrhunderts. Mitt. d. Komm. f. Burgenforsch. u. Mittelalterarch. 21, 1977. – Ders., Schwarzhafnerei aus dem Stift Heiligenkreuz bei Baden, NÖ. I: Die Funde bei der Bernhardikapelle 1969. ArchA 56, 1974, 37 ff. – Ders., Schwarzhafnerei aus dem Stift Heiligenkreuz bei Baden, NÖ. II: Die Funde aus dem Konventgebäude 1970. ArchA 59/60, 1976, 175 ff. – Ders., Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik von der Taverne Oberrain, K.G. Unken, p. B. Zell am See, Land Salzburg. ArchA 63, 1979, 83 ff.

[10]) R. Pittioni, Heiligenkreuzer Schwarzhafnerei in Ungarn. Unsere Heimat 55/3, 1984, 248.

[11]) Felgenhauer-Schmiedt wie Anm. 3, 261 ff.

[12]) A. a. O., 261.

[13]) Felgenhauer, Felgenhauer-Schmiedt wie Anm. 8, Taf. 2/3.

[14]) A. Kies, Die Töpfermarken des Wiener Raumes. In: Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter–Neuzeit. Wien 1982, 25 f.

[15]) Pittioni 1979, wie Anm. 9, 110.

[16]) Pittioni 1974, wie Anm. 9. – Ders. 1976, wie Anm. 9. – Ders. 1977, wie Anm. 9. – Ders., Spätmittelalterliche Schwarzhafnerei aus Schönau a. d. Triesting (p. B. Baden, NÖ). Unsere Heimat 48, 1977, 83. – Ders. 1979, wie Anm. 9. – Ders. 1984, wie Anm. 10.

[17]) Vgl. zur Frage der Töpfermarken auch: A. Kies, Mittelalterliche Töpfermarken. Ein Beitrag zur Terminologie und Verbreitung. Unsere Heimat 47, 1976, 129 ff. – Ders. wie Anm. 14, 25 ff.

[18]) Nekuda wie Anm. 5, 255 ff., Abb. 112–119.

[19]) S. Felgenhauer-Schmiedt, Die Funde aus dem St. Michaelskarner in Eisenstadt. Burgenl. Heimatbl. 33, 1971, gesch. 35, 1985, 35 ff.

[20]) B. Cech, Zwei Fundkomplexe mittelalterlicher Keramik aus Horn, NÖ. Mitt. Österr. Arbeitsgem. f. Ur- u. Frühgesch. 35, 1985, 35 ff.

[21]) Nekuda wie Anm. 5, Abb. 99/8.

[22]) K. H. Gyürky, Das mittelalterliche Dominikanerkloster in Buda. Fontes Arch. Hung. 1981, Abb. 38.

[23]) Felgenhauer-Schmiedt wie Anm. 19, 62, Taf. 1/6–12.

[24]) Cech wie Anm. 4, A69, A70.

[25]) S. Felgenhauer-Schmiedt, Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter. Wien 1982, Nr. 80, Nr. 81.

[26]) Felgenhauer-Schmiedt wie Anm. 19, 60 f.

[27]) Cech wie Anm. 4, A68.

[28]) H.-G. Stephan, Die mittelalterliche Keramik in Norddeutschland (1200 bis 1500). Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt, Bremen 1982, Abb. 31/11–14.

[29]) A. a. O., 103 ff.

[30]) I. Holl, Kulföldi keramia magyarorszagon (XIII–XVI. szazad) (Ausländische Keramikfunde des XIII.–XVI. Jahrhunderts in Ungarn). Budapest Regisegei 16, 1955, 195.

[31]) Felgenhauer-Schmiedt wie Anm. 3, 260 ff.

[32]) A. a. O.

[33]) Felgenhauer-Schmiedt wie Anm. 25, 56. – Cech wie Anm. 20.

[34]) Felgenhauer-Schmiedt wie Anm. 3, 245 ff.

[35]) Cech wie Anm. 4.

[36]) S. Felgenhauer-Schmiedt, Die keramischen Horizonte des Hausbergs zu Gaiselberg, p. B. Gänserndorf, NÖ. ArchA Beiheft 10, 1969, Taf. 8.

[37]) Felgenhauer-Schmiedt wie Anm. 25, 108. – Cech wie Anm. 4.

[38]) Felgenhauer-Schmiedt wie Anm. 25, 108, Nr. 158, 159.

[39]) Felgenhauer-Schmiedt wie Anm. 25, 105 ff.

[40]) Cech wie Anm. 4, A88–A90.

[41]) Felgenhauer-Schmiedt wie Anm. 25, 83.

[42]) Pittioni 1977 wie Anm. 9, 104 ff.

[43]) I. Holl, Közepkori kalynacsempek Magyarorszagon I. (Mittelalterliche Ofenkacheln in Ungarn I.) Budapest Regisegei 18, 1958, Abb. 4.

[44]) Z. Smetánka, K morfologii českých středověkých kachlů. (Zur Morphologie der böhmischen mittelalterlichen Kacheln.) Pam. arch. 60, 1969, Abb. 10, 11.

[45]) G. Melzer, Archäologische Untersuchung der Burganlage Hardegg, NÖ. FÖ 21, 1982, Taf. 6/5.

[46]) Smetánka wie Anm. 43, 263.

[47]) V. Nekuda, K. Reichertova, Středověka keramika v Čechach a na Morave. (Mittelalterliche Keramik in Böhmen und Mähren.) Brne 1968, Taf. XCIX/2, Taf. C/2. – J. Richterova, Středověke kachle (Mittelalterliche Kacheln) 1982, Taf. 35/1–4, Taf. 36/1, 3.

[48]) Lexikon für Theologie und Kirche, 4. Bd. 1960, 690 ff.

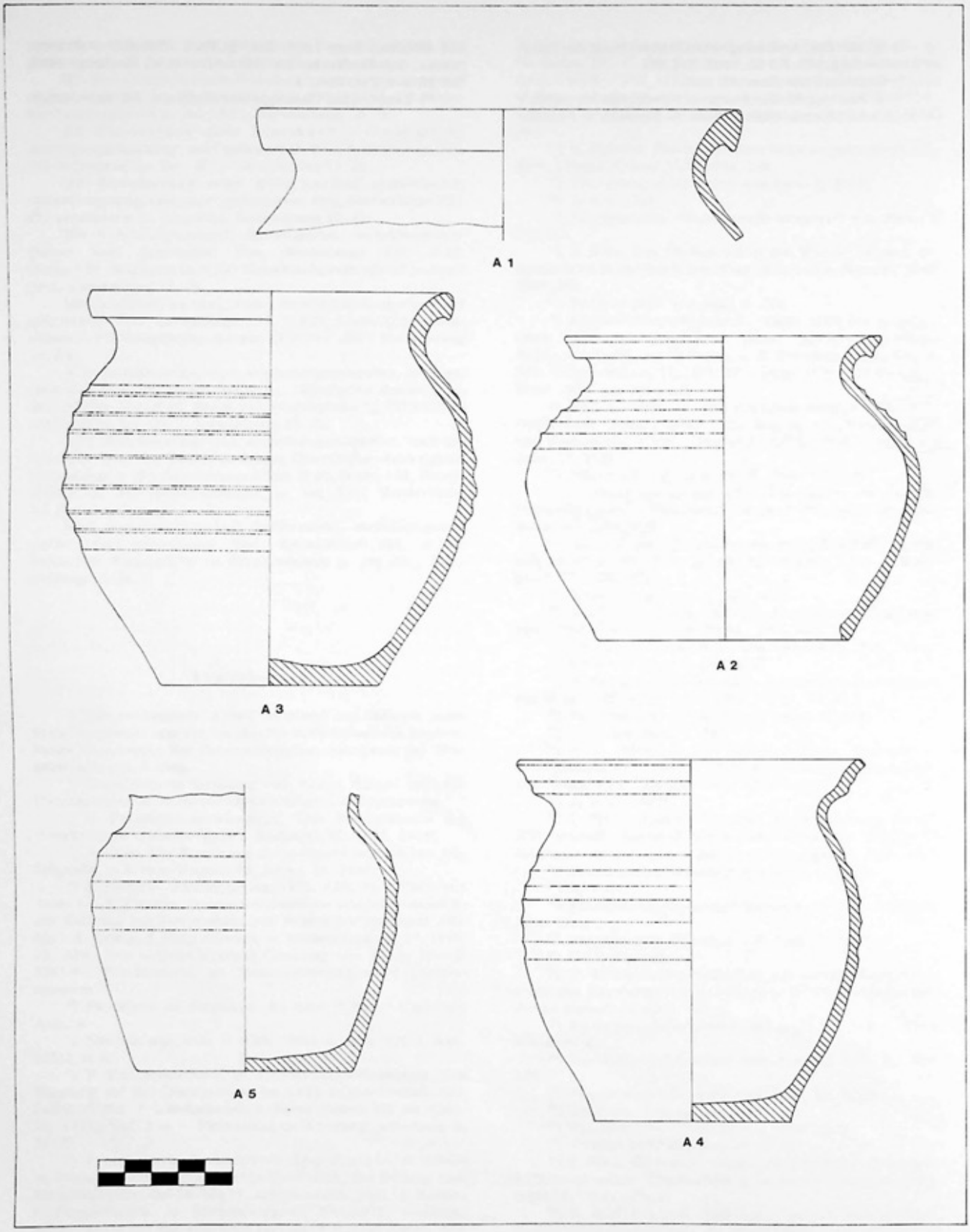


Abb. 1. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

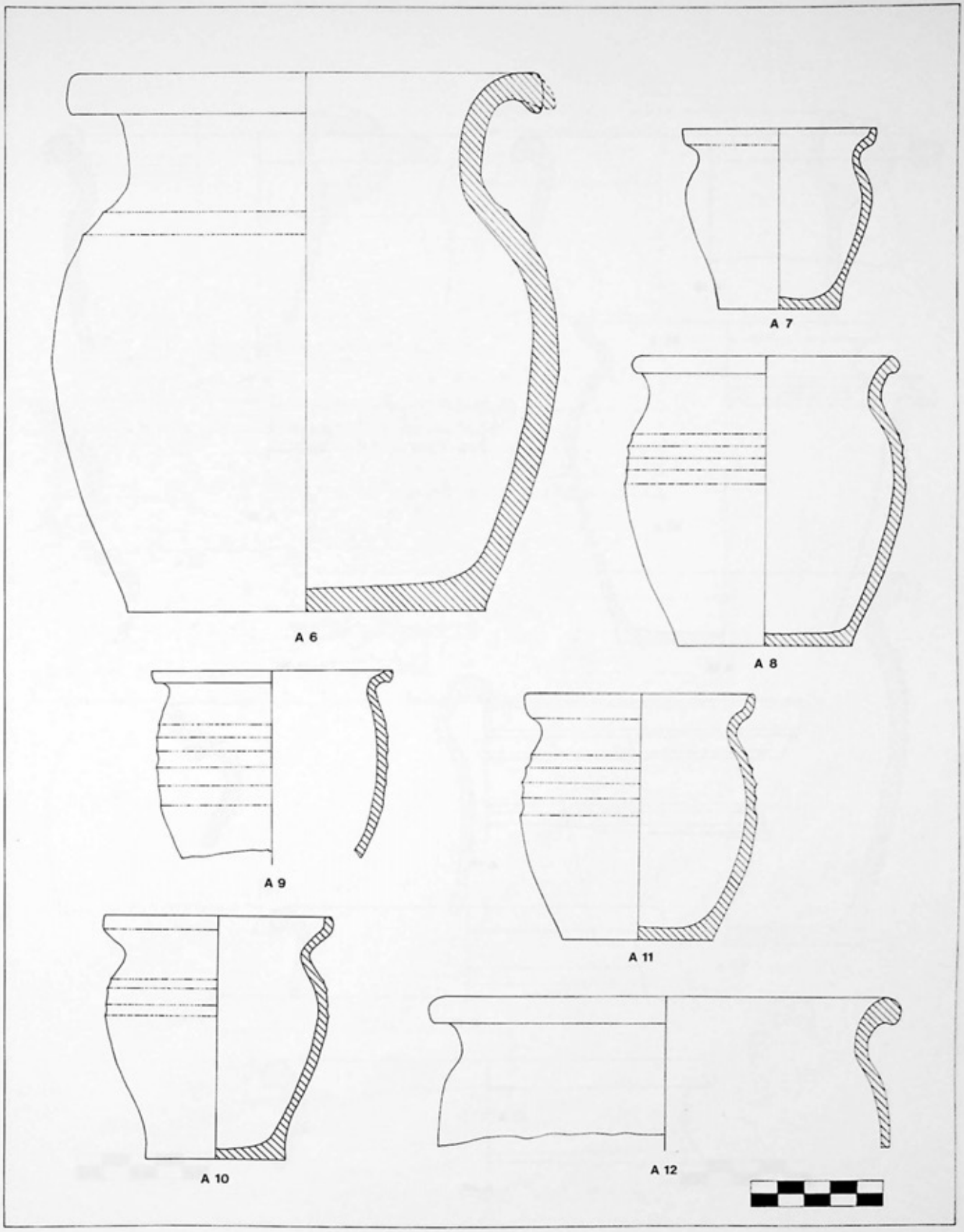


Abb. 2. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

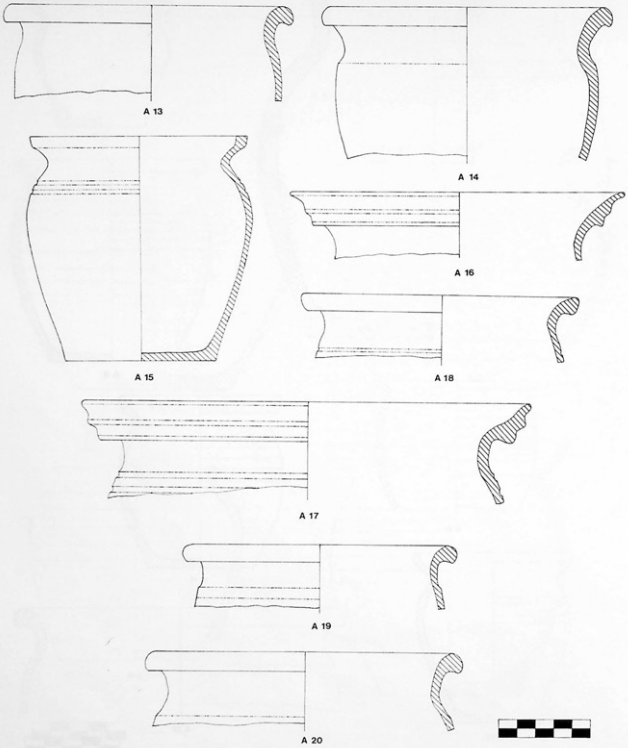


Abb. 3. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

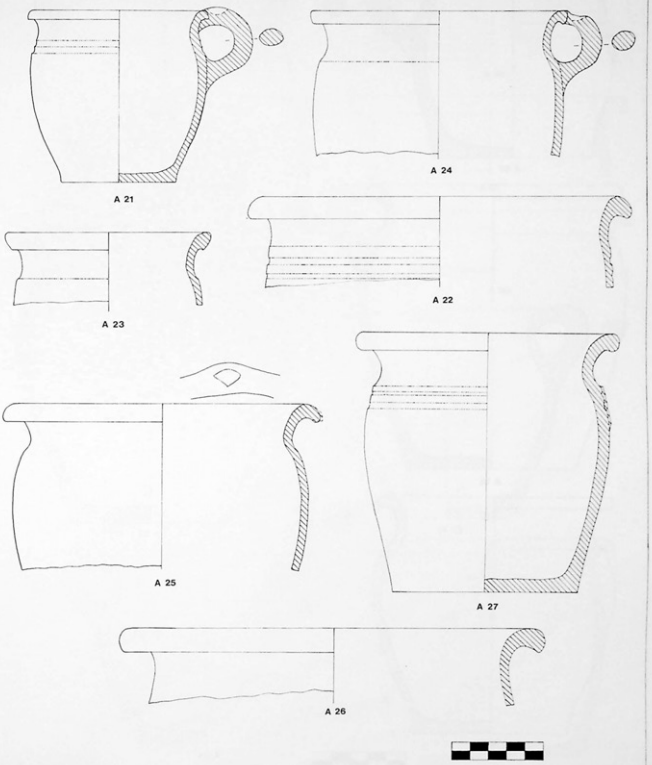


Abb. 4. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

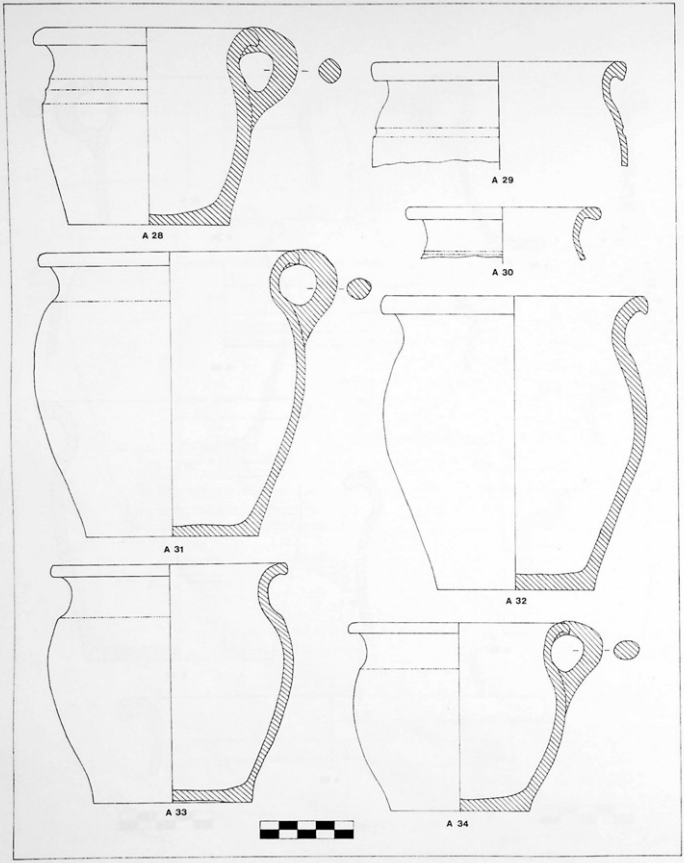


Abb. 5. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

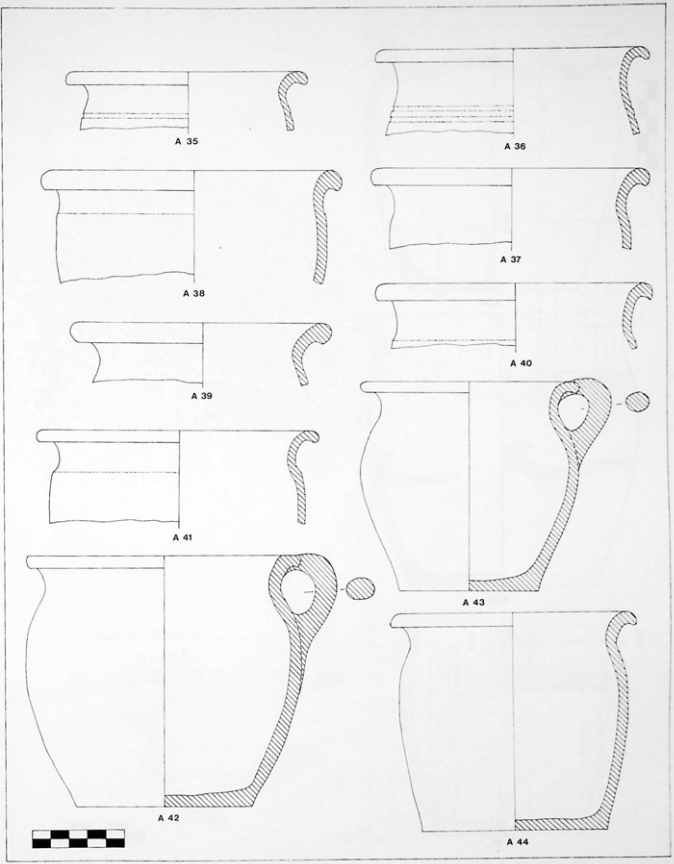


Abb. 6. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

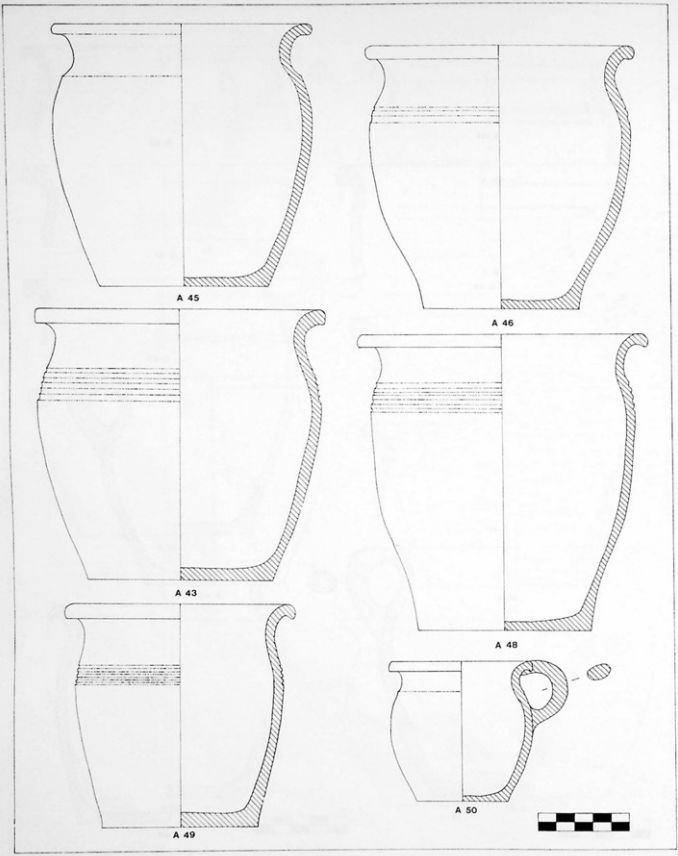


Abb. 7. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

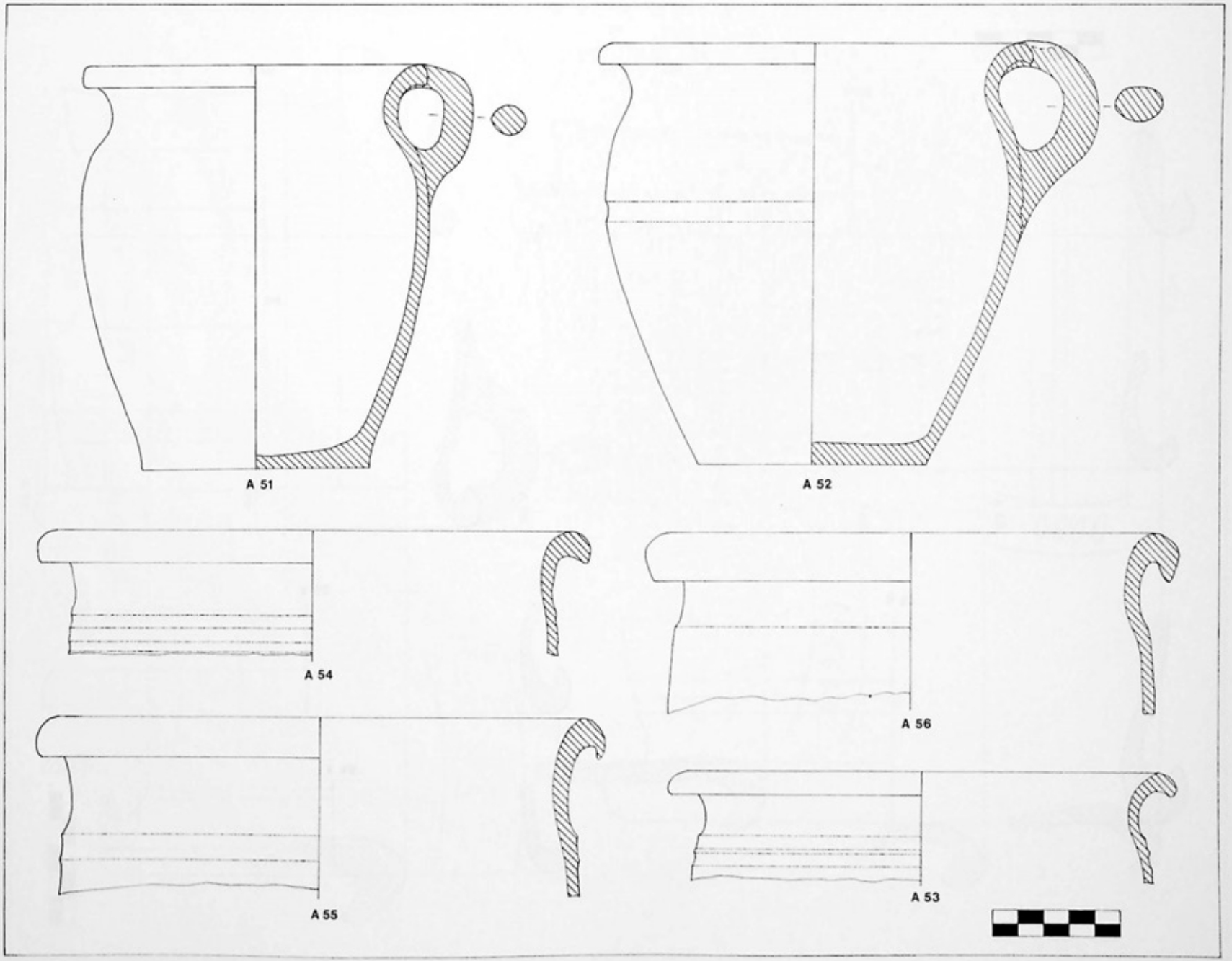


Abb. 8. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

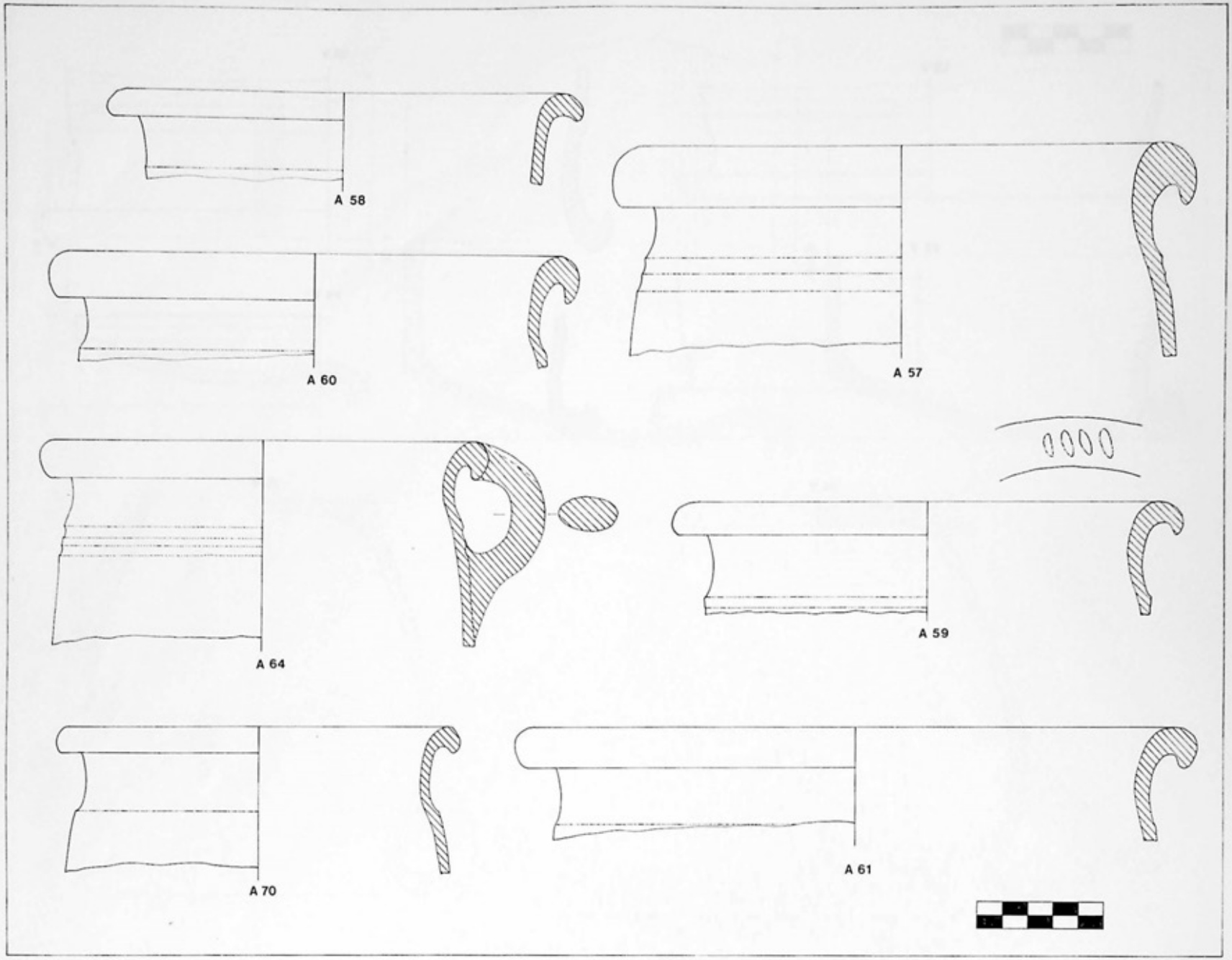


Abb. 9. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

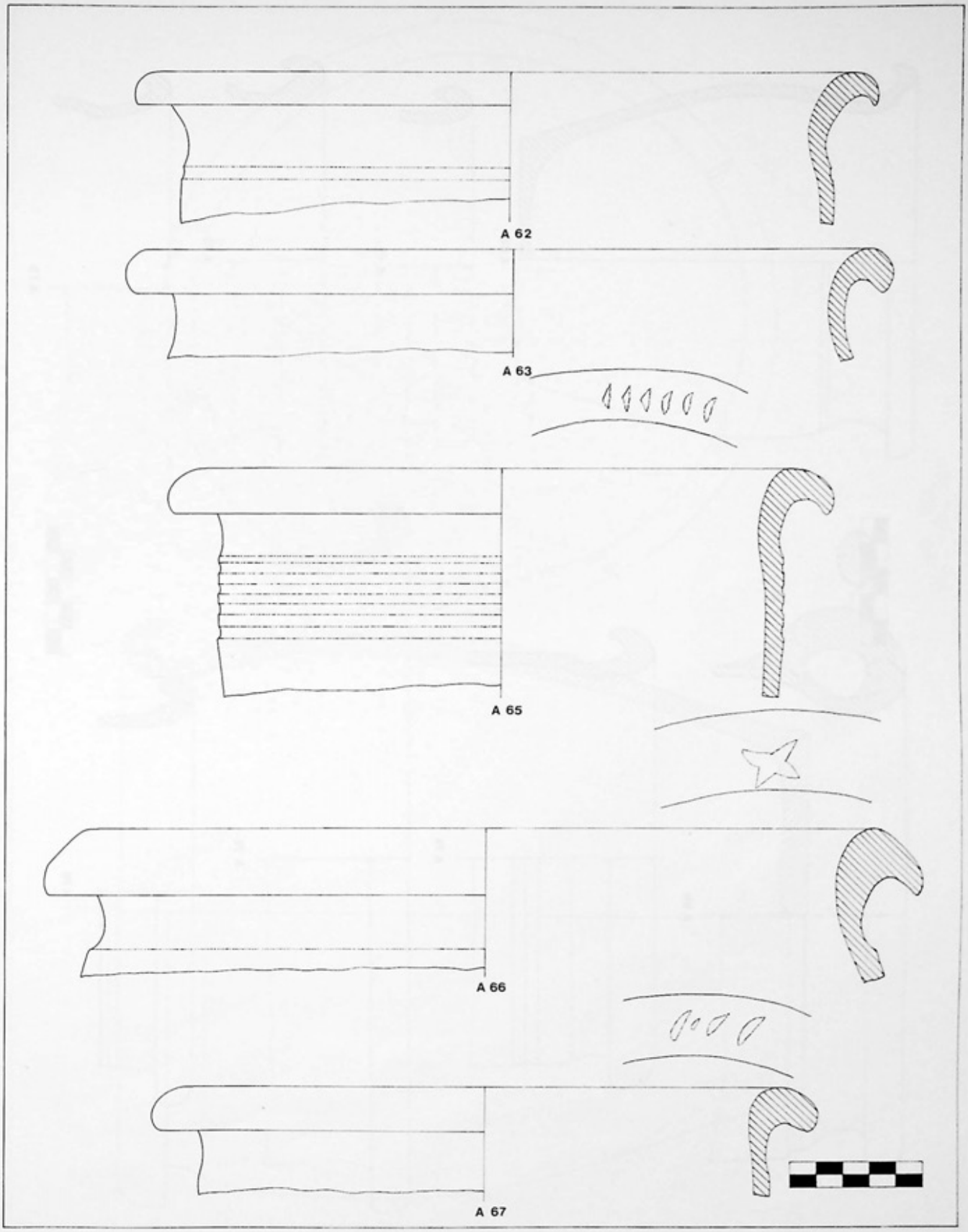


Abb. 10. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

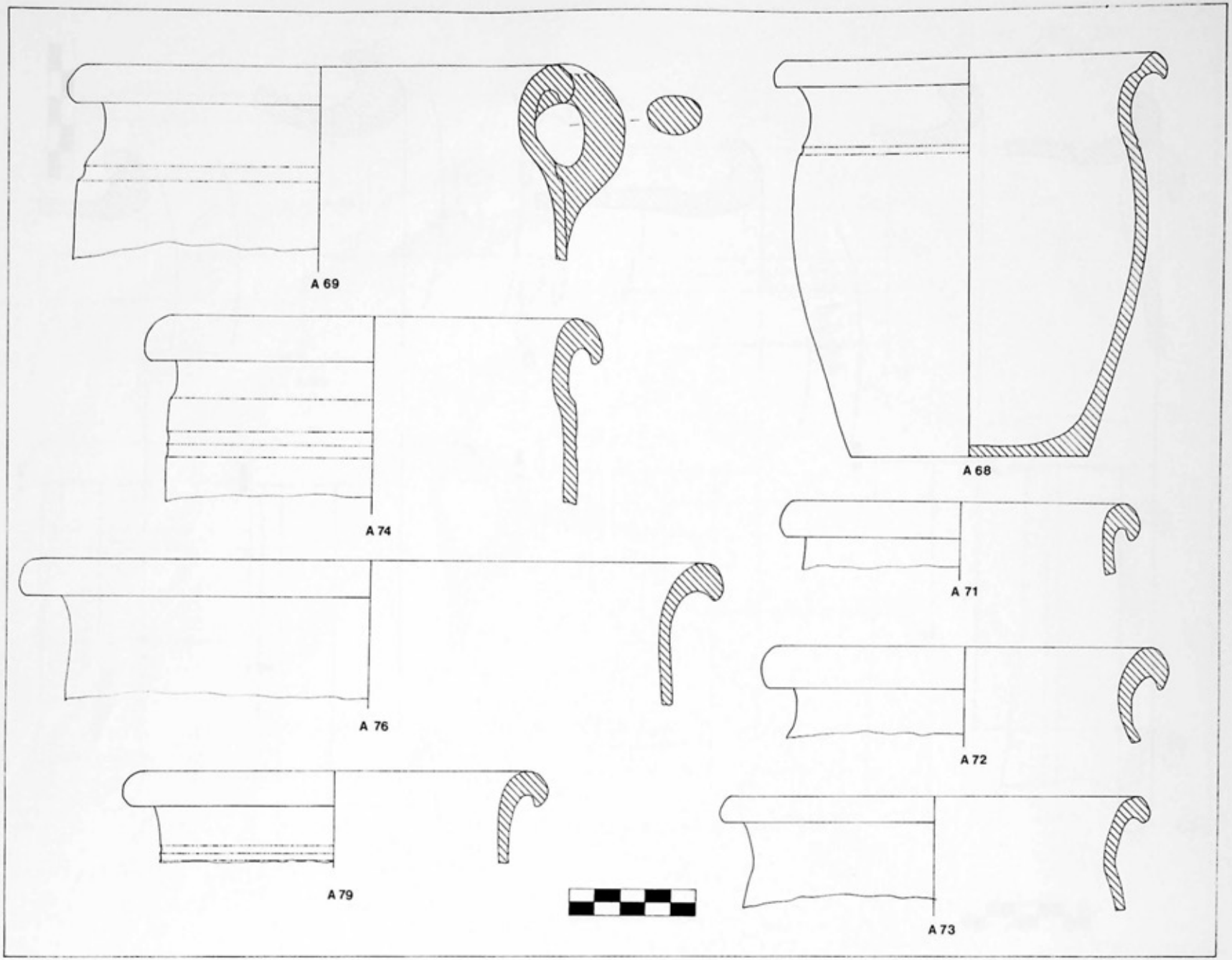


Abb. 11. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

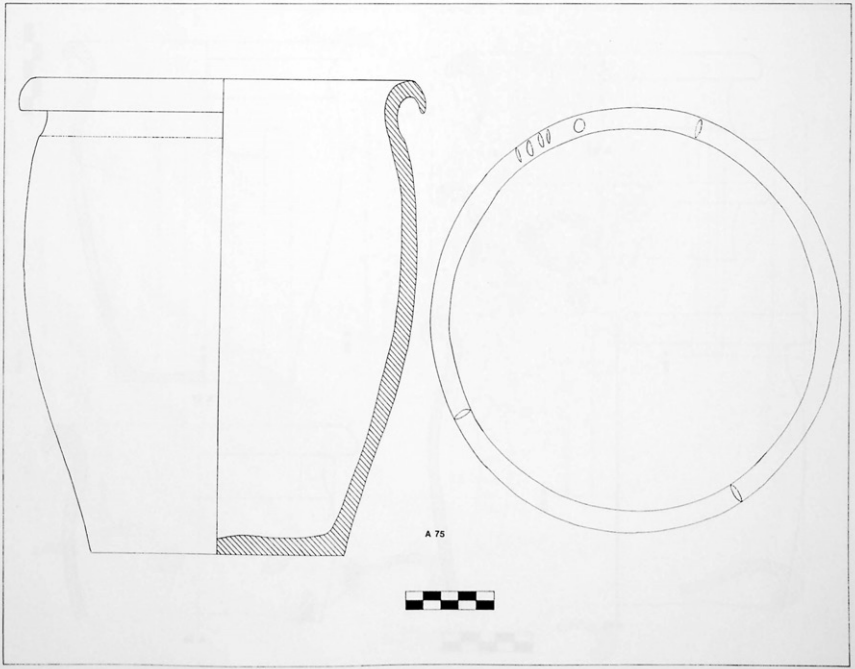


Abb. 12. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

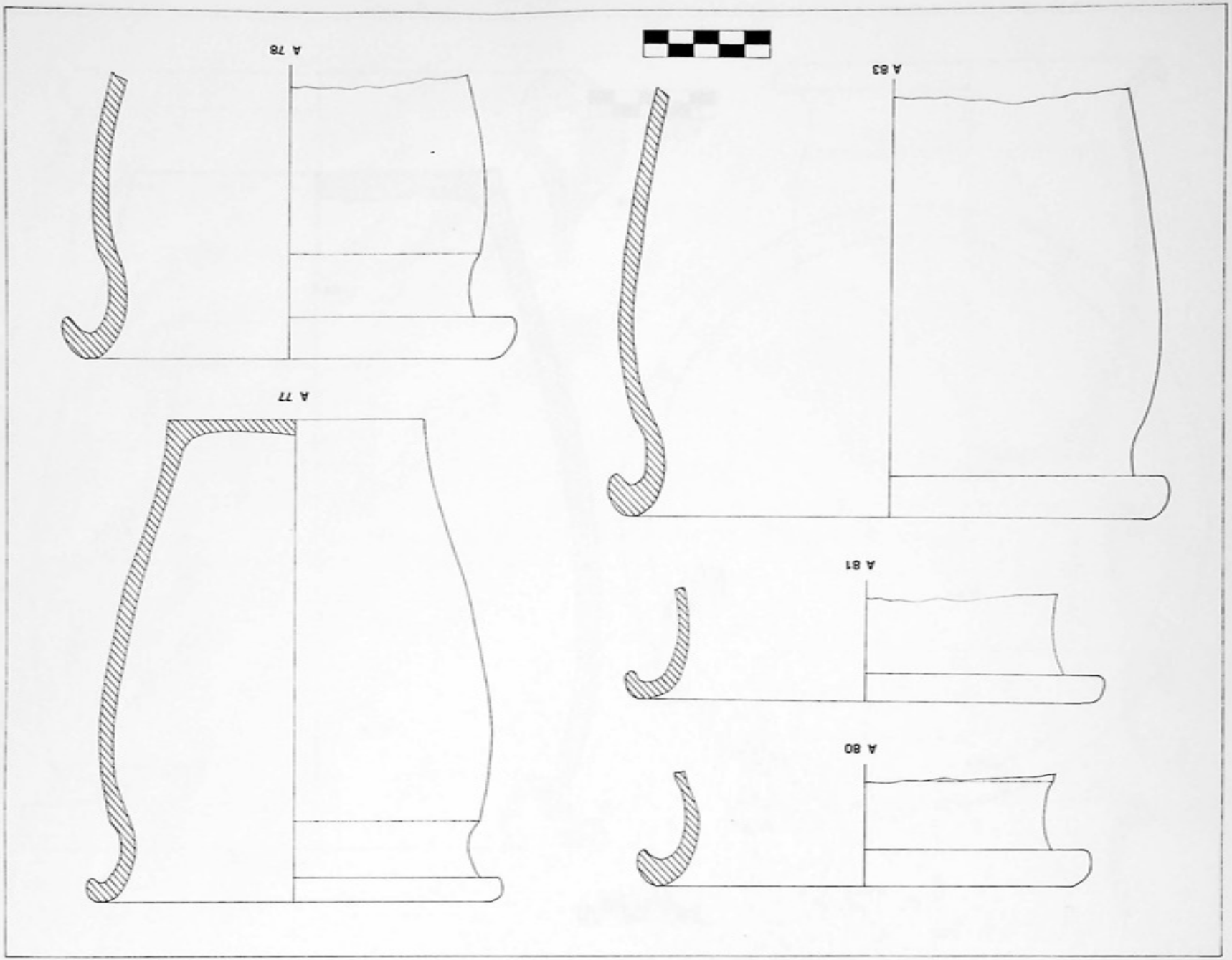


Abb. 13. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

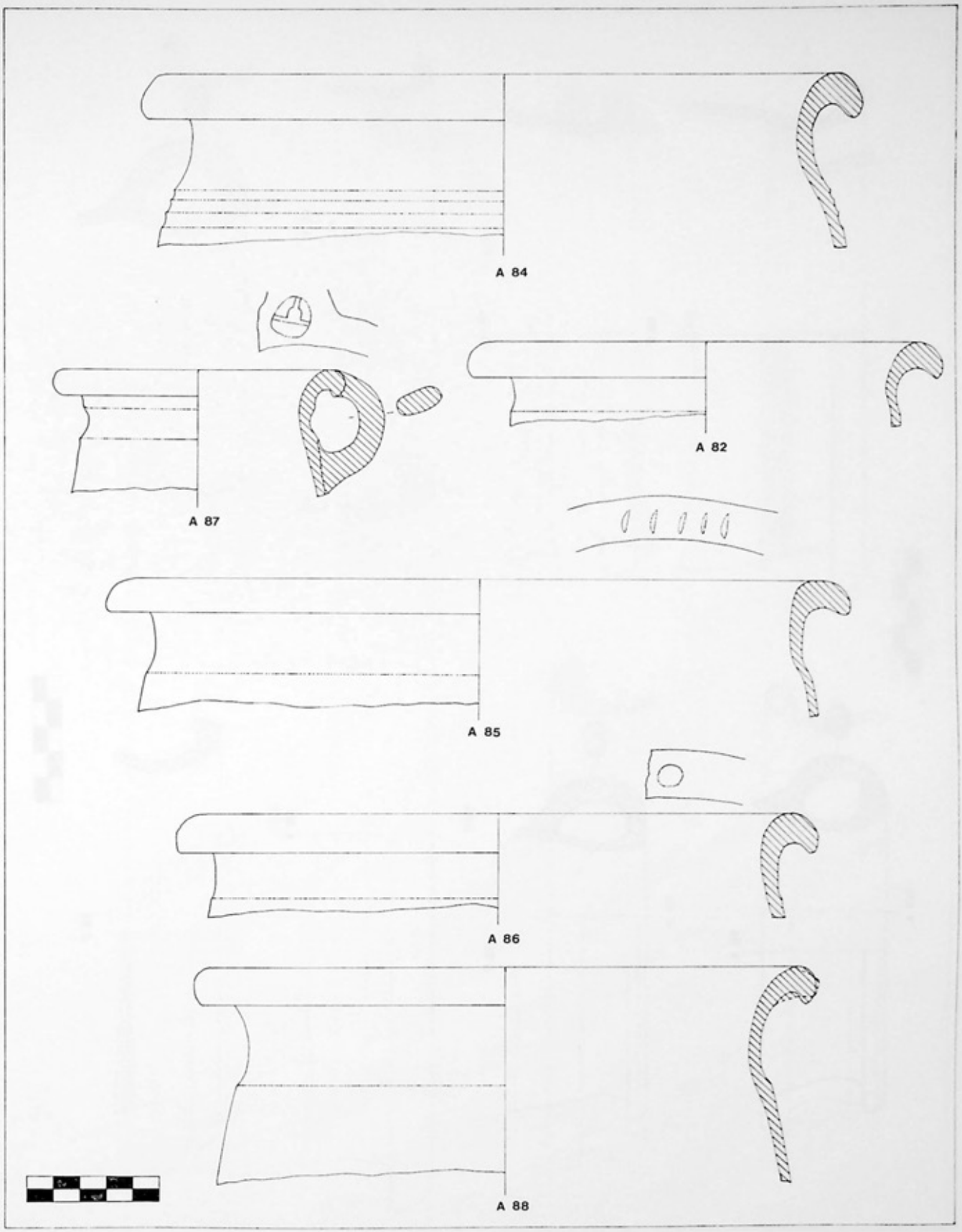


Abb. 14. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

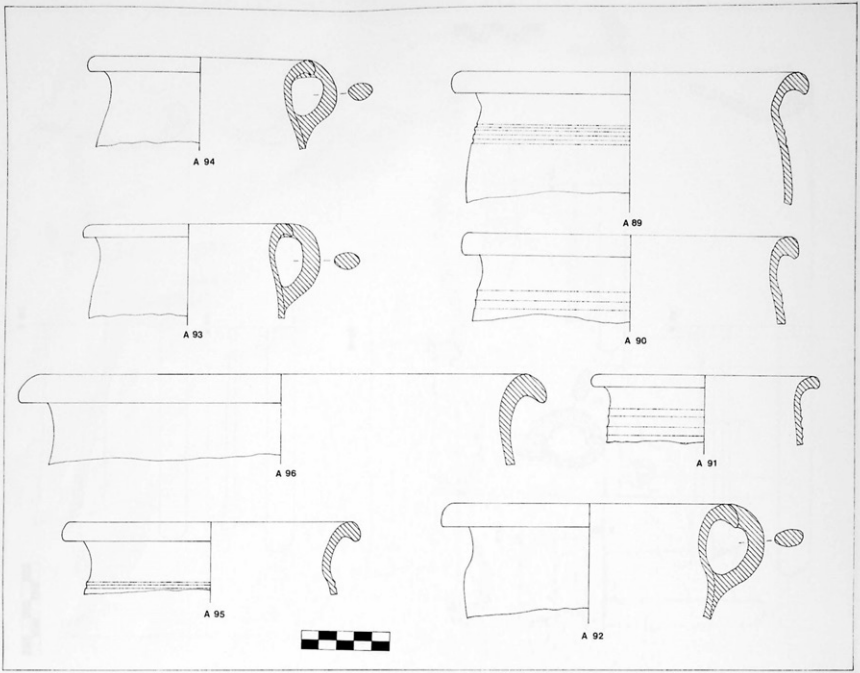


Abb. 15. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

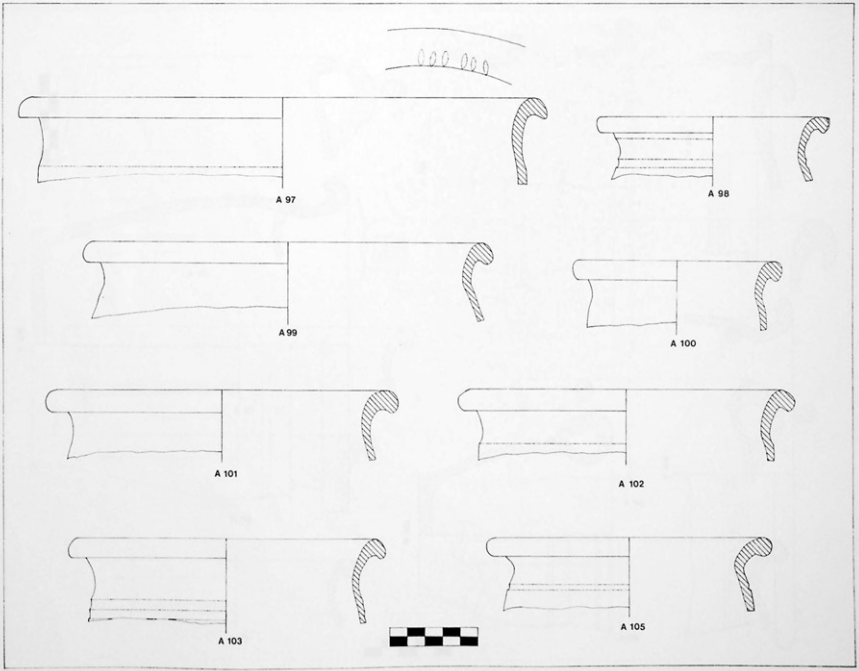


Abb. 16. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

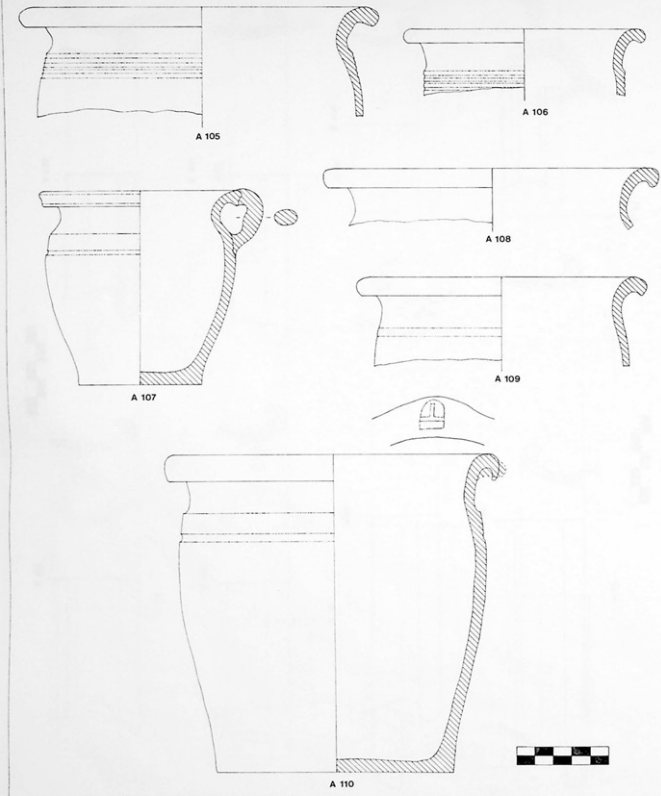


Abb. 17. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

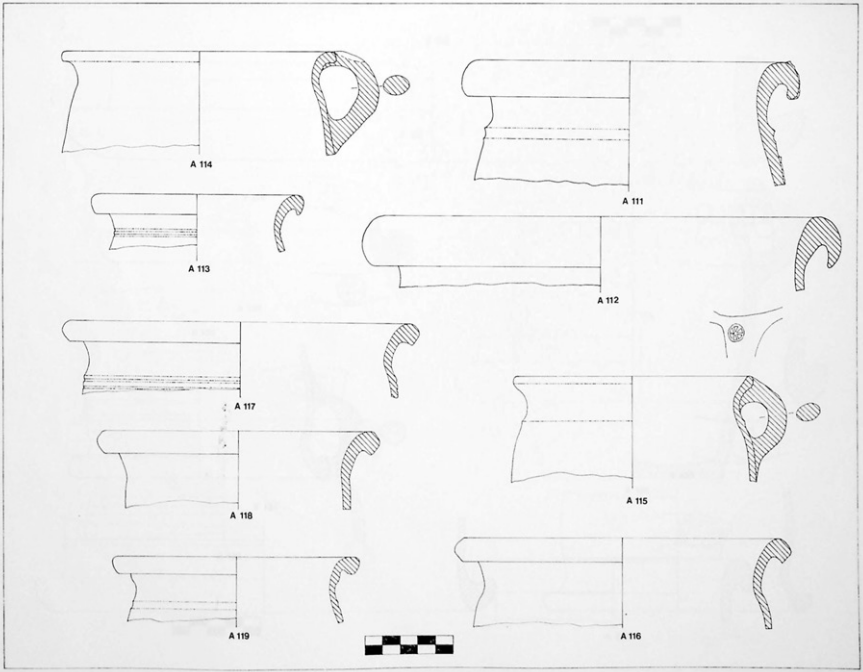


Abb. 18. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

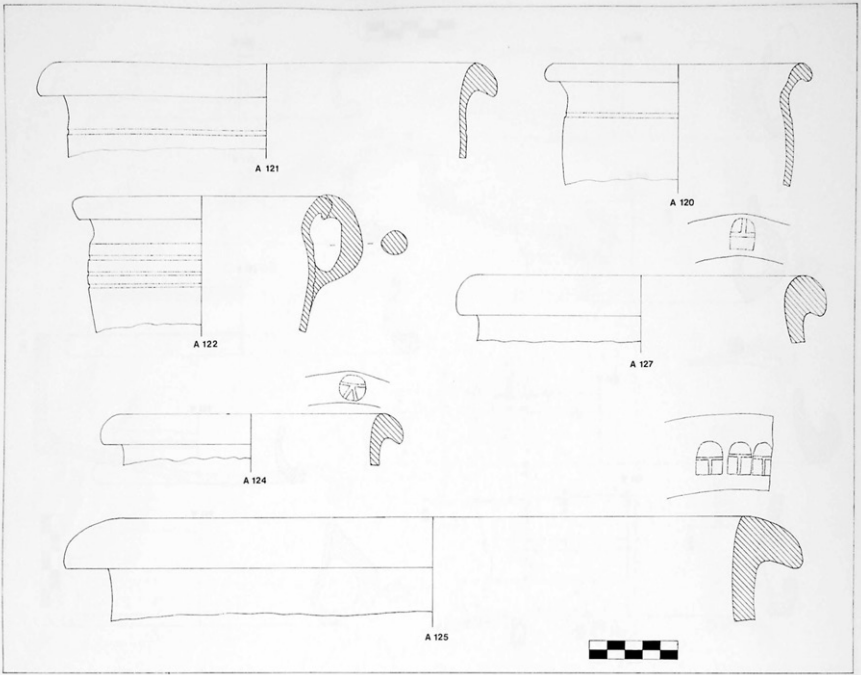


Abb. 19. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

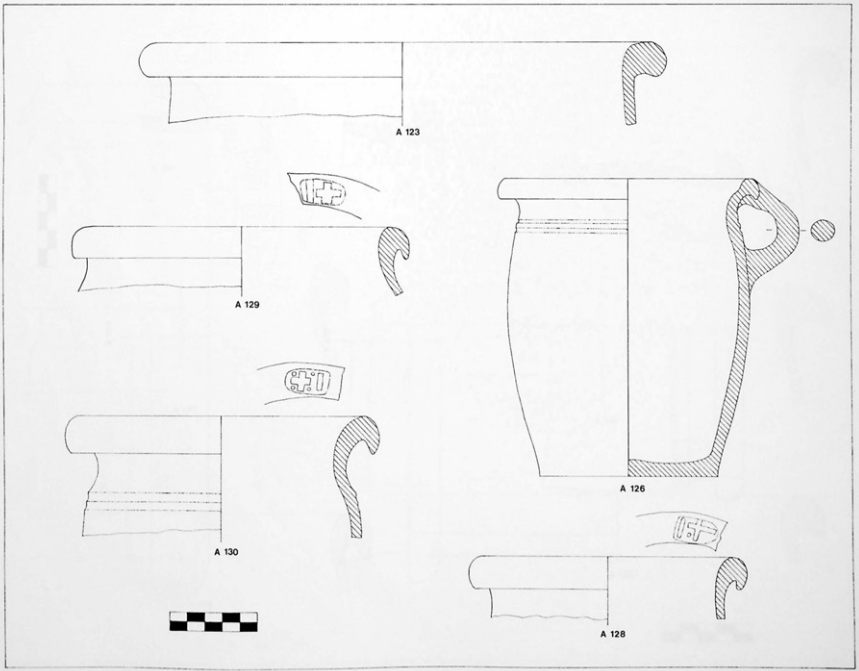


Abb. 20. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

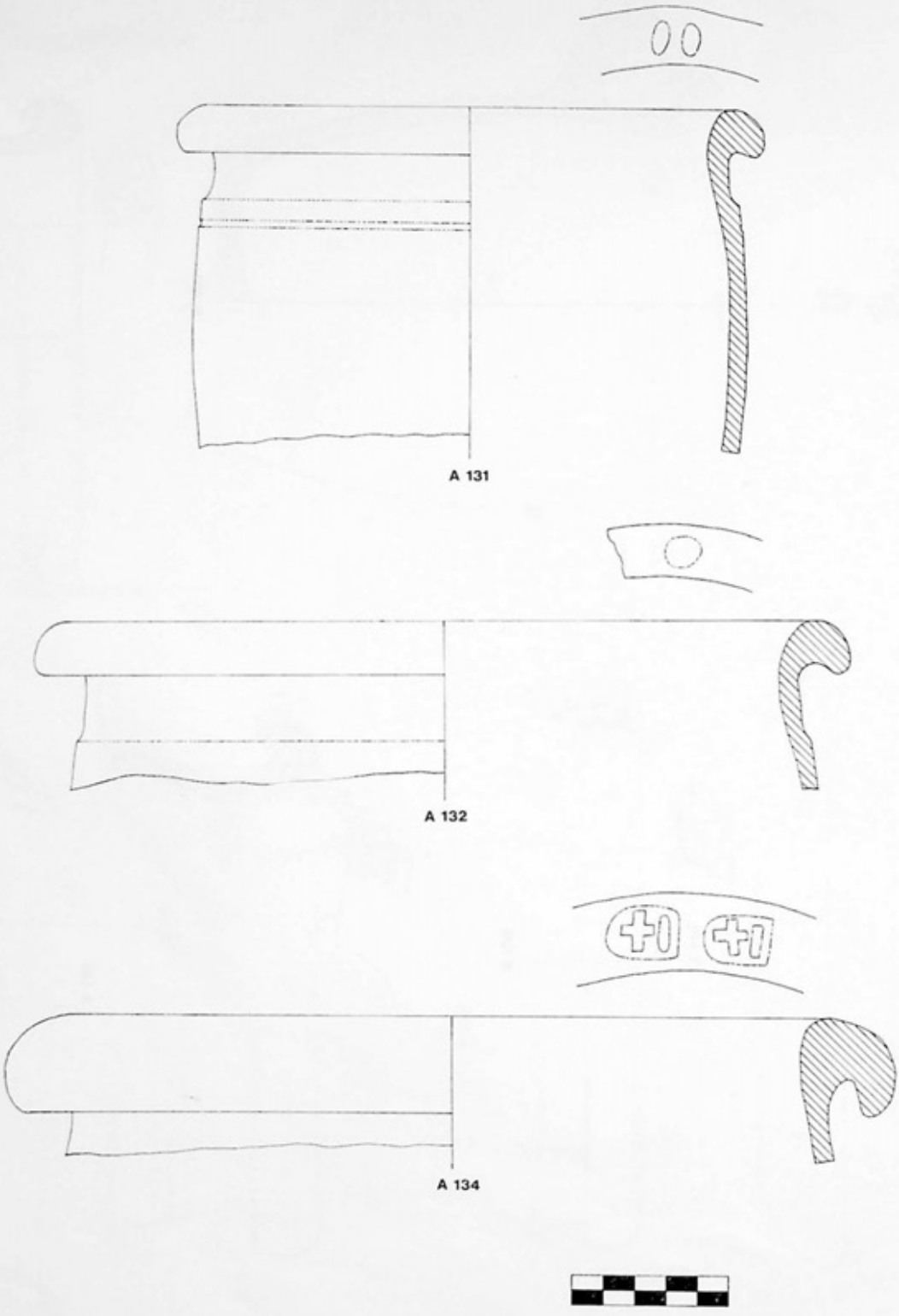


Abb. 21. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

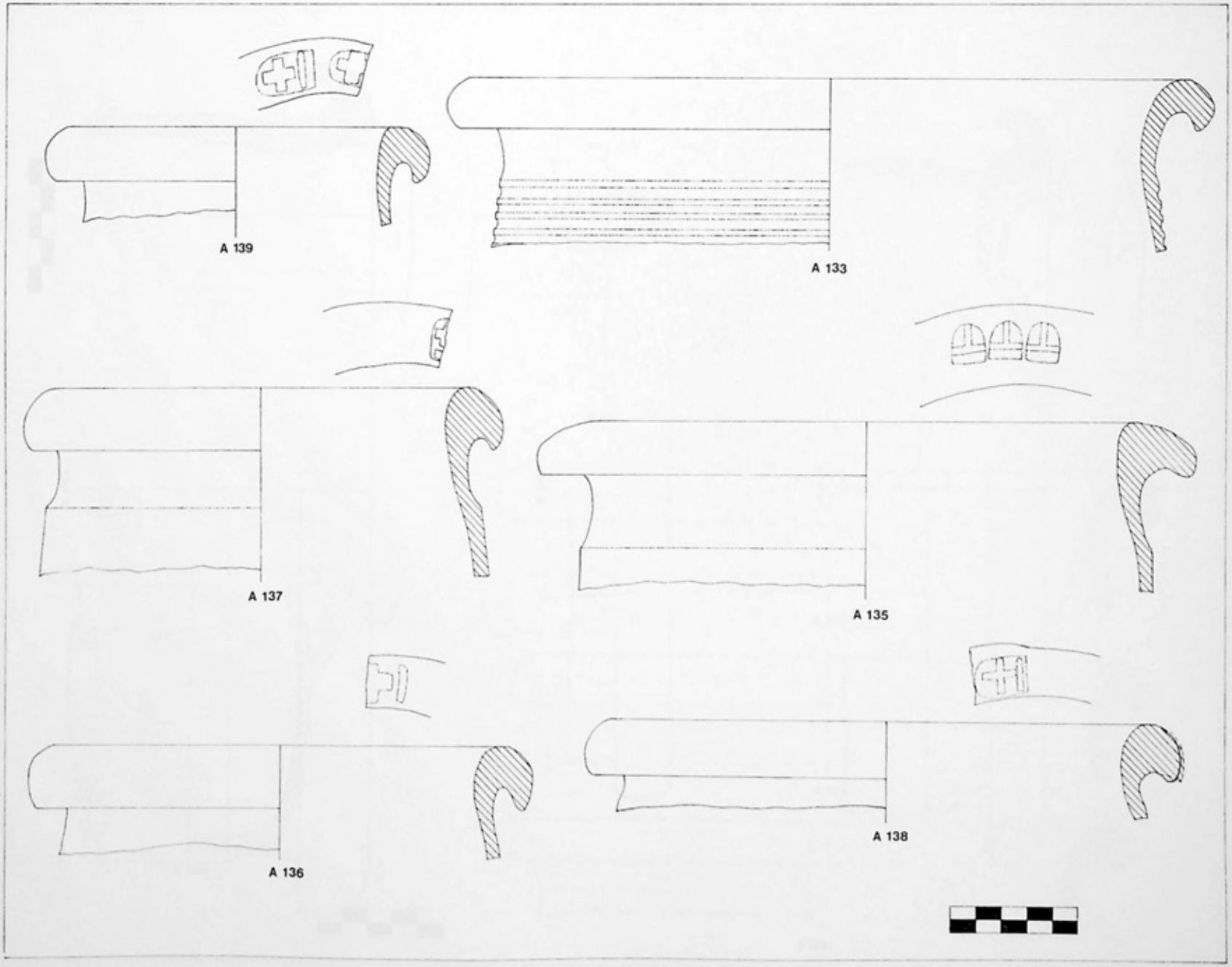


Abb. 22. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

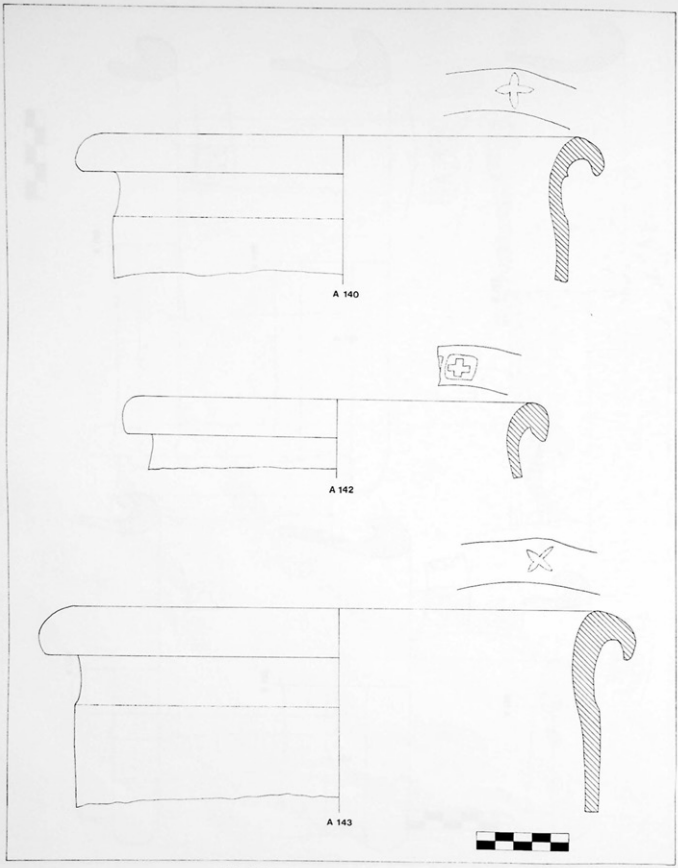


Abb. 23. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

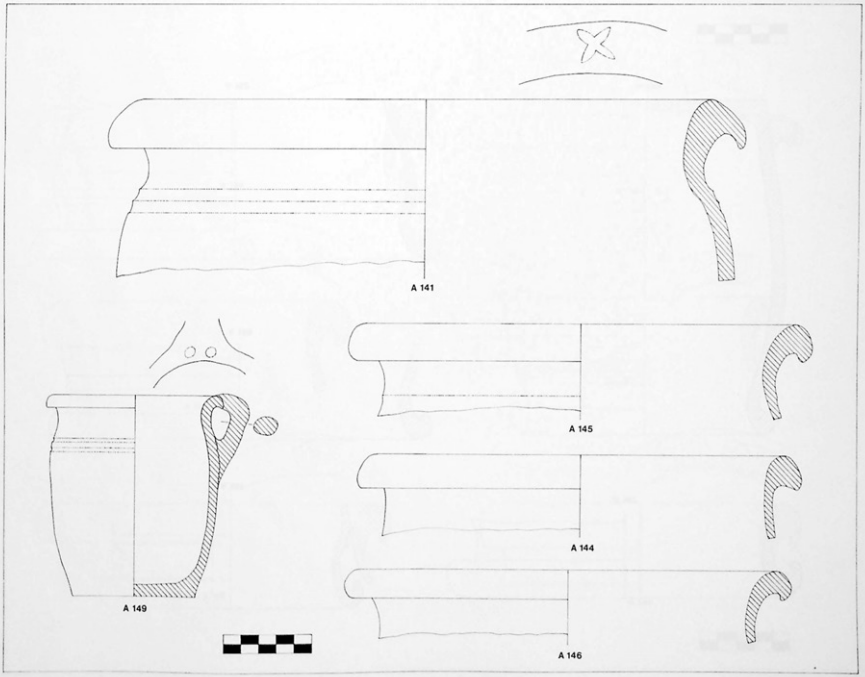


Abb. 24. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

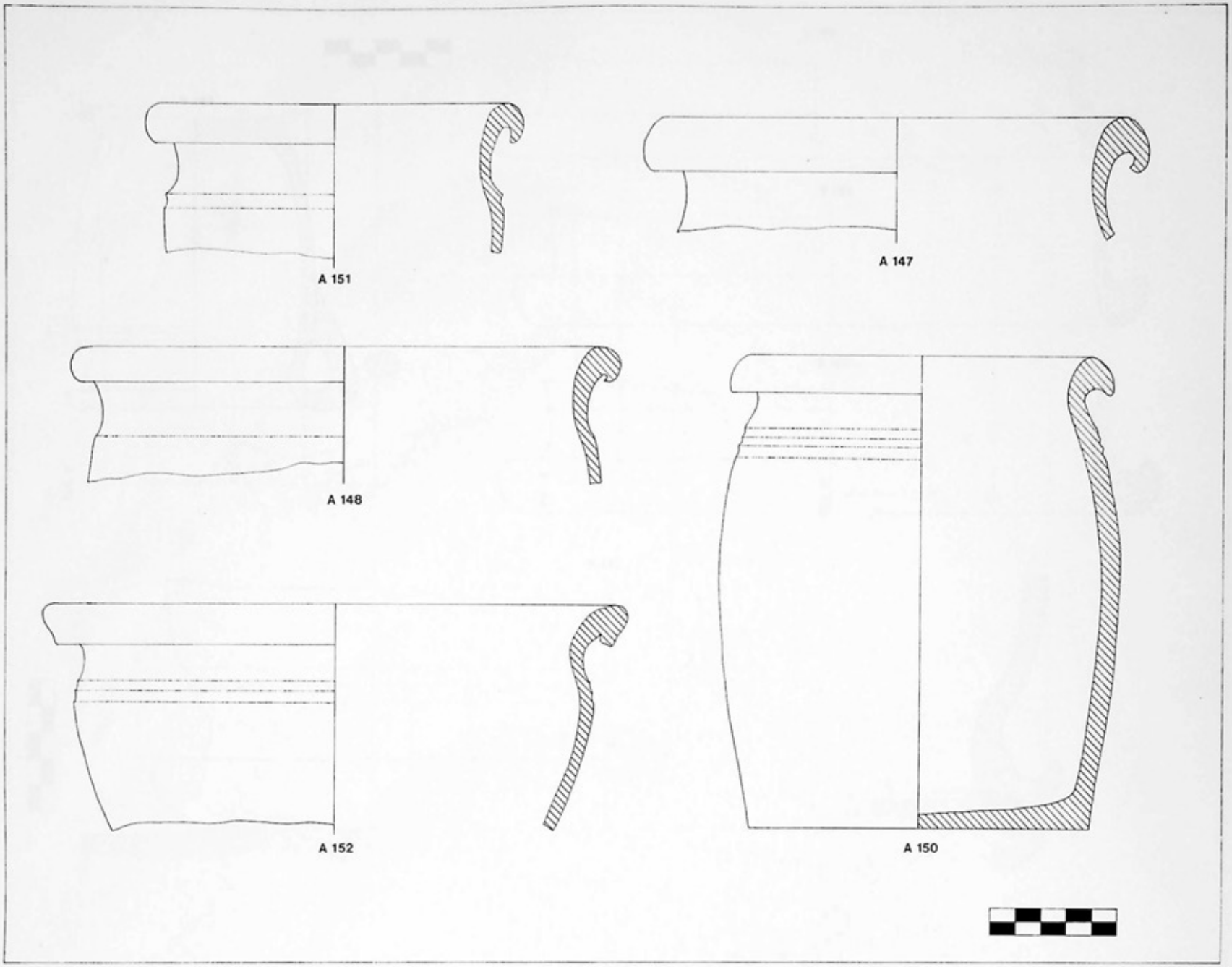


Abb. 25. Wr. Neustadt, Keramik, 16. Jh.

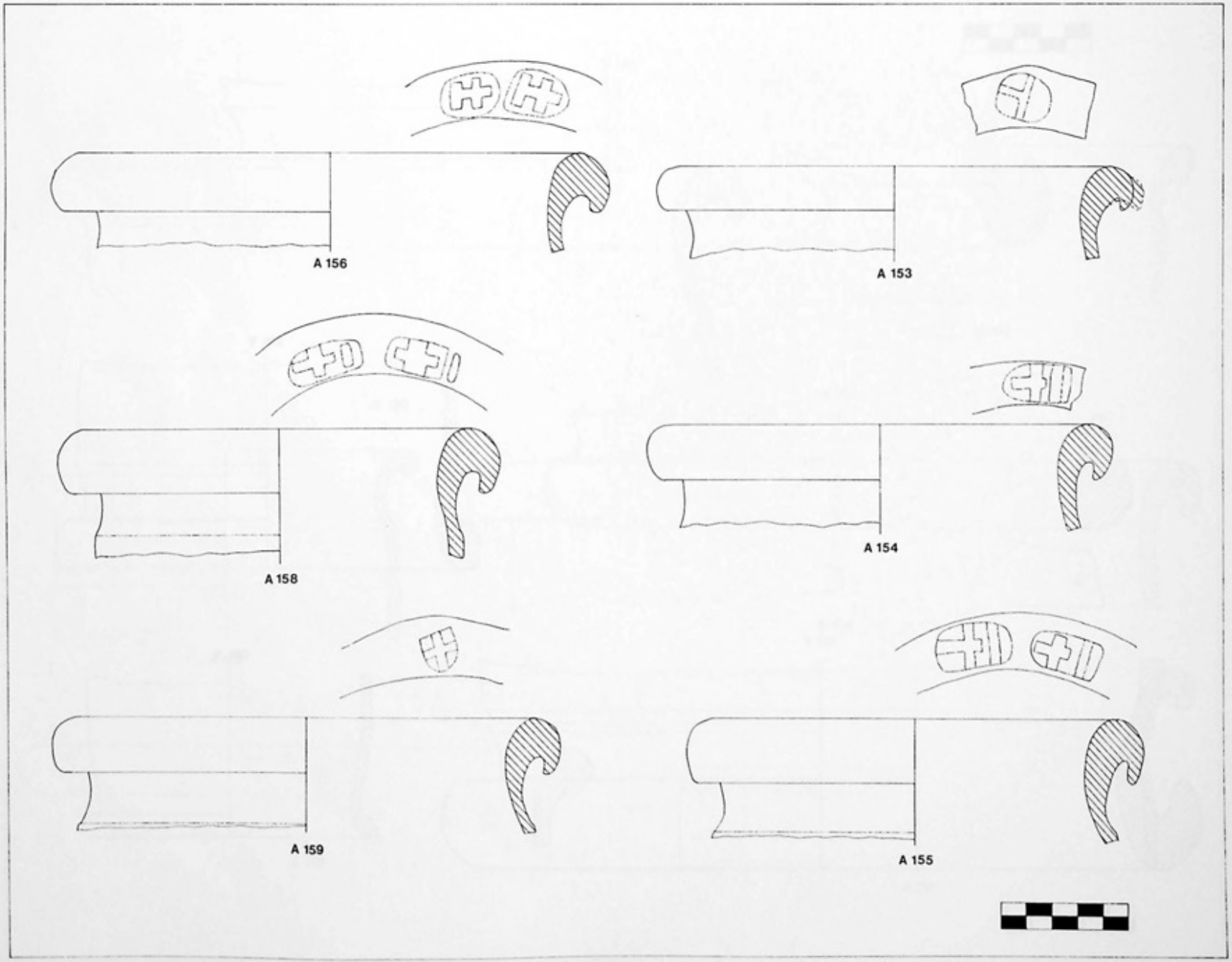


Abb. 26. Wr. Neustadt, Keramik, 16. Jh.

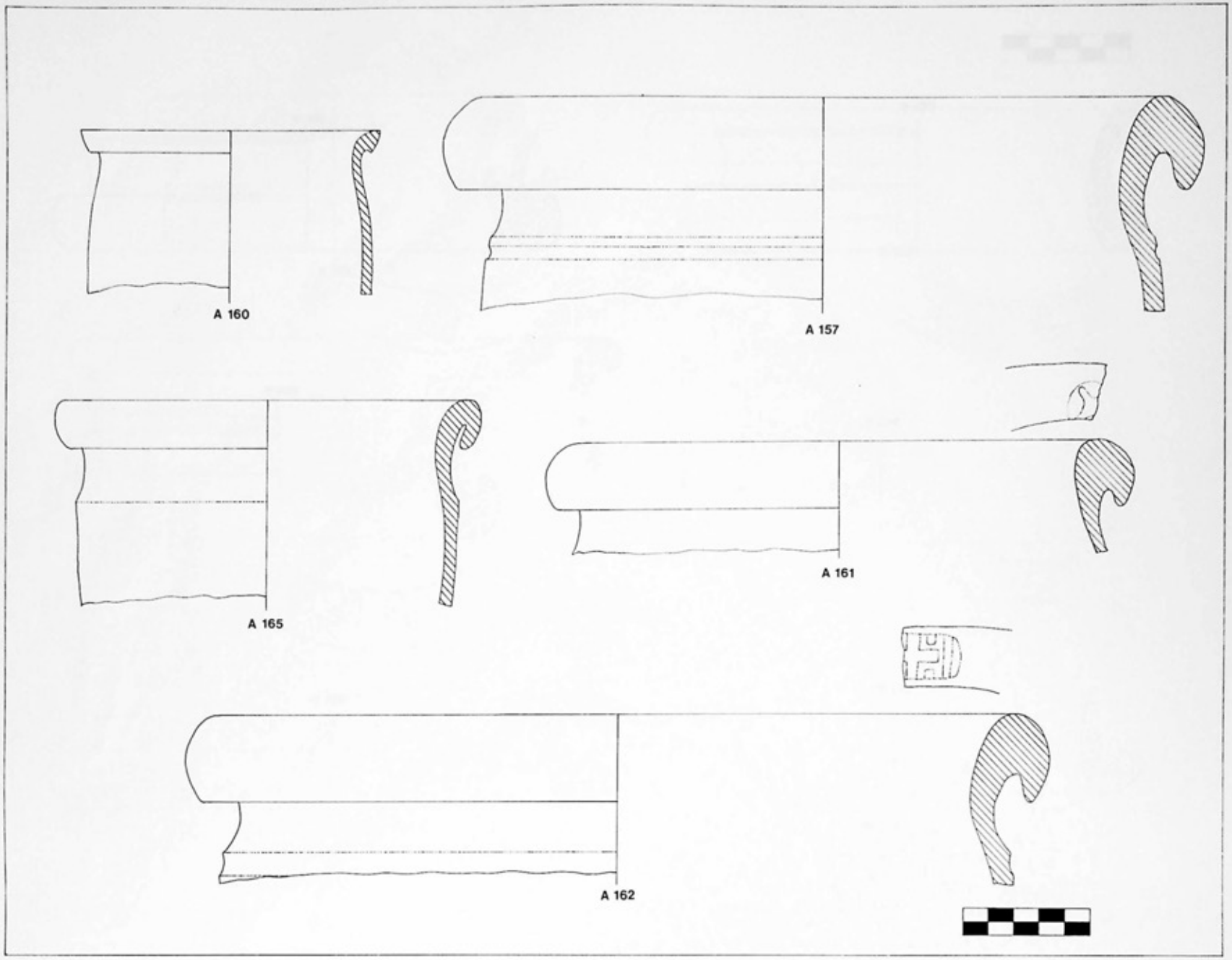


Abb. 27. Wr. Neustadt, Keramik, 16. Jh.

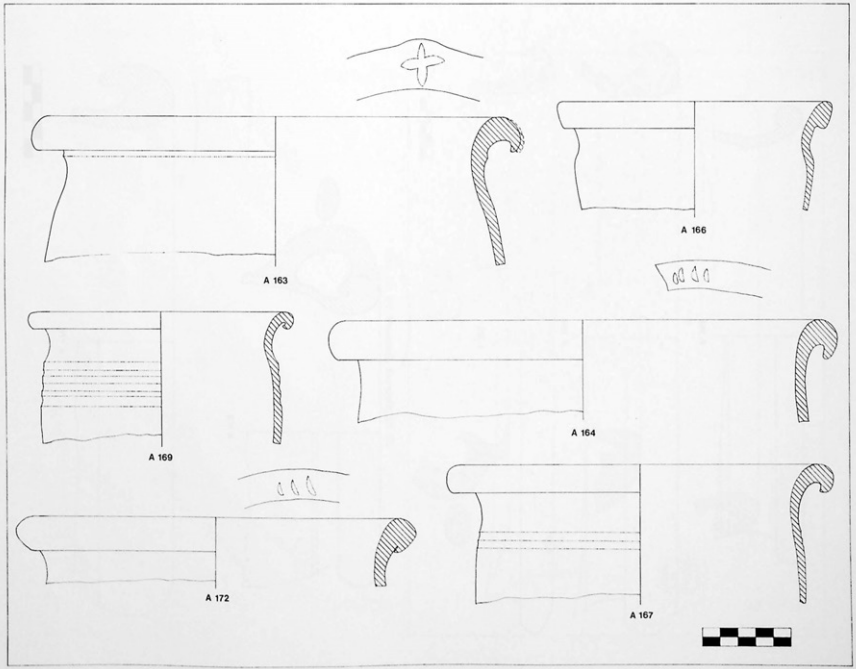


Abb. 28. Wr. Neustadt, Keramik, 16. Jh.

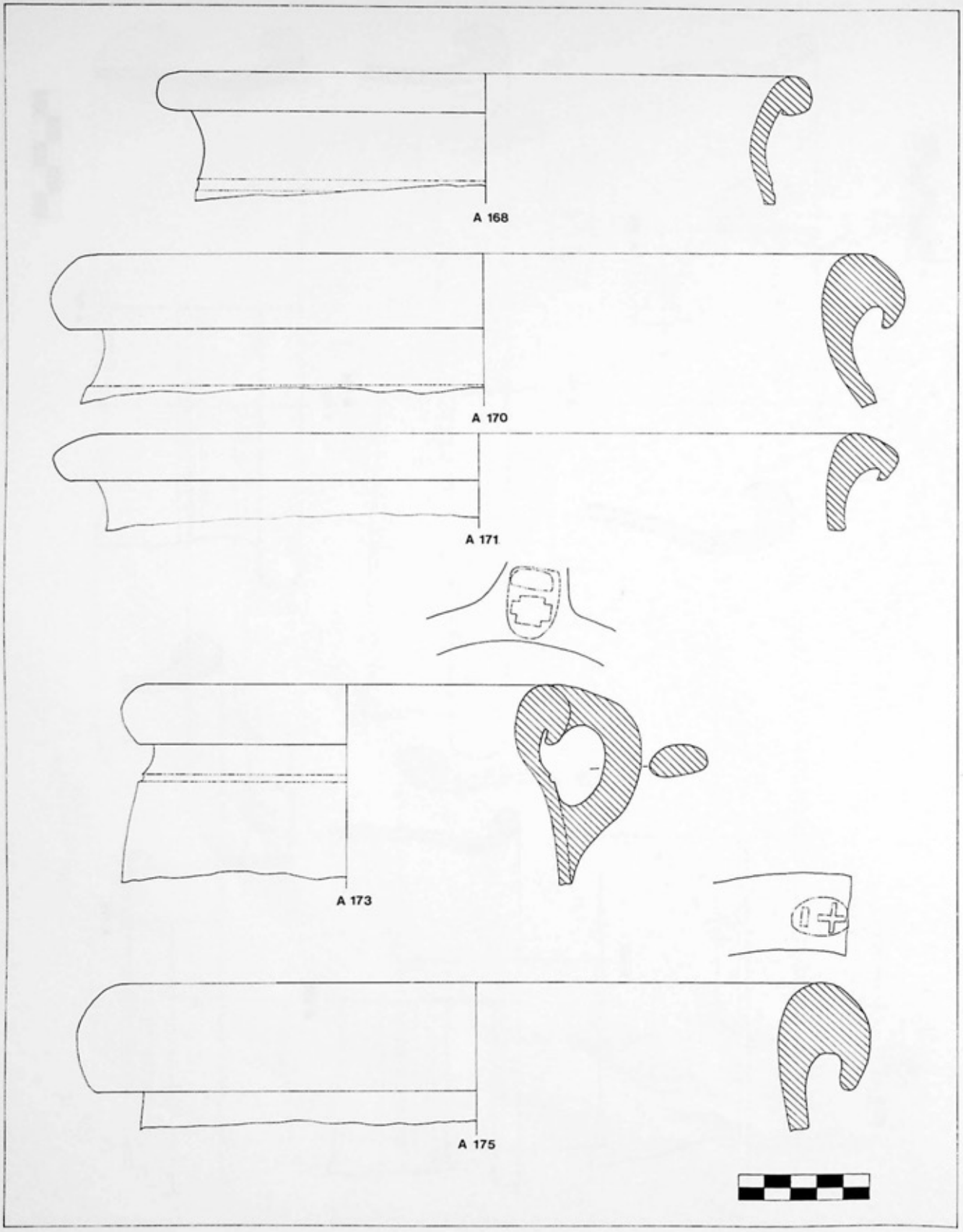


Abb. 29. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

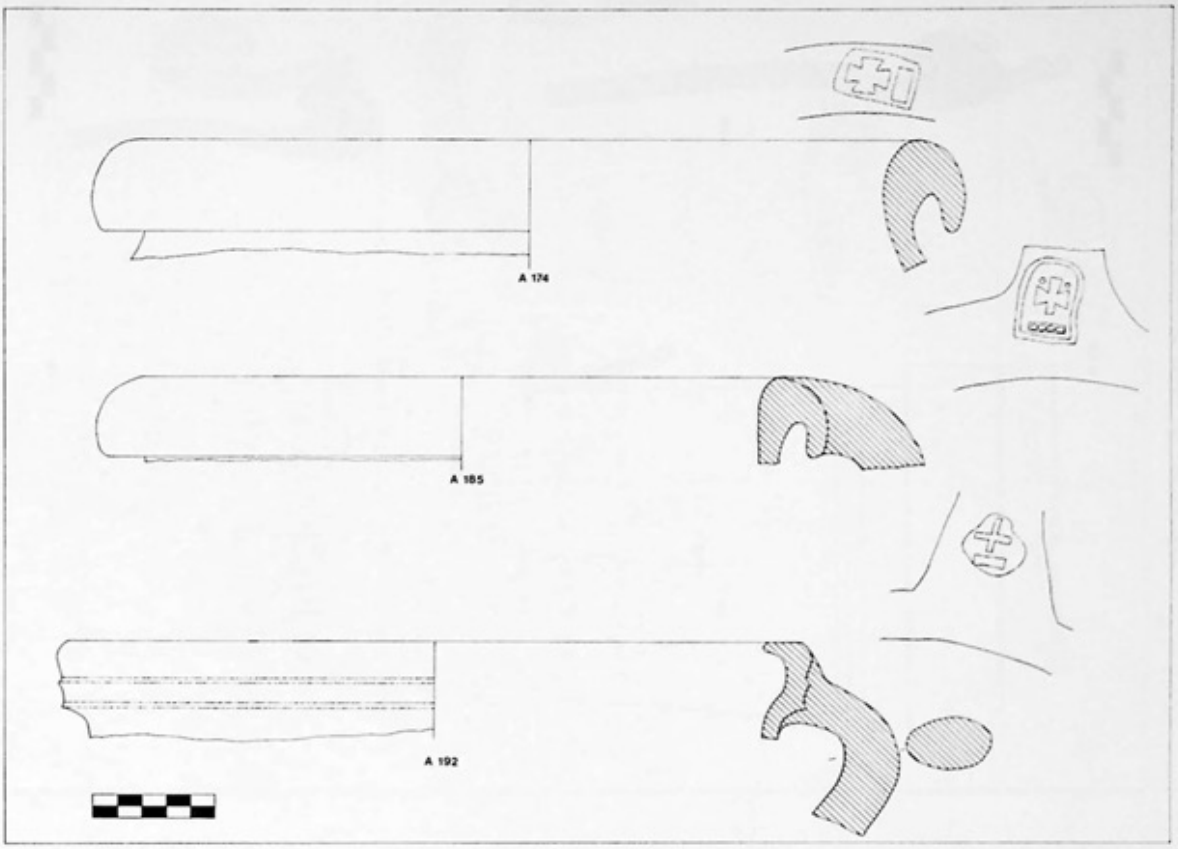


Abb. 30. Wr. Neustadt, Keramik, 16. Jh.

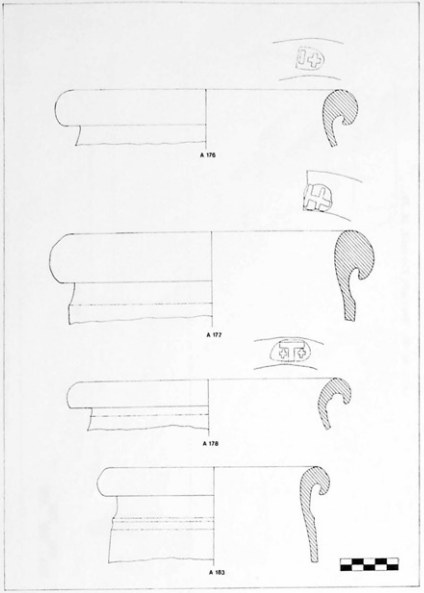


Abb. 31. Wr. Neustadt, Keramik, 16. Jh.

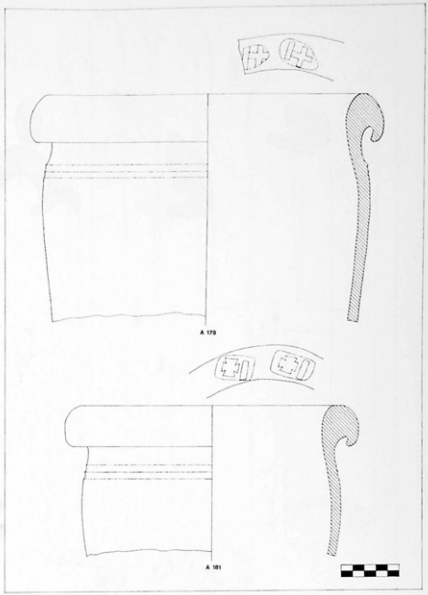


Abb. 32. Wr. Neustadt, Keramik, 16. Jh.

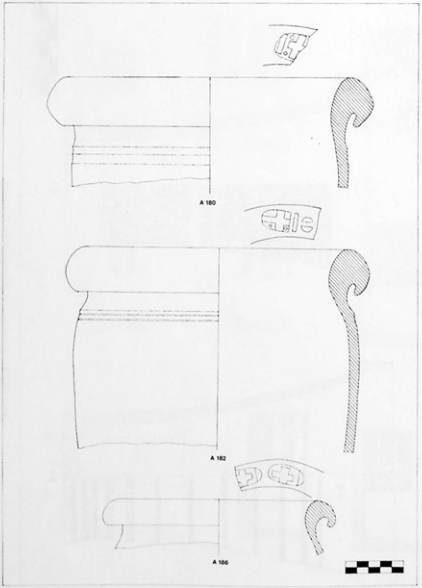


Abb. 33. Wr. Neustadt, Keramik, 16. Jh.

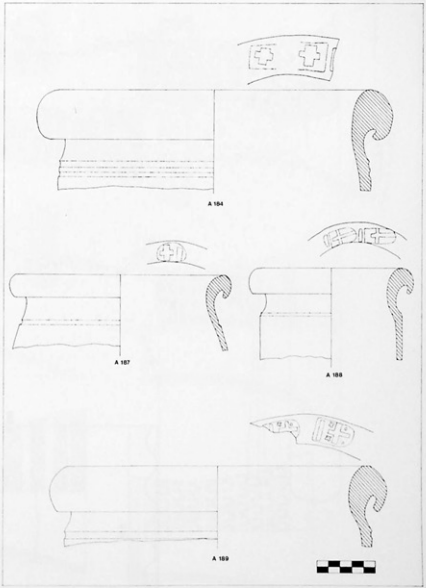


Abb. 34. Wr. Neustadt, Keramik, 16. Jh.

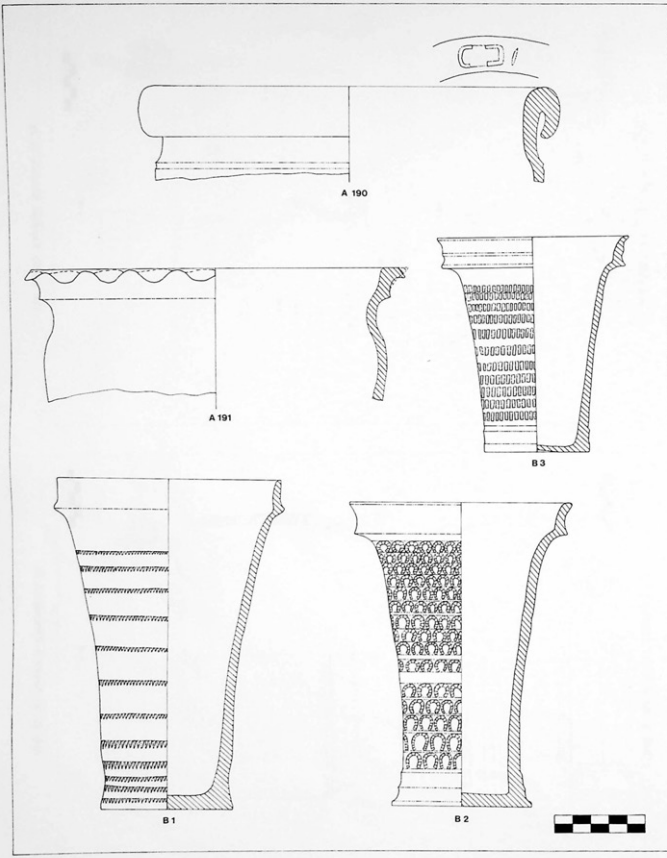


Abb. 35. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

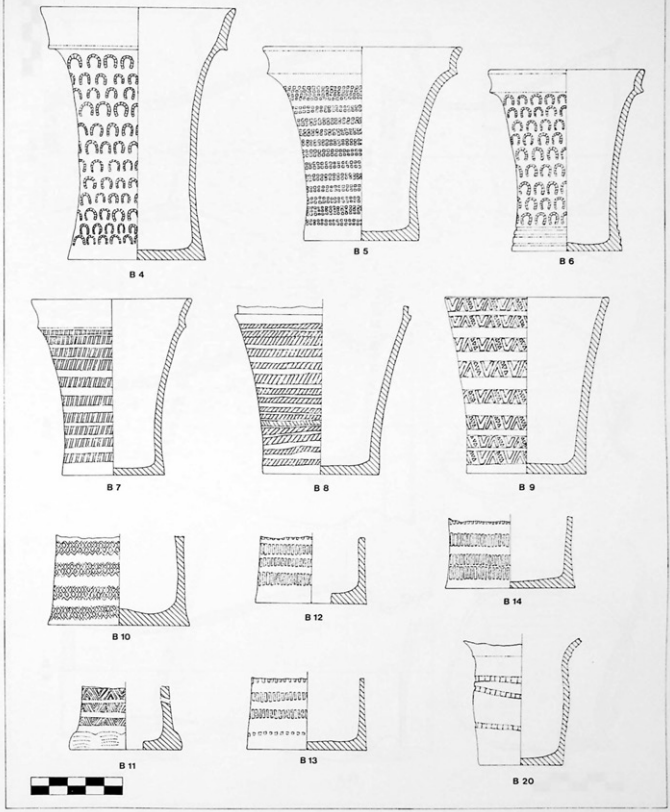


Abb. 36. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

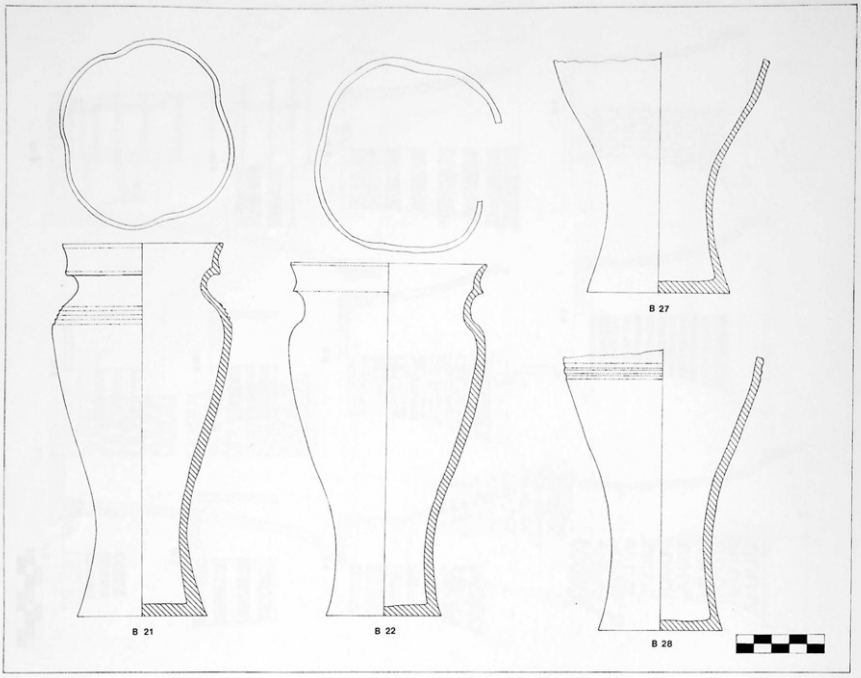


Abb. 37. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

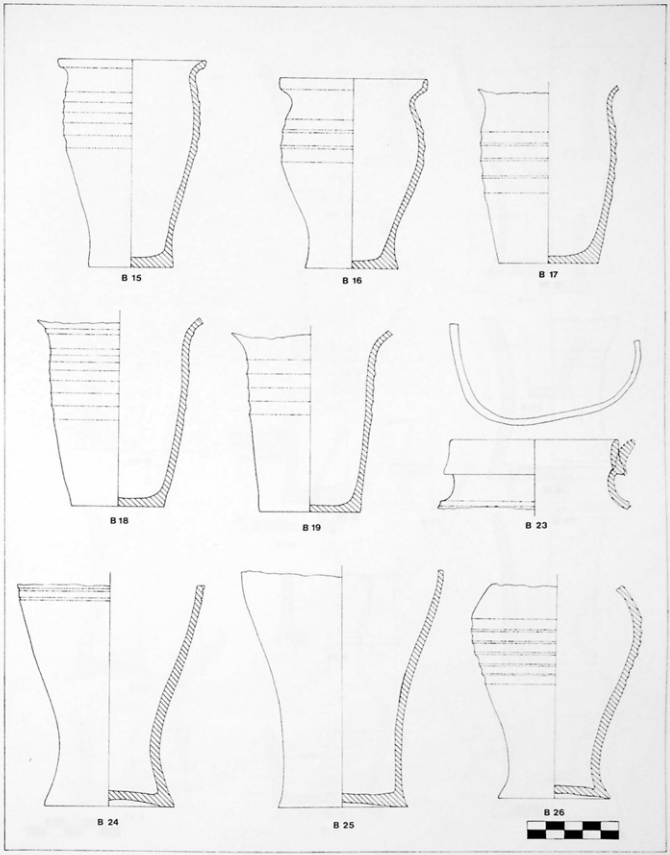


Abb. 38. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

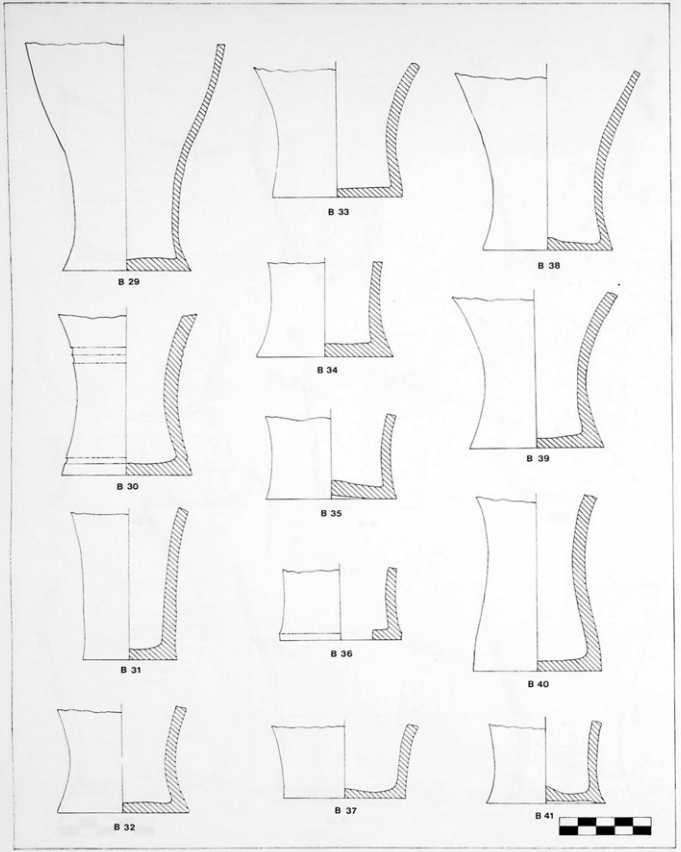


Abb. 39. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

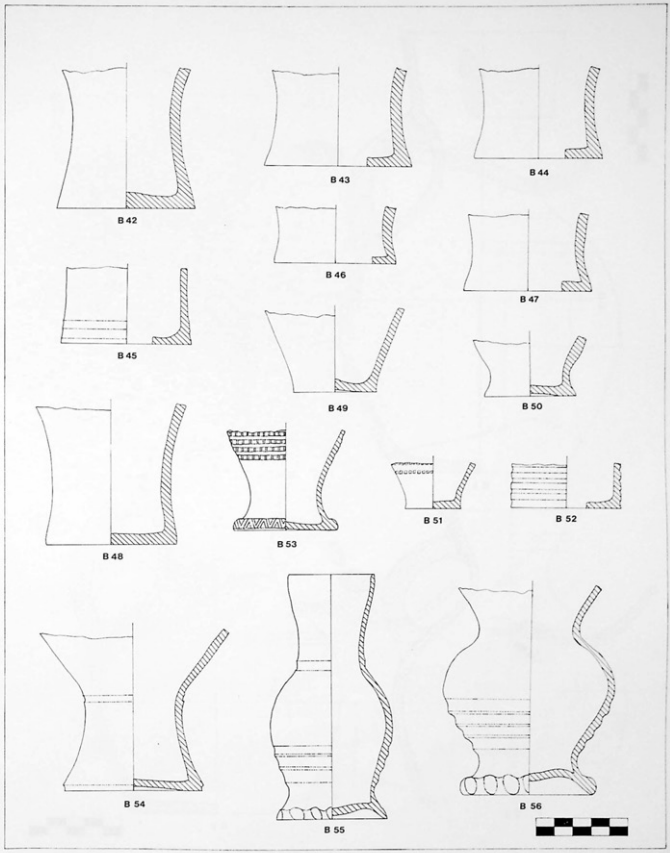


Abb. 40. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

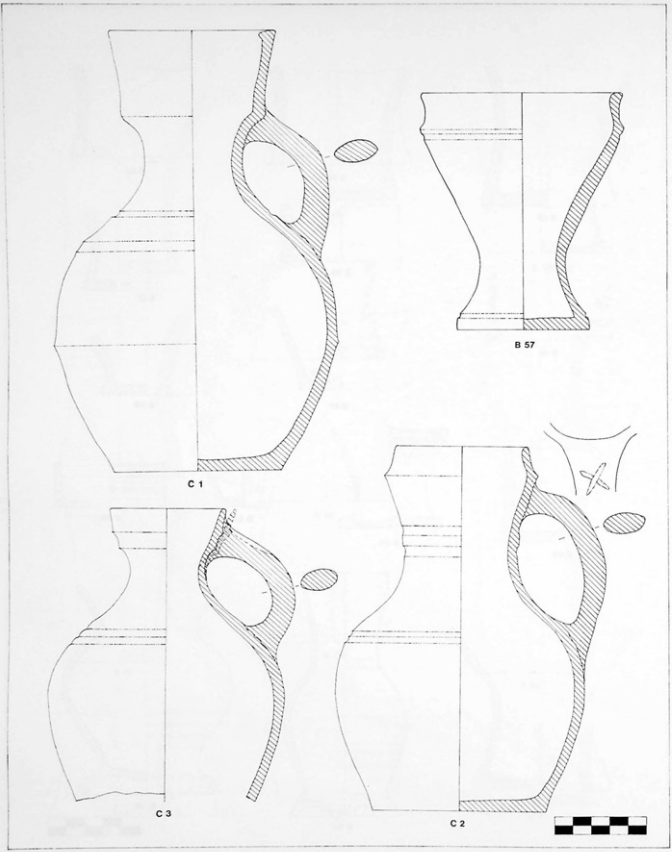


Abb. 41. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

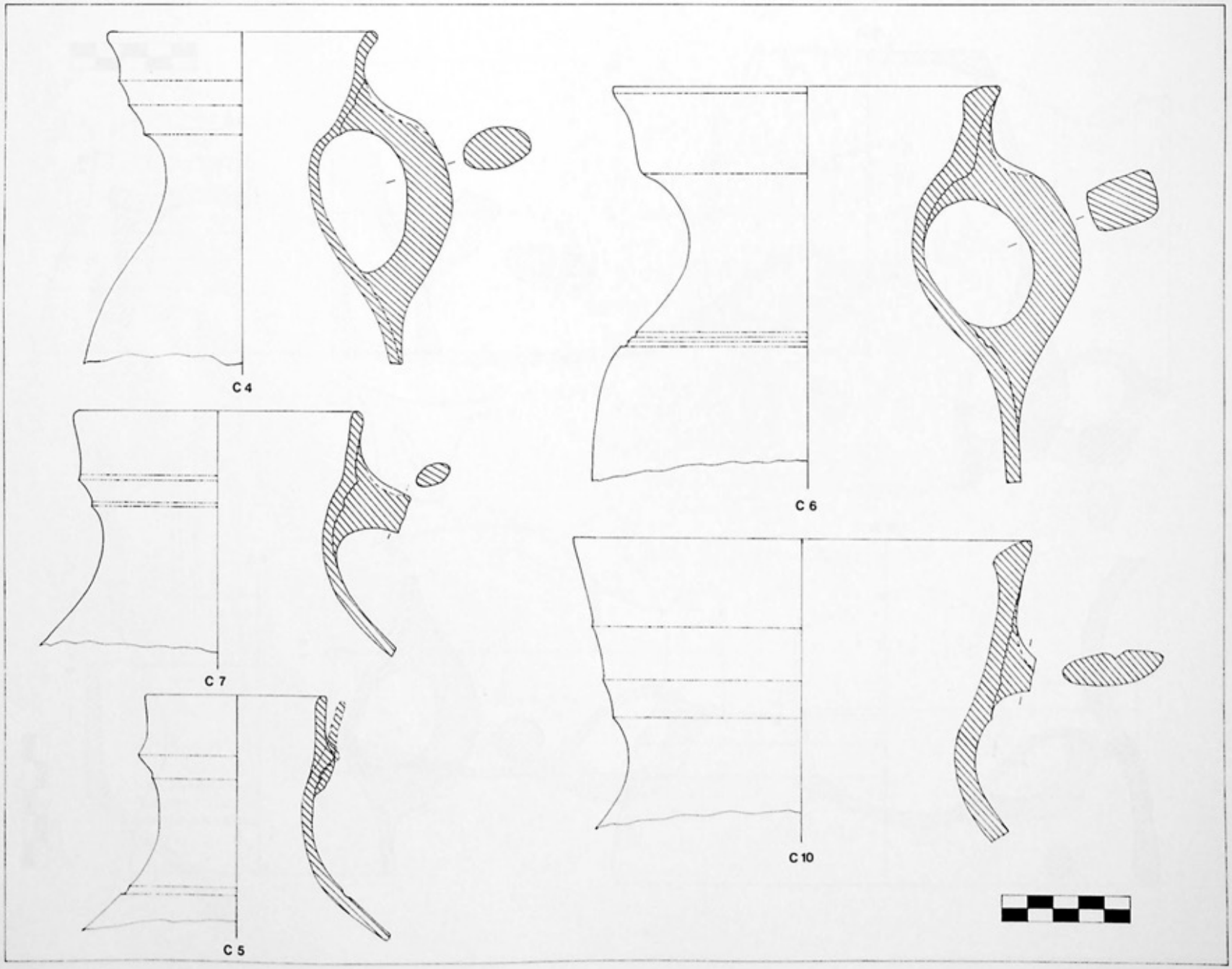


Abb. 42. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

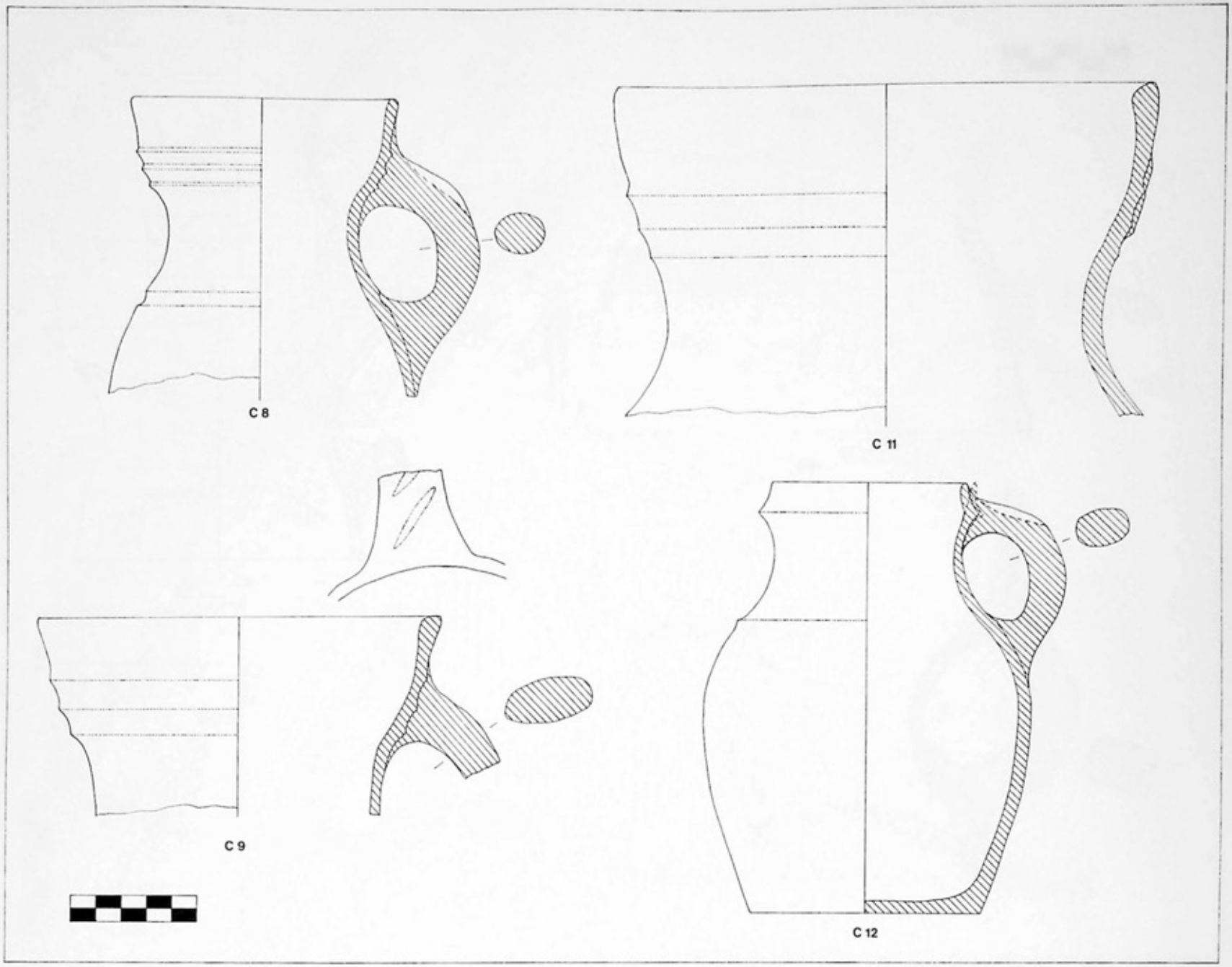


Abb. 43. Wr. Neustadt, mittelalterliche Keramik.

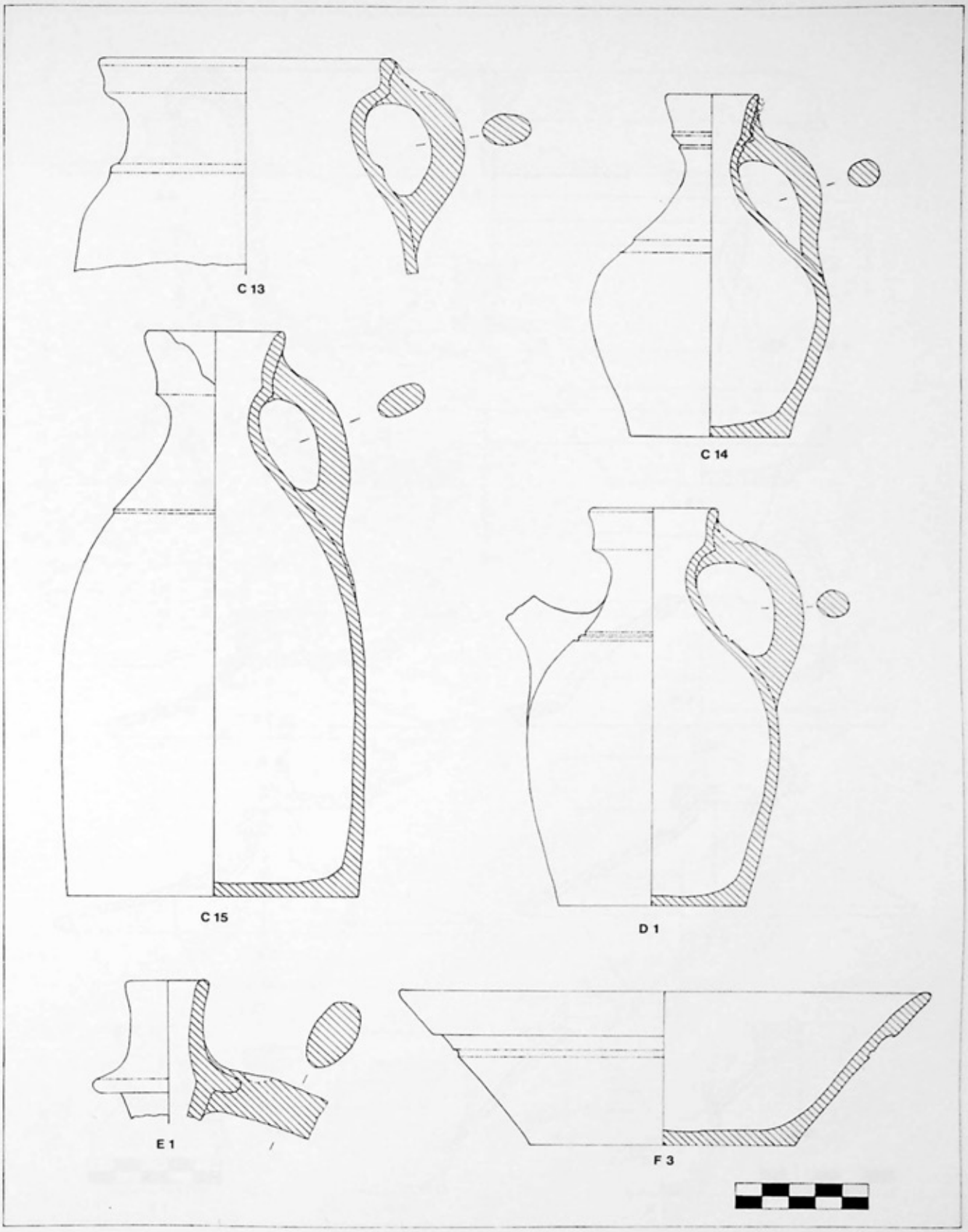


Abb. 44. Wr. Neustadt, mittelalterliche und neuzeitliche Keramik.

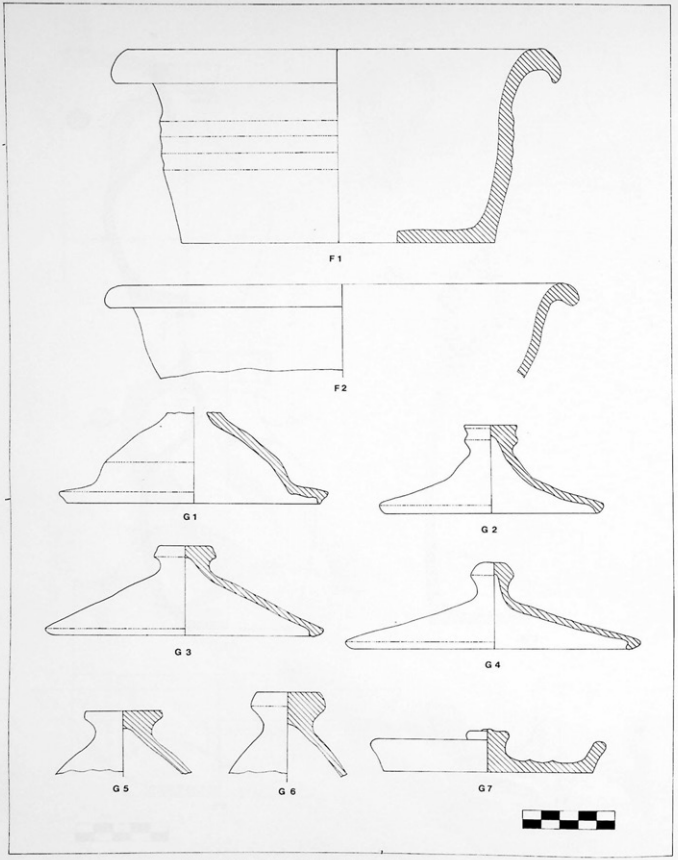


Abb. 45. Wr. Neustadt, mittelalterliche und neuzeitliche Keramik.

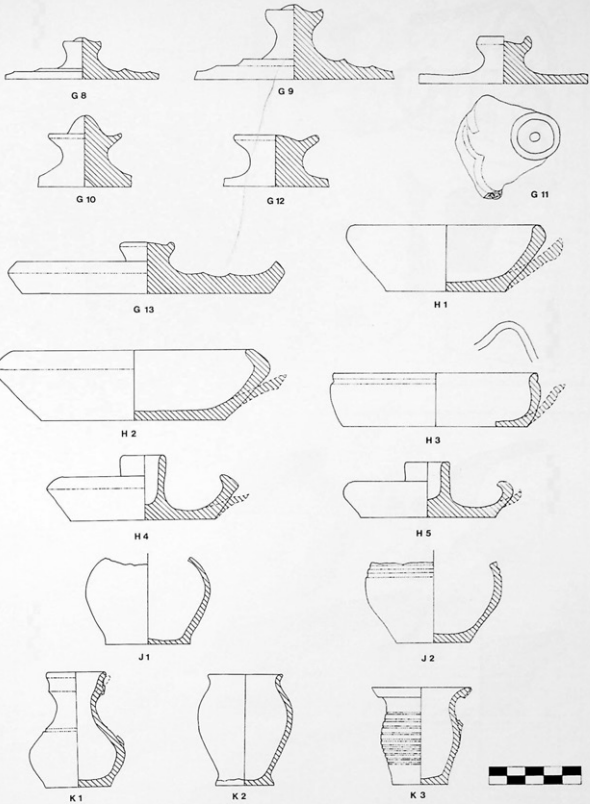


Abb. 46. Wr. Neustadt, mittelalterliche und neuzeitliche Keramik.

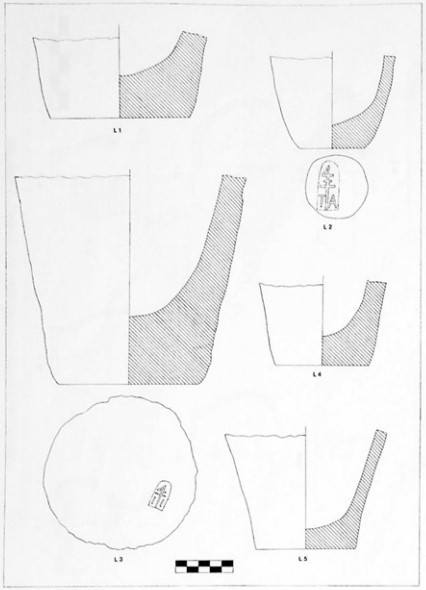


Abb. 47. Wr. Neustadt, neuzeitliche Schmelztiegel.

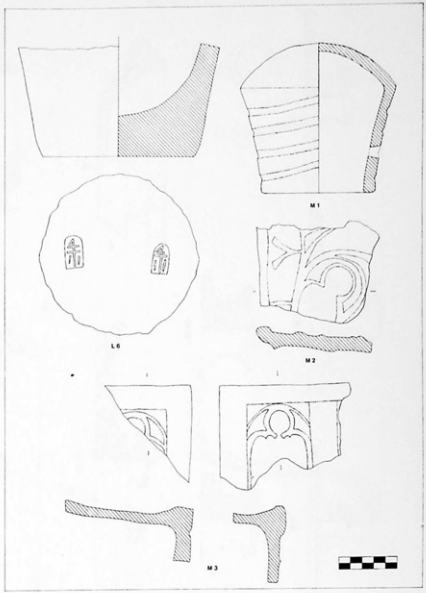


Abb. 48. Wr. Neustadt, neuzeitliche Schmelztiegel und mittelalterliche Kacheln.

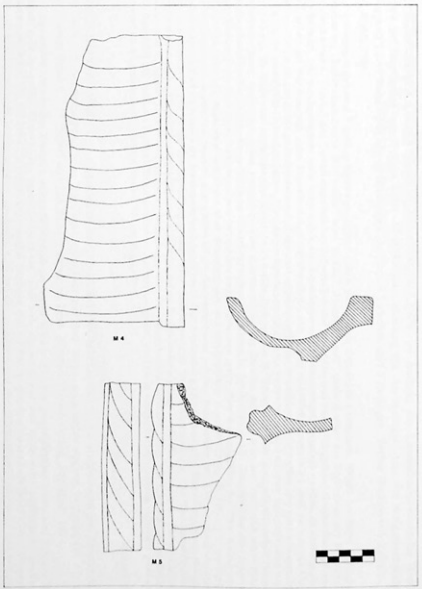


Abb. 49. Wr. Neustadt, mittelalterliche Kacheln.

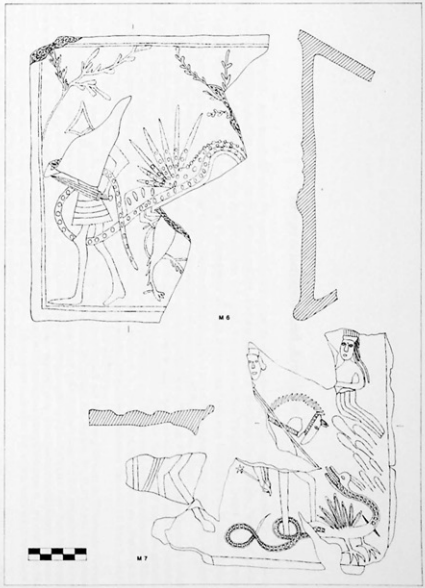


Abb. 50. Wr. Neustadt, mittelalterliche Kacheln.

Besprechungen und Anzeigen

ALT-THÜRINGEN. Jahresschrift des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Band 18. 260 Seiten mit zahlreichen Abbildungen im Text, und 24 Phototafeln. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 1983.
ALT-THÜRINGEN. Jahresschrift des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Band 19. 191 Seiten mit zahlreichen Abbildungen im Text, und 24 Phototafeln. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 1983.

Die beiden 1983 erschienenen Bände der Jahresschrift des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens bringen wieder Beiträge von überregionalem Interesse, von denen einige willkürlich herausgegriffen werden sollen.

Band 18 enthält die Publikation einer frühmittelalterlichen Siedlung (Wolfgang Timpel, Eine slawisch-deutsche Siedlung im Stadtgebiet von Weimar, S. 139–175), die 1977 und 1978 ergraben wurde. Die Fundmaterialien, wie auch die verschiedenen Hausformen „weisen (. . .) auf zwei Erzeuger- und Verbrauchergruppen hin. Danach lebten Slawen und Deutsche gemeinsam in der Siedlung (. . .)" (S. 155), ein Befund, der den Ergebnissen der Literarhistorie und Ortsnamenforschung entspricht. Ein anderer Beitrag (Ulrich Lappe, Mittelalterliche Gläser und Keramikfunde aus Erfurt, S. 182–212) stellt Material aus Notbergungen und Rettungsgrabungen der letzten Jahre vor, in dem vor allem rund 30 verschiedene Glasgefäßtypen aus dem 14. bis 17. Jahrhundert vertreten sind, darunter auch Import aus Süddeutschland, Venedig und Böhmen.

Im Band 19 findet sich u. a. die Auswertung einer Testgrabung im Bereich der Wüstung Emsen im Thüringer Becken (Peter Donat – Wolfgang Timpel, Die Ausgrabungen auf der Wüstung Emsen bei Buttstädt, Kr. Sömmerda, S. 99–156). Die Untersuchungen wurden an zwei Stellen durchgeführt und erbrachten den Nachweis einer spätlatènezeitlich-frühkaiserzeitlichen, sowie einer kontinuierlichen Besiedlung vom 8./9. bis in das 14. Jahrhundert. Wie in Weimar lassen sich auch hier zwei Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher Ethnizität anhand der verschiedenen Lebensformen erschließen. Von realienkundlichem Interesse ist ein Beitrag von Ulrich Lappe (Die spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Besiedlung der Burg Gleichen, S. 164–187). Die Masse des reichhaltigen Fundmaterials stammt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wobei vor allem mehrere Exemplare der sg. Arnstädter Fayence, sowie Reste eines „Reformationsofens" zu nennen sind.

Falko Daim

AUSGRABUNGEN UND FUNDE IN WESTFALEN-LIPPE. Im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe herausgegeben von Bendix Trier. Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege. Jahrgang I. 390 Seiten mit 184 Abbildungen im Text, 5 Tabellen und 3 Beilagen. Verlag Philipp von Zabern, Mainz am Rhein 1983.

„Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe" sollen jährlich als Zeitschrift erscheinen. Neben den mehr monographisch orientierten „Bodenaltertümern Westfalens" wird in den „Ausgrabungen" laufend über die Ergebnisse der Bodenforschung berichtet werden. Das hat den Vorteil einer raschen Information der im Lande und seiner Umgebung tätigen Fachkollegen, aber den Nachteil, daß im allgemeinen mehr Vorberichte als abgeschlossene Untersuchungen vorgelegt werden. Im vorliegenden Band sind neben der Fundchronik zehn Einzelbeiträge veröffentlicht, von denen mehrfach betont wird, daß sie nur als Vorbericht dienen. Für die im Lande tätige Bodendenkmalpflege sind sie sicherlich eine brauchbare Information und auch ein ausreichender Beleg für die geleisteten Geländearbeiten, für eine weitere wissenschaftliche Verwertung sind sie aber vielleicht doch nicht ganz ausreichend. So hätte man beispielsweise gleich beim ersten Beitrag von M. Henke über den jungpaläolithischen Schädel von Paderborn-Sande doch auch gerne wenigstens eine Zusammenfassung darüber gelesen, was der Verf. und seine Mitarbeiter bereits an anderer Stelle über dieses Stück veröffentlicht haben. Ganz kurz ist der Bericht von K. Günther über eine jungsteinzeitliche Siedlung aus dem Kreis Paderborn und wesentlich mehr hätte man gerne über die Erdgräber der TRB-Kultur von Heek, Kr. Borken, erfahren. Neue Beobachtungen über Befestigungen der vorrömischen Eisenzeit bringt D. Bérenger; sie dürften der frühen Latènezeit angehören, woraus sich vielleicht ein Zusammenhang mit der Ausbreitung der Latènekultur ableiten ließe. Aufschlußreich sind dann auch die Nachweise und deren vorläufige Auswertung mittelalterlicher Häuser mit ihren Nebengebäuden in Altenschildesche sowie die Mitteilungen über eine mittelalterliche Handwerkersiedlung. Die Fundchronik bringt 401 Neufundmeldungen zur paläontologischen und archäologischen Bodendenkmalpflege sowie die Münzfunde. Die archäologischen Funde sind in erster Linie von regionaler Bedeutung, von den Münzfunden verdient jener aus Lüdingshausen-Seppenrade (Kr. Coesfeld) mit rund 4½ hundert Stück besondere Aufmerksamkeit, weil sie in einem Bartmannskrug verwahrt gewesen sind. Er wird durch seinen Inhalt dem spätesten 16. Jh. zugeordnet.

Richard Pittioni

WOLF-DIETER TEMPEL, LANDKREIS ROTENBURG (WÜMME). Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, herausgegeben vom Nordwestdeutschen und dem West- und Süddeutschen Verband für Altertumsforschung, Band 4. 239 Seiten mit 124 Abbildungen im Text. Konrad Theiss-Verlag, Stuttgart 1984.

Rotenburg liegt an der Wümme, einem Nebenfluß der Weser etwa in gleicher geographischer Breite wie Bremen. Wer mit diesen geographischen Einzelheiten nicht vertraut ist, muß sich das alles erst mit Hilfe einer ausreichend großen Karte zusammenstellen. Der auf der 4. Titelseite angebrachte Hinweis, daß der Führer gleichzeitig auch als Band 13 der „Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachens" erscheint, hilft bei der Lokalisierung der behandelten Zone nicht viel weiter. Besser

wäre, in eine Übersichtskarte für das Gebiet zwischen Elbe und Weser den Kreis Rotenburg einzutragen. Man würde dann gleich die kulturgeographische Position dieses Bereiches erkennen und dessen Zugehörigkeit zum nordwestdeutschen Kulturareal vor sich haben. So gibt es Nachweise von TRB- und Einzelgrabkultur sowie der nordischen Bronzezeit und der Jastorf-Kultur für die Zeit vor Christi Geburt. Die historische Übersicht reicht bis zum 13. Jh. und im umfangreichen Abschnitt ‚Objektbeschreibungen' werden die beachtenswerten Bodendenkmale vorgestellt und gewürdigt. Eine Reihe guter Abbildungen ergänzt den Text dieses handlichen Büchleins, dem eine weite Verbreitung vor allem innerhalb des Kreises Rotenburg zu wünschen ist.

Richard Pittioni

REGENSBURG – KELHEIM – STRAUBING Teil I: Zur Siedlungsgeschichte der südlichen Frankenalb, des Vorderen Bayerischen Waldes und der Donauebene. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 5. 256 Seiten mit 63 Abbildungen im Text. – Teil II: Archäologische und historische Denkmäler, Exkursionen I–III. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 6. 233 Seiten mit 90 Abbildungen im Text. Konrad Theiss-Verlag, Stuttgart 1984.

In den beiden Bänden ist eine Fülle von Informationen enthalten. Der umfangreiche Fundbestand sowie dessen systematische Erforschung und wissenschaftliche Durchdringung bedingen ein verhältnismäßig weites Ausgreifen. Dies erkennt man besonders an dem Beitrag von W. Torbrügge (die Landschaften um Regensburg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit), dessen Abschnitt ‚zum Stand der Forschung' spezielle Aufmerksamkeit verdient. Ich habe ihn Zeile für Zeile gelesen, er ist anregend, manchmal jedoch ob der herben Kritiken etwas enttäuschend. Denn anderes, bzw. besseres wird dafür nicht geboten. – Interessant sind die durch die Luftbildphotographie erarbeiteten Bodendenkmäler, die O. Braasch an Hand instruktiver Beispiele vorführt. Von weiteren Einzelbeiträgen hervorzuheben ist der Bericht von B. Engelhardt über Siedlungsfunde der sog. Oberlauterbacher Gruppe, deren kulturelle Einstufung noch Gegenstand der Diskussion ist. Daß sie in den Rahmen der donauländischen Kultur gehört, dürfte gesichert sein, nur die Frage, wie die eigenartige Gefäßdekoration erklärt werden soll, bereitet noch Schwierigkeiten. Übrigens muß mit Bedauern gesagt werden, daß die Primärpublikation über diese Gruppe in einer landeskundlich regionalen Zeitschrift erschienen ist, die man für gewöhnlich nicht in die urgeschichtliche Forschungsliteratur einbezieht. Als Beiträge zum Teil I zu nennen sind noch die Bemerkungen von H. P. Uenze über ‚Kelten in der Oberpfalz', von L. Pauli über ‚die frühkeltische Tonflasche von Matzhausen' (mit einer etwas eigenartigen Erklärung der auf ihr angebrachten Darstellungen) sowie von K. Spindler über ‚Gewässerfunde' mit einer Würdigung der verschiedenartigen Vorgänge, die für die Ansammlung von Funden in Flußläufen in Betracht kommen können. Von den Beiträgen zur alten und mittleren Geschichte sei bloß jener von K. Dietz über die ‚Runicates' hervorgehoben, mit denen die im Tropaeum Alpium genannten Rucinates gemeint sein dürften. Von den im Teil II vereinigten Kurzbeiträgen seien eigens genannt jene über die Kirchen in Regensburg sowie über das römische und frühmittelalterliche Regensburg. Aufschlußreich ist auch die Übersicht über die Funde der Urnenfelderkultur im Bereich von Kelheim, weiters die Würdigung des Michelsberges bei Kelheim sowie des Frauenberges bei Weltenburg. Wertvoll ist auch die Zusammenstellung zum ‚Mesolithikum im untersten Altmühltal' (B. Kaulich). Daneben gibt es noch eine ganze Reihe von Kleinbeiträgen, die für die Lokalforschung von Bedeutung sind, auf die aber hier nicht näher eingegangen werden kann. Zahlreiche Schrifttumshinweise bieten weitere und z. T. auch notwendige Ergänzungen. Die gute Ausstattung der beiden Bände ist beim Konrad Theiss-Verlag bereits Tradition.

Richard Pittioni

LANDKREIS SOLTAU-FALLINGBOSTEL. Bearbeitet von Joost Assendorp. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 9 (Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 14). 192 Seiten mit 86 Abbildungen im Text. Konrad Theiss-Verlag, Stuttgart 1984.

Beim Anzeigen dieses Buches darf nochmals ersucht werden darauf zu achten, daß in Hinkunft den einzelnen Landkreis-Übersichten eine kartographisch ausreichende Angabe über die Lage des betreffenden Landkreises beigegeben wird. Man würde sich eine Menge Zeit ersparen, wenn man nicht erst in Atlanten nachsehen müßte, wo ein solcher Bezirk liegt und wie groß er ist. Soltau-Fallingbostel nun liegt südwestlich von Lüneburg etwa zwischen Verden und Aller, woraus auch die Eigenarten der besprochenen Kulturreste zu erklären sind. So die Nachweise des Hamburgian, besonders aber die Reste der TRB-Kultur, die durch einige Großsteingräber und keramisches Material vertreten ist. Gleiches gilt auch für die wenigen Nachweise der Einzelgrabkultur. Gut vertreten ist die hier beheimatete Sögel-Wohlde-Form mit einigen schönen Bronzeobjekten, während die späte Bronzezeit noch kaum belegt ist. Demgegenüber tritt die westliche Jastorf-Kultur gut hervor, die von Wessenstedt bis Seedorf reicht und durch Grabfunde vertreten ist. Einiges Material gibt es auch zur Völkerwanderungszeit sowie zum hohen Mittelalter. An die Übersichten über die einzelnen Perioden sind einige Objektbeschreibungen angefügt, von denen jene über das Hügelgräberfeld von Hambostel und Borstel in der Kühle hervorgehoben seien. Ebenso sind das Megalithgrab bei Krelingen und die ‚Sieben Steinhäuser' bei Fallingbostel einiger Aufmerksamkeit wert. Gleich den früheren Bänden ist auch Band 9 sehr gut ausgestattet, wobei vor allem das Bildmaterial brauchbare Ergänzungen bringt. Deshalb sind die Führer nicht nur für die landeskundliche orientierte Forschung wertvoll.

Richard Pittioni

DAS ARCHÄOLOGISCHE JAHR IN BAYERN, 1983. Herausgegeben vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern. 4°. 207 Seiten mit 149 Abbildungen im Text. Konrad Theiss-Verlag, Stuttgart 1984.

Trotz Einschränkungen in Personal und Budget kann das Landesamt für Denkmalpflege auch für 1983 einen stattlichen Band vorlegen. Der reiche Inhalt beginnt mit einer sehr willkommenen Zusammenstellung der archäologischen Literatur 1983, an die sich dann 66 Kurzberichte über die neuesten Funde anschließen. Chronologisch reichen sie vom Paläolithikum bis zum 18. Jh. Thematisch sind sie so verschieden geartet, daß sie sozusagen für jeden etwas bieten. Doch gibt es Mitteilungen, die auch bedeutungsmäßig hervortreten. Das gilt z. B. gleich für die Aufschlüsse zur linearkeramischen Siedlung bei Harting sowie das Haus von Schwanfeld, das der Stichbandkeramik zugeordnet wird. Recht aufschlußreich ist auch das Walternienburg-Bernburger

Kollektiv-Grab von Großeibstedt in Unterfranken. Interessant aber sind die Golddrahtringe aus Gräbern der Straubinger Kultur, weil eine spektrographische Untersuchung einen Hinweis auf die Herkunft des Goldes bieten könnte. K. Schmotz nimmt an, daß es aus dem böhmischen Bereich käme. Wenn aber Straubing im Sinne von E. Vogt zum Bereich des Blechstils gehört und wenn dies außerdem für Unterwölbling angenommen wird, dann wäre es naheliegend, im Anschluß an das Goldringlein aus dem Gräberfeld F von Gemeinlebarn an siebenbürgisches Gold zu denken. Ob das Goldvorkommen in Eule in Böhmen schon während Bzt A bekannt war, dürfte noch nicht festgestellt worden sein. Hervorzuheben wären dann auch das Frauengrab 2 aus dem bekannten Gräberfeld in Grundfeld sowie der in Bruchstücken erhaltene urnenfelderzeitliche Feuerbock mit Tierkopfenden aus Tückelhausen. Die zwei neuen Münzschatzfunde von Manching und von Albstadt sind leider Musterbeispiele für die unsachgemäße Anwendung des Minensuchgerätes und der daraus folgenden Fundverheimlichung. Von den römerzeitlichen Funden verdienen die Musengemme aus Dambach und die Passauer Jupiter-Statuette hervorgehoben zu werden. Die germanische Siedlung in Frankenwinheim (Mainfranken) erbrachte interessante römische Importgegenstände des 1. und des 2. Jh. n. Chr., während die Gräber in Barching-Pollanten (Oberpfalz) wichtiges Material aus dem vorgeschrittenen 3. Jh. n. Chr. lieferten. Auch das reich ausgestattete Thüringer Grab von Zenzleben (Unterfranken) darf eigens genannt werden. Nicht alltäglich ist der Nachweis von zwei Siedlungen des 7. Jhs. n. Chr. in Eching und in München-Engelschalking mit dem Nachweis von langrechteckigen Pfostenbauten. Und auch die spätmittelalterlichen Waldglashütten bei Schöllkrippen in Unterfranken zählen zu den Raritäten industriearchäologischer Aufschlüsse. Die Mittelalter-Archäologie ist u. a. vertreten durch die Funde aus einer Abortgrube in Bad Windsheim und die Tonmodel von Bad Königshofen, die gleichfalls nicht alltäglich sind. Den Abschluß bildet der Bericht über ein Frauengrab in der Kirche zu Nennslingen (Unterfranken) aus dem Jahre 1758, bei dem es sich um die letzten sterblichen Überreste der Frau Magdalena Lochner, der Frau des damaligen evangelischen Pfarrherrn, handelt. Von den Grabbeigaben erhalten geblieben sind die Reste eines Blumenstraußes sowie zweier verschieden großer Holzkreuze, von denen das größere außen auf dem Sarg montiert gewesen sein dürfte. – Ein schön ausgestatteter und eindrucksvoller Band, der die Bedeutung der Bodendenkmalpflege neuerdings beeindruckend dokumentiert.

Richard PITTIONI

GRAHAME CLARK, THE IDENTITY OF MAN as seen by an archaeologist. 184 Seiten mit 56 Abbildungen im Text. Methuen & Co Ltd, London and New York 1983.

Mit einer einfachen Übersetzung des Titels ins Deutsche dürfte man weder den Absichten des Autors noch auch seinem Buche gerecht werden. Man hat den Eindruck, daß man statt dessen eher ‚Was ist der Mensch?' setzen sollte und daß es demnach dem durch seine zahlreichen Bücher weit über England hinaus bekannten Autor darum geht, das Wesen des Menschseins zu kennzeichnen. Damit sind mannigfache allgemein geschichtsphilosophische Fragen verbunden, woraus auch die Bezugnahme auf Sir Karl Popper durch G. Clark zu erklären ist. ‚As seen by an archaeologist' wird man wohl so zu verstehen haben, daß es das legitime Recht des Archäologen ist, auch von seiner Betrachtungsweise her an die Grundfragen des Menschseins heranzutreten. G. Clark gliedert seine Ausführungen in 7 Abschnitte: 1) Introduction – 2) Man and primates in fossil and life – 3) Approaches to archaeology – 4) The genesis of cultural diversity – 5) The findings of ethnography – 6) High culture in hierarchical societies – 7) Homogenization and dehumanization. Jedem Abschnitt stellt der Verf. ein ‚Leitwort' voraus, das für seine Intentionen und Orientierungen aufschlußreich ist. Deshalb erscheint es nützlich, sie in ihrer Abfolge zu nennen. 1) Charles SINGER: The new knowledge of prehistory . . . has now so developed that it must change our thoughts about ourselves. It must change our attitude towards the so-called "humane" studies, it must change our outlook on history, it must, in fact, change our whole philosophy. – 2) Clifford GEERTZ: Without men, no culture, certainly; but equally, and more significantly, without culture, no men. – 3) Herbert J. MULLER, Time, the great distroyer, is also the great preserver. – 4) Ernst CASSIRER: Human culture taken as a whole may be described as the process of man's progressive self-liberation. – 5) Sprichwort der kalifornischen Digger-Indianer: In the beginning God gave to every people a cup of clay, and from this cup they drank their life. – 6) Grahame CLARK: Hierarchy and social inequality were not merely the variable accompaniment but the formative factor in the emergence of high cultures. And by high cultures I mean those whose upper classes observed or failed to observe, canons of behaviour furthest removed from those of the lower animals. – 7) JOHANNES PAUL II: Perhaps one of the most obvious weaknesses of present-day civilization lies in an inadequate view of man. Without a doubt, our age is the one in which man has been most written and spoken of, the age of the forms of humanism and the age of anthropocentrism. Nevertheless it is paradoxically also the age of man's abasement to previously unsuspected levels, the age of human valus trampled on as never before. Und schließlich noch José ORTEGA Y GASSET: History tells us of innumerable retrogressions . . . but nothing tells us that there is no possibility of much more basis retrogression than any so far known, including the most basic of them all: the total disappearance of man as man and his silent return to the animal scale. – Mir scheinen solche Leitsätze zu genügen, um das Buch lesenswert zu machen. Dort, wo konkretes Wissen vermittelt wird, nimmt man dies gerne auf, wo persönliche Auffasssungen vorgetragen werden, zeugen sie vom Bemühen des Verf., zu allgemeinen Einsichten zu gelangen. Und dabei ist das Buch echt ‚englisch', wenn man so sagen darf: es führt uns in die Gedankenwelt eines Kulturbereiches ein, die in so vieler Hinsicht von unseren kontinentalen Orientierungen verschieden ist. Doch ist dies vielleicht sogar der Ansatzpunkt für fruchtbringende Dialoge über den Kanal hinweg. Sie sollten zeigen, daß es neben Typologie und Chronologie auch noch andere Fragen gibt, die des Nachdenkens wert wären.

Richard PITTIONI

KAREL SKLENÁŘ, SPUREN DER VERGANGENHEIT, Archäologie in Europa. Deutsche Übersetzung des tschechischen Originals „ZA BRANOU MINULOSTI, s archeology po Evropě". 2. Auflage, 320 Seiten mit VIII Farbtafeln, 54 Tafelbildern und zahlreichen Abbildungen im Text. Primsa-Verlag Zenner und Gürchott, Leipzig 1983.

An Hand von 27 ausgewählten Beispielen versucht der Verf. die geographisch weite und historisch tiefe Erstreckung der europäischen Ur- und Frühzeit darzustellen. Die zeitliche Spanne reicht von der Acheul-Niederlassung Terra Amata in Nizza bis zur elbslawischen Wasserburg Bebra-Lübchin. Aus Einzelheiten bei den verschiedenen Darstellungen ersieht man, daß K. Sklenář die von ihm beschriebenen Fundstellen auch selbst kennt und die zuständige Fachliteratur ausgewertet hat. Das Buch wird so zu einer in weitem Umfang verläßlichen Darstellung, der nur vereinzelt kleine Irrtümer untergekommen sind: so stammt beispielsweise die Dürrnberger Bronzekanne nicht aus Etrurien, sondern aus dem rheinischen Latènekultur-Areal. Aus der

Übersetzung gewinnt man den Eindruck, daß das Original flüssig und sehr anschaulich geschrieben ist, während in der Übersetzung vereinzelt doch gewisse Unebenheiten vorhanden sind. Hie und da sind mir auch Satzwendungen aufgefallen, die bei uns nicht üblich sind. Fachlich ist die Darstellung jedenfalls wohl gelungen und damit auch geeignet, der Ur- und Frühgeschichte neue Freunde zu gewinnen. Leider ist kein einziges Literaturzitat vorhanden, für die wohl in absehbarer Zeit zu erwartende 3. Auflage sollten solche wohl nachgeholt werden, weil man annehmen darf, daß es Leser geben wird, die an Detailinformationen interessiert sind. Die beigegebenen Bilder bieten anschauliche Ergänzungen zum Text.

Richard Pittioni

LA CONTRIBUTION DE LA ZOOLOGIE ET DE L'ETHOLOGIE A L'INTERPRETATION DE L'ART DES PEUPLES CHASSEURS PREHISTORIQUES. Édité pour la SSSH par H.-G. BANDI, W. HUBER, M.-R. SAUTER, B. SITTER, 440 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen. Éditions Universitaires, Fribourg 1984.

Auf Vorschlag der „Union internationale des sciences préhistoriques et protohistoriques" führte die Schweizerische Geisteswissenschaftliche Gesellschaft im Sommer 1979 in Sigriswil (Kt. Bern) ein Symposium unter dem Titel „Der Beitrag von Zoologie und Ethologie zur Deutung der Kunst prähistorischer Jägervölker" durch. Eine internationale Gruppe von Archäologen und Naturwissenschaftlern hatte dort Gelegenheit, über die Zusammenarbeit bei der Deutung von Tierdarstellungen prähistorischer Jägervölker, insbesondere im Bereich der von Westeuropa bis weit nach Osten reichenden Eiszeitkunst zu diskutieren. Inzwischen liegt der im Auftrag der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft von H.-G. Bandi, W. Huber, M.-R. Sauter und B. Sitter herausgegebene Bericht vor, in dem fast alle in Sigirswil gehaltenen Referate veröffentlicht sind. Wer sich für dieses viel diskutierte Thema interessiert, dem steht in dem vom Universitätsverlag Freiburg betreute Band ein umfangreiches Material zur Verfügung. Das Buch ist zum Teil recht vergnüglich zu lesen, so vor allem dort, wo man mit ethologisch orientierten Überlegungen oder Beispielen aus der modernen Illustriertenliteratur an die Intentionen der eiszeitlichen Jäger heranzukommen versucht. Man hat den Eindruck, daß die kleinen, auf konkrete Fragestellungen eingerichteten Untersuchungen manches für eine vertiefte Kunstforschung beitragen und so auch geeignet sind, neue Denkanstöße zu vermitteln. Jedenfalls sollte jeder, der an der altsteinzeitlichen Felskunst interessiert ist, dieses schön und gut ausgestattete Buch zur Hand nehmen.

Helga Kerchler

SYLVIE AMBLARD, TICHITT-WALATA, R. I. Mauritanie, Civilisation et industrie lithique. 321 Seiten mit 251 Figuren im Text und 1 Plan. Editions Recherche sur les Civilisations, Mémoire No. 35, Paris 1984.

Das Fundgebiet Tichitt-Walata liegt nordöstlich des oberen Senegalflusses, somit im Südwestrandbereich der Sahara. Aufgabe der Veröffentlichung ist die Bearbeitung des steinernen Gerätbestandes, neben dem jedoch die keramischen Reste ebenso wichtig wären. Es scheint aber – eine klare Information liegt leider nicht vor –, daß sie schon in einem anderen Zusammenhang bearbeitet worden sind. Die Steingeräte gestatten einen Vergleich mit dem Bestand aus der jüngeren Phase des Sahara-Keramikums, vor allem mit dem Ténéréen. Unter den aus Feuerstein angefertigten Objekten treten die bekannten Stielpfeilspitzen hervor, die die Verf. in mehrere Formen detailreich gliedert. Felsgestein dient für die im Querschnitt flachen oder runden Beile, unter denen es aber kaum etwas gibt, was man als Bodenhaue bezeichnen könnte. Hingegen sind die Steinschalen mehrfach belegt, ebenso die schalenförmigen Unterlagsplatten mit den zugehörigen Reibsteinen. Ob sie als Getreidemühlen gedient haben oder zum Zerkleinern anderer Früchte verwendet worden sind, läßt sich nicht mehr feststellen. Jedenfalls gibt es in dem vorgelegten Fundbestand nichts, was auf eine bodenbautreibende Beschäftigung hinwiese. Die reichlich vorhandenen Pfeilspitzen sind demgegenüber als gute Zeugnisse jagdlicher Betätigung anzusprechen. Besonders zu beachten ist das Dorf Akreijit, das eine Fläche von ca. 2 Hektar einnimmt und rund 178 Siedlungseinheiten umfaßt, die ihrerseits mit Steinmauern umgeben sind. Das Luftbild des Siedlungsareals vermittelt einen großartigen Eindruck der gesamten Anlage, die durch ein ständiges Aneinanderfügen immer neuer Einheiten entstanden ist. Zwischen diesen sind schmale Wege frei gelassen, eine Hauptverkehrslinie ist aber nicht festzustellen. Aus dem umfangreichen Schriftenverzeichnis entnimmt man mit Interesse, wie viel in den vergangenen Jahren bereits über Mauretanien gearbeitet worden ist. Der Verf. wird man zu Dank dafür verpflichtet sein, daß sie uns diese Hinweise vermittelt, mit ihrer eigenen Veröffentlichung aber das südwestliche Sahara-Areal erschließt.

Richard Pittioni

NICOLE LAMBERT, LA GROTTE PREHISTORIQUE DE KITSOS (ATTIQUE). Recherche sur les Grandes Civilisations, Synthèse No. 7, 2 volumes. 746 Seiten mit LXXI Tafeln, 394 Abbildungen im Text und 125 Tabellen. Edition A.D.P.F., Paris 1981.

Die etwa 5 km westlich von Laurion liegende Kitsos-Höhle ist von einem Forschungsteam unter der Leitung von Nicole Lambert in mehrjährigen Grabungen untersucht worden. Dem umfangreichen Grabungs- und Auswertungsbericht hat Lionel Balout ein ehrendes Vorwort vorangestellt. An Hand des Fundstoffes ist eine sechsmalige Benützung der Höhle nachzuweisen, doch sind nur die 1., 2. und 3. Besiedlungsschichte von einigem Interesse. Die 1. Schicht ist paläolithisch, die 2. aus dem 5. Jahrtausend dürfte dem frühen Keramikum angehören, die 3. aus dem späten 5. Jahrtausend v. Chr. ist wahrscheinlich der Sesklo-Kultur zuzuordnen. Beachtenswert der Nachweis von Melos-Obsidian. Die 4. Schichte ist nur gering ausgeprägt und dürfte dem EH oder dem MH angehören, während die 5. Schichte mykenische Reste ergeben hat. Gut vertreten ist dann das 6. Jhdt. v. wegen der Nähe des Silberbergbaues in Laurion. Die von N. Lambert gegebene Auswertung des Fundbestandes unterstützt eine Reihe von Spezialuntersuchungen, die zu einem detailreichen Bild besonders des neolithischen Materials beitragen. Alle Mitarbeiter und deren Beiträge zu nennen würde hier zu weit führen, sie bezeugen jedoch die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit allen jenen naturwissenschaftlichen Spezialbereichen, ohne deren Hilfe eine ausreichende Interpretation kaum mehr auskommen kann. In diesem Sinne kann daher auch die vorliegende Publikation als ein gutes Musterbeispiel geschätzt werden.

Richard Pittioni

DIE ANFÄNGE DES NEOLITHIKUMS VOM ORIENT BIS NORDEUROPA. Teil IX: Der Beginn der Haustierhaltung in der „Alten Welt", zusammengestellt und bearbeitet von Günter NOBIS. 266 Seiten mit 47 Abbildungen im Text, 11 Tafeln und 105 Tabellen. Böhlau Verlag, Köln 1984.

Es scheint ein großer Fortschritt gegenüber älteren Auffassungen zu sein, wenn G. Nobis und H. Schwabedissen in ihrer Einleitung zu dem vorliegenden Band von der Möglichkeit eines mehrfachen, voneinander unabhängigen Beginnes der Tierzucht sprechen und wenn sie mit dem Gegenüberstellen von Primär- und Sekundärzentren tierzüchterischer Tätigkeit eine gewisse Dynamik im Tierzüchtungsprozeß anzudeuten versuchen. Gegenüber den früher so konsequent vertretenen Theorien einer einmaligen Entstehung der Tierzucht irgendwo in Asien und einer daran anschließenden Diffusion sind solche Bemerkungen geeignet, die sogenannte ‚Archäozoologie' konform in den Rahmen eines bestimmten kulturhistorischen Geschehens einzubauen und das hiezu geforderte Quellengut darnach zu orientieren. Ob es aber notwendig ist, für diesen wissenschaftlichen Arbeitsvorgang wieder einen neuen Terminus zu schaffen, bleibe dahingestellt, denn die Paläozoologie – wie man früher gerne sagte – hatte ja auch keine andere Aufgabe, als das für die Geschichte der Haustiere vorhandene Quellenmaterial aufzuschließen und es in den gesamthistorischen Zusammenhang zu stellen. Daß hiebei immer schon die Fragen nach dem Beginn der Tierzucht im Vordergrund des Intereses gestanden sind, bedarf keiner besonderen Betonung. Der Unterschied zur heutigen Forschungssituation aber liegt darin, daß man nun beginnt, die mit dem Präboreal einsetzenden Klima- und damit Umweltveränderungen mit in die Betrachtung einzubeziehen. Vor der Erweiterung der pollenanalytischen Forschung über Europa hinaus nach dem Nahen Osten waren ja solche Überlegungen kaum möglich, obwohl man sich grundsätzlich darüber hätte schon seinerzeit klar sein können, daß die für den europäischen Raum erwiesenen Umweltgestaltungen im Nahen Osten wegen seiner geographischen Lage wesentlich früher eingesetzt haben. Nun lernt man langsam erkennen, daß das Werden von Bodenbau und Viehzucht ein wesentlich komplizierterer Vorgang ist als bloß eine diffuse Ausbreitung aus einem nicht bestimmbaren Entstehungsbereich, obwohl die Theorie der ‚Fruchtbaren Sichel' lange Zeit die Auffassungen der einschlägigen Forschung beherrscht hat. Natürlich können vorerst einmal nur allgemeine Grundfragen aufgeworfen werden, weil man noch viel zu wenig an Einzelheiten erarbeitet hat, aber die Tür zu einer neuen Betrachtungsweise ist nun doch geöffnet worden, weshalb man hoffen darf, daß mit der Zeit noch viele neue Erkenntnisse erarbeitet werden können. So ist es auch sehr zu begrüßen, wenn nun im Rahmen der Serie über die ‚Anfänge des Neolithikums' ein eigener Band dem Problem des Beginnes der Haustierhaltung in der ‚Alten Welt' gewidmet ist. Neben der erwähnten Einleitung enthält er acht Beiträge, in denen versucht wird, den derzeitigen Wissensstand nach regionalen Gesichtspunkten zu erfassen. Das bietet zwar den Vorteil der Übersicht, verhindert jedoch eine Zusammenfassung in dem Sinne, daß versucht wird, das Hinter- bzw. auch Nebeneinander viehzüchterischer Vorgänge innerhalb der einzelnen Regionen aufeinander abzustimmen, um so zu einem dynamisch-historischen Bild zu kommen. Eine Zusammenfassung der in dem Bande vorgetragenen Ergebnisse in der genannten Hinsicht wäre zweifellos sehr nützlich gewesen. – Auf die Einzelaufschlüsse, die jeder Autor in seinem Beitrag vorlegt, kann hier nicht eingegangen werden, sie sind aber als ausgezeichnete Ausgangsbasis für die weitere Forschung unentbehrlich. Zur Information werden diese Beiträge hier bloß aufgezählt: Ch. A. Reed – D. Perkins jr. Prehistoric domestication of animals in Southern Asia (3 ff.) – S. Bökönyi, Die Herkunft bzw. Herausbildung der Haustierfauna Südosteuropas und ihre Verbindungen mit Südwestasien (24 ff.) – M. Kubasiewicz, Die Haustiere im Neolithikum Polens (44 ff.). – G. Nobis, Die Haustiere im Neolithikum Zentraleuropas (73 ff.). – A. T. Clason, Die früheste Viehzucht und der frühe Haustierbestand in Belgien und den Niederlanden bis zur frühen Bronzezeit (106 ff.). – Th. Poulain, La domestication des animaux en France à l'époque néolithique (118 ff.). – C. Grigson, The domestic animals of the Earlier Neolithic in Britain (205 ff.). – J. Lepiksaar, Die frühesten Haustiere der skandinavischen Halbinsel, insbesondere Schwedens (221 ff.). Die einzelnen Beiträge ergänzt eine umfassende Einzelliteratur, die für die Forschung unentbehrlich ist. Auf den 11 Tafeln sind wichtige Skelettfundstücke abgebildet, so auch die junge Ziege und das Jungschwein von Windmill Hill, die bekanntlich zu den Glanzstücken der Paläozoologie zählen.

Richard Pittioni

I. PAVLŮ – M. ZÁPOTOCKÁ, BYLANY. Katalog sekce A – díl 1, Výzkum 1953–1967, 99 Seiten mit 14 Tabellen, 293 Tafeln, 1 beigelegter Faltplan und 1 beigelegte Faltkarte. Englisches Résumé. Verlag Archeologický ústav Čechoslovenské akademie vied, Praha 1983.

Der vorliegende Band stellt den ersten Teil der Gesamtpublikation der Ausgrabungen der linearbandkeramischen Siedlungen von Bylany, eines der größten Unternehmen dieser Art in Europa, dar. Man kann den beiden Autoren nur herzlich gratulieren, die Bearbeitung jenes riesigen Fund- und Befundmateriales abgeschlossen zu haben. Die mit diesem Band beginnende Veröffentlichung des reichen Fundgutes und der Dokumentation der zahlreichen wichtigen Befunde stellt für die europäische Erforschung des Neolithikums eine erhebliche Bereicherung dar und man darf mit Spannung die drei Folgebände des Kataloges sowie die als Monographie geplante Gesamtinterpretation erwarten.

Die 1953 begonnenen Untersuchungen in Bylany 1 bildeten neben den großflächigen Freilegungen dieses Siedlungsplatzes, die 7,14 ha des insgesamt mehr als 30 ha großen Areales umfaßten, den Ausgangspunkt für die Erforschung einer ganzen Siedlungskammer. In dieser wurden vier linearbankeramische Siedlungen, von denen drei auch stichbandkeramische Besiedlungsspuren aufwiesen, sowie eine eigenständige stichbandkeramische Siedlung und ein stichbandkeramisches Gräberfeld festgestellt und teilweise untersucht. Zur Veranschaulichung dieser Siedlungsregion steht eine Übersichtskarte im Maßstab etwa 1 : 2000 zur Verfügung, in die alle Grabungsflächen sowie die durch Oberflächenfunde erfaßten Siedlungsareale eingetragen sind.

Der vorliegende Band bringt die Dokumentation des ersten Teiles der Funde und Befunde des Grabungsabschnittes A der Station Bylany 1. Dem Band ist der Gesamtplan des Grabungsabschnittes A im Maßstab 1 : 500 beigelegt. Die riesige Menge des zu dokumentierenden Materiales veranlaßte wohl die Autoren zu einer besonders knappen Dokumentation, wobei sämtliche Beschreibungen – sowohl der Funde als auch der Befunde – auf Tabellen in sehr übersichtlicher Form gegeben werden. So enthalten die Tabellen über die Befunde der Objekte 1–486 17 verschiedene Angaben über deren Funktion, Position im Gesamtplan, Ausmaße, Fundführung, Beziehungen zu anderen Objekten und schließlich den Hinweis auf die Tafel mit den Detailplänen des Objektes. Diese Pläne aller Objekte (Hausgrundrisse, Gruben etc.) sind in sehr gut leserlichem Maßstab (Hausgrundrisse 1 : 150, Gruben in etwas kleineren Maßstäben) vorgelegt, wobei die Plana überwiegend in anschaulicher Weise von Profilen ergänzt werden. Diese sind aber leider nach heutigen Gesichtspunkten nicht immer in ausreichender Form vorhanden. Letzteres ist wohl nur dem Ausgräber und nicht den Autoren anzulasten. Für die Erklärung der verwendeten

Signaturen (Tafel 289) hätte sich der des Tschechischen nicht kundige Leser eine englische Erklärung gewünscht, wie sie für die Tabellen durchwegs zur Verfügung steht.

Auch die Vorlage der Grubeninhalte erfolgte auf Tabellen, die ausschließlich numerische Angaben über Keramik, Steingeräte und andere Funde liefern und auf die Tafeln mit den entsprechenden Abbildungen verweisen. Die zeichnerische Dokumentation der Funde ist bemerkenswert ausführlich und scheint so gut wie jede Scherbe zu erfassen, die eine erkennbare Verzierung trägt oder wenigstens den Teil einer Gefäßform zeigt. Die Beschreibung des jeweils verwendeten Tones, der Magerung, der Oberflächengestaltung und der Art des Brandes erfolgt in codierter Form durch Signaturen bei den Profilzeichnungen der einzelnen Scherben. Die Erklärung dieser Signaturen wird wieder nur auf tschechisch gegeben (Tafel 290). Die Steingeräte werden nahezu vollständig durch Zeichnungen dokumentiert, und zwar gemeinsam mit der Keramik. Angaben über Art und Herkunft des Rohmateriales fehlen leider.

Im Anschluß daran gibt I. Pavlů eine ausführliche statistische Analyse der Linearbandkeramik auf insgesamt 11 Tabellen, wobei 27 Merkmale der Keramik berücksichtigt werden. Diese Merkmale umfassen Verzierungstechnik (1–4), Tonqualität (5, 6), Ziermotive (7–21) – nach einer schon früher vorgelegten Kodierung (I. Pavlů, Památky Arch. 68, 1977, 5ff. – Obr. 9) – erhaltene Gefäßteile (22–25: ganze Gefäße, Ränder, Böden etc.), Knubben (26) und Henkel (27).

Tabelle 1 dient zur Erfassung der absoluten Häufigkeit jener Merkmale in allen Fundinventaren. Auf den Tabellen 2–4 wird in Form einer Auflistung zwischen intentionell gestalteten Objekten (Gruben, Häuser etc.) und unbeabsichtigt entstandenen Objekten (Erosionsschichten etc.) unterschieden. Für die weitere statistische Untersuchung der Keramik wurden aus den dabei unterschiedenen Befundgruppen nur eine, und zwar jene der Gruben und Grubenkomplexe ausgewählt. Letzteres erscheint mir nicht allzu glücklich, da die zahlreichen „Grubenkomplexe" aufgrund ihrer unsicheren Befundung (sie schließen ja oft zahlreiche Gruben in verschiedenen Supraposition ein) eine allzu unsichere Basis für die weitere Auswertung darstellen. Eine getrennte statistische Auswertung der kleinen Gruben (im Sinne von Tabelle 2/1), der mit hoher Wahrscheinlichkeit homogen verfüllten Gruben und der Grubenkomplexe könnte – glaube ich – zu noch besser abgesicherten Ergebnissen führen.

Die Tabellen 5–9 bringen verschiedene statistische Beschreibungen der Keramik der Befundklasse T_2 (Gruben und Grubenkomplexe) nach absoluter Häufigkeit und prozentuellen Anteilen der vorher beschriebenen Merkmale.

Die letzten beiden Tabellen bringen die wesentlichen Ergebnisse der statistischen Analyse der Keramik. Tabelle 10 führt nur mehr jene Objekte an, die mehr als 34 verzierte Scherben enthielten, und zeigt die Prozentanteile der 15 vorkommenden Ziermotive in den Inventaren dieser Objekte auf. Tabelle 11 bringt die aufgrund der nachgewiesenen Ziermotive erstellte vorläufige relativchronologische Ordnung der für Tabelle 10 ausgewählten Objekte und ein Schema des Vorkommens der einzelnen keramischen Merkmale in den Phasen II a/b und III a/b der Linearbandkeramik.

Die Vorlage der Stichbandkeramik erfolgt ebenfalls in Form einer Tabelle, die ausschließlich numerische Angaben über 22 Merkmale der Keramik bringt. Diese umfassen die Verzierung (5–12) – nach der hiefür schon früher von M. Zápotocká (Archeologické rozhledy 30, 1978, 504ff., Obr. 15) vorgeschlagenen Kodierung –, Art der Knubben (13–19) – nach einer ebenfalls bereits publizierten Kodierung (I. Pavlů – M. Zápotocká, Analysis of the Czech neolithic pottery, Praha 1978, Fig. 21/22) –, erhaltene Gefäßteile (20–23), Tonqualität (24, 25) und Oberflächengestaltung (26, 27). Es handelt sich bei dieser Stichbandkeramik offenbar durchwegs um einzelne Stücke aus linearbandkeramischen Gruben bzw. aus nicht getrennten Supraposition sschichten. Von den insgesamt in der Tabelle erfaßten 443 Scherben waren nur 10 verziert. Man hat wohl deswegen auf Abbildungen der Fundstücke verzichtet.

Wie aus der knappen Schilderung hoffentlich bereits deutlich wird, handelt es sich bei dieser Publikation des ersten Teiles des Grabungsabschnittes A von Bylany 1 um eine bemerkenswert umfassende Dokumentation eines Teiles der so wichtigen Funde und Befunde jener großen linearbandkeramischen Siedlung. Besonders begrüßenswert ist m. E., daß die Dokumentation so übersichtlich und ausführlich ist, daß dem Leser weitgehend die Möglichkeit geboten wird, die Befunde und Fundinventare selbst zu beurteilen und die Analyse des Materiales sowie die daraus gezogenen Schlüsse nachzuvollziehen. Das vorliegende Werk stellt daher nicht nur aufgrund des präsentierten Materiales sondern auch wegen der Art seiner Präsentation einen ganz wesentlichen Beitrag zur Erforschung des europäischen Neolithikums dar.

Eva Lenneis

JANOS MAKKAY, EARLY STAMP SEALS IN SOUTH-EAST EUROPE. 157 Seiten mit 4 Abbildungen im Text und XXXI Figuren. Akadémiai Kiadó, Budapest 1984.

Eine Zusammenstellung der im ostmittel- und im südosteuropäischen Bereich gefundenen Tonstempel stellt sicherlich ein verdienstvolles Unternehmen dar. Lernt man doch damit das eigentlich nicht sehr umfangreiche Material – insgesamt werden 311 Stück vorgelegt – kennen und kann sich auf diese Weise selbst eine Vorstellung dessen bilden, was unter dem Sammelbegriff ‚stamp seals' zusammengefaßt wird. Unklar bleibt dabei, ob die Betonung auf ‚stamp' oder auf ‚seals' zu legen ist, weil doch beide Wörter mit dem Begriff ‚Stempel' zu verbinden sind. Aus dem Text erhält man den Eindruck, daß mit dem Wort ‚stamp' nur der Arbeitsvorgang angedeutet wird, durch den die Muster auf der für sie verwendeten Unterlage angebracht werden. Über diese Unterlage spricht der Verf. jedoch nicht. Für die mit reliefplastisch herausgearbeiteten Mustern versehenen Stücke hat man seinerzeit gerne den Namen Pintadera verwendet, weil man der Meinung war, daß solche Tonobjekte zum Auftragen von Farbmustern auf Keramik verwendet worden sind. Auf solche Fragen geht aber J. Makkay nicht ein, ihm liegt vielmehr jene nach der Herkunft solcher Objekte am Herzen. Er kann das gesammelte Material in eine ältere, frühneolithische und in eine jüngere, spätneolithische Phase gliedern, wobei er für beide Zeiten eine Herkunft der stamp seals aus dem anatolischen Raum annimmt. Seiner Meinung nach ist ja auch das südosteuropäische Neolithikum von Anatolien aus entstanden. Eine Begründung für diese Auffassung ist aus dem Fundgut nicht zu gewinnen, weshalb auch die Abkunft der stamp seals aus dem Nahen Osten nicht zu erweisen ist. Günstiger für die weitere Behandlung dieser Objekte wäre es, sie einmal darauf hin zu untersuchen, ob man aus ihnen Aussagen für ihre Verwendung gewinnen kann. Vielleicht könnte man sogar an Hand von praktischen Versuchen weitere Hinweise gewinnen, weil man vielleicht dadurch doch entscheiden wird können, ob und in welchem Umfang sie für das Anbringen von Farbmustern auf geeigneten Unterlagen gebraucht worden sein können. So weit mir bekannt ist, dürfte es kaum einen Beleg aus dem Bereich der südosteuropäischen bemalten Keramik für die Verwendung dieser Tonstempel innerhalb der Gefäßdekoration geben. Sind sie also für Stoffdekorationen oder sogar auch für Körperschmuck verwendet worden? Das Buch regt jedenfalls zum Nachdenken an.

Richard Pittioni

PETER S. WELLS, FARMS, VILLAGES AND CITIES, Commerce and urban origins in later prehistoric Europe. 270 Seiten mit 65 Abbildungen im Text. Cornell University Press, Ithaca and London 1984.

Man wird annehmen dürfen, daß das Buch für Laienleser im anglo-amerikanischen Bereich geschrieben wurde. Solches ergibt sich aus der Diktion, den verwendeten Termini und der sehr allgemein gehaltenen Darstellung, die einem fachlich orientierten Publikum so gut wie nichts zu bieten hat. Denn auch die Literaturliste kann vom Standpunkt der mitteleuropäischen Forschung eigentlich nur als wenig befriedigend angesehen werden. Der Verf. gliedert seine Darstellung in sieben Abschnitte: 1 – The first towns in prehistoric Europe; 2 – Europe in 1000 B.C.; 3 – Emergence of centers of production and trade (800–600 B.C.); 4 – Growth of commercial centers (600–400 B.C.); 5 – Raids and migrations into Southern Europe (400–200 B.C.); 6 – Emergence of urbanism in late prehistoric Europe (200–15 B.C.); 7 – Roman interlude and the formations of medieval towns. Aus solchen Titeln erkennt man die Intention des Buches: eine Wirtschaftsgeschichte der Metallzeiten zu schreiben, wofür natürlich der Unterschied zwischen village-town-cities von einiger Bedeutung erscheinen könnte. Doch stört sofort, daß der Verf. Hallstatt, Stična, die Heuneburg und den Mont Lassois als first towns of the early iron age anspricht. Wo in Hallstatt diese town gewesen ist, weiß niemand, doch hat vielleicht der 1963 von K. Kromer verwendete Terminus ‚Salzhandelsmetropole' bei Wells die Vorstellung einer Stadt erweckt. Daß Stična noch nicht so weit untersucht ist, um einen ausreichenden Aufschluß über diese Siedlung zu vermitteln, dürfte hinreichend bekannt sein. Und wenn nun die Heuneburg als Handelszentrum angesprochen wird, sind dann die seinerzeit von P. S. Wells so betont hervorgehobenen verschiedenen Grade von chiefs (vom subchief bis zum paramount chief) etwa solche Handelsleute oder gar die nun neu vorgestellten entrepreneurs? Ein entrepreneur ist ‚an individual who undertakes venture to make a profite, must be in a position to manipulate resources of value and to secure other peoples' confidence in his dealings'. Das klingt zwar sehr ansprechend, ist aber aus dem metallzeitlichen Quellengut nicht erweisbar. Nach E. Bernheim soll der Historiker für eine brauchbare Kombination historischer Tatsachen über ausreichende Phantasie verfügen, aber ohne Tatsachen bleiben solche Vorstellungen doch nur unbewiesene Luftschlösser. Ein solches ist auch die vom Verf. vorgeschlagene Unterscheidung zwischen town und city. Natürlich bedeutet town eine kleinere und city eine größere Stadtanlage. Aber zu meinen, daß in einer town weniger als 1000 und in einer city mehr als 1000 Menschen gewohnt haben, ist doch etwas zu naiv. Wie schwierig die Bestimmung der Einwohnerzahlen in Siedlungen ist, wird vielleicht am Beispiel Biskupin augenfällig. Biskupin ist die einzige vollständig freigelegte Siedlung der Lausitzer Kultur, weshalb man meinen sollte, daß eine Berechnung der Einwohnerzahl eigentlich keine besondere Mühe macht. Herrn Kollegen J. Szydłowski verdanke ich eine Zusammenstellung der einschlägigen Meinungen unserer polnischen Kollegen. Z. Rajewski rechnet mit ca. 700 Einwohner, T. Żurowski denkt an 700–1000 Personen, wobei für die 105 nachgewiesenen Wohnhäuser je 7–10 Bewohner angenommen werden. T. Malinowski rechnet mit 1000–1250 Menschen, A. Niesołowka-Wędzka nimmt gleichfalls rund 1000 Bewohner an. Z. Bukowski rechnet mit 1000–1200. Hingegen meint W. Hensel, daß nur 600–800 Einwohner in Betracht kämen. Man sieht also, daß selbst für eine so gut untersuchte Siedlung, wie es Biskupin ist, eine einheitliche Auffassung nicht erzielt werden kann. Und wo haben in Hallstatt, Stična, auf der Heuneburg und dem Mont Lassois diese vielen Menschen gelebt, ja wie können wir sie überhaupt nachweisen? Es klingt weiters auch recht schön, wenn man für Anlagen mit über 1000 Menschen einige oppida nennt und dabei natürlich an Manching denkt. Aber sind dieses oder andere befestigte Siedlungen schon so weit untersucht, um derartige Schlüsse ziehen zu können? Da dürfte der Wunsch Vater der Hypothese gewesen sein, wonach von der späten Bronzezeit an eine ständig steigende Einwohnerzahl innerhalb bestimmter Siedlungen anzunehmen wäre – als Folge natürlich eines an Intensität zunehmenden Handels unter der Leitung der imaginären entrepreneurs. – Auf weitere Einzelheiten einzugehen führte zu weit, mit den gegebenen Hinweisen mag es genug sein. Sie zeigen ja ohnedies, daß das Buch keine konkrete Auseinandersetzung mit den zweifellos interessanten und wichtigen Fragen der metallzeitlichen Wirtschaftsgeschichte zu bieten vermag.

Richard Pittioni

TIBOR KEMENCZEI, DIE SPÄTBRONZEZEIT NORDOSTUNGARNS. Archaeologia Hungarica, Series Nova LI. 208 Seiten mit 30 Abbildungen im Text, CCXX Tafeln und 1 chronologische Übersicht. Akadémiai Kiadó, Budapest 1984.

Die chronologische Gliederung der Bronzezeit in Ungarn war immer schon problematisch, da der alte und wohl bekannte Vorschlag von P. Reinecke von der ungarischen Forschung nicht aufgegriffen worden ist. Dazu kommen aber noch zwei Elemente: erstens die Tatsache, daß man in Ungarn den an sich für chronologische Aussagen kaum verwertbaren Begriff der ‚Kupferzeit' chronologisch ungebührlich lange ausdehnte und ihn dabei bis in jene Zeit zurückprojizierte, die man gewöhnlich als Vollneolithikum bezeichnet hat. Und zweitens, daß man ohne sachliche Rechtfertigung spätneolithische Kulturformen als frühe Bronzezeit qualifizierte. Ja man hat diese sogenannte frühe Bronzezeit sogar in drei Stufen (1–3) gegliedert und jeder von ihnen etwa rund 100 Jahre zugeordnet. So war es fast selbstverständlich, daß die Phase Reinecke Bronzezeit A_1 zur Mittelbronzezeit-Stufe 1, Reinecke Bzt. A_2 zur Mittelbronzezeit-Stufe 2, der Übergang von Bzt. A/B und B_1 zur Mittelbronzezeit 3 a und 3 b geworden sind. Damit war der Höhepunkt der Verwirrung erreicht, denn die Reinecke Bzt-Stufe C mußte dann folgerichtig mit dem Beginn der Spätbronzezeit gleichgestellt werden. Diese chronologische Gliederung hat der Verf. auf seiner Tabelle S. 96 sehr übersichtlich dargestellt, nachdem er im Text betont hatte, „daß sich die materielle Kultur der mittleren Bronzezeit durch die Verbreitung der Hügelgräberkultur im Karpatenbecken veränderte und so die Anfänge des neuen Zeitalters, der späten Bronzezeit, von hier aus zu rechnen sind". Diese Spätbronzezeit wird nun auch wieder in drei Stufen gegliedert: Stufe 1 entspricht Reinecke Bzt. B_2-C, die Stufe 2 a ist Reinecke Bzt. D, die Stufe 2 b ist Reinecke Hst A_1 und die Stufe 3 ist Reinecke Hst. A_2/B_1. Die folgende Früheisenzeit wird mit Reinecke Hst. B_2-C_1 gleichgestellt, womit die Unterschiede zur allgemeinen Bronzezeit-Chronologie Mitteleuropas noch weiter fortgesetzt werden. – Es ist wirklich zu bedauern, daß die ungarische Forschung nicht den Mut aufbringt, sich von den einmal begangenen Irrtümern zu befreien und die bronzezeitliche Kulturabfolge innerhalb ihres Forschungsbereiches neu zu überdenken. Zur Zeit hat man den Eindruck, daß östlich des Leithagebirges grundsätzlich andere Zeitmaßstäbe gelten und diese Zone ein von Mitteleuropa völlig unabhängiges Leben führte. Daß Ungarn, das nördliche Jugoslawien und auch Siebenbürgen mit dem bronzezeitlichen Geschehen Mitteleuropas aufs engste verbunden sind, sollte doch nicht übersehen werden. Ich glaube, daß die ungarische Forschung gut beraten wäre, wenn sie sich aus der splendid isolation ihrer Bronzezeit-Chronologie löste und den Zusammenhang mit Mitteleuropa mehr betonte. Sie würde dann vielleicht auch sehen, daß die sogenannte Hügelgräberkultur kaum jene Bedeutung hatte, die man ihr bis jetzt gerne zugeschrieben hat. Konkret bringt T. Kemenczei Übersichten über die Piliny-, Berkesz-, Kyjatice und Gava-Kultur, deren reiches Material auf den 220 Tafeln vor dem Leser ausgebreitet wird. Das ist überaus verdienstvoll und darf deshalb auch gebührend geschätzt werden.

Richard Pittioni

PRÄHISTORISCHE BRONZEFUNDE, herausgegeben von Hermann Müller-Karpe. Verlag C. H. Beck, München.

Die PBF sind nach typologischen Gesichtspunkten in XX Abteilungen gegliedert. In arithmetischer Reihenfolge umfassen sie Menschen- und Tierfiguren (I), Gefäße (II), frei ist noch III, Schwerter (IV), Lanzen- und Pfeilspitzen (V), Dolche (VI), Messer (VII), Rasiermesser (VIII), Äxte und Beile (IX), Arm- und Beinschmuck (X), Anhänger und Halsschmuck (XI), Gürtelschmuck (XII), Nadeln (XIII), Fibeln (XIV), XV ist noch frei, Pferdegeschirrbronzen (XVI), Wagen (XVII), Sicheln (XVIII), Sonstiges (XIX) und Beiträge (XX). In dankenswertem Entgegenkommen hat der Verlag C. H. Beck von den bis jetzt erschienenen Bänden der Schriftleitung unserer Zeitschrift laufend je ein Rezensionsexemplar zur Verfügung gestellt. Eine Reihe von ihnen konnte in Einzelbesprechungen gewürdigt werden. Doch ist es der Redaktion nicht gelungen, für jedes Rezensionsexemplar einen gegenständlich interessierten Rezensenten zu finden. So haben sich in verhältnismäßig kurzer Zeit 18 Besprechungsstücke angesammelt, die einer Würdigung bedürfen. Doch kann dies in der folgenden Kumulativrezension bedauerlicher Weise nicht in einer den Herausgeber, den Verlag und auch den Verfasser voll befriedigenden Form geschehen, aber doch so weit, daß der Verlag die Gewißheit erhält, die von ihm mit erheblichen Kosten hergestellten Publikationen kommentiert der zuständigen Fachwelt vorgestellt zu haben. Gleichzeitig möchte auch die Schriftleitung ihrer Verpflichtung dem Verlag gegenüber wenigstens in bescheidener Form nachkommen.

PBF I/1: HELGA SEEDEN, The standing armed figurines in the Levant. 169 Seiten mit 18 und 139 Tafeln, 1980.

Der in regionaler Gliederung vorgelegte Fundstoff umfaßt 12 Gruppen aus der Zeit vom frühen 3. Jahrtausend v. bis um 1000 v. Chr. Es handelt sich vorwiegend um Sakralfiguren, deren Devotionalien-Charakter aus Körperhaltung und Gebärden sowie aus den, an den Füßen angebrachten Einsteckzapfen ersichtlich wird. Wie bei allen Weihegaben umfassen auch die aus dem Libanon, aus Nordsyrien, dem Orontesgebiet, aus Byblos und Ras Shamra stammenden Stücke Figuren von verschiedenwertiger Ausfertigung, woraus auf soziale Staffelungen geschlossen werden könnte. Eine umfassende Spezialuntersuchung des für dieses Phänomen entscheidenden Fundbestandes aus dem Nahen Osten, dem Mediterranbereich und Südeuropa würde wahrscheinlich interessante sozial- und religionsgeschichtliche Aspekte vermitteln.

PBF I/2: SUBHI ANWAR RASHID, Gründungsfiguren im Iraq. 49 Seiten mit 39 Tafeln, 1983.

Das hier zusammengestellte Material an sogenannten Nagelidolen stammt aus dem Zeitraum zwischen der älteren frühdynastischen und der altbabylonischen Periode. Die Nagelidole sind Weihegaben bei Tempelgründungen und umfassen männliche wie weibliche Figuren. Die langbärtigen männlichen Idole – angeblich Darstellungen von Göttern – haben auf der Brust gefaltete Hände und sind daher in Orantendarstellung geformt; ihr Körper ist dabei nagelartig gebildet. Daneben gibt es knieende männliche Figuren, die mächtige Nägel mit beiden Händen vor sich halten. Die Länge der Nägel setzt ein Einstecken solcher Idole in den Boden voraus. Die weiblichen Idole sind mit einem Zapfenkörper versehen und halten mit beiden Händen auf dem Kopf aufgesetzte Gefäße, wohl mit einer Libationsgabe. Daneben gibt es dann noch das Nagelidol mit einem auf dem Nagelkopf liegenden Rind, womit bäuerliche Fruchtbarkeitsrituale angedeutet werden. Der beachtenswerte Naturalismus solcher Nagelidole verrät eine hochstehende Metallurgie, die nur mit Guß in verlorener Form gearbeitet haben kann. Bei den mit einer Inschrift versehenen Idolen wäre es günstig gewesen, diese im Zuge der Idolbeschreibung zu zitieren, um etwas mehr über die Intention solcher Weihegaben unterrichtet zu werden.

PBF I/4: EVA ANDREA BRAUN-HOLZINGER, Figürliche Bronzen aus Mesopotamien. 127 Seiten mit 75 Tafeln, 1984.

Das hier zusammengestellte Material stammt aus der Zeit zwischen der frühsumerischen Periode und dem letzten Jahrtausend v. Chr. Es handelt sich bei ihm um ein formenkundlich sehr verschieden orientiertes Material aus Tempeln und Gräbern, darunter jene bekannten Bestände aus den Gräbern in Ur, aber auch Schmuckobjekte (Nadeln), deren Enden als Rinderköpfe ausgefertigt sind, wie aus Kiš. Fast erhält man den Eindruck, daß bei der großen Bedeutung des Rindes als Kultfigur auch solche Nadeln nicht ausschließlich dem profanen Gebrauch gedient haben.

PBF II/4: ALI RADWAN, Die Kupfer- und Bronzegefäße Ägyptens (von den Anfängen bis zum Beginn der Spätzeit). 193 Seiten mit 89 Tafeln, 1983.

Gleich dem Material aus den drei genannten Bänden handelt es sich auch in vorliegendem Falle nicht um „prähistorische Bronzefunde", sondern um solche aus frühhistorischen Komplexen. Doch sind sie für die Urgeschichtsforschung wegen der mit ihnen verbundenen absolut-chronologischen Indikationen von Interesse, wenn sie auf dem Wege von Kulturkontakten in ein aliterales Gebiet gelangt sind. So wäre es beispielsweise theoretisch möglich, daß Bronzegefäße des Alten Reichs im Zuge der Handelsbeziehungen Ägyptens mit Kreta dorthin gekommen sind. Vorläufig sind zwar solche Verbindungen noch nicht bekannt, doch wäre es immerhin denkbar, daß nicht nur Steinschalen exportiert wurden, sondern daß auch Bronzegefäße, d. h. konkret Gefäße mit langem, schnabelförmigem Ausguß die Insel erreicht haben. Das vorgeführte Fundgut umfaßt neben Kultgefäßen, wie die Hathor-Schalen, auch profanes Gebrauchsgeschirr.

PBF II/3: EZET O. NEGAHBAN, Metall vessels from Marlik. 100 Seiten mit 63 Abbildungen im Text und 5 Tafeln, 1983.

Die im Felsenhügel Marlik des Elburz-Hochlandes untersuchten 53 Körpergräber sind mit zahlreichen Bronze-, Silber- und Goldgefäßen sowie mit vielen anderen wertvollen Gegenständen, wie Waffen und Siegeln, ausgestattet gewesen. Man interpretiert sie deshalb als Königsgräber aus der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. und vergleicht das metallene Fundgut mit zeitgleichen Fundbeständen, u. a. auch mit jenem aus Hasanlu. E. O. Negahban sieht in den Bewohnern des Marlik-Gebietes Indo-Iranier, die enge Kontakte mit Assyrien unterhielten, ihre Edelmetallgefäße aber in durchaus eigenem Stil verziert haben. Die genauen Beschreibungen sowie die vorzüglichen Farbbilder und Zeichnungen der figuralen Dekorationen bringen das Fundgut dem Betrachter in greifbare Nähe, dem so ein wichtiger Einblick in ein kultisch fundiertes Kunstschaffen vermittelt wird.

PBF IV/7: COLIN B. BURGESS – SABINE GERLOFF, The Dirks and Rapiers of Great Britain and Ireland. 141 Seiten mit 134 Tafeln, 1981.

Die hier gebotene Zusammenstellung von Kurz- und Langdolchen aus England und Irland umfaßt den Zeitraum zwischen etwa 1500 und ca. 800 v. Chr., also von der Phase Arreton bis zur Zeit des Wilburton-Horizontes. Die erschöpfende Behandlung des Fundstoffes bietet eine gute und brauchbare Basis für die weitere – vor allem lokale – Forschung. Beide Autoren sind ja durch ihre bisherigen Veröffentlichungen für solche Untersuchungen bestens legitimiert.

PBF V/1: ROBERT A. J. AVILA, Bronzene Lanzen- und Pfeilspitzen der griechischen Spätbronzezeit. 167 Seiten mit 64 Tafeln, 1983.

Der zeitliche Rahmen erstreckt sich vom MH II über das SH III bis zum Beginn der Eisenzeit. Das Material zeigt in beiden Formenreihen einen gut ausgeprägten eigenständigen Charakter, der sich bei den Lanzenspitzen auch durch technologische Einzelheiten, wie die Tüllenbildung oder die Art der Mittelrippe, manifestiert. Unter dem gesammelten Material gibt es nur ganz wenig, was man auf Grund seiner formenkundlichen Erscheinungsweise mit Lanzen mitteleuropäischer Art vergleichen könnte. Aber auch bei den aus Olympia oder Delphi stammenden langen Lanzenspitzen mit einem an der Basis waagrecht abgesetzten Blatt dürfte kaum an eine Herkunft aus Mitteleuropa gedacht werden können. Bei der verhältnismäßig großen Zahl an Griffzungenschwertern innerhalb des ägäischen Raumes erscheint dies doch etwas überraschend. Beachtung verdient die Lanzenspitze Nr. 991 aus dem Zeus-Heiligtum in Olympia, die wegen ihrer Dekoration des Blattes hervorsticht. Die Form des Blattes würde gegen eine bodenständige Anfertigung sprechen und auch die an verschiedenen Stellen eingeritzten Zeichen könnten an mitteleuropäische Zusammenhänge denken lassen.

PBF VI/5: GRETEL GALLAY, Die kupfer- und altbronzezeitlichen Dolche und Stabdolche in Frankreich. 164 Seiten mit 58 Tafeln, 1981.

Das zusammengestellte Material reicht von der Phase Ferrières bis an den Beginn der mittleren Bronzezeit und wird vorwiegend typologisch aufgeschlüsselt. Für die Beziehungen zum westlichen Mitteleuropa interessant sind die schon seinerzeit von O. Uenze behandelten Vollgriffdolche, die der ausgehenden Frühbronzezeit im Sinne von P. Reinecke zuzuordnen und mit anderen Objekten gleicher Herkunft in die obere Rhône-Zone gebracht worden sind. Im Sinne der von der Verf. verwendeten Chronologie wird man sie in die „ältere Bronzezeit III und IV" einordnen dürfen, doch wäre eine etwas längere Verwendung nicht auszuschließen, vor allem deshalb, weil diese Dolche als Einzelfunde keine ausreichenden Hinweise auf ihre tatsächliche Verwendungszeit bieten.

PBF VI/6: SUSANNE SIEVERS, Die mitteleuropäischen Hallstattdolche. 160 Seiten mit 50 Tafeln, 1982.

Eine Zusammenstellung der späthallstättischen Dolche, hier stets als „Antennendolche" bezeichnet, obwohl für die meisten von ihnen der Terminus „Hufeisendolch" eher angebracht wäre (soweit überhaupt eine solche abgekürzte Bezeichnung noch einen Sinn haben soll), war schon lange eine Notwendigkeit, um die verschiedenen Einzelausfertigungen näher kennenlernen zu können. Ohne hier auf Details Bezug nehmen zu können, darf ganz allgemein die gut fundierte und deshalb auch oftmals bemerkbare zurückhaltende Beurteilung von Einzelfragen hervorgehoben werden. Zu beachten ist die Auffassung der Verf., wonach die aus dem Gräberfeld Hallstatt vorliegenden Dolche zwar allgemein mit jenen der südwestdeutschen Hallstattkulturzone verglichen werden können, ihre ortsgebundenen Einzelheiten aber gut zu fassen sind. Wo die dafür zuständigen Schmiedewerkstätten gelegen waren, entzieht sich jedoch noch völlig unserer Kenntnis, auch wenn man sie im nordwestoberösterreichisch-südbayerischen Raum anzunehmen haben wird.

PBF VII/3: PETER PRÜSSING, Die Messer im nördlichen Westdeutschland (Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen). 169 Seiten mit 35 Tafeln, 1982.

Chronologisch handelt es sich um die Zeit von der entwickelten Periode (Montelius) II bis inklusive der Periode V. Formenkundlich zeigt sich, daß die bodenständigen Formen der Messer verhältnismäßig einfach gehalten sind und daß erst mit den Verbindungen zu Mitteleuropa gut ausgeprägte Messer zur Verwendung gelangten (wie der Typus Baierdorf anzeigt). Sie sind dann im Lande nach- und umgebildet worden. Das vorgelegte Material gibt demnach auch wichtige Beiträge zur Frage der Kulturverbindungen zwischen Mitteleuropa und dem anschließenden nordischen Kulturareal in der Zeit um 1000 v. Chr.

PBF VII/4: MAREK GEDL, Die Messer in Polen. 82 Seiten mit 37 Tafeln, 1984.

Wie schon lange bekannt, sind vor der Zeit der Urnenfelderkultur, das sind die Perioden III, IV und V, in Polen kaum spezifische Messerformen nachzuweisen. Das wird wahrscheinlich mit dem Weiterverwenden von Feuersteinmessern zusammenhängen. Und auch während der genannten Bronzezeitabschnitte verfügt Polen über keine eigenständige Messerform. Im NW des Landes gibt es das aus dem nordischen Kulturareal kommende Messer mit Rahmengriff und im übrigen Gebiet sind die von der Riegsee-Zeit an in das Land gebrachten Erzeugnisse mitteleuropäischer Art in Verwendung gewesen. Bei der Ordnung des aus Polen vorliegenden Fundbestandes bemüht sich der Verf. um einen formenkundlichen Anschluß an das mitteleuropäische Zentralgebiet, wobei er besonders auf die von J. Říhovský erarbeiteten Ergebnisse Bezug nimmt und daher auch dessen Terminologie übernimmt. Ob damit besondere, d. h. historisch verwertbare Erkenntnisse zu erreichen sind, wäre zur Diskussion zu stellen, weil ich der Meinung bin, daß man mit Typennamen, die nach Fundorten gewählt werden, kaum besondere Aufschlüsse erhält. Denn man wird doch zu beachten haben, daß jene Formen, die als Typen angesprochen werden, doch nur individuell gestaltete Ausfertigungen von allgemein geläufigen Grundformen darstellen. Mit Erfolg hat sich M. Gedl bemüht, alle erreichbaren Bronzemesser zusammenzustellen, die – soweit sie für chronologische Aussagen verwertet werden können – für die zeitliche Zuordnung von Fundmaterial der Lausitzer Kultur aufschlußreich sind.

PBF VIII/4: MAREK GEDL, Die Rasiermesser in Polen. 75 Seiten mit 39 Tafeln, 1981.

Bei den Rasiermessern zeigt sich wie bei den Messern des Bandes VII/3 etwa das gleiche Bild: einer geringen eigenen Produktion steht der Import aus dem südlich anschließenden Kulturareal sowie aus dem Gebiet der nordischen Kultur gegenüber. Die auf solche Weise ins Land gekommenen Stücke sind somit ein wertvolles Hilfsmittel für die chronologische Gliederung der Lausitzer Kulturgruppen, die in einer synchronistischen Tabelle eingeordnet sind. Diese dürfte dann von W. Blajer (vgl. PBF X/2, 1984) für seinen eigenen Entwurf mitverwertet worden sein.

PBF IX/11: M.-B. CHARDENOUX – J.-C. COURTOIS, Les haches dans la France méridionale. 187 Seiten mit 94 Tafeln, 1979.

Erfaßt werden die Beile vom „l'âge de cuivre" bis zum „Hallstattien" aus rund 1700 Jahren. 1980 habe ich diesen Band bereits für die „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft" besprochen, worauf hier zu verweisen wäre.

PBF IX/14: HENRIETTA TODOROVA, Die kupferzeitlichen Äxte und Beile in Bulgarien. 66 Seiten mit 37 Tafeln, 1981.

Neben Meiseln und Flachbeilen verschiedener Ausfertigungen, für deren Umschreibung Namen von typischen Fundorten verwendet werden, handelt es sich vorwiegend um die kreuzständigen Hacken bzw. Hammerbeile, die in verschiedener Größe angefertigt sind. Zu beachten ist, – was eigentlich erst bei einer solchen Zusammenstellung deutlich wird – daß das Schaftloch gewöhnlich nicht in der Mitte der Beilbahn angebracht ist, sondern etwas außerhalb davon, sodaß der Abstand zur Querschneide etwas länger ist als jener zur Parallelschneide. Demnach werden die kreuzständigen Hacken vorwiegend für Erdarbeiten gedient haben. Eine Untersuchung auf Gebrauchsspuren dürfte noch an keinem Stück vorgenommen worden sein. Die Verf. referiert über die von E. N. Černych vorgenommenen Spektralanalysen, auf die Frage der Verwendung von gediegenem Kupfer für die kreuzständigen Hacken ist sie aber nicht eingegangen. Zu erwähnen ist die dem Text beigefügte synchronistische Tabelle, die vom mittleren Donaugebiet bis nach Westanatolien reicht und so ein gutes Hilfsmittel für das Verständnis der von der bulgarischen Forschung verwendeten Terminologie bietet.

PBF XI/2: IMMA KILIAN-DIRLMEIER, Anhänger in Griechenland von der mykenischen bis zur spätgeometrischen Zeit. 283 Seiten mit 111 Tafeln, 1979.

Auch für diesen Band darf auf meine Rezension in den „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft" (1980) verwiesen werden. Bloß eine Bemerkung sei hier noch angefugt, die sich auf die Verwendung der besprochenen Objekte bezieht. Im Hinblick auf die Tatsache, daß eine verhältnismäßig große Zahl von ihnen aus Sanctuarien stammt, wäre zu fragen, ob es nicht empfehlenswert erschiene, zwischen „Anhänger" und „Aufhänger" zu unterscheiden. Unter „Anhänger" könnte man ein für Schmuckzwecke verwendetes Objekt verstehen, unter „Aufhänger" aber solche, die auf Grund bestimmter Intentionen an eigens hiefür aufgestellten Geräten befestigt wurden. Ich denke in diesem Zusammenhang an die Hirschgeweih-Devotionalien für die Rehtia, die gelocht wurden, um sie wahrscheinlich an Bäumen anbringen zu können. Mir scheint, daß eine über die gegenständlich behandelte Materie hinausgreifende zusammenfassende Untersuchung neue Aspekte zu dieser Verwendungsproblematik beisteuern könnte.

PBF XIII/8: IMMA KILIAN-DIRLMEIER, Nadeln der frühhelladischen bis archaischen Zeit von der Peloponnes. 325 Seiten mit 116 Tafeln, 1984.

In diesem Band sind fast 5000 Objekte zusammengestellt und ausgewertet worden; auf 114 Tafeln aneinander gereiht vermitteln sie eine Vorstellung von der Arbeit und Ausdauer, die mit dem Sammeln und Sichten verbunden gewesen sind. Vor allem ist die Menge der Nadeln aus der geometrischen Zeit fast erdrückend. Die Verf. hat es jedoch verstanden, auch in diese Fülle eine ausreichende Ordnung zu bringen. Für die älteren Perioden sind die geringen Bestände aus dem FH und dem MH wenig aufschlußreich und auch die aus der Schachtgräber- und der mykenischen Zeit vorliegenden Exemplare sind erscheinungsmäßig wie chronologisch von geringer Bedeutung. Wenn sie auch allgemein bekannt sind, so ist die nun gebotene genaue Zusammenstellung zu begrüßen. Denn sie bestätigt die geläufige Beobachtung, wonach das helladische Kulturgebiet keine irgendwie spezielle oder kennzeichnende Nadelformen aufzuweisen hat. Gegenüber Mitteleuropa ist dies ein fundamentaler Unterschied, besonders in dem Sinne, daß hier nicht nur die Nadeln in erstaunlich großer Zahl vorhanden sind, sondern daß sie auch die Basis für feinchronologische Zuordnungen vermitteln. Was im helladischen Bereich bis zur mykenischen Zeit an Nadeln anzutreffen ist, umfaßt entweder einfache Gebrauchsformen ohne chronologischen Aussagewert oder besondere Schmuckformen, die ihre zeitliche Zuordnung durch den Objektzusammenhang erhalten, in dem sie angetroffen werden. Solchen Beobachtungen gegenüber fällt nun auf, daß mit der submykenischen Phase und der folgenden protogeometrischen Periode eine Fülle von Nadeln zu verbinden ist, die sich aus ihrer Erscheinungsweise als einfache Gebrauchsformen zu erkennen geben. Diese auffallende Erscheinung bedarf auch einer Erklärung. Es ist aber nicht zutreffend, diese Nadeln auf orientalische Einflüsse zurückzuführen und man kann sie auch nicht – entgegen der Meinung der Verf. – mit Nadeln der Hügelgräberkultur in Verbindung bringen. Sie sind erscheinungsmäßig m. E. nur mit den Vasenkopfnadeln der älteren Urnenfelderkultur zu vergleichen. Es wäre aber notwendig, solche Zusammenhänge von der Peloponnes aus über die nördlich anschließenden Gebiete bis nach Mitteleuropa zu verfolgen. Das gilt vor allem für die von der Verf. herausgestellten Typengruppen B_1 und B_2, während jene von B_3 und B_4 durch den Ausgleich zwischen bodenständigen und mitteleuropäischen Tendenzen geformt worden sein werden. Weiters ist es aufschlußreich zu bemerken, daß auch die Nadeln der geometrischen Zeit in weitem Umfang die Grundformen der vorhergehenden Periode beibehalten. Gemeinsam mit anderen aus Mitteleuropa kommenden Formen werden so die Nadeln der protogeometrischen Peloponnes zu beachtenswerten Kulturindikatoren.

PBF XIV/6: TIBERIU BADER, Die Fibeln in Rumänien. 144 Seiten mit 62 Tafeln, 1983.

Die hier zusammengestellten Stücke reichen von der Peschierafibel über die Posamenterie- und Brillenfibel bis zur regional ausgefertigten Bogenfibel und der Silberfibel mit geknotetem Bügel. Für die regionale und zeitliche Zuordnung der einzelnen Formen gibt die synchronistisch aufgebaute Zeittabelle Aufschluß, in der auch die führenden Hortfunde eingearbeitet sind. Für

die Verbindung zu Mitteleuropa ist das ein wichtiges Hilfsmittel, weil die Reineckesche Zeitgliederung in die Tabelle nicht aufgenommen worden ist. Für einen Vergleich mit dem westlich von Rumänien befindlichen Kulturareal wäre dies jedoch vorteilhaft gewesen.

PBF XIV/8: ERTUĞRUL CANER, Fibeln in Anatolien I. 223 Seiten mit 82 Tafeln, 1983.

Die gesamte Typologie der sogenannten phrygischen Fibel fußt auf der einfachen Bogenfibel, die wahrscheinlich von der Peschierafibel abgeleitet werden darf. Wie diese nach Anatolien gekommen ist, dürfte noch nicht geklärt sein, eine Übernahme aus dem westlichen europäischen Festlandsgebiet käme aber vielleicht in Betracht, wenn an die mitteleuropäischen „Fremdlinge" im Sinne von V. Milojčić gedacht wird. Der Verf. stellt ein erstaunlich reiches Fundgut vor, das er mit Recht in mehrere Gruppen und Typen aufgliedert und zeitlich näher festzulegen versucht. Auch für die Frage der Verwendung der verschieden reich ausgefertigten Fibeln im Sinne von Bindungen an bestimmte soziale Schichten ist die Zusammenstellung aufschlußreich. Man darf den 2. Band mit Interesse erwarten.

Richard Pittioni

ALIKI HALEPA BIKAKI, AYIA IRINI: THE POTTER'S MARKS. KEOS, Results of excavation conducted by the University of Cinncinati under the auspieces of the American School of Classical Studies. Volume IV. 64 Seiten mit 28 Tafeln. Verlag Philipp von Zabern, Mainz on Rhine, 1984.

Um keine Verwechslungen aufkommen zu lassen: was hier als „potter's marks" angesprochen wird, hat nichts gemein mit den uns geläufigen Töpfermarken des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, die als Gütezeichen und Herkunftsangaben zu verstehen sind. Die an den keramischen Resten aus den 7 Besiedlungsphasen von Ayia Irini feststellbaren Eindrücke, Kerben und Linearritzungen sind so unterschiedlich, daß sie weder als Herstellungszeichen noch als Herkunftsangabe verstanden werden können. Ja sie sind zu verschiedenartig, um überhaupt einheitlich beurteilt werden zu können. So vergleiche man z. B. die Kerben oder Fingernageleindrücke an der Basis oder am Bodenknick eines Gefäßes (wie u. a. Tafel 3) mit dem Doppelbeil auf einem Gefäßbruchstück oder das Zeichen auf einem Becher vom Vapheio-Typus (Tafel 10). Diese Verschiedenartigkeit dürfte zeigen, daß ganz unterschiedliche Intentionen beim Anbringen wirksam gewesen sind. Es fällt aber auf, daß mehrmals drei Kerben an der Gefäßbasis oder auf der Standfläche angebracht wurden, während die wesentlich komplizierteren Ritzzeichen auf der Wand aufscheinen. So schiene es ratsam, an Stelle von potter's marks von pottery marks zu sprechen, um damit ganz allgemein das Vorkommen von Zeichen auf Gefäßen festzuhalten. Nach A. H. Bikaki zählen die Funde aus Keos zu dem umfangreichsten Vorkommen von solchen Zeichen, die eigenartiger Weise auf einfachem Gebrauchsgeschirr angebracht worden sind, hingegen auf der bemalten Ware von Kamares bis zum LM LK II nicht nachzuweisen sind. Auch das dürfte gegen die Annahme sprechen, daß solche Zeichen auf im Töpferhandwerk tätige Personen zu beziehen wären. Auf alle Fälle aber ist es verdienstvoll, daß das Material aus Keos nun geschlossen vorgelegt und besprochen wird.

Richard Pittioni

MÁRIA NOVOTNÁ, DIE NADELN IN DER SLOWAKEI. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung XIII, Band 6, 203 Seiten und 66 Tafeln. Becksche Verlagsbuchhandlung, München 1980.

Die Materialaufnahme der Nadeln in der Slowakei dürfte im Jahre 1977 abgeschlossen worden sein, wie einem sich auf die zusammenfassende Arbeit V. Furmáneks über die Pilinyer Kultur in der Slowakei beziehenden Hinweis der Verfasserin zu entnehmen ist (S. 7). Darin ist die Erklärung dafür zu suchen, daß einige bedeutende, am Ende der siebziger Jahre veröffentlichte Fundbestände, wie jene von Sládkovičovo, Výčapy-Opatovce und weitere (A. Točík, Mat. Arch. Slov. I, 1979) in der behandelten Arbeit nicht berücksichtigt wurden; bei der Analyse der Funde stützte sich aber die Verfasserin auch auf in den Jahren 1977–1979 erschienene Werke (W. Kubach, PBF XIII-3, 1977; V. Furmánek, Slov. Arch. XXVI, 1977; J. Říhovský, PBF XIII-5, 1979).

Der vorgelegte Fundbestand enthält 1573 Funde. Mitberücksichtigt wurden auch unbestimmbare Nadeln, die man nur aus Erwähnungen in der Literatur kennt, Gußformen für Nadeln, aber auch Nähnadeln sowie „ahlen- und meißelförmige Nadeln", die man besser als Ahlen und Meißel bezeichnen sollte und deren Veröffentlichung im Zusammenhang mit Schmuck nicht ganz begreiflich ist. Es fragt sich auch, ob es unbedingt notwendig war, unter den nicht typischen Nadelbruchstücken, die fast 22% des vorgelegten Fundbestandes ausmachen, auch fundortslose Stücke (6% der Funde) zu berücksichtigen.

Das primäre Ziel der Reihe Prähistorische Bronzefunde liegt gewiß im katalogmäßigen Vorlegen der Funde, das dem interessierten Kollegenkreis alle notwendigen Informationen vermitteln sollte. Gerade in dieser Hinsicht weist aber das Werk M. Novotnás bedauerliche Mängel auf. Die Angaben zu Fundumständen und Fundgattung sind uneinheitlich konzipiert, oft unnötig ausführlich (z. B. Nr. 178 B–F, 754, 933, 934, 982 u. s. w.), dafür aber manchmal ohne grundlegende Informationen; es seien hier nur einige Beispiele herausgegriffen. Bei den rezenten Grabungen von Devín (Nr. 765 A, 989 A, 996 B, 1239), Prašník (Nr. 1019 B, 1476 F) und Šaštínske Stráže (Nr. 764 A, 838 A, 935 A) sind keine Angaben zur Fundgattung angeführt. Bei der Nr. 348 A entsteht der Eindruck, daß es sich um einen Nadelfund in einer zeitgleichen Siedlung handelt, in der Tat wurde aber die Nadel – eine Nadel der beginnenden mittleren Bronzezeit – in einer Siedlung der Velatice-Kultur gefunden. Im Falle der Erstpublizierung der bis dato unveröffentlichten Funde wäre es angebracht, den Ausgräber bzw. den Autor des Fundberichtes zu zitieren; während es bei den oben zitierten Grabungen von Devín, Prašník und Šaštínske Stráže geschah, fehlen diese Angaben z. B. bei Trenčianske Teplice (Nr. 756, 757, 762, 763, 1011, 1449, 1450).

Unterzieht man sich der Mühe, anhand der mangelhaften Hinweise zur Fundgattung wenigstens bei den typischen Nadelformen eine diesbezügliche Aufschlüsselung des vorgelegten Fundbestandes durchzuführen, die allerdings unter den gegebenen Umständen keinen Anspruch auf Genauigkeit erheben kann, so kommt man etwa zum folgenden Ergebnis: Läßt man die Gußformen, die Nähnadeln, die Meißel, die Ahlen, die unbestimmbaren Nadeln und die Nr. 1335 (Ahle) der nicht typischen Nadelbruchstücke unberücksichtigt, beträgt die Gesamtzahl der aufgearbeiteten Nadeln und Nadelbruchstücke 1485 Exemplare (über 94% der vorgelegten Funde). Davon stammen über 55% der Nadeln aus Gräbern, aber nur etwa 7,5% aus Siedlungen, dazu kommen etwa 10% Nadeln aus Depotfunden; 4% der Funde wurden als Fluß-, Einzel-, Lese- und Zufallsfunde qualifiziert, bei über 16% sind die Fundumstände unklar, fast 7% der Nadeln sind ohne Fundortangabe.

Der in bekannter PBF-Weise vorgelegten Analyse der Funde ist eine Einleitung mit einer Darstellung der Entwicklung der behandelten Schmuckgattung in der Slowakei von der frühen Bronzezeit bis in die jüngere Hallstattzeit vorgesetzt. Zu ihrer

Veranschaulichung dient eine chronologische Tabelle (S. 3), in welcher der nach einzelnen Landesteilen der Slowakei (mit Ausnahme der Depotfunde) dargestellte Kulturablauf mit dem von H. Müller-Karpe im Jahre 1974 publizierten Chronologieschema (H. Müller-Karpe, Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M. 1974, 7ff.) synchronisiert wird. Es fällt auf, daß diese Tabelle in der Frage des Ausklingens der Lebensdauer der Mad'arovce-Kultur im Widerspruch zu den Ausführungen im Textteil steht, da die Verfasserin diese Kultur einmal vor dem Koszider-Horizont (S. 3), ein anderes Mal aber im Koszider-Horizont (S. 6) enden läßt. Die Stufe Mikušovce wäre wohl richtiger mit dem Horizont Baierdorf-Lednice (Z. Pivovarová, Slov. Arch. XIII, 1965, 136f.), denn mit der Stufe Blučina-Kopčany gleichzusetzen, wenn man die nach der Meinung der Rezensentin problematische Stufe Blučina-Kopčany (s. dazu J. Říhovský, Studie AÚČSAV X-1, 1982) als eine Stufe akzeptiert. Im Gegensatz zu V. Furmánek (PBF XI-3, 1980, Abb. 1) setzt M. Novotná die Pilinyer Kultur erst mit der mittleren Hügelgräberzeit an; die Kultur Suciu de Sus synchronisiert sie mit der jüngeren Hügelgräberzeit, während nach V. Furmánek es sich dabei um eine Kultur mit einem wesentlich längeren Entwicklungsverlauf von der älteren bis in die späte Hügelgräberzeit bzw. frühe Urnenfelderzeit handelt. Wie man sich anhand von chronologischen Tabellen überzeugen kann, sind dies aber keinesfalls die einzigen Unterschiede in der Auffassung des bronzezeitlichen Kulturverlaufs in der Slowakei zwischen den genannten Autoren der beiden zur gleichen Zeit erschienenen PBF-Bände.

Zur chronologischen Einstufung der Funde ist zu bemerken, daß zum Unterschied von dem bereits erwähnten Chronologieschema H. Müller-Karpes eine zusätzliche Stufe am Übergang der frühen und mittleren Bronzezeit angedeutet wird. Sie betrifft die Nadeltypen Gajary, Majcichov und die frühen Flügelnadeln (S. 5); auf der Taf. 66 nehmen allerdings nur die Nadeln vom Typ Gajary eine dementsprechende Stellung ein (Nr. 251, 256, 259), die Flügelnadeln werden der Flachhockerzeit, Stufe IV (Nr. 286), die Nadeln vom Typ Majcichov (Nr. 290) hingegen der älteren Hügelgräberzeit zugeordnet. Wie aber die Verfasserin selbst betont, mangelt es bei gegenwärtiger Quellenvorlage an verläßlichen Möglichkeiten für eine genauere chronologische Fixierung dieser Nadeltypen (S. 5).

Die unter anderem auch mit den Nadeln vom Typ Majcichov zusammenhängende Unterteilung des Koszider-Horizontes durch B. Hänsel in zwei Stufen wird von der Verfasserin – wie auch von weiteren slowakischen Autoren – falsch interpretiert; sie wird zwar zitiert (S. 7, 64 u. s. w.), aber die für die ältere dieser Stufen (d. h. für die Stufe MD I) kennzeichnende Bronzetypen werden der älteren Hügelgräberzeit zugeordnet (Taf. 66, Nr. 269) bzw. bis in die ältere Hügelgräberzeit fortgeführt (Taf. 66, Nr. 290).

Bei den Nadeltypen der entwickelten mittleren Bronzezeit fällt die außerordentlich breite Auffassung des Typs Göggenhofen auf, dem alle slowakischen Petschaftkopfnadeln zugesprochen werden (S. 77ff.). Im Hinblick darauf, daß der Begriff Göggenhofen in der Fachliteratur mit der mittleren Hügelgräberzeit in Süddeutschland identifiziert wird, muß ein solches Vorgehen als irreführend bezeichnet werden; für das benachbarte Mähren und den Ostalpenraum wurden unter der Bezeichnung Typ Göggenhofen nur Petschaftkopfnadeln mit Rippenzier am Kopf und Hals verstanden, die den Nadeln von Göggenhofen typologisch nahestehen (J. Říhovský, PBF XIII-5, 1979, 59ff.). Hingegen wird der Typ Deinsdorf von M. Novotná wesentlich enger umschrieben (S. 100ff.) als von J. Říhovský, der diesem Typ alle Nadeln mit Kugelkopf und geschwollenem Hals zuordnete (J. Říhovský, PBF XIII-5, 1979, 74ff.). Angesichts solcher Divergenzen würde man sich ein einheitlicheres Vorgehen der sich mit einzelnen Teilgebieten eines größeren Kulturraumes befassenden Autoren der PBF-Reihe wünschen.

Eine einheitlichere Linie wäre auch in der Frage der Benennungen von einzelnen Bronzetypen nach Fundortsnamen aus anderen Fund- bzw. Kulturgebieten willkommen. Sie rufen zwar den tatsächlichen Gegebenheiten manchmal nicht ganz entsprechende Assoziationen in bezug auf die Herkunftsfrage hervor – im behandelten Werk werden neben slowakischen Fundortsnamen ein tschechischer, ein österreichischer, drei deutsche und vier ungarische Fundortsnamen zur Kennzeichnung von Nadeltypen verwendet –, wenn man sich aber für diese Vorgangsweise entscheidet, dann sollte man die bereits bestehende Bezeichnung für einen bestimmten Bronzetyp nicht außer acht lassen; so könnte der Typ Majcichov in der vorgelegten Arbeit Typ Paarstadl heißen (W. Kubach, Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M. 1974, 31). Aber wie auch die Gründe für die Übernahme eines sich außerhalb des Arbeitsgebietes befindenden Fundortsnamens als Grundlage für eine Typenbezeichnung sein mögen, man wäre – und das betrifft im Rahmen der PBF-Reihe nicht nur das Werk M. Novotnás – für eine Begründung dieser Vorgangsweise (mit einem entsprechenden Literaturhinweis) dankbar.

Zoja Benkovsky-Pivovarová

PRODUCCIÓN Y COMERCIO DEL ACEITE EN LA ANTIGÜEDAD. Secundo Congreso Internacional (Sevilla, 24–28 Febrero 1982). Ed. José María Blázquez Martínez, José Remesal Rodríguez. 616 Seiten mit zahlreichen Abbildungen im Text. Editorial de la Universidad Complutense de Madrid, Madrid 1983.

Daß bereits 4 Jahre nach dem 1. Kongreß (1978) ein zweiter auf internationaler Basis abgehalten werden konnte, bestätigt die Bedeutung des behandelten Themas für die Wirtschafts- und Handelsgeschichte der iberischen Halbinsel, besonders Andalusiens, dem Zentrum der Ölproduktion in römischer Zeit. In einer einleitenden Übersicht bietet der Herausgeber J. M. Blázquez Martínez eine Zusammenfassung der seit dem 1. Kongreß gewonnenen neuen Erkenntnisse der einschlägigen Forschungen. Daß er dabei an erster Stelle auf die Veröffentlichung der von G. Spitzberger bearbeiteten Amphoren aus Brigantium eingeht, darf mit besonderer Befriedigung vermerkt werden. Leider gestattet es der übliche Weise für eine Besprechung verfügbare Raum nicht, auf jeden der 24 weiteren Beiträge näher einzugehen, wiewohl ein aus ihnen zu ziehendes Resumé mit dem Versuch einer Gesamtdarstellung der Thematik eine reizvolle Aufgabe wäre. Der Band ist nämlich voll von aufschlußreichen Zusammenstellungen und Einzelheiten. Da verdient gleich der Beitrag von M. Ponsich besondere Aufmerksamkeit, weil er die Schiffbarkeitszonen des Quadalquivier für große und kleinere Transportschiffe aufzeigt, hiebei auch feststellt, daß die durch den Handel mit Öl groß gewordenen Siedlungen im rechten Uferbereich des Quadalquivir liegen, während im linken Uferbereich eine Töpferei neben der anderen die für den Transport notwendigen Amphoren, vor allem die Form Dressel 20, herstellte. Die Fundkarte läßt eine echte Amphorenindustriezone erkennen. Wie ein solcher Töpferofen ausgesehen hat, wird von J. Remesal Rodríguez durch eine Ausgrabung belegt. Die weite Verbreitung baetischen, also andalusischen Öls wird durch eine Reihe von Beiträgen dargelegt. G. Chic García befaßt sich mit dem Ölhandel während der frühen Kaiserzeit, seine Auswirkungen im Norden der iberischen Halbinsel stellt für Frankreich J. Le Gall zusammen, jene der während des letzten Jhs. v. Chr. einsetzenden Verbreitung nach England untersuchen D. F. Williams und D. P. S. Peacock mit aufschlußreichen Hinweisen auch für Hengistbury Head, während E. Schallmayer das aus den obergermanischen und rätischen Kastellen stammende Fundgut zusammenfaßt. St. Martin-Kilcher bringt jenes aus Augst und Kaiseraugst, S. Schupbach behandelt das Material aus Avenches, während Cl. Parcella die Ölbehälter aus Ostia in der antoninischen Zeit

untersucht. Wie weit andalusisches Öl nach dem Osten verhandelt worden ist, zeigen die von N. Cambi zusammengestellten Nachweise aus Jugoslawien und von E. Lyding Will für die östliche Mittelmeerzone. An dieser weiten Verbreitung haben auch die in Tripolis angefertigten, an Form und Namensstempeln identifizierbaren Amphoren ihren entsprechenden Anteil. Daraus kann auch auf eine beachtliche Konkurrenz zwischen nordafrikanischem und andalusischem Ölhandel geschlossen werden. S. J. Keay vermittelt eine gute Übersicht über die in Nordafrika erzeugten Amphorenformen. Schließlich darf auch noch auf die drei letzten Beiträge verweisen werden, die sich mit den antiken Ölpressen beschäftigen und damit auch einen Einblick in die technische Seite dieser Produktionsarbeit vermitteln. – Nicht nur ein lehrreicher, sondern vor allem ein anregender Band also, zu dem man der „Öl-Forschung" nur bestens gratulieren kann!

Richard Pittioni

CASTULO IV. Herausgegeben von José Maria Blázquez, Rafael Contreras, Jesús J. Urruela. Excavaciones Arqueologicas en España, 131. 301 Seiten mit 109 Figuren im Text und XXX Tafeln. Ministerio de Cultura, Direccion General de Bellas Artes y Archivos, Madrid 1984.

Die Untersuchungen im Stadtgebiet von Castulo im Bereich des Oberlaufes des Quadalquivir zählen zu den langfristig geplanten archäologischen Unternehmungen. 1974 wurden sie begonnen, der 1. Bericht (Castulo I) erschien bereits 1975 in den Acta Arqueologica Hispanica VIII, die Berichte Castulo II und III folgten in längeren Abständen im Rahmen der „Excavaciones Arqueologicas en España" 105 und 117. In Castulo IV nun wird das Fundgut aus acht Testaufschlüssen veröffentlicht, die man zwischen 1974 und 1978 durchgeführt hat. Aufschluß I liegt im Norden der Stadt, Aufschluß V im Westbereich, VIII in der Stadtmitte und die Aufschlüsse II, III, IV, VI und VII sind verhältnismäßig eng nebeneinander im Osten des Stadtareals freigelegt worden. Insgesamt handelt es sich nur um Siedlungsreste, doch ist in keinem Fall ein vollständiger Hausgrundriß aufgedeckt worden. Allen acht Fundstellen gemeinsam ist der Nachweis zweier Siedlungsphasen: einer iberischen und einer römischen, beide durch zahlreiche Keramikreste ausreichend belegt. Die einzelnen Fundbestände werden von verschiedenen Autoren besprochen. Dies geschieht so, daß zuerst die angeschnittenen Siedlungsreste beschrieben und erläutert werden und daß daran anschließend das gesamte Fundgut in Einzelbeschreibung der Objekte vorgelegt wird. Die chronologische Einordnung bildet dann den Abschluß. Die vorrömische einheimische Keramik bietet keine Besonderheiten, es handelt sich um die tägliche Gebrauchsware, die Sigillata hingegen ist mehrfach mit guten Stücken vertreten, wobei eine Unterscheidung in importierte und im Lande erzeugte Sigillata verhältnismäßig leicht durchgeführt werden kann. Für Sigillata-Spezialisten gibt das aufschlußreiche Hinweise. Dem Text angeschlossen sind noch drei Annexe: einer über erhaltene Inschriften, ein weiterer über Reste von Steinplastiken und ein letzter über geophysikalische Untersuchungen. Den Text bereichern viele Abbildungen des Fundgutes und eine Reihe von Tafeln bringt vor allem wichtige Bodenaufschlüsse. Detailuntersuchungen von der Art Castulo IV sind wichtige Mosaiksteinchen beim Bemühen um ein möglichst umfassendes Erkennen der iberischen sowie der ibero-römischen Siedlungskunde. Man wird das Buch dankbar entgegennehmen.

Richard Pittioni

MARTIN BOSSERT, DIE RUNDSKULPTUREN VON AVENTICUM. Acta Bernensia IX. 81 Seiten, 62 Tafeln, 2 Karten. Verlag Stämpfli, Bern 1983.

Aventicum, ein römischer vicus mit keltischem Namen, war Vorort der Helvetier und wurde in spätaugustinischer Zeit gegründet. Seine ersten Steinbauten entstanden unter Claudius, zur colonia wurde er unter Vespasian erhoben. Die Stadt war von einem 5,7 Kilometer langen Mauerring mit 73 Türmen umgeben, besaß ein Forum, ein Amphitheater, ein Bühnentheater und mindestens zwei Thermenanlagen. Von den 42 bekannten insulae sind einige systematisch untersucht worden; Quartiere der Ober- und Mittelschicht sind nachgewiesen. In Anbetracht der vielen öffentlichen und z. T. reichausgestatteten privaten Bauten verwundert es nicht, wenn eine derart große Zahl von Skulpturen gefunden worden ist, daß sich eine eingehende Beschäftigung mit ihnen als äußerst lohnenswert erweist.

Der vorliegende Band ist als Dissertation bei H. Jucker entstanden und soll den ersten Beitrag zu einer systematischen Aufarbeitung der römischen Steinplastik der Schweiz bilden. Im Anschluß daran ist die Publikation der figürlichen Reliefs aus Aventicum vorgesehen. Als Dissertation geht die Arbeit naturgemäß über die vom Corpus Signorum Imperii Romani festgelegte Norm, die nur die katalogmäßige Erfassung der Skulpturen vorsieht, weit hinaus.

B. stellt dem Katalog ein Kapitel über Forschungsgeschichte und Materialsichtung voraus, in dem man erfährt, daß die meisten der etwa 120 Steinskulpturen Altfunde sind, deren genauerer Fundort unbekannt ist. Der Katalog umfaßt mit 62 Stücken ungefähr die Hälfte der Steinskulpturen, die in Aventicum seit dem Beginn der systematischen Grabungstätigkeit im Jahre 1750 gefunden wurden; die andere Hälfte sind jene Reliefs, die in einer weiteren Monographie behandelt werden sollen.

Das Buch ist in vier Kapitel und den Katalog gegliedert, Konkordanzen, eine Zusammenfasung und viele Querverweise erleichtern den Überblick. Für den, der sich schnell über Fundort, Zustand, Material, Größe, Werkstatt und Datierung informieren will, ist eine Gesamtübersicht zum Katalog vorhanden, die sehr hilfreich ist und eigentlich in keiner derartigen Publikation mehr fehlen sollte (S. 66–69).

Das Spektrum der Skulpturen aus Aventicum ist sehr breit gefächert. Es beginnt bei hervorragenden Importstücken wie einer lebensgroßen Büste der Julia, Tochter des jüngeren Drusus und der Livilla (Nr. 36), die in einer mittelitalischen Werkstatt geschaffen wurde, einem Amorköpfchen (Nr. 6) aus der Hand eines führenden griechischen Bildhauers aus der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. oder den übereinandergeschlagenen Beinen einer Frauenfigur aus griechischem oder kleinasiatischem Marmor (Nr. 30), deren „Sfumato und Weichheit des Inkarnats" man allerdings aus dem Photo nicht erkennen kann.

Auch die einheimischen Steinmetze waren qualitätsvoller Arbeit fähig, die man am verwendeten Kalkstein sofort als lokale Produkte erkennen kann. Zu den beiden Tierfiguren Nr. 15 und 16, die als Wasserspeier dienten, finden sich in Pompeji stilistisch vergleichbare Stücke; hohe Qualität zeichnet einen antoninischen Porträtkopf aus, der einen einflußreichen Bürger Aventicums darstellt. Ebenso unprovinziell ist die lebendige Darstellungsweise einer unterlebensgroßen Opfergruppe (Nr. 24) und einer ebenfalls unterlebensgroßen Stier-Genius-Gruppe, die 1838 gemeinsam gefunden wurden und seit damals noch nicht befriedigend gedeutet werden konnten. Der Vorschlag des Autors, beide Gruppen seien Weihungen Einheimischer für einheimische Vegetationsgottheiten, könnte das Richtige treffen. Grablöwen und eine Jupiter-Gigantensäule (Nr. 23), eine der wenigen in der Schweiz

gefundenen, vertreten die durchschnittliche provinzialrömische Plastik. Als künstlerisch anspruchloses Stück ist eigentlich nur das Köpfchen eines Genius cucullatus (Nr. 8) zu nennen.

Die interessanteste Skulptur aus Aventicum ist zweifellos die akrolithe Minervastatue aus insula 23, die 1972 bei Ausgrabungen unter genau beobachteten Umständen gehoben wurde. Sie war in einer gemauerten Grube „bestattet" worden, offenbar ohne Hast, also nicht im Laufe von Kriegsereignissen oder ähnlichen Notlagen. Obwohl das Erzeugnis eines provinziellen Ateliers, übertrifft sie alle einheimischen Skulpturen bei weitem; B. hat unter den Skulpturen Galliens, Italiens, der Provence, Spaniens, Englands und der östlichen Provinzen des Imperium Romanum keine stilistisch vergleichbaren Werke ausfindig machen können. Die Mischung von an sich unvereinbaren Stileigenschaften und bisher an Statuen unbekannten Ausstattungsdetails wie z. B. Mäuseforischeiben oder Schieferplättchen machen die Datierung zu einem Lotteriespiel. B. entscheidet sich für das frühest mögliche Entstehungsdatum der Statue, bei dem die eindrucksvolle Aufhöhung der Augen noch unterzubringen ist, das 2. bis 3. Viertel des 2. Jhs. n. Chr., aber man spürt an der Argumentation, daß B. die Minerva gern noch früher datieren würde und zwar in die traianische Zeit; dann könnte er sie dem Grabungsbefund wie ihn H. Bögli interpretiert (Antike Welt 3, Heft 3, 1972, S. 49–52) einordnen: Über einer Badeanlage der insula 23 liegt ein Baukomplex, in dessen Schichten sich als Schlußmünze ein Sesterz des Traian aus den Jahren 101/102 fand und der als Kapitol gedeutet wird. Zu einem stratigraphisch nicht fixierbaren Zeitpunkt danach wurde das Kapitol umgebaut, eine seiner Kultstatuen ausgewechselt und in den favissae des Heiligtums bestattet. Wenn die Minerva zu dem um 100 errichteten Bauwerk, wie man dieses auch deuten mag, gehört, dann mußte sie älter sein als sie aussieht. B. hat, sicherlich unter dem Eindruck der Fundsituation und vor allem der Deutung Böglis, ein wesentlich jüngeres Entstehungsdatum für die Statue gar nicht in Betracht gezogen, die z. B. eine eklektische Stilmischung aus einer spätantiken Werkstatt sein könnte. Rez. meldet hier jedenfalls grundsätzliche Bedenken an, die durch einen Besuch der Ausgrabung noch verstärkt wurden. H. Bögli, der in diesem Bereich weitere Ausgrabungen durchführt, stellte dem Rez. gegenüber eine erneute Analyse der Fundsituation in Aussicht.

Dem Katalog folgen vier inhaltsreiche Kapitel über Datierungsgrundlagen, Werkstatt- und Aufstellungsfragen und die kunstgeschichtliche Stellung der Rundskulpturen aus Aventicum. Daß diese Themen bereits jetzt, bevor die Reliefs vorgelegt wurden, behandelt werden, ist wohl der einzige gravierende Minuspunkt der Arbeit. Rez. glaubt, daß die einheimischen Werkstätten, in denen ja Rundplastik und Reliefs gleichermaßen hergestellt worden sind, wesentlich schärfer zu fassen wären. So kann man nur hoffen, daß der Verf. nicht zu stark von beruflichen Pflichten beansprucht wird, um nicht bald sein Versprechen einzulösen, auch die Reliefs zu bearbeiten. Für die zukünftige Publikation aller römischen Steinskulpturen der Schweiz bildet jedenfalls die vorliegende Arbeit einen vielversprechenden Anfang und anspruchsvollen Maßstab.

Ortolf Harl

WILHELM WINKELMANN, BEITRÄGE ZUR FRÜHGESCHICHTE WESTFALENS, gesammelte Aufsätze, Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut zur Westfälischen Landes- und Volksforschung, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Band VIII. 184 Seiten mit 109 Tafeln und 3 Beilagen. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westfalen 1984.

Wenn schon für unsere Fachkollegen in Westfalen die Veröffentlichungen von W. Winkelmann an „entlegenen oder kaum erreichbaren Stellen" abgedruckt worden sind, so gilt dies für uns in Süddeutschland und Österreich wohl noch mehr. Deshalb wird man mit besonderem Interesse und aufrichtiger Freude diesen vom Jubilar selbst zusammengestellten Sammelband begrüßen. Keiner der 26 Aufsätze ist eine theoretische Abhandlung, jeder fußt vielmehr auf eigener intensiver Geländearbeit, die stets neues Quellengut zutage gefördert und so immer wieder zu neuen Interpretationen angeregt hat. Neben einer Reihe von kürzeren Berichten stehen mehrere große Aufsätze, wie jener über die Siedlung des 8. Jhs. bei Warendorf (mit interessanten hausbaukundlichen Aufschlüssen), den Schmied von Beckum, die Franken im Gebiet östlich des mittleren Rheins, die Ausgrabungen auf dem Domhof in Münster, die Königspfalz und die Bischofspfalz des 11. und 12. Jhs. in Paderborn, archäologische Zeugnisse zum frühmittelalterlichen Handwerk in Westfalen und zur Frühgeschichte des Münsterer Landes. Vieles von dem hier auch nur wieder auszugsweise Genannten besitzt seinen Wert und seine Bedeutung für die gesamte Frühgeschichtsforschung Mitteleuropas und sollte darum auch ausreichend beachtet werden. Deshalb hat man auch dem Herausgeber des Bandes Ph. R. Hömberg speziellen Dank dafür zu sagen, daß er ihn angeregt und in einem altangesehenen Münsterer Verlag veröffentlicht hat. Dem Band ist ein Schriftenverzeichnis des Jubilars angeschlossen, aus dem man seine langjährige und vielseitige Arbeit für Westfalen entnehmen kann. Zum Festband und zu seiner langjährigen erfolgreichen Tätigkeit darf man dem Jubilar herzlich gratulieren! Mögen ihm noch viele schöne Veröffentlichungen gelingen – der Frühgeschichtsforschung zum Heile und den Lesern zur Freude über neue Ausblicke in ein so interessantes Forschungsgebiet.

Richard Pittioni

ATTILA KISS, BARANYA MEGYE X–XI. SZÁZADI SÍRLELETEI (Grabfunde aus dem 10. und 11. Jahrhundert im Komitat Baranya). Magyarország honfoglalás es kora Árpád-kori temetőinek leletanyaga 1 (Das Fundmaterial der landnahmezeitlichen und früharpadenzeitlichen Gräberfelder Ungarns 1). 429 Seiten mit 121 Phototafeln, 156 Abbildungen, darunter mehrere Faltkarten und 1 Plan in einer Kartentasche. Verlag Akadémiai Kiadó, Budapest 1983.

Obwohl sich in Ungarn Frühmittelalterarchäologen von hohem Rang mit der Zeit der Landnahme des ungarischen Stämmebundes (10. Jh.) und der Arpadenzeit (11.–12. Jh.) beschäftigen, sind abgesehen von dem schönen, populären Büchlein aus der Feder István Dienes' „Die Ungarn um die Zeit der Landnahme", Budapest 1972, seit den wichtigen Werken von Béla Szőke, „A honfoglaló és kora Árpád-kori Magyarság régészeti emlékei" (Reg. Tan. I, 1962), Géza Fehér, Kinga Éri, Alán Kralovánszky, „A közép-duna-medence Magyar honfoglalás- és kora Árpád-kori sírleletei" (Reg. Tan. II, 1962) und Gyula Török, „Die Bewohner von Halimba im 10. und 11. Jahrhundert" (Arch. Hung. S. N. XXXIX, 1962) keine größeren Monographien mehr erschienen, die sich mit dem archäologischen Fundmaterial der Landnahme- und Arpadenzeit in Ungarn auseinandergesetzt hätten. Im vorliegenden Werk wird das Fundgut, das im Komitat Baranya im südlichen Transdanubien (Westungarn) ans Tageslicht gekommen ist, vorgelegt und weitgehend ausgewertet. Damit stellt es einen ersten, erfreulichen Ansatz dar, die gewaltigen Materialmengen des 10. und 11. Jahrhunderts aufzuarbeiten, die in ungarischen Museen liegen.

Der erste Teil des Werkes bringt eine siedlungshistorische Übersichtskarte des Komitats Baranya etwa im Maßstab 1 : 75.000 mit den eingetragenen Fundorten.

Der zweite und umfangreichste Abschnitt enthält den Fundkatalog. Letzterer ist höchst aufwendig und funktional gestaltet. Die guten Abbildungen der bedeutenderen Objekte finden sich bei den betreffenden Katalogteilen, in zahlreichen Fällen gibt es Detailzeichnungen zur Illustration der Fundumstände, bei größeren Komplexen wurden sogar Übersichtstabellen beigegeben, die eine rasche Auffindung bestimmter Typen ermöglichen. Den Abschluß des Bandes bildet ein starker Fototafelteil, der sämtliches Fundmaterial in recht guten Abbildungen vorstellt. Aussagekräftige Gräberfelder, bzw. Friedhofsteile, wurden entsprechend bearbeitet, wobei Kiss die modernsten belegungschronologischen Methoden zur Anwendung brachte. Dementsprechend finden sich bei der Analyse des Gräberfeldes von Majs mehr als ein Dutzend Verbreitungskarten, auf denen das chronologische Modell beruht.

Teil 3 der Arbeit enthält eine siedlungshistorische Auswertung, die in ihren Grundlagen allerdings auf einer erst im Druck befindlichen, sehr wesentlichen Studie des Autors basiert: Attila Kiss, „Studien zur Archäologie der Ungarn im 10. und 11. Jahrhundert". In: Herwig Friesinger, Falko Daim (Hg.), Die Baiern und ihre Nachbarn bis 907, Veröff. d. Komm. f. Frühmittelalterforsch. Denkschr. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1985. In dieser Arbeit zeigt Kiss anhand des gesamten publizierten und eines Großteiles des unveröffentlichten Fundmaterials der Landnahme- und Arpadenzeit, daß das ungarische Siedlungsgebiet (nicht aber der Herrschaftsbereich, der wesentlich größer war) schrittweise erweitert wurde. Dieses Modell, obwohl gründlich fundiert und verglichen mit den Ergebnissen der historischen Ortsnamenforschung, wurde und wird in Ungarn stark kritisiert. Nichtsdestotrotz stellt diese siedlungshistorische Studie die – vor allem methodisch – modernste archäologische Untersuchung einer enormen Materialmenge dar, die wohl in nächster Zeit schwerlich übertroffen werden wird.

Teil 4 des Buches ist ein Appendix, ein Katalog von Fundorten, die zwar auf dem Gebiet des heutigen Komitates Baranya, aber außerhalb der mittelalterlichen Komitatsgrenzen liegen. Die Ausrichtung des Buches auf die zeitgenössischen Grenzen scheint dem Rezensenten dabei höchst fragwürdig, da einerseits die heute in Jugoslawien gelegenen Fundorte nur zu einem Bruchteil aufgenommen werden konnten (S. 303), andererseits Funde, die großteils im Museum Pécs als der größten Sammlung des Komitats liegen, genaugenommen nicht dazugehören. Es heißt also gegen die modernen Verwaltungseinheiten zu arbeiten, wenn man die mittelalterlichen Grenzen „wiederbeleben" möchte. Die Verwirrung wird perfekt sein, wenn – hoffentlich in nicht allzuferner Zeit – weitere Bände der neuen Reihe erscheinen, in denen ebenfalls „um (. . .) der Forschung eine Hilfe zu bieten" (S. 303) Funde der benachbarten mittelalterlichen Komitate aufgenommen sind. Nicht die vier Fundorte aus der Gegend von Dombóvár, sondern der eine aus Jugoslawien (Osijek = Eszék) hätte in einen Appendix gehört.

Für die überregionale Bedeutung des Bandes ist das deutsche Resumee etwas kurz geraten. Vermißt wird außerdem ein deutsches Abbildungsverzeichnis, sowie eine Übersetzung der Legenden zu den Karten. In so manchen Fällen wird es so zu Verständnisschwierigkeiten kommen, obwohl man sie sehr einfach vermeiden hätte können.

Dies alles tut der Bedeutung des vorliegenden Werkes keinen Abbruch. Das wohl durchdachte und gut ausgestattete Buch stellt schon jetzt ein Standardwerk der mitteleuropäischen Frühgeschichtsforschung dar.

Falko DAIM

WILFRIED MENGHIN, DAS SCHWERT IM FRÜHEN MITTELALTER. Chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n. Chr. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Band 1, 368 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Verbreitungskarten und einer Übersichtstabelle (Beilage). Verlag Konrad Theiss, Stuttgart 1983.

Mit einer großen Arbeit über die germanischen merowingerzeitlichen Schwerter hat das Germanische Nationalmuseum eine neue, vielversprechende Reihe eröffnet. Der Autor, W. Menghin, ist der Fachwelt längst durch höchst interessante Publikationen zum Thema Schwert ein Begriff. Sein neues Werk, daß sich als weite überregionale Zusammenfassung und Übersicht des bisherigen Forschungsstandes über das germanische Schwert schlechthin verstehen darf, hat eine große Forschungs- und Publikationslücke zu füllen, die immerhin bis zur zusammenfassenden Arbeit von Elis Behmer „Das zweischneidige Schwert der germanischen Völkerwanderungszeit" aus dem Jahre 1939 zurückreicht. Welch dringenden Bedürfnissen der Autor damit Abhilfe geschaffen hat, weiß jeder, der vor Erscheinen dieses Buches mit dem einschlägigen Thema zutun hatte. Menghin hat sich dieser nicht leicht zu lösenden Aufgabe mit bemerkenswerter Akribie unterzogen.

Die Anfänge dieser Studie reichen in die Studentenzeit des Autors zurück, sie wurde unter dem Titel „Zweischneidige Langschwerter aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n. Chr." 1973 als Dissertation vorgelegt. In diese Arbeit hat Menghin bis zuletzt den neuesten Literaturstand eingearbeitet, so daß dieses Buch den jüngsten Forschungsstand repräsentiert. Die Arbeit ist gut gegliedert, reichlichst illustriert und vom Text her knapp gefaßt, was in Anbetracht der vorgelegten, erdrückenden Materialmengen auch als absolut notwendig erscheint.

Im Einleitungsteil geht der Autor kurz aber grundlich auf das Schwert als Waffe und Grabbeigabe, auf den Begriff „Spatha" und zuletzt auf den aktuellen Forschungsstand zum Thema ein. Wesentlich ausführlicher wird das Kapitel über die chronologischen Grundlagen behandelt, zweifellos der Schlüsselteil dieses Buches, wobei einerseits auf die bestehenden aktuellen Chronologiesysteme, besonders aber auch auf die Bedeutung der münzdatierten Schwertgräber eingegangen wird. Das Ergebnis sind die Zeitstufen A bis F, wobei die Zeitgruppe A absolutchronologisch mit 430 n. Chr. beginnt und bis in den Childerich-Horizont 480/490 reicht, während die Zeitgruppe F dann als Spätphase der Reihengräberfelder in der Zeit zwischen 650 bis 680 anzusetzen ist. Das nächste große Kapitel beschäftigt sich mit der Spatha und ihren Zubehör, wobei nach Funktion, Form, Zeitstellung und geographischer Verbreitung vorgegangen wird. Vor allem die Vielfalt der Schwertknäufe (oft einzig mögliches typologisches Unterscheidungsmerkmal) wird ausführlichst behandelt, ebenso die Handhaben, die Parierstangen, die Schwertscheiden, Aufhängevorrichtungen, Ortbänder und das sonstige Zubehör (Schwertperlen oder -ringe), auch mit Details und Rekonstruktionsversuchen wird nicht gespart.

Im letzten Kapitel wird versucht, die Spathen in Typen einzuteilen, ein Unterfangen, dessen Schwierigkeiten der Autor unumwunden zugibt und das sich aufgrund der selbstangelegten strengen Einteilungskriterien auf die wenigen frühen Spathen beschränken muß, bei denen eine Vielzahl an Beschlägen und vergleichbaren Zubehör vorhanden ist. Die meisten Schwerter des 6. und 7. Jahrhunderts können in dieser Untersuchung nicht erfaßt werden, weil sie überhaupt keine metallenen Griff- oder Scheidenbeschläge besitzen. Das gilt auch für die überwiegende Mehrzahl der österreichischen Spathafunde dieser Zeit. Nur so ist es zu verstehen, daß Menghin in den Katalogteil seiner Arbeit kein einziges österreichisches Schwert bzw. spathaführendes

Waffengrab aufgenommen hat und der Autor in seinen Fundlisten auf das sowohl qualitativ wie quantitativ doch recht beachtliche Quellenmaterial Österreichs kaum näher eingeht. Auffallend ist, das in den Fundlisten mit vergleichbarem Material praktisch nur Pfaffenhofen und Linz-Zizlau aufscheinen. Es ist anzunehmen, daß das weniger einer Unkenntnis des übrigen österreichischen Materials entspricht, sondern einzig und allein auf die mangelhaften Aufarbeitung und die kaum existierenden Materialvorlagen zurückzuführen ist. In diesem Zusammenhang sei nur auf die noch fällige Vorlage der wichtigsten oberösterreichischen und salzburgischen Reihengräberfelder verwiesen.

Soweit der Rez. aber die heimischen Schwerter des 5.–7. Jahrhunderts und ihr Zubehör aus eigener Anschauung kennt, ergibt sich aus diesem Material kein Widerspruch zu den Ergebnissen und Erkenntnissen Menghins.

Nach der kurzen Schlußbetrachtung dieses Kapitels folgt ein reicher Katalogteil, der an Details und Informationsfülle kaum zu wünschen übrig läßt. Nicht minder informativ sind die Fundlisten und die Verbreitungskarten sowie eine beigelegte Übersichtstabelle zur Chronologie der Spathagräber, die dieses reiche Bild noch zusätzlich abrunden.

Erik Szameit

AUSGRABUNGEN IN SCHLESWIG. Berichte und Studien. Herausgegeben von Volker Vogel. Wachholtz Verlag, Neumünster. Band 1, 1983, 216 Seiten mit zahlreichen Karten und Tabellen im Text. – Band 2, 1983, 175 Seiten mit zahlreichen Abbildungen im Text. – Band 3, 1984, 86 Seiten und 95 Tafeln.

Ein Forschungsvorhaben innerhalb des Forschungsbereiches 17 (Skandinavien- und Ostseeraumforschung) der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel stellt sich in dieser neuen Veröffentlichungsreihe vor. Im Zuge der Sanierung des Stadtkerns von Schleswig hatte man bei Erscheinen des Bandes I eine schon fast 14jährige Grabungstätigkeit hinter sich, deren Ergebnisse nun vorgelegt werden sollen. Die Reihe hat sich zum Ziel gesetzt, zusammen mit den schon länger erscheinenden „Berichten über die Ausgrabungen in Haithabu", den Kultur- und Siedlungsraum an der Schlei vom 8. Jahrhundert bis hin zum späten Mittelalter zu erforschen.

Im ersten Band, 1983 erschienen, zeigen ein archäologischer, ein historischer und ein naturwissenschaftlich-anthropologischer Beitrag die gruppenwissenschaftliche Orientierung der Mittelalterarchäologie. Der Archäologe Volker Vogel berichtet über die archäologische Stadtkernforschung in Schleswig von 1969 bis 1982, die einerseits punktuelle Aufschlüsse an verschiedenen Stellen der Stadt erbrachte, andererseits aber auch größere Projekte, wie die Ausgrabungen Nikolaikirche, Michaeliskirche, Rathausmarkt (Schild), Plessenstraße oder auf dem Areal des Franziskanerklosters durchführte. Die einzelnen Projekte werden vom Autor kurz umrissen, die archäologischen Ergebnisse den bisherigen historisch bekannten Tatsachen gegenübergestellt, die Neugier auf eine ausführliche Publikation der beachtlichen Ergebnisse ist geweckt. Eine abschließende Gesamtbeurteilung der Ergebnisse beschäftigt sich vor allem mit der Topographie des alten Schleswig und natürlich mit der alten Frage, seit wann in der Altstadt eine kontinuierliche Besiedlung nachzuweisen ist. Daß dies nun bereits seit dem 11. Jahrhundert der Fall ist, ist für die Landeskunde ein wichtiges Ergebnis. Es scheint sich herauszustellen, daß eine wohl kaufmännisch orientierte Hafensiedlung mit Königshof und vielleicht auch schon Domkirche am Anfang stand und daß um 1200 ein umfassender Wandel zu einer politisch und wirtschaftlich in einem anderen Licht zu sehenden „jüngeren Topographie" führte, deren Straßen- und Wegenetz noch heute bestimmend für die Stadt ist. Dies ist ein wichtiges Ergebnis für die Frage der Stadtwerdung im Mittelalter überhaupt.

Der Aufsatz von Dagmar Unverhau setzt sich mit der ältesten Schleswiger Bildquelle im Braun-Hogenberg'schen Städtebuch von 1583/84 auseinander. Die Autorin bemüht sich, diese Quelle aus ihrer Entstehungszeit her darzulegen und sie mit den historischen Quellen in Einklang zu bringen. Dabei ergibt sich ein facettenreiches Bild, werden doch die neuen Grabungsergebnisse miteinbezogen.

Die Untersuchung der mittelalterlichen Skelette vom Dominikanerkloster durch Peter Caselitz schließlich erbringt eine sehr sorgfältige und genaue Analyse dieser hier vertretenen Klostergemeinschaft, wobei die Zusammensetzung der verschiedenen Faktoren wie Geschlecht, Sterbealter usw. ein Licht auf die Lebensbedingungen innerhalb einer besonderen sozialen Gemeinschaft in einer mittelalterlichen Stadt wirft. Ein multivariat-statistischer Vergleich mit 68 Serien aus dem europäischen Raum gibt Hinweise auf rassische Unterschiede, wobei die Schleswiger Skelette wohl erwartungsgemäß unter den Nordiden eingereiht werden konnten. Die bisherigen Ergebnisse, besonders die Abweichungen, wie der nordide Charakter der Skelette von der Michaeliskirche in Jena oder die Stellung der englischen Serien, der interessante, etwas uneinheitliche mittel-osteuropäische Raum lassen die Wichtigkeit der Vorlage weiteren, gut datierten Skelettmaterials aus dem Mittelalter erkennen.

Im zweiten Band, ebenfalls 1983 erschienen, beschäftigt sich Kurt Köster mit „Pilgerzeichen und Pilgermuscheln von mittelalterlichen Santiagostraßen", einer Fundart also, die, in nicht allzu großer Häufigkeit über ganz West- und Mitteleuropa verstreut, einen Einstieg in religions-, wirtschafts-, sozial- und handelsgeschichtliche Fragen des Mittelalters erlaubt wie kaum ein anderer Fundgegenstand. Bei dreien der vier in Schleswig gefundenen metallenen (Blei-Zinn-Legierungen) Pilgerzeichen konnte die Herkunft ermittelt werden, nämlich die französischen Wallfahrtorte Saint-Leonard-de-Noblat, Notre-Dame-de-Rocamadour und Saint-Gilles-du-Gard, die Pilgermuscheln hingegen weisen auf die Jacobspilger im spanischen Santiago de Compostela hin. Die ikonographisch interessanten metallenen Pilgerzeichen – seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts faßbar – zeigen eine Beharrlichkeit in der Darstellung, die bei der Datierung beachtet werden muß. Die vom Autor mit Akribie gesammelten Vergleichsfunde wurden zu einem beachtlichen Prozentsatz in Flüssen, bzw. im Wasser, gefunden. Bei den Jacobsmuscheln hingegen überwiegen die Fundsituationen in Gräbern bei weitem.

Der Autor führt die Vergleichsfunde für die Schleswiger Zeichen und Muscheln an, kartiert sie, charakterisiert jeden Wallfahrtort für sich und geht auch auf schriftliche Quellen ein. Er umreißt manche Fragestellungen, auf die intensiver einzugehen sich lohnen würde, besonders wenn sich neue und gut beobachtete Fundsituationen ergeben werden, z. B. die soziale Stellung der mit Pilgermuscheln Bestatteten im Laufe des Mittelalters.

Den Schluß der Arbeit bildet ein ausführliches Literaturverzeichnis sowie ein Fundstellenkatalog der behandelten Objekte. Der dritte Band, 1984 erschienen, bringt die Aufarbeitung einer Fundgruppe aus den drei Grabungsstellen Schild, Plessenstraße und Lange Straße, „die Verarbeitung von Knochen, Geweih und Horn im mittelalterlichen Schleswig" von Ingrid Ulbricht, die sich auch mit der Geweihbearbeitung in Haithabu beschäftigt hat, wodurch sich besonders bei der Kammacherei eine Überschau der Entwicklung vom Früh- bis zum Spätmittelalter anbot. Für uns immer wieder überraschend ist die überaus große Zahl von bearbeiteten Geweih- und Knochenstücken; insbesondere Kämme aus diesem Material fehlen in unseren Breiten ganz. Aufschlußreich ist allein schon die Zusammenstellung der bearbeiteten Knochen und Geweihe aus den drei Fundstellen. Dabei zeigt sich, daß bis in das 12. Jahrhundert das Geweih wie in der Wikingerzeit bei weitem dominiert, im Spätmittelalter aber dann das

Knochenmaterial, das leichter zu beschaffen und vielfältiger zu bearbeiten war. Die Autorin legt besonderes Gewicht auf technologische Fragen. Ein ausführliches Kapitel ist den vermutlich verwendeten Werkzeugen gewidmet. Bei der Besprechung der einzelnen Fertigprodukte stehen Fragen des verwendeten Rohstoffs und der technischen Bearbeitung wieder im Vordergrund. Eine gewisse Chronologie ergibt sich durch die getrennte Vorlage der einzelnen Fundstellen, besonders bei der Besprechung der Kämme wird auch auf chronologisch auswertbare Details eingegangen. In einem chronologischen Gesamtüberblick werden die Ergebnisse zusammenfassend vorgelegt, eine Übersichtstafel der mit viel Arbeit und Fleiß gewonnenen Ergebnisse hätte die Arbeit noch bereichert. Zum Schluß werden Überlegungen zu Produktion und Handel angestellt, wobei die Autorin einen Bogen von den zuerst importierten Kämmen in Haithabu über die Herstellung im spezialisierten Nebengewerbe am Ort in Haithabu und im frühen Schleswig bis hin zur Entwicklung eines echten Handwerks schlägt, der mit der Abwendung vom Geweih als Rohstoff zugunsten des schneller zu bearbeitenden Knochens in Zusammenhang steht. Der Literaturüberblick hätte vielleicht noch einige „südliche" Befunde aufnehmen können, wie den wichtigen Nachweis eines knochenverarbeitenden Handwerks in Erfurt (Alt-Thüringen 16, 1979, S. 137–171). 95 Tafeln bieten anschließend noch einen Überblick über das mit Sorgfalt bearbeitete Fundgut, ein wichtiger Baustein für realienkundliche und wirtschaftsgeschichtliche Fragen der Mittelalterarchäologie.

Sabine FELGENHAUER